Kritische Geschichte

der

protestantisch-religiösen

Schwärmerei, Sectirerei

und der

gesammten un- und widerkirchlichen Neuerung

im

Großherzogthum Berg,

besonders

im Wupperthale.

Vorlesungen

von

F. W. Krug.

Elberfeld, 1851.

Verlag von R. L. Friderichs.

Gedruckt bei Sam. Lucas,
in Elberfeld.

Vorwort.

Dieselben aus der gegenwärtigen Zeitlage im Bunde mit örtlichen Verhältnissen entnommenen Gründe, die den Unterzeichneten auf den freundlichen Rath des Herrn Pastor's Kohl hin bewogen, die auf dem Titel-Blatte bezeichneten Vorlesungen vor einem gesammelten Kreise von lebhaft interessirten Zuhörern zu halten, mögen nebst dem vielfach geäußerten Wunsche der Herausgabe auch dieser zur Rechtfertigung und freundlichen Empfehlung dienen. Die gegenwärtige Zeitlage giebt sie jedem von ihr ernst Ergriffenen selbst an; und die örtlichen Verhältnisse stellen sie in den Vorlesungen in's Licht. Kann mit deren Herausgabe auch ein schwacher Beitrag zu einem seit Gottfried Arnold's

„Kirchen- und Ketzerhistorie“ etwas zu sehr vernachlässigten Theile der Kirchengeschichte geliefert werden, so ist es um so besser. Was übrigens diesen gehaltenen Vorlesungen aus örtlichen und anderweitigen Gründen an gelehrten Notizen abgehen mag, dafür wolle Gottes segensreicher Gnadenhauch zu einer desto allgemeineren Erbauung einige Entschädigung geben.

Elberfeld, im April 1851.

F. W. Krug,
evang. Predigtamts-Candidat.

Einleitung.

Von Begriff, kritischer Geschichte, Entstehung und Wirkung der protestantisch=religiösen Schwärmerei und Sectirerei, zumal in Deutschland. Von der Bergischen und Wupperthaler Empfänglichkeit dafür insbesondere.

Meine Herren!

Eine kritische Geschichte von irgend welcher Schwärmerei und Sectirerei setzt einen klaren Begriff derselben voraus, also auch die von mit angekündigte. Der objective Begriff selbst ist historisch, ist gegeben; subjectiv klar kann er aber nur dadurch werden, daß man ihn sich und Andern von einem bestimmten Standpunkte aus klar macht. Und dieses ist vor Allem zu unserm Vorhaben nöthig: denn ohne subjective Klarheit über seinen objectiven Inhalt würden wir des rechten Fundameuts zur Unterscheidung des Irrthums von der Wahrheit entbehren. Da nun die Worte Schwärmerei, Separatismus, Sectirerei im kirchlichen Begriffe im Allgemeinen eine Abweichung und Abirrung von dem vorausgesetzten richtigen Pfade des christlichen Glaubens, Erkennens und Lebens bezeichnen, so kann der bestimmte Standpunkt der subjectiven Klarmachung dieser objectiven kirchlichen Begriffe nur eben das erkennbare bestimmte rechte Glauben, Erkennen und Leben sein. Bestimmt, und zwar erkennbar bestimmt, hat dieses zu allen Zeiten subjectiv lebensmäßig die christliche Heilserfahrung und objectiv begriffsmäßig die christliche Kirche auf dem Grunde des Wortes und durch die Vermittlung des dasselbe erklärenden Geistes Gottes. Dieses ist bei vorhandenen Gegensätzen geschehen für solche, deren Neubildung bei der Beschaffenheit und den verschiedenen Verhältnissen der menschlichen Natur nicht ausbleiben konnte. So ist es aber stufenweise durch manche Unklarheit und Verirrung hindurch geschehen, bis die große nie ganz gelös'te Aufgabe der römisch= und

griechisch-katholischen Kirche in der doppelten protestantischen ihre den verschiedenen Bedürfnissen grundsätzlich-genügend entsprechende Lösung gefunden hat. Es ist nun die Frage, wie es geschehen ist, und welche Gestalt es durch das Geschehen gewonnen hat. Zu diesem Ende haben wir Grund, Heilserfahrung und Kirche näher zu betrachten.

1) Der Grund ist, wie gesagt, das Wort Gottes in der heil. Schrift Alten und Neuen Testamentes, so wie der in dasselbe einführende Geist Gottes. Dieser Grund ist von Gott gegeben, damit die Menschheit eine Vermittlung des Glaubens mit dem Erkennen und beider mit dem Leben haben möchte. Es hat nämlich der Weisheit Gottes nicht gefallen, durchgängig gleich unmittelbar auf die Menschheit zur Erleuchtung und Bestimmung zu ihrem Heil einzuwirken, damit kein durchgängiger Zwang zum Heil einträte, damit durch einen solchen der Radicalcur für die gefallene geistbeseelte Creatur durch alle nur möglichen Entwicklungen und Gerichte des Bösen und die Anwendung des Heils hindurch kein Abbruch geschähe, damit die eben so gründliche als vollständige Verklärung der Natur in den Geist zur sicheren Darstellung des göttlichen Ebenbildes nicht gehemmt würde. Der Gang der göttlichen Vorsehung ist vielmehr der Uebergang von einer unmittelbareren Einwirkung auf erwählte Werkzeuge zu einer mittelbareren, theils durch ihr lebendiges, theils durch ihr schriftlich verfaßtes Zeugniß dessen, was er ihnen zu ihrem Heile und zum Heile der Menschheit offenbarte, so wie zu erfahren und zu erleben gab.

Natürlich wurde hierbei ihre religiöse Unmittelbarkeit mit der dadurch angebahnten Vermittlung selbst vermittelt, so daß alles durch dieselbe bedingte Gute auch ihnen zu Gute kam.*) Eine bloße münd-

---

*) Das hier Gesagte geht von einer Anschauung aus, in der eine Vermittlung und gleichsam eine Union der lutherischen und reformirten Lehre vom Verhältnisse der göttlichen Gnade zu der menschlichen Empfänglichkeit enthalten ist. Die falsche Einseitigkeit beider Lehren besteht auf Seiten der Lutheraner in allgemeiner Aufstellung einer relativen Gnadenwahl, auf Seiten der Reformirten in allgemeiner Aufstellung einer absoluten Gnadenwahl. Jene vernichtet den wahren Begriff einer Wahl aus Gnaden und schiebt ihr ein menschliches Verdienst unter, und macht sowohl den Erfolg des Erlösungswerkes Christi als das Seligwerden des Menschen völlig garantielos; diese vermeidet zwar die genannte Scylla bei den aus Gnade Erwählten, fällt aber in nothwendiger Consequenz in die Charybdis einer absoluten Zornwahl hinein, und vernichtet so mit der Gerechtigkeit Gottes des Menschen Zurechnungsfähigkeit. Nur die Vereinigung beider Lehren kann sowohl vor der beschriebenen Scylla als Charybdis schützen, indem sie auch allein bibel-

liche Ueberlieferung für die Andern selbst unerreichbaren unvermittelten Zustände wäre eben in ihnen dem Verderbnisse des Lebens zu sehr ausgesetzt gewesen, als daß sie hätte genügend sein können. Deswegen mußte eine vom Geiste Gottes eingegebene schriftliche da sein, um ihrem Bedürfnisse der gehörigen Vermittlung des Glaubens, Erkennens und Lebens zu entsprechen. So ist denn durch ihr vom Geiste Gottes geleitetes schriftliches Zeugniß die Bibel oder heil. Schrift A. u. N. T. entstanden. Dabei muß wohl beachtet werden, daß sie eben von der religiösen Unmittelbarkeit aus für die Vermittlung gegeben ist. Diese Vermittlung des Unendlichen mit dem Endlichen konnte, wie auch die große persönliche in Jesu Christo in der Knechtsgestalt des Fleisch werdenden Wort's, nur in einer gewissen Knechtsgestalt des gleichsam Buchstaben werdenden Geistes geschehen. Die endliche Form konnte und sollte nicht das ganze Unendliche als ein völlig rein-adäquater oder gleicher Ausdruck aufnehmen, sondern nur in nöthiger Art durchblicken lassen, weil sonst reine Erkenntniß erzeugt worden wäre, statt Erkenntniß mit dem Glauben zu vermitteln. Kurz und gut, die heil. Schrift konnte nur und sollte ein gottmenschliches Gepräge tragen, um uns in der demüthigen Herablassung Gottes zum vertrauensvollen Aufsteigen zu ihm eben so sehr zu ermuntern als zu nöthigen. Wie vermittelt sie nun den Glauben mit Erkenntniß und Leben? Die Antwort muß sein: nur auf eine ökonomische durchaus nöthige Weise. An die geistig-sittliche Naturoffenbarung Gottes in Vernunft und Gewissen anknüpfend, gibt sie genug für die Erkenntniß zum Glauben; das wahre Glaubensleben in seinen nothwendigen irdischen Schranken begründend, gibt sie zu wenig und das Wenige selbst zu dunkel für eine unnütze ja gefährliche irdische Erkenntniß. Was sie für das wahre Glaubensleben gibt, trägt das bestimmte Maaß der Nüchternheit durchweg in sich. Dieses Maaß besteht in der Harmonie des Glaubenslebens mit dem Eingehen in das Erkennen. Nur insoweit das Glaubensleben durch das Erkennen in Selbstverläugnung und Gottumfassung gefördert wird, kann der Christ sich auf Grund des Wortes Gottes das Streben nach diesem gestalten; wo aber dem Glaubensleben vom Erkenntnißtriebe Gefahren drohen, nämlich die Gefahren des Stolzes, der Selbstüberhebung, des Eigenwandels in selbster-

---

gemäß ist oder einem wirklich vorhandenen doppelten Lehrtypus der heiligen Schrift entspricht. Uebrigens ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter zu erörtern.

wählter Weisheit ꝛc. ꝛc., da lehrt ihn der Geist Gottes den Erkenntnißtrieb in Schranken zu halten, und seine Vernunft gefangen zu nehmen unter den allein heilsamen Gehorsam des Glaubens. So viel hier vom gottmenschlichen heiligen Grunde im Worte Gottes. Damit dasselbe an seinem Orte wirksam würde, mußte Heilserfahrung der Apostel und ihrer Schüler und aller dazu in wahrer Begeisterung Berufenen es verkünden, und die von Christo eingesetzten Sacramente dabei verwalten. Dieses geschah zunächst in der jüdischen Synagogenform von Aeltesten und Bischöfen. Wo keine Synagogen bestanden oder zu gebrauchen waren, mußten Betsäle zu ihrem Ersatze dienen. Die Schriften des Alten Testamentes und die zuerst nach und nach einzeln erscheinenden Schriften des Neuen Testamentes wurden abschnittsweise vorgelesen, wo es sein mußte, übersetzt, möglichst im Zusammenhange erklärt und angewandt. Die ursprüngliche Predigtweise war weit mehr analytisch als synthetisch, die ältesten Predigten waren sogenannte Homilien. Auch als der Kanon des Neuen Testamentes neben dem Alten vollständig vorhanden war, konnten beide bei Weitem noch nicht in Jedermanns Hände kommen. Leider! führte nun nicht immer wahre lebendige Heilserfahrung zum christlichen Lehramte, und bekam beim Mangel gesetzlicher Bestimmungen die Willkühr großen Spielraum. Von halbe Christen gewordenen Juden und Heiden wurden jüdische und heidnische Vorurtheile und Hirngespinnste mit christlichen Wahrheiten versetzt und verschmolzen, wodurch vielfache Schwärmerei und Sectirerei entstand. Indessen blieb sich die wahre christliche Heilserfahrung auf dem Grunde des Wortes Gottes und der Auslegung des heiligen Geistes in ihren gezogenen Schranken wesentlich gleich. Dieses leitet uns zu ihrer näheren Betrachtung über.

2) Diese sich gleichbleibende Heilserfahrung mußte sich nun auf ihrem Grunde gegen das hereinbrechende Unwesen geltend zu machen suchen. Der Weg dazu war außer dem einfachen reinbiblischen Zeugnisse der der Dogmen und Symbolbildung. Die heil. Schrift gibt vereinzelte lebendige Anschauungen, keine verbundenen logischen Begriffe. Die wahre Heilserfahrung konnte des wahren Sinnes jener Anschauungen im Zusammenhange nicht fehl gehen und mußte sie sich sogar dunkel begriffsmäßig zurechtlegen und gestalten; nur die falsche Heilserstrebung konnte sie mit dem erwähnten Juden- und Heidenthume entstellend versetzen und verschmelzen. Dagegen nun mußte jene dunkel-begriffsmäßige Gestaltung der wahren Heilserfahrung zu einer klaren zu werden suchen, und zwar in Dog-

men- und Symbolbildung. Die mit einem gar zu zerstreuten und einzeln blendenden Lichte leuchtenden Diamanten der lebendigen biblischen Anschauungen mußten in das strahlensammelnde die Wirkung bestimmt vermittelnde Gold der Erfahrung und zwar logisch begriffsmäßig eingefaßt werden. Den Ketzereien in Beziehung auf die Lehre von Gott gegenüber geschah dieses im Oriente zunächst durch Dogmen- und sodann auch durch Symbolbildung über die biblische Gotteslehre im engeren Sinne. So ward dem Gnosticismus, Manichäismus, Arianismus, Macedonismus, Eutychainismus 2c. 2c. gegenüber das Dogma von der göttlichen Dreieinigkeit oder dreifachen unterschiedenen und doch gleichen und einigen Personalität in Gott, so wie das Dogma von den beiden unterschiedlichen einheitlich wirkenden Naturen in Christo gebildet und in glaubens- und lehrnormgebende Symbole gefaßt. Den Ketzereien in Bezug auf die Lehre vom Menschen als gefallenem und zu erlösendem Wesen gegenüber geschah die oben erwähnte Einfassung im Occidente ebenfalls durch Dogmen-, leider aber nicht durch entsprechende Symbolbildung. So ward dem Origenismus, Pelagianismus 2c. 2c. gegenüber das Dogma vom tradux animi und tradux peccati oder von der Erbsünde und vom totalen menschlichen Verderben, so wie auch das Dogma von der absoluten freien Gnade 2c. 2c. gebildet, aber nicht in entsprechende glaubens- und lehrnormgebende Symbole gefaßt. In dieser ganzen Dogmen- und Symbolbildung nämlich wirkte die Heilserfahrung nur gar zu sporadisch oder vereinzelt, es fehlte am rechten Concentrationspunkte. Bloß die Dogmen von Gott und Christo hatten einigermaßen einen solchen in den ökumenischen Concilen und im Episcopate zu Rom und trugen in Symbolform nach langem Kampfe den Sieg über die Häresieen davon. Aber kein rechter Sammelpunkt war da zur symbolischen Vereinigung der entstandenen Dogmen vom Menschen und der Gnade Gottes mit jenen Dogmen von Gott und Christo selbst. Dieses hatte seinen Grund in der schon eingerissenen kirchlichen Verderbniß, indem die priesterliche Stellung beim überhandnehmenden Opferculte die gründliche Lehre vom menschlichen Verderben und der freien Gnade Gottes nicht vertrug. Indem die christliche Kirche auf Grund der Apostel auch mittelst eines einheitlichen Bekenntnisses sich erbauen sollte, that sie dieses nur einseitig in der Lehre und äußerlich in der Form der Hierarchie und zerstörte dadurch sich selbst oder ihre wahre Idee. Dieses leitet uns zur näheren Betrachtung der Kirche selbst und ihrer allmäligen inneren Erbauung über.

3) Der Begriff der Kirche und der kirchlichen Gemeinde war dem ganzen Alterthume unbekannt, er ist ein durch das Christenthum entstandener ganz neuer. Im ganzen Alterthume war die Religion etwas mit dem ganzen Staatsorganismus und Staatsleben innig Verflochtenes und davon Unzertrennliches. In den Elementen oder Uranfängen des sich bildenden menschlichen Gemeinwesens sehen wir die Würde eines Königs und Priesters im Familienhaupte vereinigt. Aus dieser Vereinigung gingen zunächst Priesterstaaten hervor, wie z. B. in Bactrien und Indien. Neben ihnen und aus ihnen bildeten sich im Heidenthume Kriegerstaaten, die die Religion mehr oder weniger dem Staate dienstbar machten. Der jüdische Staat sollte dagegen ein theokratischer sein, neben der geistlichen Autorität der Priester ward auch eine weltliche des Heerführer- und Richteramtes, des Königthums begründet und gestattet, aber beide sollten der theokratischen Grundidee getreu dienstbar sein. Da hiebei nun die weltliche Autorität im Uebergewichte der äußeren Macht oder Gewalt war, so fiel auf ihre theokratische Stellung der eigentliche Brennpunkt der Theokratie oder auch ihres Gegentheils. Daher sehen wir die frommen Heerführer, Richter und Könige auch gleichsam das ganze Volksleben in diesem Brennpunkte sammeln, den religiösen Cult nicht ausgenommen, ja diesen mächtig befördern, um damit sowohl sich selbst als dem übrigen Volksleben die rechte Weihe zu geben. Im Gegentheil sehen wir die gottlosen jenen Brennpunkt für das Reich der Finsterniß benutzen, dem sie egoistisch dienten, den Jehovahcult vernachlässigen, oder gar in einen ihnen dienlichen Götzendienst verwandeln. So konnte weder der Jude noch der Heide seine Religion von der Idee des Staates trennen, Staat und Gottes- oder Götzendienst fielen bei beiden in einander. Ganz natürlich, denn beiden lag die Idee des Reiches Gottes zum Grunde, beide hatten die Verwirklichung dieser Idee zu ihrem Zwecke. Aber dabei fand eine große Ausartung statt, die die Unterscheidung und Scheidung auf dem Einen Grunde und zu dem Einen Zwecke nothwendig machte. So trat denn im jüdischen Staate neben weltlicher und geistlicher Autorität und ihnen in ihrem wachsenden Verderben gegenüber als Vorbild der christlichen Kirche die Prophetenschule und Prophetie nebst dem heiligen Gesange auf. Hierdurch im Anschluß an das Gesetz ward neben dem drastischen sinn- und vorbildlichen Tempelculte der Wort- und Gesanggottesdienst vorbereitet, der dabei ein nothwendig dauerndes Moment hatte, während jener nur zeitlich und vorübergehend war. Als nun nach dem Abschlusse

und der Sammlung des Kanons die Prophetie erloschen war oder die Erlöschung derselben des Kanons Abschluß und Sammlung bedingt hatte, da trat der wohlvorbereitete Wortgottesdienst in der Synagoge ins Leben, und als das große Gegenbild aller Vorbilder erschienen war und mit dem Einen Opfer seines Leibes vollendet hatte alle diejenigen, die da geheiliget werden, da war dieser letztere die einzig noch zu Recht bestehende gültige Form des Gottesdienstes. In der Synagoge und ihrer Vorbereitung nebst dem Einen Für- und Vor-opfer Christi war also die Idee der christlichen Kirche gegeben als einer Gemeinschaft gläubiger und zum Glauben zu führender Menschen, erbaut auf den Grund der Apostel, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, und zwar mit einem reinen Wort und nur sinnbildlichen sacra-mentalischen Gottesdienste, mit Beseitigung des ganzen Tempelcults der Juden. Diese Idee schloß die Dogmen- und Symbolbildung der Heilserfahrung nicht aus, sondern gegen alle mögliche Verunreinigung in Ketzereien, Spaltungen 2c. 2c. nothwendig ein. Wie es indessen damit ging, haben wir schon in Etwa gesehen. Kaum hatte die Kirche angefangen, sich ihrer Idee gemäß zu bilden, als sie damit auch schon ans Ende kam. Die Symbolbildung blieb, wie bemerkt, nur einseitig und halb und selbst diese nebst der geistlichen Herrschsucht riß die orien-talische und occidentalische Kirche von einander. Die Reaction des Juden- und Heidenthums gegen das reine christliche Element wurde durch Transaction mit beiden besiegt. Ein neuer Opfercult, ein neuer Ceremoniendienst, eine neue priesterliche Hierarchie entstand, die das geistig-persönliche lebendige Verhältniß der Menschheit zu Christo sinn-lich-drastisch vermitteln wollte. Ja an die Stelle des Gottesdienstes ward sogar ein neuer Götzendienst in der Ueberhebung der Maria und der Erfindung der Heiligen gesetzt, und die heil. Schrift mußte hinter die Tradition zurücktreten, um nur den persönlichen lebendigen Gott und seine Offenbarung aus den Augen des Geistes zu rücken.

Da brach eine furchtbar finstere Nacht willkührlicher Menschen-satzung und des Aberglaubens herein, eine schreckliche Gewissens- und Beuteltyrannei entstand, Rohheit und Laster nahmen überhand, und selbst diese wurden von der Hierarchie ausgebeutet. Ein Wahnsinn in Schwärmereien ward erzeugt, der blutig unterdrückt wurde. Aber auch jede vernünftige auf Naturlicht und Gottes Wort gegründete Reaction ward mit Bann und Schwerdt verfolgt. Doch mitten in diesen tiefen Wassern ging Gott seinen Weg, um seine Kirche gemäß ihrer Idee zu bauen. Er ging seinen Weg fort, um seine erwählte Kirche

rein auf sein Wort und den Gewinnst der Heilserfahrung in Dogmen- und Symbolbildung zu gründen. Er ließ neue (christliche) Prophetenschulen entstehen — es waren trotz aller damit verbundenen Verderbniß die Klöster und theilweise auch die aufkommenden Universitäten. In ihrer Stille und unter der Aegide ihrer Autorität wurde die Gelehrsamkeit gepflegt, die sich mit den heiligen Quellen des Christenthumes im Zusammenhange erhielt, hier bildete die aus den Quellen geschöpfte Heilserfahrung auch das Dogma in Allseitigkeit weiter. Eine edle, geistreiche Mystik und Scholastik that dieses besonders der spitzfindigen im Dienste der Hierarchie stehenden Scholastik gegenüber. Ich darf hier nur an Männer wie Anselmus von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, Johannes Tauler, Johannes Gerson, Thomas a Kempis, Johannes Wessel 2c. erinnern. Die schriftmäßigen, herrlichen, protestantischen Lehren von dem stellvertretenden Mittlerwerke Christi, von der gründlichen Bekehrung, von der Rechtfertigung aus Gnaden ohne Verdienst der Werke 2c. wurden von diesen Männern hauptsächlich begründet. Die auserwählten Werkzeuge zur Reformation der Kirche oder zu deren Zurückführung zu ihrer wahren Idee sollten diese Vorarbeiten benutzen. Wir wissen, wie es Luther und Melanchthon gethan. Auch Zwingli und Calvin benutzten ähnliche Vorarbeiten. Beide Reformationen, die sächsische und schweizerische, mußten die von ihrem einzig wahren Fundamente verrückte auf Menschensatzungs-Tradition gebaute Kirche, auf jenes ihr wahres Fundament, nämlich die heil. Schrift, wie sie von der Heilserfahrung er- und begriffen war, zurückführen, und mithin die herrschend gewordene Tradition als zweite Basis verwerfen. Aber die sächsische that dieses, wie formell auch, doch nicht durchgängig ganz materiell. So z. B. wurde sowohl in den Sacramenten als in der Verfassung manches Traditionelle, wenn auch mit einiger Abänderung, beibehalten. Die schweizerische dagegen führte die entartete Kirche sowohl materiell als formell in völliger Consequenz auf jenes ihr wahres Fundament zurück, mit möglich gründlicher Reform auch in Sacramenten und Verfassung. Theils der römisch-katholischen Kirche, theils möglichen und schon wirklich auftauchenden Schwärmereien und Sectirereien, theils dem Staate gegenüber mußten von beiden Reformationen Bekenntnisse aufgestellt werden. An diese Bekenntnisse konnte sich nun auf Grund der heil. Schrift und der in ihnen ausgedrückten Heilserfahrung eine dogmatische Systembildung schließen, theils um sie selbst gehörig zu begründen, zu erklären und zu vervollständigen, theils um die Erklärung und Anwendung des

Wortes Gottes durch bestimmte Kategorieen in logischem Zusammenhange bedeutend zu erleichtern und zu leiten. Zu weiterer Begründung der also restaurirten und reformirten Kirche mußte sie bei der Lehre auch eine Verfassung haben, und zwar nicht bloß, um die kirchliche Gemeinde als solche zu ordnen, der Kirche Aemter ordnungsmäßig zu besetzen, über Lehre und Leben der Beamteten zu wachen ꝛc., sondern auch für die protestantisch-kirchliche oder evangelische Schul-Bildung sowohl der Layen als der Geistlichkeit gehörig zu sorgen. Zu diesem letztern Zwecke mußten nicht nur protestantische Elementarschulen, sondern auch Gymnasien und evangelisch-theologische Facultäten auf Universitäten gegründet werden. Denn konnte auch bei kirchlicher Auslegung eine Uebersetzung der Bibel dem Layen genügen, so doch dem mit der Auslegung beamteten Geistlichen nicht. Eine bloße Uebersetzung ohne mögliche stete Vergleichung mit dem Grundtexte bietet bei aller Autorität des Uebersetzers nie die Garantie, daß sie wesentlich richtig sei oder sich wesentlich richtig erhalte. Dazu kommt, daß eine bloße auch die beste Uebersetzung den Grundtext nicht so wiedergibt, daß dessen großer, tiefer Inhalt dadurch in seinen einzelnen Theilen und im ganzen Zusammenhange vollständig erklärbar und anwendbar vertreten sei. Durch mögliche stete Vergleichung des Grundtextes muß daher nicht nur die wesentliche Richtigkeit der Uebersetzung garantirt sein und bleiben, sondern auch die des Symboles und Dogma's in steter neuer Wiederbildung und zeitgemäßer Fortentwicklung. Zu diesem Ende und für das geistliche Amt überhaupt muß die Lehre des Gebrauchs des Grundtextes noch von vielen andern theologischen Disciplinen und Disciplinen überhaupt begleitet sein. So mußte denn die restaurirte und reformirte Kirche mit einer ihr angemessenen Schule in Verbindung gesetzt werden, was auch geschehen ist. So war denn die eigentliche Idee der christlichen Kirche in zwiefacher etwas verschiedener Gestalt realisirt, sowohl gegenüber der fortan sogenannten römisch-katholischen Kirche, als auch gegen alle schwärmerische und sectirerische Auswüchse in ihr selbst. Die Symbole boten gleichsam den begrifflichen wesentlichen Grundtypus für Glauben und Lehre dar, mit Ausschließung alles über das Begriffliche oder aus der heil. Schrift und Heilserfahrung zu Erkennende und Begreifende und über das Wesentliche (das schlechthin Nothwendige) Hinausgehenden. Natürlich konnte die neue theologische Wissenschaft solches Hinausgehendes auch nicht gebrauchen und pflegen. Hierbei waren nun der subjectiven Bibelforschung und Anwendung derselben im Leben keine Schranken gesetzt, als die für

das gesunde Heilsleben in der Bibel selbst liegen, wovon früher schon die Rede war, und die man sich dabei durch die Autorität der Kirche ziehen läßt. Ueber dieses normale Maaß konnte aber immer noch, theils durch Gefühl, theils durch Phantasie und Thatendrang, theils durch Verstandesgrübelei, theils durch eine gewisse Oberflächlichkeit und Scheinsucht des religiösen Bestrebens hinausgegangen werden, aber nicht ohne Verbindung mit fleischlich oder geistig selbstsüchtigen Motiven. Das Hinausgehen über das gegebene normale Maaß, vorzugsweise mit dem Gefühle, wird kirchlich Mysticismus genannt, das Hinausgehen vorzugsweise mit der Phantasie und dem Thatendrange, Fanatismus, das Hinausgehen mit phantastischer Verstandesgrübelei Gnosticismus und das Hinausgehen oder vielmehr das Zurückbleiben durch gewisse Oberflächlichkeit und Scheinsucht Pietismus. Wir pflegen gewöhnlich die drei ersten Abweichungsarten unter dem Namen der Schwärmerei zusammen zu fassen. Diese geht alsdann in Sectirerei über, wenn sie Anhänger wirbt, und eine mehr oder weniger un- und widerkirchliche Partei bildet, und in Separatismus, wenn sie ganz und gar die kirchliche Gemeinschaft verläßt. Von diesen Ausartungen nun des christlichen Glaubens, Erkennens und Handelns eine kritische Geschichte liefern, heißt erstlich, sie an und für sich nach Ursprung und Wesen 2c. darstellen, und zweitens, ihren falschen, schädlichen Charakter nachweisen. Dieses soll speciell von der Bergischen und Wupperthaler Schwärmerei und Sectirerei geschehen und das bedarf noch einer allgemeinen und besondern historischen Einleitung.

So lange die Welt steht und Religion in der Welt gewesen ist, hat es neben dem Indifferentismus und Unglauben auch Aberglauben, religiöse Schwärmerei und Sectirerei in vielfacher Gestaltung gegeben. Die Nachkommen Abrahams durch Jacob vermengten und verunstalteten ihre subjectiv erfaßte Religion zuerst vielfach mit dem Heidenthume; als aber im babylonischen Exil in Folge der erfahrenen göttlichen Züchtigung und gleich nachher durch die Sammlung des Kanons und die damit in Verbindung tretende Synagogenlehre der Gegensatz zwischen Jehovahcult und heidnischem Götzendienste sich in schroffer Weise gebildet hatte, da war schon in die sogenannte judaistische Religion Vieles aus dem Heidenthume aufgenommen und nun entstanden Schwärmereien und Secten die Menge. Die hauptsächlichsten sind die der Pharisäer, Sadducäer und Essäer oder Therapeuten. Auch bei der Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche fehlte es an aufkeimenden Schwärmereien und Sectirereien nicht. Indem

solche hauptsächlich durch den Einfluß des Juden- und Heidenthums in die zu unreine Empfänglichkeit für das Christenthum entstanden, tauchten sie schon in den ersten von den Aposteln selbst gestifteten und geleiteten Gemeinden auf. So entstanden in der Gemeinde zu Jerusalem die Secten der Nazaräer und Ebioniten, in Samarien die Secte der Simoniten und Dositheer, auch in griechischen und kleinasiatischen Gemeinden entstanden Schwärmereien und Secten, so z. B. bereits eine Art von Gnostikern in Doketen, Nicolaiten ꝛc. Sowohl in diesen Landstrichen als in Aegypten und in asiatischen Gegenden entstand später der eigentliche Gnosticismus in fast zahllosen Formen, der Manichäismus, zugleich mit in Europa, näher in Rom der Montanismus, die verschiedenen Klassen der Antitrinitarier, die Secte der Origenisten, die Secte der Arianer, Monophysiten, Monotholeten ꝛc. Das finstere Mittelalter, wo das Licht der heil. Schrift unter dem Scheffel der Kirchenlehre und Kirchengebräuche stand, war besonders fruchtbar an den sinnlosesten und ausschweifendsten Schwärmereien und grausam verfolgten Sectirereien Ich will sie mit der Aufzählung derselben nicht behelligen. Doch lassen sie mich kurz der mittelalterlichen Mystik im Gegensatze zu ihrer Scholastik gedenken. Die mittelalterliche Scholastik oder Schulbehandlung (gelehrte Behandlung) der damaligen kirchlich-traditionellen Theologie bestand in einer Anwendung von Aristotelischer Philosophie auf dieselbe, wodurch sie nicht allein zur bloßen Theorie herabgewürdigt, sondern auch zu einem heillosen Gewebe von Streitfragen und Begriffen gemacht wurde, welche mit der Kirche und Glaubenslehre eigentlich gar keinen Vereinigungspunkt hatte, aber stets für die Irrthümer der Kirche gemißbraucht wurde. Schon vor dieser Scholastik hatte sich hauptsächlich durch Dionysius Areopagita eine Mystik gebildet, die nach ihrem Namen im Schließen der Geistesaugen vor der Speculation und in ihrem Wesen in einem passiven oder leidenden Verhalten gegen Gott und seine innern Einwirkungen bestand oder bestehen sollte. Zur Zeit der Scholastik und ihr gegenüber aber wurde Bernhard von Clairvaux das Haupt einer besonderen, jedoch nah verwandten Mystik, die in religiöser Beschauung, Betrachtung, Glauben und Ascese oder Religionsübung bestand. Diese Mystik wurde in einem Gerson, Thomas von Kempen ꝛc. zu einem practisch-evangelischen Bestreben; Andere verbanden platonische Philosophie nach Grundsätzen des Dionysius Areopagita und jüdische Cabbala mit derselben, und traten als Theosophen (Gottesweise) auf, wie Paracelsus, Reuchlin ꝛc.

Gleich im Anfange der Reformation entstanden auch Schwärmereien und Sectirereien von mannigfacher Art. Eine Vorart von Quäkern entstand in den Schwenkfeldianern; Synergisten, Antinomisten und Wiedertäufer tauchten auf. Fast unzählbar sind die Aufregungen und Streitigkeiten, in welche die sächsische Reformation und ihr Verhältniß zur schweizerischen die Geister, sowohl bei Gelehrten als Layen, versetzte. Dieses hatte seinen natürlichen Grund darin, daß ihr hervortretender Lehrstoff, von dem sogenannten materiallen Principe (der Lehre von der Rechtfertigung) aus, aus unverbundenen rationalen und mystisch-magischen Elementen zusammengesetzt war, während der Lehrstoff der schweizerischen von ihrem formalen Principe (der heil. Schrift) aus im innigen Anschlusse an die heil. Schrift im Ganzen weit consequenter zugleich dem Bedürfnisse des Glaubens und des Begriffs Rechnung trug. Auch beide letzteren konnten in einer gewissen einseitigen Ausbildung auseinander treten und verschiedene Parteien erzeugen, woraus die Secten der Arminianer oder Remonstranten, der Quäker, der Methodisten, der Baptisten entstanden sind. Dagegen sind aus den unvermittelten rationalen und mystisch-magischen Elementen der sächsischen Reformation der scholastischtodte Orthodoxismus, der Pietismus, der kirchliche Rationalismus und der gnostische oder theosophische Mysticismus hervorgegangen. Da nur von letzterem hier hauptsächlich obenhin die Rede sein kann, so will ich bloß die Namen Valentinus Weigel, Jacob Böhm, Christian Kotter, Esaias Stiefel, Johann Georg Gichtel, Joh. Wilh. Petersen, Gottfried Arnold, Emanuel Schwedenborg, Johann Conrad Dippel und Hochmann anführen. Von solchen Schwärmereien, sowie von Rationalismus sind denn auch einzelne Glieder der reformirten Kirche angesteckt worden, jedoch im Ganzen weit weniger auffällig hervortretend als in der lutherischen. Einzelne Ausnahmen in ihr beweisen nichts gegen die Regel und finden auch wieder ihre Parallelen in der lutherischen. So z. B. findet die reformirte Ronsdorfer Schwärmerei ihre Parallele in der lutherischen Königsberger. Soweit der geschichtliche Ueberblick der Entstehung der protestantisch-religiösen Schwärmerei und Sectirerei überhaupt, zumal in Deutschland! Das noch Uebrige der Einleitung hat von der Bergischen und Wupperthaler Empfänglichkeit für religiöse Schwärmerei und Sectirerei insbesondere zu handeln.

Diese Empfänglichkeit ist die allgemeine der Menschheit in verkehrter Stellung zum göttlichen Lebenslichte, wie dieselbe im bergischen Lande und im Wupperthale durch mitgebrachte und daselbst empfangene

geistige und körperliche Verschiedenheiten unter Einflüssen und Einwirkungen des Bodens, der Luft, der Witterung, und in Folge von Beschäftigung, Lebensweise, Sitte, Einwirkungen von außen eine besondere geworden ist. Daß dieses geschehen sei, ist durchaus nicht zu läugnen. Der zu Gottes Ebenbilde geschaffene aber zu Fall gekommene Mensch ist ein sinnlich-geistiges Geschöpf. Das ursprünglich ganz freie übernatürliche Wesen seines Geistes, dieses Gotteshauches, das eben durch seinen Fall unfrei geworden ist, ist mit dem natürlichen Wesen seines Leibes durch die Seele vermittelt. Indem aber die Seele das vermittelnde Organ zwischen Leib und Geist ist, hat sie gleichsam eine doppelte Seite, eine fleischliche, die in dem mit dem Nervenäther geheimnißvoll verbundenen Blute lebt, und eine geistige, die mit einer höheren Geisterwelt, selbst mit Gott und mit dem Teufel in Beziehung steht. Sie ist das eigentliche Ich des Menschen, der Sitz seiner Individualität und Persönlichkeit. Geistig besteht sie aus Wesen, sinnlich aus Form. Wie diese Form mit dem Wesen zusammen hängt und vermittelt ist, und der Geist selbst ihr Wesen bildet, wissen wir nicht. Nur das wissen wir, daß jene sogenannte Form eine mannigfache, dem ganz einfachen Wesen in seiner höchsten Potenz gegenüber ist. Auch sie hat wieder eine mehr geistige Seite, den Nervenäther, und eine mehr sinnliche, das Blut. Durch beide hängt sie mit allen Organen des Körpers zusammen, der ihre Vermittelung mit der äußeren Welt ist. Wie aber der Menschengeist in seiner übernatürlichen Stellung nicht mehr der ursprüngliche ist, so auch der Menschenleib und beider vermittelndes Organ, die Seele, sammt der äußeren Welt nicht mehr. Wie schon bemerkt, der Geist ist durch den Sündenfall unfrei geworden, der Leib der Sünde Sold, dem Tode und zahllosen Krankheiten und Leiden unterworfen, die Seele aber der eigentliche leidende Theil geworden, und die äußere Welt ist in Verfinsterung und Wechsel von Sonnenschein und Regen, Jahreszeiten, warmer und kalter Witterung 2c. gerathen. So hat sich ein Verhältniß der äußern Welt zu Leib und Seele des Menschen gebildet, das uns ein Cherub mit dem flammenden Schwerte vor dem Garten Eden der ursprünglichen Beziehungen geworden ist. Wie in diesen das Verhältniß des einzelnen Individuums zum Allgemeinen der Gattung durch besondere Geistes- und Naturbedingungen geordnet war, können wir daher nicht erkennen. Wir können nur von unsern individuellen Verhältnissen sprechen, und auch von ihnen nur unvollkommen. Diese bestehen aber eben in einer großen Abhängigkeit unsers Seelenlebens

von unserem Leibesleben und umgekehrt, und beider von geistigen und physischen peripherischen Einwirkungen oder Polaritäten. Diese Abhängigkeit hat unstreitig ihren weisen und guten Zweck und ihren Nutzen, sofern sie aber dabei etwas über jenen Zweck Hinausgehendes und Hemmendes für unsere christliche Wiedergeburt enthält, ist es uns objectiv gegeben, und soll es von uns subjectiv angeeignet werden, Kämpfer und Ueberwinder dagegen zu werden.

In dieses Gebiet der Abhängigkeit gehören nun als Erscheinung und Erzeugniß die körperlich-seelischen und geistig-seelischen Temperamente. Die allgemein bekannten körperlich-seelischen sind das sanguinische oder leichtblütige (eigentlich blutartige schlechtweg), das melancholische oder schwerblütige (eigentlich schwarz-gallige), das cholerische oder heißblütige (eigentlich galligte schlechtweg) und das phlegmatische oder kaltblütige (eigentlich schleimartige). Schon diese Namen beweisen, daß diese vier Temperamentsarten auf die Beschaffenheit des Blutes und der Blutgeschäfte und die damit verbundenen Nerven- und Muskulareigenschaften zurückgeführt sind. Hierbei tritt nun eine starke Abhängigkeit von Einflüssen des Bodens, der Luft, des Lichtes, des Clima's, auch von einer mehr oder weniger dadurch bedingten Ernährungs- und Lebensweise ein. Aber auch theils verwandte, theils unabhängige fremdartige geistige Einflüsse sind hier anzunehmen, die die Combination sehr erschweren. Wir können hier im Allgemeinen ins Detail dieser combinirten Ableitung nicht eingehen, sondern müssen uns an die Erscheinung halten.

Die zweite Hauptgattung der Temperamente bilden die sogenannten geistig-seelischen, die in dem vorwiegenden Hervortreten von Gefühl, Verstand, Wille und Vernunft bestehen, und wonach es vorzugsweise Gefühlsmenschen, Verstandesmenschen, Willensmenschen und Vernunftmenschen gibt. Diese verhalten sich zur ersten Hauptgattung so, daß die Sanguiniker vorzugsweise Gefühlsmenschen, die Melancholiker vorzugsweise Verstandsmenschen, die Choleriker vorzugsweise Willensmenschen und die Phlegmatiker vorzugsweise Vernunftmenschen sind. Dieses Verhältniß läßt sich auch umgekehrt ausdrücken, indem die zweite Hauptgattung als dem *wesentlichen* habitus der Seele, die erste als ihrem *formellen* habitus angehörig dargestellt wird. Dabei ist zu bemerken, daß beide Hauptgattungen zugleich in Gegensätzen mit einander verwandt sind, wie Wesen und Form selbst. Nach ihrer verschiedenen Mischung, wobei in der Regel Ein Doppeltemperament als vorwiegend oder herrschend hervortritt, läßt sich eine ver-

schiedene Signatur an ganzen Völkern, in deren Bereich wieder an Volksstämmen, in deren Bereich wieder an kleineren Volksgruppirungen bis in Stadt und Dorf hinein und an einzelnen Familien und Individuen bemerken. Ich will dieses an einigen neueren Völkern kurz nachweisen. Die französische Nation besteht bekanntlich vorherrschend aus Sanguinikern und als solchen zugleich aus Gefühlsmenschen. Wie ihr Blut leicht ist und schnell circulirt, so sind ihre Nerven leicht erregbar, ihre Muskeln stark beweglich, ihre Fassung leicht und schnell, ihr Gedächtniß schnell, aber auch sehr vergeßlich, steht ihnen häufiger Witz als Scharfsinn zu Gebote. Welche blitzschnelle Erregbarkeit für Freude und Leid, welchen unbeständigen rasch wechselnden Sinn für Mitgefühl und Mitleiden, welche Veränderlichkeit und welchen Wankelmuth in Vorsätzen und Entschlüssen, welchen Leichtsinn überhaupt, und welche sinnliche Leichtfertigkeit besitzen sie dabei! Nicht ohne geistigere edle Gefühle sind sie zugleich mit starken sinnlichen begabt, die mit einer gewissen ästhetischen Ausbildung über jene nur gar zu häufig die Oberhand gewinnen. Kein Volk geht so leicht vom Erhabenen zum Lächerlichen und von diesem zu jenem über als das französische. Wegen dieser ganzen Nerven- und Gefühlsbeweglichkeit in ihrer sinnlichen Ansartung, die als Characterzug der alten Gallier schon den Römern auffiel, hat es trotz des mit diesen vermischten deutschen Elementes die französische Nation ungeachtet ihres Strebens nach Größe doch zu keiner wahren Größe, zu keinem rechten Nationalruhme bringen können. Die spanische Nation besteht bekanntlich vorherrschend aus Melancholikern und als solchen aus Verstandesmenschen. Wie ihr Blut dicht und schwer ist, so sind ihre Nerven nicht sehr erregbar, ihre Muskeln nicht sehr beweglich, ihr fühlendes und denkendes Seelenleben ist verständig, aber auch trüb beschaulicherweise mehr der Innen- als Außenwelt zugewendet, ihre Willensbewegungen von ziemlich schwerer aber auch fester und stäter Beschaffenheit. Hiemit hängt ihr trüber, komisch-feierlicher Ernst, ihr Hang zum Aberglauben und zur Bigotterie, zum Selbstquälen und Quälen Anderer mit einer gewissen Zähigkeit zusammen. Wie dem Franzosen seine sanguinische Natur zur Entwicklung des höheren edleren Gefühlslebens hinderlich gewesen, so dem Spanier seine melancholische zur Entwicklung seines Verstandes im rechten Sinne. Daher wir auch seine Nation in einer traurigen geschichtlichen Entwicklung und in dem fortdauernden traurigen Zustande finden. Die italienische Nation besteht bekanntlich vorherrschend aus Cholerikern und als solchen aus Willensmenschen. Heiß rollt ihr

das Blut durch die Adern, äußerst reizbar sind ihre Nerven, fest die Haltung ihres Körpers. Mit heftigen Gefühlen und starken Leidenschaften in stark nach Außen gerichteter Thätigkeit begabt, hat sie einen unternehmenden, kühnen und ausdauernden, bis zur Erreichung des Zwecks durchsetzenden und anhaltenden Willen. Belege davon liefert ihre großartige Geschichte, von der Gründung des römischen Welt-Reichs an bis auf die Gründung und Durchführung der Hierarchie des Papstthums.

Ja, diese Nation hat wirklich Großes und Rühmliches vollbracht, aber in der ungezügelten Ausschweifung ihres Temperaments sich auch selbst den Ruin bereitet. Und doch, wie muß man auch jetzt noch in ihr eine gewisse Energie des Willens erkennen, wenn man sie mit weltlicher und geistlicher Herrschaft ringen sieht, wenn man die Ausdauer der Savoyarden und anderer Brod in fremden Ländern suchenden Italiener beobachtet. Die germanische Nationalität besteht bekanntlich vorherrschend aus Phlegmatikern, und als solchen aus Vernunftmenschen. Mehr kühl als heiß rollt dem Germanen das Blut durch die Adern, seine nervöse Erregbarkeit ist nicht sehr groß, seine Muskelbewegung etwas schwerfällig. Aber das eigentliche Phlegma sehr heißer und kalter Länder ist bei den Völkern germanischen Stammes auf ihrer Scholle und in ihrem Clima bedeutend gemäßigt durch eine kräftige Beimischung von Melancholie, und je nachdem diese oder jenes vorwaltet, erscheinen sie vorwiegend als Vernunft- oder vorwiegend als Verstandesmenschen. So z. B. ist der Engländer in seiner starken melancholischen Anlage mehr Verstandesmensch oder Realist, der Deutsche in seiner vorwiegenden phlegmatischen Anlage mehr Vernunftmensch oder Idealist. Während des Britten Sinn mehr in's Breite und Weite geht, geht des Deutschen Sinn mehr in Tiefe und Höhe. Ueberhaupt tritt hier das Phlegma mehr in der Gestalt eines geistigen als eines leiblichen auf, daher Bedächtigkeit und Besonnenheit hier den Anstrich von leiblich-seelischer Langsamkeit und Zähigkeit im Auffassen und in Willensbewegungen gewinnen. Freilich hat nun der Germane bei den bedeutendsten Anlagen für Lichtcultur im Ganzen mehr Anlage für Verstandes- und Vernunft- als für Gefühls- und Willensschwärmereien, Mysticismus als Gefühlsschwärmerei und Fanatismus als Willensschwärmerei sind ihm weit fremder als dem Franzosen und Italiener, aber dagegen sind eine gewisse Verstandes-Donquixoterie des Spaniers und theosophische Vernunftschwärmerei des Morgenländers in seiner geistigen Verirrung weit mehr seine Sache. Jene gedeiht mehr auf Ebenen und Anhöhen,

diese in Thälern. Diese letztere Bemerkung möge uns zum bergischen Lande und zum Wupperthale überleiten. Die Bewohner des bergischen Landes und mithin auch des Wupperthales fallen im Allgemeinen mit ihrem doppelten Temperamente in die Kategorie der Deutschen. Besonders aber fallen sie in die Kategorie der Bewohner von Berggegenden, die sich von denen des flachen Landes durch eine stärkere Portion Melancholie bei'm Phlegma oder auch durch einen größeren Theil von Sanguinik und Cholerik unterscheiden. Diesem entsprechend haben sie denn auch ein größeres Maaß von Verständigkeit und Vernünftigkeit, oder aber von Gefühligkeit und Willensenergie. Einzelne Ausnahmen und vielfache Nuancen können durch Einwanderung entstanden sein, und heben die Regel nicht auf. Zu der stärkeren Portion von Melancholie in den Thalschluchten selbst trägt der schwere Boden, die dichte, neblichte und feuchte Luft, die häufige Veränderung der Witterung u. s. w. bei. Zu der größeren Begabung mit Sanguinik und Cholerik zumal auf den Höhenzügen trägt der leichtere Boden und die dünnere Luft, so wie die freiere Aussicht bei. Melancholie aber ist überall geeignet, religiös zu stimmen und unter äußeren und innern Bedingungen schwärmerisch-religiös. Mit dieser Bemerkung so wie mit allen folgenden ähnlichen Bemerkungen soll dem freien Walten der göttlichen Gnade durchaus nicht zu nahe getreten, sondern nur gesagt werden, daß sie mittelbar durch die Natur wirkt, und mittelbar durch die Natur auch Trübungen und Hemmungen ihres Wirkens zuläßt. Jene natürliche oder leiblich-seelische Stimmung wird noch durch die sitzende Lebensweise bei Schneidern, Schustern und andern Handwerkern, besonders bei Webern vermehrt, daher denn auch Schneider, Schuster und Weber in der Geschichte der wahren Religion und der Schwärmerei eine ziemlich große Rolle spielen. Der Tiefe des Thales und der Höhe der Berge entspricht viel Tief- und Hochsinnigkeit, bedeutend gemäßigt durch die schwere fesselnde Erdscholle und durch die reichliche Uebung des Sitzfleisches. So kann auch diese doppelte Sinnesart manche Carricatur erzeugen helfen, wozu freilich die inwohnende Sünde den Grundstoff liefert. Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir die Reihe unserer Vorträge mit der kritischen Geschichte von Ernst Christian Hochmann und Johann Conrad Dippel nebst ihrer Sippschaft eröffnen.

Erste Gruppe.

Mystische, theosophische und apokatastatische Schwärmereien und Neuerungen außer und auf dem kirchlichen Gebiete.

I. Vorlesung.

Ueber Ernst Christian Hochmann und Johann Conrad Dippel.

Das 18. Jahrhundert war sehr reich an Bewegungen auf dem religiösen Gebiete. Die Saat des Mysticismus, der Theosophie, des überspannten Chiliasmus (Lehre vom tausendjährigen Reiche) und der Sectirerei, welche das 15. und 16. ausgestreut hatten, gingen in ihm in großer Fülle auf. Auf dem kirchlichen Gebiete war ein Chaos von steifem scholastischem Orthodoxismus, der von barbarischem Aberglauben vollstack, und keine rechte Belebungskraft hatte, von immer weitergreifendem Rationalismus, der im Aberglauben das Kind mit dem Bade ausschüttete, oder zugleich allen wahren Glauben untergrub; und von immer mehr in unsalzige Kopfhängerei und Schwärmerei ausartendem Pietismus entstanden. Ohne Vermittlung und Versöhnung bestanden diese Gegensätze schroff neben einander und lagen sie durcheinander; symbolisch-dogmatischer Kirchenglaube, Vernunft, Gefühl und das Leben in seinen tiefen heiligen Ansprüchen und Forderungen waren durch eine weite Kluft getrennt, sowohl auf den theologischen Lehrstühlen als auf den Kanzeln.

Wir wollen hier den Ursachen in früheren kirchlichen Lebensverhältnissen und Zerwürfnissen nicht weiter nachspüren; genug! die Sache war einmal so. Die Hauptursache aber war, daß die herrliche Reformation Luther's und Calvin's mit ihrer principiellen Begründung wahrer eben so humaner als christlicher Religiösität nicht nur stehen geblieben war, sondern sogar eher Rückschritte als Fortschritte gemacht

hatte, und daß sie dabei durch sich selbst oder ihren eigenen Schatten gehindert wurde, indem sie sich formalistisch mit Zeitphilosophieen verband, sich gegen die Unwissenheit und Barbarei der Zeit mit der fortschreitenden realen Wissenschaft auf die rechte Weise zu verbinden. Die Rückschritte statt der Fortschritte bestanden in einseitiger besonders polemischer Cultur der Glaubenslehre mit Vernachlässigung der aus ihr zu entwickelnden christlichen Sittenlehre, wodurch ein dem katholischen ähnlicher todter Formalismus entstanden war. Dabei hatte sie formalistisch bestehende Zeitphilosophieen benutzt und benutzte sie weiter jede neuauftauchende. Aber von dem Ringen der im Bunde mit edleren menschlichen Gefühlen wissenschaftlich arbeitenden Vernunft gegen so manchen Zeitwahn im Glauben an leibhafte Erscheinungen und durch die Natur vermittelte Wirkungen des Teufels, und seiner höllischen Genossen, wodurch Unzucht mit diesen gefallenen Geistern, Zauberei und Hexerei entstände, und in dem darauf gegründeten barbarischen gerichtlichen Verfahren gegen angebliche Zauberer und Hexen u. s. w. nahm sie schon darum keine freundliche Notiz, weil sie in der Bekämpfung solchen Zeitwahns Verletzung und Beeinträchtigung des orthodoxen Bibelglaubens sah. — So waren denn jene Gegensätze entstanden und waren, wie gesagt, ohne Vermittelung und Versöhnung da. Hatte nun nebst andern Ursachen der dreißigjährige Krieg mit seinen nächsten Folgen das frühere Aufgehen der oben erwähnten Saat gehindert, so ging diese im achtzehnten Jahrhundert desto stärker und üppiger auf. Kein Wunder, da die Kirche die in den heil. Urkunden enthaltene göttliche Offenbarung häufig mehr in Schatten als in's Licht stellte, und man sich daher nach einer neuen Offenbarung über die alte sehnte, und die herrschenden Vorurtheile der Zeit das Vorgeben und die Annahme einer solchen begünstigten. Kein Wunder auch deßwegen, weil die christliche Sittenlehre bei der Behandlung der orthodoxen Glaubenslehre viel zu kurz kam, und man sich daher nach Quellen für Befriedigung des verletzten sittlichen Gefühls umsah, wie abweichend vom kirchlichen Lehrbegriffe diese auch sprudeln mochten. So gewannen denn die Theosophie eines Valentin Weigel, Jacob Böhm, Joh. Georg Gichtel, die Wiederbringungslehre und der Chiliasmus eines Joh. Wilhelm Petersen und seiner Frau, und der Mysticismus der Molinos'schen Schule in Frankreich besonders in seiner Bearbeitung durch Peter Poiret in Deutschland ein immer größeres Terrain und der Erfolg war neben manchen hervorgebrachten heilsamen Crisen eine immer größere Schwärmerei und Sectirerei.

Eine Fabrik- und Handelsstadt wie Elberfeld konnte wegen ihres lebhaften Verkehrs mit der Außenwelt, namentlich mit Frankreich und den Niederlanden, so wie auch mit den hauptsächlichsten deutschen Marktplätzen, bei ihrer Lage und dem Naturell ihrer Bewohner von einflußreicher Berührung mit fast allen Gattungen der in Frankreich und Deutschland vorhandenen Schwärmerei und Sectirerei nicht frei bleiben. Einwanderer von Westen und Osten her, reisende Kaufleute und wandernde Handwerksgesellen brachten aller Wahrscheinlichkeit nach mehr Zündstoff mit, als auf dem Wege des Buchhandels verbreitet wurde. Der Eine hatte im Westen etwas von der Lehre des Moses Amyrault (Predigers und Professors der Theologie zu Saumür) aufgefangen, daß Gott zwar allen Menschen, die an Christum glaubten, das Heil verleihen wolle, daß er aber zugleich beschlossen habe, nur einer gewissen Anzahl durch seine gratia irresistibilis (unwiderstehliche Gnade) den Glauben zu verleihen; ferner, daß alle Menschen das allgemeine Vermögen hätten, zum Glauben und zur Seligkeit zu gelangen; daß aber der Wirksamkeit dieses nur physischen Vermögens durch die Erbsünde ein moralisches Unvermögen entgegen stehe, welches allein durch die besondere Gnade Gottes, die einzig durch unbedingten Rathschluß den Vorherbestimmten verliehene gratia efficax (durchdringend wirksame Gnade) gehoben werden könne. Was hier von dieser Lehre mitgetheilt und aufgefaßt wurde, bildete die sogenannten Universalisten, (Gläubige an die bedingte Allgemeinheit der göttlichen Gnade). Ein Anderer hatte vielleicht im Süden, Osten oder Norden etwas von der Lehre der Wiederbringung aller Dinge gehört, und seine Mittheilung und die Auffassung desselben bildete die sogenannten Origenisten, so genannt vom Kirchenvater Origenes, der da den Grund zu dieser Lehre gelegt. Ein dritter brachte aus dem Westen ein Buch von Peter Poiret mit, welches mystisch-quietistische Lehren von einer fast unbedingten Freiheit des Menschen zum Sündigen und Gutesthun, von der Nothwendigkeit der Einkehr in's Innere der Seele und des Lauschens auf Gottes Stimme in ihr, von der davon abhängigen Erweckung des göttlichen Samens zur Geburt des Christus in ihr und zur Vermählung mit ihm, von der dadurch entstehenden süßen Seelenruhe und uneigennützigen Gottesliebe u. s. w. enthielt. Ein Vierter brachte aus dem Osten irgend eine Schrift von Valentin Weigel, Jacob Böhm, oder Johann Gichtel mit, in welcher schwerverdauliche, theosophische Ragouts vom dreifachen Principio in Gott und im Menschen, von den sieben göttlichen Quellgeistern u. s. w. enthalten waren. So geriethen

denn hier im Anfange des vorigen Jahrhunderts manche Köpfe und Gemüther schon in Aufregung und Gährung, welche noch sehr vereinzelt und schwach bald allgemeiner und stärker werden sollte.

Die Werkzeuge hierzu waren: Ernst Christian Hochmann von Hochenau und Johann Conrad Dippel, der auch unter dem Namen Christian Damocritus aufgetreten ist. Weil die ganze Wirksamkeit dieser beiden Männer erkennbar in einem innigen Zusammenhange mit hiesigen und anderweitigen bergischen starken Ausgeburten von Schwärmereien und Sectirereien steht, so muß ihrer vor Allem gedacht werden. Ernst Christian Hochmann war in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. zu Hochenau, einem Flecken in Niederösterreich, an der mährischen Grenze, dem Fürsten von Lichtenstein gehörig, geboren worden. Seine frühere Lebensgeschichte liegt ganz im Dunkel; da er aus dem Niederlande nach Deutschland kam, so ist es durch den Standpunkt seiner Bildung nicht unwahrscheinlich, daß er als reisender Handwerksbursche dorthin gekommen war. Daselbst fand er Poiret und dessen Schule vor, und ward einer der wärmsten und wegen einiger guten Begabung hoffnungsvollsten Zöglinge derselben. Die bloße Schülerschaft und persönliche Ausübung der erlernten Grundsätze jener Schule scheint ihm in seinem Selbstgefühle von seiner Begabung nicht lange zugesagt zu haben; als Lehrer und mächtiger Ausbreiter seiner gewonnenen Ueberzeugung aufzutreten, glaubte er innerlich berufen zu sein. Da sich ihm hierfür in den Niederlanden kein günstiges Terrain darbot, so verließ er dieselben und kam nach Deutschland. Nachdem er im Anfange des 18. Jahrhunderts im Jülich'schen und Cleve'schen auf Straßen, Feldern, in Häusern und Scheunen als feuriger Prediger aufgetreten, aber dabei Verbote erfahren und sogar Ungehorsams halber Gefängniß erduldet hatte und Landes verwiesen worden war, suchte und fand er einen vorläufigen Ruhepunkt in der bergischen Unterherrschaft Broich, zu Mülheim an der Ruhr. Auf dem nahgelegenen Rittersitze Broich wohnte damals ein gewisser T. . ., gewesener Candidat der Theologie, dessen Lieblingslectüre schon in seinen Jünglingsjahren die Schriften von Paracelsus, Jacob Böhm und anderer Mystiker und Theosophen gewesen war und der sich dadurch mit der Kirche in Disharmonie gesetzt hatte. Als dieser, als theosophischer Candidat, Hofmeister an einem gewissen reichsgräflichen Hofe geworden war, hatte sich eine junge Gräfin in ihn verliebt und sich zur gerechten Entrüstung ihrer Eltern von ihm entführen lassen; nachdem er sie geheirathet, war die Aussöhnung mit den die Tochter völlig verstoßen

und enterben wollenden Eltern gesucht und insoweit gefunden worden, daß ihnen jenes Rittergut zum Unterhalte für sie, ihre Kinder und Kindeskinder angewiesen worden war. Beide lebten hier in tiefer Zurückgezogenheit, er mit verbessernder Bearbeitung von Jacob Böhm's Schriften beschäftigt. Diese Eheleute suchte Hochmann auf, und sie gewährten ihm gern in ihrem Hause eine Zufluchtsstätte. Von hieraus verbreitete er seine Grundsätze zunächst in Mülheim, wo ein gewisser Candidat Johann Wilhelm Hofmann durch ihn erweckt wurde. Der Umgang mit diesem blieb auch nicht ohne Rückwirkung auf ihn, indem er durch seinen Freund seinen Mangel an Bildung etwas ersetzt erhielt. Indem er nun das bergische Land freilehrend durchzog, kam er auch nach Elberfeld und Solingen, predigte in Elberfeld auf dem Ochsenkampe vor einer großen Menge von Zuhörern, wie auch in Solingen an schicklichem Orte, und zwar mit solchem Feuer der Beredsamkeit, daß er viele Seelen erweckte und mit sich auf seine mystische Bahn mehr oder weniger fortriß.

Seine Lehre war ein protestantisch-verklärter französischer Mysticismus und Quietismus aus der Molinos'schen Schule. Protestantisch verklärt und in eine Art von System gebracht hatte denselben Poiret, der vor seiner Niederlassung in den Niederlanden Prediger im Städtchen Anweiler im Zweibrück'schen und Hofprediger bei'm Pfalzgrafen gewesen war. Aber diese protestantische Verklärung war weniger zu seinem Vortheile, als zu seinem Nachtheile ausgefallen, da der Versuch seiner Vereinigung mit protestantischer Anschauung aus ihm eine Art von Carricatur oder Zerrbild machen mußte, das seiner katholischen Lichtseite eben durch Trübung des wahren Lichtes eine überwiegend starke Schattenseite zugesellte.

Die wahre protestantische Anschauung in Betreff des angeborenen menschlichen Verderbens und der Erlösung von demselben besteht nämlich darin, daß, wenn der Sündenfall der ersten Menschen und die Verwicklung der ganzen Menschheit in ihn in Rücksicht seiner wirklichen Entstehung auch eben nicht als etwas von Gott durchaus Gewolltes und vorher Beschlossenes zu betrachten sei, so daß der Mensch ihn ganz und gar unfrei hätte begehen müssen; derselbe gleichwohl in das Gebiet der vorgängigen Versehung Gottes gehöre, und zwar dergestalt, daß Gott ihn als möglich zu setzen und seinen Ausbruch durch Naturreize und teuflische Verführung nicht zu hindern beschlossen habe, daß Er so Alles unter den Unglauben beschlossen habe, um sich in seiner zu gründenden Heilsanstalt Aller zu erbarmen. Freilich gehen

nun über dieses göttliche Vorherversehen selbst die Ansichten der beiden protestantischen Kirchen sehr auseinander, aber eigentlich nur in der Theorie, in der Praxis müssen sie ihre Vermittelung und Ausgleichung finden. Denn in der Praxis kann der Lutheraner seinen vorhergesehenen Glauben als Bedingung der Gnadenwahl nicht festhalten, ohne Gott die Ehre zu rauben, in Christo beides, der Anfänger und Vollender des Glaubens zu sein, und in der Praxis kann auch der Reformirte seine unbedingte Wähl und Verwerfung nicht festhalten, ohne in Gefahr zu gerathen, selbst durch die Gnade den Menschen nicht einmal frei und thätig zum und im Guten werden zu lassen. Die Heilsanstalt selbst besteht nun nach wahrer protestantischer Anschauung darin, daß Gott in seinem Sohne sich mit der Menschheit innigst zu verbinden beschlossen habe, um ihre Schranken und Mängel durch seine Unendlichkeit und Fülle zu ergänzen und zu ersetzen, ohne sich dabei etwas zu vergeben, und sie ganz und gar der Freiheit in Liebe und Dankbarkeit gegen ihn zu berauben; daß hierauf eben die biblisch-kirchliche Lehre von der stellvertretenden Genugthuung seines Sohnes und ihrer gänzlichen Ausschließung alles menschlichen Verdienstes beruhe, sowie auch die biblisch-kirchliche Lehre von seiner Wahl und Berufung, von seiner Bewirkung der Bekehrung und des Verlangens nach der Gerechtigkeit Christi durch den heil. Geist, von seiner Zurechnung derselben, sowie von seiner Erzeugung der wahren Heiligung in wohlbegründeter Liebe und Dankbarkeit. So ist die wahre protestantische Anschauung eine supralapsarische oder zugleich mit dem Sündenfalle auch die positive Bestrafung desselben und das Heil über die Menschheit hinaussetzende und darin Gott allein und völlig die Ehre gebende, wie es seiner würdig ist und ihm gebührt und dem Menschen lediglich frommt. Alle Anschauungen dagegen, die Gott in der Bewirkung der Erlösung des gefallenen Menschen dadurch, daß er seinen Sohn auch zur Tilgung verordneter positiver Strafen zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht, die Ehre nicht allein und völlig geben, sind mehr oder weniger infralapsarische, als welche sie den Sündenfall ohne göttliche Vorherversehung und nur von natürlichen Folgen begleitet rein in die Menschheit setzen. In diesem Falle befindet sich die katholische Kirche und befinden sich auch auf ihrem Boden fast durchgängig die Mystiker derselben. Sie sind dabei mehr zu entschuldigen, als ihre protestantischen Nachbeter, z. B. ein Peter Poiret, es sind. Dieser mußte, um für Protestanten eine Art System herauszubringen, das anders bekannte Wort Gottes verdrehen, und

dabei die protestantische Anschauung und Kirchenlehre in manchen Punkten verläugnen und bekämpfen. Lassen Sie uns kürzlich sehen, welches sich selbst vernichtende Zerrbild daraus geworden ist.

Das mystisch-quietistische Religionssystem des Peter Poiret ist in seinem weitläufigen Werke: „l'admirable économie divine" die bewundernswürdige göttliche Haushaltung enthalten. Von diesem liegt mir bloß das zweite Buch oder der dritte Theil, der von der Sünde handelt, zur Einsichtnahme vor. Dieser genügt aber im Zusammenhange mit dem sonstig Bekannten *) dazu ziemlich. Denn es fallen daraus Schlaglichter sowohl auf seine Lehre von Gottes Wesen und Eigenschaften, von der göttlichen Vorsehung und Weltregierung, als auf seine Lehre vom Erlösungswerke Christi, und von der menschlichen Aneignung desselben. Von Gott behauptet er z. B., daß er vor der ersten Entstehung der Sünde durch den Fall guter Engel von derselben gar keine Idee gehabt habe, da er überhaupt keine andere Idee gehabt habe als von sich selbst und von dem Guten, das er habe bewirken wollen, und daß er erst durch den Engelfall eine Idee von der Sünde als solcher bekommen habe, aber ohne dieselbe zu seinem Rathschlusse über die Schöpfung der Menschen zu benutzen. Zwar als möglich sei ihm nun auch der Fall der Menschen erschienen, aber nur als Erzeugniß der Bewegung ihrer Freiheit oder freien Selbstbestimmung, nicht als Erzeugniß einer von ihm herrührenden oder in ihrer anerschaffenen Schranke gegebenen Möglichkeit, und daher auch keines Vorbedachts bedürftig, da der Mensch von sich selbst, nicht von Ihm eingeschränkt oder Nichts sei. Er habe daher bei sich gedacht: „Kommt That, kommt Rath." Sie sehen, wie hiermit Gottes Allwissenheit beschränkt und seine ewigen Rathschlüsse, seine Gnadenwahl u. s. w. ganz und gar aufgehoben werden. Weiter wird nun behauptet, Gott (vom Sohne Gottes ist dabei keine Rede) sei schon auf eine mystische Art Mensch geworden, um theils durch Annäherung, theils durch Zurückziehung die ersten Menschen vor der Wirklichkeit des Falles zu bewahren, aber alle seine Bemühungen seien an der freien Selbstbestimmung des Menschen gescheitert. Sie sehen, wie hier die göttliche

*) Als Ausfluß mit aus Poiret's Lehre und insoweit auch als Wiederspiegelung derselben dient unter Andern folgendes Buch: „Freimüthige und christliche Discurse, betreffend verschiedene Materien des inneren Lebens, wie auch der christlichen Religion; oder: Zeugniß eines Kindes von der Richtigkeit der Wege des Geistes, andern Kindern zur Aufmunterung und zur Warnung aufgesetzt 1734. Gedruckt im Jahre 1735."

Allmacht verkürzt wird. Denn Poiret behauptet auch eigentlich im Widerspruche mit dieser Lehre von Gottes Bemühungen um den Menschen, Gott habe den Menschen von der Begehung des Sündenfalls nicht abhalten können. Ferner wird behauptet, der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen sei eigentlich ein guter ganz und gar unschädlicher Baum gewesen, von dem der Mensch zu seinem Nutzen und Wohle habe genießen können und sollen; nur des Menschen gar zu heftige Begierde habe ihn zu einem schädlichen gemacht. Der Teufel habe bei'm Sündenfalle der ersten Menschen nur eine sehr zufällige untergeordnete Rolle gespielt, sie hätten auch ohne ihn fallen können. Ihr Fall sei daher das völlige Werk ihrer freien Selbstbestimmung, weil sie sich von Gott zur Creatur gewandt und Gott sich von ihnen zurückgezogen hätte. Auch hier sind wieder Widersprüche, da Gott eben durch sein Zurückweichen ihren Fall ja mit ermöglichen ja selbst veranlassen mußte. Weiter wird nun gelehrt, daß die Strafe für ihren Fall rein in ihm selbst, in seinen natürlichen Folgen für Seele und Körper gelegen habe, sogenannte positive Strafen oder solche, mit denen Gott sie auch außer den natürlichen Folgen belegt habe, werden nicht zugegeben. Die Erblichkeit der Sünde und ihre Strafe und deren Vererbung auf die ganze Nachkommenschaft der ersten Menschen wird nun zwar eingeräumt, aber eine göttliche Zurechnung ganz natürlich zugleich mit den positiven Strafen geleugnet. Eine göttliche Zurechnung des religiös-sittlichen Betragens der Eltern im Glauben und Unglauben wird bei den Kindern nur für die Zeit angenommen, wo dieselben sich mit entwickeltem Verstand und Willen noch nicht selbst bestimmen können und also eigentlich noch nicht im Stande der Zurechnungsfähigkeit sind, welches ein neuer Widerspruch des Systems ist. Sonach müßten alle ohne das Vermögen der freien Selbstbestimmung sterbende Kinder frommer Eltern absolut oder nothwendig selig, dagegen alle eben so sterbenden Kinder gottloser Eltern absolut oder nothwendig verdammt werden. Diese Folge seiner Ansicht konnte Poiret nur durch Annahme eines dritten Ortes vermeiden, wo die hier verhinderte freie Selbstbestimmung und dadurch die persönliche Zurechnungsfähigkeit eintreten, und je nach der Wahl derselben dann Seligkeit oder Verdammniß die Folge sein würde. In Bezug nun auf die Erlösung lehrt Poiret: Die Sünde mit ihren natürlichen Folgen sei vor Gott nur das außer seinen Rathschlüssen liegende zufällige Product der werkthätigen Freiheit, das er wegen seines durchaus guten liebreichen und zornlosen Wesens aufheben müsse und wolle, und dazu

auch im sündlichen Fleische selbst Mensch geworden sei. Hiermit sei er dem Menschen hinreichend entgegen gekommen, damit der Mensch nun auch ihm entgegenkomme. Dazu habe der Mensch trotz alles ererbten Verderbens noch Gutes genug in sich, und Gott wisse ihn dazu durch Annäherung und Zurückziehung endlich auch zu bringen. An die biblisch-kirchlichen Begriffe der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, des totalen menschlichen Unvermögens zum Heile mitzuwirken, der stellvertretenden Genugthuung Christi durch Thun und Leiden kann dabei kein Gedanke sein, und eben so wenig an eine wahre gründliche Bekehrung und Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, und selbst an eine wahre auf eine solche Wiedergeburt gegründete Heiligung. Gott geht dem Menschen nach dieser Lehre ohne allen Zorn durch das Licht seiner Menschwerdung und die Liebeszüge seines Geistes in dessen Seele nach, um dessen freie Selbstbestimmung für sich zu erwecken und zu erhöhen. Mittelst des Keims des Guten, der noch im Menschen sein soll, muß nun der eigentliche Erlösungsproceß durch den Menschen selbst zu Stande kommen. Von einer Bekehrung ist allerdings die Rede, nämlich von einer Bekehrung von der Welt oder der sinnlichen Zerstreuung zu Gott im inneren Heiligthume, um sich daselbst leidentlich dem Sprechen und Wirken Gottes hinzugeben, der durch Christi oder seine Geburt in der Seele, der Seele Bräutigam werden wolle. (Merkwürdig werden in dieser Lehre auch die drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit vermischt und trotz aller wörtlichen Unterscheidung meistens thatsächlich als Eine behandelt.)

Der ganze Christus für den Menschen in seinem Thun, Leiden, Sterben und Auferstehen hat nur eine vorbildliche Bedeutung für den Christus in ihm, und kann ohne diesen nicht zu irgend einer Bedeutung gelangen. Dabei wird denn stolz genug auch gelehrt, daß dieses Ideal oder Musterbild in sittlicher Vollendung schon in diesem Leben nicht nur erreicht werden könne, sondern auch durchaus müsse. Hierbei durften denn verschiedene Staffeln oder Stufen der zu gewinnenden Heiligkeit und Seligkeit natürlich inconsequent auch nicht fehlen. Das Unbiblische und Unevangelische dieser Lehre liegt gar zu sehr auf der Hand, als daß es lange bewiesen zu werden brauchte. Der geoffenbarte Gott außer dem Menschen und der historische Christus außer dem Menschen und für den Menschen werden dadurch, daß sie in den Menschen als existirend und werden sollend versetzt werden, gleichsam verneint und aufgehoben, und an die Stelle des als Erleuchter und Heiliger aufgestellten Geistes Gottes, werden Gefühl und Einbildungs-

kraft gesetzt, statt Gott als Alles in Allem zu suchen und zu ehren, wird der Mensch zu Allem in Allem gemacht. In diesem christlichen oder vielmehr christlich sein sollenden Mysticismus und Quietismus verbirgt sich also eine Art von Pantheismus, wie wir ihn schon im Heidenthum und in der Religion Muhameds finden: die Entwicklung eines angeblichen göttlichen Keims zur Gottheit selbst, und zwar auf dem Wege einer möglichen Entsinnlichung und Vergeistigung. Natürlich ist nicht bloß die äußere römische Kirche dabei nutzlos und ein Hinderniß, sondern auch die äußere protestantische, weil irgend welche Hinweisung auf den geoffenbarten Gott und historischen Christus in kirchlichem Gottesdienst, in Predigt und Sacramentsverwaltung der Verinnerung beider nicht günstig ist und im Wege steht. So bildet also diese Lehre auch nothwendig Separatisten oder ganz und gar un- und widerkirchliche Leute.

Dieses ist die innere systematische und gar zu leicht auch die äußere praktische Consequenz der Poiret'schen Lehre, an welche er höchst wahrscheinlich selbst im Entferntesten nicht gedacht hat. Der theologische Kritiker muß derartige Consequenzen ziehen, wie sie ihm der Standpunkt seiner Erkenntniß und Erfahrung vor Augen legt. Später wird noch von Verdienstlichem der Molinos'schen und Poiret'schen Schule die Rede sein, welches freilich die falsche Cultur der Sittenlehre auf Kosten der Glaubenslehre nicht aufheben kann.

Indem nun besonders durch Hochmann's Wirksamkeit solche Leute auch hier entstanden, erhielten diese von ihren Bestrebungen der Selbstertödtung den Namen der Schmächtfeinen, während andere behaglicher lebende Schwärmer z. B. von Dippels Partei, den der Schwelgfeinen bekamen. Wir verlassen hier einstweilen Hochmann und wenden uns zu Dippel.

Johann Conrad Dippel wurde 1673 zu Frauenstein bei Darmstadt geboren. Er war ein Mann nicht ohne große Fähigkeiten, aber verband damit einen regellosen unruhigen Geist. Nachdem er zu Gießen die Theologie und die Rechte studirt hatte, trat er zuerst als orthodoxer Gegner des Hallischen Pietismus auf. Da aber auf diesem Felde keine sonderlichen Lorbeeren zu pflücken waren, und er dabei eine immer größere Leere fühlte, die nur nicht die eines wahren Heilsbedürfnisses war, so suchte er dieselbe erst durch Spener's Lehre von der Glaubensgerechtigkeit, sodann, beim Fehlschlagen hievon, durch die Lectüre theosophischer und anderer schwärmerischer Schriften auszufüllen, um auf diesem Felde als Gegner der allerdings sehr im

Argen liegenden Kirche und ihrer orthodoxen Organe eine Rolle zu spielen. Durch dieses hervortretende Bestreben verschloß er sich den Weg zu einem kirchlichen Amte; er warf sich nun noch zu Straßburg auf das Studium der Medicin und wußte es in ihr zu großer Geschicklichkeit zu bringen. Indessen sollte diese nur Brodstudium sein, sein Hauptaugenmerk blieb eine reformatorische Wirksamkeit auf dem religiösen Gebiete. Als der russische Czaar Peter der Große die berühmte Reise durch Deutschland machte, lernte dieser ihn kennen, machte ihn zu seinem Leibarzt und nahm ihn mit nach Rußland. Dessen barbarische Behandlung eines rohen Volkes bewog Dippel zu ernsten Vorstellungen und das nöthige Maaß der Klugheit überschreitenden Verweisen, und diese hatten des Kaisers Ungnade und seine Entlassung zur Folge. Dippel ging als Arzt nach Dänemark, fand daselbst eine gute Aufnahme, griff aber dergestalt die Geistlichkeit an, daß er auf der Insel Bornholm gefangen gesetzt wurde. Aus dem Gefängniß auf unbekannte Weise entkommen, begab er sich nach Schweden, bewirkte aber auch da durch maßlose Bekämpfung der Geistlichkeit, daß er des Landes verwiesen wurde. Nun kam er wieder nach Deutschland und fand bei den regierenden Grafen von Wittgenstein-Berleburg und Sayn-Wittgenstein eine günstige Aufnahme und Freistätte. Von hier aus schleuderte er nun unter dem Namen Christianus Demokritus (christlicher Volksstreiter) seine schwärmerischen, kirchen-feindlichen Brochuren in die Welt. Er hatte sich aber so rationalistisch theosophisch entwickelt, daß er nicht bloß die starre todte Form, sondern auch in manchen Punkten das Wesen der Orthodoxie bekämpfte, namentlich in Bezug auf die Lehre von der Dreieinigkeit, vom Sündenfall und Verderben des Menschen, von der der Menschen Stelle vertretenden Genugthuung Christi und von der Rechtfertigung durch den Glauben. Ihm selbst bestand die Religion in Liebe und Selbstverleugnung, wogegen er sich aber theils durch liebloses Urtheilen, theils durch Eitelkeit in der Kleidung und Ueppigkeit in seinen Sinnengenüssen sehr versündigte. Gleichwohl behauptete er die Möglichkeit einer absoluten Vollkommenheit des Menschen in diesem Leben, und setzte das Verdienst Christi hauptsächlich nur in das Vorbildliche seines Lebens und Todes. Beides floß aus derselben Quelle: der gänzlichen Verkennung des totalen menschlichen Verderbens. Alles Studium der Theologie verwarf er, wie auch den Gebrauch der Sacramente, weil auch ihm an der Beseitigung des Positiven und Historischen der Religion gelegen sein mußte. Die wahre Kirche erklärte er für die Ge-

meinschaft der Frommen, hielt aber dafür, daß so gut als Christen auch Juden, Heiden und Türken Glieder derselben und durch die Erweckung des innern Lichts Jünger Christi sein könnten u. s. w.

Aus allem Gesagten erhellt, daß zwischen seiner Lehre und der Hochmann'schen kein wesentlicher Unterschied war. Nur der Unterschied bestand hauptsächlich zwischen beiden, daß Hochmann seine Lehre von der Selbstverleugnung im Ganzen strenger befolgte, als Dippel die seinige, und nicht so naturalistisch-theosophisch-sophistisch die Kirche und Kirchenlehre mit der beißendsten Ironie und den stechendsten Sarkasmen offensiv und defensiv behandelte. Der bekannte Jung Stilling sagt von Beiden, Hochmann hätte pietistische, fromme Separatisten gebildet, und Dippel naturalistische, spöttische; doch hätten sich Alle recht gut zusammen vertragen, weil sie Beide in der Sittenlehre übereingekommen wären. Letzteres wie Ersteres mag wahr sein bis auf den zu machenden Unterschied der Schmachtfeinen und Schwelgfeinen, wie oben erwähnt ist. Ist auch von Dippel's unmittelbarer Wirksamkeit in hiesiger Gegend nichts bekannt, so übte er doch durch die Verbreitung seiner Schriften eine mittelbare aus. Seiner mußte aber besonders darum neben Hochmann erwähnt werden, weil ihre Vereinigung mit andern Schwarmgeistern im Berleburg'schen und Wittgenstein'schen mit dem Bestreben der Begründung einer philadelphischen Gemeinde nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Entstehung und Bildung der sogenannten zionitischen hier und in Ronsdorf gewesen ist. Deßhalb müssen wir später noch auf sie zurückkommen. Für jetzt verlassen wir sie, um uns einer edleren Erscheinung, nämlich Gerhard Tersteegen und seiner Schule zuzuwenden.

II. Vorlesung.

Gerhard Tersteegen und seine Schule.

Der Mann, von dem und dessen Schule jetzt gehandelt werden soll, ist eine der interessantesten edelsten Erscheinungen auf dem außerkirchlichen Gebiete, jedoch in innigster Berührung mit der Kirche: ein Licht und Salz in finsterer fäulnißreicher Zeit, wie Wenige, selbst christlich gesinnte Theologen nicht ausgenommen, aber dabei mit dem ewigen Kerne der zeitlichen Schaale weit über seine Zeit hinausreichend, als ein Mann lichtvoller und salzreicher Erbauung für alle Zeiten. Sie wissen schon wer gemeint ist: es ist Gerhard Tersteegen. Daß dieser Mann mit seiner Schule hier in der Reihe der Schwärmer und Sectirer aufgeführt erscheint, möge seine Entschuldigung darin finden, daß er seine erste Erweckung einer schwärmerischen separatistischen Atmosphäre zu danken hatte, daß ihre Einwirkungen sein leibliches Leben beschädigten und auch nach einer anderen gründlicheren Erweckung von oben gleichsam die Gewohnheits- und Wirkungsform für sein geistliches blieben, und daß manche seiner Schüler bei der Aneignung dieser Form uud Schaale stehen blieben, ohne sich zugleich den Kern und das Wesen anzueignen. Ich sage mit Fleiß „manche," denn bei Weitem nicht alle können dahin gerechnet werden. Je mehr mit seiner ganzen zeitlichen Erscheinung seine Atmosphäre zurücktritt, desto mehr tritt seine ewige Erscheinung hervor, sowohl zur Kritik über ihn selbst, als über alle Schwärmereien und Sectirereien ohne seinen Geist. Vor Allem deßhalb muß er mit aufgeführt werden, weil er auch in hiesiger Gegend bedeutend gewirkt hat, ohne Willen in falschem, und durch Gottes Gnade und Segen mit Willen in gutem Sinne eines wahren Lichtes und Salzes.

Gehen wir nach diesen Vorbemerkungen zu ihm und seiner Schule selbst über. Dem, was von ihm selbst zu sagen ist, sind theils die Notizen aus seinem Leben, welche im 2. Bande seiner geistlichen und

erbaulichen Briefe stehen, theils anderweitige Notizen und endlich theils jene Schriften zu Grunde gelegt. Unter den anderweitigen Notizen sind aus Jung Stillings „Theobald oder die Schwärmer" nur mit großer Vorsicht welche entnommen, da dieses Buch aus Quellenmangel des Verfassers viele historische Unrichtigkeiten enthält. Gerhard Tersteegen erblickte in dem clevischen Landstädtchen (der Hauptstadt des Fürstenthums) Meurs, am 25. November 1697 das Licht der Welt. Sein Vater war Heinrich Tersteegen, ein Bürger und Kaufmann in der genannten Stadt, ein sehr frommer Mann, der mit auswärtigen Frommen einen starken Briefwechsel führte; seine Mutter Maria Cornelia Triboler. Von acht Kindern, sechs Söhnen und zwei Töchtern, war unser Gerhard der jüngste; einer seiner Brüder war Prediger, die anderen Kaufleute, unter denen Johannes, der ebenfalls ein begnadigter Mann war, diesen seinen jüngsten Bruder vorzüglich liebte. Einer christlichen väterlichen Erziehung hatte sich unser Gerhard nicht zu erfreuen, da sein Vater seine Geburt nicht lange überlebte. Frühe verrieth er bedeutende Anlagen, weßhalb er von seiner Mutter in die sogenannte lateinische Schule (das Gymnasium) seiner Vaterstadt geschickt wurde. Er lernte nun sowohl Griechisch und Hebräisch, als Latein; ja im Latein brachte er's so weit, daß er bei einer öffentlichen Feierlichkeit eine lateinische Rede in Versen, zu allgemeinem Beifalle der Versammlung, hielt, und eine vornehme Magistratsperson daher Anlaß nahm, seiner Mutter zu rathen, daß sie auch diesen ihren Sohn dem gelehrten Stande widmen möchte. Dagegen machte die Mutter ihre häuslichen Umstände als Entschuldigung geltend, und bestimmte ihn zur Kaufmannschaft. So kam er denn im 15. Jahre seines Alters bei seinem Schwager W. B., einem Kaufmann in Mülheim an der Ruhr, auf 4 Jahre in Condition.

Hier kam er zu seiner ersten Erweckung. Das Nähere von derseben, namentlich von den eigentlichen Mitteln dazu, fehlt in der erwähnten Lebensgeschichte, ist aber theils aus anderweitigen Nachrichten, theils aus der einmal erhaltenen und festgehaltenen Grundrichtung und Grundgestalt seines Wesens und Lebens zu ersehen. Nicht lange nach seiner Geburt hatten Hochmann und andere Anhänger der früher beschriebenen Poiretschen Schule eine Menge sogenannter Erweckungen im Cleve'schen und Bergischen hervorgebracht, und dadurch einen sich fortpflanzenden Samen jener bei vielem Wahren und Guten doch vieles Falsche und Verkehrte enthaltenden Mystik ausgestreut. Nicht nur Layen, wie auch ein gewisser Kaufmann in Mülheim, sondern selbst einzelne Geistliche kamen durch

dieselbe zu einer lebendigen Erweckung, wie z. B. der Prediger Undereick in Mülheim, der in seinem Hause am Donnerstag Abende besondere Erbauungsstunden zu halten begann, in denen auch der früher erwähnte Candidat Hofmann mitunter Reden hielt. War nun unser Gerhard gewiß nicht ohne derartige Eindrücke auf sein höherer Ahnung und Sehnsucht volles Gemüth aus Meurs nach Mülheim gekommen, so konnte hier jener erwähnte Kaufmann, den er kennen lernte, desto leichter bei ihm mit seinen eben so ernsten als liebreichen Ermahnungen nachhaltigen Eingang finden. Dazu kam noch ein besonders wirksamer Umstand. Indem er einmal nach Duisburg gesandt ward, überfielen ihn im Duisburger Walde so heftige Colikschmerzen, daß er nichts als den Tod vermuthete. Er ging etwas vom Wege ab, und bat Gott herzlich um Befreiung von diesen Schmerzen, und um Fristung seines Lebens, damit er Zeit haben möchte, sich auf die Ewigkeit gehörig vorzubereiten; hierauf verschwanden die Schmerzen auf einmal, und er ward auf's Kräftigste bewogen, sich dem so guten und gnädigen Gott, ohne den mindesten Vorbehalt, ganz zu übergeben. Wie dieses geschah, ist nun kürzlich zu bemerken. Natürlich machte ihn dieser Umstand für jene mystische Religiösität vollends auf das Tiefste empfänglich. Wie die Grundsätze derselben vorgetragen wurden, nämlich weit weniger in sich selbst schlagendem Zusammenhange des ganzen Systems, als in einzelnen, mit einem starken und nicht völlig wesenlosen Scheine von rein biblischer Wahrheit täuschenden, auf Gefühl und Phantasie mächtig wirkenden Lehren, so konnte Tersteegens jugendliches Gemüth eben so leicht und noch leichter davon bestochen werden, als manches andere weniger begabte und für die höchsten Güter angeregte Gemüth. Eine Braut Jesu Christi, des eingebornen Gottessohnes und Schönsten der Menschenkinder, durch Erweckung und Ausgeburt seines Samens in der Seele auf dem Wege der stillen Einkehr in's innere Heiligthum Gottes, der Selbst- und Weltverleugnung, also zugleich einer starken Selbstwirksamkeit zu werden, dadurch zur wahren Kindschaft und Ebenbildschaft Gottes zu gelangen, schon die Ewigkeit in der Zeit, den Himmel in vollem Vorgenusse auf Erden zu erlangen, so am Kommen des ewigen Friedensreichs mitzuarbeiten — welche starken unwiderstehlichen Reize für ein so bewegtes, gefühlvolles und phantasiereiches Gemüth! Genug! unser lieber Tersteegen ward ganz auf diese Bahn gelenkt. Nun fing bei den Uebungen in der Demuth, Sanfmuth und einer thätigen Liebe ein klösterliches Kasteien des Körpers in übertriebener Mäßigkeit an.

Ganze Nächte wurden mit bloßem Haupt in Gebet, Lesen und mystisch religiösen Betrachtungen durchwacht, den erlaubtesten und diätetisch gebotenen Erholungen ward entsagt, dadurch aber bewirkt, daß, indem der Geist eine strenge Dressur erhielt, die Gesundheit des Körpers geschwächt, und Tersteegen auf immer ein kränklicher Mann wurde.

Mit allem Diesem konnte sich unser Tersteegen noch nicht genug thun. Sein inneres in stiller Sammlung auf das Ewige und Himmlische gerichtete, vom Zeitlichen und Irdischen abgezogenes Leben und die vielfachen täglichen Zerstreuungen der käufmännischen Stellung standen zu sehr in Disharmonie mit einander, als daß ihm letztere nicht hätte gründlich verleidet werden sollen. Sobald daher seine vierjährige Lehrzeit ihre Endschaft erreicht, richtete er sein Augenmerk auf die Ergreifung eines stilleren Gewerbes. Die Bekanntschaft, in welche er damals mit einem frommen Leinenweber gerieth, brachte ihn zu dem Entschlusse, dessen Profession zu erlernen; allein seine schwache Leibesbeschaffenheit, und öftere Haupt- und Colikschmerzen nöthigten ihn zur Abänderung dieses Entschlusses. Er erwählte das Bandmachen, kaufte sich eine Bandmaschine, und hielt Niemand um sich, als das Mädchen, das ihm die Seide wickelte; doch blieb er, sowie auch die übrige Zeit seines Lebens, zu Mülheim an der Ruhr wohnend. In diesem neuen Stande setzte er sein begonnenes Streben nach mystisch christlicher Vollkommenheit auf dem Wege der Verleugnung aller Sinnlichkeit und der Ausübung einer thätigen Nächstenliebe nur desto eifriger fort. Seine Kleidung war absichtlich schlecht, seine Speisen, die er sich oftmals selbst bereitete, gering und bestanden meistens in Mehl, Wasser und Milch. In den erstern Jahren dieses seines Lebens aß er des Tages gar nur einmal, und trank weder Thee noch Kaffee.

Wie gering aber auch sein Einkommen sein mochte, so bewies er sich doch ausnehmend freigebig gegen die Armen. Zur Abendzeit, wenn er nicht gesehen werden konnte, ging er in die Häuser der Dürftigen und Kranken, und theilte ihnen mit, was er von seinem spärlichen Verdienste nur immer entbehren konnte. Bei der Theilung seiner mütterlichen Erbschaft wiesen ihm seine Miterben ein Haus zu, um zu verhüten, daß er nicht Alles weggeben möchte; er nahm aber von seinem Bruder Johannes den Werth dieses Hauses an baarem Gelde nach und nach ein, und gab dieses Geld ebenfalls größtentheils an Arme hin. Weil hiedurch seine Anverwandten immer mehr gegen ihn aufgebracht wurden, ihn also verließen, und er zu wiederholten Malen viele Wochen nach einander krank lag, ohne etwas ver-

dienen zu können, so gerieth er selbst in die äußerste Armuth und Noth. Höchst rührend sind die Schilderungen, die er hiervon in einem weit späteren Briefe an eine sichere Freundin gemacht hat, und in seiner erwähnten Lebensgeschichte mitgetheilt werden. Wir können, um nicht unsere gesteckte Grenze zu überschreiten, auf dieselbe nur verweisen. Bei aller Verlassung und Versäumniß der Menschen, die er zu erdulden hatte, wurde er doch von Gott nicht verlassen und versäumt, der in Allem seinen, wenn auch vielfach in Irrung befangenen, doch redlichen Willen ansah und seine Verirrungen zu seinen Zwecken zu gebrauchen wußte. Muß es nicht den Anschein gewinnen, als wenn die Weberei und Schwärmerei (denn so muß doch die religiöse Ueberspannung Tersteegens genannt werden) in einer gewissen Wahlverwandtschaft mit einander ständen? Viele führte wenigstens mittelbar die Weberei zur Schwärmerei, hier führte einmal die Schwärmerei zur Weberei. Doch war Beides bei unserm lieben Tersteegen nur eine Uebergangsstufe zu Edlerem und Höherem. Ehe wir in der Darstellung seines Lebens weiter gehen, müssen wir auf den früher schon erwähnten Candidaten Hofmann zurückkommen.

Von der Erweckung dieses Candidaten durch Hochmann und seiner nützlichen Einwirkung auf letztern ist schon früher die Rede gewesen. Stilling sagt von ihm, er habe Hochmann's Lehre gereinigt. Dieses mag weniger in Beziehung auf Hochmann, als auf ihn selbst der Fall gewesen sein. Er erkannte wohl gleich den Zusammenhang des Wahren der Hochmann'schen Mystik mit der reformirten Glaubenslehre, oder den nicht ohne bedeutenden Irrthum und Schaden für die Seele zu zerreißenden Zusammenhang des wahren Christus im Menschen mit dem Christus für den Menschen in allen seinen gott-menschlichen Verhältnissen, und so gedachte er sich mit dem Christus für ihn auch den Christus in ihm zur Wahrheit werden zu lassen. Ob und wie ihm diese auf Mystik und Orthodoxie gegründete Gesinnung hinderlich gewesen, ein Amt in der Kirche zu erlangen, ist ungewiß; genug! er beschloß auf ein solches zu verzichten, baute sich von seinem geringen Vermögen ein Häuschen, nur aus einer Stube und einer Kammer bestehend, und ernährte sich, so gut er konnte, ganz allein. Dabei war sein Leben allen Menschen erbaulich, er diente Jedem, wo er konnte, und war überhaupt ein Muster eines christlich-rechtschaffenen Mannes. In diesem Häuschen wurde er alt, und in ihm starb er auch. Stilling sagt in seinem Theobald von ihm: „Weil er sich niemals mit Lehren und Bücherschreiben abgab, so hatte er auch nichts

zu leiden, Jedermann ließ ihn in Ruhe.“ Dagegen heißt es in Tersteegens Lebensgeschichte: „Hofmann hielt nicht allein in der Versammlung, die der gottseelige Prediger Theodor Undereick zu Mülheim gestiftet hatte, sondern auch, um's Jahr 1725 — 1727 im Bergischen häufig Reden, wodurch viele Seelen erweckt wurden.“ Das Wahre an Stillings Bemerkung ist demnach wohl dieses, daß Hofmann's rednerische Wirksamkeit im Bunde mit seinem Stande keine Veranlassung zu irgend einer Verfolgung bot. Sein Häuschen (heißt es in Stillings Theobald) steht noch; zu Tersteegens Zeiten, als der Zulauf von allen Seiten her groß war, pflegte man wohl Leute hinein zu logiren, daher es von dieser Zeit an die „Pilgerhütte“ genannt wird. Manchem von Ihnen ist wohl die sogenannte Pilgerhütte zu Otterbeck zwischen Velbert und Heil'genhaus wenigstens dem Namen nach bekannt, die aus der sogenannten Tersteegen'schen Stiftung mit einem Bewohner bis vor einiger Zeit zu dem Zwecke unterhalten wurde, daß in ihr von Zeit zu Zeit Erbauungsstunden gehalten werden und zugleich reisende arme Christen unentgeldlich ein benöthigtes Unterkommen finden sollten. Ob diese, in der auch später Tersteegen Erbauungsstunden unter großem Zudrange hielt, jenes ursprüngliche Häuschen Hofmann's gewesen sei, kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen. Vielleicht doch.

Mit diesem Candidaten ist Tersteegen als Bandwirker nach den vorhandenen Nachrichten über sein Leben in die innigste Beziehung getreten. Beide hatten eine mächtige Anziehungskraft für einander: theils in der Gemeinsamkeit ihrer religiösen Grundrichtung, das Reich Gottes im vorzüglichen Sinne der Abgezogenheit von der Welt in sich zu erbauen, theils in der Besonderheit ihrer beiderseitigen Naturen und Verhältnisse, indem beide sich eine nothwendige und wohlthätige Ergänzung zu bieten hatten, Tersteegen Hofmann das diesem fehlende tiefe Originelle und Salzige seines Wesens, Hofmann Tersteegen eine bedeutende Schule der Bildung für die künftige Wirksamkeit, zu der er wirklich innerlich berufen war. Wann und wie die Annäherung geschehen, darüber fehlen die näheren Nachrichten. J. A. Engels sagt in seinem „Versuch einer Geschichte der religiösen Schwärmerei im ehemaligen Herzogthume Berg“, Tersteegen sei durch Hoffmann erweckt worden. Hiermit kann nur eine andere Erweckung gemeint sein, als die ursprüngliche. Denn in seiner Lebensgeschichte findet sich nicht die geringste Spur davon; erst nach einer bedeutenden neuen Veränderung, die mit Tersteegen vorgegangen, wird Hofmann als sein Freund erwähnt. Es ist daher nicht unwahr-

scheinlich, daß wir hier die erwähnte Erweckung Tersteegens durch Hofmann gleichsam als eine neue zu suchen haben. „Gott, heißt es aus der Zeit der Bandwirkerei in seiner Lebensgeschichte, entzog ihm seine fühlbare Gnade, seine Treue und ausharrende Geduld zu prüfen (allein deßhalb?), um ihn auf seine zukünftige Wirksamkeit vorzubereiten. Fünf Jahre lang dauerte diese Finsterniß. Endlich ging ihm auf einer Reise zu einer benachbarten Stadt das Licht wieder auf, die versöhnende Gnade Jesu Christi ward ihm so überzeugend bloß gelegt, daß sein Herz völlig beruhigt ward.“ Welche unter der benachbarten Stadt, zu der er reis'te, zu verstehen ist, ist schwer zu ermitteln, aber Gottes Werkzeug zu seiner völligen evangelischen Bekehrung und zur Erlangung der herzberuhigenden Gerechtigkeit Christi ohne Verdienst seines bisherigen ihn gar zu unbefriedigt lassenden mystischen Bestrebens war wohl der Candidat Hofmann vielleicht in einer Rede, die derselbe an irgend einem Orte hielt. Höchst wahrscheinlich gab dieser Gewinn die Veranlassung zu dem beiderseitigen näheren Bekanntwerden und zu ihrem innigen ewigen Bruder- und Freundesbunde.

Es war etwa im Jahre 1724, als sich dieses zutrug: Er muß nämlich zwei oder drei Jahre in seinem neuen Geschäfte gelebt haben, als er in die besagte Dunkelheit gerieth, die, wie schon bemerkt, fünf Jahre währte. Da er nun sein neues Geschäft nach seiner vierjährigen Lehrzeit bei dem verwandten Kaufmanne begann, mithin 1716 in seinem 19. Lebensjahre war, so geben jene drei und fünf Jahre dazu gezählt die Jahreszahl 1724, wo er also in seinem 27. Lebensjahre stand. Im Vorberichte zum ersten Bande seiner geistlichen Briefe ist uns eine Verschreibung aufbewahrt, die er nach der Lebensbeschreibung eigenhändig mit seinem Blute gemacht, und die wir als den begeisterten Ausdruck seiner Seelenstimmung nach der erfahrenen seligen Veränderung zu betrachten haben. Ihre Unterschrift läßt einen Tag der heil. Charwoche als Zeitpunkt jener Veränderung vermuthen. Sie werden sie, so weit sie Ihnen selbst nicht bekannt ist, gerne hören.

Meinem Jesus!

„Ich verschreibe mich Dir, meinem einigen Heilande und Bräutigam Christo Jesu, zu Deinem völligen und ewigen Eigenthume. Ich entsage von Herzen allem Recht und Macht, so mir der Satan über mich selbst mit Unrecht möchte gegeben haben, von diesem Abend an, als an welchem Du, mein Blut-Bräutigam, mein Goel, durch deinen

Tod, Kampf, Ringen und Blutschwitzen im Garten Gethsemane mich dir zum Eigenthum und Braut erkaufet, die Pforten der Hölle zersprenget, und das liebvolle Herz deines Vaters mir eröffnet hast. Von diesem Abend an sei Dir mein Herz und ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Dank ergeben und aufgeopfert! von nun an bis in Ewigkeit nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Befehle, herrsche und regiere in mir! ich gebe Dir Vollmacht über mich, und verspreche, mit Deiner Hülfe und Beistand, eher dieses mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen zu lassen, als mit Willen und Wissen, in- oder auswendig, Dir untreu oder ungehorsam zu werden. Siehe, da hast Du mich ganz, süßer Seelen-Freund, in keuscher jungfräulicher Liebe Dir stets anzuhangen; Dein Geist weiche nicht von mir, und Dein Todeskampf unterstütze mich! Ja, Amen! Dein Geist versiegle es, was in Einfalt geschrieben

Dein

Am Grünen-Donnerstag Abend, Anno 1724.

unwürdiges Eigenthum
Gerhard Tersteegen."

Dem Candidaten Hofmann konnten Tersteegens bedeutende Anlagen nicht entgehen, und eben so wenig der Beruf desselben für eine große Wirksamkeit im Reiche Gottes. Er nahm daher sowohl auf dessen körperliche Erhaltung Bedacht, als er auch auf dem wohlgelegten Grunde die möglichste Vermehrung und Vollendung seiner Geistesbildung ins Auge faßte. Vielleicht war er ihm auch bei der Sammlung und Uebersetzung von mehreren biographischen und ascetischen Schriften in französischer und anderer fremder Sprache behülflich. Etwa ein Jahr nach der mitgetheilten Verschreibung nahm unser Tersteegen den Heinrich Sommer, auf dessen vielfaches Anhalten, zu einem Stubengenossen an, um ihn das Bandmachen zu lehren, wiewohl nicht ohne großes Widerstreben seines Gemüths, weil er seine angenehme Einsamkeit sehr ungern einbüßte. In der Gesellschaft dieses Freundes ward er auf Zureden Hofmann's in seiner Lebensart etwas minder eingeschränkt, so daß er mit Sommer ein wenig Kaffee trank. Dieses Kaffeetrinken geschah unter Lesung eines Abschnittes aus dem Neuen Testamente, nachdem vorher ein Lied war abgesungen worden. Nach dem Trinken sprach Tersteegen noch ein kurzes Gebet, und hierauf gingen Beide in der Stille an ihre Arbeit.

Ueberhaupt war die Eintheilung des Tages bei ihnen folgende: Morgens um 6 Uhr kamen sie zusammen und arbeiteten bis 11 Uhr;

alsdann sonderten sie sich ein Stündchen ab, um dem Gebet obzuliegen. Um 1 Uhr gingen sie wieder an die Arbeit, die bis Abends 6 Uhr währte. Hierauf machten sie Feierabend, und verwendeten abermals ein Stündchen zur Absonderung und Gebet; eine Lebensweise, die ungefähr 3 Jahre so fortging. Die Zeit nach 6 Uhr brauchte Tersteegen zur Uebersetzung erbaulicher Bücher, z. B. des verborgenen Lebens mit Christo in Gott von Bernières Louvigni, der Nachfolge Christi von Thomas von Kempis, oder auserlesener Lebensbeschreibungen heiliger Seelen 2c. Um diese Zeit schrieb er auch der Frommen Lotterie, und legte den Grund zu dem geistlichen Blumengärtlein. Natürlich machte der Bandwirker Tersteegen durch die Herausgabe solcher Schriften ein großes Aufsehen, wenn auch ohne seinen Willen. Zwar gab er sie nicht unter seinem ganzen Namen heraus, sondern nur durch eine Andeutung desselben durch die Chiffre G. TST. Aber durch mündliche Ueberlieferung ward er mit allen seinen Umständen weithin bekannt genug, um das größte Interesse zu erwecken. Natürlich brauchte er auch keine weitere persönliche Bekanntschaft zu suchen, denn nun wurde die seinige gesucht. Manche zu einzelnen Personen und in Privatkreisen aus der Fülle tiefer christlicher Erfahrung und Einsicht gesprochene Worte mußten ihn als geeignet erscheinen lassen, öffentlich als Redner aufzutreten. Da er dazu ganz besonders dem Candidaten Hofmann tauglich erschien, so veranlaßte derselbe ihn, sowohl in der Underdeick'schen Versammlung, als auch anderwärts Worte der Erbauung vorzutragen. Mächtig war der Eindruck, bedeutend die Wirkungen der schlichten und doch in hohem Grade geist- und lebenvollen Vorträge des sich in ihnen selbst treu abspiegelnden Tersteegen. Manche Unbekehrte wurden schon bei ihrem ersten Besuche derselben dergestalt gerührt, daß sie dadurch auf den Weg einer gründlichen und dauerhaften Bekehrung gelangten. Andere, bereits anderweitig Erweckte, wurden durch seine süßen Reden so eingenommen, daß sie in allerlei Versuchungen, Proben und Anfechtungen, mit dem größten Zutrauen, sich bei ihm Raths erholten, wobei sie durch seine herzliche und weise Anleitung in ihrem Zutrauen gestärkt wurden.

Sowohl die gesammte Wirksamkeit, in die er nun theils durch persönliche, theils durch schriftliche Wendung an ihn zur Rathserholung gerieth, als auch die durch seine Lucubrationen oder nächtlichen Arbeiten im Lesen und Uebersetzen zunehmende Leibes-Schwachheit nöthigten ihn, um diese Zeit (um 1730), seine Profession gänzlich niederzulegen. Hierzu fand er sich theils durch Liebes-Geschenke,

die ihm von einigen besonders durch das Band der Liebe mit ihm verbundenen Freunden zuflossen, theils durch einige kleine Vermächtnisse, die andere innig verbundene Freunde ihm zu Theil werden ließen, hinreichend ermuntert. Mehrere glänzendere Anerbietungen von einem lebenslänglichen Unterhalte, von einer Assignation von 10,000 Florin u. s. w. schlug er in bescheidener Weise standhaft aus, vielleicht um einer möglichen Verlockung zu entgehen. Auch ward er durch jene Liebesgaben und Vermächtnisse in den Stand gesetzt, nicht nur seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch Dürftigen auf mancherlei Art seine Wohlthätigkeit zu beweisen. Damit er aber in einzelnen von seiner geistlichen Wirksamkeit freien Stunden nicht ganz müßig wäre, verfertigte er einige Arzneien, wozu er sich, vielleicht auf Veranlassung seiner körperlichen Umstände hin, die nöthige Kenntniß und Fertigkeit erworben hatte, mit denen er gute Freunde und Arme umsonst bediente, und die am Ende so häufig begehrt wurden, daß er einen gewissen zur Zeit der Herausgabe der geistlichen Briefe noch lebenden Freund zum Gehülfen annehmen mußte.

Als ungefähr um's Jahr 1740 die vom Pastor Underdeick gestifteten Versammlungen am Donnerstag Abend aufhörten, fand auch einstweilen Tersteegens Reden ein Ende. Dieser ward um so mehr durch Veröffentlichung verschiedener Schriften in der Ferne bekannt, und von vielen Freunden besucht, auch erhielt er eine Veranlassung, jährlich eine Reise nach Holland zu machen. Ein Mann von hohem Stande und Amte daselbst hatte durch Briefe und Bücher Nachricht von ihm bekommen und ihn ganz besonders liebgewonnen, er nöthigte ihn deßwegen öfters zu sich. Es wird von ihm gemeldet, daß er Amt, Stand, Reichthum, Kutscher und Bediente u. s. w. zu den Füßen Jesu niedergelegt, und in einem kleinen schlechten Hause in Amsterdam, bis an sein Ende, ein abgeschiedenes und mit Christo in Gott verborgenes Leben geführt habe. Inwiefern Tersteegen auf diesen Entschluß von Einfluß gewesen, wird nicht gemeldet; genug! dieser Mann lud ihn dringend zu sich ein. Weil Tersteegen gleichwohl nicht kam, entschloß sich dieser Herr, selbst eine Reise nach Mülheim zu machen. Tersteegen, der hiervon Nachricht erhielt und befürchtete dieser Freund möchte gesonnen sein, sich mehre Tage bei ihm aufzuhalten, beschloß diesen Besuch nicht abzuwarten, sondern zu ihm zu reisen, und alsdann, nach einem kurzen Besuche, wieder nach Hause zurück zu kehren. Seitdem ging er jährlich nach Holland, um bei diesem Freunde einige Wochen Ruhe und Stille zu genießen, welches aber nicht lange währte.

Seine Ankunft ward in der Regel gar bald bekannt, und es kamen dann von verschiedenen Städten einige Freunde herbei, ihn zu besuchen, und sich, ihres innern Zustandes halber, mit ihm zu unterreden: wie er denn, bis an sein Ende, viele Herzensfreunde daselbst gehabt, mit denen er eine beständige Correspondenz geführt und eine genaue Freundschaft unterhalten. Auf einer dieser Reisen im Postwagen nach Holland war es, auf der er zwei Holländern gegenüber saß, die sich mit einander über die Unsterblichkeit der Seele und die Wiederbringung aller Dinge ziemlich eifrig stritten, indem der Eine beide zu widerlegen, der Andere sie zu beweisen suchte. Tersteegen saß ihnen mit einem geheimen Etwas, das aus ihm hervorleuchtete, dergestalt imponirend gegenüber, daß sie Beide nach seinem Urtheile begierig wurden. Als daher der Eine den Beweis von der Unsterblichkeit der Seele mit dem bekannten Sprüchworte: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen," zu Boden schlagen wollte, und sich daher mit Selbstgefälligkeit an Tersteegen wandte und ihn fragte: „Wat segt gy daarvan, Myn Heer! so antwortete Tersteegen mit der ihm gewöhnlichen Würde: „Het is wel waar, Myn Heer! Hoe ter boom vallt, so blyvt 'r daar leggen, maer het staat int's Huysvaders Welbehagen, daruyt t' maaken wat hem beliest." Dieses wirkte auf den Läugner wie ein mächtig niederschlagendes Pulver, so daß er sich vor weiteren Niederlagen durch Abbrechung dieser Unterhaltung zu retten suchte.

Bis um das Jahr 1746 wohnte Tersteegen bei Andern im Hause, auf zwei Oberzimmern, und ließ sich zu Mittag das Essen reichen. In diesem Jahre bezog er ein ganzes Haus, blieb aber mit seinem Freunde oben wohnen, und eine Freundin nebst ihrem Bruder und dessen Frau wohnten unten, wovon die Erstere ihn mit Essen und Trinken versehen, auch auf seine Kosten für viele Arme und Kranke kochen mußte.

In eben diesem Jahre ward unserem Tersteegen sein vertrautester Freund, der Candidat Hoffmann, durch den Tod von der Seite genommen. Derselbe starb an einem offenen Brustschaden, und hatte sich während seiner einige Wochen dauernden Krankheit der liebreichsten unermüdlichsten Pflege seines Freundes zu erfreuen. Nach erfolgtem Hinscheiden des Freundes miethete Tersteegen von des Verstorbenen Verwandten dessen Häuschen, und ließ in demselben die auswärtigen Freunde, die ihn besuchten, logiren und bewirthen, daher es bis jetzt die Pilgerhütte genannt wird.

Außer den vielen Bekanntschaften, die Tersteegen im Lande der Berge, zu Mettmann, Homberg, Heiligenhaus und mehreren andern

Orten hatte, ward er auch in Barmen näher bekannt, und reisete im Jahre 1747, auf inständiges Ersuchen, zum ersten Male dahin. Unter göttlichem Segen wurden daselbst viele Seelen durch ihn erweckt, die er in den folgenden Jahren noch drei Mal besuchte, und die auch ihn häufig besuchten; auch diese konnten seine besonderen Geistesgaben nicht genug rühmen. Seine Liebe, seine Tragsamkeit und Geduld mit den Schwachen und Strauchelnden, seine besondere Weisheit, einen jeden offenherzig zu machen, seine hülfreiche Hand in allerlei Proben und Versuchungen, wie auch seine kräftige Fürbitte blieb ihnen unauslöschlich in's Herz geprägt.

Nachdem das öffentliche Reden mehrere Jahre ausgesetzt gewesen, ward ungefähr um's Jahr 1750 in Duisburg ein Student erweckt, der zu Spelldorf, Styrum, auch zu Mülheim Andachtsübungen hielt, und die Menschen dringend zur Buße ermahnte. Dadurch geriethen viele Seelen in eine heilsame Unruhe und Bekümmerniß, und kamen häufig zu Tersteegen, um ihm ihren sündlichen Zustand zu entdecken, und eine tröstliche Anweisung zur Erlangung der Gnade zu erhalten. Sein Zureden ward bei vielen unter ihnen so gesegnet, daß sie durch einen ernstlichen Bußkampf zum Glauben an den Herrn Jesum übergingen, und durch dessen Gnade beständig geblieben sind. Bei dieser Gelegenheit ward er wieder zu öffentlichen Vorträgen vor vielen versammelten Menschen veranlaßt, ihm aber auch Verfolgung bereitet. Zwei Prediger verklagten ihn bei der Regierung wegen Haltens verbotener Conventikel, und diese ließ wirklich ein Verbot-Edict gegen ihn ergehen. Durch sein Schreiben an den befreundeten Amtmann wurde die Publication einstweilen unterlassen, ihm aber das Edict von demselben auf eine freundliche Art heimlich zugesandt. Tersteegen wußte es nun durch ernstliche und kräftige Vorstellungen bei drei Predigern, sowie auch bei'm Richter und unmittelbar bei der Regierung dahin zu bringen, daß jenes Edict zurückgenommen und ihm volle Erlaubniß zu erbaulichen Reden ertheilt wurde. Von der Zeit an, daß der erweckten und hungrigen Seelen so viele wurden, ward unser Freund bewogen, weiter in öffentlichen Versammlungen zu reden. Im Jahre 1751 schrieb er selbst eine seiner Reden auf, über die Worte 2 Cor. 5, 14: Die Liebe Christi dringet uns also, und ließ sie drucken. Hierdurch ward das Verlangen nach denselben so groß, daß sich acht Schreiber oben im Hause an einen abgesonderten Ort, wo sie Alles wohl hören konnten, setzten, und die Worte aus seinem Munde aufschrieben. Durch dieses Mittel hat man von 1753 bis 56 dreißig solcher

Reden gesammelt, und nachher unter dem Titel: „Geistliche Brosamen," dem Druck übergeben. Um das Jahr 1756, da der Zulauf der Menschen so groß ward, daß er fünf bis sechs Zimmer in seinem Hause mit seiner Stimme füllen mußte, bekam der Selige über dem starken Reden einen Leibesschaden; er mußte deßwegen sein öffentliches Reden in großen Versammlungen, wie auch seine Reisen in die Ferne beschließen. Nur in die Nähe, nach Duisburg, Spelldorf und Essen ritt er zuweilen noch, um seinem schwachen Körper eine wohlthätige Bewegung zu machen, und zugleich die Freunde daselbst zu besuchen. Mitunter machte er sich auch mit andern Schwachen, bei angenehmen Frühlings- oder Sommertagen, eine Bewegung zu Fuße, zumal wenn ihn liebe Freunde aus der Ferne besuchten. Er verfügte sich mit ihnen in einen, eine halbe Stunde entfernten Wald, wo man unter erbaulichen und gottseligen Gesprächen mit ihm den Thee trank, auch wohl ein geistliches Lied absang, worauf er mit einem Gebete den Beschluß machte.

Anderes ist von dieser dreizehnjährigen Periode bis zu seinem seligen Ende in seiner Lebensbeschreibung nicht berichtet. Aber aus einer Menge von Andeutungen in seinen nach seinem Tode publicirten Briefen u. s. w. geht hervor, daß diese Periode körperlich eine rechte Leidensperiode für ihn war, während sein Geist der köstlichsten Tröstungen und Erquickungen vom Angesichte des Herrn genoß, und damit auch mündlich und schriftlich Hunderte, ja Tausende von andern Seelen trösten und erquicken konnte. Auch hat er in dieser Periode noch Mehreres herausgegeben, z. B. „Gott geheiligtes Harfenspiel der Kinder Zions, bestehend in Joachim Neanders sämmtlichen Bundesliedern, Dank-Psalmen nebst einer Sammlung vieler anderen auserlesenen alten und neuen geist- und lieblichen Liedern, andächtigen Herzen zum Dienst und Gebrauch mit Fleiß zusammen getragen," und nicht lange vor seinem Ende „die kleine Perlenschnur" und „das geistliche Blumengärtlein." Ueber seine körperliche Auflösung und geistige Erlösung selbst wird in der nächsten Vorlesung die Rede sein, welche dann auch noch von ihm und seiner Wirksamkeit im Allgemeinen handeln soll.

III. Vorlesung.

Schluß der vorigen.

Zunächst haben wir heute von Tersteegen's seligem Heimgange zu handeln. Bis zu diesem blieb sein Leben dem Aeußeren nach sehr kränklich, schwach, schmerzen- und leidensvoll. Dadurch trat eine derartige Schwächung seines Körpers ein, daß er oft wie ein Todter aussah. Um so mehr ist seine Treue und Arbeit zu bewundern, die er bis an sein seliges Ende fortgesetzt. Hieraus ist klar ersichtlich, daß ihn Gott auf eine außerordentliche Weise unterstützet, ja gegen alles Vermuthen so lange Jahre erhalten habe, um ihn als ein auserwähltes Werkzeug zu seinem und des Nächsten Dienste zu gebrauchen. Wie er aber nach dem Innern im Verborgenen mit Christo in Gott gelebet, unter Wachen, Ringen und Beten, und was er in Rücksicht vieler Gemüther, mit denen er Umgang gehabt und einen Briefwechsel geführt, an Druck, Angst, Noth, Plage und Leiden ausgestanden, das läßt sich nicht wohl beschreiben, weil hievon das Wenigste bekannt geworden.

Seine letzte Krankheit schien eine Art von Wassersucht zu sein, die am Ende des Monats März 1769 hervortrat, und ihm große Noth und Engbrüstigkeit verursachte. Den 30. März befand er sich äußerlich sehr schwach, dennoch aber innerlich in vieler Liebe und Ueberlassung an den allerliebsten Willen und das willkommene Wohlgefallen Gottes. Den 31. Mittags um 1 Uhr bekam er einen heftigen Zufall, wobei eine Gliederzuckung eintrat. Von dieser Stunde an schien seine Auf- und Erlösung nach und nach langsam einzutreten. Die folgende Nacht brachte er meist sitzend auf dem Lehnstuhl in großer Noth zu, besonders wegen der Engbrüstigkeit und andern Leiden. Dennoch aber, da unter diesen Umständen, die die Nähe seines seligen Hinganges deutlich verriethen, einige seiner lieben Freunde Abschied von ihm auf die Ewigkeit nahmen: redete er einem jeden,

nach der Beschaffenheit der Umstände derselben, dergestalt erbaulich, tröstlich und herzlich zu, daß alle in sehr bewegter Stimmung und mit Thränen in den Augen von ihm weggingen. Er selbst aber blieb immer gesetzten Gemüthes, Gott und dessen allerheiligstem Willen ganz überlassen. Unter diesen Freunden und Bekannten war auch der Prediger E. Als dieser zu dem Sterbenden sagte: Geben Sie mir noch einen Segen! hob der liebe Mann lächelnd seine Hände auf und sprach: Jesus Christus, unser großer Hoherpriester, zur Rechten seines himmlischen Vaters, hebe seine Hände auf aus seinem Heiligthum, und segne Sie mit Liebe und Friede in Ihrem Herzen; er gebe Ihnen auch Gnade und Weisheit in Ihrem Amte! Dieser Prediger ist kurz nach dem Tode des seligen Tersteegen ebenfalls in die Ewigkeit übergegangen. Zu einer andern abschiednehmenden Person sagte er die Worte: O Schwester! Der Weg ist ein guter Weg, folge nur mit Freudigkeit dem Lamme nach, wo es mit Dir auch hingehen möchte! Zu einem andern Freunde sprach er Folgendes: Ich will dich, durch die Gnade, auf das Herz Jesu legen; laß Dir aber auch den gegenwärtigen Augenblick dazu dienen, Dich dem liebsten Heilande völlig zu ergeben, und bei ihm um Gnade anzuhalten, wie das Kananäische Weiblein. Diese Gnade muß erbeten werden, mit Verachtung alles Zeitlichen, weil es doch weniger (geringer) ist, als man glaubt. Und welches Glück wird es alsdann nicht sein, wenn wir es einst verlassen müssen, einen gnädigen Gott in Christo Jesu zu haben. Er behandelte Jedweden, nach der Beschaffenheit seines Zustandes, mit vieler Liebe, Kraft und Segen.

Vom 1. zum 3. April mußte er, der Engbrüstigkeit halber, 47 Stunden in einem Lehnstuhle sitzen, indem er sich bald einige Minuten rücklings auf den Stuhl, bald ein wenig vorwärts auf ein Kissen, das auf dem Tische lag, lehnte. Diese 47 Stunden mußte er meist mit Winseln zubringen, so heftig war die Noth. Doch hörte man ihn nicht jammern, außer, wenn er einige Minuten geschlafen hatte, und dann wieder aufwachte; dann sagte er gewöhnlich: O Gott! O Jesu! O süßer Jesu!

Nie hörte man aber in allen diesen schweren Leiden das geringste ungeduldige Wort von ihm, und nicht einmal die mindeste ungeduldige Miene wurde bemerkt. Diese vorzügliche Geduld und Ueberlassung an

Gottes liebsten Willen und Wohlgefallen war den Umstehenden ein recht inniger Trost, wie auch seine kindliche Zuversicht zu Gott, der ihn durch Leiden vollenden und dem Herzoge seiner Seligkeit gleichförmig machen wollte. Ohne diesen Trost wäre es ihnen, wie sie bezeugt haben, nicht möglich gewesen, so schwere Leiden eines so inniggeliebten Freundes anzusehen. Den 2. April, gegen Mittag hin, sah man, daß die Stunde der Vollendung mit raschen Schritten näher rückte. Die Anfälle des Schlafs wurden stärker, und das Wachen kürzer. Man mußte ihn an's Trinken erinnern. Um 6 und 7 Uhr war der Schlaf fast beständig; um 9 Uhr konnte man ihn aus dem Schlafe kaum wach machen, um etwas Trinken zu sich zu nehmen. Und so ist er bis an sein seliges Ende schlafend geblieben, bis er den 3. April 1769 Morgens um 2 Uhr den letzten Athemzug seinem Gott und Heiland hingab, und selig verschied. Die Umstehenden meinten, eine Menge Engel um sich zu haben, die seine Seele mit Freuden aufnähmen, und in das ewige Reich der Wonne, des Friedens und der Herrlichkeit triumphirend einführten, wo er nun, mit allen heiligen Engeln und erkauften Sünderschaaren Gott und dem Lamm ein ewiges Halleluja bringen und zu seiner ewigen Lust und vollen Befriedigung im höheren Ton anstimmen werde: Amen! Lob, Ehre und Preis, und Anbetung, Liebe und Dank sei Gott und dem Lamme in alle Ewigkeit! Amen!

So weit der Bericht nach den vorgefundenen Notizen über des würdigen Tersteegen Leben. In der erwähnten Lebensgeschichte, die dem 2. Bande seiner geistlichen und erbaulichen Briefe vorgedruckt steht, ist noch eine nähere Charakteristik des bedeutenden Mannes enthalten, die sich über seine persönlichen und christlichen in herrlichem Lichte leuchtenden Eigenschaften und Tugenden verbreitet. Wir müssen uns versagen, hierauf näher einzugehen; ich will Sie auf jene Lebensgeschichte selbst als auf eine sehr interessante und erbauliche Lectüre verweisen.*) Hier ist noch eine allgemeine Charakteristik unseres Tersteegens und seines Wirkens im Zusammenhange mit seiner Zeit zu liefern.

---

*) Seitdem ist eine andere Lebensbeschreibung erschienen mit einer Auswahl aus seinen Schriften von Herrn Pfarrer Rapp in Ober-Urbach. gr. 12. 1840. Dieses Buch sowohl als sämmtliche Werke von Tersteegen sind in der Bädeker'schen Buchhandlung in Essen seit 1844 um einer Concurrenz willen zu herabgesetzten Preisen zu haben.

Wir haben schon die kirchliche Schattenseite jener in mancher Beziehung noch sehr finstern Zeit angedeutet. Das Hauptübel war, daß der Kirche die rechte Verbindung der Glaubenslehre mit der Sittenlehre des Christenthums fast ganz abging, oder sofern auch etwas davon da war, dieselbe nicht allerwärts gehörig geltend gemacht wurde. Freilich beruhte dieses auf andern Uebeln, die als Grundübel zu bezeichnen sind. Diese sind theils außer, theils in der protestantischen Entwicklung und Cultur der Theologie zu suchen. Troß alles schon vor und mit der Reformation entstandenen wissenschaftlichen Lebens und Strebens, besonders auf den Gebieten der heidnisch-classischen und heiligen Philologie, herrschten doch bei großer Unwissenheit im Bereiche der Natur und des Geistes noch sehr viel alte Vorurtheile, Wahn und Aberglauben und damit verknüpfte Roheit und Barbarei. Kaum wurde der Religion eine andere Bedeutung zugeschrieben, als ein Ableiter des Zornes Gottes für dieses und das zukünftige Leben zu sein; kaum wurde der Kirche eine andere Bestimmung angesehen, als diesen Blitzableiter durch Glaubenslehre, Lehre von Pflichten gegen sie, höchstens auch den Staat, überhaupt Lehre eines gewissen äußern Werkdienstes ohne eigentlichen Zusammenhang mit der Glaubenslehre, sowie durch strenges disciplinarisches Halten hierauf auch vermöge der Auflegung von Strafen zu handhaben. An eine wesentliche innere Veränderung des Menschen oder eine religiös-sittliche Wiedergeburt, um in einem neuen sittlichen gottgefälligen Leben zu wandeln, um Christi neues Gebot der Liebe auf alle Lagen und Verhältnisse des Lebens anzuwenden, wurde dabei kaum gedacht. Selbst die Reformation kam in ihrem Gegensatze gegen die römisch-katholische Kirche nicht weit über diese Auffassung hinaus, und konnte dieses bei den damaligen Zuständen auch nicht. Zwar enthielt ihre aufgestellte Glaubenslehre guten Samen zur Entwicklung einer christlichen Sittenlehre, aber theils gar zu wenig mit der eigentlichen Tendenz dazu, theils zu sehr im Geiste der Zeit oder durch den Zeitgeist gar zu unfruchtbar gemacht. Denn wo noch der Glaube an so viele Teufeleien in leiblichen Erscheinungen und unzüchtigen Bündnissen mit Menschen, in Zaubereien und Hexereien und einer Unzahl von schädlichen Einflüssen und Einwirkungen bestand, und dem Teufel fast mehr Ehre gegeben wurde als Gott, und dieser Glaube gleichsam um des Glaubens willen geschont wurde, wo jüdische Begriffe von einer kirchen-regimentlichen Handhabung der Justiz z. B. auf christliche Behandlung von Ketzern, Hexenmeistern und Hexen fortgehend angewandt wurden, und eben so

in der bürgerlichen Criminal-Justiz die Handhabung der sogenannten peinlichen Frage durch Anwendung der Tortur unberührt blieb, wenigstens kein bedeutender Einspruch dagegen erfolgte — da konnte von Entwickelung der christlichen Sittenlehre aus noch so gutem Samen nicht sonderlich und gehörig fruchtbar die Rede sein. So mußte man sich also begnügen lassen, durch den Glauben allein für jenes Leben gerechtfertigt und selig zu werden, ohne daß Werke dabei in Rechnung kamen, oder sogar in Rechnung kommen durften. Es wäre nun Aufgabe der protestantisch-theologischen Wissenschaft in ihrer Fortentwickelung gewesen, dieses Mißverhältniß zu beseitigen. Allein dazu ließen die Streitigkeiten, die sich innerhalb der lutherischen Kirche und zwischen ihr und der reformirten entspannen, dieselbe zunächst nicht kommen. Ein Theil der lutherischen Theologen behauptete, gute Werke wären, wenn auch nicht nöthig, doch nützlich zur Seligkeit; ein anderer, sie wären dazu sogar schädlich. Schon dieser Streit mußte der Tod der guten Werke sein. Die Reibungen der beiden protestantischen Kirchen führten zu einer immer subtileren schrofferen Ausbildung der Glaubenslehre ohne irgend einen reellen Gewinn, ja sogar zum steigenden Nachtheil der Sittenlehre. Die Unruhen des dreißigjährigen Krieges, und die nach denselben neuentbrannten Klopffechtereien, und endlich eine gar zu große Vermengung mit Zeit-Philosophieen und Vernachlässigung anderer Wissenschaften ließen es nicht zu, daß die theologische Wissenschaft eine bessere Verbindung der Sitten- mit der Glaubenslehre herbeiführte. Auch der durch Spener und Franke entstandene sogenannte Hallische Pietismus bot in seiner strengen religiösen Abgeschlossenheit und seiner Ausartung in Aeußeres, in Ceremonien-Werk und Kopfhängerei gar zu wenig zu einer näheren Verbindung der Glaubens- mit der Sittenlehre dar. Die Anwendung der Leibnitz-Wolfischen Philosophie auf die gelehrte Behandlung der Theologie war eben auch der Entwickelung jener Verbindung schädlich. Es trat jetzt eine Sucht ein, die Glaubenslehre in Begreiflichkeit nnd Beweisbarkeit dem mathematisch-logisch denkenden Verstande gerecht zu machen. Was nun für diese Zwangsjacke des Verstandes nicht paßte, das mußte mehr oder weniger zugeschnitten werden oder gar über Bord fliegen. Jetzt wurde der wahren christlichen Sittenlehre sogar der noch vorhandene Quell in der Glaubenslehre versandet und verschüttet, so daß nun eine armselige trockne Moral neben eine fast von allem wahren Glauben ausgeleerte Glaubenslehre trat. Dazu kam noch, daß die Universitäts-

Theologen es sich eifrig angelegen sein ließen, dieses Alles mit einem strengen Formalismus auch auf die Kanzel und in die praktische Seelsorge zu verpflanzen. Umfangreiche Predigtentwürfe und sogar ganze Predigten für alle Sonn- und Festtage im Kirchenjahre wurden in dem genannten Zuschnitte den Theologie-Studirenden wörtlich dictirt. Da nun die Wenigsten von ihnen sich jene Methode des Begreiflichmachens und Beweisens und deren ganze Anwendung auf das Predigtamt selbstständig aneignen konnten oder mochten, so schrieben und hoben sich die Meisten für künftigen Gebrauch solche Dictate mechanisch sorgfältig auf, oder wo dieses Dictiren und Nachschreiben auch nicht in dem Maße geschah, da wurden die gebliebenen Lücken entweder durch hinter den Mustern zurückbleibende manierirte Nachahmung oder durch Benutzung gedruckter Musterentwürfe und Musterpredigten ausgefüllt. Ich habe mehrere alte Exemplare von Predigern aus jener Schule kennen lernen, die diese dürftige Nachahmung und faule Nachbeterei trieben, die, ohne eben in einem bewußten Gegensatze zur kirchlichen Orthodoxie zu stehen, doch mit den wesentlichsten und heilsamsten evangelischen Glaubenslehren nichts Rechtes anzufangen wußten, ja sich scheuten, sie auf's Tapet zu bringen, die ziemlich flach-rationalistisch predigten, ohne es eigentlich bestimmt zu wollen und klar zu wissen. Besser stand es mitunter noch mit denen, die ihre vollständigen homiletischen Jahrgänge von der Universität her hatten. Einer von dieser Gattung schenkte bei seiner Niederlegung des Predigtamtes einem mir bekannt gewesenen Candidaten, der es mir erzählt hat, sein auf der Universität geschriebenes Predigtbuch unter der Bedingung, daß derselbe es ihm, wenn er einmal selbst wieder sollte eine Predigt halten wollen, dazu leihen möchte. Sie können denken, wie erbaulich ein solches Predigen sein mußte, das die Glaubenslehre durch geistlose schulformmäßige Behandlung so verkümmerte und dabei flach-naturalistisch moralisirte, oder das sich so ohne festes Princip für die Auswahl mit fremden Federn schmückte, oder das endlich in einer langen Reihe von Amtsjahren jedes Jahr dieselbe Auflage brachte. Hiezu kam nun noch der gänzliche Verfall der Kirchenzucht, z. B. in der Behandlung des Abendmahls. Der Genuß desselben, gleichviel von wem und in welchem Sinne, ward als etwas sich von selbst Verstehendes zum Seligwerden Nöthiges behandelt, und konnte deßhalb auf tiefere Gemüther nur mehr entfremdend als befreundend wirken. Bekannt ist der öfter angeführte Ausspruch eines gewissen Predigers: „Jede Sau soll an ihren Trog gehen.“

In seinem inneren Zusammenhange war dieses Gleichniß allerdings passend; aber wer nicht Sau sein wollte, dem mußte auch der Trog verleidet werden.

Hiemit soll nicht ausgesprochen sein, daß in der Kirche gar kein christliches Leben und Weben mehr gewesen sei. Ein solches war allerdings auch im geistlichen Stande noch da, so weit Geist und Wort Gottes, und als menschliche Hülfsmittel die Schriften von Arndt, Spener, und die lebendigen Zeugnisse von Männern aus derselben göttlichen Schule ganz besonders wirksam waren. Aber solche Erscheinungen waren im Ganzen sehr selten, und wurden selbst durch die äußeren Umstände an einer kräftig durchgreifenden Wirksamkeit vielfach gehindert. So litt damals die doppelte protestantische Kirche trotz ihrer biblischen Grundlage und Bekenntnisse doch an ähnlichen schlimmen Zuständen, wie die katholische, nämlich am Aufgehen in äußern und todten Formalismus.*) Tiefere religiös-sittlichen Bedürfnisse, die sich durch innere und äußere Anregungen gebildet hatten, konnten hierdurch natürlich nicht befriedigt werden. Kein Wunder, daß bei einer gewissen Unklarheit das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, und außer der Kirche nebst ihrer Lehre gesucht wurde, was sie einmal nicht bieten zu können schien. So entstand unter Andern neben der deutschen Theosophie jener Mysticismus und Quietismus auf dem katholischen Gebiete in Frankreich, und fand auch auf dem protestantischen Deutschlands Aufnahme. Er war gleichsam ein in's Innere verpflanztes Klosterleben mit einem starken Streben nach Werkheiligkeit in der Nachahmung des Vorbildes Christi bei einem vorgeblichen leidentlichen Verhalten gegen Gott. Er hat in Frankreich unter den Katholiken manche sittliche Größe hervorgebracht, an der man von menschlicher

*) Die Gründe hievon sind angeführt; der Protestantismus verdankte sie hauptsächlich dem Katholicismus des Mittelalters. Dieser aber verdankte sie großentheils dem Heidenthum der alten Welt, und so hatte sie der Protestantismus demselben großentheils mit zu verdanken. Im ganzen Heidenthume kannte man kein unmittelbares Leben, Weben und Sein in Gott, da man den Begriff des wahren Gottes nicht hatte. Auch der christlichen Kirche war diese Unmittelbarkeit abhanden gekommen, trotz ihres Begriffs des wahren Gottes. Die Heiden hatten eine falsche Naturreligion, und die Christen hatten nicht die wahre. Von der wahren Naturreligion mußte die Reaction gegen das Verderben der gesammten christlichen Kirche ausgehen, und von dieser ist sie ausgegangen. Hierüber wäre noch Viel zu sagen, wozu hier jedoch der Ort nicht ist.

Betrachtung aus nur mit Bewunderung und Ehrfurcht hinaufschauen kann. Unter den Protestanten Deutschlands ist er vielfach ein praktisch-gesetzlicher Zuchtmeister auf Christum geworden, und so auch bei Tersteegen. Durch diese Zuchtmeisterschaft führte ihn der Geist Gottes so, daß er zu der seligen Erfahrung gelangte, daß der Weg zum wahren Christus in ihm nur der Christus für ihn sei, und daß beide durcheinander ergänzt und vervollständigt werden müssen. Kurz und gut, er wurde in dieser Schule zum armen fluch- und verdammniß-würdigen Sünder in seinen Augen gemacht, und so zum Kreuze des historischen oder objectiven Christus hingetrieben, um durch dessen mit Gott versöhnende stellvertretende Genugthuung der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, theilhaftig zu werden. Auf diesen Standpunkt gelangt, konnte er sich auch wieder und zwar mit desto reinerem und freudigerem Bestreben in sein Inneres versenken, und in demselben Gott im stillen Heiligthume anbeten und sich die Nachfolge Christi angelegen sein lassen. So ward er sichbarlich durch Gott, dem er in tiefster Demuth allein die Ehre gab, zu einer evangelisch-sittlichen Größe, an dem die Menschen seiner Zeit aus ihrer religiös-sittlichen Vernachlässigung mit der höchsten Bewunderung und Ehrfurcht hinaufblickten. So ward er das auserwählte Werkzeug Gottes nicht nur zur Erweckung, sondern auch zur gründlichen Bekehrung vieler Seelen, ein mächtig brennendes und scheinendes Licht selbst für die Kirche, der er zeigte, wie nicht die Universität und das todte Schulsystem allein, sondern vor Allem der Geist Gottes durch ernste Versenkung in das Wort Gottes, und durch unmittelbar lebendige Verbindung mit Gott auf dem Wege des Gesetzes und Evangeliums wahre Theologen und Seelenführer zu Jesu Christo mache. Dabei konnte sie ihm wohl nachsehen und verzeihen, daß er äußerlich mit seinem Leben und Wirken außer ihr stand, während er ihr innerlich doch einzig gründlich und mit Licht und Salz angehörte, und zwar um so mehr, da sie die Schuld davon trug, und er ihr dieses doch insoweit nicht entgelten ließ, als er durchaus nicht darauf ausging, eine mystisch-separatistische Kirche neben ihr zu bilden, sondern es sich vielmehr angelegen sein ließ, sie durch Zuführung von lebendigen Bausteinen mit neuem Licht und neuem Leben zu erfüllen. *)

---

*) Von Tersteegens ganzem Verhältnisse zu der äußeren protestantischen Kirche zu sprechen, würde über die eigentliche Tendenz dieser Vorlesungen gar zu sehr hinausgehen. Eine äußerst interessante Belehrung gibt darüber folgende

Auch hierin hat der Herr der Kirche ihn Großes leisten lassen, und seine fruchtbare Wirksamkeit dauert noch immer mächtig in großem Segen fort. Mag auch Manches von dem, was von ihm herrührt, nur noch einen historischen Werth haben, nur noch ein interessantes Denkmal jenes tiefen gewaltigen Ringens edlerer kirchlich unbefriedigter Gemüther nach möglichster religiös-sittlicher Befriedigung sein, in welchem Licht und Schatten, Wahres und Falsches, Qual und Lust eigenthümlich sich mischen, und welches nur als ein nothwendiger Durchgangspunkt zu einer Wiedergeburt der Glaubenslehre im Bunde mit der Sittenlehre zu betrachten ist: Eine Hinterlassenschaft ist von ihm da, die über jede andere ihren ewigen Werth in sich selbst trägt. Diese ist sein „geistliches Blumengärtlein," das uns in das innerste Heiligthum seines eigenen geistlichen Lebens einführt, wo wir seine Mystik mit seinem gewonnenen evangelischen Standpunkte gereinigt und geläutert innigst verwachsen sehen, und welches zugleich eine unendliche urkräftige Fülle der herrlichsten Poesie enthält.

Was uns auch an der äußern Form dieses köstlichen Nachlasses nach dem Bildungsstande unserer Zeit unvollkommen, ja schwer erträglich erscheinen mag, das kann nur, wie der Schatten in einem Gemälde die Lichtpartieen, seinen inneren Werth erhöhen, und zum wahren geistigen Genusse drängen. Dieses Büchlein sollte billig in der Bibliothek keines Christen fehlen, es sollte Jedem nächst der Bibel die liebste Lectüre sein. Doch hiermit genug von Tersteegen selbst; wir müssen auch noch kürzlich der lebendigen Denkmale seines Wirkens gedenken.

Brochure: „Gerhard Tersteegens nachgelassene Aufsätze und Abhandlungen, zum erstenmal dem Druck übergeben. Essen bei G. D. Bädecker 1842," welche zugleich die Einweihungsfeier des am 6 April zu Mülheim an der Ruhr ihm gesetzten Denkmals, und einen Aufsatz über das erbauliche Kranken- und Sterbelager des seligen Herrn Joh. Eng. Evertsen in Barmen enthält. Um über Tersteegens eigene separate Stellung zur äußeren Kirche ein richtiges Urtheil zu fällen, muß man sich möglichst auf seinen mystisch-christlichen Standpunkt dem geschilderten Standpunkte der Kirche gegenüber versetzen, und dabei besonders erwägen, daß er sich durch die Behandlung der Geistlichkeit als einen Excommunicirten oder vom Abendmahl Ausgeschlossenen betrachten mußte. Aber seine christliche Gesinnung war zu kernhaft gesund und seine reformirt-evangelische Erleuchtung zu groß, um in der äußern Kirche das Kind mit dem Bade auszuschütten, um der Separation von der Kirche nach Weise anderer Mystiker das Wort zu reden. Er wollte einmal kein hochmüthiger Sectenbildner werden, und ist auch keiner geworden.

In dem kurzen Abrisse seines Lebens ist hier und da schon der vielen Erweckungen Erwähnung geschehen, zu denen Gott ihn als Werkzeug gebraucht habe. Diese geschahen theils durch seine mündlichen Vorträge, theils durch seine Schriften. Wie seine Erscheinung und Wirksamkeit überhaupt etwas Christlich-Prophetisches hatte, eigentliche Weissagungen abgerechnet, die die Prophetie auch nicht allein ausmachen: so hatte sie auch eine gewisse Aehnlichkeit mit den hebräischen Propheten-Schulen. Höchst imposant muß seine äußere Erscheinung gewesen sein, der hohe Adel eines beständigen Liegens, Stehens und Wandels vor Gott und eines mit Ihm in Christo verborgenen Kindeslebens, und die herrliche Majestät der darauf gegründeten Herrschaft des Geistes über die niedere, verderbte Natur, eines sieghaften weltüberwindenden Glaubens, einer alle Menschen umfassenden und Aller Heil suchenden Liebe und einer freudigen Zuversicht und tröstlichen seligen Hoffnung muß aus seinem ganzen Wesen hervorgeleuchtet haben, und ihm das Gepräge wie einer holdseligen mit Sanfmuth und Demuth, überhaupt mit völliger persönlicher Anspruchlosigkeit gepaarten Freundlichkeit, so auch eines erhabenen feierlichen Ernstes gegeben haben. Nimmt man hierzu seine natürlichen und durch die göttliche Gnade geheiligten Geistesgaben, so wie seine ungekünstelte liebliche Beredsamkeit, so muß man es ganz begreiflich finden, daß er überall mit seiner Erscheinung und seinen Reden gleichsam mit electrischer Gewalt wirkte. Seinen Zuhörern erschien in ihm eine unmittelbare lebende Gottesoffenbarung, und jeder mehr oder weniger Empfängliche wurde davon lebendig ergriffen und zu mächtiger Erweckung hingerissen. Dieses geschah theils zu eigener persönlicher Bekehrung, theils zur erweckenden Wirksamkeit auf Andere nach seinem herrlich leuchtenden Vorgange. So zeugte er als ein Vater in Christo nicht bloß stilllebende Kinder, sondern auch durch Beispiel und Lehre auf Andere wirkende. Aber nicht bloß mit seiner persönlichen Erscheinung und mündlichen Wirksamkeit, sondern auch mit dem Rufe von ihm und seinen Schriften war dieses der Fall. Weit und breit wurde dadurch die ganze Wirksamkeit früher aufgetretener Mystiker verschlungen und in den Hintergrund gedrängt. Hauptsächlich im Bergischen, Cleve'schen und in den Niederlanden bildete sich eine ungemein zahlreiche Tersteegianische Schule, mit hunderten von Privat-Versammlungen, in denen die begabtesten und begeistertsten seiner Schüler theils seine Schriften, theils auch das Wort Gottes nach ihrer Erfahrung und möglichst in seiner Manier

erklärten und anwandten. Es ist nicht zu läugnen, daß dadurch trotz alles dabei vorkommenden Manierirten sehr viel Gutes mit Nachhaltigkeit bewirkt worden ist. Aber freilich bietet seine ganze Schule neben ihren bedeutenden Lichtpartieen auch starke Schattenseiten dar. Er selbst warnte in seinen geistvollen Vorträgen wie in seinen Briefen vor jeder manierirten Nachahmung seines persönlichen Standpunktes. Selbst ehelos lebend, lehrte er doch nicht das ehelose Leben als nothwendige Bedingung des mit Christo in Gott verborgenen Lebens. Selbst persönlich außer der Gemeinschaft mit der äußern Kirche lebend, wozu er einmal eben so wie zur Ehelosigkeit seine persönlichen Gründe hatte, war er doch weit entfernt, die in der Kirche gebotenen äußeren Gnadenmittel zu verachten und zu verwerfen, oder bei seinen Schülern darauf zu dringen, sich derselben zu entschlagen und zu enthalten. Er gestand ihnen sogar einen heilsamen Gebrauch zu, und warnte vor übermüthiger Vernachlässigung und Verletzung der Gewissen auf diesem Wege. Aber manche seiner Schüler wußten einmal Wesen und Form, Leib und Geist, ewig Nothwendiges und zeitlich Zufälliges bei ihm nicht zu scheiden. Dadurch geschah es, daß manche sich eine größere Selbstverleugnung und Weltverachtung auferlegten, als der Geist und das Wesen des Christenthums gebieten, und sich nicht blos von der Welt, sondern auch von der Kirche gar zu unerbaulich absonderten. In jungen Jahren erweckt, widmeten sie sich dem ehelosen Stande, von vornehmer Geburt und mit zeitlichen Gütern begabt, führten sie eine geringe, fast auf jeden erlaubten Lebensgenuß verzichtende Lebensweise. Aber das Gute der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit hatten sie dabei in der Regel in hohem Grade. Dabei suchten sie auch Tersteegen wie in seiner bescheidenen freundlichen Physiognomie so auch in der ganzen feierlichen Gemessenheit und Bedächtigkeit seines Wesens nachzuahmen. Ja, ihre Nachahmung ging so weit, daß sie mit einem steifen Arme grüßten, wie er, und wie er zur Stärkung seines schwachen Magens zuweilen ein Gläschen Pontac auch ohne Magenschwäche tranken. Waren dieses auch offenbar Uebertriebenheiten einzelner Tersteegianer, so gab es unter ihnen doch nichts desto weniger die vortrefflichsten Menschen. Von einigen solcher in unserer Nähe soll noch die Rede sein.

Im Herzogthume Berg war es Tersteegen vergönnt, besonders bedeutend im Wupperthale zu wirken. Kaum hat irgend Einer seiner Wirksamkeit oder dem Namen seines Anhangs mehr Ehre gemacht, als der selige Evertsen. Sie haben gewiß von diesem merkwürdigen

Manne gehört, doch vielleicht ohne ein klares Bild von ihm bekommen zu haben. Er lebt in Barmen noch in gutem Andenken. Dieses aber schwächt sich doch durch die Zeit immer mehr ab, so daß es bei Vielen nur noch in seinen reichen Vermächtnissen an Kirchen und Schulen, und in einigen charakteristischen Sagen besteht. Einen dankenswerthen Beitrag zu einer besseren Begründung eines im Segen fortblühenden Andenkens an ihn hat die vorhin erwähnte Schrift: „Gerhard Tersteegen's nachgelassene Aufsätze und Abhandlungen" ꝛc. geliefert. Wie schon bemerkt, ist in derselben auch folgender Aufsatz enthalten: „Das erbauliche Kranken- und Sterbelager des seligen Herrn Johann Engelbert Evertsen in Barmen." Dieses schätzbare Dokument enthält erstens das Datum seiner leiblichen Geburt, sodann Etwas jedoch nur andeutungsweise über seine geistliche, weiter das eigentlich Angekündigte und endlich noch einen kurzen poetischen Nachlaß des selig Verewigten. So vollständig, als ich theils nach diesem Büchlein, theils nach dem über ihn in Barmen Gehörten oder sonst Gelesenen mir von seinem Leben und Wirken im Geiste Tersteegen's ein Bild habe machen können, will ich Ihnen dasselbe vortragen. Dabei werd' ich das Büchlein auch selbst sprechen lassen.

Johann Engelbert Evertsen wurde in Barmen 1722 am 25. December, also am heiligen Christfeste, Nachmittags 3 Uhr geboren, und zwar als der andere Sohn seiner vermögenden Aeltern. Sein Vater hat diese Geburt auf folgende Art notirt, die zugleich ein Zeugniß von dessen eigener christlichen Gesinnung ist: „Anno 1722 den 25. December auf Christtag, Nachmittags um 3 Uhr hat der heilige Gott unsere Ehe abermalen mit einem jungen Sohn gesegnet, so den 5. Januar durch die heil. Taufe Christo und dem Bunde seiner Gnade einverleibet; der Tauf-Actus ist vom zeitlichen Pastor Herrn Joh. Adam Bock geschehen, und der Sohn „Johann Engelbert" genannt.

O heiliger und segensvoller Gott, die segensvolle Quelle deiner göttlichen Allgenugsamkeit ist unerschöpflich. Darum laß dies Kind bei Dir, o Jehovah, und den Menschen Gnade finden, und laß es Dir in Jesu gefallen, ihm einen solchen Segen im Zeitlichen zufließen zu lassen, daß er für sich sein übriges Auskommen und auch dem Dürftigen zu geben habe. Laß ihn, o Herr, anwachsen in Deiner Gnade, Furcht und Liebe, mache durch Deinen heiligen Geist davon ein tüchtiges und großes Werkzeug Deiner Ehren, zum Preis Deiner Herrlichkeit, zu seiner endlichen, selbst ewigen Seligkeit in Jesu Christo! Amen."

Dieses gottgefällige Gebet seines trefflichen Vaters ist für ihn eine Weissagung gewesen, da es durch Erhörung herrlich erfüllt worden ist.

Von einem Geschäfte, das der Vater betrieben, und dem sich die Söhne, der älteste, Abraham, und der jüngere, unser Johann Engelbert, gewidmet, kann ich, aus Mangel an Nachricht, nichts berichten. Das Leben Abrahams scheint in stiller auf sich selbst zurückgezogener Individualität verflossen zu sein, ohne bedeutende andere Wirkungen nach außen, als die, von denen seine in Gemeinschaft mit seinem Bruder ausgeübte Wohlthätigkeit Zeugniß ablegt. Am 2. Mai 1744, also in seinem 22. Jahre, ward unser Engelbert nach seiner eigenen Aussage in einem Briefe an einen Freund, von Gott mit einem Zuge seiner Gnade und Liebe gesegnet. Ist über das Mittel hierzu auch keine Notiz vorhanden, so macht es seine ganze christliche Richtung und Stellung, so wie seine innige Seelenverwandtschaft und Freundschaft mit Tersteegen doch ziemlich gewiß, daß dieser das Werkzeug dazu gewesen. Er ward nach seinem Bericht in dem erwähnten Schreiben gleich in Gottes Gnade und Liebe gezogen, daß er wenig mit dem Gesetze zu thun hatte, sondern gleich in die Zucht des heil. Geistes kam. Dabei sei es denn, wie er sagt, von Anfang sein Gesuch gewesen, seinem Jesu im Thale der Niedrigkeit nachzufolgen, um seiner Kleinheit ähnlich zu werden; daß Er ihm seine Reinheit dann aus Gnaden schenke, und da komme Niemand, der ihn betrüge. Was ihm da sein Jesus sei, und welchen Genuß der Liebe und des Friedens er ihn da genießen lasse, dieses wisse der Herr und seine Seele: Alles beuge und wirke den innigsten Dank. Er sei von Anfang nicht viel zum Lesen, Betrachten und Wissen berufen; sondern zum Lieben und Anbeten; nur sei es Schade, daß er die Hindernisse nicht genau genug wegräume. Der Herr aber habe Geduld mit ihm: Er gängle, trage und liebe ihn umsonst, bei allen seinen Schwachheiten, daß er innigst fröhlich sage: Denn Du bist mein Gott, und ich bin dein armer Knecht. Sehen Sie da eine matte Abspiegelung seines innern Lebens. Eine herrliche Bewahrheitung von dem Gesagten war sein in die äußere Erscheinung tretendes Leben. Er wohnte in einem ziemlich unscheinbaren Hause mit einem kleinen Dienstpersonale, lebte auf die einfachste gesundeste Art ohne allen Luxus in Ameublement, Nahrung und Kleidung, und blieb frei davon, die Rolle eines reichen, vornehmen Mannes zu spielen. Wiewohl er vornehme Verwandte und christliche Freunde hatte, ging er doch mit dem geringsten unter seinen Brüdern in Christo wie mit seines Gleichen um.

In diesem Umgange sprach er nur platt, so wie auch mit seiner Dienerschaft und mit den für ihn arbeitenden Leuten. Jedem geistlich Angefochtenen und in Zweifel oder Dunkelheit Befindlichen stand sein erfahrungsreiches licht- und gnadenvolles Herz, jedem leiblich in Drangsal und schwere Prüfung gerathenden Bruder auch seine Kassa zur Hülfe und Erleichterung offen. Unnennbar sind die Tröstungen, die er gespendet, unzählbar die Wohlthaten, die er ausgeübt. Sein Herz hing gar nicht am Gelde, er betrachtete sich nur als Gottes Verwalter über sein gesammtes Vermögen. In Allem diesem und aus allen leiblichen und geistlichen Kräften war sein Hauptaugenmerk die Förderung und Ausbreitung des Reiches Gottes. Zu diesem Ende hielt er auch Versammlungen in dem Hause im „Werthe", welches vom Herrn Eller bewohnt wird. Welchen reichen geistlichen Segen er damit gestiftet, ist nicht auszusprechen. Freilich hatte er auch, wie alle Tersteegianer seine Eigenheiten, die zum Theil noch im Munde des Volkes leben. Man sah ihm in Allem den Mann an, der seine Seele beständig in den Händen trug, und sich bestrebte, in Allem der Gegenwart Gottes gemäß zu wandeln und zu handeln. Daher war sein ganzes Wesen der Ausdruck einer großen Sinnigkeit und Bedächtigkeit, und eines mit abgemessener Freundlichkeit verbundenen feierlichen Ernstes. Es kann unbedeutend scheinen, dient aber doch mit zur Charakteristik in diesem seinem Wesen, wenn erzählt wird, auf seinen Spazierritten auf einem ganz sanften Pferde habe ihn immer sein Knecht mit einem großen Fliegenwedel begleiten müssen, um sowohl ihm als dem Pferde die Fliegen abzuwehren. Der Grund hievon ist unstreitig, daß er sich in seiner Einkehr, Sammlung, Sinnigkeit und Bedächtigkeit auch nicht durch eine Fliege gern mochte stören lassen. Eben so, wenn erzählt wird, daß er sich zwar schlicht, aber sehr auffallend gekleidet habe. Hiezu ist zu bemerken, daß er das Symbolische oder Bildliche unter Andern auch in seiner Kleidung liebte, so z. B. die rothe Farbe als Sinnbild der durch Sühnblut erlösenden Liebe Christi und zugleich der ihm gebührenden dankbaren Gegenliebe. Wie Tersteegen Dürftigen mit Arzeneien, die er selbst verfertigt hatte, unentgeltlich diente, so Evertsen außer Geldgeschenken auch mit Manufactur- und andern Waaren, wovon er lediglich zu ihren Gunsten beständig ein Lager unterhielt. Ebenso blieb er wie Tersteegen im ehelosen Stande, und ahmte ihn sonst noch in vielfacher Weise nach. Beide lebten in der innigsten Harmonie und Freundschaft mit einander, welches Band auch Tersteegens Hingang nicht lösen konnte.

Wie Tersteegen's, war auch Evertsen's Ende zwar weniger schmerzenreich, aber nicht weniger erbaulich. Ueber sein Kranken- und Sterbelager berichtet die erwähnte Brochure Folgendes:

„Es war erbaulich, den sel. Evertsen so ruhig, still und zuversichtsvoll auf seinem Bette liegen zu sehen. Er konnte sein Loos mit Freuden erwarten, und der Friede mit Gott leuchtete ihm aus dem Gesichte. Das frohe Bewußtsein, Gott durch Jesum Christum zum Vater zu haben, dieses unaussprechliche Glück machte, daß er den lieben Gott oft kindlich seinen herzlieben guten Vater nannte, und daß er manchmal in lautes Jubiliren aufjauchzte und in manch' fröhliches Halleluja ausbrach.

In seiner Krankheit verrichtete er jeden Abend noch ein gemeinschaftliches Gebet, wo seine Hausleute und die Freunde, die gekommen waren, ihn zu besuchen, gegenwärtig sein mußten. O wie zuversichtlich empfahl er sich alsdann seinem himmlischen Vater, und redete zu Gott, wie ein Kind seine Mutter anredet, daß es dem Zuhörer wohl ums Herz ward, und man für den Augenblick gern Alles würde haben fahren lassen, um auch so zu Gott zu stehen und so dem Tode entgegen gehen und so sterben zu können. Dann sprach er: Gnädiger Gott, es hat dich beliebet, mich als ein Tröpflein Ausflusses Deiner Liebe in diese Welt fließen zu lassen. Dank sei Dir! und nun beliebet es Dir dieses Tröpflein Ausflusses wieder mit dem Meer Deiner Liebe zu vereinigen. — Dann dankte er Gott, daß Er ihn durch die Versöhnung Jesu wieder mit sich vereinigt habe, und bat ihn, daß Er auch die Gebrechen des verflossenen Tages mit dem Versöhnblute Jesu durchstreichen möchte. —

Das Bewußtsein der Kindschaft Gottes erfüllte ihn mit einem brennenden Verlangen zu aller Menschen Heil und Begnadigung. Nach dem Worte des Herrn: „„Liebe deinen Nächsten als dich selbst,““ wünschte er, daß auch Andere sich so auf ihr seliges Ende möchten freuen können, wie er sich freute. Bei seiner großen Schwäche opferte er sich doch ganz dem Dienste Gottes und der Kinder Gottes auf, indem er fast den ganzen Tag mit Besuchenden beschäftigt war. Mit seinem Wissen durfte Keiner abgewiesen werden. Wie rührend und herzerhebend sprach er dann die Seelen an! und wie ermahnte er sie so innig, sie willig zu machen, sich dem Herrn Jesu zu ergeben! Er pries die Gottseligkeit so reizend an, damit man doch, solchen Glückes theilhaftig zu werden, sich möchte eifrigst angelegen sein lassen. Dabei wies er gern auf sein Beispiel hin, und sprach: Was habe ich es

gut! wie kann ich hier so vergnügt und ruhig liegen! Ihr könnt es auch so gut haben, wenn ihr euch zu den Füßen Jesu hinwerft. Wenn man Alles um Alles hingibt, so kann man es auf dem Todtenbette ruhig haben. Was habe ich einen guten Gott! wie ist er mir so hold und gewogen! Meine ganze Uebergabe an Gott und Aufopferung alles Eigenen macht mich jetzt so froh und munter. Ich habe durch die Versöhnung Jesu einen offenen und breiten Eingang zum himmlischen Vater. Was ich dabei im Innern genieße, sage ich nicht, doch kann man solches aus meinen Augen lesen. — Dabei brach er oft voll freudigen Dankes in die Worte aus: Halleluja! Halleluja! der Herr ist groß und gut und nah! Amen! Halleluja!

Bei dem lauten Preisen der Güte Gottes gab er oft wichtige Belehrungen. So sagte er unter Andern: Alles, was dich beruhigt, da halte dich bei, und suche besonders die Ruhe des Herzens zu bewahren. Hüte dich, solche durch unnöthige Worte mit dem Munde oder Speculiren der Sinne auszustoßen.

Wie war Evertsen so voll vom Preise des Verdienstes Jesu! Er sagte: Seine Versöhnung ist meine Versöhnung, und meine Sünden hat Er angenommen als seine Sünden. Deshalb bin ich jetzt so freudig und getrost. Wenn ihr auch einst so ruhig da liegen wollt, so legt Alles mit Ernst ab, was Sünde ist, und sucht dem Zuge der Gnade treulich zu folgen; doch dabei ein armer Sünder zu werden. Ich habe bei all' meinem Bestreben doch immer nackt und bloß, d. h. in Geistesarmuth, gewandelt. Ich habe mich als ein befleckter Sünder vor dem Herrn Jesu niederlegen müssen, und Gott hat mich angenommen. Ich habe ausrufen müssen: Erbarme dich! Erbarme dich! — und Er hat sich meiner erbarmet. Ach, man will so gerne fromm kommen, aber es hilft sicherlich nicht. Alles Scheinen und Sichfrommstellen hilft nicht! Wir müssen als arme Sünder durch die Versöhnung Jesu und durch Gebet zum Vater kommen. Es ist sicherlich kein anderer Weg.

Die Demuth und die Geringschätzung seiner selbst war bei Evertsen ungemein. Bei allem Ueberfluß der Gnade war er doch immer klein und gering in sich selbst. Er sagte dabei wohl: Ich bin nackt ausgezogen worden, ganz nackt (d. h. entblößt von aller Eigenliebe und Selbstsucht, von aller eigenen Gerechtigkeit.) Nun kann mich Gott mit sich selbst erfüllen. Er ist mir so hold und gewogen, aber ich habe vorher ein Wurm werden und ausrufen müssen: Erbarme dich! Erbarme dich! — Einmal seufzte er: Ach Gott, du bist mein Gott,

und ich dein armes Würmlein! — Ach, das Großsein hindert so sehr; aber klein sein, dann ist Gottes Herz Barmherzigkeit. — Und wieder sprach er: Wenn das Ich etwas sein will, so sage du: Ich will ein Würmlein werden, — dann sollst du sehen, wie Gott dir gewogen sein wird. — Störungen in der Liebe konnte sein zartfühlendes Gemüth nicht tragen. Ereigneten sich dergleichen, o wie bemühte er sich solche zu beseitigen — bei sich selbst durch demüthige Herablassung selbst zu seinen Untergebenen, bei Andern durch Wirksamkeit die Liebe wieder herzustellen.

Sich so dem Herrn Jesu zu übergeben, von ganzem Herzen der Sünde abzusagen, dem Herrn Jesu in Kleinheit, Demuth und Niedrigkeit nachzufolgen — mit ganzem Ernst sich um sein Seelenheil bemühen, doch dabei immer als ein armer Sünder durch die Versöhnung Jesu zum Vater zu kommen — das war sein Lebenselement. Man konnte dies auch an seinem äußern Wesen und Wandel wahrnehmen. Obgleich er sehr reich war, so war in seinem Hause doch Alles einfach bestellt, und nach den Worten des Apostels eingerichtet: Die dieser Welt brauchen, doch also, daß sie ihrer nicht mißbrauchen. Gegen den unnöthigen und übermäßigen Gebrauch sprach er sich wohl mit den Worten aus: Wir brauchen's nur zur Noth. — Um so mehr ließ er aber seine irdischen Güter unter Bedürftige ausfließen. — In den letzten Tagen seines Lebens konnte er fast nichts mehr genießen, als Wasser; aber die Liebe und Sorgfalt drang ihn immer, seine Leute und Umgebung zu mahnen, daß sie doch essen und trinken und sich nichts fehlen lassen möchten.

Da nun die Gottseligkeit sein eifrigstes Bestreben gewesen war, und wovon er durch die Gnade Gottes so herrliche Früchte genossen hatte, so war er in seiner Krankheit auch so sehr von dem unschätzbaren Werthe derselben durchdrungen, daß er Jeden, der zu ihm kam, darauf führte, der Welt und der Sünde mit Ernst abzusagen, durch's Versöhnblut Jesu Christi Gnade und Vergebung der Sünden zu suchen und dann fröhlich und getrost zu sein. O, sagte er, ich fürchte den Tod so wenig, als wenn ich von der einen Stube zur andern gehe.

Wenn er so von der unverdienten Gnade Gottes sprach, die Er ihm bewiesen, und von dem Glücke, so man in Gott haben könne, dann leuchtete ihm die Freude, so er in Gott hatte, aus seinem Angesichte, so daß man von ihm, wie von Stephano sagen konnte: Sie sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Gott hatte ihm ein zartes Gefühl geschenkt, die Geister zu prüfen, so daß er oft die Gemüther gerade auf etwas führte, worin sie sich selbst noch nicht kannten, und wurden sie dabei betroffen und niedergeschlagen, wie herzbewegend suchte er sie dann wieder aufzumuntern und neuen Muth einzuflößen! Besonders liebte er die Aufrichtigkeit und ein unverstelltes Wesen. Er sagte, man sollte doch nicht in vielen Falten, d. h. nicht unaufrichtig vor dem Herrn wandeln. Er habe immer in einer Falte vor Gott zu wandeln gesucht, damit, wenn die wäre aufgeschlagen worden, er Gott sein Alles habe sehen lassen können. Er sprach zu Vielen so dringend, rührend und beweglich, daß beim Weggehen dieser Freunde man den Fußboden von seinen Thränen benetzt fand. Ach, wie umarmte er Manchen und bat flehentlich, sich doch auf den Weg zu machen. Es hilft nicht, rief er dann bittend aus, ihr müßt mit kommen! — —

Zwei Tage vor seinem seligen Ende, da Gott ihn besonders mit Gnade überströmte, hielt er vor mehreren Freunden noch eine rührende Rede über die Worte: Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Bei allem Ueberflusse von Gnade war und blieb er auch hier fern von aller eigenen Anmaßung.

Ungefähr zwei Stunden vor seinem Tode seufzte er: Jesu, Jesu, erbarme Dich über Deinen armen Jan Engelbert, hole ihn aus der Ferne seiner Gedanken und wirke durch Deine Kraft in ihm ein tiefes Stillschweigen und Anbeten! Amen. — Das letzte Wort war: Komm, o Jesu, mein Vergnügen! — Hierauf schlief er zu einem bessern Erwachen ganz sanft ein.

Wie bewahrheitet sich's auch hier wieder, was ein frommer Dichter singt:

Wenn man versetzet ist, in jenes neue Land,
Und unbeweglich steht in dessen sel'gem Stand,
Allwo die Friedensluft so sanft und stille wehet,
Liegt man in süßer Ruh', die ewiglich bestehet.
Gott selbsten nur allein beherrschet dieses Reich,
Das voller Anmuth ist, denn Niemand ist ihm gleich.
Er herrscht mit aller Macht, wo nur das Nichts zu finden,
Das von der Eigenheit sich willig läßt entbinden:
Denn solche muß verbannt, ja ganz vertilget sein,
Alsdann regieret Gott auf seinem Thron allein.
Er herrscht mit Majestät daselbst mit Lust und Freuden,
Wo nichts ihm widersteht, wie in den Ewigkeiten.
In diesem Heiligthum, in solcher Einsamkeit

Ist keine Qual noch Angst, noch kummervolle Zeit,
Es ist die heil'ge Ruh', die dort allein regieret,
Wann Gott das sel'ge Nichts in sich selbst eingeführet.
O laßt uns bleiben hier in diesem neuen Land,
In dieser Friedensburg, in diesem Ruhestand.
O führ' in diesen Ort all' Deine Kinder ein,
So werden wir in Dir, mein Gott, recht selig sein."

Zur Vervollständigung seines Bildes will ich hier beiläufig seiner Legate und Vermächtnisse gedenken.

Bei Lebzeiten seines ältern Bruders, Abraham Evertsen, schenkte er mit demselben gemeinschaftlich an Kirchen und Schulen 2400 Rthlr. Nach dem Absterben jenes Bruders erhielt die reformirte Gemeinde zu Barmen für verschiedene wohlthätige Zwecke 4500 Rthlr. Verschiedene andere Gemeinden für die Armen 1750 Rthlr. Ferner 37 Schulen zum Unterrichte für Armen- und Waisenkinder, jede 250 Rthlr. Eine Schule zu demselben Zweck 300 Rthlr. Summa 18200 Rthlr.

In seinem Testamente vermachte er an Freunde, Knechte, Mägde, Kirchen und Schulen ein Kapital von 36000 Rthlr. Hievon empfingen unter andern die reformirte Gemeinde zu Barmen zu verschiedenen Zwecken 5500 Rthlr., die Armen der katholischen Gemeinde zu Barmen, die Armen der lutherischen Gemeinde zu Wichlinghausen, die Armen der reform. Gemeinde zu Mettmann, die Armen zu Hilden jede 250 Rthlr., das Armenhaus zu Solingen, das Armenhaus zu Wald jedes 1000 Rthlr., die Armen der reformirten Gemeinde zu Kronenberg 500 Rthlr., die reformirte Schule in der Aue zu Barmen, die Schule auf dem Lichtenplatz zu Barmen, die Schule im Bruche zu Barmen, die Schule zu Broich u. s. w. jede 250 Rthlr., zwei Freunde zum Vertheilen 250 Rthlr., drei Freunde um nach Vorschrift damit zu verfahren 1500 Rthlr. Zum gesegneten Andenken an seinen Freund Tersteegen wurde von ihm auch die Pilgerhütte mit einer hübschen Summe als Unterhaltungsfond bedacht, der aber seit einiger Zeit vergriffen ist. Der Tag der Beendigung seiner irdischen Laufbahn war der 28 April 1807. Nach seinem letzten Willen mußten die Schüler der beiden reformirten Schulen zu Gemarke an seiner Beerdigung Theil nehmen, wobei jeder ein ansehnliches Geldgeschenk erhielt.

Sehr würdige Tersteegianer waren auch die Gebrüder Caspar und Benjamin Engels im Bruche, zu deren Lobe ich wegen gar zu frischen Gedächtnisses, namentlich ihrer unsterblichen Verdienste um die

evangelische Gemeinde Unterbarmens, nichts zu sagen brauche. Dasselbe gilt vom Lehrer Schinnenburg, der manche Seele auf den Weg des Heils gelenkt hat.

Eine Tersteegen'sche Schule als solche besteht jetzt wohl nicht mehr; sein und seiner unmittelbaren ausgezeichnetsten Schüler und Freunde Absterben so wie der Lauf der Zeit haben diese äußere Form seiner zeitlichen Wirksamkeit zerbrochen, und zwar mit allem mystisch und anderweitig Eigenthümlichen, das daran klebte. Aber sein innerstes Wesen, der eigentliche Kern und Stern seines Daseins lebt in mancheu lebendigen Nachwirkungen und in seinen Schriften unvergänglich fort, und so bleibt sein Andenken im Segen.

IV. Vorlesung.

Elias Eller und seine Secte, oder die Zioniten zu Ronsdorf.

Es scheint, wenn nicht nöthig, doch nützlich, der kritischen Geschichte der Zioniten zu Ronsdorf eine besondere Einleitung voran zu schicken. Diese soll erstlich, wenn auch verschiedene, doch in Parallele stehende, Erscheinungen der damaligen Zeit mit ihren Gründen behandeln; sodann soll sie der Quellen Erwähnung thun, die wir zu unserer kritischen Geschichte zu benutzen haben.

Vor Allem muß hier des Chiliasmus oder der Lehre von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden vor seiner letzten Erscheinung zum Endgerichte näher gedacht werden. Zu dieser Lehre hat die Offenbarung Johannis Veranlassung gegeben, die, wie Sie wissen, eine symbolisch-prophetische oder bildlich-weissagende Geschichte der christlichen Kirche enthält. Im zwanzigsten Capitel derselben ist die eigentliche Grundlehre enthalten. Nachdem in den unmittelbar vorhergehenden Capiteln der Fall des unter den Bildern der des siebenköpfigen

lichen Kirche enthält. Im zwanzigsten Capitel derselben ist die eigentliche Grundlehre enthalten. Nachdem in dem unmittelbar vorhergehenden Capitel der Fall des unter den Bildern des siebenköpfigen Thiers, der Hure und des falschen Propheten vorgestellten antichristischen Reichs und der Triumphgesang der Gläubigen über denselben dargestellt worden, berichtet das zwanzigste von einem tausendjährigen Binden des Drachen oder der alten Schlange, des Teufels, und vom Verschließen desselben durch einen Engel in den Abgrund, und sodann von einer ersten Auferstehung christlicher Märtyrer und Glaubenshelden, denen in einem abzuhaltenden Gerichte ein Leben und Regieren mit Christo auf tausend Jahre werde zugesprochen werden. Diese werden als Könige und Priester Gottes und Mitherrscher Jesu Christi ganz besonders selig gepriesen, theils um dieses Mitherrschens willen, theils weil über sie der andere Tod keine Macht habe. Die anderen Todten aber werden als nicht lebendig werdend dargestellt, sondern als der zweiten Auferstehung Aufbehaltene. Nach Vollendung jener tausend Jahre soll denn nach der weiteren Darstellung der Satan aus seinem Gefängnisse los kommen, der sodann sich aufmachen werde, die Heiden an den vier Oertern der Erde, den Gog und Magog, zu verführen, und zu einem Streite mit jenen tausendjährigen Mitherrschern Christi, ja mit Christo selbst zu versammeln. Nachdem ihre Macht durch Feuer vom Himmel vernichtet und ihr Verführer, der Teufel, in den feurigen Pfuhl und Schwefel zum Thier und falschen Propheten geworfen worden, soll denn über die Leute der ersten und zweiten Auferstehung das allgemeine Endgericht gehalten werden mit der Endentscheidung für die Gottlosen sowohl, als für die Gerechten und Gottseligen in Christo Jesu. Im Zusammenhange hiemit steht Cap. 2, 26: „Und wer da überwindet und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden“ und Cap. 5, 10: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Ob sonst noch biblische Stellen damit im Zusammenhange stehen, können wir hier auf sich beruhen lassen. Diese Bibellehre von einem irdischen Vorsabbath auf den ewigen himmlischen Sabbath hat für den Christen in seiner ganzen Weltstellung etwas ungemein Erhebendes, Tröstendes und Stärkendes. Eine, in einer ersten Auferstehung und tausendjährigen Regierung mit Christo auf Erden bestehenden, Bevorzugung der Märtyrer oder Blutzeugen, so wie aller Derer, die unter der tyrannischen Herrschaft des Thiers im Glauben standhaft geblieben und weder das Thier und sein Bild angebetet noch sein Maalzeichen an ihre Stirn angenommen haben, muß

nicht nur billig und gerecht, sondern auch angenehm und wünschenswerth erscheinen. Besonders muß dieses in Zeiten schwerer äußerer Verfolgung oder innerer Zerrüttung der Kirche der Fall sein. Das Eingehen auf diese Bibellehre und die nähere Ausdeutung, Entwicklung und Anwendung derselben hängt aber zu sehr mit anderweitiger Auffassung und Praxis des Christenthums zusammen, als daß sie nicht von Anfang an, nebst einer beinah völligen Außerachtlassung, sowol einem guten Gebrauch als einem großen Mißbrauche hätte unterworfen sein sollen. Außer Acht ließen sie von vorn herein fast ganz und gar die Heidenchristen (Christen gewordenen Heiden), so wie die mit ihnen zusammenhangenden Gnostiker und Alexandriner. Ihre heidnischen Grundvorstellungen brachten es mit sich, daß sie Bibel- und Christenthum gar zu bildlich und geistig auffaßten, oder, da sie zwischen Geist und Materie einmal einen unausgleichbaren Gegensatz annahmen, oder in den Geistiges und Sinnliches verbindenden Vorstellungen der Bibel von den letzten Dingen nur einen Geistiges abbildenden Sinn statuirten, theils von einer leiblichen Auferstehung (Wiederbelebung der ihnen für durchaus böse geltenden Materie) nichts wissen wollten, theils die biblische Lehre vom tausendjährigen Reiche für eine durchaus geistig zu deutende, bildliche hielten. Im Gegensatze zu ihnen wandten sich die Judenchristen, bei ihrer vorherrschenden buchstäblichen Auslegung der Bibel und sinnlichen Auffassung des Christenthums, mit allem Eifer jener Lehre zu. Aber sie wußten eben in der materiellen Ausdeutung und Anwendung derselben selten Maaß zu halten. Indem sie sich die Errichtung des verkündigten tausendjährigen Messiasreichs als zu Jerusalem vor sich gehen sollend vorstellten, dachten sie sich das Leben und Regieren in diesem Reiche mit Christo als den höchsten Glanzpunkt irdischer Herrlichkeit und überschwänglicher feinerer oder gröberer Sinnengenüsse. Von den Judenchristen gingen diese Vorstellungen nach und nach auch auf Heidenchristen über, und wurden endlich die ziemlich herrschenden besonders in der orthodoxen römischen Kirche. Hier waren es ganz besonders die sogenannten Montanisten mit dem lateinischen Kirchenvater Tertullian an der Spitze, welche sie in ziemlich grobsinnlicher Weise hegten und pflegten. Nur Wenige mochten die Vorstellung von bloßen geistigen Genüssen mit jener Lehre verbinden. Die Verbindung der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge mit derselben ist in jener ersten christlichen Zeit noch nicht besonders anzutreffen. Eben die Montanisten brachten den Chiliasmus ziemlich in Verruf. Mit dem Aufhören der Verfolgung und dem

schweren Drucke der Christen in den ersten drei Jahrhunderten hörte die äußere Veranlassung zu einer allgemeineren Cultivirung jener biblischen Lehre auf. Kirchlich ging sie vollends in der aufkommenden Lehre vom Fegfeuer und andern Menschensatzungen und in der Unterdrückung des Wortes Gottes unter. Nur als Sage konnte sie sich noch erhalten und fand als solche bei Unzufriedenen mit ihrer Zeit Anklang und bei Mystikern und Schwärmern eine Art von grobsinnlicher Cultur. Diese Sage entsprach so ziemlich der früheren heidnischen Sage vom goldnen Zeitalter, das als ein sinnlich-wonnevolles auf Erden entstehen werde, und es ging daher ganz natürlich zu, daß sie fleischlich gesinnte Christen zu einem mehr als heidnischen Mißbrauche veranlaßte. Die Zeit der Reformation, die bekanntlich eine Zeit der Erleuchtung und Aufklärung wie aus dem classisch-heidnischen Alterthume so auch aus dem jüdisch-christlichen mittelst der Wegbahnung zum Studium nicht weniger der sogenannten Classiker als der Bibel und der Kirchenväter war, setzte sowohl die natürliche Vernunft in ihrer fleischlichen oder materiellen Gefangenschaft in mächtige Bewegung, als sie auch dem göttlichen Erleuchtungs- und Bekehrungswerke diente. Insofern sie letzteres zunächst bei den auserwählten großen Werkzeugen der Reformation selbst that, wurden diese zu einer geistigen oder religiös-moralischen Reformation von Innen heraus bei sich selbst und Andern veranlaßt, aber nicht zum Bestreben nach einer gewaltsamen völligen Umgestaltung des ganzen socialen (geselligen) Lebens, wiewohl dasselbe der Mängel und Gebrechen genug hatte. Einestheils fühlten sie sich auf jene geistige Reformation zunächst allein angewiesen, da sie die nothwendige Grundlage für jede andere nöthige und wünschenswerthe bildete und sie damit hinlänglich zu thun hatten, anderntheils bot der Versuch jeder anderweitigen große Gefahren selbst für die geistige dar, da eine schädliche Verbindung des Fleisches mit dem Geiste gar zu nahe lag, und deßwegen eine sociale Revolution nur Schlimmeres an die Stelle des Mangelhaften in Aussicht stellte. Aber insofern jene Reformationszeit mit ihrem *Lichte* gewaltig bewegend auf die natürliche Vernunft manches Menschen in ihrem Bunde mit verborgenen Fleischestrieben wirkte, und er nun den großen Abstand der Wirklichkeit von einem in der Bibel vorgehaltenen und fleischlich trüb aufgefaßten oder von einem selbsterträumten Ideale bemerkte, fuhr er todt und blind aus dem Gebiete der geistigen Reformation in das Gebiet der socialen hinüber, und wollte gleichsam das Haus des Reiches Gottes mit Stockwerken und

Dach ohne alle Grundlegung bauen. Anders können wir die Sache auch so fassen, daß sie nicht mit einem neuen, sondern mit dem alten Menschen mit allen seinen Lüsten und Begierden das angebliche Reich Gottes bauen wollten, mochte ihnen dieser Zweck mehr oder weniger klar sein. Sie mußten dabei aber sich selbst und Andere durch einen vermeintlichen und angeblichen Willen Gottes täuschen, und dieses thaten sie theils durch falsche Deutung des Wortes Gottes in der Bibel, theils, indem sie die Ansichten ihrer natürlichen mit Fleischestrieben verbundenen Vernunft für eine neue göttliche Offenbarung hielten und ausgaben. So sehen wir es zunächst bei den Zwickauer Propheten, einem Thomas Münzer und seiner Sippschaft. Diese bestritten die Kindertaufe als nicht im Worte Gottes begründet, bekämpften überhaupt das Reformations-Werk Luthers als „knechtisch, buchstäblich und halb," wollten selbst ganze Reformatoren des freien Geistes sein, wollten als solche nicht allein von einer äußeren Kirchenordnung nichts wissen, sondern verwarfen und bestritten auch die Rechtmäßigkeit oder Nothwendigkeit der Ungleichheit der Menschen in äußerem Stand und Vermögen. Als sie natürlich mit diesen ihren Lehren einen großen Anhang fanden, da ward Thomas Münzer selbst der erste Tyrann, Plünderer und Räuber, Alles unter dem Vorgeben, im erschienenen Zeitalter des heiligen Geistes das in der Bibel verheißene Reich Gottes mit Freiheit und Gleichheit aller Menschen in der größten Fülle des Glanzes und der Freude einzuführen. Wir können hier seine und seiner Partei Geschichte nicht weiter verfolgen, wie lehrreich dieselbe auch in Bezug auf die Communisten und Socialisten unserer Zeit ist. Sie nahmen ein Ende mit Schrecken, nachdem sie gleichsam den Grund zu der in mancher Hinsicht weit scheußlicheren Schwärmerei der Wiedertäufer in Münster gelegt hatten. An deren Spitze standen bekanntlich der sogenannte Johann van Leyden (ein Schneider Namens Joh. Bockhold oder Bockelsons aus Leyden) und Johann Matthiesen (ein Bäcker aus Harlem in Holland), zu denen sich ein in Münster stehender protestantischer Geistlicher, Rothmann, und eine dort fungirende Magistratsperson, Knipperdolling, gesellten. Johann van Leiden hatte angeblich mittelst besonderer göttlicher Offenbarungen die hohe Bestimmung, das herrliche tausendjährige Messianische Reich über die ganze Welt zu stiften, so wie erster Prophet und König dieses Reiches (König zu Zion) zu sein, Matthiesen sollte sein Gehülfe, Rothmann Priester und Knipperdolling gleichfalls Prophet oder des ersten Pro-

pheten Mund, wie Aaron der Mund des Moses sein. Das Messiasreich selbst sollte nicht in Friede und Freude im heiligen Geiste, sondern in Essen und Trinken, in Güter- und Weibergemeinschaft bestehen. Alle Ordnung wurde umgerissen, eine revolutionäre Obrigkeit eingesetzt, Vielweiberei, Raub und Mord eingeführt, und die Greuel stiegen aufs Höchste, bis endlich 1535 (kaum zwei Jahre hatte das neue Reich bestanden) mehrere Fürsten, mit dem Bischof vereinigt, dem Unwesen (leider! auch mit ihm einstweilen dem Protestantismus in Münster) mit blutiger Besiegung und grausamer Bestrafung der Häupter der Rotte, eine Ende machten. Auch auf die weitere Geschichte dieser Schwärmerei und der Entstehung der Mennoniten aus ihr können wir hier nicht näher eingehen. Wir wollen in der Geschichte des Chiliasmus und der mit ihm verbundenen Schwärmerei fortfahren.

Das 17. Jahrhundert war an chiliastischer Wirksamkeit, in Verbindung mit der Wiederbringung aller Dinge, besonders fruchtbar. Natürlich trugen hierzu die damaligen Zeitumstände und theils der Druck, theils der Verfall der protestantischen Kirche bedeutend bei. Statt einer wahren Demüthigung unter die gewaltige heilsam liebend richtende und züchtigende Hand Gottes in ernster Buße und bescheidenem Glauben, um dadurch in der Gegenwart das Reich Gottes von innen heraus zu bauen, und dessen endliche triumphirende Herbeiführung seinem weisen Wohlgefallen anheim zu stellen, gaben manche Menschen ein heilsam gnädiges Walten Gottes in der Gegenwart ganz auf, hielten das Ende der Welt für nahe bevorstehend, richteten dabei ihr ganzes Augenmerk auf ihre persönliche Stellung zum verheißenen Reiche Gottes, oder zunächst zum geweissagten tausendjährigen Messiasreiche, nicht ohne geheimen fleischlichen Wunsch einer bedeutenden Rolle in demselben, und träumten so, berufen zu sein, an die Herbeiführung desselben selbst kräftig Hand anlegen zu müssen. Indem sie sich dabei schon in der falschen Grundvorstellung befanden, daß die Erlösung mit der Sünde nebst ihren alleinigen natürlichen Folgen vermöge des zornlosen göttlichen Wesens in einem nothwendigen Zusammenhange stehe, so malten sie sich jenes messianisch-göttliche Reich für den alten Menschen und jeden Sünder überhaupt so idealisirend aus, daß sie mit Mißverständniß einer Stelle in der Apostelgeschichte *) nebst anderen biblischen Stellen auf die Träumerei von

---

*) Diese Stelle ist der 21. Vers des dritten Capitels und heißt wörtlich nach dem Grundtexte übersetzt: „Welcher (Jesus Christus, von dem im vorherge-

einer absoluten Wiederbringung aller Dinge geriethen. So ging es in England in den trüben stürmischen Zeitläuften von Carl I. bis auf Wilhelm III. mit den beiden theosophischen Schwarmgeistern Jane (Johanna) Leade und John (Johann) Pordage, die mit der Lehre vom tausendjährigen Reiche und der Wiederbringung aller Dinge eine sogenannte philadelphische Gemeinde stifteten, theils wegen der besonderen Auszeichnung der Gemeinde zu Philadelphia in der Offenbarung Johannis, theils um durch den Namen philadelphisch (bruderliebend) ihre brüderliche Liebe gegen alle Menschen selbst gegen die Verdammten in der Hölle (die auch noch selig werden sollten), zu bezeichnen. Wie inconsequent sie dabei durch Stolz und Anmaßung wurden, übersahen sie. In Deutschland, wo kaum nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges dessen schreckliche, traurige Folgen bis zur gänzlichen Aufhebung noch lange fortdauerten, wieder neue Kriegesunruhen ausgebrochen waren, wo die protestantische Kirche bei ihren durch den westphälischen Frieden erlangten äußeren Vortheilen innerlich sehr zerrissen und im Verfalle war, trat gegen das Ende des 17. Jahrhunderts bis ziemlich weit in das 18. hinein eine ähnliche, im Ganzen religiös feiner, aber deßhalb wirksam stärker ausgeprägte Erscheinung auf. Zunächst geschah dieses in dem wahrhaft frommen Philipp Jacob Spener, der die biblische Lehre vom tausendjährigen Reiche Christi ohne sonderliche schwärmerische Zuthat recht erbaulich behandelte. Aber weiter geschah es in Joh. Wilhelm Petersen, einem besonders mit einer feurigen Phantasie begabten lutherischen Theologen, der academische und geistliche Aemter zu Rostock, Hannover, Eutin und Lüneburg bekleidet hat, jedoch seines letzten Amtes entsetzt ward und auf seinem Landgute bei Zerbst gestorben ist. Er hatte schon von vorn herein einen Hang zur schwärmerischen Mystik,

---

henden Verse die Rede ist) muß den Himmel einnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, wovon Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten vom Weltanfang her." Augenfällig muß diesen Worten ein großer Zwang angethan werden, um aus ihnen eine absolute Wiederbringung aller Dinge mit Einschluß aller verdammlichen Menschen und gefallenen Engel herzuleiten. Nur das soll wieder hergestellt oder wiedergebracht werden, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt geredet hat. Es muß also untersucht werden, was dieses ist. Nun wird aber nirgend im Alten Testamente den unbußfertig gestorbenen Menschen und dem Teufel und seinem Heere irgend eine Wiederbringung verheißen, sondern nur den in gläubiger Bußfertigkeit gestorbenen Menschen eine Wiederherstellung alles durch den Sündenfall Verlorenen.

und wurde in demselben durch seine Frau, einer sich vieler göttlicher Offenbarungen rühmenden gebornen Johanne Eleonore von Merlau, so wie durch ein gewisses Fräulein Rosamunde Juliane von Asseburg, die ebenfalls hohe göttliche Offenbarungen gehabt zu haben vorgab, bedeutend bestärkt. *)

Auch er verband nebst seiner Gattin die Lehre vom tausendjährigen Reiche mit der phantastischen Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, wobei nicht allein alle unbekehrt gestorbenen Menschen, sondern selbst der Teufel mit allen seinen höllischen Genossen noch zurecht gebracht und selig werden würden. Zwar kann man Beiden einen solchen groben Chiliasmus nicht Schuld geben, der ein irdisches Paradies voll von fleischlicher Herrlichkeit und Lust erwartet. Ihre Lehre war hauptsächlich folgende: Nach der Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt sollte die leibliche Auferstehung der gestorbenen Gläubigen erfolgen, das tausendjährige Reich eintreten, Christus sichtbar werden, die gläubige Kirche constituiren, diese selbst regieren und seine treuesten Anhänger zu Mitregenten annehmen. Die Kirche sollte aber eine obere und untere sein: jene in dem himmlischen Jerusalem, diese in dem neugegründeten Reich Israels nach der Bekehrung sämmtlicher Juden bestehen. Schon in dieser Unterscheidungslehre lag etwas religiös sittlich Gefährliches, indem sie bei dem angenommenen Vorzuge der Christen vor den Juden auch zur Annahme mehrerer Stockwerke für die Christen leicht Veranlassung bot. Das gefährlichste Moment trat aber in ihrer Lehre von der Wiederbringung aller Dinge hervor, welche sie im höchsten Grade stark betonten. Indem nämlich durch diese Lehre die Erlösung zu einem nothwendigen Naturprocesse gemacht wird, läßt sie nur gar zu leicht alle gründliche Bekehrung in der Zeit als ganz überflüssig erscheinen, und ist geeignet, selbst die noch mit so vielen sündlichen Schwachheiten behaftete Seele des wahrhaft an Christum gläubig gewordenen in die schädlichste Sicherheit einzuwiegen. Daß Petersen und seine Frau auch von einer philadelphischen Gemeinde schwärmten, geht aus ihren Schriften im Zusammenhange mit ihrer ganzen Anschauung hervor. Von ihren eigenen Schriften besitze ich selbst nichts; aber ich besitze ein interessantes Buch in Quart unter diesem Titel: „Die philadelphische Ver-

*) Die hauptsächlichsten Schriften von ihnen sind: Ewiges Evangelium, das die Erlösung verkündigt allen verdammten Engeln und Menschen; Bewährung des ewigen Evangeliums ꝛc. Die Wiederbringung aller Dinge ꝛc. Gründliche Betrachtungen ꝛc. ꝛc.

suchungsstunde, in Ansehung des sogenannten Ewigen Evangeliums, das die Erlösung verkündiget allen verdammten Engeln und Menschen. Wie auch Jacob und Esau, zur Betrachtung der göttlichen Gnadenwahl fürgestellet von Heinrich Horchen, aus Eschwege in Hessen. (Marburg, gedruckt bei Philipp Casimir Müller, Univ.-Buchdr. 1715.) Aus diesem Buch, das zur Widerlegung der von Petersen und seiner Frau gelehrten mit der orthodoxen Kirchenlehre im Widerspruche stehenden Meinungen und zur Warnung vor ihrem Sauerteige geschrieben ist, erhellt, daß sein Verfasser zwar auch an die Nähe des tausendjährigen Reichs und eine in dasselbe einführende philadelphische Kirche, aber nur auf dem Grunde der orthodoxen Kirchenlehre, und im innigsten Zusammenhange mit ihr geglaubt habe, weßhalb er denn die mit der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge verbundenen philadelphischen Ansichten und Bestrebungen Petersen's und seiner Frau eben als eine philadelphische Versuchung darstellt. Er erwähnt unter Andern auch eines zweiten Neuen Testamentes, das Petersen und Frau als nothwendige neue Offenbarung Gottes für die zu errichtende philadelphische Gemeinde bezeichnet hätten. Vielleicht sollte dasselbe aus den seiner Frau und der erwähnten Fräulein von Asseburg angeblich zu Theil gewordenen Offenbarungen bestehen. Kein Wunder, daß fast alle damals auftretenden Schwärmer aus allen Schulen des Mysticismus und der Theosophie entschiedene Anhänger und feurige Verkündiger dieser Lehre wurden. Ohnehin neigte schon die Weigel'sche, Böhm'sche und Gichtel'sche Theosophie dahin, und auch die Molinos-Poiret'sche Mystik konnte sich damit trefflich befreunden. Keiner aber zog diese Lehre mehr in's Fleisch, oder beutete sie naturalistischer aus, als der bereits angeführte Johann Conrad Dippel. Doch dieses muß uns zu einer kurzen Betrachtung der interessanten religiösen Erscheinungen im Berleburgschen und Wittgenstein'schen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts überleiten. Diese sind schon deßhalb interessant zu nennen, weil sie mit der Entstehung der so berühmt gewordenen „Berleburger Bibel“ zusammenhängen. Leider! ist die Geschichte derselben in großes Dunkel gehüllt; Jung Stilling giebt in seinem Theobald allerdings einige schätzbare, aber nur wenige Notizen; andere ältere Quellen sind wohl nicht vorhanden oder mir unbekannt geblieben. Um so begieriger griff ich nach einem ganz neuen Werkchen, vom Herrn Pfarrer Friedrich Wilhelm Winkel in Berleburg, das unter dem Titel: „Casimir, regierender Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg“

in der bekannten Tholuck'schen Sonntags=Bibliothek (Bielefeld, 1850. Verlag von Velhagen und Klasing) herausgekommen ist. Beim Durchlesen desselben fand ich jedoch meine Erwartung in mancher Hinsicht nicht befriedigt. Vergeblich sucht man in demselben, das sonst des Trefflichen und Gediegenen aus der Fülle eines glaubenslichten und liebewarmen Gemüths gar Vieles enthält, und besonders gute Charakterbilder aus der gräflichen Familie und mancher mit ihr verbundenen Personen liefert, das eigentliche Chronologisch=Geschichtliche des damaligen so vielgestaltigen religiösen Lebens im Sayn=Berleburg=Wittgenstein'schen, sowol was die betheiligten Hauptpersonen, als was ihre gesammte Wirksamkeit betrifft. Nur einzelner Personen und Thatsachen geschieht Erwähnung, und so entstehen nur Einzelbilder ohne verknüpfendes Gesammtbild. Auch fehlt bei den ersteren wieder gar zu Vieles, um sich selbst ein Gesammtbild daraus zusammen zu setzen. Vielleicht war der Herr Verfasser nicht in der Lage, alle vorhandenen Quellen genug benutzen zu können, um billigen Erwartungen ganz oder nur besser entsprechen zu können. Was er aber gegeben hat, verdient nichts desto weniger dankbare Benutzung.

Unter den kleinen Fürstenhäusern Deutschlands zeichnete sich schon frühe sowol durch Geistes= als Herzenscultur kaum eins mehr aus, als das gräfliche Haus von Sayn=Wittgenstein=Berleburg. Seit der Ausbreitung des Christenthums in Deutschland bis auf unsere Zeit leuchteten in demselben manche herrliche Sterne, die sich sowol um jene Ausbreitung selbst, als in reger Theilnahme am Kampfe gegen die römische Hierarchie, in der Beschützung vertriebener Gläubigen und in kräftiger Beförderung der Reformation in hohem Grade verdient gemacht haben. Im Zeitalter der Reformation ragt aus diesem Hause besonders Ludwig der Aeltere von Sayn, Graf zu Wittgenstein, hervor, der sich die völlige Ausbildung einer evangelisch=reformirten Kirchenverfassung in seinen Grafschaften das Hauptwerk seines Lebens hat sein lassen. Sein Enkel Georg Wilhelm heirathete eine Enkelin des aus der Zeit der französischen Bluthochzeit durch seinen Märtyrertod berühmten reformirten französischen Ministers Peter de la Place: Amalie Margarethe. Ein Sohn dieses würdigen Ehepaars, Ludwig Franz, heirathete eine Gräfin zur Lippe, Hedwig Sophie, und zeugte mit ihr einen Sohn, der den Taufnamen Casimir erhielt, den er aber nur sieben Jahre überlebte. Diese Geburt fiel in die in die Blüthe tretende Zeit Spener's und Francke's, deren eifrige Schülerin und Anhängerin die fromme Mutter wurde. Schon diese

trat mit jenen Männern in einen gewissen Gegensatz zur orthodoxen Kirche, und huldigte unter Andern nebst dem Spener'schen Pietismus auch dem Spener'schen Chiliasmus, sowie überhaupt freieren Religionsansichten, insofern dieselben mindestens den Schein von Schriftwahrheiten für sich hatten. Der erste Prediger in Berleburg, der Inspector Schefer, der mit dem Glauben an das tausendjährige Reich Christi nach der Offenbarung Johannis und der Lehre Speners auch den Glauben an die Wiederbringung aller Dinge nach der Petersen'schen Lehre verband, war ein Mann nach ihrem Herzen. Einen um ähnlicher Ansichten willen vertriebenen lutherischen Prediger, Namens Christoph Seebach, nahm sie willig auf. Auch der bekannte Hochmann fand in ihrem Gebiet eine sichere Zufluchtsstätte. Natürlich ließ sie sich auch die Erziehung ihres Sohnes, des Erbgrafen Casimir, im Geiste der Spener'schen eine gewisse Freisinnigkeit in der Lehre mit klösterlicher Disciplin im Halten auf sittliches Betragen eigenthümlich verbindenden Schule angelegen sein. Von diesem Gange kann hier nicht weiter die Rede sein, genug! ihr Sohn wurde nach ihrem Herzenswunsche ein mit einer trefflichen Geistesbildung ausgerüsteter frommer Mann. Kurz vor dem Antritte seiner Regierung verheirathete er sich mit einer Gräfin von Isenburg-Büdingen, die gleichfalls von Herzen fromm war. Doch im sechsten Jahre ward das Band dieser Ehe durch ihren Tod zerrissen, nachdem 3 Kinder aus derselben hervorgegangen waren. Ein Jahr nachher verheirathete sich Graf Casimir zum zweiten Male mit einer Gräfin von Wurmbrandt, welche Ehe mit 5 Kindern gesegnet wurde, von denen aber nur die beiden jüngsten die Eltern überlebt haben. Graf Casimir war so weitherzig und tolerant in seinem Christenthume, daß er sich mit ausgezeichneten frommen Personen aus allen christlichen Kirchen und religiösen Secten befreundete. Mit dem Stifter der Brüdergemeinde, Grafen von Zinzendorf, ging er eine sehr innige Freundschaft ein; auch mit Quäkern, Mystikern und Theosophen von mancher Art sehen wir ihn in seinem Leben befreundet und correspondirend. Er liebte es sogar, sich mit solchen Leuten, die Pietisten, Mystiker, Theosophen waren, zu umgeben und sein Regierungs- und Hofpersonal aus ihnen zu bilden. So ward ein gewisser Dr. Carl aus Büdingen, reichlich durchdrungen von Theosophie und Mystik, sein Leibarzt, Rosler, ein Pietist, Canzlei-Director, der sich aber so wunderlich anmaßend und herrschsüchtig betrug, daß der Graf ihn endlich entlassen mußte, der bekannte Dippel wurde Canzlei-Rath, nach dem Absterben Struensee's, des Hofcaplans seiner lutherischen zweiten

Gemahlin, stellte er den Theosophen und Mystiker Tuchtfeld in derselben Eigenschaft an. Eine sichere, behagliche Zufluchtsstätte in seinem eigenen Schlosse gewährte er auch einem aus Straßburg wegen unkirchlicher Lehre vertriebenen Candidaten und Magister Namens Johann Heinrich Haug, der ein großer Gelehrter in orientalischen Sprachen und in der Theosophie und Mystik aller Zeiten, sowie selbst Theosoph und Mystiker war, und unter andern auch an das tausendjährige Reich und die Wiederbringung aller Dinge glaubte. Dieser Magister Haug und der schon früher erwähnte Inspector Schefer sind auf Veranlassung und unter dem Beistande des Grafen Casimir die Hauptverfasser und Herausgeber der „Berleburger Bibel“ geworden. Dr. Carl aber fing an, eine Zeitschrift, „die geistliche Fama“ betitelt, herauszugeben. So wurde denn ein reicher, theosophisch-mystischer Samen ausgestreut. Ueberhaupt waren das Berlenburg'sche und Wittgenstein'sche so wie auch das benachbarte Siegen'sche und Hessische ein sehr fruchtbarer Boden für den Samen der Schwärmerei von jeglicher Art in der damaligen Zeit. Eine besondere Gattung von Schwärmern waren die sogenannten Inspirirten, zu denen ein gewisser Rock gehörte, der als Erforderniß der Inspiration oder Begeisterung das Bauchreiben lehrte. Ein, als Refugié dort lebender französischer Mystiker aus der Poiret'schen Schule, Namens Marsay, der das früher schon erwähnte Buch: „Zeugniß eines Kindes von der Richtigkeit der Wege des Geistes“ herausgegeben hat, machte der unsinnigen Schwärmerei des Rock und seines Anhangs ein Ende. Indem Hochmann und andere Mystiker Versammlungen hielten, Dippel, Carl, Haug, Seebach unter symbolischen Ortsnamen, z. B. Philadelphia, Thyatira, Patmos, Schriften zu Tage förderten, und alle mehr oder weniger den Samen der Lehre vom herannahenden tausendjährigen Reiche Christi und von der damit erfolgenden Wiederbringung aller Dinge ausstreuten, entstand wenigstens Veranlassung genug zur Bildung von apokalyptischen Gemeinden. Jung Stilling spricht in seinem Theobald von einer philadelphischen Gemeinde, die im Berleburg'schen und seiner Nachbarschaft bestanden habe, der Verfasser des Lebens Casimir 2c.: F. W. Winkel, stellt die stattgefundene wirkliche Existenz einer solchen in Abrede.

Das schon erwähnte Buch von Horchen spricht scheinbar weit mehr für die Wahrheit der Jung'schen als der Winkel'schen Behauptung. Nämlich auf der fünften Seite dieses Buches heißt es folgenderweise:

„Da dann nun einige unter uns, welche sich Mitglieder der Filadelfischen Gemeine nennen, eine solche Lehre herfür bringen, die

unter dem Namen eines ewigen Evangeliums eine künftige Erlösung verkündiget, die widerfahren solle allen Verdammten, sowol Engeln als Menschen, eben als wäre es solches ewiges Evangelium, davon wir vorhin gehört aus der Offenbarung des Herrn; so will es in diesen unsern Tagen, in welchen, nach der gnädigen Fürsehung Gottes über uns, die wehrte Filadelfia als die Morgenröthe und der Mond in der Sardischen Nacht herfür bricht, auch uns gebühren, gute Achtung zu haben, ob dieses die Filadelfische offene Thür sey, vom wahren Davidsschlüssel eröffnet zum Eingang und Durchbruch des Evangeliums zu allen Völkern? oder ob es gehöre zur Stunde der vorherverkündigten Versuchung, die wir durch Festhaltung dessen, was wir haben, (nämlich des Wortes Christi, so wir gelernet, und durch die Gnade des Herrn bisher behalten,) mit Kämpfen im Glauben überwinden müssen rc."

In dieser wörtlich angeführten Stelle liegen Andeutungen, wie der Herr Verfasser die sieben apokalyptische Gemeinden überhaupt verstanden habe, nämlich als Vorbilder von eben so vielen Epochen oder Zeiträumen in der christlichen Kirche, deren sechste als die philadelphische er selber für erschienen oder doch im Anbruche begriffen hält. Dabei ist er so weit entfernt, den angenommenen Kirchengeist in einen Kirchenkörper verwandeln zu wollen, daß er vielmehr versteckt vor einem solchen Bestreben warnt, und von diesem gesunden christlichen Standpunkte aus sehen wir ihn denn auch die aufgetauchte philadelphische Schwärmerei in der Bildung von förmlichen Gemeinden bekämpfen. Hieraus ist freilich noch kein Schluß zu machen auf die damalige wirkliche Existenz solcher philadelphischen Gemeinden, die concret und vollständig organisirt mit besonderen Einrichtungen des Gottesdienstes, der Verwaltung von geistlichen Aemtern u. s. w. da gestanden hätten. Der Name ist wohl mehr abstract zu fassen, als anmaßliche Bezeichnung einer inneren geistigen und nur im Gegensatze gegen die Kirche und im Bestreben des Gemeindebildens auch äußeren Stellung zu dem in der Vorstellung und Einbildung herannahenden messianischen Gottesreiche. So haben sowohl die Jung'sche als die Winkel'sche Behauptung beide ihre Wahrheit, und können recht gut vereinigt werden. Alle sich selbst Philadelphier Nennende stimmten darin überein, daß sie in der Erwartung des tausendjährigen Reichs und der Wiederbringung aller Dinge Fleisch und Geist, Natur und Gnade vermischten, daß sie die nothwendige Bedingung des Eintrittes in dasselbe, die allein Gott zukommende Würdigung zur ersten Auf-

erstehung, so wie auch die von ihm allein abhängige Zeitbestimmung für dieselbe verkannten, daß sie also Gott in jeder Hinsicht vorgriffen und voreilten. Weiter stimmten jene Leute darin überein, daß dabei der Mangel an wahrer gründlicher Bekehrung und heilsamer Ergreifung der alleinigen Gerechtigkeit Christi oder an wahrer Wiedergeburt, so wie der Mangel an fortschreitender Heiligung auf dem Grunde einer täglichen Armensünderschaft und Zufluchtnahme zum Kreuze Christi — durch einen als nothwendig angenommenen Naturproceß ersetzt werden sollte, und daß eben so alle erwünschte und erträumte Herrlichkeit und Seligkeit jenes Reiches für den alten Adam in Anspruch genommen wurde. Mag dieses Alles klar bewußt gewesen und beabsichtigt worden sein oder nicht, darauf kommt es hier bei der Beurtheilung gar nicht an. In wie weit Hochmann jenen vereinigten chiliastischen und Wiederbringungsansichten resp. Bestrebungen gehuldigt und auch an dem Bestreben philadelphische Gemeinden zu bilden sich betheiligt habe, kann ich aus Mangel an Nachricht nicht sagen; von Dippel aber ist alles Dieses ziemlich gewiß, und zwar auf eine sehr naturalistisch fleischliche Weise in hohem Grade. Indem die gesammte Wirksamkeit dieses excentrischen hochmüthigen und eitelen Mannes der orthodoxen protestantischen Kirche in ihrer Entartung tief in's Fleisch schnitt, bot sie kaum ein Pflaster für ihre Wunden dar, und leistete einer der scheußlichsten Schwärmereien Vorschub, welche jemals auf Gottes Erdboden entstanden sind. Ich meine die eigenthümliche Eller'sche, zu deren kritischer Geschichte wir jetzt überzugehen haben.

V. Vorlesung.

Indem heute der Anfang mit der kritischen Geschichte der Zioniten in Ronsdorf gemacht werden soll, will ich vorab der benutzten Quellen gedenken. Die bedeutendste, ziemlich bekannte älteste gedruckte ist ein Buch von einem reformirten Candidaten, Namens Johann Werner Knevels, unter dem Titel: Geheimniß der Bosheit der Ellerianischen Secte zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, worinnen

derselben Irrthümer, Ursprung, Wachsthum und Verfall entdecket werden. Nebst zweien Responsis Theologicis wegen Zauberei, der Apologie des Verfassers, und einigen Protocollen. Marburg, bei Philipp Müller, 1751. Der genannte Verfasser dieses Buches, der Zeitgenosse Eller's war und sich in dem von demselben gegründeten Zion als Mitglied seiner Gemeinde niederließ und daselbst auf Eller's Veranlassung ein Geschäft nicht besonders glücklich zu betreiben begann, jedoch auch als Schöffe mit in die Obrigkeit der Stadt kam, nachher aber ziemlich gleichzeitig mit dem Prediger Schleiermacher von Eller abfiel, und, mit demselben verfolgt, dessen und der ganzen reformirten Kirche Sache lebhaft zu der seinigen machte, hat gleich nach Eller's Tode sein dem großen Friedrich dedicirtes Buch herausgegeben. Es ist in zwei starken Theilen nicht ohne Talent und eine gewisse Gründlichkeit nebst großer häufig nur zu weitschweifig docirender und kritisirender Ausführlichkeit, jedoch mit starker Leidenschaftlichkeit und in einer sehr gemein derben oft sittlich anstößigen Sprache geschrieben. Ob er in seiner historischen Darstellung immer ganz treu bei der Wahrheit geblieben, wogegen eben schon seine ganze Schreibart Verdacht erweckt, und welches auch von andern angefochten wird, und wiefern er es nicht ist, wird sich schwerlich ganz genau ermitteln lassen, da uns andere gleichzeitige unbefangener und leidenschaftsloser geschriebene Quellen gar zu sehr abgehen und die späteren Berichterstatter ihre Kritik selbst gar zu unkritisch, nämlich ohne bestimmte specielle Nachweisung seiner Fehler üben.

Wesentlich und im Ganzen ist seine historische Darstellung nach allen anderen Berichten aus gedruckten und mündlichen Quellen richtig zu nennen, und besonders schätzbar die mitgetheilten Predigten und angehängten Aktenstücke. Eine minder bedeutende, jedoch wegen mancher Bestätigung schätzbare Quelle ist eine ein Jahr vorher in Frankfurt und Leipzig erschienene anonyme Broschüre unter dem Titel: „Sendschreiben aus L. an einen vornehmen Gottesgelehrten der protestirenden Kirche in B, worinnen die Abscheulichkeit der Ronsdorfer Ketzerei aus Urkunden historisch fürgetragen, und aus der heiligen Schrift und gesunden Vernunft gründlich widerlegt wird," welche Broschüre mir von einem hiesigen Publicisten zur Benutzung mitgetheilt wurde. Außer einer schlagenden Demonstration Eller's, wie Sara die Hagar gedemüthigt, enthält diese Broschüre neben Werner's Schrift nichts besonders Neues; die mitgetheilten Urkunden finden sich auch bei Werner, der solcher mehrere mittheilt; aber ihre Bestätigung der

Werner'schen Aussagen ist interessant. Eine dritte höchst schätzbare Quelle ist Schleiermacher's Apologie unter folgendem barbarisch langem Titel: Apologie und kurzbündige Deduction von Daniel Schleiermacher, evangelisch-reformirtem Prediger 2c., dienend zu einer gründlichen Vertheidigung seiner Person, Ehre, guten Namens und Fam, gegen die schnöde Lästerungen einer boshaften und erzketzerischen Rotte, die ihn um der Wahrheit willen, und weilen er sich ihrer Ketzerei widersetzet, aufs greulichste verleumdet und aufs Blut verfolget 2c. Aufgetragen und übergeben an alle unpartheiische, Wahrheit- und Justiz liebende Christen zum Triumph der Wahrheit über die Lügen. (Arnheim. Bei Nicolaus Vorster, Papier- und Buchhändler. 1750.) Auch diese Quelle wurde mir von der Hand eines guten Freundes zur möglichen Benutzung zugestellt. Sie ist weit weniger von einem theologischen als von einem juridischen Standpunkte geschrieben, so daß man an die Hülfe eines Juristen von Profession denken muß. Eine vierte Quelle der kritischen Geschichte der Zioniten sind mir die Schriften von Jung Stilling, besonders sein Buch: „Theobald oder die Schwärmer" gewesen. Dieser merkwürdige selbst zu mancher Schwärmerei neigende Mann, der sich von mancher nur langsam losgearbeitet hat, kam nicht sehr lange nach Eller's Tode in die Nähe von Ronsdorf, und gerieth nachher durch eine nahverwandtschaftliche Verbindung mit einer angesehenen Familie in Ronsdorf, die in ihrem eigenen Schooße gewesene Glieder der Secte zählte, so wie durch Umgang mit andern Ronsdorfern in die Lage, theils aus lebendigen, theils aus noch vorhandenen handschriftlichen Quellen in Vergleichung mit den gedruckten schöpfen, und so eine der Wahrheit getreue ziemlich vollständige historische Darstellung geben zu können. Indessen stand er den noch lebenden gewesenen Theilhabern und den noch vorhandenen Nachschwingungen jener lichtscheuen Schwärmerei zu nahe, als daß er seine besonders günstige Lage zu einer unumwundenen historischen Darstellung derselben hätte benutzen dürfen oder mögen. Gleichwohl liefert er mit veränderten Orts- und Personennamen ein ziemlich getreues manches Neue enthaltende Bild der Secte, welchem es nur an einer durchgreifenden gründlichen Kritik gebricht. Auch muß ich als benutzte fünfte Quelle das auch sonst verdienstvolle Werkchen des Mühlheimer Predigers J. Ad. Engels: „Versuch einer Geschichte der religiösen Schwärmerei im ehemaligen Herzogthum Berg" (Schwelm, 1826, bei Moritz Scherz) nennen, da dieser seine Mittheilungen offenbar nicht nur aus Knevels und Jung's

Schriften, sondern auch aus eigenen mir unbekannten Quellen geschöpft hat, und Mehreres liefert, was in jenen nicht enthalten ist. Weniger oder gar nicht ist dies der Fall mit dem, was in Dr. J. F. Knapp's Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen im Wupperthale über die Eller'sche Schwärmerei enthalten ist.

Aber ein in diesem Jahre zu Mülheim an der Ruhr erschienenes Buch des katholischen Pastors Wolff, betitelt: „Geschichte der Stadt Ronsdorf, ein Beitrag zur Bergischen Landes- und Kirchengeschichte von W. Wolff, früherem Pfarrer und Schulpfleger zu Ronsdorf, jetzt zu Mülheim an der Ruhr," ist besonders wegen neuer urkundlicher Mittheilungen aus städtischen und Kirchenarchiven und wegen manches gründlichen historischen Studiums eine sehr verdienstvolle Arbeit. Wie sehr aber auch das eigentlich, historische Verdienst dieses Buches dankbar anzuerkennen ist, so wenig kann den Protestanten als solchen die kritische Behandlung wie des damaligen Zustandes der protestantischen Kirche überhaupt, so insbesondere der Ronsdorfer Schwärmerei genugthun. Ist auch die Anerkennung löblich, die er Männern, wie Arndt, Müller in Rostock, Spener, Franke u. s. w. mit ihren frommen und reformatorischen Bestrebungen zollt, so ist es doch die versteckte und mitunter offen hervortretende Beschuldigung nicht, die er der protestantischen Kirche als nothwendiger principieller Veranlasserin aller möglichen Schwärmereien und Sectirereien macht. Der wahre Protestant weiß besser, wie er mit solchen unlauteren Erscheinungen daran ist; indem wir also seine wirklich lichtgebenden Mittheilungen als sechste Quelle dankbar benutzen, schenken wir ihm gerne seine mitunter etwas trübe fließende Kritik. Die Ronsdorfer Schwärmerei ist gewiß noch in mancher Druckschrift behandelt worden, die sich aber zu den bereits genannten Hauptquellen nur wie ein abgeleitetes Bächlein verhalten kann.

Ist nun auch über die äußere Geschichte der Ellerianischen Secte in den genannten Hauptquellen sehr Vieles enthalten, so doch über die eigentliche innere Geschichte derselben im Ganzen nur Weniges. Manches davon z. B. in Wegbahnungen und Mittelverschaffungen zur Erreichung und Durchführung seiner Zwecke, ist von ihm und seinen intimsten Gehülfen absichtlich verhehlt worden; schriftliche Dokumente von seiner Lehre sind bei beginnender kirchlicher Verfolgung klüglich vernichtet worden. Letzteres ist z. B. nach Schleiermacher und Knevels der Fall mit der Hirtentasche gewesen, einer Art ungeschlossenen

schriftlichen Kanons der Ellerianer, welcher Ellers und seiner zweiten Frau angebliche Offenbarungen und die darauf gegründeten Lehren u. s. w. enthielt, und wegen des Fortgangs jener und der Ausbildung dieser im Wachsthum begriffen war. Nur den vertrautesten Anhängern Eller's wurde die Erlaubniß des Abschreibens derselben ertheilt, die sie geheim zu halten angewiesen wurden; sobald aber Eller mit der Kirche auch des Staates Augenmerk auf sich und sein geheimes Treiben zu lenken fürchten mußte, da forderte er alle gemachten Abschriften ein und gab sie der Vernichtung Preis. So berichtet mit Schleiermacher auch Knevels. Dieser will selbst jenes Buch (die Hirtentasche) oft gelesen haben, und theilt Manches mit, das in ihr gestanden habe; was er nicht berichtet, soll seiner sonst eben nicht sehr delicaten Feder zu undelicat gewesen sein. Eine solche Schrift hat wirklich bestanden, wie auch aus andern Berichten erhellt. Wegen der glaubwürdigen Vernichtung derselben aber, und weil die frühern Mitglieder der Secte gewesenen Familien, welche etwa noch irgend ein Bruchstück aus ihr besitzen sollten, dasselbe geflissentlich geheim halten werden, müssen wir uns mit Knevels Mittheilungen über sie und aus ihr begnügen. Drei Prediger hat bekanntlich die zionitische Gemeinde als solche gehabt, Schleiermacher von hier, Wülffing von Solingen, und Rudenhaus von Ratingen. Als noch bei Ellers Lebzeiten Schleiermacher zur Einsicht der Teufelei zu kommen, und sich ihr zu widersetzen begann, da ward Wülffing an seine Seite berufen, und nach Schleiermachers Vertreibung an seine Stelle Rudenhaus. Erst lange nach Eller's Tode kam auch Wülffing im Gegensatze zu Rudenhaus und den anmaßlichen Nachfolgern Ellers zu einer Art von Einsicht und Reue, deren höhere Bewirkung wir dahingestellt sein lassen wollen. In diesem traurigen Zustande einer ruinirten geistigen Existenz hat er Mehreres geschrieben, das theilweise erhalten worden ist. Schwerlich ist sein gedruckter Ronsdorfer Katechismus dahin zu rechnen, den ich besitze: denn aus der im Ganzen ziemlich reformirt-orthodoxen Lehre guckt hier und da seine zionitische Schwärmerei hervor. Aber mehrere von ihm selbst geschriebene Manuscripte, welche ich ebenfalls habe, gehören jener Zeit an. Eins enthält eine Art Nachtrag zur Hirtentasche, nach Ellers Tode von Familienmitgliedern oder Anhängern desselben fabricirt, in welchem dessen Stiefsohn Bolckhaus nebst seiner Frau und auch Wülffing selbst in angeblicher Gottessprache ungemein hochgestellt und herausgestrichen und alle ihre Gegner und Feinde mit allen nur ersinnlichen Verwünschungen und Strafen belegt und bedroht

werden. Dieses ist aus dem Jahre 1757, also ein Jahr nach Erscheinung des besagten Katechismus datirt, und wurde von Wülffing 8 Jahre später in seiner Abschrift mit einem Briefe einem bergischen Synodo zur evangelischen Untersuchung zugeschickt. Einige andere Manuscripte enthalten Reimereien von Wülffing, worunter ein sogenanntes Bußlied, ein glühenden Haß gegen die Feinde Gottes aussprechendes, aber offenbar von sehr gereizter leidenschaftlicher Stimmung dictirtes sogenanntes Hahnengeschrei, und ein Spottlied auf den genannten in Ellers Fußstapfen getretenen Volckhaus. Außer den bisher genannten gedruckten und schriftlichen hab' ich auch noch einige mündliche Quellen zu mancher schätzbaren Bestätigung und Aufklärung gehabt, die ich aber nicht nennen kann. Und hiemit genug über die Quellen und zu unserer kritischen Geschichte selbst!

Vorab sei noch bemerkt, daß wir es jetzt mit einer der Tersteegen'schen ganz entgegengesetzten Erscheinung zu thun bekommen. Haben wir in der Tersteegen'schen eine Art wahrer christlicher Prophetie kennen lernen, so tritt uns in der Ellerianischen eine Art falscher entgegen. Wie das Symbol des Thiers in der Offenbarung Johannis eine vielfache Deutung zuläßt, so auch der dort vorgestellte falsche Prophet. Ist das Thier überhaupt mehr in der Kirche zu suchen, sowohl in der protestantischen als katholischen, und zwar vorzugsweise bei der abergläubischen und ungläubigen Geistlichkeit, so der falsche Prophet überhaupt mehr außer der Kirche, so z. B. bei den heidnischen Neuplatonikern, die das Christenthum durch Philosophie verfälschend ersetzen wollten, bei den Muhamedanern, deren Religionsstifter alle Religionen in der seinigen vereinigen wollte, und endlich bei den Sectirern und Schismatikern der christlichen Kirche, die sich, wie die Neuplatoniker und Muhamedaner, neuer göttlicher Offenbarungen rühmten und das Reich Gottes statt im Geist, im Fleisch und mit äußeren Gebärden herbeiführen wollten. Alle diese noch so verschiedenen Erscheinungen des falschen Propheten haben in Grund und Ziel nothwendig die größte Verwandschaft und Aehnlichkeit mit einander; es darf daher kein Wunder nehmen, unter einzelnen von ihnen, selbst frappante äußere Aehnlichkeiten zu entdecken. Knevels hat dieses ausdrücklich bei Muhamed und Elias Eller gethan, wiewohl nur in einzelnen witzigen Bemerkungen bei einigen besonders auffälligen Umständen und Thatsachen. Um Ihnen und mir selbst diese interessante Vergleichung zu erleichtern, will ich einige Hauptzüge aus Muhameds Leben vorab mittheilen. Muhamed ward zu Mecca im

sogenannten glücklichen Arabien im Jahre 570 nach Christi Geburt geboren. Aus dem angesehensten Stamme der Araber, den Koreïschiten, welchen die Hut der Kaaba, eines viereckigen Tempels der heidnischen Araber, anvertraut war, hatte er seinen Aeltern und Pflegern doch kein Vermögen, ja nicht einmal Bildung im Lesen und Schreiben zu verdanken. Aber er war ein Knabe von großen, natürlichen Geistes- und Körpergaben, mit einem sonderbaren Tiefsinn und der feurigsten, schwungvollsten Einbildungskraft begabt, dabei mit glühender Sinnlichkeit behaftet, und von einem brennenden, ungeheuren Ehrgeize beseelt. Durch Vermittlung eines Oheims kam er in das Haus einer reichen Kaufmannswittwe, die ihn erst zu den niedrigsten Diensten gebrauchte, nach und nach zu höheren verwandte, und endlich, selbst in einem Alter von 40 Jahren, ihn, den 25jährigen Jüngling, heirathete. Damals lag schon die morgenländische christliche Kirche sehr im Argen; es gab eine große Menge Secten in derselben. Muhamed ward mit denselben so wie auch mit Juden theils in seiner Nähe, theils auf Handlungsreisen bekannt. Unwissende und ungläubige Juden beschuldigten die Christen der Verfälschung ihrer Lehre von der Einheit Gottes und vom Messias und seinem Reiche, und sagten, daß dieser als der wahre Prophet, wie er in ihren heiligsten Schriften als Vereiniger aller Menschen in Einem Glauben verheißen sei, noch kommen müsse. Dabei stieg in Muhamed die ehrgeizige Begierde auf, selbst diese wichtige Person zu sein, und was er so wünschte, glaubte er bald als höhere, himmlische Eingebung. Nun machte er sich in tiefsinnigen Träumereien und gewaltsam herbeigeführten Verzuckungen in Gedanken aus allen drei Religionen, der jüdischen, heidnischen und christlichen, eine neue Religion zurecht, an deren Spitze er die Lehre von der Einheit Gottes und von sich als dem einzigen wahren Propheten Gottes stellte, in der er Vielweiberei und bis auf eine gewisse jährliche Fastenzeit und mit Ausschluß des Weintrinkens alle möglichen Sinnengenüsse erlauben, mit Ausschluß der Feindesliebe aber die Moral der Wohlthätigkeit empfehlen, so wie Tapferkeit im Kriege mit Feinden bis zur größten Todesverachtung lehren wollte, zu welchem Ende er den Fatalismus und ein durchaus sinnliches Paradies für die Gläubigen zu predigen beschloß. In seinem vierzigsten Jahre fing er an, Anstalten zur Verbreitung dieser neuen Religion zu machen. Seine erste Proselytin und Anhängerin ward sein Weib, nach und nach gewannen er und sie einige niedrige Menschen und mehrere Verwandte für die neue Lehre. Aber auch Gegner

derselben traten theils in ihrer eigenen Familie, theils unter den Stammgenossen auf, und die Nachstellungen solcher nöthigten ihn 622, nach einer Stadt im wüsten Arabien, Yatreb mit Namen, zu fliehen. Hier ward er mit offenen Armen als der neue, einzig wahre Prophet mit seiner Lehre aufgenommen, und von nun an suchte er sie nicht nur durch das Wort, sondern auch durch das Schwert auszubreiten. Mächtig gelang es ihm unter Heiden, Juden und Christen, und immer größer ward sein Reich. Die Stadt Yatreb ward von jener Flucht an Medinah-al-Nabi, die Stadt des Propheten, oder auch vorzugsweise schlechtweg Medinah, die Stadt genannt, und der Zeitpunkt der Flucht ward der Anfang einer neuen Zeitrechnung für seinen Anhang. Eine Menge Wunder wurden theils von ihm, theils von seinen Anhängern erdichtet, die sich mit ihm zugetragen, eine Menge göttlicher Offenbarungen erträumt, die er empfangen haben sollte, deren specielle Angabe aber nicht hieher gehört. Seine hauptsächlichsten Lehren und angeblichen wunderbaren Erlebnisse ließ er durch Andere niederschreiben, oder wurden von Andern verfaßt, welcher Sammlung später der Name Koran, das nothwendig zu Lesende, gegeben wurde. Von diesem Buche ward behauptet, der Engel Gabriel hätte es ihm wegen seiner Unkunde im Schreiben vom Himmel gebracht. Zu den Ceremonien seiner Religion gehört unter Andern auch die Beschneidung, die er dadurch besonders zu empfehlen suchte, daß er behauptete, selbst im Mutterleibe beschnitten zu sein. Er starb 633, im elften Jahre der Hedschra, und ward in Medinah, in einer von ihm gebauten Moscheh begraben. Wie stark seine Religion ausgebreitet worden, und ihre weitere Schicksale gehören nicht hieher. Ohnehin sind jetzt der Vergleichungspunkte genug vorhanden. Jetzt endlich unmittelbar zu unserer Geschichte Ellers und der Zioniten!

Um in der Behandlung des reichen Stoffes eine gewisse nothwendige Ordnung zu beobachten, hab' ich ihn in drei Haupttheile zerlegt. Der erste wird die Vorgeschichte der Eller'schen, zionitischen Secte bis zur Niederlassung auf Ronsdorf liefern; der zweite sodann a) ihre äußere Geschichte in der Einrichtung des Kirchen- und Policeiwesens nnd des Commerciums, ferner in der Sectirer Lebensart, Mahlzeiten, Hochzeiten und Kindtaufen, weiter in den Spaltungen in der Secte und Ellers Benehmen dabei, bis zu seinem Absterben behandeln; b) die innere Geschichte oder die eigentliche kritische Behandlung der Secte in möglichster Nachweisung ihrer fleischlich-geistigen Entstehungsgründe und ihrer Entfaltung in Macht, Cultus und Lehre,

so wie ihres Verhältnisses zu den protestantischen Kirchen als zeitlichen Vehikeln der wahren christlichen Kirche enthalten, und endlich der dritte von ihren Nachwirkungen und Anfängen einer neuen Auflage handeln. Zunächst haben wir uns also mit ihrer Vorgeschichte zu beschäftigen.

Elias Eller wurde gegen das Ende des 17. Jahrhunderts auf einem Gute zwischen Elberfeld und Lennep geboren, in einer Bauerschaft, die nach dem Namen des ersten Anbauers dieser Gegend „Ronsdorf" hieß, und die mit den übrigen Bauerschaften und Gehöften unter dem allgemeinen Namen „Honschaft Erbslöhe" zum Amte Beienburg gehörte. Bis zum Jahre 1737 war diese Bauerschaft weniger bedeutend, als die übrigen Theile der Honschaft Erbslöhe; es fanden sich außer dem Gute der schon genannten Familie (Eller, an die es von den ursprünglichen Besitzern Ronsdorf übergegangen war) hier nur noch drei Höfe, nämlich der Blombachs- Königs- und Zandershof, die im ganzen neun Häuser zählten. Der Held unserer Geschichte war der jüngste Sohn seiner Aeltern; da der älteste nach dem herrschenden Majoritäts-Rechte Erbe des Hofes wurde, der klein und unbedeutend war, so mußte Elias auf andere Weise versorgt werden. Er lernte die Floretbandwirkerei, die er eine Zeitlang hier betrieb. Er war ein Mensch von Kopf, namentlich auch mit einer ziemlich lebhaften Phantasie begabt, aber auch bei seiner körperlichen Kraft und Wohlgestalt mit einer starken Portion Sinnlichkeit, und mit Trieben der Eitelkeit, des Ehrgeizes und der Herrschsucht versehen. Im Jahre 1724 kam er als Werkmeister in die Fabrik einer reichen Kaufmannswittwe in Elberfeld, Namens Bolckhaus, die eine bedeutende Handlung und zwei Söhne hatte. Da er hier in die Atmosphäre der Hochmann'schen, Böhm'schen, Gichtel'schen und Dippel'schen Wirksamkeit kam, so wirkte dieselbe ungemein anziehend auf ihn, und er wurde weniger eigentlicher Pietist, als eklektischer (umherwühlender und wählender) Schüler aller damals coursirenden Gattungen von Schwärmerei, vom französischen Mysticismus und der deutschen Theosophie an, bis auf die den Chiliasmus und die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge dabei betreibenden Sayn-Wittgenstein-Berleburg'schen und anderen Philadelphier. Die tüchtige Art, wie er seinen Dienst bei der Wittwe Bolckhaus zu versehen wußte, so wie seine körperliche und geistige Begabung überhaupt, und vielleicht auch seine eingeschlagene religiöse Richtung nahmen seine Herrin sehr für ihn ein, und führten einen ziemlich vertrauten Umgang mit ihr herbei.

Wie sie selbst in religiöser Beziehung gestanden habe, ist zwar nicht geschichtlich notorisch bekannt; eine wahre Christin war sie, laut ihrer späteren Geschichte, schwerlich, sondern eine ziemlich eitel gesinnte Frau, die ihre Gewissensregungen gern auf eine möglichst leichte Weise beschwichtigen wollte. Sie hörte daher ihren gewandten und frommen Werkmeister mit seinem enthusiastischen Feuer und in schöner Weise gern vom Seelenbräutigam und der himmlischen Liebe sprechen, so wie Manches sagen, was ihr angenehmer und acceptabler klang, als die strenge orthodoxe Kirchenlehre. Unvermerkt fand mit seinen Worten und seiner Lehre auch seine Person den Weg in ihr Herz, und umgekehrt mit ihrer sichtbaren Zuneigung und ihrem goldenen Anhange ihre Person den Weg in sein Herz, so daß, als dieser doppelte Besitz ergriffen war, auch bald von diesem Cape der guten Hoffnung aus der Weg zum Eldorado der Ehe entdeckt wurde. So geschah es denn, daß die 45jährige Wittwe ihren 25jährigen Werkführer (1725) heirathete, und dieser aus einem armen Werkmeister ein reicher Kaufmann wurde.

Jetzt fehlte es ihm nicht an Mitteln, seinen verborgenen Trieben der Eitelkeit, Ehr- und Herrschsucht im religiösen Lichtengelsgewande ein völliges Genüge zu thun. Wir haben bereits gesehen, worauf die Mystiker und Theosophen bei der damaligen Beschaffenheit der Kirche und vieler politischen und bürgerlichen Verhältnisse ohne gründliche reformatorische Gedanken hinsichtlich ihrer selbst und Anderer in gottvorgreiflicher und ihm voreilender Weise ausgingen: nämlich Wegbahner und Stifter des verheißenen und recht sinnlich-angenehm ausgemalten tausendjährigen Reichs zu werden, und dazu für sich selbst und Andere eine bequeme Brücke in der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge zu bauen. Hiebei die niedrige, passive Rolle eines bloß harrenden Gläubigen zu spielen, war nicht für einen Mann, wie Elias Eller; eine glänzende active Rolle war seine Sache. So war auch eine bloße Nachbeterei mystischer und theosophischer Schriften, die er ohne tieferes aneignendes Eingehen las, nichts für ihn; sondern sobald er das ihm Zusagende heraus hatte, legte er sie bei Seite, um selbst als größerer Prophet aufzutreten. Höchst wahrscheinlich schon mit derartigen geheimen Absichten und Plänen fing er bald an, in seinem Hause sogenannte christliche Versammlungen zu halten. Ist uns auch über den wesentlichen Inhalt seiner Reden nichts mitgetheilt, so ist derselbe doch nicht schwer zu errathen. Er bestand höchstwahrscheinlich mit Anknüpfung an die Offenbarung

Johannis und Anderes in der Bibel von der letzten Zeit in beredsamen Ergüssen über die höchstverdorbene Gegenwart und die nahe bevorstehende herrliche Zukunft der Kirche, in Ermahnungen zum Ausgehen aus dem Babel der Welt, und zum Eingehen in das himmlische Jerusalem, in der begeisterten Vermahnung, sich dazu mit dem himmlischen Bräutigam Christo zu vermählen, so wie auch in untergemischten besonderen prophetischen Lichtblicken. Hiemit zog er bald bedeutende Aufmerksamkeit auf sich, und selbst der reformirte Prediger Schleiermacher wurde auf den begeisterten frommen Redner aufmerksam. Er fing an, selbst dessen Versammlungen zu besuchen, bekam den Eindruck einer wirklichen Gottbegeisterung Eller's und ward bald sein entschiedener Freund. Dieses, so wie auch der Umstand, daß Eller seine Vermögensumstände benutzte, seine geistigen Gäste zugleich zu leiblichen zu machen, und sie mit Thee, Wein und Zubehör zu bewirthen, trug nicht wenig dazu bei, daß Eller's Anhang sich bedeutend vermehrte und immer größer wurde. Hierdurch geschah es denn auch, daß der Volkswitz sie mit dem Namen der „Schwelgfeinen" belegte, während er die mit der Abtödtung ihrer Sinnlichkeit Beschäftigten „Schmachtfeinen" nannte.

Nicht lange war dieses so fortgegangen, als auf einmal eine neue Person handelnd auf den Schauplatz trat und Eller'n Gelegenheit bot, mit ihr in eine seinen verborgenen Wünschen entsprechende Verbindung zu treten. Diese war die Tochter eines Bäckers, Anna von Buchel, eine hübsche Dirne, die der Eller'schen Haushaltung den Brodbedarf zutrug. Wie diese zuerst von Eller auf dem Wege der Belehrung begeistert worden, ob durch ein Collegium privatissimum oder publicum, davon meldet die Geschichte nichts (die anfängliche Belehrung in seinem Hause ist jedoch wahrscheinlich); sie meldet nur, daß er eine sehr gelehrige Schülerin an ihr gefunden, namentlich in seinem Unterrichte von der geistlichen Liebe und wie sie zur Erhaltung von Entzückungen pausen und harren müßte.

Engels in seiner erwähnten Schrift sagt: „Sie empfingen und trennten sich jedesmal mit einem Liebeskusse (versteht sich geistiger Liebe, wie dieses überhaupt mit den Brüdern und Schwestern der Eller'schen Secte der Fall war, wenn sie sich des Abends versammelten)." Ein solcher Liebeskuß war allein geeignet, das Feuer einer fleischlichen Liebe in dem geistig und sinnlich glühenden Mädchen anzufachen. Immer häufiger wurden nun die Zusammenkünfte Beider in Eller's Hause, immer geistig zärtlicher ihr Benehmen gegeneinander.

Hierdurch wurde die Aufmerksamkeit und Eifersucht der Frau Eller erregt, sie fing an, manche Aeußerung der sogenannten geistlichen Liebe gar zu materiell zu finden, und Zweifel zu äußern, daß eine solche Frömmigkeit rechter Art sei. Eller suchte ihr diese weltlichen Gedanken aus dem Kopfe zu reden, und bewies ihr, daß die himmlische Liebe der Erweckten so hell und klar sei, daß, wenn auch die Leiber zur gegenseitigen Erkenntniß kämen, die Seelen daran gar keinen Antheil hätten. Die Frau Eller seufzte über diese Beweisart zwar, mußte aber (aus Mangel an gründlicher Erfahrung und Einsicht) schweigen. Eller las mit der Anna von Buchel öfters in der Bibel und auch in mystischen und theosophischen Schriften. Er erklärte ihr die Offenbarung Johannis, sprach mit ihr vom herannahenden tausendjährigen Reiche, so wie von den hohen himmlischen Gaben, die sie empfangen, und von den großen wichtigen Dingen, zu denen der Herr sie berufen hätte. Sie wohnte, seitdem Eller sie unterrichtete und sie seine Anweisung zum Verzücktwerden befolgte, den Abendversammlungen bei. Eines Abends, als der Prediger Schleiermacher eben erklärt hatte, welche Bewandtniß es mit dem in der Offenbarung Johannis vorgestellten siebenköpfigen Thiere und seiner Macht habe, daß dessen sieben Häupter und zehn Hörner ihre Verwaltung in jedem unwidergebornen Menschen hätten, nach Art der sieben Gräuel, die in den Menschen herrschten, daß daraus alles Verderben in der Welt entspränge, daß die Zeit der göttlichen Gerichte über dasselbe vorhanden sei und noch stärker bevorstände rc., da fing das Gesicht der Anna von Buchel an, wie Purpur zu glänzen; es nahm den Ausdruck hoher Wonne an, und ward zum Erstaunen der Versammlung wie verklärt. Sie gerieth in eine Art von Convulsion, und sprach nun auf einmal außerordentliche Dinge: von der Nähe der ersten Auferstehung, vom herrlichen tausendjährigen Reiche, das mit dem Jahre 1730 seinen Anfang nehmen werde, von Christi Herrschaft mit seinen Gläubigen in demselben, und überhaupt von ganz unerhörten Dingen, wovon die Versammelten nicht begreifen konnten, wie sie dieselben nur dem Namen nach kannte. Die Anwesenden sanken hin und feierten voll Erstaunens über diese göttliche Erscheinung. Anna von Buchel erholte sich, erzählte nun der Gesellschaft die Gesichte und Träume, die sie gehabt, und daß der Herr selbst mit ihr geredet hätte. Der Prediger Schleiermacher faltete die Hände und flehte den Herrn an, daß er sich doch seinen Auserwählten durch diese unschuldige Jungfrau, die er dazu auserkoren habe, offenbaren möge. Sie bekam nun öftere Erschei-

nungen, und hatte angeblich Gesichte, was aber der Herr mit ihr geredet habe, äußerte sie nicht mittheilen zu dürfen; so oft sie jedoch zu einer solchen Mittheilung vorgeblich die Erlaubniß erhielt, brachte Eller des Morgens dem Prediger Schleiermacher die Worte, die der Herr mit ihr geredet, schriftlich, und des Abends hielt dieser darüber gleichsam Vorlesungen. Vor und nach wurden diese Vorfälle mit der Prophetin bei den andern Schwärmgeistern bekannt, und binnen Jahresfrist bestand die Eller'sche Secte schon aus 50 Haushaltungen.

Je mehr dieses nun Ellern nach dem Sinne war, um so weniger sagte es seiner Frau zu. Sie konnte das Aergerniß der Liebkosungen Beider nicht länger ansehen, ohne ihm seine Untreue bitter vorzuwerfen; sie erklärte die Prophetin für eine Buhldirne, und ihre Prophetensprache für Betrügerei; sie drohete, die Versammlung, die darauf ausginge, sie zu verderben, und sie um ihr wohlerworbenes Vermögen zu bringen, auseinander zu sprengen. Nun stießen Eller und seine Auserwählte so gräuliche Worte gegen die arme Frau aus, daß sie kaum die Kraft behielt, auf ihr Zimmer zu kommen, und sich heftig erschüttert niederzulegen; sie erholte sich zwar bald wieder, und wollte zur Leitung der Haushaltung ihr Zimmer verlassen; allein dazu war ihr der Weg versperrt. Eller hatte sie eingeschlossen, und hielt sie in dieser Gefangenschaft, bis sie nach Verlauf eines halben Jahres den schrecklichsten Leiden, die ein Weib zu tragen vermag, erlag, und unter Verwünschungen ihres Daseins, ihren Mann und Kinder verfluchend, starb. Denn sobald nämlich die Eifersucht bei der Frau Eller sich in der gewöhnlichen gehässigen Gestalt offenbarte, und dem Eller und seiner Prophetin lästig wurde, schmiedeten diese gemeinsam einen Plan, der einem Teufel Ehre gemacht hätte. In der Geschichte aller Schwärmer spielt der Satan (sowohl in der Wirklichkeit als in der Einbildung) eine Hauptrolle. — Eines Abends entdeckte die Anna von Buchel der Versammlung, daß der Herr ihr offenbart habe, die alte Frau Eller würde zum Teufel fahren; sie wäre vor Gott nimmer Ellers Weib gewesen, sondern sie sei ihm nur zur Kreuzigung seines Fleisches gegeben worden, eigentlich gehörte sie mit Leib und Seele dem Teufel an; ja, ihre eigenen Söhne, Jacob und Johann Bolckhaus, die Eller auf seine Seite gezogen hatte, mußten deßhalb auf seinen und der Anna von Buchel Befehl zu ihrer Mutter hingehen und ihr sagen: sie hätte mit dem Teufel Gemeinschaft, sie wollten und könnten sie deßwegen nicht mehr für ihre Mutter erkennen; sie sei des Teufels H. . e. Eller behauptete nun, sein Weib habe

über ihn und seine Prophetin geschimpft, und gesagt: es wäre nicht Gottes, sondern des Teufels Werk; so sei Er, der Herr, selbst in einem hellen Licht erschienen, und habe gesagt: Es ist nicht des Teufels Werk; sondern mein Werk. So heißt es in der bereits erwähnten Eller's-Bibel: der Hirtentasche. Die sämmtlichen Mitglieder des Clubs, die, wenn sie zur Versammlung kamen, zuweilen die Frau Eller, wenn dieselbe auf's Höchste war gereizt worden, toben, fluchen und lärmen hörten, gaben dem Eller Recht, sie eingesperrt zu halten; und so wurde denn die arme Frau so lange verfolgt, geschimpft, gequält und gepeinigt, bis sie in der höchsten Verzweiflung (im Spätjahre 1729) ihren Geist aufgab!

Knevels läßt es dahin gestellt sein, ob sie eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben. War ihr doch Gewalt genug angethan worden, um Letzteres anzunehmen. Als sie starb, war bei Eller und seinen Anhängern Alles voller Freude. Nach ihrer Aeußerung war die babylonische H..e nun gerichtet. Der Prediger Schleiermacher mußte auf Eller's Geheiß zum Texte der Leichenpredigt die Worte aus dem Propheten Jesaias 5, 16. nehmen: „Auf daß der Herr Zebaoth erhöhet werde im Rechte, und Gott, der Heilige, geheiliget werde in Gerechtigkeit.“

Jetzt war nach Eller's biblischer Darstellung die stolze Vasthi gerichtet, und er, ein zweiter Ahasveros, hatte in der Anna von Buchel seine Esther gefunden. Da diese noch bei Lebzeiten seiner Frau, die angeblich vor Gott nie seine Gattin gewesen, vor Gott schon sein Weib gewesen war, so ist nichts natürlicher, als daß er sie, nicht lange nach der Beerdigung der Verschiedenen, heirathete. Der Herr hatte ihr nach ihrer Aussage offenbaret, daß Eller sie ehelichen werde, und offenbarte ihr auch noch, „daß sie beide aus dem Stamme Juda, aus dem Geschlecht David's entsprossen wären, welchen Stamm und Geschlecht der Höchste bis auf sie rein und unbefleckt bewahrt hätte: sie beide sollten die Gründer des neuen Reichs sein, Könige und Fürsten sollten von ihnen herkommen, ja wer ihnen nicht gehorchen wollte, dem sollten sie mit Füßen auf die Hälse treten.“ Weiter lautete die Aussage oder angebliche Offenbarung, „sie seien die zwei Zeugen, die die Macht hätten, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne, Offenb. Johannis 11; sie, die Frau Eller, sei das Weib mit der Sonne bekleidet, Cap. 12; eine Hütte Gottes bei den Menschen, Cap. 21, V. 3; ja, die Braut des Lammes, Hohenl. Sal., vergl. Ps. 48, V. 10; der Herr rede mit ihr in einer solchen

deutlichen und klaren Stimme, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, oder wie vor Zeiten der Herr mit Mose von Angesicht zu Angesicht; Mosis Gegenbild sei Eller's Frau; er selbst sei Aaron oder der Mund Mosis, 2. Mos. 4, V. 16, weil er, Eller, die göttlichen Reden, die seiner Frau im Verborgenen kund gethan würden, den Andern vortragen müßte. Auch ihm sei der Herr selber erschienen, und hätte die Vorhaut seines Fleisches beschnitten, welche Beschneidungsschmerzen er so lange tragen müßte, bis der neue Bund seine Kraft hätte." Zu anderer Zeit war ihr der Herr erschienen, und hatte ihr als Frau Eller's verkündigt, „daß sie den Heiland der Welt, der zum zweiten Male in der Welt erscheinen sollte, gebären werde; derselbe werde die Heiden mit der eisernen Ruthe weiden, und König des tausendjährigen Reichs werden; nach Verlauf der 70 Wochen Daniels würde diese herrliche Zeit beginnen, und der Satan sollte tausend Jahre gebunden sein." Die Hauptbegriffe oder hauptsächlichsten Vorstellungen, die aus diesem Chaos von angeblichen Offenbarungen hervortreten, sind also: Eller und seine Frau sollten die Gründer des tausendjährigen Reichs, als des wieder hergestellten aber vollendeten Davidischen (des Reichs der Verheißung des wahren David) sein, deßhalb seien sie aus dem Stamme Juda und dem Geschlechte David's, und er vom Herrn selbst an der Vorhaut seines Fleisches beschnitten, so wie sie das Weib mit der Sonne bekleidet, und zu dem Ende werde sie den neuen König David oder den Messias zum zweiten Male gebären. Auch das zu errichtende Reich wurde nun in verschiedener Weise dargestellt: als Kirche und als Staat. An die anderweitigen Bestrebungen zur Bildung von apokalyptischen Kirchen, zumal einer philadelphischen, ward angeknüpft, besonders an die Prophezeihungen eines gewissen Professors, Namens Horch (vielleicht derselbe, der schon unter dem Namen Horchen angeführt ist). Nach diesen sollte die in Aussicht gestellte herrliche Zeit, als der Anfang der philadelphischen Kirchenzeit, mit dem Jahre 1730 beginnen; im Jahre 1745 sollte sie einen ferneren Durchbruch gewinnen, und im Jahre 1770 der Name Herr durch die ganze Welt erschallen. Hieran anknüpfend, behauptete Eller mit seiner Prophetin, daß die sardische Kirche 1729 ihre Endschaft erreicht hätte, und 1730 die philadelphische unter seiner Leitung beginnen sollte. Alle bisherigen apokalyptischen Kirchenzeiten seien Tage Johannis des Täufers gewesen, aus denen Christus zwar in den Sonnentag der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes habe herausführen wollen, die aber bald nach der Apostel Tode mit all'

ihrer Finsterniß und Gesetzesknechtschaft wieder desto stärker begonnen hätten, so daß endlich abermals eine wahre Wüste entstanden wäre, voll von Heuschrecken in allerhand Schwärmgeistern, und wildem Honig in allerhand Menschensatzungen ꝛc. Dagegen würde die in Aussicht gestellte philadelphische Kirche die wahren Tage Christi herbeiführen, in denen die Freiheit der Kinder Gottes in vollem Maaße erscheinen werde. Unter dieser Freiheit der Kinder Gottes verstand Eller das Privilegium göttlicher Wahl und Begnadigung für diese Zeit, thun zu können, was man wolle, welches Recht er sich selbst als unmittelbar von Gott empfangen beilegte, und sich zugleich für einen von Gott bevollmächtigten Austheiler desselben an Andere erklärte. Auf diese Weise wandte er die biblische Stelle an: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. So brachte er auch das zu stiftende tausendjährige Reich unter den Gesichtspunkt eines Staates. In ihm sollte ja das wahre Davidische Königthum aufgerichtet werden und sein neues Weib den wahren König David gebären. Eine Beherrschung der Gläubigen verstand sich dabei von selbst; die widerspänstigen Ungläubigen oder sogenannten Heiden aber sollten mit einer eisernen Ruthe geweidet werden. Nachdem so vorläufig der Grundriß zu dem zu errichtenden Reiche gemacht war, handelte es sich um die Ausführung desselben. Es galt zunächst, möglichst viele Theilnehmer zu gewinnen. Seine beiden Stiefsöhne, Jakob und Johann Bolckhaus, hatte Eller bereits mit der Macht seiner Scheinfrömmigkeit auf seine Seite gebracht, und eben so manche beschränkte gemeine Glieder seiner Versammlungen. Aber er mußte zur Erreichung seines Zwecks auch irdisch Begüterte und Vornehme, ja selbst Prediger zu gewinnen suchen. Ersteres gelang ihm theils in Elberfeld mit mehreren Kaufleuten und wohlhabenden Bürgern, indem er ganz besonders durch seine Versiegelung oder die Versicherung der Seligkeit anzog, theils anderwärts dadurch, daß er durch ganz Deutschland und nach Holland, der Schweiz und den nordischen Ländern Missionäre oder Apostel schickte, die das neue Heil, das der Welt bevorstehe, allen Gläubigen und Erweckten zur Versiegelung im Falle des Glaubens verkünden mußten. Letzteres, der Gewinn von Predigern, hielt Anfangs schwerer. Knevels erzählt, wie er (noch bei Lebzeiten seiner ersten Frau) einen ihm verwandten Prediger (Jansen?), der zum Besuche hierher gekommen, gewonnen hätte. Denselben habe er mit sich allein genommen, und ihm gesagt, daß er ihm etwas Wichtiges zu entdecken hätte, wenn er ihm mit einem Eide völlige Verschwiegenheit geloben wolle. Wie derselbe eingewilligt, habe er

ihm einen fürchterlichen Eid vorgeschrieben, und wie derselbe diesen nach einigem Bedenken geleistet, sei ihm von Eller sein und seiner Prophetin Stand d. h. ihr beiderseitiger göttlicher Beruf zur Errichtung des tausendjährigen Reichs entdeckt worden. Wie nun der Prediger Zweifel zu äußern begonnen, da wäre Eller in seiner Gegenwart niedergekniet, und hätte ein so inbrünstiges Gebet gehalten, daß der Prediger von Beider Stande vollständig überzeugt worden wäre. Nicht ohne Grund lassen wir die ganze Wahrheit dieser aus der Hirtentasche entnommenen Erzählung dahin gestellt sein. Aber als Eller nach der vollzogenen Heirath mit der Anna von Buchel auf eine Menge von angeblichen Offenbarungen gestützt ihren beiderseitigen Beruf oder ihre nunmehrigen Pläne auszukramen begann, da wollte dem Prediger Schleiermacher die Sache doch so recht nicht einleuchten. Er war überhaupt ein Mann von edler Natur, auch nicht ohne bedeutende rednerische Begabung. Dabei war er kein gewöhnlicher ganz und gar todter orthodoxer Prediger, sondern im Heilsbedürfnisse und Heilsverlangen lebendig angeregt, so daß er den Weg zum Himmel für sich selbst ziemlich wußte, und auch Andern zeigen konnte. Allein er scheint zugleich von Natur etwas sehr weich und in Phantasie, Verstand und Gefühl verschwommen gewesen zu sein. So viel hier über ihn; der Versuch einer näheren Erklärung, wie unter vielen Andern ein solcher Mann sich so weit habe vergehen und von Eller und seiner Prophetin habe hinreißen lassen können, findet später in der inneren Geschichte der Eller'schen Secte seine Stelle. Als nun Pastor Schleiermacher auf ein Mal an Eller und seiner Prophetin etwas irre zu werden und sich von ihnen zurückzuziehen begann, da wußte Eller eine Krankheit, die den Abtrünnigen befiel, mit Vorstellungen aus der Bibel vom angeblichen Gerichte Gottes über seinen Unglauben so geschickt zu benutzen, daß er ihn auch für die neuesten Offenbarungen von seiner und seiner Prophetin hoher Bestimmung vollständig gewann. Eller's Anhang ward nun in dem Maaße stärker, als er Aufmerksamkeit, Erwartungen und Hoffnungen immer stärker zu erregen und zu spannen wußte, und ihm von allen Seiten so manche Gunst entgegen kam. Unterdessen fuhr seine Frau und Prophetin fort, Erscheinungen über Erscheinungen zu bekommen, eine glänzender als die andere. Einst erschien ihr nach ihrem Vorgeben der Herr, auf einem rothen (vielleicht rothgesprenkelten) Schimmel sitzend, auf einer grasigen Weide, und zugleich 7 darauf weidende Schafe. Die Schafe sollten die Kinder bedeuten, die sie mit Eller bekommen würde. Diese Prophezeihung ist

wie so viele andere nicht eingetroffen, sie hat nur 4 Kinder mit Eller bekommen. Einmal war sie ganz entzückt und gab vor, den Himmel offen und den glücklichen Zustand der Kinder Gottes zu sehen; zu einer andern Zeit wurde sie auch in die Hölle geführt, daß sie den unglückseligen Zustand der Verdammten sehen konnte. Bisweilen ward sie wie sie mit schrecklichen Gebärden den versammelten Gläubigen erklärte, den Versuchungen des Satans bloßgestellt, weßhalb ihr auch vom Herrn verboten worden, an gewisse Oerter, wo dem Teufel seine volle Macht gegeben sei, zu gehen, z. B. an den nahe bei der Stadt Elberfeld fließenden Bach — am Klusensprunge genannt. Zuweilen, gab sie vor, käme der Teufel in Gestalt eines großen Herrn, eines Kapuziners oder eines Pudelhundes zu ihr; derselbe habe oft bei Gott angehalten, daß er ihm doch einmal erlauben möchte, die Gestalt ihres Mannes, des Elias Eller, anzunehmen, um sich in dieser der Zionsmutter zu zeigen, welches aber der Herr dem Teufel abgeschlagen hätte. Die Frau Eller befand sich in andern Umständen, und die Freude der Gläubigen in der Erwartung des neuen Messias war außerordentlich groß. Man brachte ihr allerhand Leckerbissen und Geschenke von Kostbarkeiten, die aus weit andern Sachen bestanden, als aus Weihrauch, Myrrhen und Aloe, zum Opfer. Die Zeit ihrer Niederkunft nahte heran — alle Glieder des Bundes waren trunken von der freudenreichsten Hoffnung. Welche Spannung unter den nicht im Bunde Stehenden war, läßt sich denken. Der Augenblick der Niederkunft erschien, die bestellte Hebamme verrichtete ihr beneidenswerthes Geschäft, den Messias an's Licht der Welt zu heben, und — förderte ein Mädchen zu Tage, welches obendrein noch kurz nach der Geburt starb. O kalter Herbstregenschauer in die brennend heiße hoffnungsvolle Erwartung der Gläubigen! O Stoff zur Satyre für die Ungläubigen! Viele verloren darob den Kopf, aber Elias Eller nicht. Er hatte mit seiner Prophetin bereits einen so großen Einfluß auf seine Anhänger gewonnen, daß er sie mit einigen Sprüchen aus der Bibel zu trösten vermochte; auch verkündigte er den versammelten Gläubigen: Der Herr habe ihm offenbaret, daß er das Zutrauen zu Eller und der Zionsmutter wankend gefunden habe, und darum hätte das aufzurichtende neue Reich noch nicht seinen Anfang nehmen können; sie möchten sich nur in gläubiger Hoffnung erhalten, damit die Schrift erfüllet würde. Als nun die Frau Eller auf's Neue schwanger wurde, und bald darauf ein Knäbchen zur Welt brachte: da hatte der Jubel und die Freude der Ellerianer keine Gränzen. Es war im Jahre 1733, als

dem Elias Eller das Wunder der Welt, ein Söhnlein, geboren wurde. Die Zeit der Erfüllung war nun nach der Aussage der Prophetin und ihres Mundes da, daß nach Offenbarung Johannis 12 das Weib mit der Sonne bekleidet einen Sohn gebären sollte, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Ruthe, von welchem es heiße Psalm 2, 9: Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen; wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen — und Psalm 68, 28: Da herrschte unter ihnen der kleine Benjamin. Ellers Söhnlein wurde Benjamin getauft, und Jedermann, der sich ihm näheren durfte, sah ihn bereits in der Wiege für einen großen Propheteu, wo nicht für den Sohn Gottes selbst an. Hatte Dieser oder Jener einmal das Glück, den Jungen auf den Arm zu nehmen, und dieser zu weinen anfing, so war die Person, die das Kind trug, höchst niedergeschlagen und traurig; desto größer aber war die Freude, wenn der Knabe lächelte. Stellte er sich auf den Armen eines Andern ziemlich ungebärdig, so hielt man die Person, die ihn trug, für ewig verloren. Sie hielt es jedoch für ein Glück, wenn sie von dem kleinen Benjamin (Sohn der Rechten) . . . . beschmutzt wurde, und die Vornehmsten rechneten es sich zur Ehre, wenn sie ihm — das Hintertheil waschen konnten. Um nun diesen Wunderglauben zu erhalten, sagte Eller, er wäre nicht natürlicher Vater seiner Kinder, sie wären unmittelbar von Gott gezeugt und folglich ohne Sünde geboren; Benjamin wäre der Sohn Gottes, nach den Worten der Schrift: „Er wird wiederkommen in einer Wolke“, welches so viel hieße, als in einer neuen Decke, so daß der Heiland wohl würde gesehen werden können, daß aber Niemand ihn dafür erkennen werde; der Apostel sagt Hebr. 9, 28: „Zum andern Mal aber wird er wiederkommen ohne Sünden Denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.“ Eller hatte nun täglich in seinem Hause Versammlungen. Wohnte die Zionsmutter denselben bei, und hatte sie den kleinen Benjamin auf ihrem Schooße, so hielten sich die auserwählten Seelen für glücklich; gähnte der Knabe, so gähnte auch die Mutter, und dieses war ein Zeichen, daß der Herr mit dem Kindlein gesprochen hatte; dann wurde die Zionsmutter ehrerbietig gefragt, was der Herr dem Kindlein geoffenbaret habe, worauf sie erwiederte, der Herr hätte gesagt: Was N. N. angeht (irgend ein Glied der Versammlung), den will ich einbinden in's Band der Ewigkeit, wohl zu verstehen, in Gnade und Barmherzigkeit. Zuweilen hatte denn auch der Herr diesen oder jenen Zweifler an Eller's Heiligkeit dem leibhaften Satanas übergeben. Bald betraf es auch Namen,

womit ein Eingeweihter sollte begrüßt werden, und da hieß es: Was N. N. angeht, so hat der Herr gesagt, sein Name soll sein: Onesimus, Philippus, Rufus, u. s. w. Oefters wurden dem Prediger Schleiermacher von Ellern geschriebene Worte übergeben, die der Herr zur Zionsmutter geredet haben sollte, und des Abends in der Versammlung legte dieser den Text aus. Nachdem nun die gläubigen Seelen sich gehörig erbaut, tüchtig gegessen und getrunken hatten, wobei allerhand fromme Zwischenspiele vorgefallen waren, legte sich Jeder schlafen, und glaubte dann auch an Träume und Erscheinungen, die die Verwirrung der Köpfe ungemein vergrößerten. Wie nun hier das mystische und lebenslustige Treiben Eller's und seiner Partei war, so auch anderwärts. Einmal waren Eller, seine Frau, ihr Benjamin und mehrere intime Freunde der Eller'schen Familie, im Jahre 1735, bei einer gewissen Gelegenheit zu Homberg im Bergischen auf einer Kindtaufe; während des Gottesdienstes hatte Jemand außerhalb der Kirche an der Kirchthüre stehend dieses Kind auf dem Arme; Benjamin fing durch irgend eine unbekannte Ursache plötzlich an zu lachen, so daß die Eller'sche Gesellschaft solches hörte. Da gerieth Jedermann in die größte Verwunderung, aus diesem angenehmen Ereignisse schließend: Der Herr müsse zu Homberg noch ein großes Volk haben, welches Gott durch die Freude Benjamins an den Tag legte.

Ein andermal folgte Eller mit einigen intimen Freunden einer Einladung seines Stiefsohnes Jakob Bolckhaus, der mit einem in Köln wohnenden Compagnon, dessen Schwester er später heirathete, einen Weinhandel betrieb, um über neu angefüllte Weinfässer seinen Segen zu sprechen. Natürlich ging dieses nicht ohne ein tüchtiges Gelage ab, das zur gehörigen Begeisterung für den Segen veranstaltet war, und es fehlte dabei auch nicht an erbaulichen Toasten oder Trinksprüchen, z. B.: auf einen gesegneten Handel! auf die Vermehrung des Reichs Gottes! auf das Bersten aller Feinde! 2c. Solche schwelgerische Gelage hier und anderwärts wußte Eller mit Bibelstellen zu rechtfertigen, z. B. mit den Worten Jesu: „Wie können die Hochzeitsleute fasten, so lange der Bräutigam (nach der Ellerschen Auslegung der kleine Benjamin) noch bei ihnen ist!" Keine Geschichte aus der neueren Zeit zeigt besser, wohin das Verlassen der Leuchte des Wortes Gottes und des auf sie und die christliche Heilserfahrung gegründeten einfachen Kirchenglaubens führt, als die des Elias Eller und seiner Secte. Gott bewahre uns Alle im wahren demüthigen Kinderglauben an sein Wort!

VI. Vorlesung.

Nicht lange währte die Freude der Zioniten über ihren jungen hoffnungsvollen Zionskönig: denn noch unter einem Jahre ging er den Weg alles Fleisches. Der Verheißungsreiche sank in's Grab, der nicht von Eller sondern von Gott Gezeugte ward nach dem Loose manches armen Menschenkindes eine so frühe Beute des Todes! O trübes Gewölk am heitern Himmel der Offenbarungen und Hoffnungen des Eller'schen tausendjährigen Reiches! O zweiter kalter Regenschauer in die heiße Glaubensbegeisterung, o zweiter Tropfen Wermuth in den süßen Vorgeschmack der erfüllten Erwartung der Ellerianer! O Zielscheibe des Spottes für die ungläubige Welt! O Hemmschuh für den Fortgang des Baues des neuen Zion! Ach, Elias, Elias! Vorläufer des zweiten Messias! und du, Messias- und Zionsmutter, Anna von Buchel in Eller's Futter! so hoch begnadet und auserkoren, jetzt, jetzt ist eure Sache verloren! Ja, wohl mußte es so scheinen, und doch war sie es nicht, Dank der Bibelkenntniß Eller's und der Belehrungsfähigkeit seiner gläubigen Anhänger! Wer wußte, wie er, sein Volk zu trösten und zur Standhaftigkeit im Glauben zu ermuthigen? „Heißt es nicht, sagte er, Offenbarung 12, 5., daß Benjamin sterben müsse? Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Ruthe. Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhle!" Und steht es nicht in der Hirtentasche: „Hat Benjamin nicht oft gegähnet: und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Sie sollten doch nur Geduld haben, sagte er, und eine Weile harren, nach Hebr. 10, 37: „Denn über eine kleine Weile würde kommen, der da kommen sollte, und nicht verziehen," und nun zeigte er auf seine Frau, die auf's Neue schwanger war. Jetzt schämten sich die Wankelmüthigen ihres Unglaubens, und hofften, daß Benjamin bald zum zweiten und Christus also zum dritten Male würde geboren werden, und daß damit Alles noch in Erfüllung gehe, was in Bezug auf das zu errichtende tausendjährige Reich in Aussicht gestellt war.

Hiezu mochte der Umstand beitragen, daß Ellers Anhang auswärts, wo keine so starke Glaubensprüfungen Statt hatten, immer mehr zunahm. Seine Sendboten und die durch sie Gewonnenen waren mächtig am Werben, und berichteten von Zeit zu Zeit an ihn über die Früchte ihrer Wirksamkeit. Auch sandte der Eine oder Andere schon eine hübsche Geldsumme als Beitrag zu den Kosten der ersten Einrichtungen des tausendjährigen Reichs. Der erschütterte Glaube hiesiger Anhänger wurde durch solche Hoffnungsbelebungen aus Eller's Munde gewiß nicht wenig gestützt.

Indeß ward außer ihrem Kreise natürlich die Sache ganz anders betrachtet und beurtheilt, und von da zogen sich immer drohendere Gewölke über Eller's und seiner getreuen Anhänger Häupter zusammen. Die gesammte Eller'sche Schriftauslegung und Lehre, seine Versiegelung unter der alleinigen Bedingung des Glaubens an ihn, seine Aussichteröffnungen und Hoffnungserweckungen, so wie auch sein eigenes nichts weniger als sittliches Beispiel übten auf einen ziemlich großen Theil seines Anhangs, besonders in den unteren Klassen, eine sehr schlimme Wirkung aus und erzeugten unter der Nachpflege der Schwärmerei Vernachlässigung der Geschäfte und des Hauswesens, Müßiggang in der Gegenwart bei Grillenfängerei in der Zukunft und damit zusammenhängende unsittliche und ärgerliche Erscheinungen von mancherlei Art. Gewiß noch mehr hierdurch als durch den starken Anschein der Sectirerei wurde die Aufmerksamkeit der Kirche in der gerechtesten Weise erregt. So war es denn geschehen, daß nicht allein das reformirte Consistorium zu Elberfeld, sondern auch die Elberfelder Klasse über die Eller'schen Umtriebe schon öfters Untersuchungen angestellt hatte, und darin fortfuhr. Allein alle in die Geheimnisse eingeweihte Personen der Eller'schen Secte hatten sich durch einen Eidschwur verbunden, nichts zu sagen, und die übrigen uneingeweihten Mitglieder wußten nichts, wenigstens konnten sie nichts Bestimmtes angeben.

Im Jahre 1735 wurden einige Personen verhört; allein die Fragen: ob sich Eller Zionsvater, seine Frau Zionsmutter nenne, oder sie ihn dafür annähmen; ob diese vorgegeben hätten, göttliche Offenbarungen zu haben — wurden, wie schon früher, mit Nein beantwortet. Genaue, strenge Untersuchungen scheinen nicht geführt worden zu sein, vielleicht weil die Classe selbst in ihrem Schooße gewisse Niederschlagungspulver barg. Aber einzelne Umtriebe veranlaßten eine Aufmerksamkeit nicht bloß der höheren kirchlichen, sondern

auch der weltlichen Behörde, welche sich von hier bis nach Düsseldorf, und von da bis nach Mannheim und Berlin erstreckte.

Knevels erzählt aus dem Jahre 1735 folgende interessante Begebenheit. Drei vornehme Herren und Kaufleute aus Elberfeld hatten sich in einer honetten Gesellschaft bei einem Glase Wein lustig gemacht, und unter Andern auch rein unter sich miteinander getanzt. Deßhalb waren sie bei'm Consistorium denuncirt worden, und wurden von diesem citirt. Sie leisteten jedoch der Vorladung keine Folge, da es nach der Bemerkung Knevels eine Sache gewesen wäre, die nicht einmal verdient hätte, so ernst behandelt zu werden, und sie im Fall eines Vergehens nach dem Befehle Christi (Matthäus 18, 15. 16.) besser unter vier Augen wäre abgemacht worden. Doch Herr Prediger Schleiermacher nebst noch einigen Anderen, die auch vielleicht Anhänger von Eller gewesen, hätten durchaus gewollt, daß jene drei Herren vor dem Consistorium erschienen. Kurzum, die Sache wäre vom Consistorium an die Classe, von der Classe an die Synode, von der Synode nach Düsseldorf, ja sogar nach Manheim und Berlin gekommen, und es sei ganz gewiß, daß kein Anderer das Triebrad gewesen, Schleiermacher gegen jene drei Herren aufzuwiegeln, als Elias Eller.

Damit reimt sich denn wohl, was Knevels weiter erzählt. Er sagt nämlich, er führe diese Sage nur deßwegen an, weil in der Hirtentasche so viele Meldung von derselben geschähe. In derselben kämen die drei Herren unter den Namen Rezin und Remalja vor, nach 2. Kön. Cap. 15. und 16. und Jesaia 7., wobei Remalja mit Pekah verwechselt worden sei. So verhaßt waren die drei Herren bei Eller und seiner Frau, daß zu jener Zeit die ganze Hirtentasche mit dieser Angelegenheit wäre angefüllt gewesen. Dieser Haß ist nur dadurch erklärbar, daß jene drei Herren, von Knevels mit den Buchstaben J., S.... und C.... angedeutet, sich auf eine ziemlich starke Weise als Gegner Eller's und seiner Frau mußten gezeigt haben, sei es nun bloß mit Worten, oder sei es zugleich mit der That. Hierin findet die Verfolgung derselben wegen ihres Tanzens ihre scheinheilige Motivirung. Natürlich unterließen auch die drei Herren nicht, geeignete Gegenschritte zu thun, wobei Eller ein starkes Compromiß zu fürchten hatte, und dieses konnte denn auf seinen und seiner Prophetin glühenden Haß nur vermehrend bis in die Hirtentasche hinein wirken. Natürlich wurde Eller mit seinem ganzen Treiben und Anhange hier bei allen wahrhaft Frommen und Vernünftigen der Gegenstand großer Verachtung, und eines auf Unschädlichmachung sinnenden Unwillens.

Dieses und die bereits erregte Aufmerksamkeit der höheren Behörden bewogen ihn, auf die Sicherstellung seiner Person und damit auch seines großen Werkes unverzüglich eifrigst Bedacht zu nehmen. Zu diesem Ende ward der Beschluß gefaßt, das neue Zion nicht länger in der Stadt Elberfeld zu suchen, die vielmehr wie ein Babel anzusehen sei, sondern an einem passend erhaben und stillgelegenen Orte ganz neu zu gründen und zu bauen. Welcher Ort hätte dazu tauglicher erscheinen können, als eben der Berg, auf dem Elias Eller das Licht der Welt erblickt hatte? Dieser Berg war damals noch beinah gänzlich wüst und öde, er bot schon wegen der schweren Zugänglichkeit große Sicherheit dar; da auch das alte Jerusalem hochgelegen war, so paßte die Erhabenheit jenes Berges ebenso für das neue; dazu kam noch, daß bei der Bebauung jenes Berges mit Wohnungen, bei Anlegung von Fabriken daselbst, bei der Cultur des Bodens 2c. großes Verdienst zu erwerben war. Indem er nun zunächst selbst Anstalten zum Baue eines Hauses auf jenem Berge traf, wurden alle möglichen Triebfedern in Bewegung gesetzt, um seine Anhänger hier und anderswo zur Nachfolge zu reizen und zu ermuntern. Er fing nun öffentlich an, die Rolle eines Beförderers der Landescultur und des Menschenwohls zu spielen, und hierdurch, im Vereine mit goldenen Rührungsmitteln, wußte er die höchsten Behörden des Landes bald auf seine Seite zu bringen. Selbst die preußische Regierung wußte er als die Beschützerin der reformirten Religion dadurch zu seinen Gunsten zu stimmen, daß er eine starke Beförderung derselben von seiner Seite in Aussicht stellte. Von nun an wurde die Stadt Elberfeld als die Stadt Babylon dargestellt, die erst durch göttliches Gericht fallen müsse, ehe das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen könne, wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und dieser nothwendige Fall ward als ein nahbevorstehender gewisser mit dem größten Eifer verkündet. Hauptsächlich lag ihm nun daran, außer begüterten Laien auch noch Prediger in sein Interesse zu ziehen. Dieses gelang ihm auch noch mit dem Prediger Wülfing in Düsseldorf, und mit dem Prediger Rudenhaus in Ratingen. Beide fingen an, in ihren Gemeinden ganz nach seinem Sinne zu predigen, und für seine Zwecke zu wirken. Dieses geschah nicht ohne bedeutenden Erfolg; namentlich in Düsseldorf wurden einige reiche angesehene Familien gewonnen, und durch eine derselben, mittelst einer Verheirathung, ein gewesener holländischer Schiffs-Capitän in Amsterdam, Namens Verhoeff.

Als nun 1737 Eller sein Haus an dem oben erwähnten Orte gebaut, und seine Fabrik und Haushaltung dorthin verlegt hatte, ward auch die Lust des Bauens und der Nachfolge unter seinen Anhängern recht rege. Von hier sind Glieder der Familie Steinbach an der Ohligsmühle (deren Einer Eller's Schwager war), ein Bollenberg und ein Hüttemann, die geborne Steinbach's zu Frauen hatten, von Amsterdam der gewesene Seecapitän Verhoeff namentlich als Nachfolger Eller's anzuführen. Auch aus Düssel, Düsseldorf, Homberg, Ratingen und anderen Ortschaften folgten manche Familien Eller in der Niederlassung an dem neuen Orte und in der Mitbetheiligung am Baue Neujerusalems nach. Wer als Uneingeweihter diese Leute bauen sah, mußte an ihrem Verstande oder guten Geschmacke irre werden, so ohne alle ortgemäße Regel und Ordnung, so wunderlich von einander und unsymmetrisch gegen einander und über einander wurden die ersten Häuser gesetzt. Der wahre geheime Grund dieser sonderbaren Bauart war aber dieser, daß von jedem Hause aus eine Aussicht auf Zion, d. i. das Eller'sche Haus, sei es nun von vorn, von den Seiten oder von hinten, stattfinden konnte. Denn wie die Muhammedaner bei ihren Gebeten ihr Angesicht nach Mekka richten, so mußten es die Anhänger Eller's mit seinem Hause machen. Sein Haus stellte nämlich die Stiftshütte des neuen Israels, seine Auserwählte die Bundeslade unter dem Namen Urim und Thummin vor. Wie hätte ein Gebet erhörbar sein können, ohne die Richtung mit dem Angesichte dorthin! Indem nun so in Eller's geistlicher Sprache Neujerusalem gegründet wurde, ward dem neuen Orte in weltlicher, nach der Bauerschaft, die Eller's Geburtsort war, der Name Ronsdorf beigelegt. Das Bauen ging voran, nicht ohne Bedachtnahme auf Gründung einer (zionitischen) Kirchengemeinde. Namentlich wurde gleich Anfangs ein Theil des Busches, der in damaliger Zeit als Zubehör des Gutes auf'm Bauer, das zum Kloster Beienburg gehörte, Schulte-Klosters-Busch genannt wurde, ausgerodet und zu Haus- und Gartenplätzen umgestaltet, und heißt dieser Theil der jetzigen Stadt daher „Neuland." Die Bewohner dieses Stadttheiles bezahlen noch heute eine Erbpacht und Laudemium an die reformirte Kirchengemeinde, ein Beweis, daß schon gleich Anfangs von den ersten Anbauern darauf gedacht wurde, den Grund zu einer Kirchengemeinde zu legen, indem man dafür einen Grund und Boden sicherte.

Während nun Eller dieses Alles leitete und möglichst beförderte, die Triebfedern seines Unternehmens bis in die Kabinette zu Mann-

heim und Berlin zu leiten wußte und daselbst seine Hauptthebel in Bewegung zu setzen bestrebt war, ereignete sich noch eine zwiefache Niederkunft seiner Frau. Die verheißungs- und erwartungsvolle erste derselben fand am 1. Januar 1738 statt, nachdem Eller kurz vorher seine Stiftshütte in Ronsdorf bezogen hatte. Das Wiedererscheinen des verstorbenen Benjamin mit allen seinen göttlichen Attributen war den Gläubigen in Aussicht gestellt, und siehe da! o Wunder! ein Mädchen kam zur Welt. O neuer Stein des Anstoßes! neuer Fels des Aergernisses auch für die Gläubigsten! Jetzt werden ihnen doch die Augen wohl aufgeh'n über das Spiel, das mit ihnen getrieben wird, und ihr Glaube an Eller und seine Frau bis zum völligen Erlöschen kommen! Keinesweges! Eller wußte wieder Rath. Er ließ die Vornehmsten seines Anhanges zu sich kommen, und bedeutete ihnen: Der Herr habe seiner Frau offenbaret, daß das Töchterlein dazu berufen sei, männliche Thaten zu thun; die Schwachen wurden dadurch gestärkt, den Furchtsamen Muth eingeflößt, die Hoffnungslosen aufgerichtet, und als das Mädchen älter, 1 bis 2 Jahre alt war, ward ihm göttliche Ehre erwiesen. Kam es auf die Gasse, so lief ihm Jeder entgegen, und sah es als eine Gnade an, es anreden zu dürfen; größer war die Gnade, wenn er zum Handkusse gelangen konnte, welches Eller zuweilen seinen beglückten Günstlingen gestattete. Um diese Zeit war ein Maler in Ronsdorf, der den Eller, seine Frau und Tochter malen mußte. Wurden nun diese Abbildungen über die Straße getragen, so beugten sich die Gläubigen davor. Wer das Glück hatte, mit ihnen zu Tische zu sitzen, glaubte, er äße das Brod im Reiche Gottes, oder er säße mit leibhaftigen Göttern zu Tische, und seine Freude war über die Maßen groß.

Einige Zeit nach der ersten fand die zweite Niederkunft der Frau Eller in Ronsdorf, und zwar wieder mit einem Mädchen statt. Das erste war Sara getauft worden, das zweite bekam in der Taufe den Namen Rahel. Für dieses Mädchenpaar gab es nun auch wieder neue Offenbarungen und in Folge derselben neue biblische Attribute. Es wurde nämlich der Frau Eller offenbar, daß das vierte Capitel im Propheten Maleachi die Signatur oder prophetische Bezeichnung ihrer beiden Töchter enthalte. Da ist nämlich die Rede von einem siebenarmigen goldenen Leuchter, den der Prophet in einem Gesichte sah, mit zwei Oelbäumen an seinen beiden Seiten, der eine zur Rechten, der andre zur Linken. Der Leuchter selbst mußte nun natürlich die Frau Eller in Eller's Stiftshütte bedeuten, die beiden Oelbäume,

Oelzweige oder Oelkinder aber, welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes, nämlich Elias Eller, ihre beiden Töchter, die deshalb auch den Titel der beiden Oelzweige bekamen. Sara, Fürstin, war die erste genannt worden, Rahel, Mutterschaaf, ward die andere genannt, vielleicht weil Jakob's Rahel die Mutter sowohl Benjamin's als Joseph's war, und auf diese Weise ein neuer Benjamin aus diesem Mutterschaafe in Aussicht gestellt werden sollte.

Eller's Triebfedern in Berlin und Mannheim wirkten nicht umsonst, die Haupthebel seines Unternehmens kamen dort in Bewegung. Schon im Jahre 1741 erhielten die reformirten Einwohner in Ronsdorf auf besonderes Verwenden des Königs von Preußen (Friedrich's II., der ein Jahr vorher den Thron bestiegen hatte) vom Churfürsten Carl Philipp die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche und Berufung eines Predigers. Die darüber ausgestellte Urkunde lautet folgender Maaßen:

„Von Gottes Gnaden, Wir Carl Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, des Heyl. Römischen Reichs Erz-Schatzmeister und Churfürst, auch in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränkischen Rechtens, Mit Fürsteher und Vikarius in Bayern, zu Gülich Cleve und Berg Hertzog, Fürst zu Mörs, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein 2c. 2c.

Bekennen für uns und Unsere Erben und Nachkommen am Herzogthum Berg, thun auch sonsten hiemit zu wissen. Nachdem Uns die reformirten Einwohner zu Ronsdorf, Herzogthum Berg und Amts Beyenburg die unterthänigste Vorstellung gethan, wie ohnbequem und mühsam ihnen falle, aus Mangel der daselbsten nicht vorhandenen eigenen Reformirten Kirch, selbige bis zwei Stunden weit zu besuchen mit gehorsamster Bitt', Wir gnädigst geruhen möchten, in gnädigster Beherzigung dessen sowohl als daß dadurch dem Orth Ronsdorf und gesammten Einwohnern in der Folge ein merklicher Nutz und Nahrung wegen der darin niederlassenden mehreren Commerzianten und Fabrikanten zugezogen und geschaffet werden, dahin gnädigst zu gestatten, daß sie eine Eigene Reformirte Kirche zu gedachten Ronsdorf erbauen lassen dürfen, zu dem End selbigen hierüber einen förmlichen Concessionsschein gnädigst zu ertheilen und ausfertigen zu lassen, daß Wir allsolche Bitt vornehmlich aber in Ansehung deren, Von des Königs in Preußen Majestät, derenhalb bei Uns eingelegten Intercessionalien und auf versichertes Reciprocum, ohne andere weithe Consequenz, stattgethan und Eingangs Ermelten Einwohnern zu Ronsdorf sothane Concession

aus Lands-Fürstl. Macht und Gewalt ertheilt haben, wie Wir denn hiemit und Kraft gegenwärtigem Concessionsscheines gnädigst ertheilen, Unsern Gülisch-Bergischen Kantzlern, Präsidenten, Geheimen- Hof- und übrigen Räthen, sonderlich aber unseren Beamten, wie auch Bürgermeister und Rath zu mehr bemeldeten Ronsdorf gnädigst befehlend, daß sie obgedachte Reformirten Einwohner bei diesem Concessionsschein und dabei gnädigst verwilligte Erbauung eigener Kirche und Uebung ihres freien Religions-Exercitio's gleich anderen Protestantischen Gemeinden in Unsern Gülich und Bergischen Landen kräftiglich schützen und handhaben, mithin selbigen darinnen auf keine Weise beeinträchtigen, noch daß solches von Anderen geschehe, gestatten, sondern vielmehr hierzu sich vorschüblich bezeigen sollen, Urkundlich Unseres Handzeichens und hervorgehendem Geheimen Cantzeley-Sekrets-Insiegel.

Manheim, den 23. Octobers 1741.

Carl Philipp, Churfürst."

Triumphirend über den raschen und glücklichen Erfolg des eingeschlagenen Weges ging man sogleich an's Werk, ein Haus für den zu wählenden Prediger einzurichten, in welchem zugleich bis zur Erbauung einer eigenen Kirche ein Lokal zu gottesdienstlichen Versammlungen eingerichtet wurde. *) Gleich nach Vollendung des Hauses wurden auch Anstalten zur Wahl getroffen. An drei nacheinander folgenden Sonntagen wurde unter Leitung des Predigers Wülffing von Düsseldorf, Jansen von Wülfrath und Rudenhaus von Ratingen (alle drei Anhänger Eller's) der Wahlakt vollzogen, und der gewählte Daniel Schleiermacher kirchenordnungsmäßig als Prediger der neuen Gemeinde proclamirt. Wülffing hatte zum Texte Joh. 14, 19: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen; denn Ich lebe, und Ihr sollt auch leben." Jansen predigte über Psalm 122, 1—5, und zwar nach folgender Eintheilung: 1) von der Stadt Jerusalem, 2) von der Gegenwart

*) Es ist dieses das in seiner ursprünglichen Form jetzt noch vorhandene Haus an der Fontaine, dem gewesenen Hause Eller's gerade gegenüber. Dieses Haus ist gegenwärtig nicht mehr Eigenthum des Herrn Isaac Hüttemann, wie Wolff in seiner Geschichte der Stadt Ronsdorf anmerkt. Das mit der linken Seite gegenüberliegende Eller'sche Haus ist besonders kenntlich durch einen dabei liegenden Garten und eine umschließende Mauer, welche Einrichtung für die Stiftshütte paßte.

des Herrn daselbst, 3) von den hinauf gehenden Stämmen Israels. Endlich Rudenhaus hielt seine Rede über Zacharias 8, 22: „Also werden viele Völker und die Heiden mit Haufen kommen, zu suchen den Herrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem Herrn.“ Schon den 17. December 1741 hielt Schleiermacher seine Abschiedsrede in Elberfeld (über Apostelgesch. 20, 26. und 27.) und am 24. desselben Monats seine Antrittsrede in Ronsdorf. Gleichzeitig jedoch wurden auch schon Anstalten zum Bau eines andern Gotteshauses gemacht, und mit einer auffallenden Bereitwilligkeit der katholischen Regierung zur Beschaffung der Mittel eine Collecte in den churfürstlichen Landen bewilligt. Auch Friedrich II. gestattete die Abhaltung derselben in seinen Staaten und sicherte selbst seine Vermittlung in den Niederlanden zu, wo als dem eigentlichen Sitze des reformirten Bekenntnisses eine nicht geringe Ausbeute zu erwarten stand, um so mehr, da die Ronsdorfer Fabrikanten und Kaufleute dort den Markt für ihre industriellen Produkte fanden, und somit Lokal- und Personalkenntniß besaßen. Die Anlage dieses neuen Gotteshauses, das in seiner ganzen äußern wie auch inneren Form bis heute noch diesem Zwecke dient, zeigt jedoch deutliche Spuren von den weiter gehenden Aussichten der Häupter dieser Gemeinde. Man baute nämlich auch damals nur ein Provisorium, das bei weiterer Entwickelung des Ortes zur Schule und etwa noch zu Wohnungen der Lehrer dienen sollte. Der Grundstein zu diesem kirchlichen Gebäude wurde gelegt den 29. März des Jahres 1742. Mit Einführung des Pfarrsystems trat gleichzeitig auch die Pfarrschule in's Leben. Bis dahin hatte es an einer ordentlichen Schule noch ganz gefehlt und fanden sich dort, wie anderwärts in der Nähe, nur Privatlehrer ein, die gegen einen billigen Lohn die Jugend im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichteten. Als ein solcher wird für die Bauerschaft Ronsdorf Sebastian Linder genannt. Im Jahre 1741 trat aber als ordentlicher Lehrer Josua Siebel ein, der bis zum Jahre 1770 den Lehrer- und Küsterdienst bei der Gemeinde versah.

Eller suchte sich nun einen größeren Anhang zu verschaffen und die zionitische Gemeinde immer mehr auszudehnen. Verheirathete suchte er durch Beförderung des Bauens in Ronsdorf an sich zu ziehen: er verschaffte ihnen Credit, und wußte sie dann wegen ihrer Schulden wohl festzuhalten, wenn sie fortziehen wollten. Unverheiratheten Männern warf er eine Frau an den Hals, gleichviel, ob sie sich leiden konnten oder nicht; im Gegentheile hatte Eller den Grundsatz, solche Personen ehelich zusammen zu bringen, die nicht zusammen paßten.

Wollte dann der Mann wieder von Ronsdorf abziehen, so wollte die Frau nicht, und so umgekehrt. Die mehrsten, die sich verführen ließen, waren durch Freunde, Bekannte und Anwerber gelockt worden. Solchen Personen wurde dann geschmeichelt, wurden goldene Berge versprochen; geriethen sie aber nachher in Mangel, so wies sie Eller ab (und lachte heimlich darüber). Die sich der Eller'schen Oberherrschaft entziehen wollten, wurden so grausam verfolgt und mißhandelt, daß die übrigen abgeschreckt wurden.

Eller ruhte nun nicht, bis er dem neuen Orte auch die Stadtgerechtigkeit verschafft hatte. Die Erlangung derselben mußte ganz besonders dazu dienen, ihn und seine Anhänger in eine gewisse Unabhängigkeit von Nachbarörtern zu setzen, ja ihm durch sie und mit ihnen eine sichere Herrschaft über den ganzen Ort zu geben. Er verhehlte sich nicht, daß seine angebliche göttliche Autorität durch eine menschliche gestützt werden müsse. Aber alle seine zionsväterlichen und seiner Frau zionsmütterliche Tendenzen und Bestrebungen wurden bei den Regierungen in Berlin und Mannheim hinter ganz andern Absichten und Unternehmungen versteckt. Ihnen ward er nur als ein Mann bekannt, der, von den edelsten Gesinnungen beseelt, in möglichst großartiger, umfassender Weise für Menschenwohl und den Flor seines Vaterlandes zu wirken bemüht sei, als ein Mann, der sich um Kirche und Staat das größte Verdienst erwerbe. Durch die guten Dienste seiner Freunde an beiden Höfen wurden alle etwa eingehenden Gerüchte und Anklagen als sogenannte Erzeugnisse des Neides und schwarze Verläumdungen niedergeschlagen. Kurz und gut, er wußte seinen Zweck auch in der Erhaltung der Stadtgerechtigkeit zu erreichen. Dieses ist jedoch nicht allein auf seine persönliche Rechnung zu schreiben, sondern auch mit auf die Rechnung sämmtlicher Ansiedler. Auch diese erwarben sich Verdienste um den neuen Ort, und damit um das ganze Herzogthum. Hatten sie zum Theil auch ganz andere Interessen bei Erlangung der Stadtgerechtigkeit als Eller, so wußte dieser klüglich die seinigen scheinbar völlig in die ihrigen aufgehen zu lassen. Durch die Einrichtung eines eigenen Pfarrsystems wurden dem Orte nicht unbedeutende Vortheile zugewendet, der Handel und Verkehr mehrte sich von Jahr zu Jahr, und in gar kurzer Zeit, in wenigen Jahren selbst, war Ronsdorf die bedeutendste unter allen Ortschaften der Honschaft Erbslöhe. In Hinsicht auf politische Stellung, auf Verwaltung und Justiz gehörten die Bewohner aber immer noch als nur ein Theil der genannten Honschaft zum Amte Beienburg. Wolff hat zur Ver-

deutlichung der damaligen Einrichtung einige Bemerkungen über die Verfassung und Verwaltung des Landes eingeschaltet, die ich nebst der erwähnten Urkunde aus seiner Schrift mittheilen will.

„Zur Verdeutlichung der damaligen Einrichtung wollen wir hier über die Verfassung und Verwaltung des Landes einige Bemerkungen einschalten.*) Das Herzogthum Berg, begrenzt im Norden und Osten von der Mark, im Süden und Westen vom Siebengebirge, dem Rheine und dem Herzogthume Cleve, war in frühesten Zeiten in vier Gaue getheilt, welche von Grafen unter der Oberhoheit des Herzogs regiert wurden. Hauptstädte des Landes waren: Lennep, Ratingen, Düsseldorf und Wipperfürth; den beiden ersteren gebührte dieser Rang wegen ihrer Burgen, die landesherrliche Besitzungen waren, während den beiden letztern aus landesherrlicher Gnade dieser Rang verliehen wurde. Jede derselben hatte in zwei Abgeordneten ihre Vertretung auf dem Landtage. Außer einigen anderen Städten, die erst später die Stadtgerechtsame erhielten, zerfiel das Land in Bauerschaften oder Rotten, die sich ihren eigenen Vorsteher wählten. Mehrere solcher Rotten bildeten eine Honschaft, auch Hundrede genannt, die ihren Schöppen als Vorsteher hatte. So gehörten, um von unserer Gegend speziell zu reden, die Rotten: Blombach, Marscheid, Sporkert, Haidt, Holthausen und Stall zur Honschaft Erbslöhe. Mehrere solcher Honschaften bildeten vereint mit einigen bedeutendern Ortschaften und Flecken ein Amt oder einen Gerichtssprengel. In unserem Herzogthume waren folgende Aemter: Düsseldorf und Angermont, Landsberg und Mettmann, Elberfeld und Beienburg, Solingen und Burg, Monheim und Misenlon, Bornefeld und Hückeswagen, Steinbach und Windeck, Blankenberg, Levenberg und Lülstorf im Siegkreise.

In jedem derselben stand an der Spitze der Amtmann, als der erste der landesherrlichen Beamten. Zu seinem Ressort gehörten Polizei-Aufsicht, Beisitz bei Umlage der öffentlichen Lasten, Untersuchung und Entscheidung aller Rechtsstreitigkeiten aus persönlichen Klagen, Untersuchung der kleineren Fiskalien bei dem sogenannten Amtsverhöre, bei welchem auch der Amtsrichter zugegen war. Nicht selten wählte sich mit Bewilligung der Landesregierung der Amtmann einen Stellvertreter, der unter dem Namen „Amtsverwalter"

---

*) Lenzen, Beiträge zur Statistik des Herzogthums Berg. Düsseldorf 1806. Friedr. Carl Schoeler, Pragmatische Darstellung der altbergischen Staats-Grundverfassung. Barmen 1817.

seine Geschäfte wahrnahm, auch wurde ein solcher oft vom Landesherrn selbst bei Erledigung der Amtmannsstelle angeordnet. So war es namentlich hier im Amte Beienburg im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, wo in den achtziger Jahren der Amtsverwalter Holthaus sein Domicil vom Amtssitze Beienburg nach Ronsdorf verlegte, und von hier aus sein Amt bis zur Einführung der französischen Gesetzgebung und Gerichtsverfassung verwaltete.

Die zweite obrigkeitliche Person war der Amtsrichter. Er hielt unter dem Beirath der (scabini) Schöppen mit dem Gerichtsschreiber das Amtsgericht. Zu seinem Wirkungskreise gehörten alle Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit und die Klagen aus dem dinglichen Rechte, dann auch die erste Untersuchung der größeren Verbrechen. Der Schöppen Pflicht war, nach alter deutscher Sitte neben den Beamten das Gericht in ungrader Zahl mit sieben zu besetzen und vorzüglich, wo es auf Herkommen und Lokalkenntniß ankam, Recht zu schöpfen und Waisen, Verschollenen und Bekümmerten vorzustehen. —

Der Gerichtsschreiber war die dritte obrigkeitliche Person. Er wurde vom Landesherrn ernannt und hatte die Gerichtsbücher und alle übrigen Amtspapiere und Gerichtsbriefschaften in Verwahr. Er führte beim Gerichte, wie auch beim Amtsverhöre und bei allen öffentlichen Verhandlungen das Protokoll.

Der vierte Beamte war endlich der Rentbeamte oder Steuerempfänger, der die für den Landesherrn bewilligten und umgelegten Steuern empfing.

Unabhängig von dieser Amtsverwaltung bestanden in den Städten als obere Behörde ein selbstgewählter Magistrat, Bürgermeister und Rath, Richter und Schöppen. Das Gericht war, wie das Amtsgericht, aus diesen, dem Richter und Gerichtsschreiber zusammengesetzt.

Für unseren Ort war, wie schon bemerkt, der Sitz des Gerichts Beienburg, der jedesmalige Beisitzer und Vertreter des hiesigen Districts ein Schöppe der Honschaft Erbslöhe. Man mußte natürlich bei der immer zunehmenden Bevölkerung des Ortes das Mißliche dieser Einrichtung hart empfinden und nur wenige Jahre nach der Gründung der Kirchengemeinde ging man schon mit dem Plane um, beim Churfürsten um die Verleihung der Stadtgerechtsame und eigenen Gerichtsbarkeit zu petitioniren. Die Zunahme der Bevölkerung, die Vermehrung der Fabriken, der Colonialwaarenhandel ꝛc., waren hinlänglich Motive zur Begründung dieses Antrags. Wirklich erfolgte schon die Erhebung des Ortes zur Stadt und die Concession einer

eigenen Jurisdiktion durch churfürstliches Rescript vom 13. Dec. 1745. Die Urkunde lautet:

Von Gottes Gnaden, Wir Carl Theodor, Pfalzgraf beim Rhein, des heyl. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeister und Churfürst in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Fürst zu Moers, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Raversberg, Herr zu Ravenstein ꝛc., ꝛc.,

Thun kund und bekennen öffentlich durch diesen Unseren Brief, für Uns, Unsere Erben, Unsere Nachkommen Herzogen zum Berg, daß, nachdem bei Uns die Eingesessenen zu Ronsdorf des in Unsem Herzogthum Berg gelegenen Amts Beyenburg die unterthänigste Anwerbung gethan, Wir geruheten, ihnen Eingesessenen zu mehrerer Aufnahm des bereits da angepflanzet und täglich mehr erwachsenden Commercii andurch Unseren Landen und übrigen Unterthanen zuversichtlich einkommenden Vortheils und Nutzens Ein von gedachten Ambt Beyenburg gesondertes Exercitium jurisdictionis über das Ort Ronsdorf und dabei gelegenen Distrikt, die Erbslöher Honschaft genannt, in hohen Chur- und Landesfürstlichen Gnaden zu verleihen, Wir aus reiffem Vorbedacht zur Aufnahm und Beförderung des Commercii, sodann aus sonderbaren Gnaden und Bewegnüssen, solchen unterthänigste Bitten obgemelter Ronsdorfs Eingesessenen unter nachfolgenden Conditionen und Bedingnüssen gnädigst Statt gegeben haben, daß

1mo. Von denen unten zu benennenden Personen in dem Ort Ronsdorf und zu diesen mit einbegriffenen Erbslöher-Honschaft das Exercitium jurisdictionis keiner anderen Gestalt denn in Unseren, Unserer Erben und Nachkommen Herzogen zu dem Berg Namen, oder von Unsrer Stadt wegen geübt werden sollen.

2do. Wollen und gestatten Wir, daß der Magistrat und Scheffen-Gericht, fort übrige Officianten aus Catholischen und zwey übrigen im Römischen Reich noch tollerirten Religionen bestellet und respective benennt werden. Wir verordnen

3tio. Daß zur Versehung sothaner jurisdictionis Exercitii neun Rathglieder und unter diesen eine gleiche Anzahl von Catholischen und beyden anderen vorgemelten Religionen, so denn Sieben Scheffen, deren Sechs in gleichfältig nämlicher Anzahl, als Viel die Religion betrifft, bestellet, der Siebente aber alternando in den dreyen Religionen erwählet werden sollen.

4to. Aus solchen Sechszehn Personen, so Uns allemahl mit Eid zu verpflichten, jährlich ein Bürgermeister, Richter, wozu der ab-

gestandene Bürgermeister für Ein Jahr allemahl auszusehen, und Rentmeister von dem Corpore selbsten, jedoch dergestalt, er seye Einstimmig oder durch Mehrheit der Stimmen erwählet worden, daß zu abgesetzten Aemtern Ein Katholischer und sofort alternando von Beyden übrigen Religionen Einer jährlichs zu wählen seye, aus welchen Subjectis dann

5to. Zeitlicher Bürgermeister und Rathsglieder in extrajudicialibus, und was nebst diesem von Landts- und Polizei-Ordnungs wegen zu verrichten obliegen, die jurisdictio exerciren, sonsten aber,

6to. Was zu den Gerichten gehörig von Richtern und Scheffen vorgenommen und erörtert werden solle.

7mo. Sollen von denen urtheilenden Bescheideren Recessen gestalt der Sachen nach die Appellationes zu Unseren Justitz-Dicasterien dermaligen Herkommen und des Oberrichtern Erkantniß nach all' und jedes Mahl Platz finden, auch diese gnädigste Concession oder Privilegium der Ambtmänniglichen Cognition ohnnachtheilig seyn.

8do. Sollen Bürgermeister und Rath in Hoheits-Polizei- und dergleichen Sachen zu unserer Landesregierung in Vorfallenheiten den Bericht erstatten und allemahl denen aus sothaner Regierung ihnen zukommenden Verordnungen schuldigst unterwürfig seyn und nachkommen; die Uns Allein zustehenden und vorbehaltene Brüchten sodann die Brüchtfällige sollen

9no. Herkömmlich respective verzeichnet und von dem Landschreiber übliger Dingen gethätiget werden. Wir gestatten

10mo. Daß zeitlicher Richter bei sich ergebenden Fällen in Criminalibus möge auch mittelst Constitution des zu Haft gezogenen und in Zustand zweyer Scheffen Protocollum Summarium abhalten können, es hat aber derselbe gleich andern unseren Bergischen Jurisdictions-Beamten das abhaltende protocollum zum Fiscalischen Hofrath sofort einzusenden, der Verordnung zu gewärtigen und ohne solche keinen zu haften gezogenen eigenmächtig loszulassen.

11mo. Hat erwähnter Richter die durch Blutrünstungen oder sonst sich ergebenden ad Fiscale majus einschlagende Vorfallenheiten zu gedachten unsern fiscalischen Hofrath jedesmahl und unfehlbar einzuberichten und wann Wir

12mo. Gnädigst geschehen lassen können, daß nach geschehener ersteren Einrichtung mit Vorbehalt oben festgestellter Alternirung resp.

deren Religionen die Rathsglieder von dem Corpore selbsten und aus diesen der Bürgermeister, Richter und Rentmeister, welcher des Orts, die unserer gnädigsten Genehmhaltung über-kommenden Gefälle, worüber Wir jedoch das Landesfürstliche Einsehen zu nehmen Uns gnädigst vorbehalten, empfangen und verrechnen wird, erwählet werden, so wollen Wir gleichwohl, daß jetzt gleich anfangs von den Eingesessenen zu oft gedachtem Ronsdorf und darunter mitbegriffen werden sollender Erbslöher Honschaft mit Rücksicht auf dasjenige, was denen Religionen halber oben erwähnet worden, sowohl zur Bestellung des Magistrats und Scheffen-Gerichts, als auch darunter mehr gemeldten Ehren-Aembter halber taugliche Subjecta, Unserer Gülich und Bergischen Regierung vorgeschlagen und Unsere gnädigste Resolution abgewartet werden, belangend

13tio. Die Bestallung des Gerichtsschreibers, sollen Uns jetzt und jedesmahl drei Subjecta von mehr gemeldte Religionen in unterthänigsten Vorschlag gebracht und daraus gestalten Sachen noch von Uns Einer angeordnet werden, wie dann

14to. Wird die Anordnung des Botten dem Ambtmann, sodann Bürgermeister und Rath dergestalten überlassen, daß dieselbigen hiezu fähige Subjecta Unserer Gülich und Bergischen Regierung allemahl in Vorschlag zu bringen hätten, und wann endlich die Ertheilung dieses gnädigsten Privilegi Unsere ausdrückliche Willensmeinung dafür gehet, daß hiedurch weder dem Ambt Beyenburg die Last vergrößert weder deren Dienste und sonstigen Umstände halber der Landts- und Domänen-Verfassung der mindeste Eintrag geschehen sollte, so wollen und verordnen Wir gnädigst auch, daß bei Allem dem, was in diesem gnädigsten Privilegio ausdrucksam nicht enthalten, auf die gemeine Landes-Ordnungs-Edikte und sonst in Politicis als Civilibus übliches Herkommen geachtet und abbrüchig festgehalten werde, gnädigst vorbehaltend die einzige und sonderbare hohe Churfürstliche Gnaden ertheilte Concession gestalten Sachen und Umständen nach zu erleichtern, zu vermehren, zu geringeren und gar einzuziehen, darauf Unseren Cantzelern und Vice-Cantzelern, Hof- und Kammer-Präsidenten, Geheimen- und Hof-Kammer-Räthen, Ambtleuten, Beambten und Unterthanen, so jetzt als künftig, gnädigst und ernstlich befehlend, daß diesem unserm Privilegio oder Brief ohne Unterschied sich gemäß

erzeigen, oft gedachten Magistrat oder Scheffen-Gericht zu Ronsdorf an dieser Unserer Begnädigung und Bewilligung durch selbst noch durch andere keine Verhinderung oder Widerwärtigkeit zu fügen oder geschehen lassen, sondern Sie dabei zu handhaben, unbetrübt, ruhig und rechtlich verbleiben zu lassen, auch von Unserdtwegen dabei gegen jedermann zu schützen und zu verthädigen, Urkund Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem geheimen Cantzley-Insiegels.

Manheim, den 13. December 1745.

Carl Theodor, Churfürst.
v. c. Marq. D. Jttre.

Concession jurisdictionis
für die Eingesessenen zu
Ronsdorf.
rubrica
Ihro Churfürstl. Durchlaucht
zu Pfaltz Geheimrath und
Hoheits Referendario
T. von Ropertz."

Hiemit ist die Vorgeschichte beendet, wir kommen nun nächstens zur äußeren Hauptgeschichte. Die Gränzen zwischen beiden waren nicht so genau zu ziehen, daß nicht mehreres aus der Vorgeschichte in die äußere Hauptgeschichte Gehöriges für diese hätte aufgespart und mithin in jener zur Vermeidung von Wiederholungen übergangen werden müssen. Um indessen Anachronismen zu vermeiden, soll eine solche Nachholung jedesmal ausdrücklich als solche bezeichnet werden.

VII. Vorlesung.

Wir kommen jetzt zur Hauptgeschichte und wollen zunächst die äußere durchgehen. Dieselbe zerfällt wieder in drei Theile: 1) vom kirchlichen, staats-bürgerlichen und socialen Leben in Ronsdorf unter Eller, 2) von der Spaltung in der Gemeinde und Eller's Benehmen dabei, und 3) von Ellers letztem Jahre und Ende.

Was zunächst das Kirchengebäude betrifft, so mußte dasselbe äußerlich und innerlich natürlich ganz nach Eller's Angaben gebaut und eingerichtet werden. Da sein Haus die Stiftshütte des neuen Israels war, so wurde der Kirche nur die Bedeutung einer jüdischen Synagoge beigelegt. Aber Eller wollte sich mit seiner lebendigen Bundeslade herablassen, dieselbe zu besuchen; zu diesem Ende mußte zur Rechten der Kanzel ein erhabener zweisitziger Thron errichtet werden, mit karmoinsinrothem Sammet überzogen und mit goldnen Treffen ausgeschlagen. Jung Stilling versichert, diesen Thron noch gesehen zu haben. Eller selbst ließ sich vielleicht herbei in die Kirche zu gehen; aber seine Frau ward in einem fürstlichen Schmucke (himmelblauer Seide mit goldenen und silbernen Blumen u. s. w.) in einer Sänfte von den Vornehmsten der Gemeinde in die Kirche getragen, wo beide feierlichst den Thron bestiegen, unter ihren Füßen den Sitz des zukünftigen Magistrats und den Sitz des Consistoriums. Letzteres wurde natürlich aus Eller's vornehmsten Anhängern gewählt, welche Geschenkte oder mindestens Standespersonen waren. Um diesen Titel zu verstehen, möge folgende Erklärung dienen.

Eller theilte von einer früheren Grundlage aus alle seine Anhänger, mithin auch die Glieder der zionitischen Gemeinde in zwei Hauptklassen: Wissende und Unwissende. Die Klasse der Wissenden theilte er wieder ein in A) Geschenkte, B) Fremdlinge. Geschenkte unter den Wissenden nannte er diejenigen, denen nicht nur der Stand bekannt gemacht worden war (nämlich sein und seiner Frau Stand als Zionsältern, sowie auch ihr eigener erhabener Stand),

sondern denen er und seine Frau auch die gewisse Versicherung des Seligwerdens gegeben hatten, und die also nach ihrer Meinung ohne Zweifel zu Gottes Volke gehörten. Diese Geschenkte unter den Wissenden wurden wieder in Erstlinge und Spätlinge, je nach der Zeit ihrer Aufnahme und Versiegelung, eingetheilt.*) Fremdlinge unter den Wissenden nannte Eller dagegen diejenigen, die aus anderen Kirchen übergetreten waren, denen zwar der Stand war bekannt gemacht worden, die aber noch keine Versicherung der Seligkeit von ihm erlangt hatten. Wie diejenigen unter den Heiden, die durch Annahme der Beschneidung und Eingehen aller gesetzlichen Verpflichtungen der Juden förmlich Juden wurden, Fremdlinge der Gerechtigkeit genannt wurden, so nannte auch Eller die wissenden Fremdlinge Fremdlinge der Gerechtigkeit. Diese Classe der wissenden Fremdlinge befanden sich nur an der Schwelle des Tempels und führten den Titel der Standespersonen. Die andere Hauptklasse bestand, wie gesagt, aus den Unwissenden, zu denen alle gezählt wurden, die in ihrer Einfalt oder in ihrem Blindgehaltenwerden nicht sowohl durch die geheime als durch die offizielle Berufung Eller's zur Mittheilnahme an dem schönen großen Werke der Beförderung des Staatsbürgerwohls und der reformirten Confession, oder auch durch erregte Hoffnungen auf Beförderung ihrer persönlichen Interessen zum Ziehen nach Ronsdorf und zur Begebung in seine Gemeinde waren bewogen worden, und die für das eigentliche Eller'sche Zionswesen keine rechte Empfänglichkeit besaßen. Diese wurden daher auch von Eller Fremdlinge des Thors genannt, wie bei den Juden solche Heiden hießen, die gegen Uebernahme der Verpflichtung der sogenannten Gesetze Noä die Erlaubniß erhielten, auch ohne Beschneidung im Tempelvorhofe der Heiden an ihrem Gottesdienste einen gewissen Antheil nehmen zu können, und gleichsam Catechumenen zu sein, oder sich unterrichten und zur völligen Aufnahme vorbereiten zu lassen. Natürlich machten die Geschenkten, zu denen seine beiden Stiefsöhne Bolckhaus gehörten, seinen geheimsten Rath aus, und waren seine vertrautesten Helfershelfer. Die Standespersonen mußten sich freuen, mit zu einer gewissen Execution geheimer Beschlüsse gebraucht zu werden. Wohlweislich wurde auch die ganze Kirchenordnung in den bestehenden Formen von Eller selbst gemacht. Da er an der Seite seines weiblichen Orakels oder der Bundeslade,

*) Alle diese Geschenkte waren mit Eller selbst die Inhaber und Bewohner des Tempels.

des Urims und Thummins am Besten wissen mußte, was seiner Gemeinde bei'm öffentlichen Gottesdienste frommte, so mußte zu jeder zu haltenden Predigt der Text bei ihm geholt werden. Dieser bestand nun selten in Stellen biblischer Heilslehre, sondern weit mehr in solchen Stellen, die auf ihn und seine Frau und die Stadt Ronsdorf als Neujerusalem und auf ihre Anhänger sowohl als ihre Feinde bildlich anwendbar waren. Ob Seelen wahrhaft erweckt und bekehrt wurden und das lebendige innere Christenthum befördert wurde, darauf kam es ihm gar nicht an. Weiter war in seiner Kirchenordnung die Vorschrift enthalten, kein Verlöbniß, keine Trauung, keine Kindtaufe, keine Beerdigung ohne ihn zu vollziehen. Er mußte ja auch wissen, welche Personen sich für die Ehe zusammen paßten, er mußte im Voraus jeder Trauung die Weihe ertheilen, seine Frau mußte jedem Täuflinge den Namen aus der Bibel geben,*) er mußte das Begräbniß jedes Verstorbenen nach Ort und Zeit und mit allen zu beobachtenden Ceremonien anordnen, Alles, um des wahren Segens theilhaftig zu machen. Daß auch in allgemeinen und besonderen Gemeindeangelegenheiten ohne ihn kein Consistorialrath gefaßt werden durfte, versteht sich von selbst. Selbst bis in die specielle Seelsorge und die Hausandachten hinein erstreckte sich das Kirchenregiment Eller's. Er hatte eine Instruktion darüber entworfen, wie bei Hausbesuchen Wissende und Unwissende zu behandeln seien. Nicht die Erweckung und Belebung des Glaubens an den unsichtbaren Gott und seinen Gesalbten war ihm die Hauptsache, sondern die Befestigung des wankenden oder Erweckung des noch nicht vorhandenen an ihn und seine Frau nebst ihrer Sache. Der Krankenbesuch war von seiner Instruction ausgeschlossen, vielleicht weil er Kranke für seine Erbauungsweise für unempfänglich hielt oder mit ihnen einstweilen für sich nichts

*) Dieses hing mit der schon in Elberfeld eingeführten allgemeinen Sitte zusammen, daß alle, die in Eller's Bund zur Errichtung der philadelphischen Gemeinde und Neujerusalems aufgenommen wurden, nach Offenbarung Joh. 3, 12. einen neuen Namen bekamen, der aus der Bibel genommen wurde, und zwar in dem in ihr vorkommenden Casus, gleichviel, ob dieses der Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Vocativ oder Ablativ war. So hatte schon Wülfing bei seiner solennen Aufnahme den Namen Rufum bekommen, und zwar aus Römer 16, 13., wo es heißt: Grüßt Rufum, den Auserwählten in dem Herrn, und seine und meine Mutter. Noch jetzt giebt es in Ronsdorf eine Unzahl von biblischen Vornamen, unter denen denn auch solche sind, wie Barnabä, Onesimo.

zu machen wußte. Auch für die häusliche Erbauung gab er Vorschriften, die z. B. die Lesung der heil. Schrift, hinsichtlich der Auswahl, so wie ihr Verständniß von ihm abhängig machten, und den Wissenden ganz besonders das Studium mystischer und theosophischer Schriften und der Hirtentasche empfahl; bei ihren Gebeten aber wurden seine Anhänger angewiesen, ihr Angesicht nach seinem Hause zu richten. Wie er sich nun so weit schlimmer, als je ein römischer Papst, zu Dienern und Gliedern seiner Kirche stellte, da fing der Prediger Schleiermacher an, Scrupel und Zweifel über die Göttlichkeit und Rechtmäßigkeit der neuen Lehre zu bekommen, und in manchen Stücken nach eigener besserer Einsicht gegen Eller's Willen zu handeln. Ob er sich zu seinen Predigten immer den Text von Eller geholt, wird nicht gemeldet; aber gewiß ist, daß seine Predigten meistens nicht nach Eller's Sinne und Geschmacke waren. Zwar konnte er, so lange Eller's zweite Frau lebte, sich vom Glauben an dieselbe als eine gottbegeisterte Prophetin nicht losmachen, und blieb insofern, namentlich in Bezug auf die Weissagungen vom tausendjährigen Reiche, von Ronsdorf als der Stadt Neujerusalem u. s. w., auch in Eller's Banden; aber er unterschied auf seinem christlich-theologischen Standpunkte zwischen dem angeblichen Urheber und dessen auserwählten Werkzeugen dergestalt, daß er das Treiben dieser, besonders Eller's, nicht in Einklang mit seinem Glauben und seiner Erkenntniß von Jenem und dessen Wegen der Seelenrettung zu bringen vermochte. Dabei fühlte er sich denn als Prediger weniger von Eller als von Gott selbst abhängig, und schwer lastete auf seinem Gewissen die Verantwortlichkeit seines Amts. So kam er gar bald in einen Widerstreit mit sich selbst und konnte sich weder ganz in den Fesseln der Eller'schen Vorschriften bewegen, noch ganz von ihnen losmachen. Freilich setzte dieses bei Eller und dessen Vertrautesten böses Blut, während Schleiermacher's Stimmung zugleich verwandte Accorde in der Gemeinde fand. Aber auch auf diese übte Eller's begabte Frau einen wunderbaren Einfluß aus, so daß, während Eller's ziemlich gemeine sinnliche Lebensweise in feist und geilmachender Tafelschwelgerei ihm allen Heil'genschein raubte und sein Werk immer mehr verdunkelte, sie sich durch ihr ganzes Benehmen und fortwährende vorgebliche Visionen und Offenbarungen denselben zu erhalten wußte und damit eine Stütze Eller's und seines Werkes war. Als aber nach ihrem Tode der beginnende Abfall Schleiermacher's die Veranlassung zur Berufung Wülffing's von Solingen bot, da fand Eller an diesem ein desto

sclavischeres Werkzeug für sein Kirchenregiment, ja einen Mann, der aus seiner Stellung zu Eller und dessen Vertrautesten selbst aus freiem Antriebe noch eine Menge der furchtbarsten und scheußlichsten Consequenzen zog. Er richtete seine Predigtweise ganz nach Eller's Vorschriften und Geschmack ein, unbekümmert um die Erbauung der Gemeinde. Knevels hat in seinem Werke: „Geheimniß der Bosheit der Ellerianischen Secte" zwei Predigten von ihm mitgetheilt, die höchst wahrscheinlich in Eller's Gegenwart zu dessen Wohlgefallen gehalten sind. Sie legen ein interessantes Zeugniß von des Consistorialrathes (denn diesen Titel hatte Wülffing) ganzem theologischen Standpunkte sowohl an und für sich selbst als in seinem Verhältnisse zu Eller und der zionitischen Gemeinde ab, indem Mangel an Geschmack und Gelehrsamkeit, so wie sinnlose Schwärmerei und kriechende Schmeichelei beide in gleichem Grade auszeichnen. Es ist Ihnen wohl interessant, daß ich aus der ersten das Hauptsächlichste, die zweite als die wichtigste aber mit einigen nöthigen Anmerkungen ganz mittheile. Die erste handelt über „des Königs Ogs eisern Bette," (5. B. Mos. 3, 11: Siehe sein eisern Bette.) Der Eingang handelt über 1. B. Mos. 12, 3: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, Hierin kommt dieses vor:

Da stehet 1) im Hause der Erzväter fast Alles gesegnet, was darin gehöret: Seelen in Haran gezeuget, die Weiber, die aus Bethuels Haus in diese Hütte geholet würden, und die hernach den Söhnen Jacobs zu Theil fallen, sammt einer nach Samen begierigen Thamar, die das gläubige Heidenthum vorstellen kann.

2) Und was Israel vor ein gesegnetes Volk schon in der Wüsten gewesen sei, weilen sie darin genossen geist- und leibliche Vorrechte und herrliche Siege über Amalek, Sihon und Og, an welchen sie wie auch in Jethro und Hobab Antheil hatten, wissen wir aus der Geschichte. Wenn aber Aegypter und die eben so genannte Feinde so schrecklich vom Herrn heimgesuchet werden, so findet man auch das Wort bewahrheitet: Ich will verfluchen 2c.

Indem nun der Verfasser zur Behandlung des Textes übergeht, stellt er dem Ruhelager Israels in Canaan, das ihm das Ruhelager der Eller'schen Zioniten in Ronsdorf bedeutet, das eiserne Bette Og's gegenüber, und zwar in der bildlichen Bedeutung von Satans Ruhe und feindlicher Bewegung, wie in Beziehung auf das alte, so auf Eller's neues Israel, oder die von so vielen Seiten umstürmte Zioniten-Gemeinde. Diese bildliche Bildung muß nun folgende sein: Satans Ruhebette, Trotz- und Parade-

bette, Thronbette, Tafelbette und Bette zum Sinnen auf feindliche Anschläge gegen Gottes Reich und Volk. Aber trotzdem kann sich David, nämlich Elias Eller, ruhig auf sein Bette legen, nachdem er der Lade Gottes (etwa dem Geiste seines damals verstorbenen Weibes?) einen solchen Ort ausgefunden, wovon es heißen möchte: „Hier ist meine Ruhe, hier gefällt mir's wohl.“ Ps. 132. Da habe das Wort seine Kraft: Gott, mache Dich auf zur Ruhe, Du und die Lade Deiner Macht. Da kommen auch namentlich von der Stiftshütte die Worte des Hohenliedes in Anwendung: Und darauf stehen sechszig Starke in Israel.

Am Schlusse wird Og's eisernes Bette auf die ganze reformirte Kirche gedeutet als eine „verbasterte Namkirche,“ mit fetten Ochsen von Basan, mit der großen Hure und Gog und Magog in ihrem Schooße, und in diesem Zustande als das Babylon der Offenbarung, das von dem Steine vom Berge (Elias Eller mit seiner Secte) zermalmet werden würde, worauf endlich Gottes ganze Ruhe in seinem Volke in dem neuen Zion eintreten werde. Die zweite mitgetheilte Predigt handelt von „Zachäus auf dem Maulbeerbaum.“ Sie ist nebst Knevels Anmerkungen folgende:

Text: Luc. 19. cap. 4. v.

Und (Zachäus) stieg auf einen Maubeerbaum.*)

Eingang.

Parvaim-Gold. Damit war inwendig Salomons Tempel überzogen 2 Chron. 3, 6. und dieß war gewiß das edelste Gold, das diesem Gebäude innenwärts einen rechten Wunderglanz gab. Warum aber Salomo diesem Hause einen solchen Zierrath angelegt, ist leicht zu erachten. Denn in so fern dasselbe sein Absehen hatte auf Christum, so sahe man hieraus nicht nur, wie dessen Menschheit durch das Auswendige des Tempels vorgestellet mit seiner glanzreichen Göttlichkeit so genau vereiniget sei, sondern auch wie diese seine Göttlichkeit von aussen nicht könne gesehen, sondern von denen allein betrachtet werden, die in seine Geheimkammer sollten geführet werden. Insofern aber auch die Kirche hristi sein Tempel ist, steht dieses Parvaim-Gold auf das kostbare Glaubens-Gold der inwendigen Glieder und besonders demnach mit edlern Glauben solcher durchleuchtigen Männer

---

*) Im Griechischen steht: *και (Ζακχαῖος) ἀνέβη ἐπι συκομορέαν*, und (Zachäus) stieg auf einen wilden Feigenbaum.

Gottes, die sowol im geist- als weltlichen Regiment den Vorstand ausmachen, und andere unterweisen, führen und regieren, in welcher Zeit sie auch immer leben. Einmal der Glaube muß von Christo selbst als des Glaubens Vorwurf hergeholet werden, und derselbe vereinigt sich dergestalt mit ihnen, daß man ihm festanklebt und seinen Anker auf ihn wirft ins innere Heiligthum.

Der hat auch seine verschiedene Staffeln, eben wie das Gold von verschiedener Kostbarkeit ist. Und den besitzen ohn Zweifel diejenige im höhern Staffel, die als treue Knechte GOttes andern fürgesetzet sind.

Und solche göldene Glaubens-Helden hat man wie viel in GOttes Wort aufgezeichnet, deren findet sich eine ganze Wolke, die sich alle auf Christum gründeten Hebr. 11. cap. Und wie viel Gold des kostbarsten Glaubens findet sich nicht unterm A. Test. in so vielen frommen, hohen und gemeinen Priestern, Propheten und Königen, die den Gottesdienst Israels in einen göldenen Flor brachten, und sich in all' diesem Werk auf Christum gründeten, als dessen Göttlichkeit sie im Golde des Tempels sehen konnten.

Und wie wenn denn endlich das Gold des Jüdischen Gottesdienstes, dessen Gepräng vormals unbeschreiblich, verdunkelt und Christus selbst in seinen zwei vereinigten Naturen da persönlich stehet, wird denn nicht ein rechtes Parvaim-Gold in denen gesehen, die vom Tempel und Jüdischen Gottesdienst ab, und im Glauben auf ihn sehen: wie Simeon und Hanna nebst andern.

Doch da Zachäus selbst in unserm Text einen recht göldenen Trieb JEsum, wiewohl ohne sein Vorwissen, zu sehen, bei sich hat, und er zu dem Ende einen Baum *) besteiget, der uns füglich das Gold des Jüdischen Gottesdienstes ins Gedächtnis rufen kann; so werden wir näher Anlaß finden über diese Wahrheit zu reden.

Erklärung.

Der Maulbeer-Baum **) mag füglich der beste und nützlichste Baum unter allen Bäumen des Erdreichs genennet werden, weilen von dessen Blätter die Seiden-Würmer leben und diejenige Seide

*) Gleichwie Parvaim-Gold sich reimet auf den Text: so ist auch der transitus aus dem Tempel auf den vermeinten Maulbeer-Baum.

**) Nun ist's aber ein wilder Feigenbaum, dessen Blätter weder noch dessen Frucht zu etwas dienlich.

spinnen, wovon bis noch zu das fürnehmste Commercium in aller Welt getrieben wird. Kein Baum konnte daher füglicher die Jüdische Kirche in ihrem Pomp und *) Pracht, Zierrath und Nutzbarkeit, ja auch Beständigkeit vorstellen als eben dieser. Zweifels ohn **) hat Abraham auch eine solche Art Bäume in Berseba gepflanzet, wenn nicht auch selbst der Baum 1 Mos. 8 cap. 5. v. ein solcher gewesen, weilen Israel in der Wüsten schon zimlich viel, zweifels ohn von Jacob und seinen Söhnen aus Canaan in Egypten mit sich genommen, Seide gehabt, und daraus so viele Geräthe des Heiligthums zu machen im Stande war.

Wenigstens Canaan war überflüßig mit diesen Bäumen versehen, und ein jeder Stamm hatte sothane in seinem Erbtheil. 2 Sam. 5. cap.

---

*) Es konnte daher dieser Baum destoweniger ein Sinnbild des Pomps und Prachts, wohl aber der Windmacherei vorstellen. Weilen derselben so vielfältig in Egypten und Canaan anzutreffen, wovon eben nichts als das Holz konnte gebraucht werden. Die Blätter aber, ob sie schon nach der Maulbeeren-Blätter gleichen, lieferten doch keine Seide aus; die Frucht hingegen hatte zwar Aehnlichkeit mit den Feigen, dienten aber zur Speise nicht. Indem nun dieser Baum etwas zu sein schiene, das er doch in der That nicht war; so wird er nicht undeutlich ein Sinnbild eines Schwätzers, Scheinheiligen und Heuchlers darstellen.

**) Man ist zu Ronsdorff nicht gewohnt etwas zu beweisen, sondern man sagt nur: Zweifels ohn das ist so, gleichwie denn auch in dieser ganzen Predigt kein einziger Beweisgrund angeführet wird, der darthun könnte, daß er dasjenige vorstellte, was Prediger Wülfing aus ihm gemacht. Weilen die Ronsdorffer die Ellerianische Societät allein vor die wahre Kirche halten, so hat man deßwegen diesen vermeinten Maulbeer-Baum so sehr herausgestrichen. Soll aber dieses gelten, wenn ich sage: Zweifels ohn ist dieses und jenes gewesen; so habe ich eben so viel Autorität und Macht zu sagen als Prediger Wülfing: „Zweifels ohn sind die Bäume, woran Josua die fünf Könige der Amoriter henken lassen, auch Maulbeer-Bäume gewesen Cap. 10. v. 26. wenigstens Canaan war überflüssig mit diesen Bäumen versehen.“ Imgleichen B. Esht. 5. cap. 14. v. steht: daß Haman einen Baum, zweifels ohn einen Maulbeer-Baum, zurichten lassen, Mardochai daran zu henken; welches ihm aber selber zu theil wurde, Cap. 7. v. 9. Stellet nun der Maulbeer-Baum die Ronsdorffische Gemeine vor (so wollen sie es wenigstens haben) und diese erwähnten fünf Bäume samt dem einen, woran die fünf Könige und Haman gehenkt haben, sind auch Maulbeer-Bäume gewesen; so stellen denn diese ins gesamt die Ronsdorffische Kirche vor. Meinethalben laß sie nicht allein ein Sinnbild, sondern auch ein Vorbild mit dem, was daran hängt, von der Ellerianischen Societät abgeben.

24. v. 2 Chron. 1. cap. 15. v. *) Warum auch der HErr JEsus die Jüdische Kirche einen Maulbeer-Baum nennt, Luc. 17. cap. 6. v. weilen nemlich Israel unterm A. Test. in eben solcher Pracht wie dieser Baum stunde und ihr Reichthum davon herkam, ja aus wie vielen Ursachen mehr. Das ganze A. Test. war mit diesem Maulbeerbaum gezieret, und Israels vornehmste Kaufmannschaft, wodurch ihnen ein unsäglicher Reichthum zuwuchs, bestunde in der von diesem Baum abkommenden Seiden-Waar, womit sie nicht nur das Basaner Land, worinnen der Viehandel üblich war, sondern auch Egyptus, Tyrus, Sidon, Syrien und andere Länder um und um reichlich versehen konnten; so dienten ihnen auch diese Bäume zur Gegenwehr wider die Feinde, indem es um Jerusalem her voller Maulbeer-Bäume stunde, und da Canaan überflüssig damit versehen war, so konnte auch Israel dieselbe zu Böcken gebrauchen, Mauern belagerter Städte damit umzuwerfen.

Und wie Könige, Fürsten und Edele in Israel in Seide von diesem Baume daher prangeten, also machte dieser Baum auch das Gottesdienst-Wesen so prächtig, daß, wer Christum und seine Kirche in ihrem erhöheten Stande will abgemahlet sehen, muß seine Augen nach diesem Jüdischen Baume hinwenden. Zwar wurde das Gehölz dieses Baums mit nichten zum Tempel und dessen Geräthen gebraucht, indem da vielmehr Cedern, Tannen, Oelbaum-Holz u. dgl. daran waren. Aber eben darum konnte der Maulbeer-Baum wegen seines sonstigen Nutzens diese Kirche in ihrer erhöheten Pracht vorstellen, weilen in eben gedachtem Gehölz mehr dieser Kirchen Vergänglichkeit versteckt lag. Hingegen waren fürnehmste Zierrathen des Heiligthums vom Maulbeer-Baum hergenommen, zum Beweis, daß sich der Herr selbst diesen Baum für andern Bäumen geheiligt, und selbiger seine geheimnißreiche Deutung hätte. Einmal viel Geräthe des Heiligthums waren aus künstlicher gewirkter Seiden gefertiget, daraus bestunde der Vorhang des Hofs, der Wohnung ꝛc. 2 B. Mos. 10. cap. 7. v.

---

*) 2 Samuel 5. cap. 24. v. steht das Wort הבכאים Maulbeerbaum, aber 2 Chron. 1. cap. 15. v. steht das Wort כשקמים *συκομινοι* oder wilde Feigenbäume, welches Wort die 70 Dollmetscher nicht allein, sondern auch der Evangelist Lucas Cap. 17. v. 6. behalten. Das eben dasselbe ist, welches sonsten im Griechischen *συκομοραια* oder *εα* bezeichnet und durch wilden Feigenbaum muß übersetzet werden. Ist also ein gewaltiger Bock geschossen, wenn der Prediger Wülfing die oben stehenden Schriftörter als loca parallela angegeben.

Die Vorhänge, die vor dem Heiligen und Allerheiligsten herhiengen, wie auch die Decken, worinnen die kostbarsten Geräthe eingewickelt waren, 2 B. Mos. 26. cap. 4. v. Und so hatte auch der Hohepriester nicht nur einen seidenen Ueberrock Cap. 28., sondern es bestunde auch selbst sein Leibrock mit den zween Onicher-Steinen samt seiner Gurt, ja auch selbst das Amtschildlein, das die zwölf Edelgesteine in sich faßte, hieraus; wie zu lesen 2 B. Mos. 28. cap. 6. v. Ein Zierrath, der desto schöner, desto geheimnißreicher war. Denn in diesem Leibrock lag der Glaube der vorgesetzten und rechtschaffenen Bedienten des Herrn unter dieser Haushaltung, meistens aber derselben Gegenbildern, versteckt. Und da in denen in Seide mit Gold durchwirkten eingefaßten Onichen und zwölf Edelgesteinen die Namen der zwölf Stämmen Israels eingegraben stunden, und alles auch durch Seiden-Schnürlein fein zusammengeheftet war, so lag ja selbst der Pracht der ganzen Israelitischen Kirchen und derselben erhöheter Zustand in diesem allem und gefolglich in denen Früchten dieses Maulbeer-Baums verborgen. Ja Christus selbst mit seinen Heiligen, in seiner künftigen Erhöhung, Pomp und Pracht, Sieg und Triumph als der wahre Hohepriester und König seines Volks Ps. 104. v. 1. 2. Und siehe, eben darum bleibet auch dieser Maulbeer-Baum mit seiner Deutungs-Kraft unterm N. Test. zwar beständig bis ans Ende stehen; da verlieret sich zwar obiges Schattenwerk mit der Zeit allgemach, wenn es nemlich unter der Zeit des zweiten Tempels an demjenigen fehlet, was vorher die beste Seide ausgemacht hatte: Bundes Lade, Leibrock, mit dem Urim und Tummim wie auch heiligem Feuer und Salböl. Da kommen auch Zeiten, wo mit dem Policei-Wesen auch der Gottesdienst Maulwerk*)

*) Dieses kann man ja unmöglich ohne eine Remarque zu machen paßiren laf- lassen. Ein halbvernünftiger Leser wird sich schwerlich des Lachens enthalten können über diese mehr als abgeschmackte Ausdrückung. Nein! es sage mir einer: Hat denn der Evangelist Lucas teutsch gesprochen, daß er sagt, der Jüdische Gottesdienst wäre Maul-Werk worden? Ich laß nun einmal gelten, daß das Griechische Wort Maulbeer-Baum hiesse, dessen erste Sylbe im Teutschen lautet als wenns vom Maul oder Mund herkäme, im Griechischen aber ist nichts dergleichen zu finden. Denn μορος (morus) hat gewiß gar keine Aehnlichkeit mit dem teutschen Wort Maul. Aber so gehts, wenn man den Hebräischen oder Griechischen Text nicht einsiehet, sondern nur zufrieden ist, wenn man mit Ellers Kalb gepflüget! Doch was Prediger Wülfing vom Jüdischen Gottesdienst sagt, das könnte man mit allem Recht auf diese Predigt appliciren, die wahrlich nicht anders ist (weilen er im Verbale fehl geschlagen) als Maul- und Lippen-Werk.

wird und in gänzlichen Verfall geräth, und daher dieser Jüdische Maulbeer-Baum ins Meer des Heidenthums versetzet worden, doch darum ist dieser Baum nicht gar verschwunden, denn da kommt endlich Christus selbst, und stellet sich, als der Körper vom obigen Schattenwerk, seinen Heiligen persönlich dar. Der stehet da in der Zeit Fülle, als derjenige, wobei Ehre und Reichthum, beständig Gut und Gerechtigkeit Spr. Sal. 8. cap. 18. v. als der seinigen kräftiger Schutz und Gegenwehr wider alle Feinde, der wahrhaftige König Israels und Hohepriester seines Volks, der all denjenigen Seidenpracht wesentlich in sich hatte, der vormals im Schatten lag, der wahre Tempel, worinnen die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, und der eine weit herrlichere Kirche in und durch seine Apostel aufgerichtet; der Licht und Recht in seinem Herzen trug, und seine Gemeine als in seiner Brust und auf seinen Schultern trug, selbe für seinen himmlischen Vater zu tragen, Joh. 17. cap. Christus, mit einem Wort, der einen andern Gottesdienst in Geist und Wahrheit anordnet, und wenn schon obgedachter Jüdischer Maulbeer-Baum ins Meer des Heidenthums versetzet ist, so ist er doch darum nicht verloren. Stehen da noch so viele natürliche Maulbeerbäume auf dem Erdboden; die das Seiden-Commercium durch die ganze Welt im Stand halten und so dem menschlichen Geschlecht Leben, Erhaltung, und unsägliche Reichthümer zuwege bringen; gewiß, die Juden machen auch ein Geschlecht aus, das nicht vergehen soll, wie denn fast kein Ort in der Welt ist, wo keine Juden anzutreffen; so findet man auch, daß sie selbst der natürliche Maulbeer-Baum ernähren muß, und weilen annoch die beste Seide in den mehr als Seiden-Verheißungen steckt, die dieß Volk noch zu gewarten hat, so mag dieser Maulbeer-Baum auf dem Meer des Heidenthums, nemlich auch unter den Christen, die sie Heiden nennen, so lang herum schwimmen, als es GOtt gefällt; so muß er doch endlich gemäß GOttes Wort wieder ans Land gebracht, und als neu unverrückt gepflanzet werden, alsdenn nemlich, wenn Christus am Tage seiner Erhöhung, in sothanem Pomp und Pracht sich darstellen wird, wie ihn dieser Maulbeer-Baum abgemahlet hat, in seiner Zierde und Nutzbarkeit. Das sind die Tage, worinnen der Mann Zemah *) wird bauen des HErrn Tempel, den Schmuck tragen, und als König und

*) Gleichwie dieser Zemah und dasjenige was Matth. 13. cap. 45. v. steht Elias Eller seyn soll, so muß nach Wülfings Meinung das folgende vom Gottesdienst und Policei-Wesen insgemein auf Ronsdorff zugeeignet werden.

Priester auf seinem Thron sitzen. Da das Himmelreich auch einem Kaufmann gleich ist Matth. 13. cap. 45. v. worinnen das zerstreute Jerusalem oder Israel wieder geheiliget wird Jes. 11. cap. 4. v. wo das Gottesdienst-Wesen so körperlich wird eingerichtet werden, wie es vormals zu Zeiten Davids und Salomons Schatten-weiß zu sehen war. Das rechte Gegenbild der Bundesladen, göldenen Leuchters, Rauch-Altars, ja Priester und Knechte des HErrn.

Darinnen auch das Bürgerwesen so eingerichtet stehen muß, daß wahrhaftige Stühle des Hauses Davids da stehen. Das florisanteste Negotium, mit einem Wort: Apfel, Scepter, Urim Tummim und an beiden samt der Schulter Steinen-Pracht ꝛc. so wie es vormals, aber nur im Schatten, gestanden. Ein prächtiger-Maulbeer-Baum! Das war also was merkwürdiges, daß Zachäus auf einen Maulbeer-Baum stieg, der war, indem er ein Oberzöllner, zweifelsfrei ein Heide, wenn er sich schon unter den Juden aufhielte, und gehörte also bisher zu unter die Völker, die des Herrn Herrlichkeit nicht gesehen hatten. Daß aber derselbe auf einen Maulbeer-Baum stieg, geschah nur den HErrn Jesum zu sehen, und hatte allerdings seine natürliche Ursachen bei ihm. 1) Er hatte gehöret, daß JEsus, ein berühmter Wunderthäter, die Straße allda bei Jericho vorbei gieng, begleitet mit einer Menge Zuschauer; 2) nun macht er sich leicht nach seiner heidnischen Vernunft die Gedanken, dieser JEsus müßte ganz anders aussehen wie andere Menschen; 3) ware daher neugierig, denselben mit seinen leiblichen Augen zu sehen; 4) weil er aber klein von Statur, so lief er vorhin und traf von ungefähr einen Maulbeer-Baum an, worauf er stieg. Doch in diesem allem hatte die gnädige Fürsehung GOttes ihr sonderlich Spiel. Der Heiden Zeitfülle JEsum mit heilsbegierigen Augen anschauen, die im ewigen Gnadenrath festgesetzt, war mit JEsu Erscheinung im Fleisch wirklich mit erschienen; nachdem die Propheten davon so lange geredet, und so viel Erstlinge und Vorbilder solches versichert hatten.

Indem nun Zachäus vom HErrn JEsu selbst ein Sohn Abrahams genennt wird, so muthmaßen wir leicht, daß er ein aus der Kethura abstammender, wenigstens aus dem Geschlechte solcher Heiden gewesen, deren Verheißung von da beginnen sollte in die Erfüllung zu gehen. Daher lag auch in Zachäo als einem Erstling eine Begierde JEsum zu sehen schon zum Grunde, und es ist der HErr, der bei Herannahung solcher Zeitfülle dazu einen extraordinairen Trieb bei Zachäo, wiewol ohne dessen Vorwissen, wirket. Gewiß ein Vorgeschäfte auf einem

gleichen, ja weit höheren Trieb, der hernach durch den HErrn auch bei andern Heiden in großer Menge sollte gewirkt werden; auch wirklich bald darauf bei noch andern Erstlingen, als Cornelio und seinem Gesinde, Lydia, dem Kerkermeister und sonstigen gewirket wurde, wie die Apostel auf der Heiden Straßen wanderten.

Doch wenn Zachäus seiner Kleine halber auf einen Maulbeer-Baum stieg, oder von ungefähr, obwohl nicht ohne die Fürsehung GOttes, darauf gebracht wurde; so war dieses eben so anzumerken, als wenn er den Maulbeerbaum der damaligen Jüdischen Kirche bestiegen hätte. Diesen hatten alle diejenigen bestiegen, die je und je aus Heiden Judengenossen worden. Dieses war auch in denen vergangenen Zeiten A. Test. höchst nöthig gewesen, wenn man anders am Bunde GOttes mit Abraham wollte Antheil haben. Aber wer vors gegenwärtige auf diesen Baum steigen wollte, gab zu erkennen, daß er die Heilssache nicht recht wußte anzugreifen, indem JEsus nunmehro selbst gegenwärtig und als ein viel höherer und besserer Baum mit weit höhern und bessern Früchten dastünde; die Jüdische Kirche sehr verfallen und JEsum jemanden sehen zu lassen unnöthig war.

Und eben so hatte auch zwar die Fürsehung GOttes den Zachäum mitten unter die Juden bracht, indem er darunter das Zollwesen bediente; indessen will ihn doch Jesus ferner auf diesem Maulbeer-Baum nicht haben, wie seine Worte, die wir zur andern Zeit an den Tag legen wollen, zu erkennen geben, wenn er sagt: Zachää steig eilend hernieder.

In der Erklärung des Baumes ist von der eigentlichen Beschaffenheit desselben als eines Mitteldings zwischen Feigen- und Maulbeerbaum gar nicht die Rede, sondern derselbe als der eigentliche Maulbeerbaum genommen, von dessen Blättern sich bekanntlich allein die Seidenwürmer nähren und in denen sie sich zur Verpuppung einspinnen. Hierdurch bekommt die ganze bildliche Anwendung schon ihre Unwahrheit, Unlauterkeit und Nichtigkeit, wie Knevels richtig bemerkt. Vorläufig hier so viel, als in das Kirchenwesen nach Eller's Anordnung und Geschmacke Gehöriges, von Wülffing; die Hauptsache von ihm kommt erst später. An das von ihm Mitgetheilte sei noch die hieher gehörige Bemerkung geknüpft, daß klar ersichtlich ist, wie der damalige orthodoxe Standpunkt öffentlich in Predigten im Ganzen gewahrt blieb, so daß selbst das auf Eller und seine Gemeinde Bezügliche dergestalt hinter dem

Schirm einer gewissen Allgemeinheit versteckt wurde, daß es nur den Eingeweihten verständlich war, daß aber profane Zuhörer davon nichts benutzen konnten, um von dieser Seite das Kirchenwesen der Zioniten zu verdächtigen. Ueberhaupt wurde im ganzen Kirchenwesen wenigstens während der Lebzeiten der Anna von Buchel die äußere Form rücksichtlich des Bestehenden beobachtet, was uns an die Schüsseln der Pharisäer, von denen Jesus spricht, erinnern muß. So blieb auch die heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes officiell die einzige Quelle und Richtschnur der Lehre und des Glaubens, wenn auch in Eller's besonderer Deutung und geheimer Auslegung, während die früher schon erwähnte Hirtentasche einen eigenen Geheimkanon bildete. Schleiermacher erwähnt in seiner Apologie noch einen zweiten Geheimkanon: Von Euch und Euerem Samen. Dieser ging vielleicht nur Eller, seine Frau und die Geschenkten an, während die Hirtentasche auch für die Standespersonen und entfernter für den ganzen Anhang war. Nur ein eigenes Kirchengesangbuch führte Eller in seiner Zionitengemeinde ein, welches den Titel: „Ronsdorf's silberne Trompeten" führte. Später kam als etwas Neues „Wülffings Katechismus" hinzu, der aber im Ganzen orthodox war.

Es ist schon beiläufig des Absterbens der zweiten Frau Eller's, der Anna von Buchel, Erwähnung geschehen. Da ihre Person so bedeutend mit dem ganzen Kirchenwesen zusammenhing, so will ich hier ihres Todes näher gedenken. Dieser merkwürdige und für die Eller'sche Zionitengemeinde Epoche machende Todesfall trug sich 1744 zu. Er trat ganz unerwartet ein. Sie war mit Eller in Bosselmann's Hause auf der Gasterei, als die Tischgenossen sie plötzlich erstarren und erbleichen sahen. Als man ihr von Schrecken durchbebt Hülfe zu leisten suchte, fingen schon ihre Augen an zu brechen. Sie ward nun nach Haus und zu Bette gebracht, mit allen Symptomen einer Sterbenden. Kaum war dieses geschehen, als sie einige unarticulirte undeutliche Töne, die fast wie ein Gebrüll klangen, von sich gab und dann verschied. Nun entstand eine unbeschreiblich große Trauer und Wehklage in der Gemeinde der Zioniten, ähnlich wie im Volke Israel zur Zeit des Königs Saul, als die Philister nach einem errungenen Siege die Bundeslade mit sich weggeführt hatten. Wie dort, so hieß es auch hier: „Jecabod, die Herrlichkeit des Herrn ist dahin." Selbst Schleiermacher stimmte in diese Wehklage ein, weil er an sie einzig geglaubt hatte. Beinah ganz Ronsdorf legte Trauerkleider an; das Begräbniß wurde mit großem Pompe vollzogen, und

Schleiermacher hielt auf Eller's ausdrückliches Begehr die Leichenpredigt über den Text aus dem Lobgesange Mariä, Luc. 2, 48: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder."

Wir werden später näher sehen, welche Rolle Eller nach ihrem Tode zu spielen begann, wie dadurch Schleiermacher hauptsächlich zur vollen Einsicht kam und Eller und seinem Treiben entgegen trat, wie Eller dann mit Wülffing den Bund der Reaction schloß, und dadurch dem Fasse bei allen Vernünftigen und Wohlgesinnten vollends den Boden einschlug. Wir wollen hier nicht von der zweiten Frau Eller's scheiden, ohne eine Blume mitleidsvoller Achtung auf ihr Grab zu legen. Aus Allem geht hervor, wie der innere Theil der Hauptgeschichte näher erörtern wird, daß sie von vornherein nicht sowohl eine bewußte absichtliche Betrügerin, als vielmehr eine Betrogene durch ihre von Eller entzündete Sinnlichkeit und Phantasie war, daß Eller sie hierauf vor und besonders nach der Verheirathung gleichsam zu seinem Werkzeuge für seine unlauteren Absichten und Pläne mißbrauchte, und ihre Schwäche war, daß sie sich dazu, oft nicht ohne innere Beunruhigung und Widerstreben, mißbrauchen ließ. Uebrigens steht sie jetzt noch im Andenken der Nachkommen ihrer Anhänger, die bald nach ihrem Tode, sowie Schleiermacher ebenfalls von Eller abfielen, mit einer gewissen Glorie weiblicher Sittsamkeit und vieler christlichen Tugenden umhüllt da, und auch Werner Knevels spricht von ihr mit einer gewissen Zartheit und Achtung. Er sagt nämlich von ihr aus, daß sie nicht so geschliffen gewesen wäre, wie ihr Mann und Lehrmeister, und bisweilen ein unruhiges Gewissen gehabt hätte. Möge Gott ihr in ihrer Sterbestunde gnädig gewesen sein!

VIII. Vorlesung.

Nachdem wir in der vorigen Vorlesung das kirchliche Leben der Zioniten in Ronsdorf betrachtet haben, wollen wir in der heutigen uns zum staatsbürgerlichen und socialen wenden. Daß und wie Ronsdorf zur Stadt erhoben worden und eine eigene Gerichtsbarkeit erlangt habe, ist schon früher berichtet worden. Eben so wissen wir, daß Eller in der Anstrebung dieses Ziels alle seine schwärmerisch-geistlichen Absichten und Tendenzen an seinem Orte hinter die weltlich-staatsbürgerliche Form versteckt hat. Die Regierungen wußten von nichts Anderem, als ein um das Gemeinwesen des ganzen Landes verdienstvoller neuer Ort, mit Fügung in alle bestehende weltliche und geistliche Ordnung sei entstanden, und verdiene schon dafür die Ertheilung der Stadtgerechtigkeit und eigenen Gerichtsbarkeit als Belohnung, so wie dieselben ihm auch für weitere Auszeichnung gute Dienste leisten würden. Wer nun unter den Ansiedlern nicht durch die Eller'sche Vorstellung vom neuen Zion oder Jerusalem zur Niederlassung war bewogen worden, sondern durch die andere Vorstellung des Verdienstes um einen neuen Ort, der hatte fast noch mehr Ursache zur Freude über die erlangten Würden und Rechte desselben als der eigentliche Zionsbürger in seinem Glauben. Aber auch dieser mußte von seiner welt- und staats-bürgerlichen Seite die Sache eben so nehmen, wie jener, und mithin auch dessen Freude theilen. Diese so entstandene allgemeine objective Idee muß von den subjectiven Beweggründen bei Eller und seinem engeren Anhange, so wie von allem Subjectiven wohl unterschieden werden.

Sobald also Ronsdorf in den Rang der Städte war erhoben worden, ward bald nachher zur Wahl der Mitglieder des Raths und Bürgermeisters, des Richters und der Scheffen geschritten, wofür die churfürstliche Bestätigung unterm 11. Februar 1747 einlief. Zur Beeidigung der erwählten Magistrats- und Gerichtspersonen wurden von der churfürstlichen Regierung der Amtmann der Aemter Hückeswagen

und Borneseldt, Freiher von Nagel zu Herl (einem Rittersitze in der Nähe von Mülheim am Rhein) und der Richter dieser Aemter Sebastian Mülheim beauftragt. Nachdem am 2. März der Magistrat und das Scheffengericht in Eid und Pflicht genommen, wurde die gesammte Bürgerschaft, wie auch die Eingesessenen der Honschaft Erbslöhe am nächstfolgenden Tage in der reformirten Kirche versammelt, wo ihnen die Magistrats- und Gerichtspersonen als ihre nächstvorgesetzte Obrigkeit vorgestellt und ihnen der pflichtschuldige Gehorsam gegen dieselbe (Elias Eller als Bürgermeister und Consorten) anempfohlen wurde. In der objectiven Idee nach gebührender Weise wurde dieser für die Stadt höchst wichtige Act mit einer kirchlichen Feier beschlossen, bei der Consistorialrath Peter Wülffing in seiner auch Eller entsprechenden Weise die Rede hielt. Eine Deputation der Bürgerschaft, bestehend aus dem Scheffen Jakob Volckhaus und dem Rathsverwandten Johann Arnold Klockenbrink stattete für diese hohe Gnade dem Landesherrn im Namen der Bürgerschaft den tiefgefühltesten Dank ab und überreichte die bei der erwähnten kirchlichen Feier von Pastor Wülffing gehaltene Rede, die von dem jugendlichen Churfürsten (Carl Theodor) unter den wohlwollendsten Ausdrücken entgegen genommen wurde.

Folgendes sind die von Pastor Wolff in seiner Geschichte der Stadt Ronsdorf hierüber mitgetheilten Actenstücke, die derselbe in beglaubigten Abschriften aus den Ronsdorfer Gerichtsbüchern und Stadtprotokollen vorgefunden hat:

Demnach Ihre Chur Fürstl. Durchl. zu Pfaltz, Carl Theodor vor jetzt glorreich regierend aus Landesherrlicher Macht, denen Stadt Ronsdorfs Bürgern die Concession der eigenen Jurisdiction schon im Jahre 1745 den 13. December ertheilt, Sodann durch ein näheres höchsthändiges Rescriptum vom 4ten und 11. Februarii 1847, die von gedachten Bürgern zu Bekleidung des Magistrats und Scheffengerichts sampt darunter mitbegriffenen Ehren-Aembtern in Vorschlag gebrachte sechszehn Personen alß:

Herr Elias Eller zum Bürgermeister,
Hr. Johann Caspar Bosselmann als Richter,
Hr. Johann Arnold Klockenbrink als Stadt-Rentmeister.

zu Magistrats-Persohnen:

Herr Johann Volkhaus
Hr. Philipp Teschemacher
Hre Johann Heinrich Engels
Hr. Andreas Steinbach
Hr. Johann Schüller
Hr. Leonhard Colsmann

Hr. Engelbert Werth
Hr. Johann Arnold Klockenbrink
Hr. Johann Jakob Steinhaus.

Zum Scheffengericht:

Herr Elias Eller
Hr. Johann Caspar Bosselmann
Hr. Jakob Bolkhaus
Hr. Peter Scheydemacher
Hr. Arnold Bollenberg
Hr. Johann Werner Knevels
Hr. Johann Windgassen

und zum Stadt- und Gerichtschreiber Vorgeschlagenen Herr Johann Arnold Herx.

Wie so auch durch ein ggstes. Mdtm. Monats Frbr. den zum Stadt- und Gerichtsbott präsentirten Caspar Wülfrath Ggst. confirmiret haben.

Als ist drauf am 2ten und 3ten Martii der Solemne Installations Actus vollzogen worden.

Wie Hiervon das von denen Ggst. angeordneten Herrn Commissariis Freiherrn von Nagel zu Herl, Ihro Churfürstliche Durchlaucht Ambtmann der Aembter Heukeswagen und Bornefeldt und Höchstderoselben Richtern gedachter Aembter H. Mülheimb in Gegenwart des bei dem Acta gleichfalls sich einfindenden Ritterbürtigen Freiherrn von Quadt zu der Alschbach Verhandelte Protocollum des mehrern nachweiset.

Folget berührtes Protocollum:

Jovis, den 2. Martii 1747.

Coram Ihro Churfürstliche Durchlaucht Pfaltz Ambtmann zu Heukeswagen und Bornefeldt, Freyherr von Nagel zu Herl, sodann Höchstderoselben Richtern besagter Aembter, Johann Adam Sebastian Mülheim als Specialiter ggst. angeordneten Commissariis.

Nachdemahlen Ihro Churfürstliche Durchlt.

Anlaß Special ggstn. Rescripti vom 11ten vorigen Monaths Februarii und in gefolg dessen, aus Höchstderoselben Hochlöblichen Geheimbrath unterm 14ten Ejusdem erlassenen Special Ggster. Verordnung dero Ambtmann zu Heukeswagen und Bornefeldt, Freyherr von Nagel wie auch höchstderoselben Richtern obgemelder beider Aemter Johann Adam Sebastian Mülheim Commission aufgetragen, der inhalts dessen Ggst. bestättigte Ronsdorfer Magistrats und Gerichtsschreibern Herr in Aydt und Pflicht zu nehmen, zu installiren und über den Actum mit beizufügenden pllo. den Umbstand unterthänigst Bericht zu erstatten.

So hat man zu pflichtschuldigster Assequirung höchst allegirten Commissorii auff heute den Terminum berechnet, beide Ggst. ernennte Commissarii sich Persöhnlich anhero nach Ronsdorf erhoben, forth gesambte Magistrats-Verwandte und Scheffen sambt den gerichtsschreibern Herr vorbescheiden lassen.

Ggst. confirmirter Stadt- und Gerichtsbott Caspar Wülfrath referirte, denen sämbtlich Ggst. bestättigten Magistrats-Persohnen die Insinuation des heutigen

termini legaliter Verfüget zu haben. Diesem Zufolge denn dieselbe insgesambt nebst dem Stadt- und Gerichtsschreibern sich persöhnlich sissiret, und in aller-seitherigen Anwesenheit, eingangs gen. Ggstes Commissorium vorgelesen, Mithin denenselben der Vortrag Geschehen, in heutigem termino Ihnen alß Magistrats-Persohnen obliegende Pflichten zu prästiren.

Worauf dann zuerst Stadt- und Gerichtsschreiber Arnold Herr das ihme Ggst. ertheiltes Chur-Fürstl. Patent in Orginali präsentiret, darob copiam authenticam ad pellm zurückgelassen und seine Pflichten, nach der Landes-Ordnungs-mäßen und sonsten gewöhnlicher Vorschrift in Forma Solemni abgeleget, mithin dadurch seinem Officio bestens vorzustehen sich verbunden hat.

Diesemnach hat man durch den Nunmehro veraydeten Stadt- und Gericht-schreiber Herr den ggst. bestättigten Bürgermeister Elias Eller und alß Richtern Johann Caspar Bosselmann, Sodann alß Rentmeistern der Stadt und Bürger-schaft zu Ronsdorf und in Erbsloher Honschaft Johann Arnold Klockenbrink und Verfolliglich vorgen. sämblichen Scheffen uud Rathsgliedern die gewöhnliche Juramenta Vorgelesen und Soleniter prästiren lassen.

Und endlich Vorben. Caspar Wülffrath alß Stadt- und Gerichts-Botten vermöge Specias ggst. Verordnung vom 28. Februarii jüngsthin in Aydt und Pflicht genommen.

Coram (wie oben) Veneris, den 3. Martii 1747.

Gleichwie per publica proclamata die gesambte Bürgerschaft der Stadt Ronsdorf, sowohl als Eingesessenen der Erbslöher Honschaft auff heute poenaliter Vorgefordert und in dahsiger Kirche als in loco publico zu erscheinen abgeladen, Mithin cum Executis ad pllum. debite dociret worden.

So haben solchemnach beyde Commissarii mit sämptlichen nunmehro in Aydt und Pflicht genommenen Magistrat und Scheffen-Gericht, forth Stadt und Gericht-schreibern in corpore sambt Botten sich zu hiesiger Kirchen, als ad locum publicum erhoben.

Woselbsten nach einer Kurtzbündig von Ihro Königl. Majestät in Preußen würklichen Consistorial-Rathen und Predigern hieselbst H. Wülffing gehaltenen Rede wie denn nach Absingung des Te Deum Laudamus; absonderlich Ihro Chur-Fürstliche Durchlaucht für die Ihnen erwiesene Landes-Fürst-Vätterliche höchste Gnade den Unterthänigsten Dank abzustatten Von beyden Commissariis ist in Höchst gen. Ihro Chur-Fürstl. Durchl. höchster Nahmen und mit tieffschuldigst Unter-thänigster Devotion, der Gesambte Magistrat, denen daselbst erschienenen Bürgern der Stadt Ronsdorf wie auch anwesenden Eingesessenen der Erbslöher Honschaft in sothaner Qualität und mit beigefügter Erinnerung vorgestellet worden, daß sie sämbtliche Magistrath-Persohnen alß solche erkennen, respectiren und ihnen alß ihrer Nunmehro rechtmäßig Vorgesetzter Obrigkeit den gebührenden schuldigen Ge-horsamb zu leisten, forth sich aller Contraventionen unter der widrigenfalls erfol-genden Höchster Churfürstlichen Ungnade enthalten sollte. Welchem Vorgange anwesende Bürgerschaft und Eingesessenen dimittirt und sothaner Actus vollzogen worden.

Magistratus hat solchemnach Copiam plli. anbegehret.

9*

Decretum.

Die gebettene Copia plli. wird Verstattet Und solle nunmehro über den vollzogenen Actum mit Beifügung sothanen plli. der Unterthänigste Bericht abgestattet und zugleich die Publikation gen. Actus verfüget werden; welche also auch in den Kirchen zu Ronsdorf und Lüttringhausen des Sonntags darauf von den Kanzeln geschehen ist.

In fidem et pro Copia authentica
Subscripsit.
Herr Stadt und Gerichtschreiber.

Worauf also nachdem der Gerichtstag auff den 11. ejusdem Morgens Glocken 9 Uhren in Johann Spendicks Behausung von den Cantzeln hieselbst und Lüttringhausen geruffen die erste Gerichts-Session am bestimmten Orte und Stunde gehalten worden."

So war also der König von Zion auch Bürgermeister von Ronsdorf geworden, und wußte seine öffentliche weltliche Stellung für seine geheime geistliche gehörig zu benutzen. Allerdings brachten die neuen Einrichtungen den Bürgern Ronsdorfs manchen Vortheil, und dienten auch den eingerichteten Fabriken und dem begonnenen Handel mit Colonialwaaren zur Beförderung. Indessen muß man im Ganzen doch Knevels Recht geben, der Ronsdorf die Fähigkeit abspricht, jemals ein bedeutender Fabrik- und Handelsort zu werden, und so den Gedanken, es dazu zu machen, schon als einen unglücklichen darstellt. Es hat weder für Fabriken noch für Ackerbau eine günstige Lage, da es für jene zu wenig Wasser, für diesen einen zu geringen und unfruchtbaren Boden hat. Dazu kommt noch die Nähe der schon längere Zeit florirenden Fabriförter Solingen, Remscheid, Lennep und Elberfeld, deren Lage bedeutend günstiger ist und daher weit mehr anzieht. Nahm es daher auch im Anfange mit seinen wenigen Fabriken und Colonialwaarenhandlungen einen ziemlich starken Aufschwung, so mußte es doch von dieser industriellen und commerciellen Höhe bald wieder herabsinken, welches denn auch geschehen ist. Hiemit soll aber dem ehrenwerthen Gewerbfleiße und wirklichen Verdienste mancher verstorbenen und noch lebenden Bürger um die Stadt nicht zu nahe getreten werden; die Ungünstigkeit der Oertlichkeit ist ja nicht ihre Schuld. Dann aber trug auch Eller's ganzes Treiben, zumal in der spätern Zeit, dazu bei, jenes Emporsteigen nicht zu befördern. Die Art und Weise, wie er Leute nach Ronsdorf zog, und wenn dieselben dort ihre Rechnung nicht fanden, sie stecken ließ, wie monarchisch-tyrannisch er den ganzen Ort regierte und damit einen Unglückssamen aussäete, wie er mit seinem Anhange den kaum entstandenen guten Ruf der Stadt wieder zerstörte, ja sogar sein eigenes schlechtes Beispiel im Fabrik- und Handelswesen — alles dieses

war geeignet, seiner kaum aufblühenden Schöpfung bedeutenden Schaden zuzufügen. Von seiner eigenen Floretbandfabrik, von seines Bruders Fabrik von gewürfeltem Zeuge, von dem Siamosenhandel einiger Kaufleute, von einer Wollentuch- und Seidenbandfabrik, so wie von einem Eisenhandel soll hier nicht weiter die Rede sein, obgleich hierüber nach Knevels noch Manches kritisch zu bemerken wäre. Aber eine Menge Leute, die sich als Kleinkrämer und Kaufleute zweiten Ranges in Ronsdorf niedergelassen hatten, in der Hoffnung, durch Vermehrung des Orts reichlich ihr Brod zu haben, sahen sich getäuscht, und wurden durch Elias Eller in's Unglück gestürzt. Alles Wohlergehen in Ronsdorf kam auf seine Rechnung, alles Unglück auf die Rechnung der Leute. Knevels bemerkt: „Sonsten stehen keine Leute besser dorten, als Schuster und Schneider. Aber ein Medicinae Doctor würde hier mit aller seiner Kunst Hungers sterben müssen, derowegen ist keiner dorten, und dieses wäre dem Eller auch gar nicht reputirlich, als welcher selber der Arzt in Israel zu sein prätendirt. Eine kleine Apotheke ist zwar da zu finden, der Apotheker aber hat so wenig zu thun, daß er einstmalen, wollte er nicht Hungers sterben, zum Brodbacken sich bequemen mußte. Weilen nun Eller, ob er schon vorgibt, er könnte Kranke gesund machen, noch niemals gezeiget, daß er zerbrochene Arme und Beine heilen kann; so haben die Chirurgi noch das mehrste, insbesondere, wenn man den wöchentlichen Abfall rechnet, zu verrichten." Mit der erwähnten medicinischen Behandlung Eller's verhielt es sich eigenthümlich. Jeder Krankheitsfall seiner zionitischen Gemeinde mußte ihm vor allen Dingen gemeldet werden. Er wollte, wie gesagt, der einzige Arzt in Israel sein. Die Wissenschaft dazu wollte er für sich und seine Kinder unmittelbar von Gott durch dessen Offenbarung erlangt haben. Deßwegen pflegten die Ronsdorfer nach Knevels Berichte zur Sommerzeit mit Eller's Kindern in den Wäldern und Feldern herum zu gehen, und die daselbst wachsenden Kräuter aufzusuchen. Knevels berichtet aber zugleich den hinter diesem Vorgeben steckenden Betrug auf folgende Weise: Ein Sohn von Eller's erster Frau, Arnold Bolkhaus, sei Compagnie- oder Regimentschirurg in Berlin in Königlich Preußischen Diensten gewesen. Wie dieser gestorben, hätten dessen Brüder, Jakob und Johann Bolkhaus, dessen Nachlaß geerbt, bei dem einige medicinische Bücher gewesen, die sich Eller zu nutz gemacht hätte. Die Medicamente, die er nach der hieraus gezogenen Wissenschaft verordnet, seien verschiedene gute und nicht zu verwerfende Kräuter, als:

grüner Thee, lignum sassafras, mille folium, angelica, crocus, veronica, laurorum folia, petroselinum, hedera terrestris, wie auch Mai- und Kleeblumen und dgl. mehr gewesen, die der Patient wie Thee hätte gebrauchen müssen. Bei sehr gefährlichen Krankheiten hätte der Chirurgus von Eller's Secte nach Ekron, das ist, zu Eller gehen müssen, um zu fragen, ob der Kranke genesen werde, wobei dann Eller wohl ein Clystier verordnet und durch den erwähnten Chirurgus hätte appliciren lassen.

Indessen wurde nach Knevels Andeutungen nicht einmal allen Erkrankten diese ärztliche Behandlung Eller's zu Theil. Zwar wurde jeder seiner gnädigen Protection empfohlen, weil man dieses schon mußte; aber er benutzte diese Gelegenheit, um Gnade oder Ungnade zu bezeigen. Wollte er letztere offen an den Tag legen, dann wurden die Consulenten stürmisch abgewiesen; wollte er sie verdeckt bezeigen, dann mußte die Krankheit ohne alle ärzliche Hülfe zur Ehre Gottes gereichen, und wurde bei jedem Ausgange so erklärt. Aber auch bei der Anwendung der bekannten Mittel that er über den Verlauf der Krankheit so orakelmäßig doppelsinnige Aussprüche, daß sowohl Genesung als Sterben als von ihm vorhergesagt, natürlich erstere auch bewirkt, erscheinen mußte. So starben denn in Ronsdorf verhältnißmäßig mehr Leute, als anderswo. Da nun gar bald in das Wachsthum des Ortes schon eine Stockung kam, so wurde auch die aus dem Gremium des bürgerlichen Gemeinde-Vorstandes ernannte Baucommission zu keinem besondern Nutzen gebildet.

Eller war in Ronsdorf Alles in Allem, im bürgerlichen sowohl als im kirchlichen Betriebe des Gemeinwesens. Als Bürgermeister oder Rathsherr präsidirte er bei den Sitzungen des Magistrats, und seine Stimme war immer entscheidend; als Scheffe wohnte er den gerichtlichen Verhandlungen bei, und sein Urtheil war auch hier das tongebende. Wie er zur Kirche stand, wissen wir. Ohne seinen Willen wurde weder bei Gericht noch bei der Verwaltung der Bürgermeisterei durch seine Creaturen eine Zeile niedergeschrieben. Was er wollte, geschah. Kein Monarch regierte so willkürlich in seinem Reich, als Eller in seinem neuen Jerusalem. Von seinen Entscheidungen gab es gar keine Berufung an höhere Instanzen und Stellen. Wehe dem, der es wagte, ihn zu verklagen oder von seinem Urtheil an höhere Instanzen zu appelliren. Die Götter der Erde in Mannheim und Berlin waren durch die Vermittlung der mit ihm Verbündeten, und seiner Bestechungskunst einmal für ihn; wer konnte wider ihn sein? So blieb

denn jede Klage und jeder Appell völlig fruchtlos und zog noch dazu den Einlegenden seinen grimmigen verderblichen Haß zu. Vielleicht ist auch seiner Geheimnißkrämerei mit seinem Treiben als Zionskönig seine Erwirkung der Befreiung von allen Reallasten, als Wachen, Einquartirung u. s. w. zuzuschreiben, welche ihm am 19. August 1747 durch ein Personal-Freiheits-Patent zu Theil wurde. Das Bürgermeisteramt genügte ihm noch nicht. Dasselbe gab ihm bloß in Ronsdorf weltlichen Einfluß, er wollte solchen im ganzen Lande haben. Es war ja auch nicht unmöglich, daß es seinen zahlreichen Gegnern troz seiner Wachsamkeit endlich noch bei der churfürstlichen Regierung gelänge, sie auf sein geheimes lichtscheues Treiben aufmerksam zu machen, und ihm dadurch Nachtheile zu bereiten. Deßwegen ließ er sich's im Verborgenen angelegen sein, unmittelbar und mittelbar eine Stellung zu gewinnen, die ihn sowohl in Ronsdorf über das Bürgermeisteramt einflußreich erhöbe, als auch befähigte, allen seinen Gegnern und nöthigenfalls sogar der churfürstlichen Regierung Troz zu bieten. Diesen Zweck erreichte er auf die Weise, daß er Anfangs 1749 durch ein Patent von Berlin zum Königlich Preußischen Agenten, und sein Stiefsohn Johann Bolkhaus zum Königlich Preußischen Geheimen Rath, Residenten zu Düsseldorf und Vorsteher der protestantischen Gemeinden in Jülich und Berg ernannt wurde. Friedrich II., der große Friedrich, der Eroberer Schlesiens in zwei bereits geführten Kriegen, war es, der ihm und seinem Stiefsohne jene Würden ertheilte. Nun war er auf dem Gipfel seiner Wünsche und seiner Macht — wer hätte ihm jezt etwas anhaben können? Die seinem genannten Stiefsohne ertheilten Würden machten denselben zum offiziellen Vertreter der Königlich Preußischen Regierung für das ganze jülich-bergische Land, in unmittelbarem Verkehre mit der churfälzischen Regierung, wobei er wie Gesandte unter dem Schuze des Völkerrechts stand. Die ihm selbst ertheilte Würde machte ihn für das Gebiet der Stadt Ronsdorf zwar abhängig von seinem genannten Stiefsohne, aber eben durch diesen mittelst seiner Autorität eben so hoch oder sogar noch höher gestellt. Natürlich gingen beide Würden hauptsächlich die protestantische Kirche an, weßhalb auch bei Bolkhaus der Zusaz hinzu kam „Vorsteher der protestantischen Gemeinden in Jülich und Berg.“ Aber wer hätte es mit Aussicht auf Erfolg wagen können, vom großen Friedrich ernannte Königlich Preußische Beamte in irgend welcher Hinsicht anzugreifen? Jezt quittirte Eller das Bürgermeisteramt, weil er jezt ja doch in seiner höhern Stellung seinen Einfluß auf dasselbe

ausüben konnte. Nur das Scheffenamt behielt er bei, weil unter den Scheffen sein Einwirken weit mehr durch Unmittelbarkeit bedingt war. Als die churfürstliche Regierung aber Bedenken trug, ihn als Königlich Preußischen Agenten in dieser Stellung zu belassen und am 21. Mai 1749 die Weisung ergehen ließ, ihn als Scheffen zu entlassen, da wußte er's durch Vorstellungen des neuen Bürgermeisters und des Stadtraths dahin zu bringen, daß ihm durch Rescript vom 19. Juni 1749 gestattet wurde, auch in dieser Stellung weiter zu functioniren. So hatte er ganz Ronsdorf und gewissermaßen das ganze Land unter seinen Füßen, welche Stellung auf manches später Vorkommende ein helles Licht wirft.

Doch es ist Zeit, daß wir zum socialen Leben der Ronsdorfer übergehen. Auch hierin war Elias Eller der Mittelpunkt, um den sich das Ganze drehte. Dieses war ganz natürlich, hatte aber auch noch seine besonderen Gründe und Zwecke. Nur der Weihrauch konnte ihm, besonders nach der Anna von Buchel Tode, genügen, der ihm gleichsam als sichtbarem Gotte gestreut wurde. Die Gemüther und Gewissen mit einem göttlichen Ansehen oder mit geistlicher Allgewalt zu beherrschen, nicht bloß in allgemeinen Angelegenheiten des kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesens, sondern auch in den speciellsten persönlichen und Familienangelegenheiten für seine egoistischen Absichten seinen mächtigen Einfluß auszuüben — dieses war sein ganzes Augenmerk. So stand er aber nicht gleichmäßig zu allen seinen Anhängern, die einen engeren und weiteren Kreis um ihn bildeten. In dem engeren Kreise hatte er manches Widerwärtige und Unangenehme zu erfahren, da der Egoismus die wahre Liebe ausschließt. Dafür wollte er sich theils durch neue Umgarnung des engeren, theils durch Vermehrung aus dem weiteren schadlos halten. Hiezu konnte ihm nichts besser dienen, als häufige Zusammenkünfte mit seinen Anhängern in deren Wohnungen und Familien. Er konnte dabei, indem er dem Bauche diente, zugleich eine Art von geheimer Inquisition ausüben, um freundliche und feindliche Gesinnungen kennen zu lernen, und danach seine verbindenden, strafenden und belohnenden Maßregeln zu nehmen. Auch konnte er manchen noch nicht Engverbundenen enger an sich fesseln und was dergleichen mehr war. Die Gelegenheiten hiezu mußten ihm Hochzeiten, Kindtaufen, sein und seiner zweiten Frau und ihrer Kinder Geburtstäge, angestellte Festlichkeiten wegen einer neuen Standesoffenbarung, wegen Rückkunft von einer Reise oder auch aus freien Stücken bieten.

Hierdurch wurde das Leben der Zioniten in Ronsdorf fast zu einer täglichen Schwelgerei, zu einem fast beständigen Leben in Saus und Braus. Es ist schon früher erwähnt worden, daß keine Hochzeit und Kindtaufe ohne Eller vollzogen werden durfte. Nicht einmal eine Verlobung durfte ohne ihn und gegen seinen Willen geschehen. Er machte nicht allein bei Schmausereien in und außer seinem Hause selbst den Kuppler, sondern brauchte auch seine Stiefsöhne, den Prediger Wülfing und andere Vertraute zu Kupplern. Hiebei kamen Schönheit, Vermögen ꝛc. gar nicht in Betracht. Schon geschlossene Verbindungen wurden natürlich bei solchen Kuppeleien als ungültig erklärt, und von allen Gelübden aus Machtvollkommenheit Eller's dispensirt. In diesem delicaten Punkte gelang nun Eller bei Weitem nicht Alles, und machte er sich ohne Wissen und Beachtung bei Manchen sehr verächtlich und verhaßt. Knevels erzählt hievon sehr merkwürdige Beispiele, unter andern eins aller Wahrscheinlichkeit nach von sich selbst. Doch muß ich Anstand nehmen, die schmutzreichen Geschichten nach seinem Berichte mitzutheilen.

Daß auf den auf Grund solcher Kuppeleien vollzogenen Hochzeiten tüchtig geschwelgt und wieder neu gekuppelt wurde, und Eller außerdem seine geheime Nebenzwecke verfolgte, versteht sich von selbst. Was nun die Kindtaufen betrifft, so ging es damit folgendermaßen her. Sobald eine Frau in's Wochenbette kam, mußte es Ellern gemeldet werden. Er bestimmte die Zeit der Taufe, die Taufzeugen, die Gäste beim Taufschmause, und schrieb sogar in vielen Fällen den Küchenzettel. Jeder erstgeborne Sohn, den Eller selbst über die Taufe hielt, mußte Elias getauft werden, und wurde als ein Geschenkter betrachtet. Starb derselbe, so trat sein männlicher Nachfolger an seine Stelle, d. h. in seinen Rang und seine Würde ein. Jede erstgeborene Tochter, bei der die Frau Ellers oder eine seiner Töchter Pathenstelle vertrat, mußte nach ihr oder ihren Töchtern getauft werden, und gehörte gleichfalls zu den Geschenkten. Im Fall ihres Absterbens trat auch ihre Nachfolgerin in ihre Rechte ein. Bei allen weiteren Geburten kamen zunächst die neuen biblischen Namen der Aeltern in Anwendung: denn jeder, der sich an Eller und seine Frau anschloß, bekam einen neuen biblischen Namen. Der Taufact ward nicht in der Kirche, sondern im Hause vollzogen. Dieses geschah in der herkömmlichen sacramentalischen Weise, aber ohne alle Andacht, und vom Prediger Wülfing sogar in's Lächerliche verkehrt. Dieser verrichtete die heilige Handlung nach Knevels Zeugniß mitunter besoffen, und verfuhr dann

mit den Brödchen ebenso, wie bei den sogenannten Liebesmahlen.*) Oder Eller selbst nahm ein Brödchen, schnitt es durch, bestrich es mit Butter, that selbst einen Biß hinein, und ließ es sodann im Kreise zum Einbiß herumgehen, was die größte Andacht neben heimlicher und offenbarer Spötterei erweckte. Auch gab er bisweilen denen, die verreisen wollten, ein solches beschmiertes Brödchen mit auf die Reise, um davon zum Schutze gegen Unfälle und Krankheiten täglich einen Bissen zu essen; das heilige Brod wurde nun so lange aufgehoben, bis es ganz schimmlich und stinkend war; dennoch wurde es mit so großer Begierde bis auf das letzte Stückchen verzehrt, als wenn es der wohlschmeckendste Leckerbissen gewesen wäre.

Knevels spricht auch von angeblichen Wunderwerken bei Kindbetterinnen, daß sie am Tage ihrer Niederkunft schon hätten ausgehen und Schmausereien in andern Häusern mitmachen können. Indem er die Ansicht von solchen Wunderwerken widerlegt, thut er dieses in einer Weise, daß wir Anstand nehmen müssen, ihm zu folgen. Aber diese Sache bedarf gar keiner Widerlegung. Entweder ging es bei einem solchen Ausgange aus natürlichen Gründen gut, weil die Kindbetterin warm war eingehüllt und an den Ort der Festlichkeit getragen oder geführt worden, oder es ging bei ihm nicht gut, und das Wunder hatte dann aus natürlichen Gründen oder Vernachlässigung der Vorsicht nicht geschehen können.

Die dritte Gelegenheit zu Festgelagen und Ellers Nebenzwecken gaben die einzelnen Glanzzeiten seiner Familie, gleichsam nach folgendem Kalender:

Den . . . . . . St. Ellers Geburt;
Den . . . . . . St. Anna von Buchels Geburt;
Den . . . . . . St. Anna von Buchels Begräbniß;

---

*) Daß er bei diesen häufig den Urin der beiden Töchter Eller's auffangen und als Desertwein herumreichen ließ, der aus Spitzgläsern wie Champagner mit dem größten Appetit getrunken wurde, erzählt Jung Stilling. Eben derselbe erzählt, daß er zuweilen einen Kinderbrei hätte kochen, und von Eller's Töchtern jedem der Gäste nach Vorsteckung einer Serviette um's Maul schmieren lassen, und auf geäußertes Befremden darüber geantwortet hätte: „Hinter solchen Kindereien stecken große Geheimnisse.“ Endlich erzählt ebenderselbe, daß Wülfing auch zuweilen mit Brödchen in der Hand sich auf einen Tisch gestellt, die Brödchen in Stücken gebrochen, dieselben den Gästen in den Mund geworfen und dabei gesagt hätte: „So feiert man in Zion des Herrn Nachtmahl.“

Den . . . . . . St. Anna von Buchels Himmelfahrt;
Den 1. Januar St. Sara Ellers Geburt;
Den 6. December St. Rahel Ellers Geburt.

An allen diesen solemnen Tagen tractirte Eller nicht selbst, sondern ließ dies Andere thun, die es sich zur Ehre rechnen mußten, dazu von ihm auserkoren zu werden.

Die vierte Gelegenheit gab die Offenbarung und Bekanntmachung des sogenannten Standes. Zur Erlangung dieser Würde in Neujerusalem gehörte ein ziemlich langes und strenges Novizìat oder Jüngerthum, in dem blinde Anhänglichkeit, ein unbedingter sclavischer Gehorsam, eine nie ermüdende Geduld bei Quälereien von mancherlei Art und ein unermüdliches Weihrauchsstreuen troß des unwürdigsten Betragens Ellers zum Gegenstande der Probe gemacht wurde. War nun die Probe endlich nach Ellers erlauchter Entscheidung bestanden, so trug Eller einem seiner Vertrautesten, z. B. Wülffing auf, des andern Tages bei N. N. den Kaffee zu trinken. Dieser Vertraute kündigte nun dem N. N. an, daß er nächsten Tages den Kaffee bei ihm trinken und ihm etwas sagen wollte. N. N. richtet sich auf die Kaffeevisite ein, und empfängt nach Ablegung des Eides der Verschwiegenheit unter vier Augen die Offenbarung seiner neuen Würde als Fremdling der Gerechtigkeit (Standesperson) oder Geschenkten in Israel. Aus Dankbarkeit für dieselbe muß er nun ein großes Festmahl anstellen, und dazu Eller und die von ihm bezeichneten Personen einladen. Dann empfängt er von der hochwürdigsten Person Ellers selbst die Weihe zu seinem neuen Stande. Auch die glücklich von einer Reise Zurückgekehrten mußten ihre Dankbarkeit durch ein Tractament beweisen. Endlich gab es auch noch ohne besondere festliche Veranlassung angestellte Gastereien. An welchem Feste oder bei welchem Gastmahl aber Eller persönlich Theil nehmen wollte, das wußte er auch hinsichtlich der ganzen Tischgenossenschaft nach seinem Willen und Geschmacke einzurichten oder einrichten zu lassen. Die Vornehmsten der Eller'schen Secte gaben Dinés oder Mittagsmahle, die Geringeren Soupés oder Abend-Tractamente zum Besten. Eller bekam natürlich den ersten Platz, nach ihm kamen seine Stiefsöhne, sodann Wülffing ꝛc. an die Reihe; die andere Seite des Tisches nahmen die Frauenzimmer in gehöriger Setzweise und Ordnung ein. Von einer table seconde oder Nachtisch wußte man damals in Ronsdorf nichts; aber dreierlei Wein pflegte servirt zu werden: gemeiner, die Maaß zu 24 Stüber, für die Geringeren; besserer, die Maaß zu 30 Stüber,

für die Vornehmeren; und endlich der beste, die Maaß zu 40 Stüber und drüber für Eller selbst. Die ausgebrachten Gesundheiten waren gewöhnlich: Ronsdorfer Anwachs! Daß der Plan Ronsdorf's bald möge vollführt werden! Daß alle Feinde bersten mögen! und dergleichen mehr. Noch vor elf Uhr begann eine solche Mittagsmahlzeit (von den Männern nach Knevels auch in Schlafröcken und Pantoffeln besucht) und währte bis ein Uhr. Alsdann ward der Tisch abgetragen, und Thee und Kaffee, nebst Pfeifen und Tabak gebracht. Hierauf kam Desert, Aepfel, Birnen, Kirschen und andere Obstarten, sowie Gebackenes. Hierbei wurden zwischen Eller und seinen Vertrauten nicht ohne Rücksicht auf manche Anwesende wichtige Verhandlungen gepflogen. Für diejenigen nun, die Gegenstand derselben waren oder ohne bedenkliche Theilnahme bleiben sollten, war man auf das Kegelspiel verfallen, als ein Mittel sie zu entfernen. Denn Eller war nichts unheilig, was nur seinen Absichten diente. Wo nun eine solche Mittagsmahlzeit gehalten worden, da folgte gegen Abend in der Regel auch noch eine Abendmahlzeit. Knevels macht davon eine sehr undelicate Schilderung, die wir übergehen wollen.

Von Ellers geheimen Absichten bei dergleichen Zusammenkünften ist schon früher die Rede gewesen. Wir wollen auch in dieser Hinsicht Knevels Buch nicht ausschreiben. Nur Folgendes wollen wir noch aus seinem Buche anführen.

„Der Ort, wo sie Gastmahl halten, ist nicht allzeit bei den Leuten, welche tractiren, sondern dieses wird öfters, ja wohl mehrentheils an einen bequemen Ort verlegt. Denn Eller ist allezeit darauf ausgewesen, und hat auch wohl zugesehen, daß kein Fremder eingeladen wurde, vielweniger durfte Jemand ohne seine Einwilligung zugelassen werden. Dabei gebraucht man alle Vorsicht, daß Niemand sie bespioniren könne. Endlich sieht man auch wohl darauf (besonders im Sommer), wo es am Angenehmsten. Deßwegen ist diese noble Gesellschaft entweder in Bosselmanns Haus und Garten, worin eine schöne Sommerlaube und die angenehmste Gegend in Ronsdorf, beisammen, oder in Schüllers Garten, welcher deßwegen ein Lusthaus und eine Allee hat anlegen lassen, oder wo es auch nach der Lage des Orts am Bequemsten (besonders am Gesichertsten vor dem Spioniren) und nach Bosselmanns Garten am Angenehmsten ist. Unterdessen sind doch, trotz aller angewandten Mühe und Vorsicht, viele närrische Handlungen, Possen, Gebräuche und Gewohnheiten unter ihnen selbst vor aller Welt eclatiret. Denn kein Gaukler und Taschenspieler verrichtet

solche närrische Possen, als bei dieser noblen Ellerschen Gesellschaft getrieben werden.

Und weil auch beständig eine ganze Compagnie Kinder sich bei solchen Versammlungen einfindet, die als Gespielen der Kinder Eller's, Sara und Rahel, agiren; so sollte man meinen, dieser heilige Vater hätte auch heilige Kinder, wie er denn dieses auch prätendiret: allein die Wahrheit zu sagen, so siehet man mehr die verdorbene Natur, sowohl an diesen als auch an allen andern Kleidern; daß man aber große Heiligkeit an ihnen verspüren sollte, wird Niemand, der mit ihnen umgegangen, und ohne Vorurtheil von der Sache reden will, sagen können. Im Gegentheil siehet man bald, daß ihnen gute Zucht fehlet, weil sie stets von einem Jeden, er sei groß oder klein, geehrt, dabei aber in keiner Furcht gehalten werden. Dennoch wollte ich keinem rathen, daß er diesen Kindern ein böses Wort nachredete, noch viel weniger, daß er seine Hand an diese Gesalbten legte, oder das ganze Heerlager dieser Heiligen würde ihm wie höllische Furien in's Gesicht fahren; sondern da muß Jeder beständig geflissen sein, wie er diesen Oelkindern allerhand Possen, Gaukeleien und Affenspiel zum Plaisir mache, und wer ihnen das nicht thut, der ist nicht angenehm. Dabei wird diesen Kindern vor Andern was nur für Geld zu haben, und was die Jahreszeit Neues hervorbringt, aufgetischet, ja wenn's die Kinder haben wollen, und es nicht da ist, so muß man's schaffen, und wenn man auch einen Boten aus Lappland holen sollte.

Dieses ist es nun, was sich von solchen Sachen sagen läßt, denn Alles, was bei solchen Gelegenheiten passiret und vorgegangen, ist unmöglich, so speciell zu beschreiben, und wenn man dieses thun wollte, würde man wohl einen Commentarium in Folio schreiben müssen.

Außer diesen Zusammenkünften, welche auf Fressen und Saufen rc. abgesehen sind, gibt es auch noch andere, welche nicht so allgemein, sondern nur von Etlichen gehalten werden. Wenn sie, was doch selten geschieht, keine Gelegenheit haben, auf Schmauserei auszugehen, so bleibt Eller des Abends wohl zu Haus und ladet die Vornehmsten zu sich. Bei dieser Gelegenheit wird geheime Conferenz über allerhand Sachen gehalten, die nicht eher bekannt werden, bis sie ihren Zweck erreicht haben."

So viel von der damaligen Ronsdorfer (natürlich, so weit sie zu Eller's Anhange gehörten) Lebensweise bei Hochzeiten, Kindtaufen und andern Gelagen.

IX. Vorlesung.

Wir kommen jetzt in der äußeren Hauptgeschichte der Eller'schen Schwärmerei zu den Zerwürfnissen und Spaltungen, die zwischen Eller und Schleiermacher und einem Theile der Zionitengemeinde entstanden, so wie zu Eller's letztem Lebensjahre und Ende. Es ist schon die Rede davon gewesen, wie Ellers üppige Lebensweise noch bei Lebzeiten seiner zweiten Frau (der Anna von Buchel) den Heil'genschein um sein Haupt bedeutend verdunkelt habe, während das einmal tief gewurzelte prophetische Ansehen und das wenigstens die äußere Form beobachtende weiblich zarte Betragen seiner Frau Schleiermacher und alle übrigen Anhänger noch mit ihm zusammengehalten hatte. So lange sich Eller hinter sie als sein Orakel oder Urim und Thummim (Licht und Recht) verstecken und sie ihn als solches bedecken konnte, so lange sie also die wenigstens im Vordergrunde stehende und handelnde Seele der ganzen Schwärmerei war, wobei ihr das Geschlecht zu Statten kam — so lange stand Eller hinter ihr im Schatten, und hatte im Dunkeln von ihrem Lichte und Rechte, trotz seiner Lebensweise, gut funkeln. Sobald sie aber das Zeitliche gesegnet hatte, und der nichts weniger als geistlich und himmlisch aussehende Eller nun durch seinen vertrautesten Stiefsohn Joh. Bolkhaus sich alle ihre Gaben, Aemter und Würden beilegen ließ, also selbst als Prophet, Bundeslade, Urim und Thummim, oder als Prophet, Hohenpriester und König aufzutreten begann, und dabei mit immer größerer Anmaßung eine Menge Schwärmereien und Narrenspossen trieb — da fielen dem schon längst in seinem Glauben wenigstens an seine göttliche Autorisirung wankend gewordenen Schleiermacher vollends die Schuppen von den Augen, und er erkannte mit Schmerz und Reue über seine gespielte eigene Rolle den betrügerischen teuflischen Hintergrund hinter dem entschwundenen Vordergrunde. Doch müssen wir uns dieses nicht als etwas sogleich auf einmal Geschehenes vorstellen, sondern als etwas allmälig Erfolgtes. Nichts weniger wurde Schleier-

macher und der ganzen Gemeinde zugemuthet, als auch die göttlichen Offenbarungen zu glauben, die Eller selbst vorgab erhalten zu haben, oder vielmehr von Volkhaus als solche vorgeben ließ. Hierunter war nicht allein die, daß er an seiner verstorbenen Frau Stelle getreten sei, sondern auch die, daß in ihm nunmehr die Fülle der Gottheit wohne, daß er mithin Gottes Stellvertreter auf Erden sei, daß er die Stellung und Macht habe, Gott in Allem, auch in Gebetserhörungen zu vertreten, zu binden und zu lösen, und also auch im Allgemeinen das Schicksal nach dem Tode zu bestimmen. Wenn man sich nun Eller bei dieser Prätension an einer schwelgerischen Tafel sitzend vorstellt, mit seiner wohlgenährten dickwanstigen feisten Leibesgestalt, mit seinem aufgedunsenen kupferbraunen mit Finnen durchzogenen Gesichte, mit geist- und seelenlosem, heimtückisch spähendem Blicke, nichts als fleischlichen Genuß, Herrsch- und Ehrsucht verrathend, dabei Unsinn schwatzend und Zoten reißend, so kann man sich in Schleiermachers und mehrerer Standesglieder Situation versetzen. Leider fehlen nun über den ganzen Verlauf der Augenöffnung und Bekehrung Schleiermacher's und mehrerer Anderer in der zionitischen Gemeinde die genaueren Nachrichten. Knevels erzählt Folgendes als erste Veranlassung und nächste Folge der Entzweiung Schleiermacher's mit Eller: „Zu einer gewissen Zeit und Gelegenheit waren sie (Eller, Schleiermacher und Andere) in Bosselmanns Haus nach Gewohnheit auf der Schmauserei, da kamen Eller und Schleiermacher (ich weiß nicht über welche Materie) in ein Gespräch, nach diesem zu harten Worten. Ob nun gleich Eller dachte, Herr Schleiermacher werde wie vorhin nicht widersprechen dürfen, so war es doch diesmal gefehlt, indem Herr Schleiermacher, der nun anders überzeugt war, nicht schwieg, sondern seine Sache vertheidigte. Hierauf dachte Eller an seine vorige Autorität, wußte aber nicht, daß wie bei dem Lockenraube bei Simson durch die Delia seine Kraft von ihm gewichen war; fuhr daher gewaltig mit Worten gegen Schleiermacher heraus, der aber nochmals seine Sache vertheidigte und etwas darauf einwandte, das den Eller festsetzte. Dieser, sobald nur seine Autorität Noth litt, wollte sich mit Disputiren nicht lange aufhalten, sondern brach in diese Worte aus: Das hat der Teufel gesagt! Herr Schleiermacher erwiderte mit einem sanftmüthigen Wesen: Und das (was Eller sagte) sagt Eller und nicht Gott. Kurzum, hier kam es so weit, daß Herr Schleiermacher aus Eller's Gunst gerieth, und zum ersten Male in Bann gethan wurde.

Nachdem der Herr Schleiermacher nun als ein Verbannter in seinem eigenen Hause bei den Seinigen die Zeit zubringen mußte, wandte er dieselbe zum Spekuliren (Betrachten und Nachdenken) an. Was von Eller's Frau war vorgegeben worden, hielt er wohl noch so halb und halb fürwahr; allein daß Eller nunmehr der Mann sollte sein, dafür er sich ausgäbe (indem derselbe göttliche Ehre prätendirte) das wollte ihm nicht in den Kopf.

Eller'n war indeß nicht wohl zu Muthe bei dieser Sache, da er wohl wußte, wie beliebt Schleiermacher bei allen Standesgliedern sei; darum durfte er die Sache mit der äußersten Anstrengung noch nicht behandeln. Er hatte aber stets einige der Vornehmsten auf seiner Seite, denen er beständig schmeichelte und es dabei so zu drehen wußte, daß er bei so bewandten Sachen nicht weniger seinen Respect behielt. Und weil die Zeit noch nicht war, Herr Schleiermacher zu stürzen, so that er doch sein Bestes, ihn bei allen Standesgliedern verächtlich zu machen; deßwegen verachtete er seine Predigten, sagend, sie wären nicht ein Fettmändchen werth, es wären lauter Lügen u. s. w. Nun verdroß es ihn zwar, daß die Leute in seine Predigten gingen, und doch durfte er es nicht hindern. Endlich blieb Eller aus seiner Predigt, weil er vorgab, er könnte seine Lügen nicht länger anhören; wer bei ihm in die Kirche ging, wäre so gut, als er selber. Dessen ungeachtet gingen doch noch Viele bei Schleiermacher in die Kirche, welches den Eller so sehr schmerzte, daß er öfters sagte: er wüßte gewiß, wenn er stürbe, so würde der ganze Stand ihm (Schleiermacher'n) anhangen und seinen verführerischen Grundsätzen und Predigten glauben. Er nannte sie aber deßwegen verführerisch, weil sie mit seiner Theologie nicht übereinkamen.

Es waren aber verschiedene Ursachen, warum Eller, der damals die in voriger Vorlesung genannte Würde noch nicht hatte, noch nicht Gewalt gebrauchen durfte.

A. fehlte es noch an Scheingründen, dem Herrn Schleiermacher einige Schuld aufzubürden.

B. fürchtete Eller, seine Standesglieder würden ihm noch nicht beistehen, wie nachher geschehen, denn sie hatten bis dahin noch Liebe für Schleiermacher.

C. Wenn sie gegen Herrn Schleiermacher etwas hätten unternehmen wollen, so hätten sie zu fremder Obrigkeit ihre Zuflucht nehmen müssen.

D. Classen und Synoden hätten ihnen damals in ihrem gottlosen Verfahren steuern können, was sie nachher nicht vermochten.

Dieses waren die wesentlichen Ursachen, warum Eller unter diesen Umständen sich noch heuchlerisch verstellen mußte. Da er wohl denken konnte, daß auswärtige Leute diese Zwietracht erfahren würden, welches auch geschehen; zudem auch wohl wußte, daß seinem Reiche durch solche Zwietracht Abbruch geschähe: so mußte er auf Mittel bedacht sein, wie er diese Scharte wieder auswetze und mit Glimpf und verstellter Freundlichkeit die Zwietracht ende.

Nachdem Herr Schleiermacher als ein Verbannter, ohne mit einem Menschen umzugehen, eine Zeitlang umher ging, ließ Eller ihn endlich wieder einladen, aber nicht in sein Haus, sondern bei Andern, jedoch mit dieser Einschränkung, daß er von der ganzen Sache nichts mehr sprechen, sondern Alles unberührt und in dem vorhandenen Stande lassen sollte. Indeß war dieses nur eine verstellte Freundschaft, denn nach jenem Vorfalle ist Eller nur ein Schein-, nie aber ein wahrhafter oder wirklicher Freund des Herrn Schleiermacher gewesen.

Um seinem Hochmuth ein Genüge zu leisten, wollte er noch einen Prediger haben, vorwendend, die Gemeinde wäre nun so stark angewachsen, daß sie noch einen Prediger unterhalten könnte. Wären unter Ellers Consorten keine Prediger mehr gewesen, so hätten sie sich an Einem wohl müssen genügen lassen; allein es waren noch etliche vorräthig. So ist denn, wie wir früher schon gesehen, Wülffing von Solingen gewählt worden, der in Düsseldorf Eller's eifriger Anhänger geworden war.

Von Wülffing's Abholung nach Ronsdorf werden einige possirliche Sachen erzählt. Wir finden dieses bei Knevels in folgender Weise:

„Es ist, wie bekannt, eine allgemeine Gewohnheit im Bergischen, daß die Gemeinde, die einen Prediger berufen hat, ihn auch mit allem seinem Hausrath und seiner ganzen Familie frei und frank zu sich über transportirt. Dieses geschah denn auch bei den Ronsdorfern, aber auf eine ganz lächerliche Manier, indem beinah ganz Ronsdorf sich aufgemacht hatte, nach Solingen zu gehen, um Wülffing's Mobilar abzuholen. Unter diesen Volontairs waren viele der vornehmsten, die sich geschämt hätten, in solcher Postur, in der sie nach Solingen gingen, und von da zurückkehrten, vor die Thüre zu gehen: denn sie kamen von Solingen und hatten eine Bütte oder so etwas auf dem Rücken, Andere aber hatten andere Haushalts- und Galanteriesachen, z. B. einer trug eine Haspel, der andere ein Spinnrad, der dritte

Löffel, Zange, Gabel, Stühle, Tisch, Leuchter u. s. w., und in diesem Aufzug marschirten sie wieder nach Ronsdorf." Weiter erzählt nun Knevels:

„Schleiermacher und Wülffing waren im Anfange, wenigstens dem Scheine nach, gute Freunde. Und da wurde ein Consistorialschluß gemacht, daß alle Accidentien oder Stolgebühren von Copulationen, Kindtaufen, Leichenpredigten u. w. dgl. sollten gleich unter sie getheilet werden. Aber dieser Beschluß dauerte nur so lange, als Herr Schleiermacher mit Eller wieder in gutem Vernehmen stand. Doch es währte nicht lange, da setzte es zwischen Eller und Schleiermacher wieder harte Worte ab: denn Herr Schleiermacher sah täglich mehr und mehr, daß diese Sache eitel Betrug sei; deßwegen hielt er bei den Unterredungen Ellern nichts zu gut, sondern fuhr bei Gelegenheit ebenfalls wider ihn heraus. Kurzum, Schleiermacher konnte Ellers Lügen nicht mehr glauben, deßwegen mußte er nicht allein aus dessen Gesichte bleiben, sondern hatte sich völlig dessen Ungnade zugezogen; war dabei von allen Leuten nicht allein verstoßen, sondern der Consistorialschluß wurde auch verändert, so daß beide Prediger die Accidentien nicht mehr theilten, sondern was in eines jeden Woche fiel, das sollte sein Theil sein.

Hiebei würde Schleiermacher wenig Schaden, hingegen Wülffing keinen sonderlichen Nutzen gehabt haben, wenn Eller nicht die Hand in Allem gehabt hätte, da die Gemeindsglieder fast alle ohne Unterschied größere Stücke auf Schleiermacher als auf Wülffing hielten. Aber Eller wußte durch sein Ansehen bei seinen wohlhabenden Anhängern die Karten so zu mischen, daß dem Wülffing alle Accidentien von Copulationen, Kindtaufen und Leichenpredigten zuflossen. Denn waren Copulationen zu verrichten, so mußten Bräutigam und Braut sich gedulden, bis in Wülffing's Woche; waren Kinder zu taufen, so mußten dieselben (wenn's auch zehn Tage währen, ja wenn sie auch gar darüber hätten sterben sollen) bis in Wülffing's Woche liegen bleiben. So wurden Schleiermacher außer der bestehenden Taxe von armen Leuten, die man ihm überließ, alle höheren Stolgebühren geraubt. Dabei gab's mit Uebergehung Schleiermacher's nicht allein zum Fressen und Saufen Gelegenheit, sondern Wülffing erhielt auch noch manches besondere Geschenk an Wein und Geld."

Folgendes von Knevels Erzählte möge hier als ein Beitrag zur Charakteristik Eller's und seines Anhanges seinen Platz finden:

„Während der Zeit, da diese Sachen so standen, reisete Eller mit einer großen Caravane nach Cölln, um Bolkhausens, Schüllers und Teschemachers Weinkeller daselbst zu segnen. Weil nun bei dieser Gelegenheit ein und Anderes von Wülfing zu erzählen vorkommt, habe ich solches hier nicht unberührt lassen wollen.

Dieser Zug nahm seinen Anfang auf einen Sonntag, Morgens ganz früh, bestehend in etlichen Chaisen, nebst etlichen Fußgängern, und machte die ganze Gesellschaft wenigstens etliche zwanzig aus. Sie nahmen ihre Einkehr bei einem, Namens Bertram Heynen, welcher der Binder von Bolkhaus, Schüller und Teschemacher war. Eller allein, als Hauptpatron, hatte ein apartes Zimmer und Bett, die Andern aber alle miteinander, Männer, Weiber und Kinder schliefen in einem Zimmer auf dem Stroh. Es wurden sodann, ehe sie der Wein betäubet und der Schlaf in ihre Augen kam, allerhand Discourse geführet. Wülfing unterließ auch hier nicht, die Stelle eines Predigers zu vertreten; dieses Amt aber verwaltete er auf dem Stroh auf eine solche abgeschmackte Weise, daß es mit Worten nicht auszudrücken. Gottes Wort wurde auf eine spöttische und gräßliche ja recht satyrische Weise verkehret, verdrehet und in den Mund genommen. Z. E. er fing unter Anderm an zu singen aus Psalm 65, v. 2, in der Mitte also:

Wohl dem, den du dir hast erlesen,
Daß er in Bertrams Haus
Ißt Brod und Schink' und Fleisch mit Wesen,
Und da geht ein und aus.

Auf ein andermal fing er an die Worte Johannis des Täufers Marc. 1, v. 3 parodirend herzusagen: Es ist eine Stimme eines Predigers auf dem Stroh."

Der zweite Bann Schleiermacher's währte von der Mitte des Jahres 1845 bis zum August des Jahres 1747. Indem am 2. August dieses Jahres die neue Stadt Ronsdorf mit dem Besuche des Churfürsten Carl Theodor und seiner liebenswürdigen Gemahlin Elisabeth Auguste beehrt wurde, die ihr Absteigequartier bei'm Rathsverwandten Bolkhaus nahmen, wurde unmittelbar vorher Schleiermacher von Eller von seinem Banne losgesprochen, um mit Prediger Wülfing der Landesherrschaft seine Aufwartung zu machen. Ohne Eller's Lossprechung hätte er dieses nicht gedurft; dann aber hätte der der Churfürst leicht nach ihm fragen, durch nähere Erkundigung die wahre Sachlage erfahren und Eller in Nachtheil bringen können.

Beiläufig will ich hier bemerken, daß sich von dieser Zeit das jährlich wiederkehrende Schützenfest datirt, das sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Schleiermacher hatte während seiner neuen zweijährigen Verbannung im Stillen wieder Vieles gelernt. Zwar war er noch nicht zu der deutlichen Einsicht gelangt, daß sowohl Anna von Buchel durch sich selbst und Eller eine Betrogene gewesen, als daß er in Beziehung auf sie ein Betrogener sei, aber daß Eller ein Betrüger, wenn nicht von Anfang gewesen doch in manchen Stücken geworden sei, das war ihm ganz klar geworden. So befand er sich also noch immer in der Lage, Ellers Sache mit Gottes Sache zu verwechseln, wenigstens so weit in Ellers Sache noch immer etwas von Anna von Buchel war, nur daß er Ellern eine gewisse Uebertreibung zuschrieb. Dieser Zustand von Dunkelheit und Licht in seiner Seele hatte ihn auf die Kniee in heißes Flehen zu Gott getrieben, ihm völlig Licht zu geben, und sofern er in der Irre wäre, ihm zurecht zu helfen, und wo er unwissend mit zum Fluche gedient, ihn auch noch zu einem geringen Segen zu machen. Zur Erhörung dieser seiner Bitten wurde jetzt mächtig die Bahn gebrochen.

Er hatte sich zwar von Eller vom Banne lossprechen lassen, aber neben der schwachen Hoffnung, in Eller einen Gebesserten zu erblicken, mit dem festen Willen, dem Ungebesserten auf das Entschiedenste entgegen zu treten. Zu letzterem ließ es Eller an Gelegenheit nicht fehlen. Dieser hatte eben jetzt als gewordener Bürgermeister das Heft der Regierung wenigstens in Ronsdorf in Händen, und fing nun an, was er lange den Heiden gedroht hatte, seine gesammte Heerde mit einer eisernen Ruthe zu weiden. Von seiner gräulichen Tyrannei ist schon früher die Rede gewesen, dieselbe wurde nebst seinen Anmaßungen: wie ein Gott verehrt zu werden, bald so arg, daß nicht allein Schleiermacher wieder mit ihm zerfiel und auf's Neue von ihm in Bann gethan wurde, sondern auch manche Glieder der Gemeinde an ihm irre zu werden anfingen und theils im Stillen nach Erlösung seufzten, theils Anstalten machten, von Ronsdorf wegzuziehen. Eine Stockung in das Uebersiedeln nach Ronsdorf war schon lange gekommen, wie sehr Eller fortwährend in sein Netz zu locken gesucht hatte. Manche zum Wegziehen Anstalt Machende wußte er durch allerhand jesuitische Kunstgriffe und Mittel noch immer zurückzuhalten, aber er konnte einmal nicht ganz hindern, daß der Eine und Andere aus seiner Gewalt Reißaus nahm. Hiezu oder zur

Erschütterung seiner Autorität mochten auch Schleiermachers Predigten beitragen, die seit längerer Zeit schon immer lebendiger und entschiedener evangelisch und wenigstens indirect gegen Ellers Treiben gerichtet worden waren. Nur Eller und sein engerer Anhang waren zu verstockt, um sich sowohl durch diese als durch manche schlimme Symptome in der Gemeinde zur Erkenntniß ihrer schlechten Sache und Wege leiten zu lassen.

Eller wollte einmal seinen Willen einer vollständigen Hierarchie oder weltlich-geistlichen Tyrannei durchsetzen, und Alles niederdrücken und niederschlagen, was ihm in die Quere kam, und jeden Abgang ersetzen. Zu diesem Ende bewarb er sich in Berlin für sich und seinen einen Stiefsohn Bolkhaus um die schon früher erwähnten Aemter und Würden; aber das genügte ihm noch nicht allein. Seine bisherigen Bestechungen und Verschwendungen hatten so ziemlich sein durch seine erste Frau erhaltenes Vermögen ruinirt, und beinahe der ganze Rest desselben mußte nach Berlin wandern. Um nun in den angestrebten Aemtern und Würden standesmäßig und nach seinen geheimen Absichten leben zu können, mußte er wieder an Geld zu kommen suchen. Zu diesem Ende richtete er sein Augenmerk auf eine neue Heirath, die zugleich auch theils durch das Spiel der Rolle einer zweiten Anna von Buchel seinen Einfluß zu vermehren geeignet wäre. Das bekannte Sprüchwort: „Gelegenheit macht Diebe" ist nur mit der Voraussetzung wahr: „bei schon vorhandener diebischer Gesinnung." Es ist eben so wahr, daß Diebe Gelegenheit zu stehlen suchen oder vorfindliche zum Stehlen benutzen, als es wahr ist, daß eine Gelegenheit zum Stehlen eigentlich Diebe nicht macht, sondern nur antrifft oder findet. Wenden wir dieses auf Eller mit seinem neuen Vorhaben an, so müssen wir es dahin gestellt sein lassen, ob er die Gelegenheit nicht bloß suchte, sondern auch schuf, oder ob ihm die bloß gesuchte Gelegenheit gleichsam zufällig oder ohne sein eigenes Zuthun entgegen kam. Jedenfalls ist die Geschichte seiner dritten Heirath an Schattenpartieen für ihn noch reicher, als die der zweiten.

Einer der Reichsten und Vornehmsten in der Zionitengemeinde war der schon öfter erwähnte Kaufmann Johann Caspar Bosselmann, der bei der Einrichtung des städtischen Gemeindewesens Präsident des Scheffengerichts geworden war. Zugleich einer der treuesten Anhänger Eller's, hatte er ihn, seine Familie und eine gewählte Gesellschaft vor allen Andern mit Luxus und Aufwand in seinem schönen Hause und großen anmuthsvollen Garten bewirthet. Bosselmann erkrankte nun

plötzlich, und wurde zwei Mal kurz nach einander vom Schlage gerührt, so daß er mit seinen meisten Kräften auch seine Sprache verlor. Als diese Krankheit Eller'n nach bestehender Vorschrift gemeldet wurde, da verordnete er, wohl nicht ohne geheimes Einverständniß mit Bosselmann's Frau, daß Bosselmann allein schlafen sollte. Damit aber diese medicinische Verordnung pünktlich vollzogen würde, traf er Anstalten, daß jeder seiner vertrautesten Anhänger wechselsweise bei Bosselmann schlief, und, um mögliche üble Nachrede zu vermeiden, daß einige der vertrautesten Weiber eine um die andere bei Frau Bosselmann schliefen.

Gleich im Anfange dieser faktischen Ehescheidung entstand auf einmal im Centrallager der Secte eine lebhafte festlich frohe Bewegung voll Jauchzens und Frohlockens. Den nach der Ursache Fragenden außer diesem Lager wurde mit geheimnißvoller wichtiger Miene kurz andeutend geantwortet: Es wäre etwas geschehen, das, so lange die Welt bestände, noch niemals geschehen sei, u. dgl. Nur im größten Vertrauen wurde dann mitgetheilt, Frau Bosselmann hätte am Tage der Erkrankung ihres Mannes (1748 am 30. Juni oder Juli) Morgens um 5 Uhr die erste göttliche Rede gehört, hierauf wäre sie aufgestanden und zu Eller gelaufen, und hätte diesem Alles erzählt. Der Inhalt dieser vorgeblich vernommenen göttlichen Rede blieb indeß denen da draußen ein Geheimniß: konnte aber nur der Befehl der Verheirathung mit Eller sein. Hieraus erhellte nun dem Nachdenkenden ganz klar, daß die besagte faktische Ehescheidung noch andere Gründe als medicinische haben mußte. Darüber ließ denn auch Eller durch sein ganzes Betragen gegen die unverstorbene Wittwe keinen Zweifel. Er zeichnete sie ganz öffentlich auffallend vor andern Weibern aus, indem er sie in Gesellschaft sich am nächsten sitzen ließ u. s. w. Ja er ließ sie bald ganze Tage in seinem Hause zubringen von früh Morgens bis 9 Uhr Abends, wo sie von derjenigen Person nach Haus begleitet wurde, welche die Tour und Gnade hatte, dieselbe Nacht bei ihr zu schlafen.

Wie dem armen Richter Bosselmann dabei zu Muthe gewesen, braucht man nicht lange zu fragen. Sprechen konnte er nicht mehr, und am Schreiben war er auch verhindert. Knevels sagt von ihm, er hätte mehr als ein Mal gegen Eller darüber, daß er von ihm in seinem Alter gekrönt worden und einen Mitarbeiter bekommen, eine saure Miene, auch wol gar eine Faust gemacht, die mit einem Seufzer und einer undeutlichen Stimme verpaart gewesen wäre. Alles natürlich rein umsonst, da Eller über dergleichen erhaben war. Diese

Haushaltung währte bis Ostern 1749, wo Herr Bosselmann das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln mußte, um seinem Nebenbuhler Platz zu machen. Der Todte wurde gleich in einen Sarg gelegt, und Niemanden denselben zu sehen gestattet, hernach aber kurz darauf ordnungsmäßig begraben. Hierauf ging Eller, der im Anfange dieses Jahres königlich preußischer Agent geworden war, zu der nunmehr verstorbenen Wittwe, und legte die Trauer-Visite bei ihr ab.

Dieser ganze Hergang macht den Eindruck von etwas Unheimlichem, Schauerlichem. Wir wollen eine gewisse irgendwo gefundene schwere Beschuldigung Eller's nicht nachsprechen, da keine hinreichende Thatsachen für sie vorliegen; aber wir können uns kaum des gräßlichen Gedankens erwehren, daß auf Seiten Ellers Absichtlichkeit und Planmäßigkeit eine die Zufälligkeit in Herrn Bosselmanns Krankheit und Absterben weit überwiegende Rolle spielte. Während Eller's Anhang im engsten Sinne darüber, neben dem Zionsvater bald eine neue Zionsmutter zu bekommen oder Andern als neue Bezauberin und geistige Feßlerin an Eller aufzuhängen, fröhlich und guter Dinge war, mochten manche im Stillen mit Schleiermacher in dem in deutlicher Entwickelung begriffenen neuen Geheimnisse der Bosheit auch manches früher entstandene ahnen und von Schmerz und Reue über ihre Verirrung ergriffen werden.

Bei Schleiermacher aber kamen Einsicht und Reue und pflichtmäßige Sinnesänderung nun zum völligen Durchbruche und Siege. Jung Stilling in seinem „Theobald oder die Schwärmer" bringt den Haüpthelden seines Romans Theobald als christlichen Arzt in dem sogenannten Bornhausen oder Ronsdorf mit ihm zusammen, läßt denselben mit ihm forschen und beten, auch mit ihm durch Verfolgung leiden; da dieser Theobald aber eine erdichtete Person ist, den Jung-Stilling eine Rolle bei allen Schwärmereien der damaligen Zeit spielen läßt, so hat er ihm in Ronsdorf die Rolle eines gewissen Beitelsberg gegeben. Das Niederknieen und dreistündige Gebet desselben und seiner Frau mit dem 65jährigen Greise Schleiermacher ist wohl Erdichtung, kann aber auch Wahrheit zum Grunde liegend haben. Kurz und gut, Schleiermacher gewann durch inbrünstiges Flehen zu Gott um Erbarmung und Gnade den Muth und die Kraft, am 1. Juni 1749, der der erste Sonntag nach Pfingsten war, in der ihm zustehenden Hauptpredigt ganz entschieden gegen Eller und seine Rotte aufzutreten. Agent Eller, seine neue Gemahlin (kurz vorher hatte er die Hochzeit mit der Wittwe Bosselmann gefeiert), höchst wahrscheinlich, weil er

mit ihr auf dem Throne paradiren wollte und von Schleiermacher kein Wagniß irgend eines Angriffes befürchtete, der ganze Magistrat, der größte Theil der Bürgerschaft und viele Fremde waren in der Kirche, denn wenn Schleiermacher predigte, fehlte es an Zuhörern nicht. Als er auf die Kanzel kam und den gewöhnlichen Auftrittsseufzer gethan hatte, so wendete er sich gegen Eller's Stuhl, reckte die Hand gegen ihn aus und sprach mit starker Stimme:

„Man hat dich gewogen und zu leicht gefunden."

Darauf fing er nun an, sein Glaubensbekenntniß abzulegen und unter tausend Thränen Eller's Greuel aufzudecken; er sagte ihm in's Angesicht, daß er der Antichrist in Miniatur sei, und daß noch Niemand, so lange die Welt stehe, mit Gottes Wort und der heiligen Offenbarung Johannis so den Spott getrieben habe, wie er. Endlich schloß er mit einem feurigen Gebete, daß doch die göttliche Erbarmung in Jesu Christo sich dieser verirrten Heerde annehmen und wieder zur Wahrheit führen möge u. s. w.

Man kann sich das Erstaunen auf der einen und die Wuth auf der andern Seite leicht vorstellen; sobald die Predigt aus war, so kam eine Deputation des Magistrats, die Schleiermachern alle seine Sachen versiegelte und ihm eine Wache vor die Thüre stellte; ihm war aber bei dem Allen wohl zu Muthe, denn er war nun wieder auf dem rechten Wege und hatte wieder den Frieden des Gewissens erlangt, der ihm so lange gemangelt hatte.

Die Gemeinde wurde dadurch in zwei Parteien getheilt, die Vernünftigsten fielen dem Pastor zu, zu diesen gehörte nach Stilling auch der Doktor Theobald und seine Frau, nämlich der, dessen Rolle Theobald spielt, Beitelsberg. Dieser war sogar so kühn, den Gefangenen am lichten hellen Tage zu besuchen, und ganz frei von Eller, als von einem großen Betrüger, zu reden; dies bewirkte, daß er auch Wache bekam.

Dieses war der Anfang der Verfolgung Schleiermacher's, die kaum mit dem Tode Eller's endigte. Eller schmiedete nun seine Pläne, theils an Schleiermacher Rache zu nehmen, theils ihn unschädlich zu machen, und theils erfolgte Wirkungen seiner fulminanten Predigt auszutilgen. Am vierten Juni Abends (also am Mittwoch nach der gehaltenen Predigt) sah man den Küster auf des Consistoriums, oder vielmehr Eller's Geheiß, mit einem langen Zettel in der Hand die Straße auf- und abgehen, um den Vornehmsten der Gemeinde anzudeuten, am nächstfolgenden Tage, Vormittags 8 Uhr, in der Kirche zu erscheinen.

Als um besagte Zeit die Männer versammelt waren, hielt das Magistrats- und Kirchenrathsglied Klockenbring folgende Anrede: Da es jedermänniglich bekannt, welchergestalt die beiden Prediger eine Zeit lang gegeneinander gepredigt, wodurch die Leute aus der Kirche geblieben, und folglich nicht allein die Armen dadurch zu kurz kommen und Noth leiden, sondern auch zu befürchten steht, daß auf diese Art der gänzliche Untergang der Gemeinde zu gewärtigen ist: so sind wir Mitglieder des Consistoriums mit einander Raths geworden, die Vornehmsten dieser Gemeinde zusammenzuberufen und zu berathschlagen, was bei so bewandten Sachen zu thun sei. Der Vorschlag des Consistoriums ist aber folgender: Es hat bereits einige Männer ausersehen, die auf Prediger und Predigten fortan Acht geben mögen. Wenn Ihr nun im Namen der Gemeinde Herx, Schnitzler, Steinhaus u. s. w. und mir Vollmacht geben wollt, dieses Werk auf uns zu nehmen, so habt die Gefälligkeit, dieses dahin Abzielende zu unterschreiben.

Hierauf zog der Redner einen Bogen Papier hervor, dessen erste Seite beinahe bis unten hin beschrieben war. Er las das Schriftstück aber nicht erst den Versammelten vor, sondern präsentirte es zunächst den Vertrautesten zur Unterschrift, die auf den auf der ersten Seite gebliebenen Raum schnell ihre Namen setzten. Alsdann schlug Klockenbring das erste Blatt um, und forderte die Andern zur Unterschrift auf. So groß war aber die Verblendung und vielleicht auch die geheime Angst vor Eller, daß Alle, ohne den Inhalt anzusehen, ob derselbe auch wirklich der vorgegebene sei, unterschrieben. Welches aber der Inhalt gewesen, erhellt aus dem folgenden Verfahren.

Tags nach jener Sitzung in der Kirche, Donnerstag am 5. Juni, kamen sieben sogenannte Deputirte der Gemeinde zu Schleiermacher, nämlich die Magistratspersonen Klockenbring, de Critter, Teschemacher und Steinhaus, der Gerichtsschreiber Herx, der Kirchmeister Peter Verhoeff und Aelteste Schnitzler, und zeigten eine schriftliche Vollmacht vor, daß sie ihn bedeuten sollten, von Seiten des Stadtraths und Consistoriums und der Vornehmsten der Gemeinde sei der Beschluß gefaßt, der Gemeinde hinfort die gar zu schweren Kosten eines zweiten Predigers zu ersparen, und mit ihm wegen Niederlegung seines Amts zu unterhandeln. Sie ersuchten ihn also hiemit, sein Amt niederzulegen: wenn er sich dazu aus freien Stücken verstände, wollten sie ihm ein löbliches Zeugniß geben und seine Häuser und Güter abkaufen. Da Schleiermacher hierüber sein Erstaunen und Befremden kund gab, und von der Amtsniederlegung sogleich nichts wissen wollte,

gaben sie ihm zur Entschließung eine 24stündige Bedenkzeit und gingen mit drohenden Gebärden hinweg. Nächsten Tags kamen sie wieder und verlangten seinen zustimmenden Entschluß. Als nun Schleiermacher diesen aus Gewissens- sowohl als Kirchenrechtsgründen nicht geben konnte und wollte, und eine schriftliche Eingabe nebst Zeit und Frist verlangte, den Rath und die Verordnung der Elberfelder Classe einzuholen, so zogen sie andere Saiten auf und sagten ihm rund heraus, wofern er in ihr Begehr nicht willigte, würden sie ihn mit Frau und Kindern sammt seiner Habe und Effekten mit Gewalt aus seinem Hause auf die Straße werfen und von Ronsdorf jagen, und fügten noch hinzu, daß er die Canzel von Stund' an nicht wieder besteigen sollte, widrigenfalls sie ihn mit Prügeln davon abhalten würden; dieses Alles bestätigten sie mit den theuersten Eidschwüren, und wollten ihm auch nicht länger als noch 24 Stunden Bedenkzeit geben. Als sie nun nächsten Tags wieder kamen, forderten sie vor allen Dingen Schleiermachern die Abschrift der Hirtentasche ab, welche er besaß, und als Schleiermacher dieselbe nicht herausgeben wollte, drangen sie mit Gewalt in sein Studierzimmer, erbrachen seinen Secretär und andere Behälter, durchsuchten alle seine Schriften und Papiere, und nahmen zu sich, was ihnen beliebte; hierauf griffen sie ihn, bei seiner fortwährenden Weigerung freiwilliger Abdankung, seine Frau und Kinder und die von ihm herbeigerufenen Zeugen mit Gewalt an, den einen schlugen, den andern stießen sie, warfen etliche die Treppe herunter, jagten und stießen sie zum Hause hinaus, ließen eine große Menge Menschen von ihrer Sippschaft in sein Haus, die es förmlich plünderten, und nahmen die geraubten Schriften und Papiere, nebst der Abschrift der Hirtentasche mit sich. Das Ganze währte von 1 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends. Bei allem gerechten aber vergeblichen Proteste blieb Schleiermacher augenblicklich nichts Anderes übrig, als der Gewalt zu weichen.

Er begab sich also denselben Tag mit seiner Familie nach Elberfeld, von wo aus er Schritte für die Wahrung seines Rechtes that. Bei diesem Unternehmen, das hier zu ausführlich zu erzählen sein würde, wußten aber seine Gegner, Eller an der Spitze, solche Gegenminen anzulegen und springen zu lassen, sowohl in Düsseldorf als Mannheim, nämlich durch eine Menge falscher Beschuldigungen, daß Schleiermacher Gotteslästerer und Empörer gegen die Obrigkeit sei u. s. w., daß alle Bemühungen des letztern, alle Schritte seiner Freunde zu seinen Gunsten scheiterten und vereitelt wurden,

ja daß ein begonnenes gerichtliches Verfahren für ihn sogar gegen ihn gerichtet wurde. Da er dabei aber doch unläugbare Rechte, wenigstens in Beziehung auf sein Eigenthum hatte, so fiel der Entscheid der Regierung dahin aus, daß er seiner Stelle entsagen und sich mit den Ronsdorfern vergleichen und abfinden sollte, widrigenfalls er ganz außer Besitz sollte gesetzt werden. Die solchergestalt erzwungene Vergleichung und Abfindung kam nun in folgender Art zu Stande: 1) Er entsagte seiner Predigerstelle; 2) er überließ seine Häuser und Güter in Ronsdorf nebst einer Obligation von 50 Reichsthalern an die mit ihm im Namen Ellers Contrahirenden gegen die Entschädigung, die sie ihm anboten. Diese Entschädigung bestand in der Summe von 5050 Reichsthalern, von denen ihm sogleich 3000 Rthlr. sollten ausbezahlt werden, auch wirklich ausbezahlt wurden, für deren übrige Summe von 2050 Reichthalern jedoch ihm eigenhändige Wechselbriefe ausgestellt wurden, kraft deren Joh. Arn. Klockenbring über 3 Monate nach Dato 1000 Thaler, Volkhaus, Schüller und Teschechemacher aber über 6 Monate nach Dato 1050 Thaler an ihn bezahlen sollten.

So zog er also völlig von Ronsdorf ab nach Elberfeld; aber bei seinem Hiersein begann erst die Hauptverfolgung. Theils war Eller's Rache wegen des Geschehenen noch nicht gesättigt, theils wurde sie auch durch sein weiteres Bestreben, bei kirchlicher und weltlicher Behörde sich zu vertheidigen und in seinen Proceß mit verwickelte und gleich ihm verfolgte Freunde zu retten, zu immer größerer Glut entflammt.

Um diese Rache wo möglich in seinem und seiner Freunde Blute zu kühlen, wurde nun von Eller in Gemeinschaft mit Wülffing ein wahrhaft teuflischer Plan ersonnen und an dessen Ausführung Hand gelegt.

Eines Sonntags — ob nach Jungs Behauptung der nächste nach Schleiermacher's fulminanter Predigt gegen Eller, müssen wir in starkem Zweifel dahin gestellt sein lassen — kam Wülffing in aller seiner Scheinheiligkeit auf die Kanzel, eine traurige und wichtige Miene im Gesichte, und betete mit größter Inbrunst, daß Gott doch die Gefahr abwenden möchte, die seinem Volke und seinem Gesalbten über dem Haupte schwebte; zugleich bezeugte er mit bedeutsamer Miene, daß finstere Zauberkräfte auf Gottes Zulassung ausgegangen seien, das Volk des Herrn zu versuchen, der Teufel sei in den gewesenen Pastor Schleiermacher gefahren, der nun ein großer Hexen-

meister geworden sei: denn er habe ihn wirklich verflossene Woche zur Nachtzeit im Mondschein, mit einem Dreizack in der Hand, auf dem Schornstein eines gewissen Hauses gesehen u. s. w.

Welchen Eindruck diese Predigt auf einen so abergläubischen und fanatischen Haufen machte, ist unbeschreiblich: Alles zitterte und bebte. Alle, außer den Anhängern Schleiermachers, glaubten diese schändliche Verunglimpfung, und Niemand getraute sich des Abends und des Nachts auf der Straße zu erscheinen. Wülffing freute sich mit Eller auf's Höchste, daß ihm die Spitzbüberei gelang, er trieb also die Sache durch Eller's und dessen Weibes Unterstützung auf's Höchste; man beschuldigte nun auch den Beitelsberg, daß er ein Hexenmeister sei, und bewachte ihn noch genauer. Man ließ Nachts verlarvte und in scheußliche Figuren verkleidete Kerls auf den Straßen, und besonders um Schleiermacher's und Beitelsberg's Haus herumschleichen; einer von diesen Kerlen wurde erschossen, und in aller Stille mit seiner Kuhhaut und Hörnern auf die Seite gebracht; man schoß aus allen Fenstern mit bloßem Pulver, ließ überall Schwefel brennen, bloß um den armen Pöbel in seiner Furcht und Entsetzen auf's Höchste zu bringen; und endlich trieb man die Bosheit und Narrheit so weit, daß man die ganze Stadt und Alles, was dazu gehörte, waschen ließ. Alle Häuser wurden auf Einen Tag von oben bis unten, inwendig und auswendig geputzt; alle Kleider, leinene, baumwollene, seidene und wollene, lagen auf der Bleiche; sämmtliches Gemüse in den Gärten wurde abgeschnitten und weggeworfen, alle Brunnen wurden ausgeschöpft u. s. w.: denn Wülffing, der große Lehrer, bezeugte, daß Alles von Schleiermacher und Beitelsberg behext und bezaubert worden sei.

Was aber noch das Allergräulichste war, worüber jeder Mensch staunen wird, der nur noch einen Funken Gefühls hat: Wülffing opferte sogar sein eigenes Fleisch und Blut, einen seiner leiblichen Söhne, der Durchführung seines mit Eller geschmiedeten Planes auf. Dieser Jüngling war etwas stumpfsinnig, jedoch eben nicht verstandlos; wegen seines schlichten und aufrichtigen Sinnes hatte ihn Schleiermacher geliebt, und ihm freien Zutritt in sein Haus erlaubt. Dies gab dem teuflischen Vater Anlaß, auszustreuen, sein eigener Sohn habe auch von Schleiermacher und Beitelsberg hexen gelernt; dadurch glaubte nun vollends Alles, was nur an Hexerei zu glauben fähig war: denn Jeder dachte, wer wird seinem eigenen Kinde so etwas andichten? es muß doch wohl wahr sein. Wülffing wurde dadurch noch zum

Zeugen der Wahrheit, daß er sein eigenes Kind um der guten Sache willen nicht verschonte.

Durch Prügeln, Foltern, Ueberreden, Drohen und Schimpfen wurde der arme junge Wülffing so gestimmt, wie man ihn haben wollte. Er ward in seines Vaters Keller in Ketten und Bande gelegt, und dann öfters weitläufig verhört, wo er dann die gräulichsten und scheußlichsten Sachen aussagte, die wörtlich ziemlich geschärft protokollirt wurden. Während dieser Zeit machinirte Eller auch bei der hohen Landesregierung, so gut als er konnte, und als im Anfange des Jahres 1750 Alles in Richtigkeit war, so ging das Trauerspiel an. Ein edles Menschenherz warnte Schleiermacher insgeheim, dieser sprang zum Fenster hinaus und entwich, und nach einer Stunde traf das Commando Soldaten ein, das den alten ehrlichen Greis abholen sollte. Da nun der Vogel ausgeflogen war, so ging's auf den armen Beitelsberg los, der unverwarnt blieb, was wegen der Eller'schen Gefangenhaltung aber auch nicht geschehen konnte. Dieser wurde also als angeblicher Hexenmeister in Ketten und Bande gelegt, und so öffentlich auf einem Wagen nach der Hauptstadt geführt.

X. Vorlesung.

In der vorigen Vorlesung ist zuletzt berichtet worden, wie Schleiermacher kurz vor der Ankuuft des zu seiner Verfolgung abgeschickten Commando's Soldaten auf freundliche Mittheilung hin sich durch die Flucht gerettet habe, sein Freund Beitelsberg in Ronsdorf aber gefangen genommen, in Ketten und Banden nach Düsseldorf abgeführt sei. Nach Knevels wurde mit Beitelsberg auch ein Bandmacher, Namens Jansen, aber aus einer andern angeblichen Ursache gefangen genommen und nach Düsseldorf gebracht. Einem in Elberfeld wohnhaften Knopfmacher, Namens Lucas, wurde gleichfalls nachgestellt; derselbe wußte sich aber durch Verbergung an verschiedenen Orten vor dem Geschicke des Beitelsberg und Jansen zu bewahren.

Schleiermacher rettete sich vor der blutdürstigen Verfolgung seiner Feinde nach Holland. Aber da Eller ihm einmal zugeschworen hatte, er wollte nicht ruhen, bis er ihn auf den Scheiterhaufen gebracht hätte, jedoch wohl wußte, daß er mit der bloßen Anklage auf Zauberei jetzt gegen ihn weiter nichts ausrichten konnte, da die Churfälzische Regierung ihn deßhalb schwerlich von den Generalstaaten requiriren würde, ließ er es sich mit seiner Sippschaft jetzt um so mehr angelegen sein, in Mannheim die Anklage auf crimen laesae majestatis, oder auf ein sogenanntes Majestätsverbrechen gegen ihn zu erheben und dadurch die churfürstliche Regierung zu bewegen, Schritte bei den Generalstaaten zur Auslieferung seiner Persou zu thun. Dieses mochte doch der churfürstlichen Regierung, besonders aus Mangel an Beweisen, zu bedenklich sein, und so blieb dieses Ansinnen ohne Folge.

Knevels hat seinem schon oft gedachten Buche, wie schon früher erwähnt, eine Apologie oder Vertheidigung seiner Person angehängt. Welche einzelne Schlaglichter darin auch auf das Treiben Eller's und seiner Partei fallen, so sind dieselben doch nicht bedeutend genug, um mit ihnen eine Menge ziemlich trivialer Personalien in Kauf zu nehmen. Nur so viel will ich daraus mittheilen, als mit in die allgemeine

Geschichte der Spaltung und des so stark daran betheiligten Pastors Schleiermacher gehört.

Johann Werner Knevels, gebürtig von Linnich, einem Städtchen im Jülich'schen an der Roer, im Jahre 1736 zum Studium der Theologie vorbereitet, hörte noch vor seinem Abgange zur Universität durch einen verwandten Prediger von Eller und dessen wichtigen Unternehmungen. Er ließ es zu, daß dieser geistliche Verwandte ihm am 11. April 1737 den sogenannten Stand der Zionsältern erwirkte, und reiste noch in demselben Jahre unter den Auspicien dieser hohen Würde nach Leiden, woselbst er dem Studium der Theologie bis in's Jahr 1742 oblag. Hierauf mit rühmlichen Zeugnissen entlassen, begab er sich nach Ronsdorf, dem Eller'schen Neujerusalem, in den Kreis seiner dortigen Freunde, uud ließ sich daselbst von der Elberfelder Klasse examiniren, welches am 26. März 1743 geschah. Schon damals wollte man ihn daselbst festhalten, aber da er hätte den Mantel an die Wand hängen oder dem noch zu lieben theologischen Berufe entsagen müssen, so entfloh er dem ausgestellten Netze vor der Hand noch. Vielleicht stand er auch noch im starken Kampfe mit sich, was er von der ganzen Sache halten sollte. Er war überhaupt ein ziemlich heller Kopf, und hatte auf der berühmten Universität Leiden den Grund zu einem wissenschaftlich tüchtigen Theologen gelegt. Aber er stand mit der damals schon weit und breit übel anrüchigen Secte, durch mehrere ihr angehörige nahe Verwandte und Freunde, bereits in einer zu starken, selbst äußeren Verbindung, als daß er vermittelst der Predigten, die er hin und wieder im Bergischen und Jülichschen hielt, auf die Erlangung einer Predigerstelle in diesen Landen hätte rechnen können. Deßhalb wandte er sich wieder nach den Niederlanden, wo er sich unter den Theologen bedeutende Freunde erworben hatte. In der Klasse zu Mastricht gab er sich als sogenannten Rekommendatus oder zur Aufnahme Empfohlenen an, und wandte sich dann an seinen ehemaligen theuern Gamaliel, Professor von der Honert, mit der Bitte um Beistand, in den Niederlanden zu einer Predigerstelle zu gelangen. Bald ward ihm die frohe Antwort zu Theil, daß die Predigerstelle zu Smirna (in Kleinasien bei dem Holländischen Consulate) vacant sei, und er erklären möge, ob dieselbe ihm anstehe.

Aber Joseph konnte seine Träume nicht verbergen, und seine Brüder verkauften ihn nach Aegypten. Knevels reiste nach Ronsdorf, um seinen dortigen geistlichen Freunden und nahen leiblichen Verwandten sein Glück bekannt zu machen (im Herbste 1745). Kaum

hatte Eller Kunde von seiner Bestimmung erhalten, als er alle Riemen an Bord legte, ihn zu bewegen, bei ihm sein Glück zu suchen. Er ließ ihn nicht allein durch Andere bearbeiten, sondern nahm ihn auch selbst in Behandlung. Es wurden ihm die Gefahren vorgestellt, sich so weit auf's Meer zu wagen, und die Bedenklichkeit, ob er wirklich von Gott dazu berufen wäre; dabei wurden ihm die Vortheile und Annehmlichkeiten seiner kaufmännischen Niederlassung im neuen Jerusalem mit den glühendsten lieblichsten Farben geschildert. Eller wollte ihm einen redlichen Compagnon nebst Geld und Credit verschaffen, er würde leicht zu Reichthum und einer behaglichen Lage gelangen, so daß er täglich ein halbes Maaß Wein trinken könnte u. s. w.

Indem Knevels dieses selbst erzählt, macht er diese Bemerkung: „Siehe, Leser! hier hatte ich die erste Attaque und Versuchung des Satans, womit er mich in Gestalt einer Schlange angefallen, auszustehen, indem mich Eller unter dem Scheine der Tugend durch Gleißnerei und schlimme Ränke lockte, verführte und verstrickte, ja endlich in sein Garn brachte.“ Er hing also jetzt den Mantel an die Wand, und trat nach Eller's Anweisung mit einem Kaufmanne Namens Steinhaus in Compagnie.

Er war aber in dieser Verbindung noch nicht lange gewesen, als er bereits Ursache zur Reue über das Eingehen derselben bekam. Eller that ihm nach seiner Erzählung tausenderlei Verdruß an, vielleicht weil er ihn nicht blind ergeben und unterwürfig genug fand. Dazu kam Verlust durch Diebstahl und Verschwendung des Compagnons bei schlechtem Fortgang in der Handlung. Eine nach ungefähr zwei Jahren gezogene Bilanz ergab für Knevels kein aufmunterndes Resultat, länger als Associé in dieser Handlung zu bleiben. Ueber Eller und dessen unlauteres Treiben waren ihm nach seiner Versicherung schon ziemlich die Augen aufgegangen, ohne sich jedoch zur Zeit aus dessen Zauberketten völlig loszumachen. Da einer seiner Schwestern kurz vorher einen Kaufmann, Namens Mays, geheirathet, so wünschte Knevels, mit diesem seinem Schwager in Compagnie zu treten, und fing an, hierzu die nöthige Einleitung zu treffen. Nun machte ihm aber die Auseinandersetzung mit seinem Compagnon Steinhaus keine geringe Schwierigkeit. Derselbe war bei der Führung seines Haushaltungs-Conto's nach Knevels Andeutungen nicht redlich zu Werke gegangen, und übervortheilte von dieser Seite schon den armen Knevels. Dieser kam mit ihm nach dessen Rechnungslage hinsichtlich des beiderseitigen Verbrauches und

des davon abhängigen Verhältnisses zum reinen Gewinnst- und Verlustresultate der Handlung ziemlich al pari zu stehen. Ueber Letzteres scheint ihn sein Compagnon auch absichtlich blind gehalten zu haben, was Knevels vielleicht aus Mangel an kaufmännischem Wissen sich gefallen lassen mußte. Kurz und gut, zur erwünschten Auseinandersetzung mit seinem Compagnon auch mittelst einer versuchten gerichtlichen Behandlung der Sache kam es unter Anderm schon deßhalb nicht, weil Eller sich dabei in's Mittel legte, und den sehr werthen Steinhaus vor dem ziemlich unwerth gewordenen Knevels ungerecht in Schutz nahm. Dieser mußte also ohne Auseinandersetzung aus der Handlung scheiden, nicht nur ohne einen Heller Gewinnst, sondern auch nicht einmal wissend, was ihm etwa von Verlust oder Schulden noch könnte aufgebürdet werden. Jetzt wollte er mit seinem Schwager Mays nur unter der Bedingung in Compagnie treten, daß derselbe mit ihm von Ronsdorf fortzöge. Wiewohl nun dessen Gattin, seine Schwester, damit ganz einverstanden war, so doch jener selbst nicht. Alle seine Schritte, seinen Schwager dazu zu bewegen, blieben fruchtlos, selbst ein an dessen Vater geschriebener, die ganze Sachlage darstellender und um Ermahnung des Sohnes bittender Brief. Hierauf beschloß Knevels, Ronsdorf allein zu verlassen.

Der 23. Juli 1749 war der Tag, an dem er sich zur Abreise anschickte. Nachdem er von seiner ältesten Schwester Abschied genommen, ging er zu den beiden jüngeren, die auch in Ronsdorf waren, und traf sie gleichfalls mit der Vorbereitung beschäftigt, Ronsdorf zu verlassen. Da er den Pastor Wülffing zur Erlangung des Kirchenzeugnisses von demselben nicht zu Hause traf, beschloß er ohne dasselbe zu gehen und es sich schriftlich erbitten und nachkommen zu lassen. Hierauf nahm er sein Wandergeräthe und seine Jagdflinte, und machte sich zunächst nach der Stadt Elberfeld auf den Weg. Unterwegs begegnete ihm der Richter Schüller, von dem die Handlung Steinhaus, der er als Associé angehört, auch eingelegtes Geld hatte. Dieser, ihn anhaltend, nimmt ihn wegen jenes Geldes in Anspruch. Knevels verweis't ihn mit dessen Guthaben an seinen gewesenen Compagnon, der zur Garantie genug in Händen habe. Uebrigens wolle er ihm unter der Bedingung, daß er ihm zu einem Kirchenzeugniß, zu einem Revers wegen Auseinandersetzung mit der Handlung Steinhaus und zu einem Zeugnisse wegen seiner bekleideten Aemter eines Scheffen und churfürstlichen Baucommissarius behülflich sei, noch eine besondere Garantie geben. Sobald er in Elberfeld angelangt war, schrieb er

an Wülfing wegen des Kirchenzeugnisses, wartete jedoch umsonst darauf. Als er Nachfrage deßhalb thut und thun läßt, leugnet Wülfing, von ihm einen Brief erhalten zu haben und weigert ihm das verlangte Zeugniß. Auch an Richter Schüller wendet er sich wegen des erbetenen Zeugnisses und des zugleich verlangten Reverses umsonst. Eine Reise nach Düsseldorf zum Hofrathe von Knapp bietet ihm Veranlassung, während eines darauf gemachten Besuchs zu Hause, eine schriftliche Darstellung der gräuelvollen Ronsdorfer Schwärmerei nebst des ihm geschehenen Unrechts dem genannten Hofrathe einzureichen, der dieselbe gebührend entgegennimmt, ohne daß dadurch jedoch ein Resultat erzielt wurde. Er begab sich hierauf nach Leiden und begann daselbst auf's Neue zu studiren. Seine Feinde in Ronsdorf erhoben nun die Beschuldigung gegen ihn, daß er fallirt und deßhalb heimlich entwichen sei, welcher Beschuldigung Grundlosigkeit aus seiner Widerlegung hinlänglich hervorgeht; als er nun nach einiger Zeit um sein von der holländischen Kirchenbehörde für seine Anstellungsfähigkeit gefordertes Kirchenzeugniß schriftlich einkommt, da wird ihm geantwortet, daß er es nur gegen Erlegung von 2800 Thalern erhalten werde. Endlich nach manchen vergeblichen Schritten wird ihm von einem Freunde die frohe Nachricht gebracht, daß die bergische Synode ihn zu vernehmen wünsche. Von den Notiznahmen der Eller'schen Umtriebe von Seiten der Elberfelder Classe ist schon früher die Rede gewesen; leider! war manche angestellte Untersuchung ziemlich fruchtlos abgelaufen. Seitdem waren über Eller und sein und seines Anhangs gesammtes Treiben immer mehr üble Gerüchte in Umlauf gekommen. Eller's Anmaßungen als sogenannten Zionsvaters, und hinsichtlich seiner Kinder, die Abgötterei, die mit ihm und seiner Familie sollte getrieben, die verwerflichen Grundsätze, die sollten gehegt werden — alles dieses war ein wachsender Gegenstand für kirchliche Untersuchung geworden. Aber aus Schleiermacher's und auch Wülfing's Predigten konnte man zur Begründung einer Anklage resp. eines ernsten kirchlichen Einschreitens nichts entnehmen: denn diese waren im Ganzen orthodox oder rechtgläubig, und die auf Eller's und seiner Anhänger Stand und zionitische Bürgerschaft zielende Bildersprache in denselben konnte auch anders gedeutet werden. Einzelne Mitglieder der Gemeinde sagten aber nichts aus, und Eller selbst wußte sich ganz außer Schuß zu halten.

So lange Schleiermacher bei schon innerer Lostrennung noch zum äußern Verbande der Partei Eller's gehörte, mußte er sich hüten,

auf den Classensynoden etwas zu verrathen, und der Erzhallunke Wülffing log sich durch oder erschien gar nicht. Als aber Schleiermacher auf die berichtete gräßlich ungerechte Weise von Ronsdorf gekommen, die Beschuldigung der Zauberei gegen ihn erhoben, Beitelsberg auf gleiche Beschuldigung hin in Ketten und Banden nach Düsseldorf geschleppt war, ein von Ronsdorf Fliehender nach dem andern über Weigerung des Kirchenzeugnisses und andere Unbilde klagbar wurde, und überhaupt ein offenbares Teufelsregiment unter des Agenten Eller eiserner Ruthe in's Gerücht kam, da konnte nebst der Elberfelder Classe auch das Moderamen der bergischen Synode nicht umhin, diese Sache zur möglich gründlichen Behandlung auf die Tagesordnung zu bringen. Sie wurde am 14. April 1750 in Wald gehalten, und Knevels mußte ihr über Eller und seine Secte, so wie sich selbst mündlich Bericht erstatten. Nachdem er dieses gethan, und ihr zugleich Gewährsmänner für die Richtigkeit seiner Aussagen genannt, ward ihm Seitens der Synode ein Kirchenzeugniß ertheilt, er aber beauftragt, alles mündlich Mitgetheilte zu Papier zu bringen, und dem Moderamen einzureichen. Das Verhör der genannten Gewährsmänner ist hierauf zu Elberfeld erfolgt, und Knevels Bericht bestätigt worden.

Hierauf ist zu Solingen eine außerordentliche Synode abgehalten und darauf eine Deputation nach Mannheim und Cleve zur gehörigen Berichterstattung abgeordnet worden. Vom Präses Lepper ist von Cleve aus auch eine Bittschrift an den König von Preußen mit beigelegten Beweisstücken für die erhobene Anklage um Ernennung einer Commission zur Untersuchung der Ronsdorfer Angelegenheit abgeschickt worden. Ich will Ihnen dieses Actenstück mittheilen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr ꝛc.

Deputatus Synodi Montensis danket allerunterthänigst für das unterm 9ten hujus verstattete allergnädigste audiatur. Um nun darauf die Beschwerden wider die Ronsdorfer punctatim beizubringen, mithin sich in Erzehlung, wie und welchergestalt die Ronsdorfer Gemeinde entstanden, nicht lange aufzuhalten, da es im Bergischen fast allenthalben Stadt- und Landkundig ist, daß solche aus der sogenannten Ellerianischen Societät entstanden, und diese ihren Namen von Elias Eller, einem Kaufmann in Elberfeld, nachherigen Königl. Agenten in Ronsdorf, und seiner zwoten Ehefrauen Anna vom Büchel, habe, welche, da sie noch in Elberfeld gewohnet, unter dem Vorgeben, daß sie einen besonders genauen Umgang mit Gott pflegeten, verschiedene Leute, und unter denenselben auch vier Prediger, nemlich Daniel Schleyermacher, Herman Adolph Jansen, Peter Wülffing und

Rudenhus an sich und ihre Societät gezogen, und diese sich darauf Mühe gegeben, andere in die Societät überzuführen, welches auch denenselben gelungen, und solche Societät, gleich Anfangs mit ihren verborgenen und geschlossenen Zusammenkünften, prächtigen Aufzügen und Gastereien bei Nacht und an verborgenen Orten, bei andern einen Verdacht erwecket, daß es unter ihnen so in Ansehung der Lehre der Wahrheit, als Uebung der Gottseligkeit nicht richtig zugienge, endlichen der Autor Elias Eller sammt seiner Frauen und Fabrique nach Ronsdorf hingezogen, und seine Anhänger und Glieder der Societät ihme dahin gefolget, und daselbsten eine Gemeine aufgerichtet, auch freyes Exercitium Religionis erhalten; So zeiget Deputatus Synodi Montensis hiedurch allerunterthänigst an, daß die Beschwerden wider die Ronsdorfer, nemlich diejenige, so annoch eigentlich die Ronsdorfer Gemeine ausmachen, in genere diese sind: daß

A) Dieselbe sich eine zeithero, bekannt gewordener massen, an irrigen wider die Reformirte Beknätniß und Religion streitenden Lehren haben schuldig gemachet, und dadurch

B) solchen Anstoß und Aergerniß gegeben haben, wodurch fast alle Einwohner des Landes, besonders aber alle Reformirte Consistoria und Gemeinen im Gülich und Bergischen, in Bekümmerniß und Unruhe sind gesetzet worden.

C) Dieselbe mit falschen und unwahren Klagen das Reformirte Ministerium gedachter Landen verfolget und bedränget, um dadurch dasselbe in höchste Ungnade zu bringen.

Und solche irrige, wider die Reformirte Religion streitende Lehren, bestehet in specie in demjenigen, was in sub signo NB. anliegenden Beweiß-Articulen punctatim angeführet worden, und werden diese articuli cum denominatione et directorio testium zu dem Ende übergeben, damit alles klar und deutlich ans Licht kommen möge.

Deputatus bittet demnach allerunterthänigst, Ew. Königl. Majestät geruhen allergnädigst, nunmehro die vorhin gebetene Commißion anzuordnen, damit dieselbe alles behörend untersuche, und die vorgeschlagene Zeugen super articulis vernehme, und, nach geschlossener Commißion, alles vor derselben Verhandelte anhero zur fernern allergnädigsten Verfügung einsende.

In tiefster Devotion beharrende

Ew. Königl. Majestät ꝛc.

allerunterthänigster Diener und Fürbitter

Ludwig Wilhelm Lepper

in qualitate qua.

Adjunctum sub signo NB.

Beweiß-Articul mithin punctatim eingerichtete Beschwerden,

Seithens

des Bergischen Synodi

wider

die Ronsdorfer Gemeine ꝛc.

Articulus primus. Wahr und Zeugen bewust, daß die bekannte Ellerianische Societät vor 20 ad 22 Jahr in Elberfeld ihren Anfang genommen?

Art. 2. Wahr, daß hieraus die nachherige Ronsdorfer Gemeinde entstanden?

Art. 3. Wahr und Zeugen bewust, daß diejenige, welche der Elias Eller und seine Frau Anna vom Büchel in ihre Gesellschaft vor und nach angenommen haben, eydlich oder an Eydesstatt mit Hand und Mund, unter Caution adhibirter Zeugen, die Verschwiegenheit angeloben müssen? dergestalt

Art. 4. Daß niemanden, ausser ihrer Gesellschaft, von deme was ihnen entdecket, oder was sie hören und sehen würden, etwas sagen solten?

Art. 5. Wahr und Zeugen bewust, daß diesen der Elias Eller und seine Frau mündliche und schriftliche Verheissungen der Seeligkeit gegeben?

Art. 6. Wahr und Zeugen bewust, daß sich unter den Ronsdorfern drey Classen der Menschen finden, die erstere im Vorhof, die zweite an der Schwelle, welche Standespersonen unter ihnen genannt werden, und die dritte, welche in den Tempel gehören, und Geschenkte unter ihnen genannt werden?

Art. 7. Wahr und Zeugen bewust, daß denenjenigen, welche unter die Standespersonen auf und angenommen werden, nach geleistetem Gelübde der Verschwiegenheit verschiedene Geheimnisse offenbaret werden? und diese darin bestanden und noch bestehen:

Art. 8. Daß Elias Ellers seine Frau, Anna von Büchel, göttliche Reden habe oder gehabt und daß der Herr mit so klarer Stimme mit ihr geredet als ein Mann mit seinem Freund, und dahero derselben Vorgeben glauben und gehorchen solten?

Art. 9. Daß sie das Weib gewesen mit der Sonne bekleidet?

Die Hütte GOttes bei den Menschen? und die Braut Christi und Zions Mutter genennet worden?

Art. 10. Daß sie mit ihrem Manne Elias Eller die zwei Zeugen wären? Apoc. XI.

Art. 11. Daß GOtt dieser zwoten Frauen des Elias Ellers, Anna von Bücheln, offenbaret habe, die erste Frau Catharina Jansen würde zum Teufel fahren?

Art. 12. Daß der erstern Frauen beide Söhne, Johann und Jacob Bolckhaus, ihrer Mutter entsagen müssen, und daß dieselbe mit allen Teufeln Gemeinschaft haben würde?

Art. 13. Daß Johann Bolckhaus in specie gegen seine Mutter gesagt: sie wäre des Teufels Mutter?

Art. 14. Daß in der sogenannten Hirtentasche stehen solle, daß die erste Frau mit dem Teufel Unzucht getrieben haben solle?

Art. 15. Daß bei Beerdigung derselben Herr Schleyermacher geprebigt aus Jes. V.: und der HErr erhöhet werde im Recht: und dieses ausser Zeugen allen, so die Leiche begleitet, bekannt ist?

Art. 16. Daß Elias Ellers erste Frau Vasti, die andere aber Esther genant worden?

Art. 17. Daß Elias Eller über seine vier Kinder, welche er mit dieser letztern Frau gehabt, nicht natürlicher Vater seye?

Art. 18. Sondern dieselbe ohnmittelbar von GOtt erzeuget worden? mithin?

Art. 19. Derselbe vorgegeben, der HErr habe ihn selbst an der Vorhaut seines Fleisches beschnitten, und er diese Beschneidungsschmerzen so lange tragen müssen, bis dieser neue Bund seine Kraft habe?

Art. 20. Daß diese Kinder auch göttliche Reden gehabt und noch bekommen würden?

Art. 21. Daß das Söhnlein Benjamin genennet worden, nach Psalm 68., und das Knäblein, das alle Heyden mit seiner eisernen Ruthen weyden solte? oder was demselben sonsten für Nahmen gegeben worden?

Art. 22. Daß Elias Eller vorgegeben: er seye aus dem Stamm Juda?

Art. 23. Wahr, daß Elias Eller nach seiner zwoten Frauen Tode prätendiret eine solche Person zu sein, woran der HErr sich offenbaret?

Was er sich derowegen für Nahmen gegeben?

Was er für einen Gehorsam und Unterwerfung prätendiret?

Und wofür denselben der Prediger Wülffing ausgegeben habe?

Art. 24. Wahr, daß die Ronsdorfer vorgegeben, daß kein Gebet als durch Elias Eller und seine Frau erhöret werde, dahero ihre Angesichter nach deren Hauß wendeten, wie ehemal die Juden zum Heiligthum in Jerusalem?

Art. 25. Wahr und Zeugen bewust, daß die Ronsdorfer denen, welche ihnen nicht in allem gehorsam seyn, die Nahrung abschneiden, und dieselbe auf eine unchristliche und unerlaubte Weise im Leben und im Tode behandeln? Wobei Zeugen casus speciales zu benennen?

Art. 26. Wahr, daß die Ronsdorfer die Kinder derjenigen Eltern, wogegen sie etwas haben, aus der Schule und Catechisation wegstossen?

Art. 27. Wahr, daß die Ronsdorfer allerlei Uneinigkeiten zwischen Eltern und Kindern, Schwestern und Brüdern stiften? wobei ebenfalß casus speciales zu benennen?

Art. 28. Wahr, daß die Ronsdorfer einen Spott mit GOttes Wort treiben?

Art. 29. Wahr, daß die unter ihnen von GOtt und Christo gehaltene Predigten, besonders die von Christo und seinem Reiche, auf Elias Eller und seine Frau appliciret werden?

Art. 30. Wahr, daß die Prediger zu Ronsdorf von allerhand Hexereien, Zaubereien und Teufelsgespenstern predigen? wobei zu fragen, worin die Ausdrückungen bestehen?

Art. 31. Wahr, daß die Ronsdorfer ihren Untergebenen zugemuthet, daß sie gerichtliche doch falsche Zeugnisse geben solten, daß sie hexen könten, und ein solches von Herrn Schleyermacher gelernet hätten?

Art. 32. Wahr, daß dieses eine Hauptregul der Ronsdorfer in ihrer Lebensart seye, daß ihnen, als Kindern Gottes, in diesen letzten Tagen alles frey stehe, mithin thun könten, was sie wolten?

Art. 33. Wahr, daß die Lehrsätze der Ronsdorfer und die mehreste vorbenennte Stücke in dem so titulirten Manuscripte, die Hirtentasche genannt, angezeichnet stehen? wer der Autor dieser Hirtentasche gewesen?

Art. 34. Was in solcher Hirtentasche von Elias Eller, seinem Saamen und seinem Reiche im Himmel und auf Erden enthalten seye? und ihnen als Standespersonen gesagt worden?

Art. 35. Desgleichen Zeuge auf seinen geleisteten Eyd zu sagen, was darin von Königen und Fürsten der Erden und derselben Unterwerffung enthalten seye? und was sie davon gehöret?

Art. 36. Und endlichen, was diejenige, so sich nicht unterwerfe würden, für ein Gericht oder Strafe zu gewarten haben solten?

Denominatio cum Directorio Testium.

Testis 1mus Samuel Eller ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 19. 20. 23. 25.

Testis 2. Peter Werth Senior ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33 34. 35. 36.

Testis 3. Gottfried Dicken ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 27. 30. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 4. Engelberth Rütterwerth ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 5. Johann Peter Klophaus ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 13. 14. 16. 20. 25. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 6. Peter Caspar Olpe Senior ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 29. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 7. Gottlieb Schleyermacher ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 14. 18. 20. 21. 22. 23. 24. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 8. Herr Prediger Weyermann ad art. 8. 9. 16. 19. 20.

Testis 9. Engelbert Zander ad art. 25. 27. 31.

Testis 10. Gottfried Lucas ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 23. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 11. Samuel Zander ad art. 25. 30. 31.

Testis 12. Herr Johann op der Heydt ad art. 31.

Testis 13. Friedrich Bük ad art. 31.

Testis 14. Johann Heinrich Weyermann ad art. 24. 25. 27.

Testis 15. Wilhelm Beckmann ad art. 24. 25.

Testis 16. Herr Johannes Hoffstatt ad art. 25. 28.

Testis 17. Peter Lucas ad art. 25. 26. 30.

Testis 18. Heinrich Beytelsberg ad art. 25. 30.

Testis 19. Engelbert Eucker ad art. 25. 29. 30.

Testis 20. Georg Adami ad art. 25.

Testis 21. Johann Höchster ad art. 25.

Testis 22. Abraham Rothsieper ad art. 30.

Testis 23. Gottfried Heinrich Loher ad art. 30.

Testis 24. Johannes Neumann ad art. 30.

Testis 25. Frau Wittib Jansen ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 24. 25. 26. 27. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 26. Frau Schleyermachers ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 13. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 23. 24. 32. 33. 34. 35. 36.

Testis 27. Engelbert Rüttersworth Ehefrau ad art. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 16. 20.

Testis 28. Jungfer Weyermans ad art. 9. 10. 16. 23.

Nachdem Seine Königl. Majestät in Preussen, per clementissimum Rescriptum vom 17. May A. c. allergnädigst verordnet, daß, wann Synodus Montensis vermeinete, wider die Ronsdorffer etwas gegründtes anzubringen zu haben, selbiger allhier förmlich sich zu melden hätte;

Und dann gedachter Synodus Deputatus mit anliegender Vorstellung eingekommen;

Als wird solche gemelten Ronsdörffern hiemit communicirt, um sich über den Einhalt binnen 3. Wochen, a die insinuati vernehmen zu lassen. Signatum Cleve im Regierungsrath den 14. Julii 1750.

J. C. von Räsfeld, v. Kön̄en.

C. S. Hopp.

So weit geht Knevels Apologie oder Vertheidigung. Wo er nach dem Erscheinen vor der bergischen Synode sein Domicil genommen, darüber ist in seinem Buche nichts berichtet. Auch spricht er nicht über sein weiteres Verhältniß zu Schleiermacher, nachdem dieser Ronsdorf verlassen hatte. Da die Vorrede seines Buches von Marburg aus datirt ist, so kündet er nur dadurch sein neues Domicil an. Innig mit Schleiermacher befreundet, wollte er ihn von der Anklage der Zauberei reinigen. Zu diesem Ende wandte er sich an zwei theologische Facultäten, zu Marburg und Herborn, berichtete ihnen die ganze Geschichte der Anklage und ersuchte sie, ihm darüber ihr Gutachten abzugeben. Die beiden Facultäten thaten dieses mit einem ungeheuren Aufwande von scholastischer Gelehrsamkeit. Beide Gutachten fielen gegen die Ronsdorfer zu Gunsten Schleiermacher's aus. Knevels hat wohl nicht unterlassen, sie sogleich durch den Druck zur öffentlichen Kunde zu bringen. Vielleicht hat er auch Exemplare nach Düsseldorf, Cleve und Mannheim geschickt. Diese Documente mußten eine große Sensation im lesenden Publikum hervorbringen, nur da, wo sie besonders wirken sollten, scheinen sie wenig oder gar nicht gewirkt zu haben. Denn Eller hatte einmal um die Fürsten eine goldene und silberne Mauer gezogen, daß gegen ihn nichts zu ihnen dringen konnte.

Jetzt wollen wir zum verlassenen und doch nicht verlassenen Beitelsberg zurückkehren. Dieser war auf dem neuen Bau in Düsseldorf scheinbar völlig in Eller's und dessen Anhangs Gewalt, der seine Verurtheilung und Hinrichtung, als eines Hexenmeisters, um jeden Preis bewirken wollte. Wirklich ward ihm als einem solchen förmlich der Prozeß gemacht, dessen Ausgang aber Eller wegen des damaligen schleppenden Ganges gerichtlicher Proceduren nicht erlebte. Doch mag derselbe schon hier (vor dem Berichte von Eller's Tode) seine Stelle finden, besonders da Eller und sein nächster Anhang mit ihrer Absicht an demselben gleich betheiligt waren.

Weit länger als Ein Jahr dauerte Beitelberg's Haft, bevor sein langwieriger Prozeß beendigt. Während desselben waren aus Ronsdorf eine Menge Zeugen verhört worden, und zwar sämmtlich gegen Beitelsberg. So geschah es, daß Beitelsberg im Sinne der Anklage auf Zauberei für schuldig erkannt und als Hexenmeister nach mittelalterlicher Weise zum Feuertode verurtheilt wurde. Seitdem er gefangen gesessen hatte, war in Ronsdorf in der Zionitengemeinde noch manche wichtige Veränderung entstanden. Mehrere der ansehnlichsten Mitglieder waren kurz vor und nach Eller's Tode von dessen Sache wesentlich ganz abgefallen, und nahmen eine zurückgezogene und so viel als vor der Hand thunlich entgegenwirkende Stellung ein. Dazu gehörte unter Andern ein Leonhard Jacob Verhoeff, Peter Verhoeff, Johann Peter Klophaus, Abraham Rottsieper, Gottfried Dickten, Engelbert Rütterswerth, Peter Caspar Olpe und Arnold Bollenberg. Nach Eller's Tode war dessen Stiefsohn Johann Bolckhaus als Zionsvater an seine Stelle getreten, indem derselbe sich alle Würde und alle Gewalt Eller's anmaßte.

Als nun Leonhard Jacob Verhoeff und Johann Peter Klophaus die Verurtheilung Beitelsbergs erfuhren, da faßten sie den edlen männlichen Entschluß, zu ihres Freundes Rettung alles nur Mögliche aufzubieten, und namentlich dazu weder Mühe noch Kosten zu schonen. Manche ihrer deßfallsigen Schritte blieben ganz vergeblich, sie fanden in Düsseldorf eine Menge durch Eller'sche und Bolckhausische Bestechung verschlossene Thüren. Indessen trafen sie doch einzelne Biedermänner an, die für ihre gerechte Sache ein redlich offenes Ohr hatten, aber fast nichts Anderes konnten, als sie mit Beitelsberg bedauern. Besonders in einem Minister am Mannheimer Hoflager fanden sie einen hell erleuchteten ächten deutschen unbestechlichen Biedermann, der sie zwar auch mit Achselzucken anhörte, aber dabei offenbar ihre Sache feurig zu der seinigen machte. Jung Stilling läßt einen gewissen ungenannten Pastor mit demselben über Beitelsberg correspondiren, nachdem er den letzteren auch von einem Pastor hat besuchen und etwas zurechtsetzen und trösten lassen. Wir müssen die Wahrheit hievon dahingestellt sein lassen und uns an die auch andererseis mitgetheilten wohlverbürgten Facta halten. Vielleicht läßt er eben die genannten Beiden die Rolle jenes Pastors spielen. Daß ihre letzten Schritte nicht ganz vergebens gewesen, davon kommen in der folgenden Geschichte Spuren vor.

Als nun das bestochene Hofgericht über Beitelsberg das Todesurtheil erkannt hatte, da mußte es dem Landesherzog Carl Theodor zur Unterschrift vorgelegt werden. So etwas geschah gewöhnlich in einer Ministerconferenz nicht ohne gemeinsames Gutachten der Minister. Vor allen Dingen hatte der erwähnte Minister, den Jung Stilling von Zalig nennt, sich dagegen erklärt, und auch unter seinen Conferenzcollegen einige auf seine Seite gebracht. Er sowohl als diese blieben daher aus der Conferenz, in der dem Fürsten das Todesurtheil zur Unterschrift vorgelegt werden sollte, wohlweislich weg. Als nun der Churfürst-Herzog in der Conferenz erschien, um sie zu eröffnen, da zog Einer der anwesenden Minister das Todesurtheil über Beitelsberg aus seiner Tasche hervor, präsentirte es dem Herzoge, und er und seine anwesenden Collegen suchten nun den Fürsten zu bereden, da die Sache ganz in Ordnung sei, seine Unterschrift zu ertheilen. Nachdem der Herzog Alles ruhig angehört hatte, fragte er unerwartet: Wo sind denn die Anderen und vorzüglich Zalig? Man stellte ihm vor, dieselben seien unnöthig, denn die meisten Stimmen seien für das Todesurtheil; da wölkte Carl Theodor die Stirne, und sagte: In diesem Falle gelten die meisten Stimmen nicht, sondern vor Allem die Stimme der Menschenliebe; laßt sie Alle rufen, und daß bei Strafe der Entsetzung vom Amte keiner ausbleibe! Man rief sie, sie kamen und setzten sich. Nun gab es folgende Unterredung:

Herzog. Hier ist ein Todesurtheil über einen Zauberer gesprochen worden; hat Jemand von Ihnen, meine Herren! etwas zum Besten des armen Sünders vorzutragen?

Zalig. Ich kann ihn nicht verdammen, denn ich habe keinen Heller von des Agenten Eller und seiner Sippschaft Gelde bekommen.

Der Herzog schaute mit großen Augen umher, und sagte: Was? — wie ist das?

Zalig. Die Sache verhält sich so, Ihro Durchlaucht! Beitelsberg hat sich der schrecklichen Schwärmerei des Eller und seines Anhangs muthig widersetzt, dafür hat man ihn der Zauberei beschuldigt, bei Wasser und Brod in Ketten und Bande gelegt, und so nun ein ganzes Jahr schmachten lassen, bis sogar das Todesurtheil über ihn gefällt worden ist.

Herzog. Wo sind denn die Protokolle, ich will sie selbst einsehen?

Zalig lächelte und sagte: Die werden wunderlich aussehen; man hat mehr als 50 Ellerianer verhört, die haben Alle Eide geschworen

und behauptet, sie hätten den Beitelsberg in Gestalt eines Geißbocks, eines Hundes, eines Wehrwolfs, und was weiß ich, in welchen Gestalten des Nachts herumwandern sehen; dagegen hat man den armen Verklagten so wenig als seinen Anwalt verhört, und sich wohl gehütet, zu vernehmen, was er zu seiner Entschuldigung vorzubringen habe.

Herzog. Dabei erstarrt Einem das Blut; warum hat sich der arme Mann nicht an mich gewendet?

Zalig. Das ist versucht worden, es war aber eine silberne und goldene Mauer um Ihro Durchlaucht her.

Die Minister. Herr v. Zalig! Sie werden da Etwas zu beweisen bekommen.

Zalig sah sich muthig um, und sagte: Wollen Sie, daß ich den Moses Heidel kommen lasse? Alle verstummten.

Herzog. Im Augenblicke schicke man eine Staffette ab, und gebe Ordre, daß der arme Verklagte ohne weiteres Verhör, ohne irgend einen Anstand auf's Ehrenvollste aus seiner Gefangenschaft befreit, und ihm, was sein Verlangen ist, zur Schadloshaltung erstattet werde. Sie aber, Zalig, empfangen hier von mir die Vollmacht, gegen alle die ungerechten Richter eine Inquisition niederzusetzen, und auf's Pünktlichste zu verfahren!

Damit zerriß er das Todesurtheil und ging weg.

Zalig, der sich von Herzen über diesen Ausgang der Sache freute, schrieb den ganzen Verlauf an einen Freund Beitelsbergs, welcher auch sein Freund war, namentlich auch, daß der Hofgerichtspräsident den Beitelsberg selbst aus dem Gefängnisse führen sollte. Dieser Freund nahm Extrapost, und eilte nach Düsseldorf zu Beitelsberg. Den folgenden Tag kam die Staffette an, und während jener Freund eben bei dem Gefangenen war, trat ein Secretair herein und kündigte Beitelsberg an, er sei frei, der Herzog habe ihm Gnade widerfahren lassen; zugleich schloß ihm der Büttel die Fessel los. Beitelsberg, von seinem Freunde unterrichtet, lächelte und sagte: Sagen Sie dem Präsidenten, daß ich auf solche Weise nicht aus dem Gefängnisse ginge, sondern auf die Art, wie es der Herzog befohlen habe. Jener Freund fügte hinzu: Ich gehe mit zum Präsidenten.

Der Präsident wollte sich nicht sprechen lassen; aber der erwähnte Freund verstand die Sache besser: er ließ ihm sagen, daß er Seine Excellenz gerade jetzt sprechen müsse, oder es würde auf eine unangenehme Art später geschehen; sogleich wurde er vorgelassen.

Präsident. Was wollen Sie, daß Sie so ungestüm sind?

Freund. Ew. Excellenz höflichst ersuchen, mit zum Gefangenen zu gehen, und ihn mit eigener Hand aus dem Gefängnisse zu führen.

Präsident. Was? — ich will Ihn zu ihm setzen lassen! jetzt kommt der Hexenmeister noch nicht weg; geh', Johann, sag' dem Büttel, er soll ihn wieder festschließen!

Freund. Ihre Excellenz! das wird desto besser sein, so werden Sie ihn auch eigenhändig wieder losschließen müssen, welches noch ehrenvoller ist. Kennen Sie die Hand?

Nun trat unser Freund neben den Präsidenten, zeigte ihm des Ministers Brief und las ihn vor. Dieses that die verlangte Wirkung; der Präsident wurde blaß, fing an zu zittern, und sagte: Das wußte ich nicht! ich will mitgehn und Beitelsberg herausführen.

Dieses geschah nun, der Präsident führte ihn in Begleitung des Freundes selbst über die Straße zum Gasthof, er wollte ihm ein Geldgeschenk machen, auch schickte er Wein hin. Beitelsberg aber verlangte von dem Allem nichts; er verlangte auch nichts weiter zur Schadloshaltung, als daß die Regierung im ganzen Lande auf allen Kanzeln möchte publiciren lassen, daß man ihn vollkommen unschuldig befunden habe, welches ihm ohne Anstand bewilligt wurde.

Das Gerücht hiervon war ein Donnerschlag für Bolckhaus und seinen Anhang; natürlich blieben nun auch alle ihre Machinationen zu Mannheim gegen Schleiermacher ganz und gar erfolglos. Schleiermacher lebte also in Holland sicher; er that aus freien Stücken wegen seiner stattgehabten Verirrungen öffentlich Kirchenbuße, und lebte fortan als das Muster eines wahren Christen; aber er beschloß, bis an sein Ende im Privatstande zu bleiben, da er sich einmal des Predigtamts unwürdig gemacht habe. Wann sein Tod erfolgt ist, kann ich nicht berichten; er hinterließ mehrere Söhne, deren Einer der Vater des berühmten ausgezeichneten Theologen, der in Berlin Professor der Theologie und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche war, gewesen ist. Sein Nachfolger in Ronsdorf ward der früher erwähnte Rudenhaus. Ueber den mit Beitelsberg, aber unter einem anderen Vorwande, gefangen genommenen Bandwirker Jansen habe ich auch keine weitere Nachricht gefunden, vielleicht ist auch er für unschuldig erkannt und auf freien Fuß gesetzt worden.

Nicht lange, nur etwas über ein Jahr, hatte sich Eller seiner Würde eines Königlich Preußischen Agenten und der noch höheren Würde seines Stiefsohns Bolckhaus als eines Königlich Preußischen

Residenten in Düsseldorf, und kaum ein Jahr seiner dritten Ehe zu erfreuen. Indem er über alles weltlich zeitliche Gericht erhaben zu sein glaubte, stand er nicht weit von der Berufung vor den ewigen Richter. Noch immer über Racheplänе gegen Schleiermacher und dessen Freunde brütend, wartete seiner schon in ungeahnter Nähe die ewige Vergeltung. Freilich steht uns hierüber kein die Weise bestimmendes Urtheil zu; aber wohl geziemt uns der Gedanke an das Erbeben vor Gottes Gerechtigkeit.

Nicht lange nach Neujahr 1750 fing er an zu kränkeln, bekam die Wassersucht, und ist am 16. Mai, nach Knevels Bericht, ohne alle Zeichen von Gewissensunruhe und Reue in die unendliche Ewigkeit gefahren, die Welt von einer solchen schnöden Last befreiend, dergleichen sie nie getragen.

XI. Vorlesung.

Wir kommen jetzt zum dritten Haupttheile der kritischen Geschichte der Zioniten, nämlich zu ihrer inneren Geschichte. Die Vorgeschichte und äußere Geschichte bis zu Ellers Tode hat dazu ziemlich hinlänglich das nöthigste Material geliefert. Denn die innere Geschichte haben wir eben theils im Ursprunge oder der Entstehung der Secte von Eller und der Anna von Buchel aus, theils in dem ihr von Eller allmälig und stufenweis aufgedrückten Gepräge zu suchen, wozu die Nachgeschichte kein wesentlich neues Monument mehr liefern kann.

Es ist aber keine leichte Aufgabe, an die wir jetzt gehen. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als in die verborgensten Tiefen und Klüfte des menschlichen Seelenlebens hinabzusteigen, wo dasselbe nicht allein mit Geist und Natur in inniger Verbindung und Wechselwirkung steht, sondern auch mit dem Reiche des Lichtes und dem der Finsterniß, und daraus im Zusammenhange mit der Bildung und Richtung der Zeit nachzuweisen, wie nicht allein Eller und seine zweite Frau zu ihrer Schwärmerei und Sektirerei bis zur Gründung des neuen Jerusalems kamen, sondern wie auch Männer, wie Schleiermacher, Knevels und mehrere Andere, solche sclavischgläubige Anhänger

Ellers werden und so lange bleiben konnten, trotz ihrer Vernunft und ihrer christlichen Gesinnung. Diese Arbeit muß uns bei christlicher Erfahrung und Einsicht der Standpunkt der Wissenschaft in unserer Zeit erleichtern. Beinah noch unter denselben Zeitverhältnissen ist durch einen sehr gelehrten Mann, Namens Emanuel Swedenborg, eine der Eller'schen einigermaßen ähnliche Secte entstanden, die sich die Kirche des neuen Jerusalems nennt. Freilich unterscheidet sie sich wesentlich von der Eller'schen durch eine tiefere, ausgebildetere Schwärmerei ihres Stifters und ihr ganzes dadurch erhaltenes vernünftigeres und anständigeres Gepräge. Aber ihre Verwandtschaft mit der Eller'schen besteht außer den schon angeführten Namen theils in ihrem ähnlichen Ursprunge, theils in ihrer ähnlichen Tendenz, wenn nicht das tausendjährige Reich selbst, doch ein Vorbild auf dasselbe und eine Anbahnerin desselben zu sein. Aber seit dieser Zeit ist merkwürdiger Weise keine an Ursprung, Tendenz und Umfang ähnliche Secte mehr entstanden, etwa die Königsberger Mucker ausgenommen, deren gräuliches und abscheuliches Unwesen aber bald entdeckt und nach Gebühr gerichtet und unterdrückt wurde. Davon sind veränderte Zeitverhältnisse wenigstens auch eine Ursache. Im Gebiete der Naturwissenschaften, der Philosophie und Theologie sind seitdem solche bedeutende Fortschritte gemacht, daß uns Geschichten, wie die Ronsdorfer und alle zeitverwandte fast wie Mährchen des finstern Mittelalters oder aus Tausend und Einer Nacht klingen. Und doch müssen wir ihrer Zeit Rechnung tragen, in der manches Natürliche und Unternatürliche als übernatürlich, ja als göttlich erschien, weil sie noch nicht den Standpunkt unserer seitdem so bedeutend vorgeschrittenen Bildung hatte. Mit der Leuchte dieser Bildung im Vereine mit christlicher Erfahrung können wir kühn das Hinabsteigen oder Hinabfahren in jene verborgenen Schachten des menschlichen Seelenlebens wagen: sie wird uns ein gutes Grubenlicht sein. Für's Erste müssen wir diese Bildung in ihrem Gegensätze selbst etwas näher betrachten, um sie sodann für's Andere auf unseren Zweck anzuwenden. —

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und den nächsten Decennien, die auf dieselbe folgten, herrschte im Großen und Ganzen noch sehr viel Unwissenheit, Wahn und Aberglaube aus dem finsteren Mittelalter und der alten Zeit her. Die Fortschritte in der Astronomie und anderen Naturwissenschaften waren noch nicht hinlänglich vermögend gewesen, den Glauben an die Astrologie oder Sterndeuterei allwärts zu zerstören und aufzuheben. Hiervon geben unter Anderm

noch manche im vorigen Jahrhundert erschienene Kalender Zeugniß, in denen von glücklichen und unglücklichen Constellationen oder Zusammenkünften der Planeten die Rede ist, und danach dem in jedem Monate geborenen Menschen im Allgemeinen die Nativität gestellt, so wie auch der Garten- und Ackerbau als von dem Einflusse der betreffenden Gestirne abhängig bezeichnet wird. Auch giebt hiervon der noch im Volke herrschende Aberglaube Zeugniß, daß die Erscheinung eines Kometen jedes Mal ein bevorstehendes großes Unglück für ganze Länder verkündend sei und Krieg, Pest u. s. w. bedeute. Wie nun mit den Gestirnen, so ging es auch mit andern Naturdingen. Eine plötzliche Erkrankung oder ein plötzlicher Todesfall bei Menschen und Thieren, irgend ein Mißgeschick oder Unfall, wovon man schwer betroffen wurde, ohne daß man es sich sogleich natürlich erklären konnte, oder als Folge der Thorheit und Sünde erklären wollte — ward einer Einwirkung von verborgenen Naturkräften in irgend einem zufälligen Umstande oder gar durch böswillige Veranstaltung von Menschen in Zauberei und Hexerei zugeschrieben. Es war z. B. Jemand einmal ausgegangen oder ausgefahren, und unterweges war ihm eine Heerde von Schweinen mit vielen schwarzen unter ihnen begegnet. Hierauf hatte ihn oder seine Familie irgend ein Mißgeschick oder Unfall betroffen, und gleich wurde dieses der Begegnung der schwarzen Schweine zugeschrieben. Oder Jemand hatte irgendwo in Gesellschaft von zwölf Personen gespeis't, so daß er selbst die dreizehnte war. Hierauf war Einer aus der Gesellschaft bald gestorben, und flugs wurde dieses der Zahl 13 als einer Unglückszahl zugeschrieben. Man nahm sich also ad notam, bei der Begegnung von schwarzen Schweinen wieder umzukehren und nicht in Gesellschaft von 12 Personen zu essen. Ich selbst kenne eine vornehme alte sehr kluge und verständige Dame, die unter Anderm diesen Aberglauben hegt, und, wenn ihr bei'm Ausfahren schwarze Schweine begegnen, sogleich wieder umkehrt, und, wenn sie irgendwo 12 Personen als Tischgäste trifft, nicht zu bewegen ist, als 13. Person einzutreten, oder Einer der anderen Gäste muß auf das Mitspeisen verzichten. Es kam der Fall vor, daß Jemand plötzlich erkrankte oder starb, oder ein Vieh plötzlich umfiel; statt die Ursache hievon in körperlicher Disposition, Fehlen gegen die Diät, Genuß ungesunder schädlicher Speisen und Getränke und andern natürlichen Einwirkungen zu suchen, gerieth man nur gar zu leicht auf den Einfall, hier müßten böse Geister durch böse Menschen wirksam sein, oder feindselig gesinnte Menschen müßten die sogenannte schwarze Magie dazu gebraucht haben,

die plötzliche Erkrankung oder das plötzliche Ableben oder den Tod des Vieh's herbeizuführen. Daraus ist unter Andern der Glaube oder vielmehr Aberglaube an Zauberei und Hexerei entsprungen und hat lange, lange Zeit eine so gräßliche Rolle in der Menschheit gespielt. Hätte man freilich dem Teufel nicht die Macht zugeschrieben, den Menschen leibhaftig mit Krallen, Hörnern, einem Schwanze und Pferdefüßen, oder auch in einen Engel des Lichtes vermummt, erscheinen und mit ihrem Blute unterzeichnete Bündnisse mit ihnen schließen zu können, in denen sie sich für allerhand fleischliche und sonstige Genüsse zu jeglichem Gehorsame verpflichten mußten, aber auch große Gerechtsame erhielten, z. B. über Kräfte der Hölle zu gebieten — so würde bei aller Unwissenheit jener schreckliche Wahn nicht haben entstehen können, und viele Leiden wären der Menschheit erspart worden. Aber wie man an Geister- oder Gespenster-Erscheinungen überhaupt glaubte, so glaubte man auch an Erscheinungen des Teufels und anderer böser Geister, und zwar in einer gewissen Leibhaftigkeit. Da man einmal der Geisterwelt diese Gewalt einräumte, so konnte man ihr auch vollends den stärksten Einfluß auf Menschen und in die Naturkräfte nicht versagen. Dieser Aberglaube ist bei herrschender Unwissenheit zum Theil aus Priesterbetrug entstanden, um damit die Priestertyrannei zu stützen, zum Theil auch durch Betrügereien schlechter Menschen, die sich dadurch Ansehen und Geld verschaffen wollten. Auch die weltlichen Regierungen wurden von diesem Aberglauben angesteckt, und wandten im Bunde mit der Geistlichkeit bei dem der Zauberei und Hexerei Angeklagten Foltern zur Hervorbringung des Geständnisses, so wie bei diesem zur Bestrafung Feuer und Schwert an. Am stärksten wurde dieses scheußliche Unwesen allerdings in der barbarischen finsteren Zeit des Mittelalters getrieben, und darüber hinaus bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts. Die protestantische Welt hatte es von der katholischen überliefert erhalten und setzte es trotz ihres Bibelglaubens und der darauf gegründeten Cultur fort. Einzelne Geister hatten schon lange dagegen ihre Stimmen erhoben, waren aber von fanatischen Köpfen selbst unter den Gelehrten überschrieen worden. Es wurden mitunter Hexenprocesse geführt, so großartig und umfangreich, daß in Folge davon ganze Länder verarmten und Landeskassen erschöpft wurden. Sowohl dadurch, als durch viele an den Tag kommende Schurkereien, die bei solchen Prozessen vorfielen, gingen nach und nach manchen Fürsten die Augen auf, daß sie wenigstens Maßregeln trafen, den furchtbaren Strom voll Unrecht und Schädlichkeit etwas zu

säubern und einzudämmen. Der große Churfürst von Brandenburg war erleuchtet und wohlgesinnt genug, ihn in seinen Landen ganz unschädlich zu machen. Aber das humane und politische Werk einzelner Regenten konnte nicht das ganze Uebel mit der Wurzel vertilgen; dies war der fortschreitenden Geistesbildung vorbehalten. Die Theologie blieb in dieser Hinsicht zunächst ohne alles Verdienst, da sie sich um die nähere Erforschung der Natur nicht bekümmerte. Diese war besonders das Werk von Mathematikern, Naturforschern, Aerzten und Philosophen. Je mehr Entdeckungen diese in der mathematischen und physischen Welt- und Erdkunde, der leiblichen und geistigen Menschenkunde, so wie im Bereiche der Verhältnisse des Geistigen und Körperlichen machten, desto mehr bahnten sie der Entwurzelung jenes schrecklichen Unsinnes den Weg. Noch wichtiger als des Deutschen Copernikus Entdeckung der Bewegung der Erde und ihrer Planetengeschwister um die Sonne, war unmittelbar für die Menschheit des Engländers William Harvey Entdeckung des Kreislaufes des Blutes im menschlichen Körper. Hierdurch und durch andere medicinische Entdeckungen wurde über die sonst unbekannten Ursachen vieler Krankheiten und Todesfälle ein helles Licht verbreitet. Aus der Natur eines geschaffenen Geistes und seiner Unterordnung unter den ewigen Geist ward dabei in Uebereinstimmung der gesunden Vernunft mit der heil. Schrift nachgewiesen, daß die Dämonen oder bösen Geister nicht die Macht haben könnten, die man ihnen zuschrieb, und deßhalb auch nicht den Einfluß auf Menschen und Naturkräfte.

Zwei Gelehrte waren es vornehmlich, die am Schlusse des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts das ganze bis dahin aufgegangene Licht in der Mathematik und den Naturwissenschaften gleichsam in Einen Brennpunkt zur siegreichen Bekämpfung des Aberglaubens sammelten: nämlich der holländische Prediger Balthasar Becker und der deutsche Jurist und Philosoph Christian Thomasius. Ersterer gab ein Buch heraus, „Die bezauberte Welt" genannt, und letzterer schrieb Manches über das Laster der Zauberei. Beide Männer haben bedeutend für die Zerstörung des Aberglaubens gewirkt und sind fälschlich des Unglaubens und seiner Verbreitung beschuldigt worden. Doch so tief eingewurzelte Vorurtheile konnten nur allmälig dem aufdämmernden Lichte der Wissenschaft und der in ihre Bahn tretenden Theologie weichen, besonders bei der damaligen Langsamkeit der Verbreitung von Druckschriften. So finden wir denn den Glauben an Teufelserschei-

nungen, Bündnissen mit dem Teufel, Zauberei und Hexerei und ein damit zusammenhangendes gerichtliches Verfahren noch durch das ganze vorige Jahrhundert bis in das gegenwärtige herein in einzelnen Gegenden seinen unheimlichen Spuk treiben. Noch im Jahre 1749 wurde im Schlosse zu Unterzell bei Würzburg einer als Hexe und Zauberin angeklagten und ursprünglich zum Feuertode verurtheilten Nonne aus Würzburg, Namens Maria Renata, der Kopf abgeschlagen und darauf ihr Leichnam verbrannt. 1781 wurde zu Sevilla in Spanien noch ein des Bundes und der Unzucht mit dem Teufel angeklagtes Weib und 1782 zu Glarus in der Schweiz noch eine der Verzauberung eines Kindes angeklagte Dienstmagd, Namens Anna Göldi, hingerichtet. In Polen wurden noch 1793 zwei Weiber als Hexen verbrannt, weil sie rothe entzündete Augen gehabt und das Vieh ihres Nachbars beständig krank gewesen sei. Ja selbst in diesem Jahrhunderte kommen in Irland, Frankreich und Belgien noch einzelne schreckliche, an angeblichen Hexen und Zauberinnen begangene Mordthaten vor, die jedoch nicht von der Obrigkeit, sondern von fanatischen katholischen Pfaffen und einem fanatischen Pöbel ausgingen. Ohne die göttliche Dazwischenkunft und Verhütung wäre auch an Beitelsberg ein ähnlicher Justizmord begangen worden. Sein Prozeß zeigt deutlich, wie damals auch im Bergischen noch jener Aberglaube nicht erloschen war. —

Dieser Aberglaube aber sowohl als der früher genannte Wahn standen nicht einzig da. Wie auf der einen Seite dem Teufel oder den blinden Naturkräften gleichsam absolute göttliche Macht beigelegt wurde, so schrieb man auf der anderen Seite etwas rein in der Seele Vorgegangenes oder auch vom Teufel geistig Bewirktes Gott zu. Dieses kam daher, weil die Eigenschaften der geistbegabten Menschenseele noch mehr verborgen waren, als die der körperlichen Natur. Wie man für diese das Gesetz der Ausdehnung kannte, von der ein gewisses Zeitmaaß zum Gelangen von dem einen an den anderen Ort abhängig war, so kannte man zwar für den Menschengeist das Gesetz des Denkens, aber man hielt ihn dabei mittelst der Seele so an die Gesetze der Körperwelt gebunden, daß alles bei ihm über Raum und Zeit hinausgehende nicht als in seinem Wesen ge- und begründet, sondern als aus einer höheren Geisterwelt Herrührendes erschien. Wäre damals ein Prophet aufgestanden, und hätte geweissagt, es würde eine Zeit kommen, wo man ohne Flügel durch die Welt fliegen und wo man mit Lichtstrahlen und der Schnelligkeit derselben

Briefe schreiben und befördern könne — so wäre ein solcher Prophet gewiß verlacht worden, oder man hätte dabei an Zauberei und Hexerei gedacht. Und doch leben wir in einer Zeit, wo dieses früher als unmöglich oder nicht mit natürlichen Dingen zugehend Erscheinende nicht allein möglich, sondern auch auf ganz natürliche Weise wirklich vorhanden ist. Hat nun die uns umgebende körperliche Natur solche wunderbare Eigenschaften und Kräfte, wie ähnlich groß, ja unvergleichlich größer müssen die Eigenschaften und Kräfte der geistbegabten Menschenseele sein! Dieses zeigt sich schon in den Träumen und Ahnungen mancher Menschen. Nicht alle Träume sind gleich sinnlos verworren, und nicht alle Träume, die einen Sinn enthalten, sind gleichsam der Wiederschein von etwas schon Erlebtem. Es gibt auch sinnvolle Träume von etwas Zukünftigem, wenn auch nicht alle Menschen solche bekommen. So z. B. können ungedachte und unerwartete Besuche, die Jemand bevorstehen, Briefe, die für Jemand bestimmt sind, besondere Ereignisse, die Jemand mehr oder weniger ohne alle Vorbereitung oder ohne Analogie seiner bisherigen Erfahrungen treffen sollen, Gegenstände von Träumen werden.

Ebenso merkwürdig, ja noch merkwürdiger sind die Ahnungen mancher Menschen. Diese betreffen gewöhnlich weit mehr etwas Unangenehmes, als etwas Angenehmes. Wie viele Unglücksfälle, Erkrankungen und Todesfälle bei fernen Anverwandten oder sehr innig verbundenen Freunden werden nicht schon vor oder gleichzeitig mit den eintretenden Ereignissen geahnt! Die gewöhnliche Sprache bei der Erfahrung des Eingetroffenen ist dann: „Es hat mir auf der Seele gelegen" oder: „Es hat mir geahnt." Noch merkwürdiger als die Ahnungen einzelner Individuen sind die Ahnungen ganzer Völker, die mitunter zu einer Art von Weissagungen geworden sind. Nicht lange vor Christi Geburt ging eine Ahnung durch alle Völker der Erde, so weit dieselbe uns aus jener Zeit bekannt ist, daß eine bedeutende Veränderung im religiös-sittlichen sowohl als politisch-socialen Leben der Völker der Erde bevorstände, und zwar durch einen ungewöhnlichen Menschen oder Göttersohn, der sich der Herrschaft aller Dinge bemächtigen würde. Diese Ahnung sprach sich theils in Mythen, theils in Lehren und Gebräuchen der Mysterien, theils in Orakeln, besonders aber in den sogenannten sibyllinischen Weissagungen der Griechen und Römer aus. Möglich, daß diese Ahnung mit der messianischen Prophetie bei den Juden zusammenhing, doch wird sie sich schwerlich aus derselben ganz erklären lassen,

da sie dazu zu vieles Eigenthümliche hat. Eine ähnliche Vorahnung hat nach den Berichten glaubwürdiger Schriftsteller die amerikanischen Völker in den entferntesten Gegenden des Welttheils, die untereinander schwerlich in unmittelbarer Verbindung gewesen, gleichzeitig auf die Ankunft der Europäer und des Christenthums vorbereitet. Fanden doch die letztern ganze Länder schon im Voraus zum Gehorsam oder doch zur Furcht geneigt, was ohne jenen dunklen Geist der Ahnung, der ihnen vorausgegangen, ihre Waffen kaum hätten bewirken können. (Siehe Schubert's Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft S. 91.) Mit diesem ganzen Gebiete des Traum- und Ahnunglebens hangen wie manche Mythen so auch die Orakel des Alterthums zusammen. Aber in einer etwas entfernteren Weise sind damit auch eine Menge sogenannter ekstatischer oder Verzückungszustände, eine Menge Visionen oder übersinnlicher Gesichte, eine Menge Hell- und Fernsichten des von den Engländern sogenannten second sight oder zweiten Gesichts in älterer und neuer Zeit verbunden. Einen großen Reichthum hiervon finden wir zunächst in der katholischen Welt, wo strenge körperliche und geistige Askese oder Uebung in Fasten, Casteien, Betrachtung und Gebet höchst bedeutend dazu beitrug. Nicht alle berichteten Ekstasen und Visionen katholischer Ordensstifter, z. B. Norberts, Stifters des Ordens der Prämonstratenser, Franciscus von Assissi, Stifters des Franciskanerordens, Ignatius von Loyola, Stifters des Ordens der Gesellschaft Jesu sind im gemeinen Sinne erdichtet zu nennen, sondern als wirkliche Vorgänge im Seelenleben zu betrachten. Nur müssen wir hier strenge zwischen Wirklichkeit und Wahrheit unterscheiden, da nicht Alles, was wirklich ist, auch wahr ist.*) Das war aber eben der

---

*) Schon manche gewöhnliche Träume können dieses zugleich erläutern und beweisen. Ein Armer sieht sich mitunter im Traume reichlich mit Geld überschüttet und dadurch aller seiner Nahrungssorge überhoben. Dieses innere Sehen ist etwas Wirkliches, aber diese Wirklichkeit keineswegs wahr. Wenn der Arme von seinem Traume erwacht, fühlt er sich traurig getäuscht. Wie oft ist es geschehen, daß ein Mann, der seine Gattin durch den Tod verloren hatte, die Verstorbene im Traume in der lebensähnlichsten Gestalt sich erscheinen sah. Er glaubte, sie wieder zu haben, machte ein Bewegung sie zu umarmen, und fand hierüber erwachend sich gleichfalls schmerzlich getäuscht. Auch hier ist wieder Wirklichkeit des Sehens ohne Wahrheit der Erscheinung. Wie zahlreich sind nicht die Marien- und Heiligenerscheinungen in der katholischen Kirche, und zwar gewiß manche mit gleicher Wirklichkeit des Sehens ohne Wahrheit der Erscheinung. Es giebt keine größere Zauberei als die

Fehler der Unwissenheit, daß alles Wirkliche für wahr und dabei Teuflisches und Menschliches sogar für göttlich gehalten wurde, was wir jetzt näher zu erklären haben.

Nichts hat in das dunkle Gebiet des menschlichen Seelenlebens größeres Licht gebracht, als der von einem deutschen Arzte Namens Mesmer um 1770 entdeckte sogenannte thierische Magnetismus. Wie es in der Körperwelt eine Attraction (Anziehungskraft) und Adhäsion (Kraft des Anhangens) giebt, so findet dieses auch im menschlichen Seelenleben Statt. In ihm ist jene Kraft unter dem Namen der Sympathieen (Mitgefühle) bekannt. Leiblich wird diese seelische Eigenschaft durch den sogenannten großen sympathieschen Nerven (im Systeme der Ganglienнerven) getragen. Daran geknüpfte Beobachtungen mögen Mesmer veranlaßt haben, mit Anwendung eines eigentlichen Magneten und auch ohne solchen durch eine Art von seelischleiblichem Magnetismus dem körperlichen Magnetismus ähnliche Zustände bei solchen Personen hervorzubringen, bei denen schon eine Störung oder Unordnung im gesammten Nervensystem eingetreten, und die deßhalb einer derartigen Einwirkung vorzugsweise fähig waren. Durch eine solche magnetische Behandlung entstand dann bei derartigen Personen der Zustand des Somnambulisms, des magnetischen Schlafs mit verschlossenen Augen, der Clairvoyance oder des Hellsehens und des ungewöhnlichen Redens. Ich will Ihnen bloß einige der hauptsächlichsten dadurch herbeigeführten Thatsachen nennen. Der Somnambule hat vor Allem eine ungewöhnlich lebhafte und genaue Erinnerung. Diese reicht über sein gewöhnliches Gedächtniß im wachen Zustande weit hinaus, so daß er sich seines vergangenen Lebens namentlich in Bezug auf seine Krankheit in den kleinsten Details bewußt ist. Alle seine Sinne sind in einer solchen Schärfe zugegen, wie sonst nie im Wachen. Das geschlossene äußere Gesicht wird durch ein inneres ersetzt, indem der Somnambule das noch von Niemand wahrgenommene Kommen von Personen bemerkt. Magnetisirtes Wasser wird von ihm sogleich durch den Geschmack erkannt, ein naher Todtenacker ohne üblen Geruch für Andere durch Geruch gewittert. Doch bei Weitem merk-

---

Einbildungskraft mancher Menschen, welche bei besonderer Lebhaftigkeit sogar im Zustande des Wachens Erscheinungen hervorzaubern kann, die mit der Wirklichkeit des Wahrnehmens auch die vollste Wahrheit des thatsächlichen Daseins zu haben scheinen.

würdiger als dieses Alles ist das nach Innen Sehen der Somnambulen. Sie bemerken meist die innere Beschaffenheit ihres Körpers, die Brusthöhle und den Unterleib mit ihren Theilen, das große Nervengeflecht, das unter dem Namen der Gangliennerven bekannt ist, mehrere mit den Gangliennerven in Verbindung stehende Nerven des Kopfes und Rückenmarks. Hiemit steht das noch Merkwürdigere in Verbindung, daß Somnambulen alle körperliche Veränderungen, die auf ihre Krankheit Bezug haben, vorher sagen, und sich sogar die für sie passenden Arzneien selber verordnen. Letzteres thun sie nicht bloß für gegenwärtige, sondern sogar für künftige Bedürfnisse. Wenn sie dieselben mit ihren üblichen Namen nicht zu nennen wissen, so geben sie genau den Ort an, wo sie in der Apotheke stehen.

Am merkwürdigsten aber ist im Bereiche des Seelischleiblichen die tiefe Sympathie des Somnambulen mit dem Magnetiseur und anderer mit beiden in Rapport stehender Personen. Alle diese können nichts thun, es kann ihnen nichts begegnen, was der Somnambule nicht bemerkt und nicht empfindet. Vielleicht ist eben aus dieser tiefen Sympathie des Somnambulen mit dem ärztlichen Magnetiseur sein Selbstverordnen der Arzneien erklärbar. Denn die Arzneien, die sich Somnambulen selbst verordnet haben, waren gewöhnlich im Geiste der Heilmethode des ärztlichen Magnetiseurs angezeigt, so daß er nach seiner Erklärung sie selbst verordnet haben würde. Vielleicht sind aus dieser tiefen Sympathie mit dem Magnetiseur und der mit ihm und dem Somnabulen in Verbindung stehenden Personen auch noch andere auffallende Erscheinungen erklärbar, z. B. das Lesen eines verschlossenen auf die Herzgrube oder Magengegend gelegten oder hinter eine Wand gehaltenen durch eine magnetische Kette fortgeleiteten Briefes. Wie aber Somnambulen in ihr inneres körperliches Leben geschaut haben, so auch mitunter in ihr geistigseelisches Leben. So haben sie bestimmt zwischen Leib, Seele und Geist unterschieden, und den Geist als ein über Leib und Seele erhabenes durchaus eigenthümliches Wesen, die Seele aber als Leib und Geist vermittelndes Wesen angegeben. Aber ist dieses Alles auch zweifellos wahr? Ich kann ihnen selbst nur Gelesenes berichten, habe aber keinen Grund, das Gelesene für Trug und Täuschung zu halten. Der bekannte deutsche Gelehrte Dr. Gotthilf Heinrich Schubert in München, der selbst als durchaus rechtschaffener, kenntnißreicher, wahrheitsliebender Mann bekannt ist, führt in seinen Büchern „Symbolik des Traumes", „Ansichten von der Nachtseite der

Naturwissenschaften" u. s. w. die berühmtesten Aerzte und Naturforscher, z. B. Pezold, Reil, Heinecken, Gmelin u. s. w. als Quellen und Gewährsmänner an. Wir haben um so weniger Grund, an der Wahrheit ihrer Berichterstattung zu zweifeln, als uns das betrachtete Traum- und Ahnungsleben der Menschheit schon die gemeine Verwandtschaft mit diesem Allein erkennen läßt. Einen großen Mißbrauch bei der Anwendung des thierischen Magnetismus, und dadurch hervorgebrachte falsche oder täuschungsvolle Erscheinungen im Seelenleben stellt Schubert selber nicht in Abrede. Von seiner dadurch veranlaßten Beschränkung in der medizinischen Anwendung wollen wir hier schweigen, um uns noch etwas mit seinen Lehren für unsern Zweck zu beschäftigen.

Wie der thierische Magnetismus den Menschengeist auf der einen Seite durch das Seelen- mit dem Körperleben verbunden und vermittelt zeigt, so stellt er ihn auf der andern in einer gewissen Erhabenheit über beide und über alles Materielle dar. Er weis't einen inneren Sinn auf, der unabhängig von den äußern Sinneswerkzeugen ihre Functionen gleichsam übernimmt und dabei mehr leistet als sie. Bietet uns nicht der Traum etwas ganz Aehnliches? Der thierische Magnemus zeigt uns aber auch eine geistige Kraft im Menschen, in ihm selbst und andern Menschen durch unmittelbare Anschauung Erkenntnisse zu haben, und zwar aus den Bereichen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bieten uns nicht in letzterer Beziehung die Ahnungen etwas ganz Aehnliches? So führt uns aber der thierische Magnetistismus im Bunde mit der Traum- und Ahnungswelt in ein höheres Gebiet des Geistes, als das gewöhnliche Alltagsleben, in ein Gebiet, das den bekannten Gesetzen der Materie oder Körperlichkeit nicht unterworfen ist. Hierin unterstützt ihn der Tod, der ihm nach Schubert verwandt ist. Man hat Beispiele, daß Wahnsinnige, die durch einen Gehirnfehler oder völlige Zerrüttung des Gehirns wahnsinnig geworden waren, kurz vor ihrem Tode das lange entbehrte Licht des Verstandes wieder erlangten, so wie, daß irgend ein verlorner Sinn sich wieder einstellte, oder Taubstumme die Sprache wieder erhielten. Was konnte dieses anders bewirken, als der aus dem Körper sich lösende Geist? So lange er an den Körper gebunden war, hielten ihn körperliche Mängel in sich selbst gebunden; die Ablösung durch den Tod gab ihm seine Freiheit und eine siegende Gewalt über den Leib.

Eben so hat man Beispiele, daß Sterbende in einen wunderbaren Zustand von Ekstase oder wenigstens von Hellsehen geriethen. In diesem Zustande sagten sie die Stunde ihrer Auflösung vorher oder fingen sie plötzlich an in prophetischer Weise zu den Umstehenden zu reden. Ich könnte noch Manches anführen, das auf eine höhere von den Gesetzen der Körperlichkeit unabhängige Natur des Menschengeistes deutet. Doch ich muß mich beschränken und unmittelbar zu meinem Zwecke eilen.

So viel wird klar sein, daß das, was im Menschengeiste selbst liegt, nicht außer ihm zu suchen ist, oder nur insofern, als Aeußeres bestimmt auf ihn eingewirkt hat. Es gibt in diesem Erdenleben eine bestimmte Gebundenheit des Geistes an den Körper, es gibt aber auch dem gegenüber eine Entbundenheit des Geistes von ihm. Es läßt sich im seelisch-organischen Geistesleben eine doppelte Polarität bemerken, wie bei'm Magneten und Galvanismus. Ein zwiefaches Nervensystem bildet diese Polarität, das Nervensystem des animalen Lebens (körperlichen Seelenlebens) oder das Cerebro-Nervensystem, und das Nervensystem des organischen (pflanzähnlichen) Lebens oder Gangliensystem. Ersteres oder vielmehr sein Centraltheil wird durch das große und kleine Gehirn und das Rückenmark gebildet und ist in eine knöcherne Hülle, den Hirnschädel und die Wirbelsäule eingeschlossen. Dieses Nervensystem, das wir hier nicht näher beschreiben können, vermittelt alle Wahrnehmungen durch die fünf Sinne und ist zugleich der Sitz des Denkens bei'm Menschen. Das andere Nervensystem besteht aus einer großen Anzahl kleiner Nervenmassen (Nervenknoten oder Ganglien), die sich am Kopfe, am Halse, in der Brust und im Unterleibe finden. Dieses Nervensystem dient hauptsächlich der Erhaltung und Fortpflanzung des thierischen Lebens, ist aber zugleich auch der Sitz oder das vermittelnde Werkzeug der geistigen Gefühle und besonders des Erinnerungs-, Einbildungs- und Ahnungsvermögens des Menschengeistes. Beide Systeme haben beim gesunden wachenden Menschen ihre durchaus getrennten Functionen oder Thätigkeiten, so daß sie beide einseitig wirken. Der eigentliche Geist des Menschen kommt dabei nie ganz zu sich selbst, einestheils im sinnlich-vermittelnden Wahrnehmen und Denken, anderntheils im Geschäft der Ernährung und Fortpflanzung und des damit verbundenen Gemeingefühls befangen. Beide Systeme treten aber schon beim gesunden schlafenden Menschen in eine gewisse Vereinigung mit einander, indem das Nervensystem des animalen Lebens im Schlafe

von seiner Thätigkeit nach Außen und von Außen her ruht, das Nervensystem des organischen Lebens aber seine Thätigkeit desto stärker fortsetzt. Letzteres kann bei besonderer Lebhaftigkeit ersteres alsdann mit in seine Thätigkeit hereinziehen, woraus sinnvolle Träume entstehen können. Dieses geschieht auch mitunter beim wachenden gesunden Menschen in manchen dunkeln aber immer klarer werdenden Ahnungen. Besonders aber ist es der Fall in Verzückungszuständen, beim magnetischen Hellsehen und im Sterben mancher Menschen, wobei der Geist am Bedeutendsten zu sich selbst kommt. Aber freilich ist dieses Zusichselbstkommen des Geistes kein völlig reines, sondern ein unter dem Einflusse des ganzen Seelenlebens stehendes. Da vermischen sich dann leicht sinnliche Empfindungen mit geistigen Gefühlen, geheime fleischliche Triebe und Wünsche nehmen die Gestalt von Visionen und höheren Offenbarungen an, und der Stoff zu der größten Schwärmerei ist für den Unwissenden fertig. Da wird denn alles scheinbar über das gewöhnliche Natürliche oder den normalen gesunden Zustand Hinausgehende Gott zugeschrieben, obgleich der in seinen Fesseln zu sich selbst kommende Geist es so mit sich bringt und sogar der Teufel geistig mit einwirkt. So entstehen Selbstbetrüger und Betrüger Anderer, Beides aus Unwissenheit und — Aberglauben. Das 17. und 18. Jahrhundert bis über des letztern Mitte hinaus, waren von dieser Unwissenheit und diesem Aberglauben noch voll, um die ähnlichen Erscheinungen der früheren Jahrhunderte zu übergehen. Eine Menge Personen, besonders des andern Geschlechts, das eben immer auch die größte Rolle in der Geschichte des thierischen Magnetismus, so wie in den damit verwandten Orakeln der Alten spielt, rühmten sich, göttliche Offenbarungen empfangen zu haben, wie z. B. in Frankreich die Antoinette Bourignon, in England die Jane Leade, in Deutschland die beiden Fräulein Rosamunde Juliane von Asseburg und Johanne Eleonore von Merlau. Als nähere Specifikation und Bestätigung des Gesagten mag folgende Stelle aus Schubert's „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft" S. 269—272 dienen:

„So lange unsere Neigungen, selbst jene, die in eine ganz gröbere Region zu Hause gehören, sich noch nicht mit ihrer eigenthümlichen Elementarthätigkeit überkleidet haben, sondern noch, wie Klopstock's Seelen der Ungebornen, in der tiefen inneren Centralwelt, aus welcher die bösen Neigungen aufsteigen, — im Herzen — wohnen, sehen sie öfters in ihrer, alle Kräfte des inneren geistigen Lebenskeims aufregenden Gestalt, so geistig aus, daß man diese bereits im tiefen

Falle begriffenen Geister für reine Engel des Lichts halten könnte. *) In diesem unbekleideten Zustande sind jene Ungebornen sowohl gefährlicher und furchtbarer, als auch ihrerseits größeren Gefahren ausgesetzt, denn im bekleideten Zustande, und wer noch weiter gehen wollte, der könnte auch hier den Grund aller elementarischen Bekleidung wahrnehmen.

So ist denn auch (und dies ist das Phänomen, von welchem ich hier reden wollte) zuweilen die Liebe des Geschlechts, die doch gerade kein Engel des Lichts ist, wenn sie in Verhältnissen aufwacht und recht lebhaft wird, wo sie bloß innere, heftige Neigung bleiben muß, wo sie das, was sie (ohne sich's öfter's selbst bewußt zu sein) verlangt, nicht erreichen kann, mit geistigen Erscheinungen verbunden, welche ein Ungeübter wohl schwerlich als das erkennen würde, was sie doch eigentlich sind. Zustände der Ekstase und der höchsten Begeisterung, in denen die arme kranke Person in erhabenen Bildern und Worten geist- und sinnvolle Dinge ausspricht, welche sich sehr häufig in das Lichtgewand religiöser Wahrheiten und Gefühle einhüllen; Zustände, welche auch in Hinsicht des Vorauswissens künftiger oder sonst verborgener (dem Raume nach entfernter) Begebenheiten jenen des magnetischen Hellsehens gleichen, in vielen andern Beziehungen aber dieses noch übertreffen, zeichnen die merkwürdige Seelenkrankheit aus, von welcher hier die Rede ist. Sie treten plötzlich ein, scheinbar ohne alle Veranlassung, meistens jedoch in der Nähe des die Anziehung erregenden Gegenstandes, oder bei Veranlassungen, welche jene innere Anziehung heftig aufregen.

Bei dem Erwachen aus jenen Zuständen weiß die kranke Person, eben so wie wieder ins gewöhnliche Leben erwachte Somnambule, nichts mehr von allen dem, was sie in höchster Begeisterung gethan und gesprochen. Unerfahrene sind öfters durch jenes krankhafte Phänomen, das übrigens bisweilen auch in andern verwandten Zuständen, z. B. in dem der Schwangerschaft Statt gefunden hat, auf's furcht-

---

*) Der innere Hunger, von dem am Schlusse der nächsten Vorlesung die Rede sein wird, ist von bleibender (ewiger) Natur, und kann hier in der Region des Scheines, wo das künftige Bittere noch als süß, der künftige Tod noch als Lust erscheint, die Engelsgestalt eines Ewigen von besserer, höherer Art annehmen. Drum muß man überhaupt hienieden auf alle Engel ein wachsames, gutes Auge haben. (Man s. des alten Mathes Mayer's geistreiche mündliche Sprüche, neu bearbeitet von J. A. Kanne. S. 42.)

barste irre geführt und getäuscht worden *) Hätten die armen, wohlmeinenden Seelen, welche hier tief verborgene Weisheit und Belehrung zu vernehmen glaubten, öfters gewußt, wer der innere Engel sei, der so mit ihnen spräche, sie würden erröthet sein oder geschaudert haben!

Obgleich nun nicht geläugnet werden soll, daß die ungeborne (noch nicht verkörperte und noch nicht zur That gewordene) Neigung, wenn sie sich im rechten Spiegel erkennen und bezwingen lernte, aus einem im Fall begriffenen Engel zum guten und reinen werden, und als solcher reden und wirken könne; so muß man doch alle solche und verwandte Phänomene mit der nöthigen Vorsicht und Ruhe betrachten. Neues geben, in der Hauptsache, können sie uns nichts; höchstens, und im besten Falle, bringen sie wohlbekannte Dinge in schöne wohllautende Reime, unter denen aber auch freilich häufig solche sind, wie in der ersten Vorlesung erwähnt worden. Dagegen können sie Solchen, welche die nöthige Vorsicht versäumen, und sich zu sehr in ihren Kreis hinein ziehen lassen, mehr als gut und billig imponiren, und sie zum Werkzeug eines, meistens seiner selbst nicht bewußten, Truges und Irrthums machen; ein Umstand, welchen besonders die nicht vergessen dürfen, von denen ihr äußerer und innerer Stand und Beruf beständige Ruhe, Freiheit und selbstständige Unabhängigkeit von einem fremden, dem Irrthum leicht unterworfenen Willen fordert."

So weit für heute. In der nächsten Vorlesung werden wir vom Gesagten die Anwendung auf Eller 2c. machen.

---

*) Ein älteres Buch, worinnen sich manche wahrhafte Begebenheiten der Art, aus dem vorigen Jahrhundert, obgleich in Form eines Romans, finden, ist betitelt: Stilling's Theobald oder die Schwärmer. — Das Phänomen verschwindet meist sogleich, wo die ungeborne Neigung, die dasselbe veranlaßte, Gelegenheit gefunden sich zu verkörpern.

XII. Vorlesung.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß Elias Eller seine religiöse Anregung theils dem hier durch Hochmann entstandenen Mysticismus, theils der Lectüre deutscher Theosophen, z. B. Jacob Böhms, verdankt habe. Eine entschiedene wahre Erweckung, die aus einem wahrhaft göttlichen Antriebe in der Seele, aus dem verborgenen Zuge des Vaters zum Sohne mittelst der Wirksamkeit des hl. Geistes hervorgeht, und im Menschen sowohl die göttliche Traurigkeit über die Sünde und ihre Schuld, als das entsprechende Verlangen nach Versöhnung mit Gott und vollkommener Erlösung wirkt, und denselben zur Erlangung dieses Heiles zum Kreuze Christi treibt, so daß es zur gründlichen Bekehrung mit demselben kommt in der Zueignung des Für- und der Nachahmung des Voropfers Christi, ist bei ihm schwerlich als stattgefunden anzunehmen. Nach seiner ganzen religiösen Entwickelung zu urtheilen, scheint weniger das ernstlich erwachte Gewissen mit seiner richterlichen Gottesstimme, als ein durch Umgang mit Hochmannianern und Böhmisten entzündeter in die Lichtengelsgestalt des Heilsbedürfnisses gekleideter fleischlicher Trieb der Eitelkeit und des Eigennutzes, auch eine Rolle als Frommer zu spielen, und sogar dadurch manche äußere Vortheile zu erlangen, jene seine religiöse Anregung veranlaßt zu haben. Aber wie ist dabei seine so oft an den Tag gelegte auf Andere so natürlich und stark wirkende Begeisterung zu erkären? Hauptsächlich eben durch seine Selbsttäuschung über die eigentlichen tiefsten Motive oder Beweggründe seiner Erweckung, welche ihm nur im Lichtengelskleide eines wahren gottgewirkten Heilsbedürfnisses erschienen oder er sich so vorspiegelte. Daß diese so erhaltene Begeisterung durch Erweiterung seines Vorstellungskreises aus Umgang und Lectüre, durch damit Hand in Hand gehende zunehmende Erhitzung seiner Einbildungskraft und steigende Erhöhung seiner unrein gemischten Gefühle noch wuchs, war ganz natürlich. Welche Rolle sein Inneres

bei der Entstehung des Verhältnisses zu der Wittwe Volckhaus gespielt, ist schwer zu sagen. Möglich, daß in ihm eine jener ungebornen Neigungen entstand, von denen Schubert spricht, daß diese alle Kräfte seines innern geistigen Lebenskeims aufregte und die Gestalt eines reinen Engels des Lichtes annahm; möglich, daß seine so entstehende Liebe, weil sie ihm in seinem Stand als Werkmeister der reichen Kaufmanns-wittwe gegenüber als hoffnungslose Neigung erscheinen mußte, mit eigenthümlichen geistigen Erscheinungen verbunden wurde, die der Wittwe Volckhaus in dem jungen hübschen zugleich den frommen gott-seligen Mann erblicken ließen. Jene ungeborne Neigung konnte mehr eine Liebe zum ewig jungen Gelde, als zu der schon zu altern beginnenden Person der Wittwe Volckhaus sein, welche ihm aber als geistliche Liebe zu ihrer unsterblichen Seele vorkam. Indessen, hoff-nungslos, wie sie scheinen mußte, regte sie alsdann dergestalt alle Kräfte seines innern geistigen Lebenskeims auf, daß er nun Alles an die Gewinnung der Seele der Wittwe Volckhaus, d. h. ihrer Person mit ihrem Vermögen, setzte. Wie er ihr nun entgegenkam, so sie ihm; beide begegneten sich gleichsam offiziell im himmlischen Seelenbräutigam, er ihr in der Anpreisung, sie ihm im entzündeten Verlangen. In der geheimen Wirklichkeit aber sind Beider Wünsche wol an-derswo zu suchen; da umschlangen sich liebend: Vermögen und frische Jugendfülle. Letztere siegten in der verbergenden Licht-engelsgestalt und brachten die Heirath zu Stande. Jetzt mochte Eller am Ersten entdecken, daß er bei aller Befriedigung durch diese Heirath auf der einen Seite doch auf einer anderen gar zu unbefrie-digt blieb. Er errichtete eine erbauliche Versammlung beiderlei Ge-schlechts in seinem Hause, und führte nicht ohne eine neue ungeborne Neigung den Bruder- und Schwesterkuß in derselben ein. Natürlich ge-reichte dies seiner Frau zum Aergernisse, so wie ihm dieses ihr Aergerniß zum Verdrusse, wodurch es denn geschehen mußte, daß beide sich ein-ander gegenüber zu stehen kamen, wie Adam und Eva nach dem Sünden-falle, und nach Schürzen suchten. Beide fingen an, zu entdecken, daß sie sich hinsichtlich ihrer Begegnung im Seelenbräutigam getäuscht hätten, wovon aber Jeder den Grund nur in der Verstellung des Andern, statt in sich selbst suchte. Bei dieser Gestalt der Dinge lernte Eller die Anna von Buchel als junge hübsche vollwangige Dirne kennen, die auch das Verlangen, sie als Braut für den Seelenbräutigam zu gewinnen, in ihm entzündete. In diesem Sinne fing er an, mit ihr zu sprechen, und zwar mit schalkhaft neckischer Freundlichkeit, ihre

Wangen streichelnd, oder sie in dieselben kneifend. Dieses anfangs ganz unschuldig und unverfänglich erscheinende herablassend freundliche Betragen eines so vornehmen, leiblich und geistig ausgezeichneten Mannes machte auf das unschuldige, in weit geringeren Verhältnissen lebende Mädchen einen starken vielleicht weit mehr sinnlichen als geistigen Eindruck. Dieser wurde vermehrt, je öfter sie in Eller's Haus kam, und eine stets wachsende liebreichere Behandlung von Eller genoß. Bald entstand in ihr eine von jenen ungebornen Neigungen, von denen Schubert spricht. Nun ging es ihr Eller'n gegenüber ähnlich aber weiblich stärker, wie es letzterem zuerst der Wittwe Bolckhaus gegenüber gegangen haben mochte. Eller sinnlich fleischlich zu lieben, das konnte sie sich schon darum nicht gestehen, weil er Ehemann war, und auch bei den übrigen Mißverhältnissen kein vernünftiger Zweck dabei zu denken war; deßhalb eben blieb ihre Neigung zunächst eine sogenannte ungeborne. Aber desto stärker wurden nun alle Kräfte ihres innern geistigen Lebenskeims aufgeregt, und ihre ungeborne Neigung hüllte sich in das Gewand eines reinen Lichtengels: der Liebe zu und mit Eller als einem frommen Manne. Sie zeigte sich bedeutend empfänglich für Eller's fromme freundliche Ansprachen, und er sich immer begeisterter für ihre Belehrung und Erbauung. So entstand eine zunehmende fleischlich-geistige Anziehung und Wechselwirkung zwischen Beiden. Er lud sie nun in seine Versammlungen ein, und des so liebenswürdigen vornehmen schönen Mannes erbauliche Reden, die durch ihre mystische Form mit glühendster Sinnlichkeit gepaart, spannten und reizten, so wie der bei'm Auseinandergehen übliche Bruder- und Schwesterkuß konnten ihre Wirkung auf Beide auch nicht verfehlen. Von der öffentlichen Erbauung in den Versammlungen kam es sodann auch bald zu Privaterbauungen. Sie hatte Dieses oder Jenes nicht recht begriffen, und erbat sich darüber von Eller Belehrung. Er konnte nicht umhin, ihr diese zu gewähren, und eine zog immer die andere nach sich, so daß er dem hübschen gelehrigen Kinde immer mehr Zeit zu widmen sich gedrungen fühlte. Er fing jetzt an, die Rolle eines geistlichen Vaters bei ihr als seiner geistlichen Tochter zu spielen, und dabei kam denn bei'm Empfange und Abschiede auch bald ein zärtlicher Vaterkuß auf Wange und Mund der Tochter in Gebrauch. Mit der geistlichen Erbauung nahm auch die fleischliche Entzündung zu. Eller's ganze Persönlichkeit trug sich immer mehr auf die Anna von Buchel über; sie ward nicht allein in seine mystisch-theosophischen Ansichten, sondern auch in seine Erwar-

tungen und Hoffnungen von der Nähe des tausendjährigen Reichs und in seine geheimsten Wünsche, eine bedeutende Rolle bei dessen Herbeiführung und Regierung zu führen, eingeweiht. Auch diese Wünsche waren zuerst ungeborne Neigungen in Lichtengelsgestalt gewesen, wurden nun aber durch noch gröbere ungeborne Neigungen in immer bestimmteren Gestalten der Geburt näher gebracht. Natürlich theilte Eller auch der so gelehrigen hübschen Anna eine bedeutende Rolle im tausendjährigen Reiche zu, die sie denn auch gerne annahm. Dadurch entstand auf fleischlichem Grunde eine geistige Wahlverwandtschaft Beider, die sie nach und nach zu der Ansicht der vorher bestimmten Vereinigung miteinander führte, und zu dem Wunsche, dieselbe zu verwirklichen.

Je mehr Eller's Betragen gegen die Anna von Buchel seine Frau verdroß, und die Flamme der Eifersucht in aller fleischlichen Leidenschaftlichkeit in ihr entfachte, desto mehr nahten sich der beiden Erstern ungeborne Neigungen der Entwickelung. Während Eller sich und seine Anna allein für von Gott erfüllt hielt, hielt er seine Frau lediglich für vom Teufel besessen. Natürlich nahm die Anna von Buchel auch hieran Theil, und ihre Wahlverwandtschaft trat nur desto bestimmter und deutlicher hervor. Jetzt mußte die Wittwe Bolckhaus ihm nur zur Prüfung gegeben und eigentlich nie seine von Gott bestimmte Frau gewesen sein. Dazu kam noch die mystische Auslegung biblischer Stellen, daß der Messias neu müsse geboren werden, um das tausendjährige Reich aufzurichten und zu verwalten, und zwar aus dem Stamme Juda und Geschlechte Davids. Eller'n schoß der Gedanke durch den Kopf, daß er und Anna von Buchel die hohe Bestimmung dieser menschlichen Aelternschaft hätten — und glühwarm theilte er ihn seiner Anna mit. Natürlich kam diese dadurch völlig außer sich, und jetzt war der Zeitpunkt für ihre Verzückungen und hohen Visionen gekommen. Das animale Nervensystem ward in mächtiger Erregung gleichsam von seinen sinnlichen Organen etwas gelös't und auch das organische ward von seiner sinnlichen Thätigkeit ein wenig befreit, oder beide wurden bei aller fortdauernden Gebundenheit an ihre sinnlichen Werkzeuge und Funktionen doch einigermaaßen davon entbunden und darüber erhoben, um in diesem Verhältnisse zur freien Vereinigung miteinander zu gelangen. Da nun noch immer ein Hinderniß der ehelichen Vereinigung Eller's und seiner Anna da war, so traten um so mehr die von Schubert bemerkten geistigen Erscheinungen ein. Vielleicht nach mehreren vorhergegangenen

Traumvisionen gerieth das Mädchen einmal mitten in der Versammlung während einer Rede Schleiermacher's in geistige Verzückung, daß sie aus-sah, wie eine selig Verklärte, ihr Körper kam in eine Art von Convulsion und eine Art magnetischer Hellseherei trat bei ihr ein. In diesem Zustande sprach sie die schon früher erwähnten außerordentlichen Dinge aus vom herrlichen tausendjährigen Reiche, das im Jahre 1730 beginnen werde, von Christi Herrschaft mit seinen Gläubigen in demselben und was dergleichen mehr war. Ob dabei etwas ganz Neues, von Eller Ungelerntes war, ist uns nicht aufbehalten. Aber auch das unbegriffene oder wieder vergessene Gehörte trat in einer besonderen neuen Frische und Klarheit hervor, und das ganze trug den Stempel einer wirklichen inneren Offenbarung. Kein Wunder, daß alle Anwesenden, selbst Schleiermacher, in das höchste Staunen geriethen und die Anna von Buchel als gottbegeisterte Prophetin ansahen, da sie zwischen Wirklichkeit und Wahrheit nicht zu unterscheiden vermochten. Das in die Augen fallende Wirkliche war hier der außergewöhnliche begeisterte Zustand der Anna von Buchel und eine gewisse innere Offenbarung, wie bei manchen Marienerscheinungen in der katholischen Kirche die leibhaft gesehene Maria, aber dieses Wirkliche war insofern nicht wahr, als man es statt für rein subjectiv in der Seele liegend und aus ihr hervorgehend, für objectiv oder von Gott und dem Erscheinenden selbst bewirkt hielt. — Daß nun in der weiteren Bearbeitung Eller's ein Gesicht auf das andere und eine Offenbarung auf die andere folgte, war ganz natürlich. Die hohe göttliche Bestimmung beider für einander zur Gründung des tausendjährigen Reichs oder zur Zionsälternschaft, die Verteufelung und demgemäß nothwendige Behandlung der Frau Eller, die Abstammung beider aus dem Stamme Juda und Geschlechte David's, die göttliche Beschneidung Eller's u. s. w., alles Dieses ward somit bei der Anna von Buchel mehr oder weniger wirklicher Gegenstand einer geistigen Verzückung, einer inneren Offenbarung, ohne darum ein wahrer im angegebenen Sinne zu sein. Eben so ging es mehr oder weniger mit allen weiteren angeblichen göttlichen Offenbarungen. Dabei ist es aber nicht unwahrscheinlich, daß sich von Seiten Eller's mancher absichtliche Betrug mit untermischte, indem er seinem Orakel noch Manches unterschob, was es nicht gesehen und ausgesprochen hatte. Daß hierbei auch das Reich der Finsterniß eine Rolle spielte, ist wohl nicht zu läugnen. Sowohl Eller als Anna von Buchel wurden in dieser Weise Selbstgetäuschte oder Betrogene nicht ohne eigene Schuld, und eben so auch Betrüger Anderer. Die Mög-

lichkeit hievon, sofern sie auf Unwissenheit beruhte, ist Keinem moralisch in Anrechnung zu bringen, auch Männern wie Schleiermacher und Knevels nicht. Der Fehler dieser war, daß sie sich nicht einfach im kindlichen Glauben an das klare Wort Gottes hielten, welches die Geister prüfen lehrt, ob sie von Gott sind oder nicht, und welches zu dieser Prüfung, abgesehen von allen wissenschaftlichen Standpunkten, auch Merkmale genug an die Hand gibt, und besonders in der wahren christlichen Erfahrung und im christlichen Vorrechte des Gebets um das Licht der Geisterunterscheidung dazu befähigt. Doch wir können sie hintennach besser kritisiren, als wir vielleicht selbst an ihrer Stelle ihre begangenen Fehler vermieden hätten. Jener französische Mysticismus der Poiret-Molinos'schen Schule ist Manchen, wie z. B. Gerhard Tersteegen, ein gesetzlicher Zuchtmeister auf Christum gewesen, ohne damit seine vielfache Unrichtigkeit und Schädlichkeit zu verlieren. Nützte er nun der evangelischen Kirche eben durch jene Zuchtmeisterschaft, so sollte er ihr auch durch starke böse, ihn selbst vernichtende Ausgeburten nützen. Deßwegen ließ Gottes Weisheit aus dieser Richtung kräftige Irrthümer hervorgehen, in deren Schlingen selbst Geistliche geriethen. Anna von Buchel spielte die Rolle einer Selbstgetäuschten und Täuscherin Anderer mit unterlaufender Eller'scher Betrügerei, jedoch ohne bekannt gewordene besondere eigene, bis zu ihrem Tode fort; sie hielt sogar Eller mit der für wahr gehaltenen Wirklichkeit ihrer Verzückungs- und Offenbarungszustände gewissermaßen in Schranken, so wie Schleiermacher u. s. w. im Glauben. Nach ihrem Tode trat aber in Eller's Treiben über alle fromme Selbsttäuschung ein recht teuflischer Hintergrund hervor, und fing an, verdunkelnd und zerstörend auf sein Werk zu wirken. Schon seit längerer Zeit ganz versunken in sinnliche Genüsse, ward er stumpf für alle geistigen Gefühle, und so konnte er nicht einmal wie früher in sich eine prophetenähnliche Begeisterung erzeugen. Alles Böse, das früher bei ihm die Lichtengelsgestalt angenommen hatte, trat jetzt unverhüllt hervor, und nur Geister wie Wülffing und Consorten konnten dabei seine treuen Anhänger und Helfershelfer bleiben. Zu dieser unedlen Menschengattung scheinen auch seine beiden Stiefsöhne gehört zu haben, wie schon aus ihrem Betragen gegen ihre leibliche Mutter erhellt.

Doch wollen wir uns bei ihnen nicht aufhalten. Jeder wahrhaft göttlich Angeregte mußte jetzt zur Erkenntniß des Wahns kommen, in den er verstrickt worden, und zur Reue über seine lange Sclaverei unter demselben. Wer aber in dieser Hinsicht noch eine Zeitlang in

Dunkelheit und schwankend blieb, den mußte vollends Eller's dritte Heirath und sein Betragen gegen Schleiermacher zu jenem Standpunkte der Erkenntniß und Reue führen. Offenbar waren die vorgeblichen Offenbarungen Gottes an seine dritte Frau erdichtet und der Zweck der Vorspiegelung handgreiflich. Und nun die Beschuldigung und blutige Verfolgung Schleiermachers und seiner Freunde! Selbst das auf dem Wege der Schwärmerei verirrteste, aber noch nicht ganz verstockte Gewissen mußte sich hiergegen empören. Doch wir wollen jetzt diesen Gegenstand verlassen, um in der inneren Geschichte auch noch die Entfaltung der Schwärmerei Eller's zur Lehre zu betrachten.

Wenn man diese traurige Schwärmerei aus den mystischen und theosophischen Quellen seiner jugendlichen Erweckung und ihrer Fortbildung herleiten wollte, so würde man bei etwas Wahrem in dieser Ansicht sich doch auch wieder sehr irren. Die Quelle für seine Schwärmerei lag weit mehr in seinem Herzen, als in irgend einem äußern Systeme. Bei all' dem Unreinen, was er in seinem Herzen hatte und hegte, konnte ihn das, was er von Mystischem und Theosophischem hörte und las, nicht sowohl durch sich selbst in die Irre bringen, als vielmehr von seiner unreinen Benutzung aus. Er war nicht ohne bedeutende körperliche nnd geistige Gaben, aber diese waren schon frühzeitig in den Dienst sehr böser Triebe, eines maßlosen Ehrgeizes, einer gewaltigen Herrsch- und Genußsucht gerathen. Dabei konnte ihm seine Beschäftigung mit Mysticismus und Theosophie nur Mittel zum Zwecke, nämlich zur Erfüllung jener Triebe sein. Freilich lag in beiden Etwas, was sich dazu gebrauchen ließ; aber auch ein Geist tiefsittlichen Ernstes und speculativer Erhebung über das Zaubermeer der Sinnlichkeit, welchen Eller nicht gebrauchen und welchen er sich nicht aneignen konnte. Sobald sie ihm daher als Mittel zum Zweck genug gedient hatten, gab er sie oder seine Beschäftigung mit ihnen völlig auf. Ein Mann, der in eine solche praktische Verbindung mit Gott trat, wie Eller, war über dergleichen kleinliche Menschlichkeiten erhaben. Seine Person, wie die seiner zweiten Frau mit ihren Kindern und ganzem Anhang, und sodann sein Werk wurden nun Gegenstand, Ausgangs- und Mittelpunkt einer völlig neuen Lehre, wie sie bei keinem Mystiker und Theosophen anzutreffen war. Es ist davon schon Manches berichtet worden; noch mehr darüber zu sagen, dürfte leicht als unnütze Verschwendung der Zeit erscheinen. Doch Eller konnte sich mit seiner Lehre nicht rein auf sich selbst und seine Sippschaft im engeren und weiteren Sinne

beschränken, da dadurch das ganze Gebiet des Menschlichen im Verhältnisse zum Außer- und Uebermenschlichen nicht füglich zu erschöpfen war. Er mußte daher auch gelegentlich etwas von Bibel, Gott, Schöpfung, Entstehung und Wesen der Sünde, Erlösung, Auferstehung, Gericht u. s. w. lehren.

Natürlich konnte er dies nur im Zusammenhange mit seiner praktisch-schwärmerischen Richtung und zu ihren Gunsten. Knevels berichtet hievon Einiges, das nur aus geringen Bruchstücken älterer Schwärmereien besteht. So lehrte z. B. Eller von der Bibel, daß sie zwar göttliche Offenbarung enthalte, aber für die mit ihm begonnene neue Zeit nicht mehr genüge, sondern diese auch einer neuen göttlichen Offenbarung bedürfe, wie sie seiner Frau zu Theil geworden; diese neue Offenbarung aber sei die Hirtentasche. Von Gott lehrte er: Gottes Wesen liege zwar in jeder Creatur, aber in ihm (Eller) sei allein die ganze Fülle der Gottheit enthalten. So war er also in Beziehung auf die Bibel in etwas verändertem Sinne Katholik, indem er neben der Bibel noch eine andere Regel und Richtschnur für Glauben und Leben annahm, und in Hinsicht auf Gott Pantheist, indem er die ganze Natur und Welt (am höchsten sich selbst) vergötterte. Wie ihm Beides zu seinem Zwecke diente, braucht nicht lange erörtert zu werden. Hinsichtlich der Erschaffung der Welt lehrte er, daß sie nicht durch Gottes allmächtigen Schöpferwillen aus Nichts, sondern aus etwas schon Vorhandenem geworden, und daß der Grundstoff dieses Vorhandenen oder die Materie ewig sei. Mit diesem Lehrsatze alter heidnischer Philosophen ist eng ein anderer verbunden, der die Materie als die Quelle alles Bösen darstellt. Hierdurch wird die Sünde nicht als ein eigentliches Vergehen oder Handeln gegen Gottes Gebot mit moralischer Zurechnungsfähigkeit, sondern als etwas mit der materiell-leiblichen Natur des Menschen wesentlich Verbundenes dargestellt, woran sein Wille gar keinen Theil habe, wofür er also eigentlich auch gar nicht verantwortlich sei, was Gott mithin straflos zu dulden habe. Daß Eller auch dieses lehrte, versteht sich von selbst. Weiter behauptete er, daß Gott bei der Erschaffung der Welt zugleich alle Seelen geschaffen habe, die jemals menschliche Leiber bewohnen sollten. So wie also der Mensch leiblich zur Geburt gelange, so würde eine der vorhandenen noch körperlosen Seelen mit ihm vereinigt. Dieser Lehrsatz hängt mit dem vorigen von der Ewigkeit der Materie zusammen. Da nämlich die Materie allein an allem Bösen Schuld sein soll, so müssen die Seelen nothwendig, als ganz rein in die Menschen

kommend, angenommen werden. Bei allen Sünden also, die Eller und sein Anhang begingen, konnten sie sich damit trösten, daß diese nicht aus ihrer Seele, sondern lediglich aus ihrem Leibe als Stück der bösen Materie herrührten, und zwar auf eine ganz unzurechnungsfähige Art.

Diese Lehre von der Erschaffung aller Menschenseelen zugleich mit der Weltschöpfung ist die eine der sogenannten Creatianer, deren andere die ist, daß Gott jedem leiblich zur Geburt kommenden Menschen die Seele aus Nichts ein erschaffe, welche Lehre jener hinsichtlich der Reinheit der Seele gleichsteht.

Beide Ansichten sind so alt als eine dritte, wonach alle Menschenkörper bewohnenden Seelen gefallene Engel und zur Bestrafung und Reinigung in die Körper verschlossen sein sollen. Mit allen diesen Lehren kann die biblische Kirchenlehre von der Erbsünde und Sünde überhaupt, und von der Erlösung nicht bestehen, da Sünde und Erlösung in die Materie gesetzt und von etwas Körperlichem abhängig gemacht werden.

Ihnen allen gegenüber lehrte daher ein lateinischer Kirchenvater des dritten Jahrhunderts, Namens Tertullianus, gestützt auf Gottes Wort, den tradux animi und tradux peccati, oder die Fortpflanzung der Seele bei der Zeugung des Menschen und damit auch der Sünde, und zwar aus dem Sündenfalle der ersten Menschen. Dieser fand nämlich im biblischen Grundtexte die Worte, die Luther mit „natürlicher Mensch" im Sinne der ererbten Sündhaftigkeit übersetzt hat, „seelischer Mensch" heißend, und schloß daraus richtig, daß Paulus an die Vererbung des Sündenübels nicht bloß durch den Körper, sondern hauptsächlich durch die Seele gedacht habe. Ein weiterer richtiger Schluß war dann, daß es demgemäß eine menschliche Fortpflanzung der Seele wie des Leibes geben müsse, und daß hierdurch auch das Sündenübel seinem innersten Wesen nach fortgepflanzt werde. Diese Lehre kann eben so wenig einem Rationalisten munden, als sie Eller'n verdaulich sein konnte. Deßwegen theilte er mit jenen die Ansicht von der Ausgeschlossenheit der Seele bei der Fortpflanzung auf die besagte Art. Hiemit war auch der Grund zur Annahme einer andern alten heidnischen Ansicht gelegt, nämlich zu der von der Seelenwanderung. Statt einer Auferstehung von den Todten lehrte Eller eine ewige Wanderung der Seelen aus Menschenleibern in Thierleiber und aus diesen wieder in Menschenleiber, um dadurch gereinigt zu werden. Er mußte also eine Befleckung der zuerst rein in die

Leiber kommenden Seelen durch die Materie annehmen, und dabei unterstellen, daß jene Wanderung aus einer bösen Materie in die andere gleichsam eine homöopathische Cur für die befleckten Seelen sei. Folglich verdankt die Menschheit die Erfindung der Homöopathie nicht sowohl Hahnemann, als vielmehr weit früher dem großen Arzte in Israel: Eller. Endlich lehrte er noch vom jüngsten Tage, daß derselbe für jeden Menschen bei der Wanderung seiner Seele eintrete, wessen Seele also bei seinem Tode in einen Ochsen oder ein Schwein oder ein anderes Thier wandere, für den sei der jüngste Tag gekommen. Doch genug! und übergenug der aberwitzigen Aussprüche dieses hirnverbrannten Schwärmers! Lassen Sie uns jetzt noch einen kurzen Blick auf die Verhältnisse seiner Gemeinde zu anderen Gemeinden werfen!

Pfarrer Wolff hat hiervon eine sehr ausführliche actenmäßige Darstellung geliefert unter dem Titel: „Kirchliche Wirren" S. 55 bis 82. Die kirchlichen Untersuchungen und Verhandlungen über Eller's und seines Anhangs ganzes Treiben begannen schon sieben Jahre vor Eller's Tode, und damit auch die der Kirche zu Gebote stehenden Maßregeln zu nöthiger Handhabung der Kirchendisciplin. Aber alle Bemühungen in dieser Hinsicht wurden durch die Machinationen Eller's vereitelt. Die Prediger und Aeltesten der Gemeinde wurden von der Kreis- und Generalsynode ausgeschlossen, und mußten auf Befehl von Berlin wieder zugelassen werden. Die Behandlung und Verfolgung Schleiermacher's gab der kirchlichen Behörde einen neuen Anlaß zu der ernstesten Betreibung der Sache bis zu Vorstellungen in Berlin. Zunächst blieb auch dieses wenigstens insoweit fruchtlos, als sie mit ihren Beschwerden bei der Regierung nichts bewirkten. Indessen kam nach Eller's Tode die Zionitengemeinde in einen solchen Conflict mit der bergischen kirchlichen Kreis- und Landesbehörde, daß sie selbst auf ihre Trennung von der reformirten Landeskirche und die Gerechtsame einer selbstständigen eigenen Corporation antrug. Dieses Gesuch ward ihr von Berlin aus in Gnaden gewährt, und sie nun förmlich von jedweder Gemeinschaft mit der Elberfelder Classe und bergischen Synode ausgeschlossen. Sie war nun vollends der Willkür und Anarchie im Innern Preis gegeben, und auch dieser Zustand diente dazu, sie in sich noch mehr zu spalten und zu verringern und dadurch ihre Auflösung zu befördern. Dieses wird durch die folgende Nachgeschichte theils näher erklärt, theils dient es mit zu deren besserem Verständnisse.

Gleich nach Eller's Tode und feierlichem Begräbnisse erklärte sein Stiefsohn, der Geheime Rath und Resident Joh. Volckhaus: Elias sei gen Himmel gefahren, und habe seinen Mantel fallen lassen, den er aufgehoben habe, und durch den er also in allen Würden und Aemtern sein rechtmäßiger Nachfolger geworden sei. Die Prediger Wülffing und Rudenhaus sprachen dazu Amen, und ebenso der vertraute engere Anhang. Die verwittwete neue Zionsmutter, Agentin Eller, mußte ihm nun Eller's Haus, die Stiftshütte, räumen, und zog in ihr mit ihrem ersten Manne erworbenes Eigenthum. Auch in ihrer Rolle als Zionsmutter beließ er sie nicht lange, da er diese der Frau, die er nehmen wollte, zugedacht hatte. Der Begriff der Zionsälternschaft brachte dieses so mit sich, und so dachte er, der noch Junggesell war, ernstlich auf eine passende Heirath. Nicht lange nach Eller's Tode starb Knevels Schwager, der Richter Schüller. Volckhaus säumte nicht lange, dessen Wittwe zu freien und zu heirathen, die ihm mehrere Kinder beiderlei Geschlechts zubrachte. Jetzt waren wieder Zionsältern complet da und wurden als solche von den Predigern sowohl als einem noch immer bedeutenden Theile der Gemeinde anerkannt und geehrt. Die ohnehin außer Gebrauch gekommene Eller'sche Hirtentasche reichte nun für die neuen Bedürfnisse nicht mehr aus, und eine neue, als angebliche göttliche Offenbarung, ward fabricirt. Es begann ein Greuelregiment, in mancher Hinsicht noch schlimmer als unter Eller. Der schon früher als eifriger Anhänger von Eller erwähnte besonders in Schleiermacher's Vertreibung verflochtene Peter Verhoeff heirathete die jüngste Tochter Eller's: den Oelzweig Rahel. Die andere oder älteste Tochter: der Oelzweig Sara, hatte sich heimlich mit einem Solinger Kaufmanne, Namens Mumm, versprochen. Ihr Stiefbruder, der neue Zionsvater Geh. Rath Volckhaus, der sich auch Eller's Kuppelsystem zur Richtschnur genommen hatte, wollte sie mit einem Vetter Eller's, als allein passender Partie, verehelichen. Ihrem entschiedenen Nein wurde ein mit Zwangsmaßregeln drohendes Ja entgegengesetzt. Sie nahm ihre Zuflucht zu ihrem Bräutigam, der Anstalten traf, sie zu entführen und in Sicherheit zu bringen. Indessen wurde dieses dem neuen Stadttyrannen Volckhaus vor der Ausführung verrathen, und dieser ließ sie nun einsperren und ihr eine Wache geben. Eines Abends wurde sie an den zur Trauung bestimmten Ort geholt oder vielmehr bei ihrem Sträuben gewaltsam geschleppt, wo sie nebst dem ihr bestimmten Bräutigam auch den Prediger Wülffing nebst Zeugen aus der saubern Sippschaft vorfand.

Als sie auch hier bei der beginnenden Trauung standhaft das Jawort verweigerte, wurde sie auf Wülffing's Geheiß furchtbar geschlagen und so zur Einwilligung gezwungen. So ward sie also die Frau vom Vetter des verstorbenen Eller. Indessen bekam dieser keinen Willen an ihr; jede Annäherung von seiner Seite wurde von ihr auf eine energische Weise zurückgewiesen. Sie machte Versuche zum Entfliehen, wofür sie von ihrem Manne im Bunde mit Bolckhaus eingesperrt und bewacht wurde. Diese Ungerechtigkeit war zu empörend und himmelschreiend, als daß nicht dagegen wäre gehandelt worden. Ihr Schwager Peter Verhoeff und dessen Bruder Leonhard Jacob machten sich auf nach Düsseldorf, und baten mit gehörig begründeter Anklage die Regierung um Hülfe für die arme Dulderin. Diese wurde gewährt, ein Commando Soldaten ward ihnen mitgegeben, die unglückliche Frau ward aus dem Hause ihres Mannes geholt und einstweilen nach Düsseldorf in ein Kloster gebracht. Den Bolckhaus schützte mit seiner saubern Parthei seine preußische Stellung vor gerichtlichem Verfahren. Später, wahrscheinlich erst nach seinem Tode, wurde Sara Eller von ihrem Schwager Peter Verhoeff aus dem Kloster geholt und in sein Haus genommen. Da Bolckhaus sie um ihr Vermögen gebracht hatte, so mußte sie von der Unterstützung leben, die ihr früherer Bräutigam Mumm ihr unter der Hand zukommen ließ. Noch bei Bolckhausen's Lebzeiten fiel auch Prediger Wülffing von ihm und seiner Partei ab, und fing an, gegen ihn aufzutreten und zu wirken. Ob bei diesem Manne das so schwer belastete Gewissen endlich in Unruhe gerathen war und ihn zu einer ernsten Besinnung und Bereuung gebracht hatte, oder ob Zerwürfnisse mit Bolckhaus und seiner eigenen Gemeinde der Hintergrund seiner an den Tag gelegten anderen und gegnerischen Gesinnung waren, ist nicht bekannt; wir möchten Ersteres wünschen. Es sind von ihm schriftliche Denkmale übrig, die eine Art von Reue und Buße und zugleich einen gewissen Haß gegen Bolckhaus und dessen Sache und Anhang bekunden. Ob er jetzt noch im Amte geblieben, darüber ist nichts bekannt geworden. Nur das kann ich aus meinen Quellen berichten, daß er endlich aus seinem Amte geschieden oder gekommen, und in dürftigen Umständen bis an sein Ende ziemlich reuevoll und bußfertig gelebt hat, sich mit Spulen ernährend. Ein für die Zionitengemeinde, welche auch eigene Gesangbücher: „Ronsdorffs Musikschule" und „Ronsdorffs silberne Trompeten" betitelt, hatte, eigends abgefaßter Katechismus ist noch von ihm vorhanden.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß die von Eller mit Schleiermacher abgefallenen Glieder der Zionitengemeinde sich nach Cronenberg zu der dasigen reformirten Kirche zu halten begonnen hätten. Freilich bekamen sie hierin zunächst noch keine rechtliche Stellung, so daß sie fast nur auf den Kirchengang nach Kronenberg beschränkt blieben. Hören wir hierüber Wolff:

„In diesem Zustande der Separation verblieb die Gemeinde bis zum Jahre 1767, von außen her vielfach geschmäht und verfolgt und im Innern auf das Traurigste zerrissen. Denn hier fehlte es nicht an solchen, die wegen der Trennung von Classen und Synoden sich in ihrem Gewissen beschwert und beunruhigt fanden, während bei andern das Ansehen des Volckhaus und Wülffing und ihr energisches Wesen in Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten ein Dorn im Auge war. Acht an der Zahl hatten sich daher schon 1751 und wiederholt 1752 bei der General-Synode die Erlaubniß nachgesucht, ihre kirchlichen Bedürfnisse bei einem auswärtigen orthodoxen Prediger befriedigen zu können.

Die Synode vom Jahre 1752 hatte diese an den Prediger Lohmann zu Cronenberg verwiesen, dem sie von nun an ihre Kinder zum Unterrichte zuschickten und der auch die übrigen Funktionen verrichtete. Sie weigerten in Folge dieses Synodalbeschlusses die Beiträge für die hiesigen Kirchenbeschüsse, wie auch die jura stolae, auf welche von Seiten des hiesigen Consistoriums rechtliche Ansprüche erhoben wurden.

Da das hiesige Stadtgericht in dieser Angelegenheit als Partei erschien, wurden die Gerichte in Elberfeld und Hückeswagen mit der Behandlung dieses Rechtsstreites beauftragt. Auf beiden Seiten boten Advokaten den ganzen Schatz ihrer Rechtswissenschaft auf, um die Interessen ihrer Partei zu vertreten. Die uns vorliegenden Klagen, Informationen, Rechtfertigungen und Entscheide geben uns keine sehr vortheilhafte Ideen von dem Zustande der damaligen Gerechtigkeits-Pflege und Verwaltung. Der schleppende Gang dieser Verhandlungen, die mancherlei leeren Ausflüchte, die sonderbare Stellung, in welcher die Kirchen und ihre Behörden zur Staatsregierung standen, waren nur geeignet, jenen Streit zu nähren, der so sichtlich zum Nachtheil der Ortsinteressen geführt wurde. Diese ganze Zeit hindurch waren die reformirten Insassen dieses Ortes in 3 Parteien getheilt, Cronenberger (deren Zahl sich mit Frauen und Kindern auf 60 belief), Neutralisten, die sich bei den obschwebenden kirchlichen Fehden gar nicht betheiligten und deren Zahl ungefähr 80 war, und endlich die

eigentlichen Ronsdorfer, die es mit Prediger und Consistorium hielten. Im Jahr 1760 wurde die streitige Angelegenheit wegen der Kirchenbeiträge ꝛc. zu Gunsten der Cronenberger entschieden, ihre Zahl mehrte sich und die Mittel zur Besoldung des Predigers und zur Bestreitung der übrigen Kirchenbedürfnisse wurden immer geringer. Die Häupter der independenten Partei hatten, durch Leidenschaftlichkeit verleitet, sich des Mißbrauches des Königlichen und Churfürstlichen Vertrauens schuldig gemacht und wurden nun höheren Ortes schon zu einem Vergleiche genöthigt, der dem hiesigen Orte endlich den so lange ersehnten Frieden wiedergab. Verzichtleistung auf jede kirchliche Auszeichnung war die Grundbedingung desselben. Ein prachtvoller Kirchenstuhl, der dem Residenten als ersten Würdeträger erbaut und der von Anfang an ein Stein des Anstoßes für Viele gewesen war, mußte fortgeschafft und ein neuer Vorstand von allen wahlfähigen Gliedern der Gemeinde gebildet werden. Von Seiten der Behörde wurde zur Sicherung der Stellung des neu zu wählenden Predigers eine ausdrückliche Verpflichtung der Gemeinde gefordert und nun die Synode mit der Einleitung der Wahlverhandlungen beauftragt. Bis zur Ankunft des neu zu wählenden Predigers wurde von Cronenberg aus im Jahre 1767 bis 1768 die hiesige Gemeinde bedient. Eine kirchenordnungsmäßige Wahl kam erst den 7. Juni 1768 zu Stande, dieselbe fiel auf den Predigtamts-Kandidaten Herminghaus von Rade vorm Wald, der aber schon nach 3 Jahren einem Rufe nach Wülfrath folgte. Sein Nachfolger im Amte wurde Schneider, bis dahin Pastor in Urdenbach, dem 1777 Backhaus, Candidat von Elberfeld, folgte. Er wurde 1792 nach Langenberg berufen. Vom Jahre 1792 bis 1818 war Prediger der Gemeinde Hackländer, bis dahin Candidat beim Pastor Stachelhaus zu Homberg, nach dessen Tode 1818 dann der Pastor Degen zu Wülfrath gewählt wurde. Nach seiner Amtsentsagung wählte die Gemeinde den jetzigen Pfarrer Dürselen, Candidat aus Wevelighofen."

Bolckhaus muß noch vor der gemeldeten Wahl gestorben sein, denn meine mündlichen Quellen berichten, daß diese eigenthümliche Wahl nicht ohne die Wittwe des Bolckhaus zu Stande gekommen sei. Noch immer bildeten die Eller'schen Sectirer die Mehrzahl der Gemeinde oder hatten wenigstens die größte Stimmenzahl. Diese, die die sogenannte Böckler Partei ausmachten, hatten einen andern Wahlkandidaten, als die Kronenberger Partei. Während Erstere für Herminghausen waren, waren Letztere für einen mir unbekannt ge-

bliebenen Kandidaten oder Pastor ziemlich von ihrer Farbe. Indem nun die Kronenberger voraussahen, daß sie die Wahl ihres Kandidaten allein nicht würden durchsetzen können, wandten sie eine unschuldige List an. Die Wittwe Volckhaus vertrat jetzt einstweilen mit ihren Kindern die Stelle der Zionsältern und hatte dabei großen Einfluß unter den Zioniten. Nun wurden die Schulkamerädinnen ihrer Töchter von der Kronenberger Partei dazu gebraucht, erst die Töchter der Wittwe Volckhaus und durch diese auch die Mutter zu gewinnen. Auch die Bräutigame der Töchter wurden dazu benutzt, und diese vereinte Bestrebung gelang. Ein Sohn der Wittwe Volckhaus, der sich in Ronsdorf verheirathete, spielte mit seiner Frau auch noch eine schwache Rolle der Zionsälternschaft. Aber diese Secte nahm immer mehr ab, bis sie endlich so ziemlich erlosch. Theils der Prediger und theils Tersteegen's Wirksamkeit trug dazu bedeutend bei. Doch vor nicht langer Zeit soll ein Enkel Wülffing's mit mehreren Andern wieder eine neue Auflage der abgestandnen Secte in's Leben zu rufen unternommen haben. Dem Vernehmen nach werden geheime Versammlungen gehalten, in denen darauf Bezügliches verhandelt wird. Etwas Bestimmtes kann ich davon nicht berichten und möchte am Liebsten die Unwahrheit des Gerüchtes glauben.

Hiermit sind wir denn am Schlusse unserer historisch-kritischen Behandlung Eller's, seiner Schwärmerei und Secte angekommen. Sie bietet des Lehrreichen gar Vieles, dessen Gesammtnachweisungen die Grenzen dieser Vorlesungen überschreiten. Nur das wollen wir hervorheben, daß wir Gott zum größten Danke verpflichtet sind, daß er uns in erleuchtetern besseren Zeiten hat geboren werden lassen, und daß wir nächst ihm auch denen Anerkennung schuldig sind, die er als Werkzeuge zur Erleuchtung und Verbesserung im Allgemeinen und besonders auf dem kirchlichen Gebiete gebraucht hat. Unter diesen nehmen die Hohenzollern keinen geringen Platz ein, die unter allen deutschen Fürsten für Schul- und Kirchenwesen verhältnißmäßig am meisten gethan haben. Dazu bewog sie mit nicht zu erwähnenden Ausnahmen ihr heller Geist, ihre hohe Bildung, ihre lautere Frömmigkeit und ihre große Liebe zu ihren Unterthanen. Ein umfangreiches Werk könnte allein davon geschrieben werden, was sie, gleichsam an der Spitze der deutschen Fürsten, in ihren Landen für Religion, Künste und Wissenschaften, Kirche und Schule, und die ganze Geistes- und Herzensbildung gethan haben. Ein Gleiches könnte in Rücksicht auf die wahrhaft großen Geister geschehen, die unter ihrer Regierung in ihren

Landen als hellstrahlende Sterne am Himmel der Geistes- und Herzens-cultur geleuchtet haben.

Ehre in allen Verhältnissen denen, welchen Ehre gebührt! Dieses gilt denn auch von den erleuchteten und frommen Männern, die das bergische Land und das Wupperthal als göttliche Werkzeuge für seine Belehrung und Erbauung aufzuweisen hat. Wahrlich, wo eine solche kerngesunde, von lebendiger, christlicher Erfahrung begleitete Verkündigung des heiligen Evangeliums vom Reiche Gottes Statt findet, wie schon seit längerer Zeit bei uns, da ist wenigstens für Mittel der Vermeidung aller nur denkbaren heillosen Schwärmereien sattsam gesorgt. Es kommt nur auf die möglichst allgemeine rechte Benutzung dieses Lichtes und Salzes an. Diese Benutzung kann aber nur im innigen Zusammenhange mit der Kirche oder in der Gemeinschaft aller wahren Gläubigen Statt finden. Was drüber ist, muß sich mehr oder weniger als vom Uebel erweisen. Die Geschichte lehrt uns dieses sonnenklar, sowohl die bisher behandelte als auch die noch weiter zu behandelnde. Der dreieinige Gott lege auf sie in dieser Hinsicht seinen reichen Segen!

Anhang.

Die Buntenbecker „Adamiten."

Die Kirchengeschichte berichtet uns von einer in verschiedenen Jahrhunderten aufgetauchten Secte, die unter verschiedenen Namen auch den der Adamiten führt. Ihr erster Stifter im 2. Jahrhunderte war Prodicus, ein Schüler des Gnostikers Carpokrates. Auf die von seinem Lehrer empfangenen Grundsätze können wir hier nicht näher eingehen; er selbst fügte für seine Partei noch die Lehre hinzu, daß das Paradies der ersten Menschen Adam und Eva auf Erden im Stande der Unschuld ohne Erwartung eines andern Paradieses dadurch wieder herzustellen wäre, daß die Männer und Weiber sich in Versammlungen der Kleider entledigten, und sich alle Scham abgewöhnten, da diese sammt den Kleidern nur ein Zeichen der Schuld wäre; daß ferner die Ehe aufgehoben würde, da Adam die Eva erst nach dem Sündenfalle erkannt hätte. Wegen dieser von ihm eingeführten Nach-

ahmung Adams erhielt seine Partei den Namen der Adamiten, welche sich durch ein lasterhaftes Leben brandmarkte. Im 12., 15. und 16. Jahrhunderte entstanden neue Auflagen dieser ruchlosen Secte, von denen eine im kleineren Maßstabe auch im vorigen Jahrhunderte, nicht lange nach der Eller'schen Sectirerei, an der Buntenbeck, zwischen Wiedenhäuschen und Schöllern, auftauchte. Ich habe aber von ihr nicht mehr in Erfahrung bringen können, als daß sie eben — eine neue Auflage war, von ähnlichen Grundsätzen ausgehend und ähnliche Lebensweise führend. Ueber solche Erscheinungen ziemt es der theologischen Kritik, mit verhülltem Antlitze schweigend hinwegzugehen.

XIII. Vorlesung.

Dr. Samuel Collenbusch und seine Lehre.

Bevor ich zur eigentlichen kritischen Geschichte des Collenbuschianismus übergehe, muß ich eine kurze Einleitung vorausschicken.

Zuerst bemerke ich, daß hier von keiner beabsichtigten Sectenstifterei oder auch unabsichtlich gestifteten Secte, sondern nur von einer eigenthümlichen Neuerung auf dem religiösen Gebiete, jedoch in innigem Zusammenhange mit dem bei Hochmann, Dippel und Tersteegen geschilderten Zeitgeiste, die Rede sein kann und soll. Eine zweite etwas längere Vorbemerkung betrifft meine früher schon in einem Schriftchen kund gegebene und meine jetzige Stellung zu dem Collenbuschianismus, die mir zugleich auch durch öffentliche Bemerkungen des Herrn Licentiaten Max Göbel in Coblenz abgenöthigt wird. Ich kann dieselbe nicht gut umgehen, ohne gegen das Gewissen zu handeln und der Wahrheit etwas zu vergeben. Da gewiß auch Ihnen der Parteiname Collenbuschianer bekannt ist, so setze ich das gewünschte Interesse bei Ihnen voraus.

Es war im Frühjahre 1846, als in Unterbarmen die erledigte Hülfspredigerstelle durch eine zu vollziehende Wahl wieder zu besetzen war. Erster Pfarrer der evangelischen Kirche daselbst war damals der seitdem verstorbene selige Pastor Balke; zweiter: der noch lebende Herr Pastor Banning. Ein ebenfalls in Unterbarmen schon seit längerer Zeit sich aufhaltender Bruder des Ersteren (gegenwärtig evang. Pfarrer in Rheydt) hatte als Predigtamtsbeflissener sein erstes theologisches Examen gemacht, und dadurch die Erlaubniß zum Predigen erhalten. Dieser versah, so weit es ohne Ordination geschehen konnte, einstweilen das Amt des Hülfspredigers, besonders in Unterstützung seines schwächlichen Herrn Bruders. Ein geistig begabter und gewandter Mann, von angenehmer Gestalt und einschmeichelndem Wesen, wußte er sich nach dem Vorgange seines Herrn Bruders besonders bei

den höheren Schichten der Gemeinde in Gunst zu setzen und bei Damen beliebt zu machen. Es gab aber bei diesen sowohl wie bei Andern Manche, auf welche dieses glatte Aeußere eben nicht den besten Eindruck machte. Dazu kamen mehrere theologische Eigenthümlichkeiten, die er mit seinem Bruder theilte oder auch allein hegte. Sie hingen auf ihrem lutherischen Standpunkte, wenn auch in sehr unbewußter Weise, wenigstens mit manchen Grundansichten der sogenannten Collenbuschianer, deren sich welche in der Gemeinde befanden, zusammen — sei es nun von Haus aus, oder durch Gewinnung im Umgange mit denselben. Während dies auf der einen Seite ansprach, erregte es Mißfallen auf der andern. Als nun die besagte Wahl ernstlich zur Sprache kam, da war unter seinen und seines Herrn Bruders Freunden nur von ihm als einziger qualificirter Person die Rede. Dies mußte schon darum eine Art von Aufregung hervorrufen, weil in der etwaigen Vollziehung einer solchen Wahl ein Verstoß gegen das Decorum einer alten guten Sitte lag. Die gegnerische Partei war also um so mehr bemüht, ihm einen Wahlcandidaten entgegen zu stellen. Sie verfiel dabei auf den damaligen Domcandidaten (jetzigen Divisionsprediger in Berlin) Licentiaten Strauß, der eben auf der Rückkehr von seiner orientalischen Reise im Wupperthale zum Besuch erwartet wurde. Hier angekommen, sollte er um eine Predigt ersucht und eventuell dann mit in die Wahl genommen werden. Ehe alle Formen beobachtet werden konnten, ward er nach sicheren Nachrichten mit Bestimmtheit erwartet. Doch noch vor seinem Eintreffen wurde auf eine ziemlich formlose Weise zur Wahl eingeladen und dieselbe am Tage seines Eintreffens trotz den eingelegten Bitten um Aufschub von einigen Tagen gethätigt. Herr Candidat Balke ward gewählt und die damit unzufriedenen Repräsentanten unterzeichneten trotzdem ohne einigen Protest unvorsichtig das Wahlprotokoll. Indem dies mit allen einzelnen Thatsachen der Voreiligkeit und Formlosigkeit bekannt ward, wurde erst die Aufregung in der Gemeinde recht groß. Es trat die Absichtlichkeit deutlich hervor, den Herrn Candidaten Balke, wenn nicht als zu ordinirenden Hülfsprediger, wozu die Ablegung des zweiten Examens erforderlich gewesen wäre, doch wenigstens zunächst als Hülfscandidaten durchzusetzen. Ich will Sie mit den nun folgenden Protesten aus der Mitte der Gemeinde, den von den nächsten und oberen Kirchenbehörden angestellten Untersuchungen und ihren Folgen bis zur Annullirung der Wahl nicht ermüdend behelligen. Genug! die sogenannte Collenbuschianische Partei hatte gesiegt, und dieser Sieg ward

ihr bis zu ihrer Niederlage streitig gemacht. In diesen Parteistreit nun ward ich mit hineingezogen, und zwar von der andern, orthodoxen Partei.

Die Parteinamen waren einmal da, ohne daß Manche das eigentliche Parteiwesen in den Unterscheidungslehren kannten. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ward ich aufgefordert, die in Schriften niedergelegten eigenthümlichen Religionsansichten des verewigten Dr. Collenbusch in einer kleinen Broschüre möglichst zusammenzustellen und evangelisch-kritisch zu behandeln. Ungern gab ich insoweit diesem mir gemachten Ansinnen nach, als es wegen des damaligen parteiischen Interesses mit der Forderung der Eile verknüpft war, und dabei an eine allseitig und vollständig gerecht werdende Behandlung des Gegenstandes in Person und Sachen gar nicht zu denken war. Doch indem ich wieder erwog, daß ich auch bei dem gründlichsten Bestreben nach einem solchen Gerechtwerden meine religiösen und theologischen Augen, ohne selbst für Dr. Collenbusch und seine Lehre Partei zu nehmen, nicht für seine weder evangelisch-theologisch noch christlich in Schutz zu nehmenden Eigenthümlichkeiten würde verschließen können, sondern die letztern in das Bereich der Darstellung und Kritik ziehen müßte, indem ich ferner bedachte, daß damit aber seiner Partei gleich wenig gedient sein würde, als der christlich-orthodoxen mit deren Bemäntelung und Verhüllung, und daß es also gar zu schwer, ja nicht möglich sei, es Allen recht zu machen, daß aber auch eine möglichst gründliche Benutzung des im Drucke erschienenen Materials zu einer evangelisch-theologisch-kritischen Behandlung von großem Nutzen sein könne und unter dem segnenden Beistande Gottes sein werde: so mochte ich mich, auf wohl vorauszusehende Angriffe gefaßt, der einmal an mich ergangenen dringenden Aufforderung nicht länger entziehen. Ohne mich mit langwierigen Vorbereitungen abzugeben, schritt ich ungesäumt zum Werke. So hab' ich denn mit Hülfe des gedruckten Materials *) und nicht ohne Berücksichtigung eines sehr gründlichen Aufsatzes in der evangelischen

---

*) Erklärung biblischer Wahrheiten von Herrn Samuel Collenbusch, weiland praktischem Arzt in Barmen. 2 Bändchen in 8 Heften. Zur systematisch-ergänzenden Vergleichung diente mir dabei folgende Schrift von Dr. Gottfried Menken, als dem vorzüglichsten Schüler Collenbusch's: „Versuch einer Anleitung zum eignen Unterricht in den Wahrheiten der heiligen Schrift. Dritte reichvermehrte und verbesserte Auflage. Bremen. Verlag von Wilhelm Kaiser. 1833."

Kirchenzeitung *) in ganz kurzer Zeit folgende Brochure verfaßt und herausgegeben: „Die Lehre des Doctor Collenbusch, gewesenen praktischen Arztes in Barmen, nebst verwandten Richtungen in ihren falschen Principien und verderblichen Consequenzen. Ein Beitrag zur Kirchen- und Sectengeschichte unserer Zeit. Elberfeld 1846, bei Wilhelm Hassel." Leider! lag mir bei Abfassung dieser Brochure nicht Historisches genug vor, um von Dr. Collenbusch Näheres mittheilen zu können, und war mir auch die religiöse Bewegung der Zeit und Gegend, in die seine Geburt, Jugend und Studien fielen, in manchen Punkten noch zu unbekannt, um seine Lehre im Zusammenhange mit derselben fassen und darstellen zu können. Diesem Mangel ist es denn zuzuschreiben, daß sich einzelnes Ungenaue und Unrichtige hinsichtlich seiner Person und der Ableitung seiner Lehre eingeschlichen hat. Aber die eigentliche evangelisch-theologische Kritik seiner Lehre in ihrer Ergänzung durch die Menken'sche kann ich im Wesentlichen nicht widerrufen und zurücknehmen. Nur die Beschuldigung der Sectirerei und des Vorhandenseins seiner Schule als einer Secte nehme ich gerne widerrufend zurück, ohne dadurch der erkannten Wahrheit und der Kritik selbst etwas zu vergeben. So viel von meinem früheren und gegenwärtigen Standpunkte; jetzt zu Herrn Max Göbel in Koblenz! Vorher will ich noch eines Angriffs des Herrn Pfarrers Rudolph Smend in Leeden bei Lengerich erwähnen, welcher 1846 in Nr. 120 und 121 des Elberfelder Kreisblattes unter der Ueberschrift: „Eigentlicher Charakter und nachhaltiger Segen des Ketzers Samuel Collenbusch" erfolgt ist. Dieser, ein Enkel des J. G. Hasenkamp, des ersten geistlichen Hauptschülers des Dr. Collenbusch, goß in ziemlich leidenschaftlichen Ausdrücken und schwülstiger Diction über mich und die kritische Behandlung meines Gegenstandes einen sehr herben Tadel aus, von einem einseitig ungerechten, unzeitmäßigen und undankbaren Bemühen sprechend, indem er den verewigten Collenbusch weit über die Sterne erhob und als ein die versunkene orthodox-protestantische Kirche neureformirendes Licht erster Größe darstellte. Ich glaube, ihm würdig erwiedert zu haben, indem ich ihn zugleich um den speziellen Nachweis bat, welche bedeutende Veränderung resp. Verbesserung im Lehrbegriffe die orthodox-protestantische Kirche dem seligen Collenbusch zu danken

*) Evang. Kirchenzeitung. Berlin 1830 S. 233 und 533 &c., 1831 S. 297 &c., 1832 S. 433 &c.

hätte? Er schwieg hierauf vielleicht nur, um mir einen anderen mächtigeren Gegner zu erwecken. Ein solcher kam ihm halbwegs entgegen in der Person des Herrn Max Göbel. Beweise für dieses Entgegenkommen sind mir sowohl seine gelegentlichen mündlichen Aeußerungen: „daß ich es mit ihm zu thun bekommen solle", als auch die Vorrede des ersten Bandes seines jüngsten Werkes: „Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche. Die Reformationszeit oder die Kirchen unter dem Kreuz. (Coblenz, in Commission bei Karl Bädecker 1849)" welches Werk seine Entstehung nach des Verfassers eigener Aussage hauptsächlich meiner Brochure und seiner Verhandlung mit den Brüdern Smend verdankt. Wie sehr es mich nun auch freuen muß, zu diesem verdienstvollen schönen Werke eine entfernte Veranlassung gegeben zu haben, so kann mich diese Freude doch nicht der Beleuchtung und Würdigung dessen überheben, was im Vorworte zu demselben über mich und meine genannte Brochure ausgesprochen ist. Es handelt sich hiebei nicht sowohl um meine Person als um die vertretene Sache. Er nennt mich einen der Person und Sache durchaus fernstehenden Landsmann Collenbusch's. Der Person habe ich allerdings insoweit fern gestanden, als ich erst vier Jahre vor ihrem (Collenbusch's) Tode geboren worden bin. In dieser zeitlichen Beziehung kann der noch jüngere Herr Max Göbel der Person unmöglich näher gestanden haben. Freilich kann ich mich nicht, wie er in der Vorrede zu seiner erwähnten Schrift von seiner seligen Frau Mutter, rühmen, der meinigen von frühester Jugend an eine christliche Erziehung nach den Grundsätzen Menken's und Collenbusch's zu verdanken. Wie also meine selige Mutter bei ihrer christlichen Erziehung keine Menken'sche Collenbuschianerin war, so bin ich freilich auch selbst kein Menken'scher Collenbuschianer geworden. Soll sonach durch jenes schuldgegebene Fernstehen Mangel an angezogener oder angebildeter geistiger Verwandtschaft bezeichnet werden, so kann ich mir diesen Vorwurf Jedem gegenüber, der eine solche Verwandtschaft hat, schon gefallen lassen. Was aber die Sache betrifft, der ich gleichfalls fern zu stehen beschuldigt werde, so verhält es sich damit ähnlich und doch wieder anders, als mit der Person. Aehnlich insoweit, als ich sie ganz natürlich nicht mit den Augen eines Collenbuschianers ansehe, anders jedoch insofern, als ich von frühe an von ihr genug behelligt worden bin. Eine jetzt schon lange verewigte, ziemlich stark ausgeprägte höchst achtbare Collenbuschianerin war eine Freundin meiner seligen Mutter, ohne auf dieselbe jedoch eine zu ihren besonderen An-

fichten bekehrende Anziehung auszuüben. Auch ich kam mit ihr eben durch dieses Verhältniß vielfach in Berührung, und hatte ziemlich lange die ganze Gluth ihres Bekehrungseifers auszustehen. Insofern bin ich also der Sache nicht so gar fern geblieben, wie Herr Max Göbel meint. Weiter macht er's mir zum Vorwurf, die gerade im Wupperthale so reichlich vorhandenen mündlichen und schriftlichen Quellen gar nicht benutzt zu haben. Wäre es mir um die Zeichnung eines möglichst vollständigen Charakter- und Lebensbildes des verewigten Collenbusch zu thun gewesen, so hätte ich freilich jene Benutzung nicht unterlassen dürfen und mögen; allein mein Zweck war zunächst und hauptsächlich nur die Kritik seiner Lehre, insoweit dieselbe eben eine von der kirchlichen und christlichen Orthodoxie abweichende eigenthümliche ist, und dazu bot mir das durch den Druck von ihm Veröffentlichte in Vergleichung mit Menken's erwähnter Schrift hinreichendes Material. Was außerdem noch in schriftlichen Nachlässen enthalten ist, kann mit den gedruckten Denkmälern in keinem wesentlichen Widerspruche stehen. Endlich aber macht mir Herr Göbel den Vorwurf, daß ich als reformirter Theologe den Versuch gemacht hätte, die von dem Lutheraner Collenbusch immer nur bruchstückweise und „in Knechtsgestalt" in Aufsätzen, Tagebüchern und Briefen vorgetragenen biblischen Wahrheiten in das System der (reformirten) kirchlichen Glaubenslehre einzurecken, gegen dessen beengende Schranken Collenbusch von seinem freieren Standpunkte eines streng-biblischen, Bengel'schen Pietismus und einer Oettinger'schen Speculation aus gerade immer auf das Entschiedenste gekämpft habe, seitdem er — 36 Jahre alt — den Vorsatz gefaßt hätte, „sich der Worte des Herrn vor guten und bösen Menschen nicht schämen zu wollen." Aus diesem sonderbaren Vorwurfe geht hervor, daß Herr Max Göbel zur gerechten Würdigung der Lehre Collenbusch's entweder denselben Standpunkt mit ihm gegen die orthodox reformirte sowohl als lutherische Kirchenlehre fordert, oder gar einen noch höheren über ihm und der Kirchenlehre, den Standpunkt, der durchaus frei ist von allem Stückwerke der Erkenntniß hier auf Erden, nämlich den Standpunkt einer vollkommenen Wissenschaft von allem Göttlichen und Menschlichen, welcher aber natürlich auch nur so beschaffen sein könne, daß dem verewigten Collenbusch von ihm aus so ziemlich in Allem Recht gegeben werden müsse. Welchen von diesen beiden Standpunkten Herr Max Göbel einnimmt, will ich dahingestellt sein lassen; ich freue mich, nicht den ersteren, und bescheide mich gerne, nicht den letzteren zu haben.

Wahrlich! dergleichen Vorwürfe richten und widerlegen sich selbst. Mir als einem der Person und Sache Fernstehenden deutet er's übel, Person und Sache nicht durch die Brille einer geistlichen Verwandtschaft, eines angewöhnten guten Vorurtheils, einer innigen Seelenharmonie betrachtet und beleuchtet zu haben! Mir als reformirtem Theologen legt er's schief aus, diesen Standpunkt als einen von Dr. Collenbusch gerichteten falschen nicht schon längst gegen den seinigen vertauscht zu haben, um von dieser idealen Vogelperspective aus den verewigten Dr. Collenbusch mit seiner Lehre eben so ideal, und die orthodoxe Kirchenlehre ihm gegenüber eben so verwerflich zu finden. Sie sehen, wie weit man in blindem leidenschaftlichen Parteieifer gehen kann. Was er nun in der besagten Vorrede über des „berufenen und kundigen" Mannes Rudolph Smend „schlagende Gründe" gegen mich sagt, so bedaure ich sehr, daß dessen Gründe mir nicht in diesem Lichte erschienen sind, da ich sie nicht sonderlich als schlagende gefühlt habe. Was er endlich über Menken's und Jung Stilling's unberücksichtigtes Zeugniß über Collenbusch sagt, so trifft mich das insoweit nicht, als ich einerseits kein richtendes und verdammendes Urtheil über den verewigten Collenbusch gefällt habe, andererseits aber auch eben wegen jenes gerügten Fernstehens der genannten achtbaren Männer hohe Sympathieen nicht theilen konnte.

Wie gern ich aber bereit bin, dem seligen Dr. Collenbusch in seinem persönlichen Verhältnisse zu Gott und Welt alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, davon kann eine Stelle auf der vorletzten Seite meiner erwähnten Brochüre Zeugniß ablegen, welche also heißt: „Wir sind weit entfernt, mit unserer Beleuchtung dem längst entschlafenen Dr. Collenbusch, so wie auch seinen verstorbenen oder noch lebenden Anhängern persönlich zu nahe treten zu wollen. Die lebendige Beziehung zwischen einem Menschen und Gott ist nach dem todten Buchstaben der Lehre oder des Lehrsystems nie ganz abzuschätzen und mit ihren Schatten noch weniger richterlich entscheidend zu verurtheilen; kein Mensch darf vor seinem gesehenen Ende Gott vorgreiflich als ganz los von ihm in seiner freien Gnade betrachtet werden. So wünschen wir denn von Herzen, daß Collenbusch den Armensünderheimgang seines Freundes Menken möge gehabt haben, der in seinen letzten Stunden das Kleid seines Wohlverhaltens im Angesichte seiner ihn damit trösten wollenden Freunde zerriß und statt mit dem Pharisäer zu beten: „Ich danke dir, Gott" u. s. w., mit dem Zöllner an

seine Brust schlug und sprach: „Gott sei mir Sünder versöhnt und gnädig!“ und im Purpurkleide der Gerechtigkeit Christi seine wichtige Reise in das Land des Lichts antrat.“ Und diese bereits ausgesprochene Bereitwilligkeit werden Sie in der über Collenbusch zu haltenden Vorlesung ausdrücklich noch stärker bethätigt finden. Jetzt zu unserer Einleitung!

Schon früher ist zu wiederholten Malen von dem tiefen Verfalle der protestantischen Kirche von der Reformationszeit an die Rede gewesen, und dabei der mangelhaften Verbindung der Glaubenslehre mit der christlichen Sittenlehre gedacht worden, wodurch eben jene Bestrebungen entstanden seien, die christliche Sittenlehre unabhängig von der kirchlichen Glaubenslehre zu cultiviren. Es ist aber auch schon Verwahrung gegen die Ansicht oder mögliche Auffassung eingelegt worden, als wenn die gerügte mangelhafte Verbindung zwischen den beiden Faktoren des christlichen Lebens ihren Grund in principiell wesentlichen Fehlern der Glaubenslehre selbst gehabt hätte. Im Gegentheil, nur durch das Vergessen und Hintansetzen des Principiellen und Wesentlichen in den Glaubenslehren der doppelten protestantischen Kirche brach überhaupt der Verfall und das Verderben in ihr herein und entstand auch die gerügte mangelhafte Verbindung der Glaubens- mit der Sittenlehre. Erweislich also nicht sowohl an der symbolischen Theologie, als an den Theologen lag hiervon die Schuld, und zwar in ihrem ganzen Zusammenhange mit der Welt, mit der Scholastik und einer Menge von fortbestehenden Vorurtheilen und fortdauerndem Aberglauben des Mittelalters und der neueren Zeit. Dadurch wurde die Glaubenslehre sowohl in der gelehrten Schulbehandlung als im Kanzelvortrage eine ganz andere, als sie von den Reformatoren principiell wesentlich war ausgesprochen und in Symbolen niedergelegt worden. Einmal aus dem Gebiete der lebendigen Erfahrung so wie steten Erneuerung und nöthigen zeitgemäßen Fortbildung aus dieser und der heiligen Schrift herausgerissen, war sie eine todte unfruchtbare confessionelle Lehr- und Streitsache des kalten Verstandes. Was aber einmal nicht von Herzen geht, kann auch nicht wieder zum Herzen dringen. Das Verderben in der Kirche war einmal da, wie sollte ihm abgeholfen werden? Da die Abhülfe nicht von den kirchlichen Regenten, den Lehrern ausging, so mußte sie vom kirchlichen Volke bewerkstelligt werden. Aber wie es bei Volkserhebungen gegen schlechtes Walten der Regenten gewöhnlich geht — das Kind ward mit dem Bade ausgeschüttet. Was eigentlich die Glaubens l e h r e r verschuldeten, ward

der von ihnen nur schlecht gehandhabten Glaubenslehre principiell in manchen wesentlichen Punkten Schuld gegeben. Diese Punkte waren theils die Lehre vom Menschen vor und nach dem Sündenfalle, mithin die Lehren von der Erbnatur und Erbsünde und vom gesammten Sündenelende, theils die Lehren von der Sendung des Sohnes Gottes in's Fleisch und von seinem Mittlerwerke zur Erlösung der Menschheit, theils die Lehren von der Erlangung und Aneignung des von ihm erworbenen Heils u. s. w. Alle die hierin enthaltenen hauptsächlichsten und wesentlichsten Lehrpunkte waren schon im Reformationszeitalter für manche verschrobene neuerungssüchtige Köpfe Steine des Anstoßes gewesen, und so war unter Andern die Secte und sogenannte Kirche der Socinianer in Italien, Ungarn, Siebenbürgen und Polen entstanden. Diese verwarfen die Lehren von der göttlichen Dreieinigkeit und Gnadenwahl, von der Erbsünde und ihrem Verhältnisse zur wirklichen, von der vormenschlichen in die Knechtsgestalt der Menschheit gekleideten göttlichen Natur Jesu Christi, so wie von seiner stellvertretenden Genugthuung, und stellten dagegen ein fleischlich bequem ersonnenes eigenthümliches Lehrgebäude auf, das gleichwohl ganz rein biblisch christlich sein sollte. Wir werden später auf dasselbe zurückkommen.

Von der Poiret'schen Bearbeitung des französischen Mysticismus der Molinos'schen Schule ist früher schon die Rede gewesen. Poiret verräth deutlich das Bestreben, für die christliche Sittenlehre einen von der protestantisch-kirchlichen Glaubenslehre abweichenden Grund zu legen. Jedoch steht diese ganze Richtung und Schule, als eine Art von wirklichen Heilmitteln für die tiefverfallene protestantische Kirche enthaltend, höchst achtungswerth da. Sie bot freilich nicht das einzige. Auch der natürlichen Vernunft war eine heilsame Gegenwirkung in der Cultur der Wissenschaften vorbehalten. Ja selbst einer gewissen Naturreligion ward eine Hülfleistung hiebei zu Theil. Es gibt im Gewissen (religiös sittlichen Bewußtsein) auch des natürlichen Menschen unabweisbare sittliche Forderungen, die natürlich durch den Einfluß des Christenthums näher bestimmt und verstärkt werden. Indem diese sich nun mit einem durch die natürliche Vernunft gebotenen Gottesglauben verbinden, kann eine Art von eingebildeter Naturreligion hervorgebracht werden. Eine solche entstand im 17. und 18. Jahrhundert in England und verbreitete sich von da nach Deutschland. Sie trat von ihrer Grundlage aus in eine starke Opposition zur kirchlichen Offenbarungsreligion, die ihr in der theologischen Hand-

habung dazu eine Menge Blößen und Schwächen darbot. Was sie im Bunde mit der Cultur der Wissenschaften hauptsächlich nur negativ that, nämlich die verfallene protestantische Kirche zu ihrem Heile auf den Ausspruch Jesu aufmerksam machen: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Gebehrden, sondern sehet! es ist inwendig in euch!" das that jene Molinos-Poiret'sche Schule weit mehr positiv. Während jene allen mystischen kirchlichen Glauben zu ihren Gunsten vernichten wollte, wollte diese ihn nur auf einem besseren, die christliche Sittlichkeit befördernden Grunde auferbauen. Während jene Gott nach seiner Naturoffenbarung kaum an der Schwelle des inneren Heiligthums einseitig oberflächlich erkennen lehrte, lehrte diese ihn nach seiner gesammten Offenbarung in der Natur und seinem Sohne im inneren Heiligthume selbst anbeten. Während jene die Gottessohnschaft Christi und seine Erlösung durch Versöhnung läugnete, und ihn höchstens als Sittenlehrer und Tugendmuster gelten ließ, erkannte diese den göttlichen und historischen gottmenschlichen Charakter Christi vollkommen an, und wollte seine ganze äußere persönliche Erscheinung und als bildlich angenommene Wirksamkeit in einem nachahmenden wesentlichen inneren Prozesse aufgehen lassen. Doch die negative Seite der ersteren hatte wieder ihre positive Seite in der Erleuchtung der Theologie durch die allgemeine Wissenschaft, und die positive Seite der letzteren hatte wieder ihre negative Seite in einer übermäßigen Anstrengung und Ueberhebung der natürlich-sittlichen Kräfte des Menschen, oder in einer entstehenden Disharmonie zwischen dem Werke Christi für uns und dem Werke Christi in uns, indem dieses jenem doch nicht ganz gleich werden wollte. Während also erstere ein in mancher Hinsicht belehrender Zuchtmeister auf Christum und das innere Reich Gottes wurde, ward letztere vorzugsweise ein gesetzlicher Zuchtmeister auf Christum und das innere Reich Gottes. Beides (so wie auch die fortdauernde lebendige Wirksamkeit der Spener'schen Schule) kam auch der gesammten Theologie der beiden protestantischen Kirchen, und namentlich der besseren gründlicheren Verbindung ihrer Glaubens- und Sittenlehre zu Gute. Aus den Schulen drang wissenschaftliches Licht, und aus den Häusern wahres praktisches Christenthum in die Universitäten. Doch dieses geschah erst allmälig, selbst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch wenig. Und so sehen wir denn zu den bereits vorhandenen oppositionellen Richtungen gegen die in ihrer theoretisch-praktischen Handhabung verkannte protestantisch-kirchliche Glaubenslehre von einem sittlich-reforma-

torischen Standpunkte aus im Collenbuschianismus eine neue auftauchen.

Jetzt zu Dr. Collenbusch und seiner Lehre selbst. Zunächst will ich das wenige Biographische beibringen, das mir meine geringen Quellen bieten. Als der Person und Sache Fernstehender habe ich nicht den freien Zugang zu so vielen mündlichen und schriftlichen Quellen, wie Herr Licentiat Max Göbel sich dessen rühmen kann. Er wird aber nichts dagegen haben, daß ich einige schon von seiner vollbesetzten Tafel gefallene Brosamen auflese und dankbar benutze. Wäre ich indeß auch jetzt selbstständig im Besitze reicherer Quellen, so müßte ich doch Bedenken tragen, dieselben seinem Reichthume gegenüber zu benutzen, da dieser nur gar zu leicht der Mangelhaftigkeit zeihen könnte. Im Geschichtlichen kann jetzt nur die Abhängigkeit von ihm geziemend sein, aber keineswegs im Urtheile. Die Lehre, wie verbunden mit der Person, liegt doch auch wieder von derselben unabhängig zur Einsicht und Beurtheilung vor. Das Persönliche kann ihr keinen andern Sinn und Gehalt geben, als den sie selbst zeigt. Nur das ist für uns wichtig, sie möglichst im Zusammenhange mit andern verwandten oder auch entgegengesetzten Erscheinungen außer und auf dem kirchlich-religiösen Gebiete zu erfassen. Also jetzt mit Gott an's Werk!

Dr. Samuel Collenbusch erblickte am 1. September 1724 zu Wichlinghausen in Barmen, welches damals zur lutherischen Gemeinde Schwelm gehörte, das Licht der Welt. Sein Vater, der 1743 zu den Gründern der dortigen selbstständigen Gemeinde gehörte, war ein kirchlich frommer Mann und erzog mit seiner Gattin seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, so daß auch Samuel schon als Knabe von Herzen fromm war. Als Jüngling von achtzehn Jahren ward er durch den Candidaten und nachherigen ersten Pfarrer Wülfing gründlich erweckt, welches auf eine orthodox lebendige Weise geschehen zu sein scheint. Zum Studium der Medicin bestimmt, ging er nach erhaltener wissenschaftlicher Vorbereitung zur Betreibung jenes Studiums 1745, also etwa 21 Jahre alt, nach Duisburg', und 1747, im Alter von 23 Jahren, nach Straßburg. 1754 zog die ganze Familie Collenbusch mit ihren bedeutenden Fabriken nach Duisburg, und Samuel fing, ohne noch zum Doctor promovirt zu haben, daselbst an als Arzt zu wirken. In dieser Wirksamkeit verblieb er bis 1784, wo er sich nach Wichlinghausen begab, um dort seine ärztliche Praxis fortzusetzen (während dieser Zeit promovirte er noch

1787 im Alter von 63 Jahren in Duisburg). 1793 verlor er das Gesicht und blieb blind bis an seinen Tod, der in Folge einer Brustwassersucht, den 1. September 1803, dem Tage seiner Geburt, erfolgte, nachdem er 79 Jahre gelebt hatte.

So weit hier nach Herrn Göbel die äußeren Umrisse seines Lebens. Wir wollen jetzt auch die innere Schattirung desselben so weit, als es uns nach den vorliegenden Quellen möglich ist, verfolgen. War Collenbusch nicht schon in seiner Jugend in Barmen in Berührung mit Hochmann'schen und anderen Mystikern gekommen, so konnte eine Berührung mit dieser Atmosphäre später in Duisburg kaum ausbleiben. Doch jenes ist wohl eben so sicher, als dieses. Herr Max Göbel erzählt von ihm nach seiner Ankunft als Studiosus in Duisburg folgendes Rencontre mit Tersteegen. Diesem 27 Jahre älteren und erfahreneren Christen klagte der 21jährige Collenbusch, daß es ihm dünke, als könnten seine Beschäftigungen als Student nicht zugleich mit dem Wandel im Himmel bestehen, worauf aber der gottseelige Tersteegen antwortete: „Ein Christ müsse sein, wie ein Zirkel; der eine Fuß des Zirkels steht unbeweglich im Mittelpunkte fest, zu eben derselben Zeit, wenn der andere Fuß des Zirkels im Kreise herum geht; der Christ müsse im Mittelpunkte, in der Gegenwart Gottes feststehen, und mit dem andern Fuß, das ist, mit den Kräften des Leibes, der Seele und des Geistes im Umkreise beschäftigt sein."

Hieraus geht hervor, daß Collenbusch bei seiner Frömmigkeit damals einen ähnlichen Standpunkt einer gewissen religiös sittlichen Ueberspannung ohne rechte feste Klarheit und Ruhe in Gott hatte, wie früher Tersteegen, welcher letztere, da er den seinigen auf eine wahrhaft evangelische und Ruhe gebende Weise durch Einführung und Eingehen in die freie Gnade Gottes in Christo Jesu schon längst überwunden hatte, eben darum Collenbusch jene vortreffliche Antwort geben konnte.

Der Umgang Collenbusch's mit Tersteegen scheint auf ersteren keine besondere tiefere Wirkung ausgeübt zu haben, wenigstens nicht in dem Maaße, daß Collenbusch mit Tersteegen's evangelisch veränderten, mit dem Wesen der kirchlichen Orthodoxie wieder aussöhnenden und befreundenden Standpunkte bekannt und vertraut geworden wäre, und denselben lieb gewonnen hätte. Er scheint, sei es durch anderweitigen Umgang oder durch Lecture, oder durch unbekannte innere Motive, in eine immer größere Entfremdung von der kirchlichen Orthodoxie gerathen und dabei lange Zeit hindurch

ein Sucher einer nach seiner Ansicht besseren, biblischeren Glaubenslehre gewesen zu sein. Daß er die damals weit verbreitete Opposition gegen die kirchliche Orthodoxie theilte, ist gewiß. Er theilte aber die edlere der Theosophie und Mystik im theilweisen Ausschütten des Kindes mit dem Bade, nicht die unedlere des Rationalismus und Naturalismus im ganzen Ausschütten. Denn er hatte wirklich einen starken, religiös-sittlichen Fond, der jedoch vorzugsweise dem Leben in der Liebe und Hoffnung, von einem möglichst praktisch verständig vermittelten Glauben aus, zugewendet war. Wiewohl er nun auf dieser Grundlage nicht sowohl die letztgenannte unedlere Opposition als vielmehr die erstgenannte edlere der damaligen Zeit gegen die kirchliche Orthodoxie theilte, so konnte er sich doch mit dem Wesen der Mystik und Theosophie selbst nicht recht befreunden. Besser mochte ihm dieses mit Leibnitzens Schriften, besonders mit dessen Theodicee (Rechtfertigung Gottes) gelingen. Dasselbe mußte mit den Schriften der von Göbel sogenannten apokalyptischen Pietisten Anton, Bengel und Oettinger der Fall sein, von denen er *) gerühmt hat: „daß dieser Männer Schriften ihn über das Geheimniß Christi in uns immer mehr erleuchtet hätten, weßhalb er Gott oft für diese Männer gedankt habe." Sein Bestreben ging also dahin, nicht sowohl der kirchlichen als biblischen Glaubenslehre für Liebe und Hoffnung eine möglichst praktisch-verständige Seite abzugewinnen, mit andern Worten, sie kaufmännisch und ärztlich in innigster Verbindung aufzufassen und zu gestalten. Göbel sagt von ihm: „In Duisburg arbeitete Collenbusch auch seit 1760 in Folge einer von dem Würtemberger Fricker erhaltenen Anregung seine eigenthümliche biblische Lehre aus, und zwar vornehmlich nach Anleitung der apokalyptischen Pietisten Anton, Bengel und Oettinger."

Was nun die eigentliche Genesis oder den Ursprung seiner eigenthümlichen biblischen Lehre betrifft, so lagen die Keime derselben in seiner ganzen geistigen mit manchen damaligen Zeiterscheinungen verwandten Richtung. Er mußte dabei einmal seinen eigenen dogmatischen Weg gehen, und jene „apokalyptischen Pietisten" konnten ihm hiezu nur eine im Ganzen sehr unschuldige Handreichung thun. Es wird Herrn Max Göbel schwer fallen, alle seine eigenthümlichen Ansichten von ihnen herzuleiten und aus ihren Schriften nachzuweisen. Leider! sind

---

*) Siehe 2. Heft seiner Erklärung biblischer Wahrheiten S. 162.

diese Schriften mir nicht zur Hand; ich besitze nur die von M. C. G. Barth herausgegebenen, 4 Hefte süddeutscher Origialien, Stuttgart 1828—1836; in welchen vieles Originelle und Eigenthümliche von Bengel, Oettinger, Flattich, Hahn, Hosch und Anderen enthalten ist. In dem von Oettinger, Hahn und Hosch Mitgetheilten habe ich verhältnißmäßig das Meiste gefunden, das Dr. Collenbusch für seine Lehre benutzen konnte und sicher benutzt hat. Doch zur Beurtheilung seiner Lehre und des daraus erwachsenen Systems kommt es weder auf eine vollkommene Originalität, noch auf eine strenge Ableitung derselben an. Wir wollen zur hauptsächlichen Darstellung und Beurtheilung derselben, wobei wir auch Verwandtschaft genug mit Mystikern und Socianern zu bemerken haben werden, in der folgenden Vorlesung übergehen, und am Schlusse auch von Collenbusch's theologischen Schülern handeln.

XIV. Vorlesung.

Indem wir jetzt zur Darstellung und Beurtheilung der Collenbusch'schen Lehre kommen, wollen wir dabei folgende Ordnung und Rücksicht beobachten. Zuerst wollen wir seine eigenthümliche biblische Lehre von Gott und dem Menschen in's Auge fassen, und dann seine eben so eigenthümliche biblische Lehre von dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen, dessen Werk und des Menschen Aneignung desselben. Damit mir aber Herr Licentiat Max Göbel nicht wieder den Vorwurf der Einrenkung jener Lehre in das System der reformirten Glaubenslehre machen kann, soll der Beurtheilung die Augsburgische Confession als gemeinsames Bekenntniß beider protestantischen Kirchen zu Grunde gelegt werden, jedoch nicht ohne mögliche Berücksichtigung des Wortes Gottes. Erwarten Sie aber keine außer die Kirchenlehre oder über die Kirchenlehre gestellten, besonders neuen mystischen oder speculativ gebildeten Begriffe, sondern nur eine ziemlich totale Umwälzung innerhalb der Kirchenlehre selbst, theils durch Wegläugnung, theils durch Veränderung oder Verschiebung ihrer aus der heil. Schrift nach der christlichen Heilserfahrung entnommenen Begriffe, und zwar auch nach anderen Vorgängen, als denen der apokalyptischen Pietisten Bengel, Oettinger, Anton, Hosch u. s. w.

Zunächst ist also die Lehre des Dr. Collenbusch von Gott zu betrachten. Die uralte allen christlichen Confessionen gemeinsame und im ersten Artikel der augsburgischen Confession enthaltene Lehre von drei Personen in des Einen Gottes Wesen, gleich an Eigenschaften und verschieden in Werken, scheinen Dr. Collenbusch und sein Freund Menken nicht durchgängig acceptirt zu haben, vielleicht, weil sie sich an den unbiblischen Namen „Personen" stießen, und weil sie fürchten mochten, statt des Einen wahren Gottes drei Götter zu statuiren. Aus dem ersteren Grunde ist ihre Weglassung jener Bezeichnung Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes erklärlich; aus den letzteren allein, daß sie beide den heiligeh Geist nur „eine Kraft Gottes" nennen. (Menken sagt dabei auch: Der heil. Geist oder der Geist Gottes ist Eins mit Gott, gehört so zu dem Wesen Gottes, als der Geist des Menschen Eins mit dem Menschen ist, und zu dem Wesen des Menschen gehört. Der Geist des Vaters ist auch der Geist des Sohnes). Hiemit erwecken sie den starken durchaus nicht grundlosen Verdacht, daß sie wenigstens dem heiligen Geiste dasjenige absprechen, was der Name „Person" in der Kirchensprache bezeichnet, nämlich ein Wesen, das nicht blos als Accidenz oder Eigenschaft einem andern Wesen inhärirt, sondern das eine selbstständige Existenz hat, das mithin selbstständig aus eigener freier Bewegung denkt und will. Dies ist der wahre Begriff der Persönlichkeit, die Gott als höchstem Einem untheilbarem Wesen im höchsten Sinne beizulegen ist. Die Eine untheilbare Natur Gottes hindert aber zunächst nicht, daß Gott als Vater einen Sohn hat, der ihm an Eigenschaften gleich und nur im Werke von ihm verschieden ist. Letzteres, die Gleichheit an Eigenschaften und Verschiedenheit in Werken wird in der heil. Schrift klar gelehrt, und mit ihr zugleich auch Ersteres, die Einheit und Untrennbarkeit des Gotteswesens bei Vater und Sohn. Dieses wird denn auch von Collenbusch und Menken gebührend anerkannt, weshalb sie sich an die unbiblische Bezeichnung von Personen nicht zu stoßen brauchten. Die Eine untheilbare persönliche Natur Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes hindert aber auch eine Persönlichkeit des heil. Geistes ebenfalls mit gleichem Wesen und verschiedenem Werke nicht. Wollen wir hier bloß mit unserm beschränkten Verstande zu Rathe gehen, so können wir nicht einmal die dem Vater gleiche Persönlichkeit des Sohnes annehmen. Steht uns diese aber im wahren Glauben fest, warum kann es nicht die Beiden gleiche Persönlichkeit des heiligen Geistes thun? Oder

haben wir zu diesem Glauben keinen Grund in der heiligen Schrift? Wenn z. B. Jesus Christus zu seinen Jüngern von dem Parakleten oder Tröster spricht, den er ihnen senden wolle, und hinzufügt: „Von dem Meinen wird er es nehmen und Euch verkünden" — sind wir berechtigt, dabei an eine bloße von Gott ausgehende Kraft oder in anderer Art an ein unpersönliches Wesen zu denken? Haben dieses aber Collenbusch und Menken nicht offenbar gethan? Müssen sie mithin dazu gebrauchte Bibelstellen nicht falsch verstanden haben? Doch wir wollen auf diese ihre Ausdrucksweise kein zu großes Gewicht legen, da sie dieselbe durch sonstige Aussagen vom heiligen Geiste selbst gleichsam berichtigen. Eben so wenig oder noch weniger wollen wir Gewicht darauf legen, daß sie Jesum vorzugsweise Gottes Ebenbild, die Menschen dagegen nur geschaffene Bilder Gottes nennen. Anders verhält es sich jedoch mit ihrer Lehre von einigen Haupteigenschaften Gottes.

Collenbusch und sein Freund Menken definiren Gottes Heiligkeit, als die sich selbst erniedrigende Liebe Gottes und dessen Gerechtigkeit als seine proportionirliche Liebe. Auch dieses soll biblisch sein, ist aber ganz unbiblisch. Die mit Heiligkeit übersetzten Wörter in den Grundsprachen des Alten und Neuen Testaments bezeichnen Absonderung und Reinheit, nämlich von allem Ungöttlichen oder was nicht Gott = gut ist, so wie Unverletzlichkeit, oder das ungestraft Nichtverletztwerdensollen. Aber hievon noch abgesehn, ist die Collenbusch'sche Begriffsbestimmung schon logisch falsch und ganz leer, da sie auch auf Gottes Barmherzigkeit, Gnade und Langmuth paßt. Eben so verhält es sich mit seiner biblisch sein sollenden Definition von Gottes Gerechtigkeit. Doch da wir hierauf später zurückkommen müssen, so wollen wir jetzt weiter eilen.

Unser nächster Gegenstand ist die Collenbusch'sche Lehre vom Menschen.

Nach Dr. Collenbusch empfing der Mensch bei der Schöpfung bloß Leib und Seele, aber keinen Geist. Dieser kann nach ihm nur durch Jesum, als der den Geist ohne Maaß hatte, in den Menschen kommen, der an ihn gläubig wird.

Nun definirt er den durch Christum zu erlangenden Geist als eine Kraft zur vollkommenen Vollbringung des Guten im göttlichen Gesetze, während er dem letzteren die Kraft zuschreibt, das in ihm gebotene Gute als solches anerkennen und wollen zu machen, so wie den göttlichen Verheißungen die Kraft, die Besiegung der weltlichen Lüste zu bewirken. So lehrt er vom Menschen in dessen Fallzustande; nicht geringer können wir uns von seinem Standpunkte aus den

Menschen im Stande der Unschuld denken. Da also nach seiner Lehre die ersten Menschen keinen Geist hatten, mithin geistlos waren, so fehlte ihnen die Kraft zur vollkommenen Vollbringung des Guten im offenbaren Willen Gottes; dagegen hatten das Verbot und das darin enthaltene Gebot, so wie die in der Drohung enthaltene Verheißung Gottes die Kraft, in der bloßen oder geistlosen Seele nebst dem Erkennen auch das Wollen, so wie die theilweise Vollbringung des Willens Gottes in der Besiegung der sogenannten weltlichen Lüste (der sündhaften Sinnenlust) zu bewirken. Höher konnten sich die ersten Menschen ohne Geist nicht erheben; doch die Mittheilung des letztern mag wohl eine Folge ihres Wohlverhaltens haben sein sollen. Hören wir, was Collenbusch's Lehre, die er „biblisch" nennt, weiter aufstellt. Auf vermeintem Grund von Schriftstellen theilt er den Menschen ein in einen auswendigen und inwendigen. Er sagt unter der Rubrik: „Schriftlehre vom inwendigen Menschen: Der Mensch ist zweifach: äußerlich und innerlich, sichtbar und unsichtbar. Der äußere Mensch, den wir sehen, ist nicht der ganze Mensch, sondern in demselben ist ein innerer Mensch, aus himmlischem Stoff gebildet, den wir nicht sehen können, verborgen, und nach diesem inneren Menschen ist der Mensch unsterblich. Alle Menschen haben einen inneren Menschen, auch die Gottlosen; dieser innere Mensch ist ein ganzer Mensch, wie der äußere; hat eine Gestalt, Glieder und Sinne, wie der äußere Mensch." An einer anderen Stelle sagt er: „Die Seele ist nicht der innere Mensch, sondern die Seele ist in dem innern Menschen." Oft spricht er aber vom inwendigen Menschen als einem nicht bloß himmlischstofflichen, sondern zugleich auch geistigen oder seelischen Wesen, und scheint dann wenigstens ihn mit der Seele zu verwechseln oder die Seele mit ihm zusammen zu fassen. Auf diese seine ganze Lehre von der Geistlosigkeit des geschaffenen Menschen und vom inwendigen Menschen im Unterschiede von einem auswendigen sind nun eine Menge von heterodoxen Ansichten mitbegründet.

Der Kraft der Gebote und Verheißungen Gottes, das Erkennen, Wollen und theilweise Vollbringen des Guten zu bewirken, läßt er in den ersten Menschen eine seelische Fähigkeit entsprechen, durch Eingehen darauf, mit Besiegung der Verlockung des Satans, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erlangen. Da der Baum der Erkenntniß des Guten un Bösen zugleich ein Giftbaum, der Baum des Lebens aber ein erhaltender Baum gewesen wäre, so hätten die ersten Menschen durch jenes Eingehen auf die Kraft der göttlichen Gebote und Verheißungen auch

die Vergiftung durch den Erkenntnißbaum vermieden, und es hätte von ihnen abgehangen, durch fortwährenden Genuß vom Lebensbaum auch nach dem auswendigen Menschen unsterblich zu bleiben. Nun wären sie mittelst des Teufels durch Lust (Anreizung zur Lüsternheit nach dem Genusse der Früchte des verbotenen Erkenntnißbaums) versucht oder geprüft worden, und wären in dieser Probe nicht bestanden. Die Folge davon war, nach der Collenbusch'schen Lehre, daß der erste Mensch, Adam, als Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, sowohl seine natürliche Kraft zur Gerechtigkeit und Heiligkeit einbüßte, als sich auch durch Giftgenuß den leiblichen Tod mit seinem ganzen Gefolge von Krankheiten im Keime zuzog. Beides vererbte er auf seine Nachkommen, sowohl den entstandenen Mangel an natürlicher Kraft für Gerechtigkeit und Heiligkeit, als auch den leiblichen Tod. Hiemit fügte er aber allen seinen Nachkommen ein großes Unrecht zu, das er selbst nicht wieder gut machen konnte, sondern Gott für ihn gut machen mußte.

Schon hierdurch zeigt Collenbusch, daß er sich die Nachkommen Adams durchaus nicht als mitgefallen in ihrem Stammvater und gleich sündlich fallbar und der Strafe schuldig mit ihm gedacht habe. Doch seine ganze Lehre vom Erbverderben weicht nun nicht nur von der im zweiten Artikel der Augsburgischen Confession enthaltenen orthodoxen Lehre beider protestantischen Kirchen höchstbedeutend ab, sondern ist dabei auch voll innerer Widersprüche. Er gibt zwar mit dem leiblichen Tode (des sogenannten auswendigen Menschen) auch eine Art von geistlichem Tode als Folge des Sündenfalles zu, aber nur in dem genannten geerbten Mangel an natürlicher Kraft für Gerechtigkeit und Heiligkeit, nicht in völliger Verfinsterung des Verstandes und Knechtung des Willens unter die Sünde. Denn den Geboten und Verheißungen Gottes nach dem Sündenfalle gesteht er eben sowohl die Kraft zu, das Erkennen und Wollen, so wie auch das theilweise Vollbringen des Guten zu bewirken, als vor dem Sündenfalle, mithin dem natürlichen Abkömmling Adams auch die volle Fähigkeit, in jene Wirkung einzugehen oder dieselbe an sich zu erleiden. Wie weit er diese ausdehnt, beweis't unter Anderm Folgendes. Ein Brief in seinem gedruckten Nachlasse spricht sich über Eph. 4, 22. *) in dieser Weise aus:

*) So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet.

„In den (angeführten) Worten des Apostels Pauli sind vier verschiedene Sachen sehr wohl zu merken:

1) Der alte Mensch;

2) die Lüste des alten Menschen;

3) die Irrthümer des Verstandes, in welche er durch die Lüste des alten Menschen geführt wird;

4) das Verderben.

Wenn nun Jemand diese vier Sachen unterscheidet, das ist geistlicher Verstand; wenn Jemand diese vier Sachen nicht unterscheidet, das ist Mißverstand in geistlichen Dingen; das Verderben, wovon hier geredet wird, so wie die Irrthümer und die Lüste bringet der Mensch nicht mit aus Mutterleibe, sondern weiter nichts, als den alten Menschen. Wenn man in den ersten Jahren die Kinder beobachtet, so wird man bald gewahr werden, daß die sündlichen Lüste, die Lust, sich selbst zu rächen, und die Lust, sich selbst zu erhöhen, sich dann zeigen oder offenbaren, wenn die Kinder Unrecht leiden, wenn man ihnen etwas nimmt oder dieselben verachtet.

Der Apostel Paulus spricht Eph. 2, 3 von allen Christen: Wir waren Kinder des Zorns von Natur, Kinder des göttlichen Mißfallens, denn wir thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft; das ist mit andern Worten des Apostels, Phil. 2, 3: Wir thaten Vieles aus Zank und eitler Ehre; diese sündlichen Lüste bemerkt man schon frühzeitig in den Kindern; es ist nützlich, daß man diese sündlichen Lüste von den sinnlichen Lüsten unterscheidet. Hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken ist Sinnlichkeit, aber keine Sündlichkeit; die gewöhnlich sogenannte übertriebene Sinnlichkeit nennt die heilige Schrift weltliche Lüste 2c. Wenn der alte Mensch den Verstand durch die sündlichen Lüste in Irrthum verführt hat, etwas zu thun aus Zank oder eitler Ehre, so entsteht daraus eine Verschlimmerung, ein sündliches Verderben, welches der Apostel Paulus 2. Cor. 7, 1 Fleisches- und Geistesbefleckung nennt (anderwärts auch Runzeln und Flecken, Ungerechtigkeit und Unreinigkeit.) Hier wird klar gelehrt, daß bei dem alten Menschen an keine Verstandesverfinsterung und Gebundenheit oder Sclaverei des Willens unter angeborner Sündhaftigkeit zu denken sei; daß der ohne dieses aus Mutterleibe mitgebrachte alte Mensch zwar ein Verführer sein könne, von dem man sich aber nicht verführen zu lassen brauche. Mithin wird der aus Mutterleibe angeblich mitgebrachte alte Mensch einem anderen Menschen im Menschen

entgegengesetzt, welcher Licht, freien Willen und Kraft genug habe, jenen zu überwinden.

Und diese Entgegensetzung ist auch wirklich ausdrücklich bei Collenbusch vorhanden, und zwar in diesen Worten: „Das Verderben, woran ein Mensch selber Schuld ist, ist von zweierlei Art, es sind entweder Runzeln oder Flecken, Ungerechtigkeiten oder Unreinigkeiten." — „Ein Mensch, so wie er aus Mutterleibe kommt, hat zwar den alten Menschen in sich, aber sein inwendiger Mensch (man erinnere sich hier seiner obengestellten Lehre vom auswendigen und inwendigen Menschen, namentlich daß der inwendige Mensch aus einem himmlischen Stoffe bestehen soll!) hat noch keine Runzeln der Ungerechtigkeit, und noch keine Flecken der Unreinigkeit ꝛc." Welche Unterscheidung zwischen dem alten Menschen und inwendigen Menschen! Der Mensch, so wie er aus Mutterleibe kommt, soll also neben der Erbsünde auch ein Erbgutes haben, und mit diesem jener gegenüber sich im vollkommenen Stande der Unschuld befinden! Er soll die Kraft haben, mit dem Erbguten die Erbsünde zu überwinden! Es soll also rein von ihm abhängen, ob sich die Erbsünde zur wirklichen Sünde entwickelt, oder nicht! Wie kann damit die Lehre des Dr. Collenbusch vom geistlichen Tode des Menschen neben dem leiblichen als einer Folge des Sündenfalls bestehen? Indem sie den alten Menschen zu einer Thüre in den Menschen hereinläßt, wirft sie ihn zur anderen wieder heraus. Ich möchte diesen offenbaren Widerspruch gerne von Herrn Max Göbel gelös't sehen!

Worin besteht nach der in der Lehre der Augsburgischen Confession enthaltenen orthodoxen Lehre beider protestantischen Kirchen denn der alte Mensch oder das Erbverderben des natürlichen von Adam abstammenden Menschen in völliger Uebereinstimmung mit der hl. Schrift anders, als in einer angebornen, im tiefsten Wesen unbesiegbaren bösen Lust und Neigung, und im Mangel an wahrer Gottesfurcht und Glauben an Gott von Natur? Wahrlich! wenn die Erbsünde von der wirklichen Sünde so getrennt gedacht werden kann, wie Dr. Collenbusch es ausgesprochen hat, dann bleibt von eigentlicher durch den Fall Adam's entstandener Erbsünde, an der wir in Adam als mitgefallen mitbetheiligt wären, nicht die geringste Spur mehr übrig. Dann behalten wir von dem Erbverderben nur noch den leiblichen Tod und höchstens noch den Mangel an natürlicher Kraft zu einer vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dann haben wir uns mit Recht zu beklagen, daß unser Stammvater uns dadurch Unrecht zugefügt hat,

daß er uns jenes Mangels nicht durch sein Wohlverhalten gegen Gott und uns überhoben, und uns auch den leiblichen Tod als Erbschaft hinterlassen hat. Dann können wir mit Recht Ersatz dieses Unrechts fordern, und zwar bei Adam's Leistungsunfähigkeit von Gott selbst. Natürlich kann dann auch von keinem Zorne Gottes über die Erbsünde, von keinem dafür von Gott angedrohten ewigen Tode die Rede sein. Beide ist denn auch Dr. Collenbusch weit entfernt, anzunehmen. Er sagt unter Andern: „Wer da lehret, Gott habe viele tausend Millionen unschuldiger Kinder mit der Erbsünde gestrafet, der lästert Gott.“ Also ihm ist die Erbsünde nicht wirklich Sünde nach der Augsburgischen Confession, und verdammt nicht nach derselben alle diejenigen unter Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wieder geboren werden. Bloß über wirkliche Sünden läßt er Gott vorübergehend zürnen; aber einen Zorn Gottes über alle, Erb- sowohl als wirkliche Sünde, welcher ohne des Menschen Dazwischenkunft hinunter brennt bis in die unterste Hölle, kennt er in seiner Lehre nicht.

Er lehrt: „Hüte Dich bei Deiner Erbsünde vor wirklichen Sünden, vor Flecken und Runzeln des inwendigen Menschen, so hast du mit keinem göttlichen Zorne etwas zu thun. Laß dabei Gottes Gesetz und Verheißung das Erkennen, Wollen und theilweise Vollbringen des Guten in Dir wirken, so stehst Du schon in der vollen Liebe und Gnade Gottes. Dein Unrechtleiden von Adam her muß und wird Gott schon gut machen.“

Aus dieser ganzen Lehre Collenbusch's vom Menschen, von dessen Sündenfalle, von der Erb- und wirklichen Sünde der Menschheit und von Gottes Verhalten zu derselben mit allen ihren Abweichungen von der orthodoxen Kirchenlehre können Sie schon einen ziemlichen Schluß auf seine nothwendigen Abweichungen in der Versöhnungs- und Erlösungslehre machen. Ich will hier die Vergleichung mit der Augsburgischen Confession abbrechen, da die Abweichung Collenbusch's auch in dieser Lehre für sich selbst spricht. Natürlich kann bei ihm von keinem solchen Werke der stellvertretenden Genugthuung Christi für uns die Rede sein, wodurch Er an unserer Statt für uns den Fluch und die Last des Zornes Gottes über Erb- und wirkliche Sünde getragen, und Gottes Strafe erlitten und gebüßt hätte. Eben so wenig kann bei ihm die Rede von einem solchen Verdienste Christi sein, das den Menschen bei der nöthigen Voraussetzung des von oben bewirkten Armensünderthums und Glaubens in Gottes Augen ganz rein und

gerecht macht, und ihn der Mitwirkung für seine Rechtfertigung, ja auch aller eigenen Begründung seines Seligwerdens überhebt.

So ist denn auch bei Collenbusch nicht an die Lehre von einer solchen göttlichen Erleuchtung und Erweckung durch den von Christo gesandten und zeugenden hl. Geist zu denken, wie beide protestantische Kirchen sie auf Grund der hl. Schrift im Zusammenhange mit ihren Lehren von Gottes Wesen und Eigenschaften, von des Menschen gesammtem Sündenelende, von Christi stellvertretender Genugthuung auch in Bezug auf den Zorn Gottes und von der ganzen ausschließlichen Fülle seines heiligen Verdienstes lehren, um dadurch im Menschen eine zur gründlichen und vollen Erlangung des Heiles nothwendige Gottes- und Selbsterkenntniß, so wie Buße und Reue über seine Sünden und Glaube an den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen zu erzeugen.

Um nun seine eigenthümliche biblische Lehre von der Mittlerschaft und dem Erlösungswerke Jesu Christi, so wie von des Menschen Wiederherstellung durch dasselbe im Zusammenhange mit dem bisher Gesagten möglichst gründlich zu betrachten und zu erörtern, will ich Sie zunächst in medias res versetzen oder in das eigentliche Centrum dieser seiner Lehre einführen.

War die sächsische Reformation, auf einem monarchischen Boden erwachsen, in der Lehre vom Verhältnisse Gottes zum Menschen und in der Einrichtung der Kirchenverfassung so beschaffen gewesen, daß eine absolute monarchische Herrschaft Gottes vorzugsweise in der Kirche repräsentirt erschien, in der unmittelbaren Beziehung des Menschen auf Gott aber eben deßhalb weniger bestimmt hervortrat, so war dagegen die schweizerische Reformation, auf einem republikanischen Boden aufgeblüht, in der Lehre von der Beziehung des Menschen auf Gott und in der Feststellung der Kirchenverfassung so angethan, daß umgekehrt das unmittelbare Verhältniß Gottes zum Menschen den strengsten monarchischen Absolutismus zeigte, dieser aber eine ganz republikanische Anordnung im Kirchenwesen zuließ und forderte. Natürlich konnte Dr. Collenbusch schon als Lutheraner den reformirten unmittelbaren Absolutismus Gottes nicht billigen, und noch weniger als apokalyptischer Pietist mit Bengel und dessen Schule; aber auch der lutherische mittelbare Absolutismus Gottes sagte ihm nicht zu, besonders da er dessen volle Repräsentation in der Kirche nicht anerkannte. Was that er also von seinem besonders praktisch-verständigen Standpunkte aus? Er machte Gott aus einem absoluten zu einem consti-

tutionellen Monarchen, und zwar auf folgende Art. Er ließ ihn durch sein Ebenbild vernünftige Creaturen schaffen, um diese durch eine Transaction mit ihnen zu regieren und nach bestimmten Gesetzen glücklich zu machen. Welches war denn die constitutionelle Transaction oder die Verhandlung mit ihnen? Sein Ebenbild sollte ihr Haupt oder Regent sein, aber nicht ohne von ihnen als vollkommen würdig zu dieser Regentschaft anerkannt zu werden. Welches waren die bestimmten gleichfalls constitutionell transigirten Gesetze für die Beglückung durch die Regierung? Vor allem das vorleuchtende Beispiel des Hauptes, um auf demselben Wege wie er verhältnißmäßig unbestritten zur Herrlichkeit und Seligkeit zu gelangen. Schon um dieser zu bewirkenden Anerkennung einer inneren Würdigkeit willen war Prüfung sowohl jeder vernünftigen Creatur, als ihres Hauptes selbst nöthig. Der geschehene Engelfall und die thatsächliche Entstehung des Reichs der Finsterniß unter Satans Herrschaft, so wie auch die voraussichtliche Verführung der Menschheit durch Satan machten nicht nur eine strenge Prüfung zum Zwecke der Anerkennung desto nothwendiger, sondern gaben dieser auch die nähere Bestimmung. Bei der ersten Prüfung des Menschen konnte füglich der Satan als Werkzeug dienen, indem sie eine Prüfung durch Lust sein sollte. Hätte der erste Mensch diese siegreich bestanden, so wäre ihm und seiner Nachkommenschaft eine Prüfung durch Leiden erspart worden. Aber da er sie nicht bestand, so mußte eine Prüfung durch Leiden folgen. Dieses Leiden gestaltete sich bei seinen Nachkommen zu einem Unrechtleiden, insofern sie nicht ihre Zustimmung zu seinem Falle gegeben hatten. Da nun Gott einmal an Adams Stelle treten mußte, um dessen verschuldetes Unrechtleiden in seiner Nachkommenschaft gut zu machen, das Unrechtleiden aber überhaupt ein treffliches Mittel der Prüfung ist, so sollte das einzige Ebenbild oder der Sohn Gottes Mensch werden, um das Unrechtleiden der Menschheit auf sich zu nehmen, das Unrechthun der Menschen und des Satans zu ertragen, darunter den Willen Gottes ganz vollkommen zu erfüllen, und so eine Schule der Prüfung durchzumachen, die ihn im voraussetzlichen Bestehen nicht nur zur Erlösung der Menschheit befähigte, sondern ihn auch zur Verwaltung des gesammten Geisterreichs Gottes in abgenöthigter Anerkennung seiner Würdigkeit geschickt machte. Die Menschen aber sollten durch ihn gleichsam zur Entschädigung für ihr Unrechtleiden durch ihren Stammvater an Herrlichkeit und Seligkeit höher gehoben werden, als sie vor dem Falle rein durch sich selbst hätten

gelangen können. Das ist das eigentliche Centrum der Collenbusch'schen Lehre, mit welchem alle seine andern Lehren wie auslaufende und zurückkehrende Radien in Verbindung stehen. In Barth's „Süddeutschen Originalien", 4. Heft, in Pfarrer Hosch's Tagebuch und überhaupt bei Hosch habe ich die vorzüglichsten hieher gehörigen Ideen und Gedanken gefunden. Uebrigens enthält auch die socinianische Lehre schon in ihrer Verschiedenheit etwas Aehnliches, was indeß nur aus der Verbindung mit andern Lehren erhellen kann. Wir wollen also zur Entwickelung der Collenbusch'schen Lehre aus jenem Centrum übergehen. Damit der eingeborne, seinem Vater vollkommen gleiche Sohn Gottes in Menschengestalt geprüft werden könne, mußte er bei der Menschwerdung nicht nur alle seine göttlichen Eigenschaften (Allwissenheit, Allmacht u. s. w.), und damit sein göttliches Wesen selbst ablegen und im Himmel zurücklassen, sondern er durfte auch nicht einmal die menschliche Natur, wie sie vor dem Falle gewesen, annehmen — sondern mußte sich ihrer bedienen, wie sie durch den Fall geworden war, mithin einen inwendigen Menschen ohne Flecken und Runzeln neben einem alten Adam (oder nach Collenbusch's Ausdrucke: Reizbarkeit zur Sünde ohne einen wirklichen Reiz zu ihr) präsentiren. Daß er dabei auch sonst ganz menschlich sein mußte in menschlichen Anlagen und deren langsamer oder successiver Entwickelung, in der beschriebenen menschlichen Stellung zum Gesetze und zur Verheißung, wozu aber bei ihm im Geiste ohne Maaß die Kraft zur ganzen Vollbringung des Willens Gottes kam, versteht sich von selbst. Auch zu dieser Lehre Gehöriges hab' ich in Barth's Süddeutschen Originalien im vierten Heft in einem Briefe von Hahn an Ewald (Seite 8 ff.) gefunden. Hierdurch wird nun Jesus Christus zu einem mit dem Geiste oder der Kraft Gottes (jedoch nicht mit der Gotteskraft der Allmacht und Allwissenheit ꝛc.) begabten puren und natürlichen Menschen gemacht, ähnlich wie ihn der Socianismus darstellt. Denn dieser, seine vorweltliche persönliche Gottheit ganz läugnend, nennt ihn auch einen mit göttlicher Macht begabten, in gewisser Beziehung vergöttlichten Menschen, dem auf ganz besondere Weise von Gott die göttliche Wahrheit mitgetheilt worden sei. Nehmen wir nun hiemit die weitere socinianische Lehre zusammen, daß Er (von etwas göttlich unterstützter breiter menschlicher Grundlage aus) ein vollkommen heiliges Leben hätte führen und Gott einen vollkommnen Gehorsam auch unter Leiden leisten müssen, um dadurch nach der Auferstehung zum Range eines Sohnes Gottes im vollständigen Sinne, zur Rechten des himmlischen

Vaters, zur höchsten Macht, Würde und Herrschaft erhoben zu werden und so im Namen und Auftrage Gottes die höchste Regierung der Kirche zur steten Hülfe und zum Heil der Gläubigen zu erlangen, so vermögen wir zwischen dieser Lehre und der Collenbusch'schen trotz der von Göbel behaupteten Schwabennatur der letzteren wahrlich keinen wesentlichen Unterschied zu entdecken. Was nun die Lehre wesentlich an sich selbst betrifft, so heben schon ihre inneren Widersprüche ihre Begründung im Worte Gottes auf. Welche Geheimnisse auch das Wort Gottes enthält, solche Widersprüche können in ihm nicht enthalten und begründet sein. Die Eigenschaften eines Wesens gehören nothwendig zum Wesen selbst, und machen die individuelle oder besondere Natur des Wesens aus, als welches dieses angenommen werden mag, und kein Wesen kann ohne seine Eigenschaften als Wesen fortexistiren. Mußte also der Sohn Gottes nach Collenbusch zum Zwecke der Prüfung bei seiner Versenkung in die menschliche Natur seine göttlichen Eigenschaften ablegen und zurücklassen, so mußte er schlechtweg seine Gottheit ablegen und zurücklassen, so blieb von seiner göttlichen Natur nichts übrig, das als solches hätte Mensch werden oder die Menschennatur hätte annehmen können. Doch Collenbusch sagt: der heilige Geist ohne Maaß. Mag dieser aber nun als Person oder Kraft Gottes ohne Maaß definirt werden, so schließt er jedenfalls wieder göttliche Eigenschaften ein, die Collenbusch von der Versenknng in die menschliche Natur ausgeschlossen wissen will. Weiter kann auch keine sündliche Reizbarkeit gedacht werden, ohne einen wirklichen Reiz zur Sünde. Ohne Reiz wäre die Reizbarkeit völlig unnütz, und umgekehrt muß ein völliger Mangel an Reiz die Reizbarkeit aufheben. Sie sehen, daß dies unmöglich Bibellehre sein kann, trotz der angeführten Stellen Epheser 1 und so weiter, welche das beweisen sollen. Allerdings ist sowohl eine Gottheitsentäußerung als eine Versuchung oder Prüfung des Erlösers als unseres Stellvertreters um unsertwillen Bibellehre, aber wahrlich nicht im Collenbusch'schen Sinne. Die Prüfung nach der heiligen Schrift ist nicht der Grund und das Ziel seines Mittlerwerkes auf Erden, in welchem dieses ganz und vollständig aufginge, sondern nur ein untergeordnetes Glied in dessen Kette, deren Grund und Ziel die völlige Erlösung an sich ganz und gar heilloser ewig verdammlicher Sünder auf dem Wege einer den Zorn Gottes sühnenden und Gottes Heiligkeit befriedigenden des Sünders Stelle vertretenden Genugthuung ist. Diese ganze Kette mit ihrem untergeordneten Gliede der Prüfung forderte auch nach der Bibel Entäußerung der Gottheit,

aber nicht in Ablegung und Zurücklassung der göttlichen Eigenschaften, und damit des Gottheitswesens, sondern nur theils in freiwilliger Verläugnung oder Verzichtleistung auf die Anwendung, theils in momentaner Beraubung des Bewußtseins der Gottheit durch den Vater als Richter. Dabei konnte denn Jesus seine nach der Bibel vollkommen sündlose, aber sinnliche Menschheit allen Pfeilen der Versuchung und dem ganzen Feuer der Prüfung bloß stellen und stellen lassen, und einen hinreichend schweren Kampf an unserer Stelle für uns eingehen.

Zwei Seiten zeigt uns durchgängig die evangelische Geschichte von ihm, eine menschliche und eine göttliche, die abwechselnd jede zwar nie ganz allein, aber doch eine vor der anderen hervortreten. Ueberall, wo wir ihn seinen gottmenschlichen Heldengang der vollkommensten Erfüllung des Gesetzes und theilweise auch der Verheißung wandeln, wo wir ihn an unserer Stelle Gott seinem Vater Genugthuung leisten sehen, da tritt er uns von seiner rein menschlichen Seite in seiner außer Einmal sonst nie verläugneten Sohnschaft zugleich als der bewußte freiwillige Knecht Gottes entgegen, der seinen Vater größer als sich nennt, der nichts thut ohne seinen Vater, der sich alle Wege seines Vaters gefallen läßt, der zu demselben betet und gleichsam auf eine menschlich fromme Weise abhängig von ihm erscheint und ihm in Allem pünktlich Gehorsam leistet. Wo es aber auf diesem seinem Heldengange darauf ankam, zum Gerichte des Unglaubens oder zur Stärkung des Glaubens gleichsam die höhere übermenschliche Basis oder Grundlage seines Lebens als Menschensohnes zu zeigen — da sehen wir ihn den Knechtsmantel seiner Menschheit ein wenig auseinanderschlagen, und in einem unverkennbar selbstständigen göttlichen Worte oder Werke den Königsstern seiner fundamentalen Gottesnatur zeigen. Um von dem zu schweigen, was er oft von sich selbst im Sinne dieser seiner fundamentalen Natur aussagt, will ich Sie hinsichtlich seiner Allwissenheit nur an seine Worte von und zu Nathanael, an sein Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, an sein häufig vorkommendes Gedankensehen, an seine vertraute Bekanntschaft mit dem Innern seiner Jünger und seiner Gegner, und hinsichtlich seiner Allmacht nur an seine Sündenvergebungen bei mehreren seiner wundervollen Heilungen, an sein zu Boden schmetterndes „Ich bin's!" im Garten Gethsemane u. s. w. erinnern. Aber wie konnte Dr. Collenbusch dergleichen berücksichtigen, so principiell einseitig in seiner Prüfungstheorie befangen! Welches Erlösungswerk läßt er ihn nun voll-

bringen und wie? Was läßt er ihn für die Menschheit werden und welche Stellung gibt er ihm in dieser Hinsicht? Diese Fragen müssen jetzt zunächst beantwortet werden.

Die Vorstellung vom Erlösungswerke Christi richtet sich natürlich nach der Vorstellung vom menschlichen Verderben. Da nun Dr. Collenbusch, wie wir gesehen haben, weder einen geistlichen Tod der Menschheit im rechten Sinne lehrt, noch einen von der Kirche sogenannten ewigen Tod im gerechten Erleiden des sowohl über der Erb- als wirklichen Sünde schwebenden bis in die Hölle brennenden Zornes Gottes, so brauchte Jesus Christus die Menschheit auch von beiden Seiten nicht zu erlösen. Wovon sie nach Dr. Collenbusch erlös't werden mußte, war erstens ein Unrechtleiden von ihrem Stammvater her, zweitens der Mangel des Geistes zur vollkommnen Vollbringung des Willens Gottes, welcher Mangel aber schon vor dem Sündenfalle da gewesen sein soll, und also eigentlich nicht zu den Folgen desselben gehörend erscheint, drittens die von der Erbsünde getrennt gedachten wirklichen Sünden mit ihrer Schuld, und endlich viertens der alte Adam, der in der Sündlichkeit und Sterblichkeit des äußeren Menschen bestehen soll. Doch indem die drei letzten Punkte Gegenstände des Erlösungswerkes wurden, ward der erste dadurch mit erledigt. Also mußte Jesus Christus der Menschheit vor allen Dingen den Geist oder die Kraft Gottes zur vollkommnen Vollbringung des Willens Gottes erwerben, oder wenn nicht diesen Geist, diese Kraft selbst, doch sein Recht, sie ihnen zu schenken. Weiter mußte Er der Menschheit auch Vergebung der Schuld nicht sowohl der Erb- als der begangenen wirklichen Sünde erstreben, so daß Collenbusch von dieser Seite auch eine Versöhnung und Rechtfertigung lehrt. Endlich mußte er sich auch die Gewalt verschaffen, sie vom alten Adam oder von dessen Sündlichkeit und Sterblichkeit zu befreien. Dieses Alles war also nach Collenbusch Gegenstand und Zweck seines Erlösungswerks, und das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes nichts Anderes, als Eingehen und Bestehen einer von Gott, seinem Vater, ihm auferlegten Prüfung. Hievon wollen wir in der nächsten Vorlesung etwas näher handeln und daran die Erledigung des Uebrigen schließen.

XV. Vorlesung.

Da Dr. Collenbusch Gott die Verpflichtung, Adam's Unrechtthun an der Nachkommenschaft wieder gut zu machen, eingehen und durch seinen eingebornen Sohn ausführen läßt, so läßt er allerdings insoweit Gottes Sohn als Mittler an der Menschheit Stelle treten, um ihr Unrechtleiden im Namen seines Vaters zu sühnen und ihr den Geist zu verschaffen 2c. Der ganze Christus für den Menschen kommt nun nach seiner Lehre durch Prüfung zu Stande, so wie auch der ganze Christus im Menschen. „Der erste Adam, sagt er, war durch Lust geprüft worden, der zweite mußte durch Leiden geprüft werden." Wie er um dieser Prüfung willen den Sohn Gottes Mensch werden läßt, nämlich mit Ablegung und Zurücklassung seiner göttlichen Eigenschaften, mit Annahme der menschlichen Natur in ihrer Beschaffenheit nach dem Falle, mit einer sündlichen Reizbarkeit ohne sogenannten wirklichen Reiz, haben wir früher schon gesehen. Und welche Menschennatur legte er ihm bei! Er sagt z. B. Folgendes: „Die Gestalt des sündlichen Fleisches, die Jesus Christus annahm, war nicht blos Fleisch und Blut, sondern der äußere und innere Mensch. Die Seele ist nicht der innere Mensch, sondern die Seele ist in dem innern Menschen. Die Gestalt des sündlichen Fleisches war zwar unschuldig, sowie auch die Kinder bei ihrer Geburt unschuldig sind, aber es war doch nach Röm. 8, 3., Joh. 5, 30., Cap. 6, 38., Matth. 26, 39., Luc. 22, 42. in derselben eine Reizbarkeit, aber kein wirklicher Reiz zur Sünde; in der Gestalt des sündlichen Fleisches befand sich ein Wille (also noch etwas mehr, als bloßer wirklicher Reiz), den er aber nie geltend, sondern den er dem seines Gottes unterthänig machte. Wäre dieses nicht gewesen, so hätte er nicht geprüft und angefochten werden können, gleich wie wir, Hebr. 4, 15., so wäre die Ueberwindung keine so große Sache gewesen." Dabei behauptet er auch von ihm, er wäre einem Menschen gleich gewesen, welcher den Erstling des Geistes empfangen

hätte. In dieser Menschennatur läßt er ihn auf dem Wege seines Geprüftwerdens das menschliche Werk des Glaubens, die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung vollbringen.

Nach Collenbusch sind Ursachen der Versäumniß der Gnade Gottes die weltlichen Lüste, die Unwissenheit, Thorheit und Vergessenheit, und alles dieses hindert das Werk des Glaubens. Damit also die Menschheit mit Jesu Anfänger und Vollender des Glaubens in siegreicher Bekämpfung dieser Stücke werden könnte, mußte Er es darin zuerst werden. So sagt denn Collenbusch von ihm: 1) „Er hatte sich bewahret, daß sein Herz keinem vertretenen Wege, keinem steinigten oder dornigten Acker gleich geworden war, weil er sich von Jugend auf darin hatte treu erfinden lassen, allen weltlichen Lüsten zu entfliehen. 2) Er war auch nicht unwissend, sondern hatte die Erkenntniß aus dem Worte Gottes gelernt, daß man (nämlich der Mensch überhaupt) heilig und untadelhaft in der Liebe werden könne, und hatte die Erkenntniß gelernt, was Heiligkeit und untadelige Liebe ist (Heiligkeit nämlich nach Collenbusch bei Gott und Menschen sich selbst erniedrigende Liebe, Gütigkeit u. s. w.), und wie man heilig und untadelig in der Liebe werden könne. 3) Er hatte auch keine Irrthümer in sich. Er war frei von aller selbsterwählten Geistlichkeit und selbsterwählten Demuth der Pharisäer seiner Zeit. 4) Er war auch nicht unweise. Wer das Allernützlichste und Allernöthigste versäumt, der ist der allergrößte Thor. Das 5te, 6te und 7te Capitel Matthäi enthält die Lehre von der Heiligung." (Die Weisheit besteht also hier nach Collenbusch in der Heiligung, und wird weiter durch Sauftmuth und Demuth beschrieben.) „Daraus folget nun, nach Collenbusch, daß er selber in diesem Stücke Gottes Gnade nicht versäumet, (anderwärts behauptet er, Jesus Christus hätte nicht die Gnade, sondern bloß die Gabe Gottes nöthig gehabt!), sondern daß er es selber vorhin gethan habe, und daß er es auch nun Andern lehre, wie man sanftmüthig, wie man demüthig, wie man heilig werden könne. In dieser großen Weisheit der Lehre, wie man heilig wird, als die allernöthigste und allernützlichste, findet Er nicht viele Nachfolger. 5) Er war nicht vergessen. Vergessenheit ist keine Kleinigkeit. Die allerschändlichste Vergessenheit ist die, wenn man das Allernöthigste und Allernützlichste vergisset. Weil der Herr Jesus sein Lehramt damit angefangen hat, wie man sanftmüthig, wie man demüthig, oder wie man heilig werden kann, so ist daraus zu schließen, daß er sich keiner Vergessenheit schuldig gemacht habe, wo-

durch manche Christen Gottes Gnade versäumen. Weil Jesus Christus in keinem Stücke Gottes Gnade versäumte, darum konnte er in wenig Jahren ein Anfänger und Vollender des Glaubens werden." (Wohlverstanden, zunächst für sich selbst.)

Was sollen wir zu dieser Lehre sagen? Es ist etwas von Jesu Christo ausgesagtes sittlich Menschliches darin, das wir anerkennen müssen. Und doch können wir uns auch noch ohne nähere Beleuchtung schon des Gefühls einer gewissen Unbehaglichkeit, verbunden mit Befremdung, nicht erwehren, so vom eingebornen Gottessohne in seiner menschlichen Knechtsgestalt sprechen zu hören. Jenes Gefühl wird aber durch die Ahnung hervorgebracht, daß hier nicht Alles an seiner rechten Stelle stehe. Und diese Ahnung wird bei näherer Beleuchtung der Lehre, namentlich durch Vergleichung mit dem anderwärts vom natürlichen Menschen sowohl als von Christo Gesagten, zu dem deutlichen Bewußtsein gesteigert, daß hier die Person Christi mit der Person eines natürlichen Menschen ganz identifizirt oder gleichgestellt erscheine. Aus Allem geht sonnenklar hervor, daß Collenbusch diese Ansicht ausdrückt: „Was der natürliche Mensch in Bezug auf die Nichtversäumniß der Gnade zwar thun kann, aber in der Regel nicht thut, das that Jesus Christus von derselben menschlichen Basis oder Grundlage aus an seiner Stelle für ihn, jedoch hauptsächlich zum Exempel oder sittlichen Vorbilde." So wie es nun mit seinem Werke des Glaubens ging, so natürlich auch mit seiner Arbeit der Liebe. Nach Collenbusch sind Ursachen des Aufhaltens der Besserung des Nächsten der Mangel an Geistesgaben und an Willen zum demüthigen und sanftmüthigen Rechtthun und Unrechtleiden, und dieses hindert die Arbeit der Liebe. Auch in der Beseitigung dieser Hindernisse mußte Jesus der persönliche Anfänger und Vollender der Liebe zu unserem Vorbilde werden und zwar dadurch, daß er von Gesetz und Verheißung das Wollen und theilweise Vollbringen, von erbetenen Geistesgaben Gottes aber das vollständige Vollbringen des Guten in sich wirken ließ. Dazu gehörte sowohl alles Rechtthun, als alles Unrechtleiden von Seiten der Menschen. Aehnlich und doch wieder anders verhielt es sich mit seiner Erstrebung der Geduld, der Hoffnung. Hierbei führt uns Dr. Collenbusch in die Geschichte seiner Leiden in Gethsemane und auf Golgatha hinein. Auch in ihnen treffen wir nach seiner Lehre bloß eine Prüfung von Seiten Gottes an, und von Seiten Jesu Christi nur ein menschliches Wohlverhalten. Natürlich ist dabei an eine stellvertretende Genugthuung, dem Zorne Gottes gegenüber gar

kein Gedanke. Aber eben die Prüfungsidee wird hierbei bis zur höchsten Absurdität, gewiß von Collenbusch in dieser Hinsicht ungewollt, unbedacht und unerkannt, angewendet. Nach seiner biblischseinsollenden Prüfungstheorie mußte er sich im Werke des Glaubens, in der Arbeit der Liebe und in der Geduld der Hoffnung, nicht allein Engeln und Menschen gegenüber so wohl verhalten, daß die ihn als würdig anerkennen könnten, ihr Oberhaupt zu werden, sondern ebenfalls dem Satan und dessen ganzem höllischen Reiche gegenüber. Auch der Satan mit seiner Rotte sollte gegen seine vollkommene Würdigkeit der dereinstigen Oberherrschaft über alle Dinge, oder seiner Regentschaft des ganzen Geisterreichs nebst der zugehörigen Körperwelt mit Recht nichts einzuwenden haben. Zu dieser Anerkennung von Seiten der Hölle genügte aber sein Werk, seine Arbeit und seine Geduld unter den Menschen allein nicht: dazu mußte ihn die Hölle selbst zwischen oder in ihre Gewalt erhalten. Satan mußte seinen ganzen fürchterlichen Zorn an ihm auslassen, ihm persönlich alles ersinnliche Unrecht zufügen, und Jesus mußte dieses Alles vollkommen geduldig und auf seinen Vater hoffend leiden, damit er auch aus dieser Prüfung mit vollkommenem Wohlverhalten hervorginge, so daß Satan ihm selbst dieses Zeugniß geben müsse, und bei seiner dereinstigen Thronbesteigung keinen Einspruch von seiner Seite erheben könne. Folgende Stellen aus Collenbusch's gedrucktem Nachlasse sind hierfür bezeichnend: „In keiner einzigen Schriftstelle steht, daß Gott Jesum Christum (im Sinne der Stellvertretung) gestraft habe. Jes. 53. lehrt, wenn man die Grundsprache einsiehet, vielmehr das Gegentheil; V. 5., wo in unserer Uebersetzung steht: „Die Strafe liegt auf Ihm", heißt es nach dem Grundtexte: „Die Unterweisung unseres Friedens ist bei ihm." (Beiläufig sei hier bemerkt, daß, abgesehen vom ganzen Zusammenhange, diese Erklärung schon insoweit einseitig ungenau ist, als das hebräische Wort Musar, wie das lateinische Disciplina zugleich beides bedeutet, Unterweisung und Strafe. Daß Luther es mit Strafe übersetzt hat, war indeß dem ganzen Zusammenhange gemäß.) Weiter sagt Collenbusch: „Die Schrecken, welche Christum im Garten von Gethsemane überfielen, kommen in der hl. Schrift nirgends unter dem Namen des Zorns Gottes vor; Christus selbst schreibt sie dem Zorn des Satans und nicht dem Zorn Gottes seines Vaters zu." Die Bedeutung der Seelenleiden Jesu Christi im Garten Gethsemane ist nur aus seiner ganzen stellvertretenden Genugthuung zu begreifen, wozu eine

Büßung des Zornes Gottes nach vielen klaren Stellen der hl. Schrift mitgehört. Ich kann mich hier einer weitläufigen Beweisführung überheben. Nur Einiges will ich noch kritisch bemerken. Collenbusch sagt, Christus selbst schriebe seine Schrecken in Gethsemane dem Zorne des Satans, und nicht dem Zorne Gottes, seines Vaters zu. Davon steht in der Geschichte seiner Leiden in Gethsemane bei den synoptischen Evangelisten (Johannes allein erzählt sie nicht) kein Wort. Collenbusch muß dieses aus den Worten geschlossen haben, die Jesus nach Lucä 22, 53. zu den Hohenpriestern, Hauptleuten des Tempels und Aeltesten, die über ihn gekommen waren, sprach: „Dieses ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ Wie kann aber aus diesen Worten folgen, daß Jesus seine Leiden in Gethsemane statt dem Zorne Gottes, dem Zorne des Satans zugeschrieben habe? Offenbar will hier Jesus nicht einmal die höchste oder erste Ursache nennen, sondern nur Mittelursachen, nämlich jene Juden, und zwar als unter der Macht der Finsterniß stehend. Woraus dieses besonders klar erhellt, das hat Collenbusch gänzlich übersehen. Es sind dieses die von Matthäus und Marc. angeführten Worte Jesu, mit denen er seinen schweren Gang an den Oelberg gleichsam einleitete: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen.“ Diese Worte sind entnommen aus dem Propheten Sacharja Cap. 13, V. 7., wo es also im Zusammenhange heißt: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.“ Hieraus erhellt besser, wem Jesus seine Seelenleiden in Gethsemane als höchster Ursache zuschrieb, als aus den Worten, die Collenbusch bei seiner unerwiesenen Behauptung im Sinne hatte.

Letztere zeigen den ersteren gegenüber ganz deutlich bloß die Mittelursache bei der Gefangennehmung Jesu an, und können nur mit dem größten Zwange mit auf sein ganzes schon ausgestandenes Seelenleiden bezogen werden. Nur mit den erwähnten Einleitungsworten Jesu vor seinem Gange an den Oelberg aus dem Propheten Sacharja stimmt auch allein sein stellvertretendes Gebet überein: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Wie könnte dieses auf einen Kelch aus Satans Hand bezogen werden? Wie, und Gott sollte den Satan, diesem von ihm abgefallenen Engel, so viel achten, daß er auch dessen Anerkennt-

niß seines geliebten Eingebornen als des würdigen Regenten seines Reiches begehrt hätte? und, was noch weit mehr ist, daß er diese Anerkenntniß von dessen mitprüfender Zornesgluth abhängig gemacht hätte? Wahrlich, eine solche Anerkenntniß Satan zuzumuthen, heißt schon ihn zum Nichtsatan machen oder seinen teuflischen Charakter verkennen und aufheben! Denken Sie sich mit mir einige Secunden in diese Situation hinein! Gott spricht gleichsam zum Satan: „Ich will, daß auch du meinen Sohn als der Krone, die ich ihm übertragen will, vollkommen würdig anerkennen sollst. Sein Wohlverhalten lediglich den Menschen gegenüber oder im alleinigen Unrechtleiden von ihnen genügt dazu nicht, da du einmal der Menschen Feind bist und deßhalb ihre Anerkennung nicht gerne zu der deinigen machst. Darum soll er sich auch Dir gegenüber oder im Unrechtleiden von Dir wohlverhalten; siehe! da hast Du ihn, zwicke und zwacke ihn nach Herzenslust; und wenn er das Alles geduldig in Hoffnung auf mich erträgt, dann stelle ihm darüber ein entsprechendes Zeugniß, das Attest Deiner Anerkennung aus." Wie könnte Satan diesen Contract eingehen, ohne aufzuhören, Satan zu sein? Müßte er als fortwährender Satan nicht etwa folgender Weise antworten: „Wie? mir muthest Du so etwas zu? Ich, der ich ihn in der Wüste vergeblich versucht habe, um ihn mir zu unterwerfen, und dabei so schnöde behandelt worden bin, soll ihn am Ende noch anerkennen, um mich ihm zu unterwerfen? Nein! was ich Dir auch gern zu Gefallen thue, das muthe mir nicht zu, daraus wird einmal nichts!" Doch, allen Scherz in dieser ernsten wichtigen Sache bei Seite! Wahrlich! nicht allein Satan müßte dabei eine Untreue an sich begehen, sondern Gott selbst. Er müßte aufhören, ein heiliger und gerechter Gott zu sein, wenn er seinen Sohn um einer solchen zweifelhaften oder nichtswürdigen Anerkennung willen solcher Behandlung hätte aussetzen können! Nein! das hieße doch das konstitutionelle Regiment offenbar etwas zu weit treiben. Fort mit diesen unsauberen Gedanken! Das unergründlich tiefe und unermeßlich erhabene Seelenleiden des an unserer Stelle stehenden Gottmenschen Jesus Christus im Garten Gethsemane hatte, wie wir gelernt haben, wissen und glauben, eine höhere Ursache.

Begleiten wir ihn mit Collenbusch nach Golgatha! Auch da sollen wir mit unserm Schriftgelehrten nur Prüfungsleiden wahrnehmen. Der furchtbarste Moment seines Lebens, der Augenblick seiner Verlassung von Gott, der ihm sogar das lichte hehre selige Bewußtsein der Gottessohnschaft raubte, und ihn in die schauerliche Klage aus-

brechen ließ: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — dieser Moment soll zu seinem Inhalte nur die schwerste aller Prüfungen gehabt haben! Ach! und zu welchem Zwecke! Um einer lumpigen eiteln Anerkennung von sogenannter Würdigkeit willen! Gerade, als wenn Gott hätte befürchten müssen, die künftigen Unterthanen seines Sohnes würden gegen dessen Thronbesteigung mit den Worten protestiren: „Er hat noch nicht das allertiefste und allerschwerste Leiden, Deine Verlassung erduldet, deßwegen können wir ihn als unsern würdigen König nicht anerkennen, und ihm keinen freien und frohen Gehorsam leisten.“ Wie, kann hier mit Recht gefragt werden, was hat denn ein solches Leiden mit Würdigkeit, Anerkennung, freiem und frohem Gehorsam zu thun? Wie kann eine solche Prüfung mit denselben in Verbindung gebracht werden, wo die Regierung sich durch sich selbst am Besten empfehlen kann? Die Prüfung ist also wahrlich! ein sehr schlechtes ganz unnützes tertium comparationis. Anders aber verhält es sich, wenn auch die Leiden des Erlösers auf Golgatha als dem Zorne Gottes genugthuende stellvertretende gefaßt werden.

Nur so können sie als Gottes Wesen gemäß einigermaßen nicht sowohl begriffen, als angeschaut und anerkannt werden. Jede andere Betrachtung muß entweder an der Person Christi, oder am heiligen und gerechten Wesen Gottes irre machen. War Jesu Leiden im Garten Gethsemane stellvertretend gleichsam ein menschliches Seelenleiden, in dessen tiefen Nächten noch der leuchtende Stern seiner Gottessohnschaft hing; war es also ein Leiden, das er bewußt als der Menschheit Stellvertreter und mit freier Beugung unter des Vaters Willen ertrug: — so war dagegen sein Leiden auf Golgatha im Augenblicke der Verlassung von Gott stellvertretend in menschlicher Knechtsgestalt ein übermenschliches Geistesleiden, in dessen namenloser Finsterniß die Sonne seiner Gottessohnschaft ganz verdunkelt wurde, ja selbst alle Lichter seiner bis dahin vollführten thätigen Genugthuung erloschen, und dem Gefühle und Bewußtsein nicht einmal die sündlos reine Menschheit übrig blieb; so war es mithin ein Leiden, in dem alle bewußte stellvertretende Thätigkeit verschwand und nichts als ein pures Leiden vorhanden war, das Er für die dem Sündenfluche verfallene Menschheit ihrem Richter gegenüber erlitten. Darum nicht: „Mein Vater! mein Vater! warum hast du mich verlassen?“ sondern: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ Wahrlich! nirgendwo lernen wir so tief und gründlich verstehen, was der Apostel Paulus

sagt: „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit Ihm Selber, und rechnete ihr ihre Sünden nicht zu“ 2c. Denn von dieser Versöhnung Gottes mit der Welt, zu deren völligen Entlastung von seinem Zorne sowohl, als des Zornes Quelle sehen wir hier den höchsten Moment — den Moment seiner äußersten richterlich gerechten Selbstgenugthuung! Als er diese vollbracht hatte, da ward Er aus dem Gott oder Richter in Christo zugleich auch wieder der Gott, nämlich als Vater mit Christo, und Christo kehrte nicht nur das volle persönliche Sohnbewußtsein zurück, sondern mit ihm gleichsam auch ein stellvertretendes Sohnbewußtsein, und nicht nur das Bewußtsein des eigenen Vaters in Gott, sondern damit zugleich auch das Bewußtsein eines Vaters vieler zum ewigen Leben Erwählten, oder das Bewußtsein des Vollbrachtseins dessen, wozu er gesandt und gekommen war. In diesem Bewußtsein, wie die Evangelisten bezeugen, rief er aus: „Mich dürstet.“ O, in diesem Worte liegt mehr, als der Ausdruck eines körperlichen Durstes — es tritt uns in ihm der Wunsch nach Befriedigung eines heißen, glühenden Seelendurstes entgegen. Und indem er diesen kund gab, rief er laut das Mittel der Befriedigung in die Welt hinein: „Es ist vollbracht!“ neigte mit den erhabenen Sohnesworten: „Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ sein Haupt, und verschied. — — — — — — — Und siehe! ein hochheiliges, herrliches Ja und Amen des ewigen Vaters erschien in der Flammenschrift der nach dreistündiger Finsterniß neu strahlenden Sonne und in der Enthüllung des Allerheiligsten durch den zerreissenden Tempelvorhang, rollte über die erbebende Erde, hallte mächtig wieder im Donnerklange zerberstender Felsen und aufspringender Gräber, und fand seinen edelsten Widerstrahl theils im Bekenntnisse des Hauptmanns unterm Kreuze, theils erst nach der Auferstehung des großen Gekreuzigten an den Leibern und im Munde vieler auferstandener Heiligen. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Von solcher Betrachtung kehr' ich ungern zur Darstellung und Kritik verstandesnüchterner Begriffe zurück. Doch der hoffentlich durch das endlich noch gläubig umklammerte alleinige Verdienst Jesu Christi selig gewordene Dr. Collenbusch wird es mir auf seinem jetzigen Standpunkte einer besseren Erkenntniß verzeihen, oder es sogar gerne sehen, daß ich über seine „Knechtsgestalt“ hienieden so urtheile, zumal da er dem Schatten gegenüber auch noch im Lichte sich zeigen soll.

Dr. Collenbusch läßt Jesum Christum die Erlösung der Menschheit nach seinen dargestellten Begriffen durch die auferlegte Prüfung also zu Stande bringen, daß er Ihn eben durch diese Prüfung Hohenpriester, König und Prophet der Menschheit oder Christus für uns und Christus in uns werden läßt. Da er Christi Prophetenthum nur die Bedeutung gibt, das Evangelium von ihm in aller Welt verkündigen, und dadurch der Ausübung des Hohenpriester- und Königthumes Raum zu machen, so können wir uns an seine Lehre vom Hohenpriester- und Königthume Christi halten. Auf beide Aemter gründet sich bei ihm die Lehre von Christus für uns und Christus in uns. Er läßt ihn beides also durch seine Prüfung werden, daß er durch den ewigen Geist, den er gehabt, das sündliche Fleisch, das er angenommen, besiegt, aufgeopfert und verbrannt, und daß er dadurch zunächst für seine Person die Würdigkeit und das Recht erworben hätte, auch als Mensch zur Rechten auf dem Throne Gottes erhöht zu werden. So hätte er aber in seiner Menschheit die ganze Menschheit, als deren Stellvertreter, zu einer alle Geschöpfe weit übertreffenden Hoheit verherrlicht, und über alle Himmel erhaben gemacht. Er hätte nämlich durch diesen sündetilgenden Prüfungsgang der Menschheit zu ihrer Herrlichwerdung zweierlei erworben: Gnade und Gabe. Die erworbene Gnade bestände darin, daß sie Vergebung ihrer Sünden erlangen könnte; die erworbene Gabe aber, daß ihr der heilige Geist zu Theil werden könnte. Durch die erworbene Gnade der Sündenvergebung werde bloß das Wollen des Guten bewirkt (was er auch dem Gesetze Gottes als einer Kraft selbst für den natürlichen Menschen zuschreibt), durch die erworbene Gabe, den heil. Geist, aber werde die Vollbringung des Guten bewirkt. Durch die erstere könne also der Mensch wollend frei werden von aller Schuld seiner wirklichen Sünden, durch die letztere von der gesammten Erb- und wirklichen Sünde selbst, indem er das Gute vollbringe. Wer keinen Begriff hätte von der Herrlichmachung der Menschheit durch Gnade und Gabe (Christus für den Menschen und im Menschen), der hätte auch keinen Begriff von der Genugthuung Christi. Es sei für den zu seinem Herrlichwerden oder geistlich verschuldeten und todten Menschen zur Erreichung seines himmlischen Berufes in Jesu Christo nicht genug, bloß Vergebung der Sünden durch die erworbene Gnade zu bekommen; es gehöre dazu auch nothwendig seine innerliche Belebung und Ausbesserung durch die erworbene Gabe, den heiligen Geist. Hiebei definirt nun Collenbusch das Hohenpriesterthum Christi als im

Opfern, Reinigen, Segnen und Fürbitten bestehend, und das Königthum Christi als die Weltregierung, die Verwahrung der Seinigen und die völligen Besiegung aller Feinde seines Reiches enthaltend. Von den genannten vier hohenpriesterlichen Functionen sagt er insbesondere: „Mit einem Opfer hat er vollendet, die geheiliget werden. Das Opfern geschah hier auf Erden; das Reinigen (mit seinem Blute) wird fortgesetzt, so oft er dazu berechtigt ist (verstehe, durch Wohlverhalten der Menschen). Das Vertreten und Segnen wird auf dem Throne der Majestät fortgesetzt, bis in alle Ewigkeit hinein. Sein Segnen ist kein Wünschen, sondern ein Mittheilen der Geistesgaben und der göttlichen Kräfte.“ (Die erste und dritte Function [Opfern und Vertreten] soll sich auf die Ertheilung der Gnade [ohne Verdienst, jedoch nicht ohne Würdigkeit], die zweite und letzte [Reinigen und Segnen] auf die Mittheilung der Gabe beziehen, und zwar nicht allein zur Selig-, sondern auch zur vollkommensten Herrlich- oder Heilig- und Gerechtmachung der Menschheit [natürlich nicht ohne ihre zwar verdienstlose, aber würdige Mitwirkung]). Die königliche Wirksamkeit Christi setzt Collenbusch unter Anderm auch darein, daß Christus den Menschen in solche Lagen und Umstände versetzt, in denen derselbe etwas Königliches oder Priesterliches thun soll; nun aber, da er dazu keine Weisheit und sittliche Tüchtigkeit in sich findet, bewogen wird, Beides bei ihm, in seiner erworbenen Gnade und Gabe zu suchen. Die Leitung des Menschen in solche Situationen hinein soll vorlaufende Gnade sein und zum Christus für den Menschen gehören, und zwar auch zur Erzeugung des Christus in ihm.

Indem wir jetzt zur Kritik dieser Lehre zu schreiten haben, müssen wir vorab manches objectiv Christliche in derselben anerkennen. Daß die natürliche Menschheit in ihrem sündhaften, des wahren Lebens ermangelnden Zustande Vergebung der Sünden und den heiligen Geist nöthig habe, daß ihr beide nur durch Christum als Mittler zwischen Gott und ihr zu Theil werden können — finden wir von Dr. Collenbusch ausdrücklich ausgesprochen. Er lehrt mit einem gewissen Pathos und Nachdruck einen Christus für uns und in uns, und daß der letztere sich nur auf Grund des ersteren gestalten könne. Seine Lehre vom Christus im Menschen bringt es nun mit sich, der Betrachtung der geistlichen Nachfolge Christi im Anschluß an die darüber vorkommenden Stellen der heiligen Schrift ein fruchtbares Feld zu eröffnen. Abgesehen vom Zusammenhang mit seiner übrigen Lehre ist dieses unstreitig der beste Theil seiner Lehre, indem derselbe viele nützliche Momente

für die praktische Gestaltung des christlichen Lebens darbietet. Wir finden uns hier in der unheimlichen dürren Wüste der unglücklichen Bildung einer neuen Glaubenslehre auf eine holde grünende Oase von altem Glaubensleben versetzt, wo uns Wasser aus den Quellen der edleren Mystik entgegenrauscht. Aber die Quellen selbst, wie sie uns in einem ganz anderen Zusammenhange des menschlichen Bedürfnisses und der göttlichen Befriedigung, im Christus für uns und in uns, in den Schriften eines Johann Arndt, eines Heinrich Müller, eines Christian Scriver, eines Gerhard Tersteegen zuflüstern, finden wir nicht, sondern nur ziemlich nüchtern abgeklärte Wässerchen aus ihnen. Dr. Collenbusch wird mit seinen apokalyptischen süddeutschen Mustern auch hier auf eigentliche Originalität verzichten müssen. Indessen bewährt er in diesem Punkte wieder sein Talent zu einer mechanischen Trennung, wo in der Lehre der heiligen Schrift und der darauf mittelst lebendiger Heilserfahrung gegründeten Kirchenlehre eine organische Einheit besteht. Daß diese Einheit während seiner Lebenszeit im kirchlichen Leben nicht gehörig hervortrat, kann seinen Trennungsmechanismus nicht völlig rechtfertigen. Sie war principiell und wesentlich da, und brauchte zur Anerkennung in schriftlichen Denkmälern nur etwas gesucht zu werden. Aber es ist immer leichter, das Kind mit dem Bade auszuschütten, als durch das Bad in erneuter ursprünglicher Gestalt herzustellen.

Sie haben gehört, daß Dr. Collenbusch zwischen dem Christus für den Menschen und dem Christus im Menschen, zwischen der erworbenen Gnade zur Sündenvergebung und der erworbenen Gabe (den heiligen Geist) zur Gestaltung des christlichen Lebens dergestalt mechanisch unterscheidet, daß zwischen beiden gar keine wesentliche innere Verbindung, kein lebendig organischer Zusammenhang zu Tage tritt. Er stellt es als möglich dar, daß Jemand die Gnade empfängt ohne die Gabe, oder Sündenvergebung ohne den heiligen Geist, Rechtfertigung ohne Wiedergeburt und Heiligung. Dieses liegt schon in seiner Unterscheidung zwischen dem Wollen des Guten, welches durch die Gnade, und dem Vollbringen des Guten, welches durch die Gabe gewirkt werden soll. Aber auch mit klaren dürren Worten spricht er es aus. So heißt es z. B. im vierten Hefte des zweiten Bändchens seines Nachlasses S. 318: „Vergebung der Sünde haben, oder Herrlichkeit haben, der Unterschied ist unermeßlich groß. Wie klein ist das Sternenlicht in Vergleichung mit der Sonne! Wer weiter nichts hat, als Vergebung der Sünde, ist gleichsam der kleinste Stern am Himmel.

Wie schwach, wie klein, in Vergleichung mit der erstaunlichen, hellleuchtenden Sonne! Wenn am Firmament nur ein nebligter Stern zu sehen wäre, so könnte kein Geschöpf, nicht einmal eine Nachteule, nur etwas auf dem Erdboden unterscheiden. Es sind eine unzählbare Menge Sterne am Himmel, aber wie schwach ist das Licht aller gegen die Sonne. Paulus sagt, daß er danach ringe, einen jeglichen Menschen vollkommen darzustellen in Christo Jesu. Alle Christen sind dazu erwählet vor Grundlegung der Welt, daß sie sollen sein heilig und untadelig in der Liebe, Eph. 1, 4. Wer den alten Menschen ganz ausgezogen hat, der durch Lüste in Irrthum sich selbst verderbet, und den neuen Menschen angezogen hat, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, der hat die Herrlichmachung erlangt, und wird am Auferstehungstage leuchten wie die hellstrahlende Sonne." Dagegen lehrt nun die ganze heil. Schrift und die orthodoxe Kirchenlehre nach und mit ihr, daß das Gnadenwerk Gottes in Erwählung und kräftiger Berufung, in der Erleuchtung über das sündliche Verderben und dessen Fluch, in der Bewirkung des Erschreckens vor dem Zorn und Mißfallen des heiligen und gerechten Gottes, so wie des gänzlichen Verzagens und Verzweifelns an sich selbst zu dessen Befriedigung, in der Erzeugung des Glaubens an den vorgestellten einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, so wie der Zufluchtnahme zu ihm, in der Hervorbringung des Bittens um Gnade, um Vergebung um seines Verdienstes willen, in der Reinigung des Gewissens und Erneuerung des Herzens dadurch zu einem völlig neuen, wahre Liebe zu Gott und allen Menschen zeigenden Wandel ein vollkommen einiges und kein zerstückeltes und zu zerstückelndes ist. Ein noch nicht vom Vater zum Sohne gezogener, noch ganz und gar unbußfertiger Mensch kann keine Vergebung der Sünde erbitten und erhalten; die diese Erlangung bedingende Buße und die folgende Reinigung und Beruhigung des Gewissens von todten Werken und deren Fluche gehen aber nothwendig verpaart mit einer gründlichen Erneuerung zum Sündenhasse und zur wahren Gottes- und Menschenliebe. In diesem Sinne sagt z. B. Jesus Christus: „Wem Viel vergeben wird, der liebet Viel", und der Apostel Paulus Röm. 8, V. 29 und 30: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch

gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht." Wie stark die reformirte Kirche diese organische Einheit betont, brauch' ich hier nicht näher auszuführen; aber auch der lutherischen ist dieselbe nicht fremd, wenn auch in etwas loserem Zusammenhange ihrer einzelnen integrirenden Theile mit der Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung und freien Gnade. Was in dieser Beziehung auch dem Dr. Collenbusch als Lutheraner in seiner Lehre zu gute zu halten sein mag, so muß sich doch mit der reformirten Kirche auch die lutherische gegen sie verwahren. Woher rührt aber der Irrthum seiner zuletzt aufgezeigten Lehre? Offenbar aus seiner Lehre von der menschlichen Natur nach dem Sündenfalle und von Gottes Verhältnisse zu ihr und der stellvertretenden Genugthuung Jesu Christi, so wie von des Menschen beliebigem Nehmen aus der Fülle der erworbenen Gnade und Gabe. Dieses mag uns schließlich dazu überleiten, wie Dr. Collenbusch im Ganzen dieses Nehmen lehrt.

Das Verhältniß Gottes zum Menschen und das des Menschen zu Gott in Beziehung auf das Kommen des natürlichen Menschen zu Gott und die Theilhaftwerdung der Gnade und Gabe durch Jesum Christum wird von Dr. Collenbusch in folgender Art bestimmt. Wie schon früher bemerkt: so steht Gott wie mit jeder vernünftigen Creatur so auch mit dem Menschen in einer gewissen Transaction. Beide besitzen Gott gegenüber eine gewisse freie Selbstständigkeit mit einer bestimmten Rechts- und Pflichtsphäre, indem nicht allein der Mensch als Schuldner Gottes, sondern Gott auch als Schuldner des Menschen dargestellt wird. Die Menschen können hiernach nur dadurch Gott gerecht werden, daß Gott ihnen gerecht wird, und umgekehrt wird Gott ihnen nur gerecht, wenn und insofern sie ihm gerecht werden. Hierauf ist die Lehre des Dr. Collenbusch von Gottes Gerechtigkeit gegründet, die er nämlich als Gottes proportionirliche Liebe definirt. Auch seine ganze Prüfungslehre hängt hiermit zusammen, bei deren Entwickelung Sie ersehen haben, wie Dr. Collenbusch Gott die berechtigten Ansprüche der vernünftigen Creatur bis zum Teufel hinab an Anerkennung des würdigsten Regenten wahren läßt, und eben so die ihrigen an eine verhältnißmäßige Belohnung für ihre eigenen Pflichterfüllungen. Darum nennt er die hierauf angewandte Gerechtigkeit Gottes im Sinne der sogenannten proportionirlichen Liebe Gottes prüfende und belohnende Gerechtigkeit. Da nun so bedeutenden bei Pflichten vorhandenen Rechten ein Genüge geschehen mußte, so war es nöthig, daß demgemäß auch Gottes Heiligkeit bestimmt wurde.

Diese erklärt er daher als die sich selbst erniedrigende Liebe Gottes, um nämlich durch allseitiges Gerechtwerden auch wieder Gerechtwerden von der vernünftigen Creatur gegen sich zu erlangen. Somit erscheint weder die Heiligkeit noch die Gerechtigkeit Gottes als eine selbstständige in seinem Wesen gegründete Eigenschaft, sondern gleichsam nur als eine Affection seines Wesens von den Rechten der Creatur ihm gegenüber. Dabei ist an eine göttliche Gesetzgebung nicht zu denken, wobei die Uebertretung der Gesetze eben um der unverletzlichen abgesondert reinen Majestät des Gesetzgebers willen mit einem ewigen Zorne und Fluche bedroht und belegt werden könnte. Vielmehr bleibt Gott der Schuldner der Creatur auch bei ihrem in Pflichtverletzung geschehenden Falle, da sie auch nach einem solchen noch Rechte gegen ihn behält. Von diesem Standpunkte aus konnte die Menschheit nicht dergestalt in Adam mitfallend gedacht werden, daß sie mit Adam auch ihre Rechte oder die diesen zu Grunde liegende Unschuld, Güte und Freiheit eingebüßt hätte. Folglich mußte die geringste Verwicklung der Nachkommenschaft Adams in dessen Fall als eine Art von Kränkung ihrer Rechte, als ein Unrechtleiden gefaßt und dargestellt werden. Von diesem Unrecht erlös't zu werden, war mithin auch ein Recht, wobei Gottes Gerechtigkeit als proportionirliche Liebe in die rechtschaffende Gerechtigkeit überging. Seine Heiligkeit bleibt dabei die sich selbst erniedrigende Liebe, und von einer strafenden Gerechtigkeit konnte nur im zeitlichen Gegensatze zur belohnenden oder aus pädagogischen Motiven die Rede sein. So steht auch der natürliche Mensch Gott mit ungeheuer großen Rechtsansprüchen gegenüber, ja mit noch weit größeren, als selbst der ursprüngliche ungefallene. Denn das Unrechtleiden der Menschheit in Adam muß nicht allein aufgehoben, sondern auch noch ganz besonders vergütet werden.

Hier kommt nun eine eigenthümliche transcendentale (über die Natur hinausweisende) Seite der Collenbusch'schen Lehre zum Vorschein. Es ist theils die Lehre vom zweiten Adam, der den Geist ohne Maaß hatte, dem ersten gegenüber, der ihn gar nicht hatte, theils die Lehre von der Idee und Bestimmung der eben so natürlichen als idealen Menschheit in ihm. Da er bei seiner Menschwerdung um der Prüfung willen die unendlichen Eigenschaften seiner Gottheit im Himmel zurücklassen und Mensch in der Gestalt des sündlichen Fleisches werden mußte, dabei aber den dem ersten Adam gebrechenden ewigen Geist hatte, so finden wir in ihm die Idee der natürlichen Menschheit durch den beigegebenen Geist gleichsam zu einem die Natürlichkeit überwin-

denden Ideale erhoben. Hierin ist er der Führer der Menschheit zu ihrer neuen Bestimmung, der Vertreter aller ihrer Rechte, der Vergüter ihres Unrechtleidens, der Gutmacher ihres Unrechtthuns, letzteres aber nur, insofern sie will. So kann ein Mensch nur sehr wenig durch ihn werden, aber auch unendlich, unermeßlich viel, ein Ysop, der an der Wand wächst, und eine majestätische Ceder. Es ist schon die Rede davon gewesen, daß Einer durch Ihn allein Sündenvergebung erhalten könne; dabei aber lehrt Dr. Collenbusch, daß Jemand, der durch besondere Umstände oder Begebenheiten zu ihm gezogen sei, die Fülle der Gnade und Gabe erhalten, schon hier auf Erden heilig und untadelhaft in der Liebe werden, und in einem königlichen Priesterthume zu den höchsten fürstlichen Würden gelangen könne. Ich will Ihnen hier aus seinem gedruckten Nachlasse zwei Briefe mittheilen, die ganz besonders auf diese Lehre Licht werfen:

„Was Heiligthum im Menschen ist, davon habe ich Dir meine Meinung noch nicht gesagt. Wer keinen Fehler machet gegen Matth. 5 und 6 und 7, der ist heilig, und ein jeder kann seine Heiligkeit in dem Spiegel dieser drei Capitel prüfen; wer sich in diesem Spiegel scharf besiehet, wird die Flecken in seinem Gesichte wohl bemerken können.

„Die Runzeln der Ungerechtigkeit kann man bemerken, wenn man den Spiegel nimmt, welchen uns Paulus vorstellt 1. Tim. 1, 5. Wer noch Fehler machet wider die Liebe von reinem Herzen, wider die Liebe von gutem Gewissen, wider die Liebe von ungeheuchelter Treue, der hat noch Runzeln in seinem Gesicht. Die Braut hat weder Flecken noch Runzeln, die Braut ist heilig und untadelig in der Liebe.

„Was ist Heiligung im Menschen? Die Heiligung ist Selbsterniedrigung, die Stufen der Heiligung sind Stufen der Selbsterniedrigung.

„Die erste Stufe der Selbsterniedrigung ist die Buße und der Glaube, wie zu sehen aus Luc. 18, 13. 14.

„Nicht zürnen, nicht schelten, nicht Rache üben, wenn man Unrecht leidet, das ist die zweite Stufe der Selbsterniedrigung.

„Nicht schwören, wenn man widerrechtlich für einen Lügner erklärt wird, das ist die dritte Stufe der Selbsterniedrigung.

„Dem Uebel nicht widerstreben, wenn man Unrecht leidet, sondern lieber den andern Backen darbieten, wenn man auf den einen geschlagen wird; lieber den Mantel dazu geben, wenn Jemand widerrechtlich mit uns streitet; lieber zwo Meilen mit dem gehen, der widerrechtlich von uns fordert, eine Meile mitzugehen, das ist die vierte Stufe der Selbsterniedrigung.

„Nicht hassen, wenn man ohne Ursache gehasset wird, sondern lieber segnen den, der uns ohne Ursache fluchet; lieber wohlthun dem, der uns ohne Ursache hasset; beten für den, der uns ohne Ursache beleidigt und verfolget, das ist die fünfte Stufe der Selbsterniedrigung.

„Nicht eitele Ehre suchen, nicht Schätze sammeln, die die Motten und der Rost fressen; nicht richten, wenn man gerichtet wird, das ist die sechste Stufe der Selbsterniedrigung.

„Gütig sein über die Undankbaren und Boshaftigen, so wie der Herr Jesus Matth. 7, 12. fordert, das ist die siebente Stufe der Selbsterniedrigung. Die sieben Stufen der Selbsterniedrigung sind sieben Stufen der Reinigung und Heiligung, welche der Herr Jesus Matth. 5, 6 und 7 von einem jeden Christen fordert. Der Hochmüthigste ist der Unheiligste; der Demüthigste ist der Heiligste."

Der andere Brief lautet:

„Durch Wachen und Beten ist es möglich, daß aus den Thörichten, Schwachen und Elenden und denen, die gar nichts sind, Erstlinge der Creaturen werden können. Dies Wunder der Liebe ist zu allen Zeiten möglich. Ich freue mich der weisen Regierung Gottes, aber noch vielmehr der Gerecht- und Herrlichmachung der Kinder Adams. Röm. 8.

„Die Wachsamkeit ist ein Wohlverhalten von großem Umfang. Wenn das Menschenherz einem vertretenen Wege, einem steinigten oder mit Dornen bewachsenen Acker gleich geworden ist, dann ist die Wachsamkeit nicht möglich; solche Menschen sind untüchtig zum Glauben an Gottes Verheißungen. Wenn aber das Herz nur zum Theil so geworden ist (das liebe, gute Herz!), dann ist noch wohl eine dreißigfältige oder auch sechszigfältige Fruchtbarkeit möglich. Die Fruchtbarkeit ist eine Folge der Wachsamkeit. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Euer Glaube wächst sehr." Der Glaube kann schnell wachsen, wenn die Menschen es machen, wie die Beroenser; wenn aber ein Mensch mit seinen Ohren übel hört und mit seinen Augen schlummert, d. h. wenn ein Mensch die natürlichen (!) Kräfte des Leibes und der Seele nicht so anwendet, dann ist es nicht möglich, daß aus einem kleinen Glauben in kurzer Zeit ein großer Glaube werden kann. Die Schuld ist nicht an Seiten Gottes, sondern an Seiten des Menschen, wenn der Glaube nicht schnell wächst. Wer die Herrlichkeit der Hoffnung des Christenberufs nicht glaubt, wird die Herrlichkeit nicht erlangen, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; weil er faul und unfruchtbar sein wird, seinen Beruf und Er-

wählung fest zu machen. Alle Hoffnungen der weisesten Philosophen, welche von Beginn an auf unserer Erde gelebt haben, ist nichts, ist Dreck und Schaden in Vergleichung mit der Herrlichkeit der Hoffnung des Christenberufs. Die Gerechten, welche nach Matth. 25, 37. zur Rechten gestellt werden, sind die Geringsten unter allen, die in den Himmel kommen; wer diese kleinste Gerechtigkeit nicht hat, der wird zur Linken gestellt; es ist noch eine bessere Gerechtigkeit möglich. (Für welche Stellung, hinten oder vorn?) Man muß einen großen Unterschied machen unter der Gerechtigkeit des Apostels Pauli und der kleinen Gerechtigkeit des barmherzigen Samariters; aber zu der großen Gerechtigkeit Pauli sind die natürlichen Kräfte des Leibes und der Seele nicht zureichend gewesen. Zu seinen besten Schülern spricht Jesus: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben; ohne mich könnt ihr nichts thun.“ (Wohlgemerkt, dieses soll er zu seinen besten Schülern sprechen, als ohne die er selbst auch nichts thun zu können dargestellt wird.) Damit will er ihnen nicht streitig machen, daß sie das nicht thun könnten, was der Samariter konnte; (geringe und doch große Anerkennung!) aber den alten Menschen abzulegen, der durch Lüste in Irrthum sich selbst verderbet, und den neuen Menschen anzuziehen, der Gott ähnlich ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit (also handelte der Samariter aus der alten Natur!); das konnten Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes nicht durch die treueste Anwendung ihrer natürlichen Kräfte. Daher spricht Christus: „Ohne mich könnt ihr in diesem allerschwersten Geschäfte nichts thun.“ Ohne den, allen Nationen verheißenen, geistlichen Segen ist es nicht möglich, heilig zu werden und untadelig in der Liebe Eph. 1, 3. 4. Wer seine Kniee beuget gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er ihm Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen;“ (Eph. 8, 14—16.) der kann durch diese Kraft den alten Menschen vor und nach ablegen, und den neuen anziehen, oder heilig werden und untadelig in der Liebe; der hat eine bessere Gerechtigkeit erlangt, als die der Geringsten, die nur zur Rechten gestellt werden. (Also diese sind nicht wiedergeboren, sie haben, wie aus andern Collenbuschianischen Stellen erhellt, nur Vergebung der Sünden erlangt, und sind als solche Zöllner noch gar Samariter geworden, aber kein tadelloses Volk Gottes, keine Pharisäer!)

„Zum königlichen Priesterthum, zu Erstlingen der Creaturen sind Cherubim und Seraphim von Gott durch Christum nicht berufen.

„Jede neue Schenkung des, allen Völkern verheißenen, geistlichen Segens ist ein neues Wunder der Liebe Gottes.“

Welches religiös sittlich Ueberspannte und Gefährliche diese Lehre bei allem christlich Wohlklingenden und Guten enthält, liegt am Tage. Die Höllenfahrt einer gründlichen Selbsterkenntniß nebst der Himmelfahrt einer richtigen heilsamen Gotteserkenntniß sind dabei nicht denkbar. Die wirksamsten Motive zu jener Höllenfahrt und dieser Himmelfahrt, zu einer solchen Erschütterung des rohesten und verhärtetsten Sünden- und Lasterknechts, wie des feinsten verweichlichsten Selbstgerechten und aller zwischen beiden Befindlichen, daß sie losgemacht werden aus der heillosen Selbstsucht ihrer Sünde und Tugend, völlig entwurzelt aus dem angeerbten verderblichen Boden willkührlicher Selbstgesetzgebung der allein weisen und guten göttlichen gegenüber, dieser letzteren sich unterwerfen mit gänzlicher Verläugnung aller eigenen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, um dadurch auch zum wahren Heile und zur wahren Freiheit zu gelangen — ja, die wirksamsten Motive hiezu mangeln ganz unläugbar in der Collenbusch'schen Gesammtlehre. Statt dieselben mit der orthodoxen Kirchenlehre zu bieten, enthält sie sogar viele den menschlichen Egoismus nolens volens direct befördernde Grundsätze. Zu welcher Verkennung und Verhehlung des sündlichen Verderbens muß nicht der Grundsatz führen, daß man hier heilig und untadelig in der Liebe nnd überhaupt sittlich vollkommen werden könne! Und nun dieses offenbare Gottvorgreifen im Erstreben und Verdienenwollen der als wünschenswerth gedachten höchsten Auszeichnungen im zukünftigen Reiche Gottes! Consequent durchgeführt muß die Collenbusch'sche Lehre auch zur Lehre der Wiederbringung aller Dinge führen; doch bei ihm selbst habe ich keine Spur davon gefunden, wohl aber bei seinem Schüler Menken, wovon jedoch hier nicht weiter die Rede sein soll.

XVI. Vorlesung.

Heute haben wir zunächst noch etwas von Dr. Collenbusch, seiner Lehre und Schule zu handeln. Es sind die Einzelnheiten seiner Lehre in ihrem inneren Zusammenhange genug durchgegangen, um über das Ganze ein Urtheil zu gewinnen. Was ich Ihnen vorgeführt habe, ist wirklich Lehre oder Ausspruch des Dr. Collenbusch oder aus derselben consequent hergeleitet; Alles kann aus seinem gedruckten Nachlasse belegt und bewiesen werden, und der ungedruckte in den Händen des Herrn Licent. Göbel befindliche wird demselben nicht wesentlich widersprechen können, es sei denn, daß Dr. Collenbusch mir unbewußt gegen das Ende seines Lebens seine religiösen Ansichten geändert hätte. Ich will nicht in Abrede stellen, daß mit absichtlicher Uebergehung mancher für den Zusammenhang charakteristischer Einzelnheiten eine andere Darstellung seiner Lehre möglich ist, eine solche, die ihn in ziemlich schattenlosem Lichte zeigt; noch weit über seine Lehre mag aber sein „christliches Leben" in einem gewissen Verklärungsglanze gezeigt werden können, wie es von Herrn Lic. Göbel zu erwarten ist. Obgleich auf eigenthümlichem Standpunkte die Lehre die Abspiegelung des Lebens ist, so kann doch jene dieses nicht völlig erschöpfen und decken. Ein Mensch kann in seinem Leben schlechter sein, als sein religiöser Glaube oder seine Lehre, aber auch besser. So mochte auch des Dr. Collenbusch lebendige Glaubensbeziehung zu Gott seine Lehrbeziehung zu den Menschen weit übertreffen. Er war sicher ein Mann, der aufrichtig Gott zu gefallen strebte, und in diesem Streben nicht nur sein sündliches Wesen tapfer bekämpft, sondern auch eine große Menschenliebe bethätigt hat. Doch Mangel und Irrthum bleibt auch in der glänzendsten Stellung dieser Art Mangel und Irrthum, und die Erkenntniß und Bezeichnung beider aus den gehörigen Quellen bleibt Recht und Pflicht. Einige allgemeinere Bemerkungen über Dr. Collenbusch und seine Lehre mögen also hier zunächst noch ihren Platz finden.

Wir wollen hiebei hauptsächlich die Stellung des Dr. Collenbusch zur kirchlichen Glaubenslehre, zur Tersteegen'schen Mystik, zur hl. Schrift und zum Rationalismus in's Auge fassen.

Seine Stellung zur Glaubenslehre seiner Kirche war nach schon früher gemachter Bemerkung, daß er das Kind mit dem Bade ausschüttete. Dieses wäre in dem Grade bis zum Versuche einer völligen Umgestaltung nicht möglich gewesen, hätte er nicht eigenen Mangel an gründlicher christlicher Heilserfahrung und damit zusammen hangender wahrhaft biblischer theo- und anthropologischer Erkenntniß gehabt. Denn die in Symbolen niedergelegte kirchliche Glaubenslehre in ihren Hauptmomenten war nicht als ein solches Erzeugniß eines einzigen oder auch einiger Menschen zu betrachten, welches durch eine von einem zeitlichreligiösen und wissenschaftlichen Standpunkt abhängige bloße subjective Auffassung und Erklärung der hl. Schrift in einzelnen Theilen oder in ihrem Zusammenhange entstanden sei, so daß die hl. Schrift positiv und objectiv noch dergestalt darüber stände, daß deren eigentlicher Inhalt wesentlich noch gar nicht zum Ausdrucke gekommen wäre. Vielmehr war die in der Augsburgischen Confession ausgesprochene protestantische kirchliche Glaubenslehre in ihren Hauptmomenten als ein solches Produkt des christlichen und wissenschaftlichen Geistes von 15 Jahrhunderten anzusehen, welches sich durch die Wirksamkeit des hl. Geistes aus dem positiven und objectiven Inhalte der hl. Schrift und der darauf gegründeten lebendigen Heilserfahrung heraus eben im Kampfe mit einer bis zur Erschöpfung reichen willkührlichen Subjectivität gebildet hatte. Dieses Product mußte daher das göttlich bewährende Siegel nicht allein eines hohen Alters oder der wesentlichen Einstimmigkeit aller je gelebt habenden wahren Gläubigen, sondern auch der Blutzeugenschaft an der Stirne tragen. Daher konnte und kann eine diametrale Abweichung von demselben in den Hauptlehren von der Sünde und vom Versöhner nur mit Mangel an christlicher Erfahrung und biblischer Erkenntniß verpaart gehen. Indem Dr. Collenbusch so, ohne Heilung und reiche lebenskräftige Entwicklung von innen heraus, das ganze erlahmte Geschöpf verwarf, ging er mit der Gestaltung einer neuen Creatur eben so kaufmännisch als ärztlich zu Werke. Er ergriff das anatomische Messer und secirte das mit dem Bade ausgeschüttete Kind, so daß ihm die starrgewordene innere Lebenskraft desselben unter den Händen entschwand. Was ihm als Lehrcapital gleichsam nicht die wünschenswerthen Procente der Heiligung zur Folge zu haben schien, das verwarf er als unnütz und

schädlich. Hiezu gehörte vor allen Dingen die eigentliche Centrallehre von Christo und seinem Mittlerwerke, einerseits Gott und andererseits der Menschheit in deren totalem Verderben und dem daran haftenden göttlichen Fluche gegenüber. An die Stelle dieses pulsirenden Herzens der orthodoxen Kirchenlehre mußte ein anderes gesetzt werden, gebildet aus einem ganz anderen Verhältnisse zwischen Gott, Menschheit und Christus. So kam seine konstitutionelle Verfassung des ganzen Gottesreiches, seine Lehre von unveräußerlichen Rechten neben Pflichten der Unterthanen, von Rechtsansprüchen auch der gefallenen Menschheit bei ihrem Unrechtleiden in Adam, und seine gesammte Prüfungstheorie zu Stande. Nun wurde wieder ein kaufmännischer Calcul angewendet, um hienach die Stellung und Wirksamkeit alles Uebrigen zu berechnen, und danach den entsprechenden Zuschnitt zu machen. Es muß aber wohl beachtet werden, daß dadurch der kirchliche Lehrorganismus von einem lebendigen Glaubensorganismus aus, freilich in praktisch-verständiger Zurechtlegung, zerstört und umgewandelt wurde. Daher ist die eigenthümliche Erscheinung zu erklären, daß Dr. Collenbusch mit seinem christlichen Leben in mancher Hinsicht über seiner Lehre stehen konnte, daß in dieses auch vieles wahrhaft Erbauliche einfließen, und daß sie bei und trotz dem Allen doch eine sehr starre, unfruchtbare Seite gewinnen mußte. Kurz und gut ihre diametrale Abweichung von der kirchlichen Orthodoxie mußte und muß sich irgendwie und irgendwo am Leben rächen. Ganz anders und bedeutend besser verhält es sich mit der Tersteegen'schen Mystik. Dadurch, daß in ihrer anfänglichen allerdings etwas gegenkirchlichen Gestalt auf reformirtem Boden eine solche Zuchtmeisterschaft auf Christum Statt fand, welche auf Befriedigung des Gefühls und Beruhigung des Gewissens gerichtet war, und aus der Subjectivität des ersteren und des Poiret'schen Verstandes in die Objectivität der göttlichen Erleuchtung in der Form der Kirchenlehre und in dem dieser zu Grund liegenden Wesen der hl. Schrift und damit zur gründlichen Bekehrung und entsündigenden Verbindung mit Christo trieb, dadurch wurde der anfängliche Gegensatz in ihr zur Kirchenlehre innerlich wesentlich überwunden, mochte er zunächst auch äußerlich oder formell noch etwas bestehen bleiben. Die Tersteegen'sche Mystik ward mit der Arndt'schen, Müller'schen, Scriver'schen u. s. w. wesentlich Eins und konnte daher in wahrer Versöhnung mit der Kirche nur eine fruchtbare wohlthätige Rückwirkung auf sie ausüben. Ein gründliches Eindringen und Hineinleben in sie kann wahrlich Niemand schädlich, sondern muß Jedem von großem Nutzen sein. Jenes

Tersteegen'sche Gleichniß vom Zirkel, das wir aus einer Unterredung Dr. Collenbusch's mit Tersteegen gehört haben, bezeichnet trefflich den Standpunkt Tersteegen's und seiner Mystik. Bei Dr. Collenbusch und in dessen Lehre hat es die völlige Anwendung und Bewährung seines tiefen Sinnes nicht gefunden. Indem er mit seinen gewonnenen eigenthümlichen practischverständigen Religionsansichten an die Erklärung der hl. Schrift ging, wurde auch hierbei in derselben Weise ärztlich und kaufmännisch verfahren. Der lebendige Organismus der Lehren der hl. Schrift wurde vielfach anatomisch zerlegt und zerstückelt, und dem schon fertigen dogmatischen Systeme angepaßt, dabei aber besonders das hervorgesucht und systemgemäß gepflegt, was einen bedeutenden praktischen Nutzen für dieses und jenes Leben versprach. Aus der genannten Entwicklung der Lehre sowohl als dieser Auslegung der hl. Schrift nach ihr ist denn ein ungeheurer Mechanismus derselben mit Entfremdung vom wirklichen Leben entstanden. Schon der centralen oder principiellen Einheit eines lebendigen gesunden Lehrorganismus gegenüber mußte dies geschehen. Weder ist die gesammte Ausartung der Menschheit in Eine Wurzel zusammengefaßt, noch die Sünde in Einen Begriff gebracht; weder das Gute in Einen Quell vereinigt, noch das Heil aus Einem Ursprung abgeleitet. Wie konnte sonst so zwischen Erb- und wirklicher Sünde als zweier im Leben trennbarer Factoren, und zwischen sündlichen und weltlichen Lüsten unterschieden, wie das Gute und die Erwerbung des Heils gleichsam zwischen Gott und den Menschen getheilt und die Gabe von der Gnade getrennt werden! Dann ist die Entstehung des genannten Mechanismus auch durch Abhängigmachung des christlichen Lebens von einer Menge gesetzlicher und äußerer Motive hergeleitet. Als Hauptgrund figurirt dabei die graduelle Würdigkeit für die größte wie die kleinste Palme im vorgestellten zukünftigen Reiche Gottes. Dazu kommt eine fast zahllose Menge von ziemlich principlosen Regeln und Vorschriften für Erlangung der Gnade und Gabe. Wie daher eine Anleitung und Erziehung nach dieser Lehre in ihrem ganzen inneren Zusammenhange zur Erzeugung eines wahrhaft christlichen organischen Lebens dienen könne, ist nicht abzusehen. Im Gegensatze nicht allein zur kirchlichen Orthodoxie, sondern auch zum kirchlichen Rationalismus entstanden, scheint sie zwischen beiden Extremen haben vermitteln zu wollen. Indem sie aber dem Rationalismus auf der einen Seite allerdings bedeutende Anknüpfungspunkte bietet, stellt sie ihm auf der andern eine Transcendenz entgegen, die schwerlich geeignet sein dürfte, ihn für

ihr Glaubenselement zu gewinnen. Die orthodoxe Kirchenlehre steht jedenfalls im bedeutenden Vortheile ihr gegenüber, in Betreff der Consequenzen ihrer Lehren, und der letztern Harmonie mit der hl. Schrift. Doch so viel hier über die Lehre des Dr. Collenbusch, über welche noch Manches zu sagen wäre. Jetzt noch einige Worte über seine Anhänger und Nachfolger in Leben und Lehre.

Unter den namhaften gelehrten Freunden und Schülern von Dr. Collenbusch ist zunächst J. G. Hasenkamp zu nennen. Jung Stilling schildert diesen merkwürdigen Mann in seinem Theobald unter dem Namen Hasenfeld. Er hatte als ältester Sohn eines rechtschaffenen aber dabei zeitlich eben nicht sehr gesegneten Kornhändlers Theologie studirt, und war dabei in die damalige außer-kirchliche religiöse Strömung hineingekommen, ohne jedoch zunächst der orthodoxen Kirchenlehre untreu zu werden, der er vielmehr noch lange äußerlich anhing. Nach Jung's Erzählung ward er als Kandidat zuerst an einem gewissen Orte Hauslehrer, wobei er der Ortsgeistlichkeit mitunter noch im Predigen aushalf. Indem er nun einmal einem Ortsbeamten, der sich eine Maitresse hielt, dieses von der Kanzel herab rücksichtslos öffentlich verwies, kam er auf 12 Wochen bei Wasser und Brod in's Gefängniß. Aus demselben erlös't, erhielt er des Posthalters Kinder in Unterricht. 1766 ward er Rector in Duisburg, und heirathete des Posthalters wohlunterrichtete älteste Tochter. Um diese Zeit war auch Collenbusch in Duisburg und hatte daselbst bereits seine „eigenthümliche biblische Lehre" ausgearbeitet. Da auch J. G. Hasenkamp sich durch die kirchliche Orthodoxie nicht befriedigt fand, so ward er wohl eben auf dem Grunde der Freundschaft Collenbusch's Schüler. Er hatte zwei jüngere Stiefbrüder, Friedrich Arnold und Johann Heinrich Hasenkamp, die er nach dem Tode seines Vaters zu sich nahm, erzog, auf die Universität vorbereitete und beide Theologie studiren ließ. Friedrich Arnold wurde später Rector in Duisburg und starb als solcher 1795, und Johann Heinrich ist als Prediger in Dahle in der Grafschaft Mark 1814 gestorben. Johann Gerhard starb 1777, er hat einen Sohn, Chr. H. G., hinterlassen, der auch practischer Theologe geworden ist, und, wenn ich nicht irre, noch immer in Vegesack bei Bremen steht. Ueber alle diese Schüler des Dr. Collenbusch will ich mir kein Urtheil erlauben, da ich mit ihrer Geschichte und ihren Schriften im Ganzen zu wenig bekannt bin. Nur das weiß ich, daß wenigstens die jüngern Hasenkamp's theilweise in Schriften eine ziemlich heftige Polemik gegen die sogenannte kirchliche Bluttheologie geführt

haben und der noch lebende sie in seiner Zeitschrift: „Die Wahrheit zur Gottseligkeit“ noch führt. Der an Talent und theologischem Einflusse bei Weitem bedeutendste unter Collenbusch's Schülern ist unstreitig Dr. Gottfried Menken, gewesener Pastor in Bremen. Er hat, wie ich schon früher erwähnt habe, die noch ungeformten Lehren seines Meisters in ein geordnetes System gebracht und zwar in der früher genannten Schrift. Außerdem war er ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der namentlich sehr viele sogenannte Homilien (Predigten in zwangloser Form) hat drucken lassen. Er ist der lebendigste Beweis, wie das immer neue Wellen schlagende unerschöpfliche organische Leben sich nicht in die engen Fesseln einer mechanischen Lehrform einschnüren läßt. Sein von seinem Lehrer erzeugter subjectiver Standpunkt tritt nicht selten hinter der in Gefühl und Ahnung erfaßten erhabenen Objectivität der biblischen Geschichte völlig zurück und man kann ihn dabei nur in hohem Grade allgemein erbaulich finden. Diesem Einflusse der Objectivität der hl. Schrift ist es denn auch wohl zuzuschreiben, daß er Angesichts des Todes die aus seinem Wohlverhalten geschöpften Trostgründe seiner Freunde mit der Bemerkung zurückwies: „Kein Wohlverhalten, kein Wohlverhalten, sondern allein das Verdienst Jesu Christi!“

Wie weit sich sonst noch unter Theologen die Schule des Dr. Collenbusch erstreckt, wüßte ich nicht bestimmt anzugeben. Die Universitätstheologen nehmen von ihm und von seinem Freunde Menken als Dogmatikern in der Regel keine sonderliche Notiz. Den meisten Anhang soll er in der theologischen Welt verhältnißmäßig noch in Würtemberg haben. Seine persönliche Wirksamkeit in Barmen ist nicht ganz unbedeutend gewesen. Eine ziemlich berühmte Blutreinigung von ihm ist unter seinem Namen in Apotheken zu haben. Daß er auch in mancher Hinsicht ein geistlicher Reiniger gewesen, ist nicht zu läugnen. Er hat freilich zu viel aufgeräumt und an die Stelle des Weggeräumten manches Unbrauchbare gesetzt; aber er hat auch brauchbares Material zum Reiche Gottes geliefert, welches manche einseitig Orthodoxe über ihre Einseitigkeit beschämen konnte. Weil er die sittliche Seite des Christenthums so vorzugsweise stark cultivirte, gewann er leicht die dieses auch thuenden Tersteegianer mindestens in diesem Punkte zu Freunden und Schülern. Insoweit mag Dr. F. W. Krummacher Recht haben: „Er hätte wie der Kuckuck seine Eier in fremde Nester gelegt.“ Diejenigen, welche außerdem noch mehr oder weniger seine Schüler geworden sind, haben es in dieser

Schülerschaft vielfach in hohem Grade zu einer übelansprechenden Manier und Carricatur gebracht.

Doch mögen auch Manche von seiner Lehre Einzelnes sich angeeignet haben, ohne in den ganzen Zusammenhang eingedrungen zu sein. Solche haben, sobald letzteres noch nachträglich geschehen war, ihre Schülerschaft schon mehrfach verläugnet und sich zu den Füßen eines höheren, allein berechtigten Meisters gesetzt. Hoffentlich wird dieses noch bei Vielen geschehen!

Zweite Gruppe.

Prädestinatianische Verirrungen.

Die Pseudo= oder falschen Krummacherianer, besonders die sogenannten Wüstenhöfer.

Nachdem wir mit der ersten Gruppe der kritischen Geschichte der Bergischen und Wupperthaler Schwärmerei ꝛc. zu Ende sind, gehen wir zur zweiten, zu den Prädestinatianischen Verirrungen bei den falschen Krummacherianern überhaupt und den Wüstenhöfern insbesondere über. Wir haben es hier nicht, wie bei der ersten Gruppe, im Gegensatze zu einem verfallenen Kirchenwesen, mit Verirrungen religiös sittlicher Triebe, Gefühle und Bestrebungen, zum Theil in Verbindung mit fleischlichen und weltlichen, zu thun, sondern innerhalb weit besserer Kirchenzustände und scheinbar mit Consequenzziehung aus ihnen — mit sinnlich rohen, oberflächlich einseitigen Auffassungen, daraus herfließenden argen Ausdeutungen und in der Geburt befindlichen noch schlimmerern Anwendungen einiger der tiefsten, herrlichsten und tröstlichsten reformirten Kirchenlehren, besonders, wie dieselben von Pastor G. D. Krummacher und später auch eine Zeitlang von seinem Neffen Friedrich Wilhelm vorgetragen wurden. Es wären die Lehren von der absoluten Gnadenwahl und der freien Gnade Gottes, so wie von der Bewahrung der Erwählten in der erhaltenen Gnade, welche sich diese Mißdeutung und diesen Mißbrauch mußten gefallen lassen. Eine ganz neue Erscheinung war dies nicht; schon die biblische Grundlage jener Lehren der reformirten Kirche in den Briefen des hocherleuchteten Apostels Paulus war sogar im Schooße apostolischer Gemeinden einem ähnlichen Mißverstand und Mißbrauch ausgesetzt gewesen. Davon gibt deutlich der Brief des Apostels Jacobus Zeugniß, als welcher gegen die falsche Auffassung und die üble Anwendung der Paulinischen

Lehre in nüchtern verständiger Weise kräftig warnt. Dr. Martin Luther sah bekanntlich in Jacobus Briefe einen schroffen Gegensatz gegen die Lehre in denen von Paulus, und nannte die erstere deshalb eine Strohepistel. Der erwähnte schroffe Gegensatz ist nur scheinbar, und die Jacobus'sche Lehre mit der Paulinischen recht wohl zu vereinigen. Die letztere gleicht gleichsam einem lebendig organischen Baume mit Wurzel, Stamm, Krone, Blüthen und Früchten. Der wahre Glaube ist dem Apostel Paulus eine gesunde Wurzel im rechten Boden, welche unter den himmlischen Gnadeneinflüssen den Stamm der Liebe und die Krone der Hoffnung mit allen Blüthen und Früchten des wahren Christenlebens durchweg von selbst aus sich empor treibt. Darin konnte ihn sein Mitapostel Jacobus schon als Apostel unmöglich mißverstehen; da es aber Christen gab, die sich der von Paulus gelehrten Gerechtigkeit des Glaubens, und so des gerecht und seligmachenden Glaubens selbst rühmten, ohne in dem Werke des Glaubens, in der Arbeit der Liebe und in der Geduld der Hoffnung eine gründliche Sinnesänderung zu zeigen, so sagt diesen der Apostel Jacobus mit vollem Rechte, daß der Glaube ohne Werke ein todter, d. h. gar kein Glaube im Paulinischen Sinne sei, und daß eher gesagt werden könne, Abraham sei durch die Werke (wohl verstanden, eines lebendigen Glaubens), als durch einen solchen todten Glauben gerecht geworden. So viel als Einleitung.

Im Jahre 1816 ward bekanntlich der verewigte Gottfried Daniel Krummacher aus Wülfrath an die reformirte Gemeinde in Elberfeld berufen, um daselbst Wevers Stelle, der wegen Kränklichkeit sein Amt niedergelegt hatte, einzunehmen. Ich kann sein Leben als bekannt voraussetzen, zumal da sein Neffe, Pastor Emil Krummacher, einen kurzen Abriß desselben sowohl der vom Oheim herausgegebenen „Guten Botschaft" vorgesetzt als besonders edirt hat. Er war ein Mann und Prediger, ganz einzig in seiner Art. Seinen männlich schönen Körper bewohnte ein origineller Geist, reich an verständig klar vermitteltem Tief- und Hochsinn, reich an Scharfsinn, Witz und einer die Schlangenklugheit weit überwiegenden Taubeneinfalt. Diese Naturgaben waren durch die erfahrene freie Gnade Gottes in Christo Jesu in möglichst hohem Grade zum Dienste der freien Gnade geheiligt worden, und hatten ihm so den hohen feierlichen Ernst, und die ganze patriarchalische Gestalt verliehen, die ihn so sehr auszeichnete und so würdig kleidete. Ein Sohn und Zögling der freien Gnade Gottes, war er auch einer der lebendigsten glühendsten Bekenner derselben geworden,

dessen Glaubenssystem zum Glaubensleben und dessen Glaubensleben wieder zum Glaubenssystem in innigster Durchdringung beider wurde. Wie viele ausgezeichnete Prediger die reformirte Gemeinde zu Elberfeld auch schon gehabt und noch hatte — einen solchen Mann hatte sie noch nicht besessen. Die geistreiche tiefsinnige Forderung Hamann's statt „Sprich, daß ich dich höre!" — „sprich, daß ich dich sehe!" — er erfüllte sie vollkommen. Denn was aus seinem Munde kam, war Erlebtes und Erfahrenes, dessen Licht er in seinem ganzen Wesen und Wandel bei sich führte. Eben deßhalb bedurfte seine Rede zu ihrer Unterstützung keiner äußern Action, ja eine solche würde ihr eher schädlich als nützlich gewesen sein. Weil aber bei ihm die Glaubenslehre immer das Glaubensleben einschloß und voraussetzte, so ging es mit seinen Predigten, wie nach dem Zeugnisse des Apostels Jacobus mit den Schriften des Apostels Paulus, daß nämlich in ihnen Manches an und für sich (ohne seinen Zusammenhang) schwer zu verstehen war. Eine Menge Stellen aus seinen herausgegebenen Predigten könnten hiefür zum Belege angeführt werden, was ich aber nicht einmal für nöthig halte. Es waren Schriftwahrheiten in der Form der reformirten Kirchenlehre oder auch unmittelbar an sich selbst und in der Consequenz der wahren christlichen Heilserfahrung ausgesprochen. Dahin gehörte z. B. die Lehre von der absoluten göttlichen Gnadenwahl, vom totalen Verderben der ganzen Menschheit in Adam, von Gottes heiligem und gerechtem Verhältnisse zu ihr und ihrem ohnmächtigen Verhältnisse zu Gott ohne dessen freie Barmherzigkeit und Gnade, von des Gottessohnes Uebernahme der Stellvertretung und Genugthuung für die bestimmte Zahl der ihm vom Vater Gegebenen und „kräftig zu Berufenden", und von deren Tausche mit ihm durch die von Gott gewirkte Erkenntniß Seiner, ihrer selbst und des darauf gegründeten Glaubens; ferner die Lehre vom völligen Ausschlusse aller menschlichen Mitwirkung und alles menschlichen Verdienstes in der Erlangung des Heils und der ewigen Seligkeit, ja von der Sünde und Schädlichkeit eines auf solche Mitwirkung und solches Mitverdienst gegründeten Bestrebens, so wie die damit verbundene Lehre vom völligen unverlierbaren Vollkommensein der einmal im rechten Sinne des Vaterzuges zum Sohne Gläubiggewordenen. Alle diese Lehren, aus seiner ganzen Lehre heraus, in ihrem inneren tiefen Zusammenhange erfaßt, waren weit entfernt, irgend eine Tendenz oder Veranlassung zum Ziehen der Gnade auf Muthwillen zu haben und zu bieten; aber theilweise einzeln und nackt mit Voraussetzung des Be-

wußtseins des Zusammenhangs ausgesprochen, boten sie vielfach Anstoß und Aergerniß, besonders da es Leute gab, die sie ganz einseitig auffaßten und in fleischlicher Anwendung aus ihnen ganz verkehrte Schlüsse zogen.

Diese Leute hielten ihren Wunsch, auf eine aller Pflichten entbundene Weise zu den Erwählten zu gehören, schon für das Gehören zu ihnen selbst, machten aus ihrer fleischlichen Acceptation des zur Rechtfertigung und Seligkeit hinreichenden Verdienstes Christi (ohne alles innere Vorbereitungswerk des Geistes Gottes zum gründlichen Ergreifen in wahrer Buße und wahrem lebendigen Glauben) einen todten historischen Glauben, wollten so den neuen Most des Evangeliums in die alten Schläuche ihrer angebornen Adamsnatur füllen, oder thaten dieses vielmehr nur mit ihren trüben und heillosen Vorstellungen von demselben. So hüllten sie ihren alten Menschen in alle christlichen Prachtgewänder ein, die nur für einen zu erzeugenden neuen bestimmt sind, und in dieser vermummenden Verhüllung glaubten sie, ihr zu desto größerem Glanze und besserem Schutze der Folie von einem gesetzlosen „freien Leben" nicht genug geben zu können. Besonders auf der Bauerschaft „Wüstenhof" bei Elberfeld (nomina sunt omina!) entstand eine Sippschaft solcher Leute, denen sich in Stadt und Nachbarschaft noch mehrere anschlossen. Bezeichnend ist für sie der gemeinsame Name „Wüstenhöfer" geworden, da sie in einer ziemlich sumpfigen morastigen Gegend nicht nur selbst in einer Wüste lebten, sondern auch den blühenden Weinberg Christi mit einer argen Verwüstung bedroheten. Ehe wir zu dem hierdurch veranlaßten Anstoß und Aergernisse schreiten, haben wir die gewonnenen Ansichten und Grundsätze dieser Leute etwas anzusehen.

Insofern dieselben an ein Erwähltsein vor Grundlegung der Welt, an Sündenfall und Erlösung glaubten, theilten sie ihre Personen zwischen den dreieinigen Gott und den Teufel, und hoben damit ihre Persönlichkeit auf. Die kirchliche Lehre vom totalen Verderben und Unvermögen des Menschen, selbst zu seinem Heile beizutragen, dehnten sie bis zu der Vorstellung aus, daß ihr alter Mensch wesentlich vom Teufel oder ganz teuflisch sei; die kirchliche Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Christi faßten sie so objectiv, daß ihr neuer Mensch, nämlich Christus, im Himmel sei. Zwischen diesem und ihnen selbst oder ihrer Teufelsnatur nahmen sie gar keine Vermittlung an, als welche im Glauben an die prädestinirte Zugehörigkeit jenes neuen Menschen lag. Daher läugneten sie denn auch eine Wiedergeburt aus

Wasser und Geist und eine Innewohnung des heiligen Geistes im Christen, was sie bei der Aufhebung der Persönlichkeit mit solchen Ansichten von sich und Christo thun mußten. Aus demselben Grunde bestritten sie die dereinstige Auferstehung des Fleisches, behauptend, sie wären in ihrem neuen Menschen: Christo, schon auferstanden, eine andere Auferstehung gäbe es nicht. Dabei war denn die Lehre von der Heiligung oder die Sittenlehre des Christenthumes für sie gar nicht da, da solche weder beobachtet werden könnte, noch beobachtet zu werden brauchte, und als eine Folge ihrer Grundsätze hielten sie am Ende auch von Predigt und Sacramenten nichts mehr.

Diese Leute wußten sich anfangs dem noch unbefangenen G. D. Krummacher in einer Weise zu nähern, daß dieser sie für rechte in Selbst- und Christuserkenntniß weit geförderte Christen hielt. Was die Fama von seinem arglosen Umgange mit ihnen erzählt, will ich als unverbürgtes Gerücht übergehen. Notorisch bekannt und ausgemacht ist es, daß sie unter sich zusammen kamen, bei einem Glase Brandwein über das irdisch-menschliche Leben klagten, und sich auf endliche Erlösung aus demselben einander weidlich zutranken. Nicht allein dieses, sondern auch alle ihre Ansichten und Grundsätze fanden nach und nach den Weg in das übrige (christliche und weltliche) Publicum, bei dem die Wirkung wohl leicht vorauszusehen war.

Die Welt, die ohnehin schon Anstoß an Krummacher's Predigten nahm, da dieselben sie so sehr straften, gab ihm und seiner Lehre die ganze Richtung und das ganze Treiben jener Parthei Schuld. Dieses gereichte wieder den Christen zum Aergernisse, welche nun mit seiner auch ihre Sache zu vertheidigen bekamen, und so entstand in der reformirten Gemeinde der lutherischen gegenüber nicht wenig Unruhe und Zwiespalt. Doch es sollte zu noch weit ernsteren Begebenheiten kommen.

Damals hatte die bergisch-jülichsche reformirte Kirche zugleich mit der clevischen im Wesentlichen noch ihre alte Verfassung und Ordnung, nämlich ihre presbyterianische Gliederung in Classen und Generalsynoden, die, unter einer bloßen äußeren oder ziemlich reinpolitischen Aufsicht des Staates stehend, im Ganzen noch die selbstständige Verwaltung der Kirche hatten. Inspector der Elberfelder Classe war damals: Pastor von Recklinghausen in Langenberg, und Präses der Generalsynode: Pfarrer Roß in Budberg. Ersterer, von Recklinghausen, wiewohl reformirter Prediger, war auf seinem etwas aufgeklärt ver-

ständig nüchternen Standpunkte weit entfernt, vom ganzen Geiste der Lehre seiner Kirche lebendig durchdrungen zu sein. Weit eher oder bedeutend mehr war dieses der gemüthliche Roß, der in seiner Stellung gern einem Jeden gerecht wurde. Das Gerücht von den Elberfelder Wirren drang auch bis zu den Ohren des Herrn Inspectors in Langenberg, und dieser glaubte von demselben halbamtliche Notiz nehmen zu müssen.

Als nun im Jahre 1778 die Elberfelder Classe ihre gewöhnliche Jahressitzung hatte, da hielt Inspector von Recklinghausen die Klassenpredigt über Apostelgeschichte 2, 42: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet,“ und zwar nicht ohne Seitenblicke auf eine Veranlassung des Gegentheils in Krummacher's Lehre. Mochte dieses auch Unrecht sein, so war doch das Benehmen einiger ziemlich fühlbar getroffenen Wüstenhöfer während des Gottesdienstes durchaus nicht zu billigen. Gewiß weit weniger um Krummacher's als ihrer selbst willen fingen diese überlaut an zu lachen und sich störend zu benehmen. Sie wurden darob bei dem Consistorium verklagt, und dieses ließ sie vor sich laden. Sich auf eine sehr rohe und brüske Weise benehmend, gaben sie als Grund ihres unverhehlten störenden Betragens an, daß der Inspector in seiner Predigt Lehren von Krummacher, welche ihrem Glauben zu Grunde lägen, angegriffen, und viel Unwahres gesagt hätte. Was sollte das ehrwürdige Consistorium dabei thun, als sie mit einem ernsten Verweise wegen ihres jedenfalls unanständigen Verhaltens entlassen? So war wieder eine indirecte Schuld auf Pastor Krummacher geladen, und nun sollte auch dieser und zwar von der Aeltesten-Conferenz in's Verhör genommen werden. Die Berufung jener Leute auf ihn wurde ihm mit Vorstellung ihrer Verirrung vorgehalten, und er um seinen von der Fama berichteten Verkehr mit ihnen befragt. Er stellte mit Würde jeden Verkehr mit jenen in Abrede, welcher seiner wohlbewußten Stellung unwürdig und zuwider wäre. Indem er aber auch hier Vorurtheile gegen seine Lehre merkte, fragte er mit plötzlicher feiner Wendung des Blattes seine Erinnerer, ob sie auch wüßten, daß Aelteste nach der Einsetzung und Verordnung Christi den heiligen Geist haben müßten? Da verstummten sie vor ihm und konnten ihm weiter nichts antworten. Damit hatte aber die ärgerliche Sache noch lange nicht ihr Ende erreicht, sondern fing jetzt erst recht an, ihr Gift zu entwickeln und auszubreiten.

Wie sehr es Pastor Krummacher sich nun auch angelegen sein ließ, in seinen Predigten allen möglichen unbeabsichtigten Anlaß zu Mißverständnissen und Mißdeutungen oder übeln Anwendungen zu meiden, und das in dieser Hinsicht bereits Entstandene zu tadeln, so ging dieses doch an den bereits vorhandenen Kindern der Wüste insoweit wirkungslos vorüber, als diese sich nun der Kirche während seiner Predigten zu enthalten begannen. Ja sogar traten sie mit ihren Ansichten und Grundsätzen, so wie mit Lästerung und Verhöhnung der Kirche und ihrer Diener nur desto schamloser hervor. Einige Hauptglieder von ihnen (ich will sie hier nicht nennen, da der Eine vor Kurzem christlich verstorben ist und der Andere als Christ noch lebt) besuchten nur zu dem Ende noch Kirchen, um auf irgend eine bemerkbare und ärgernde Weise, z. B. durch Tabakrauchen, ihre trotzige feindliche Gesinnung kundzugeben. Freilich wurde dieses nicht geduldet; aber keine noch so ernste Zurechtsetzung, noch so kräftige Ermahnung und Warnung half. Die beiden angedeuteten Hauptglieder warfen eines Abends in Schöpp's Hause im Werth in Barmen während einer dort Statt findenden christlichen Versammlung vor lauter trotzigem sündlichen Uebermuthe die Fenster ein. Da sie hiemit aus dem kirchlichen Gebiete verletzend auf das politische übergetreten waren, so kam jetzt der Arm der weltlichen Obrigkeit über sie: sie wurden gefänglich eingezogen und kamen auf den neuen Bau in Düsseldorf. Ungeachtet nun, wie gesagt, Pastor Krummacher eine solche Stellung gegen die ganze Sippschaft eingenommen, daß er sie völlig mit sich entzweit hatte, so wurde ihm doch von einmal anders und feindlich gesinnten Menschen aus purem Unverstande und Hasse nach wie vor aller getriebene Unfug, wenigstens indirekt, in die Schuhe geschoben, und seine Lehre mit Schmutz und Koth beworfen. Kurz, jene Menschen begaben sich nicht zur Ruhe, bis sie erwirkt hatten, daß er wie ein Deliquent verhört und ihm aufgegeben wurde, vor den Stellvertretern der Synode am 24. Oktober 1819 eine Art Buß- und Rechtfertigungspredigt zu halten über den vorgeschriebenen Text Röm. 6, 1 und 2: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind?“ Wie der selige Pastor Krummacher diese Predigt gehalten, mit welcher Wirkung auf sein geistlichrichterliches Auditorium, gehört eigentlich nicht hieher, da er nicht der hauptsächliche Gegenstand dieser Vorlesung ist.

Es ist davon in den der „Guten Botschaft" vorgesetzten biographischen Mittheilungen seines würdigen Neffen (Pastor Emil Wilhelm Krummacher) näher die Rede, und die gedachte Predigt selbst, Seite 347 u. ff. mitgetheilt. Nur das sei hier bemerkt, daß durch die ganze Behandlung des gegebenen Textes, in welcher der Buß- und Rechtfertigungsprediger für sich selbst, der Wahrheit und Reinheit seiner Lehre nicht das Allermindeste vergab, sondern sie nur aller befleckenden verkehrten Gesinnung gegenüber ganz in's rechte Licht stellte, seine Gegner weniger nach ihren Wünschen befriedigt, als mächtig niedergedonnert und aus dem Felde geschlagen waren. Auch von seiner durch Lehre und Beispiel höchst fruchtbaren und segensreichen Wirksamkeit in seiner Gemeinde kann hier nicht näher die Rede sein, obgleich diese erst von nun an recht begann. (Vergl. seine Biographie.) Was die eigentlichen Hauptveranlasser der ihm widerfahrnen Unbilde betrifft, so verhielten sich diese seit der Gefangensetzung der angedeuteten Zwei ziemlich ruhig. Zur Einsicht, Bereuung und Aufgebung ihrer Irrthümer kamen sie nicht, sondern bildeten eine Art von geheimer stiller Secte, indem sie sich gegen Kirche und Kirchenwesen noch schroffer stellten, und ihr Wesen unter sich trieben. Nur gelegentlich, in einzelnen Fällen des Verkehrs mit ihnen, ging der Mund davon über und trat das, wessen das Herz voll war und was sie wurmte, in einem gewissen unartigen Benehmen zu Tage. Was ihnen sonst gerüchtweise Schuld gegeben wird, und allerdings einigen Anhalt in ihren bekannt gewordenen Ansichten und Grundsätzen findet, das will ich aus Besorgniß, die Wahrheit zu verletzen, mit Stillschweigen übergehen, zumal, da mir glaubwürdiger Seite versichert worden ist, daß nichts daran sei. Vielleicht hielt diese Leute ein geheimes Etwas von Schaam und Scheu oder die mächtige Gnadenhand Gottes um seiner treuen Diener willen ab, ihren Ansichten und Grundsätzen die letzte Consequenz zu geben und ihnen ganz gemäß zu handeln.

Außer diesen Leuten gab es noch manche Nüanzen von falschen Krummacherianern. Nicht allein die Lehre des selig Verewigten brachte sie hervor, sondern auch die anfängliche Lehre seines Neffen Friedrich Wilhelm. Ihr oberflächlich einseitiger Prädestinationsglaube ging im Bunde mit ihrer fleischlichen Gesinnung mehr oder weniger in Fatalismus, Quietismus und Antinomismus über. Sie hegten die Meinung, was der alte Mensch thue, davon würde der neue nichts gewahr, und das hätte mit diesem durchaus nichts zu schaffen. Diese Meinung hatte einer von ihnen einmal bei einem rechtschaffenen verstän-

digen Kaufmann in Barmen kund gegeben, welcher darauf seinem Knechte befahl, die Hundspeitsche zu holen. Als diese gebracht wurde, sagte der Kaufmann zu jenem Menschen: „Kommt her, jetzt will ich einmal euern alten Menschen etwas durchhauen, das soll der neue Mensch nicht gewahr werden.“ Jener war nicht muthig genug, sich dieser Procedur und Probe zu unterwerfen, sondern suchte mit den Worten: „Sua es dat nit gemeint, Hiär!“ das Weite. Was soll die Kritik weiter zu dieser ganzen Erscheinung sagen? Wir werden bei einer anderen Gelegenheit noch auf sie zurückkommen, und bis dahin die Acten über sie ungeschlossen lassen.

Dritte Gruppe.

Der neueste Puritanismus und Independentismus.

XVII. Vorlesung.

Die Lindlianer und Heringisten.

Nachdem wir auch der zweiten Gruppe der kritischen Geschichte der Bergischen und Wupperthaler Schwärmerei &c. vorläufig kurz gedacht haben, kommen wir heute zur dritten, nämlich derjenigen, die wir als neuesten Puritanismus und Independentismus bezeichnet haben. Dieses sind kirchenhistorische Namen, die mit der bezeichneten Sache vorab einer erklärenden Erörterung bedürfen.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß und wie die christliche Kirche äußerlich oder formell aus der jüdischen Synagoge entstanden sei. Mag dieses auch von einigen protestantischen Theologen bestritten werden, so bleibt die Sache doch an und für sich unwiderleglich. Sie haben nur die ausgeartete falsche Synagoge im Auge, nicht die in der Idee gegebene und dieser Idee sich möglichst nähernde ursprüngliche und wahre. Denn wie war diese letztere? Höchst wahrscheinlich entstand die Synagoge, welcher Name Zusammenführung, Versammlung und zwar zu religiöser Erbauung bezeichnet, in den Zeiten des Exils, wo die Juden des Tempelgottesdienstes in Opfern u. s. w. ermangelten, und sich auf die Erbauung aus dem Worte Gottes einzig hingewiesen sahen, welche Erbauung ihnen aber schulmäßig vermittelt werden mußte. Unter dieser schulmäßigen Vermittlung ist Folgendes zu verstehen. Die alte hebräische Sprache, in der die heiligen Schriften abgefaßt waren, hatte im Exile durch Vermischung mit der chaldäischen sowie durch vielfache Verderbniß und Veränderung im Allgemeinen aufgehört, eine lebende zu sein, und war zu einer (ausgestorbenen)

todten geworden; die göttliche Vorsehung hatte aber Männer erweckt, die die Bekanntschaft mit ihr nicht allein selbst bewahrten, sondern auch durch Unterricht, den sie ertheilten, fortpflanzten. Aus einer solchen Schule war der Schriftgelehrte Esra hervorgegangen, der die schulmäßige Vermittlung der jüdischen Erbauung aus dem Worte Gottes erst recht begründete. Er verband sich nämlich mit mehreren anderen Schriftgelehrten, die heiligen Schriften zu sammeln und als Kanon (Regel und Richtschnur) des Glaubens aufzustellen. Hiemit begnügte er sich nicht, sondern stiftete auch zum Zwecke der Begründung einer fortgehenden durch Gelehrsamkeit vermittelten Erbauung die sogenannte große Synagoge, oder die Pflanzschule für alle weiteren Synagogen, die dieses im bekannten eigentlichen Sinne waren. So ward er auch der Begründer des Rabbinenthums der Juden, als einer Art von Gymnasium und Universität.

Davon getrennt, aber innigst damit zusammenhangend war die eigentliche Synagoge. Denn wir haben das Rabbinenthum nicht von Anfang an als eine ausschließliche Zunft der althebräischen Gelehrsamkeit und Anwendung derselben in der Synagoge zu betrachten, wie es sich später ausgeartet zeigt. Je nachdem fromme jüdische Aeltern in Verbindung mit Schriftgelehrten lebten, und Söhne von ihnen mit einigem Talente und besonderer Neigung begabt waren, konnten diese zur Bekanntschaft mit dem Althebräischen gelangen, auch ohne aus der Gelehrsamkeit ein Metier zu machen. Diese durften denn auch in den Synagogen als Vorleser und Erklärer der hl. Schrift auftreten, wenn sie den angeordneten Vorständen ihren Wunsch dafür zu erkennen gaben. Die Güte und Erbaulichkeit der Synagogenvorträge hing nun natürlich von der Beschaffenheit der Vorleser und Erklärer der hl. Schrift ab. Wem das Gesetz in seiner Verbindung mit der Verheißung nach seinem Zwecke ein Zuchtmeister auf den großen Verheißenen im rechten Sinne geworden war, wer also den großen Verheißenen selbst schon im hoffenden Glauben als seinen Erlöser von Sünde und Tod ergriffen hatte, der besaß den rechten Geist für Vorlesung und Auslegung des Gesetzes und der Propheten, und sein lebendiges Zeugniß blieb nicht ohne gute Wirkung. Wer aber diesen wahren Standpunkt nicht gewonnen, der las vor und erklärte aus seinem falschen eigenen Geiste mit allerhand Weglassungen und Zuthaten, und übte keinen guten Einfluß aus, und bahnte dem Pharisäerthum und dem ganzen falschen Rabbinismus bis in den Talmud hinein den Weg. Aber der Mißbrauch der Synagoge hob ihren rechten Gebrauch nicht auf, die

immer größer werdende Ausartung nicht ihre ursprüngliche Idee. Diese kann nicht einmal bloß in ein Surrogat oder Ersatzmittel für den während des Exils fehlenden frühern Tempelgottesdienst gesetzt werden. Dieser muß weit eher als Ersatz für den noch fehlenden, weil erst im Werden begriffenen, Gottesdienst des Wortes gelten. Je mehr der letztere durch Vermehrung des Wortes zunahm, desto mehr wurde gegen ihn die Bedeutung des Tempelgottesdienstes herabgesetzt. Indem dieser geistig in den Wortgottesdienst aufgenommen wurde, behielt er nur noch die Bedeutung eines sinnlichen Surrogats für die noch geistig Unmündigen und bildlich sinnlich zu Erziehenden. So kam also der Synagogengottesdienst, der Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten lehrte, schon im Exile unläugbar über den Tempelgottesdienst zu stehen, der Gott nur im Schatten sinnlicher Form verehren lehrte. Freilich so lange diese vorbildlichen Schatten noch nicht ihr Gegenbild in wirklicher Erscheinung gefunden hatten, mußten sie als göttlicher Zuchtmeister zunächst nur in der Idee bestehen bleiben. Deßhalb wurde denn nach dem Exile auch wieder ein Tempelgottesdienst in alter Form eingerichtet, der aber nun ohne Schechinah (die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn über der Bundeslade) blieb, weil die wahre Schechinah in Jesu Christo erschien, und im lebendigen mündlichen Worte von diesem persönlichen allein ihre wahre Wiederspiegelung finden konnte und sollte. Eben darum sehen wir denn auch den Synagogengottesdienst neben dem neuen Tempelgottesdienste in möglichster Ausdehnung (in Jerusalem allein waren einige Hunderte von Synagogen) fortbestehen, um den letzteren endlich ganz zu verschlingen. Es ist in dieser Hinsicht nicht ohne Bedeutung, daß wir in der evangelischen Geschichte keine Spur davon finden, daß Jesus im Tempel (verstehe in dessen Vorhofe) selbst geopfert, sondern nur, daß er im Tempel, so wie in der Synagoge gelehrt habe. Damit hob er schon in Beziehung auf sich die Bedeutung des Tempelgottesdienstes auf, indem er zugleich die des Synagogengottesdienstes als des einzig wahren hervorhob und einsetzte. Durch das Zerreißen des Tempelvorhangs bei seinem Tode wurde diese Aufhebung bildlich vollendet, und durch die göttliche Verwehrung eines neuen Tempelbau's nach der Zerstörung Jerusalems auch wirklich. Auch da blieb wieder der Synagogengottesdienst als der einzige übrig, als Zeugniß des Wortes vom Worte. Nicht alle Juden konnten Schriftgelehrte sein, eine Uebersetzung der heiligen kanonischen Schriften in die gemeine Volkssprache gab es nicht. Auch waren von Christo keine Vorschriften

für Errichtung besonderer gottesdienstlicher Locale und für Einrichtung eines besonderen christlichen Gottesdienstes gegeben. Es war also in den Synagogen selbst eine Art von Gottessprache da, sie der Erbauung durch die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten dienstbar zu machen. Wie Christus schon in ihnen gelehrt hatte, so thaten es auch die Apostel. Auch für den ersten Lehrgottesdienst in der Heidenwelt mußte die Synagoge das Vorbild abgeben. Auf die äußere Räumlichkeit oder das materielle Gebäude selbst kam es dabei nicht an. Nicht überall befanden sich Synagogengebäude, und fanatische christenfeindliche Juden verweigerten oft die Benutzung der ihrigen. Darum mußte für die aus Juden und Heiden zu sammelnden und in den aus beiden entstehenden Christengemeinden häufig oder meistens ein Saal in einem Pivathause die Stelle der Synagoge vertreten. Aber aus der dieser letzteren zu Grunde liegenden Idee erwuchs ein Ritus oder Gebrauch, der nun zur Anwendung kam. Zuerst wurde, wie in der Synagoge (wahrscheinlich nach einem kurzen Gebete) ein Stück der hl. Schrift vorgelesen, anfangs bloß aus dem A. T., vornehmlich den Propheten, später auch aus den Evangelien und apostolischen Briefen, entweder aus dem Grundtexte, wozu je nach Bedürfniß eine mündliche Uebersetzung kommen mußte, oder aus einer schon gefertigten schriftlichen Uebersetzung in der Landessprache. Dann hielt der Bischof oder ein Presbyter nach Vorgang der Synagogenerklärungen eine Erbauungsrede mit praktischer Anwendung des Vorgelesenen; hierauf standen alle auf und beteten für sich, für das Heil der Kirche, für die Bekehrung aller Menschen, für die Obrigkeit und für die öffentliche Ruhe; nachdem sie einander den christlichen Bruderkuß (aber Männer nur Männern und Frauen nur Frauen) gegeben, hielt der Bischof oder Presbyter nach Synagogenvorgang ein Dankgebet, worein alle durch ihr Amen einstimmten, und endlich wurde ohne Synagogenvorgang die Communion ausgetheilt, an welcher alle Getaufte Theil nahmen, mit Ausnahme der Excommunicirten (wegen eines gegebenen Aergernisses von der Theilnahme Ausgeschlossenen). Schon in den ältesten Zeiten wurde diese ganze gottesdienstliche Feier auch durch Absingung geistlicher Lieder, theils alttestamentlicher Psalmen (auch Jesaias Cap. 6, V. 3.), theils besonderer zu diesem Zwecke verfertigter Lob- und Danklieder, gehoben.

Es sind auch Spuren vorhanden, die zu der Vermuthung berechtigen, daß die ersten christlichen Gemeinden in mancher Hinsicht den Synagogengemeinden nachgebildet wurden. Da nach einem jüdischen

Gesetze an jedem Orte eine Synagoge errichtet werden mußte, wo mindestens zehn freie mündige Männer waren, und die Errichtung diesen oblag oder auch von Privaten für sie geschehen konnte, wobei sie höchst wahrscheinlich das Recht der Wahl und Anstellung der Vorsteher und Beamten hatten, so lag hierin schon etwas Vorbildliches für entstehende christliche Gemeinden. Dieses Vorbildliche erstreckte sich auch mit auf die Vorschulen der Synagogen, insofern zum Vorsteheramte eine gewisse Gelehrsamkeit gehörte, und auf die Berücksichtigung solcher Männer, die eine solche Qualification besaßen. Da die Synagogengemeinden übrigens auch aus ihrer Mitte geeignete Männer als Beamte und eine Art von Repräsentanten wählen und anstellen konnten, so lag auch hierin etwas zur Nachahmung Bestimmtes. Offenbar hat auch Jesus die Synagogengemeinde als Muster im Auge gehabt, wenn er von einer Gemeinde nicht sowohl im jüdischen als christlichen Sinne spricht. Wir finden ein solches Beispiel im Evangelium Matthäi Cap. 18, 15—18., wo Jesus also zu seinen Jüngern gleichsam als den Repräsentanten aller christlichen Lehrer spricht: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Hierin, wie auch in Matth. 23, 1—12., sind zugleich die Grundzüge einer christlichen Presbyterialverfassung der Kirche enthalten, welche von den Aposteln bei ihren Gemeindebildungen benutzt wurden.

So entstand auf Grund des urspünglichen Synagogengottesdienstes seiner wahren Idee nach doch auch wieder eine bedeutende Veränderung desselben, welche der Geist des Christenthums mit sich brachte. Dieser christlich modificirte Synagogengottesdienst, womit ja auch die Taufe an der Stelle der in der jüdischen Synagoge üblichen Beschneidung verbunden werden konnte, und zwar mit völliger Beseitigung alles gewohnten sinnlichen Tempelgottesdienstes, war der dem Geiste und Wesen des Christenthumes allein entsprechende wahre und hätte mit unwesentlichen Veränderungen so bleiben müssen. Aber manche Juden und Heidenchristen konnten den Verlust ihrer Tempel und des damit verbundenen sinnlichen der Werkheiligkeit dienenden

Gottesdienstes nicht verschmerzen, und manche Presbyter, die es leider! nicht in der rechten Weise geworden waren, kamen dieser Stimmung mit Ansprüchen eines amtlich priesterlichen Ansehens entgegen. So geschah es, daß mit der Austheilung und dem Genusse des Abendmahles schon frühe jüdische und heidnische Opferideen verbunden und in den für den Gottesdienst erworbenen Sälen in Privathäusern für die Communion eine Art von Altar errichtet wurde. Anfänglich mochte dieses bloß eine sinnbildliche Bedeutung für das Eine Opfer Christi und des Menschen schuldig gewordenes Dankopfer u. s. w. haben. Aber diese sinnbildliche Bedeutung ging im Un- und Mißverstande immer mehr in die eigentliche eines wirklichen Opfercults über. So lag auch bei der späteren Erbauung von prachtvollen christlichen Gotteshäusern weniger die Idee des jüdischen Synagogen-, als des heidnisch-jüdischen Tempelgottesdienstes zu Grunde. Kurz und gut, wie die ursprüngliche lautere Idee der jüdischen Synagoge nach und nach verunreinigt und verunstaltet worden war, so geschah es auch in der christlichen Synagoge und Kirche. Die Ur- und Erbsünde der Menschen, sein zu wollen wie Gott in einer auf eigener Erkenntniß des Guten und Bösen beruhenden Selbstgesetzgebung, drang in jüdischen und heidnischen Gestaltungen des Cultus oder der äußeren Gottesverehrung und der Lehre von demselben in die christliche Kirche ein, und der wahre evangelische Wortgottesdienst ging immer mehr in einem unevangelischen Werkgottesdienste unter. Die ursprüngliche, der Synagogenverfassung nachgebildete Kirchenverfassung, die man eine reine presbyteriale nennen kann, indem die Namen Bischof und Presbyter als lehrende und die Sacramente verwaltende Gemeindevorsteher gleich bedeutend waren, und dazu das Diaconat oder die Armen- und Krankenpflege ꝛc. kam, alle kirchliche Aemter aber von den Gemeinden aus mit den im lebendigen Glauben Erfahrensten und Bewährtesten (denn diesen Sinn hat ursprünglich der Name Presbyter oder Aeltester) zu besetzen, und durch beliebige Wahl solcher Männer auch zu unterstützen waren — ich sage diese Verfassung machte nach und nach einer der jüdischen Priester- und Rabbinenhierarchie nachgebildeten Raum, wodurch alles freie Gemeindeleben erstickt und unterdrückt wurde. Die neue Hierarchie maßte sich völlig die Stellvertretung für Gott und Christo oder die Mittlerschaft zwischen der göttlichen Dreieinigkeit und der Menschheit an. Sie eignete sich die Disposition über Himmel und Hölle und das ersonnene Fegefeuer zu, vergötterte Maria, schuf Heilige und lehrte mit jener und diesen Abgötterei treiben. Ein Gleiches geschah

mit dem versinnlichten und entwürdigten Einen Opfer Christi, den Verdiensten der Heiligen, den Apokryphen neben dem Kanon des Wortes Gottes, mit ihrer neben ja über Gottes Wort gestellten Tradition u. s. w. Was sollen wir hievon weiter handeln? Je mehr Menschensatzungen und Mißbräuche in der christlichen Kirche entstanden, desto mehr kam sie von ihrem Ursprung und ihrer wahren Idee ab. Gott ließ die Menschheit gleichsam alle nur möglichen Consequenzen aus ihrer Verunreinigung und Verunstaltung des Christenthums durch Juden und Heidenthum ziehen, und bereitete im Stillen das Werk der Reformation vor, in einem Volke, das von den Verirrungen und Vorurtheilen des jüdischen und klassischheidnischen Alterthums in seinem tiefsten Kerne nicht angefressen war, und mit seiner höchst einfachen und reinen Naturreligion selbst wenige Verirrungen zur Bildung von Vorurtheilen rc. begangen hatte, nämlich im germanischen. Dieses war vorzugsweise geschickt und ausersehen, die ganze Bildung der alten Welt ohne ihre heillose Verbildung in sich aufzunehmen, und diese Bildung im Bunde mit einem tiefen lebendigen Glauben zur gründlichen Reformation der entarteten christlichen Kirche, so wie zu einer neuen Organisation derselben durch Verbindung der Wissenschaft mit dem Glauben anzuwenden. So entstand die sächsische Reformation, und so auch die schweizerische, wovon diese bekanntlich radicaler oder gründlicher zu Werke ging als jene. Doch um auf die älteren Puritaner und Independenten zu kommen, müssen wir jetzt die Reformation in England und Schottland in's Auge fassen.

Kaum war in irgend einem anderen Lande so viel reformatorischer Stoff entstanden und angesammelt, als in England, Irland und Schottland. Wie von diesen Ländern aus ein großer Theil Deutschlands zum Christenthume war bekehrt worden, so ging von ihnen auch ein bedeutender Anstoß und ein herrlich strahlendes Licht zur Reformation der so sehr versunkenen christlichen Kirche aus. Ich will Sie nur an die Namen Roger Baco, Anselmus und Thomas Bradwardine, Erzbischöfe von Canterbury, so wie an Wicleff erinnern. Aber die politischen Zustände hatten bis zum Auftreten Luthers in Sachsen, so wie Zwingli's und Calvin's in der Schweiz eine eigentliche durchdringende Reformation in den genannten drei Ländern nicht begünstigt. Hier schlug die göttliche Vorsehung für ihre weisen und heiligen Absichten ganz eigenthümliche wunderbare Wege ein, indem sie auch böse menschliche Leidenschaften zu einer äußeren Grundlage für ein in seiner Art einziges Gebäude benutzte. Im Jahre 1509 kam Heinrich VIII.

aus dem Hause Lancaster auf den englischen Thron, der unter seiner Herrschaft auch der Thron von Irland wurde, während in Schottland das Haus Stuart in Jakob IV., Jakob V. und der unglücklichen Maria regierte. König Heinrich VIII. war ein vielfach geistig gebildeter, ja sogar sehr gelehrter, aber hochmüthiger, wollüstiger, habsüchtiger und grausamer Monarch. Frühzeitig, schon 1519, kamen Luther's Schriften nach England, die bei ähnlichen dortigen Zuständen wie in Deutschland vielfachen Anklang fanden. Einer gründlichen Reformation bahnten darauf den sichersten Weg zwei treffliche Engländer, Joh. Fryth und Wilh. Tindal, — die beide zuletzt als Märtyrer starben, — indem sie 1526 ihrem Vaterlande das Neue Testament in der Landessprache gaben. Doch der König (Heinrich VIII.) trat als heftiger Gegner der beginnenden Reformation auf. Er schrieb sogar, um sich vom Papste einen ähnlichen Ehrentitel zu erwerben, wie ihn die Könige von Spanien und Frankreich besaßen, 1522 gegen Luther's Schrift von der babylonischen Gefangenschaft in lateinischer Sprache ein eigenes, heftig schimpfendes Buch zur Vertheidigung der sieben Sacramente, und wurde dafür vom Papste mit dem Namen Defensor fidei (Vertheidiger des Glaubens) beschenkt. Dagegen bezahlte ihn Luther in seiner derben Weise anfänglich mit gleicher Münze, wozu er sich später in das rechte würdige Verhältniß setzte. Derselbe Heinrich VIII. aber mußte nun wider seinen Willen als Werkzeug zur Vorbereitung der Reformation in England dienen.

In die Tochter eines vornehmen Unterthans, Anna von Boleyn, verliebt, wollte er sich zur Verheirathung mit dieser von seiner spanischen Gemahlin Catharina (gewesener Wittwe seines Bruders Arthur) scheiden lassen, und der Papst Clemens VII. sollte diese Scheidung unter dem Titel „von einer blutschänderischen Verbindung" vollziehen. Der Papst, aus Furcht vor dem deutschen Kaiser Karl V., einem Vetter Catharina's, weigerte sich in des Königs Begehr zu willigen. Der König ließ nun die vom Papste umsonst verlangte Lossprechung von seiner Ehe von einigen Geistlichen und Theologen seines Reiches aussprechen, und vollzog mit Verstoßung seiner ausländischen Gemahlin die Ehe mit der Anna von Boleyn. Diese ward schon nach 4 Jahren enthauptet, wie auch eine spätere Gemahlin des Königs: Catharina Hovard. Er hatte im Ganzen sechs Gemahlinnen, von denen zwei verstoßen und zwei enthauptet wurden. Als ihn nun der Papst zur Rückkehr zu seiner ersten Ehe nöthigen wollte und den Bann über ihn aussprach, da kündigte er im Namen seines ganzen Reiches dem Papste den Gehorsam auf,

erklärte sich an des Papstes Stelle selbst zum Oberhaupte der Kirche, verbot alle Verbindung mit Rom und dem Papste, zog alle Klöster ein, wohl weniger wegen ihrer Verderbniß, als wegen ihres ihm zu Gute kommenden Vermögens, und setzte, bei Todesstrafe für die Uebertreter, 1539, sechs gut päpistische Glaubenssätze fest. (Diese waren: Transsubstantiation, Communion unter Einer Gestalt, Priestercölibat, Mönchsgelübde, Stillmessen und Ohrenbeichte als festzuhaltende Dinge.) So hatte einer der größten Gegner der Reformation auf einmal selbst zu reformiren begonnen, und zwar aus Hochmuth, Wollust und Geiz.

So wenig nun auch für eine eigentliche gründliche Reformation geschehen sein mochte, so war doch durch die Losreißung der englischen Kirche von Rom für die bessere Anbahnung der eigentlichen schon Vieles geschehen. Obgleich der König gegen Katholiken und Protestanten mit gleicher Strenge verfuhr, so daß ein Fremder als Augenzeuge der vielen Hinrichtungen zu dem Ausrufe bewogen wurde: „Gütiger Gott! wie leben hier die Menschen! Die Papisten werden gehängt, und die Antipapisten verbrannt!" so mußte er doch auch wider Willen noch eine bessere Reformation befördern. Unter seiner Autorität wurde nämlich eine ganze englische Bibel gedruckt, und mußte Thomas Cranmer als ein der evangelischen Lehre aufrichtig ergebener Mann Erzbischof von Canterbury werden. Auch durch Fleischeswerke begünstigte er ohne Wissen und Willen die eigentliche Reformation. An die Stelle der enthaupteten Anna von Boleyn trat Johanna Seymour als seine Gemahlin; er bekam mit ihr einen Sohn, Eduard, der sein Nachfolger auf dem englischen Throne wurde, und sich als Gönner und Beförderer einer gründlicheren Reformation zeigte. Er gab dem Erzbischof Cranmer freie Hand, die englische Kirche hauptsächlich in der Lehre, im Cultus und in der Liturgie zu reformiren, und dieser entwarf mit dem Bischof Ridley 42 Artikel, welche die vornehmsten evangelischen Lehren vom Wesen Gottes, von des Menschen Erbverderben, von der allein gerecht und selig machenden Erlösung Christi, von der Prädestination, von Buße, Glauben und guten Werken, von den Sakramenten (natürlich werden nur die zwei von Christo eingesetzten statuirt, und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt), so wie die Lehre vom obersten Bischofthume des Königs und eine Empfehlung gewisser Predigten und einer gewissen Liturgie nebst manchen Verwerfungen theils papistischer theils lutherischer Satzungen und Gebräuche enthalten. Was aber die äußere oder bischöfliche Verfassung der englischen Kirche betraf, so wurde dieselbe nebst Mehrerem der

alten Cultus- und liturgischen Form wesentlich so gelassen. Dieses englische Reformationswerk wurde unter der Königin Elisabeth (Tochter Anna's von Boleyn) vollendet, indem auf einer Synode jene 42 Artikel mit einigen reformirten Veränderungen in 39 zusammengezogen und zum allgemein gültigen von allen angestellten und anzustellenden Geistlichen anzunehmenden Symbol erhoben, ja selbst durch eine Parlamentsakte zum Gesetz und zu einem Theile der englischen Grundverfassung gemacht wurden. Auch kamen sie mit der eingeführten Liturgie in das Common prayer book oder das gemeinsame Gebetbuch, das jeder Engländer nicht nur zur kirchlichen, sondern auch zur Hausandacht haben und gebrauchen muß. Eine in Irland unternommene Reformation brachte daselbst zwar eine kleine Staatskirche hervor, breitete sich aber nicht weiter aus. Desto reiner, herrlicher und lieblicher ging indeß das Licht derselben in Schottland auf. Nach einigen mächtig wegbahnenden Vorgängern, die den Märtyrertod sterben mußten, wurde der Hauptreformator: Joh. Knox (geb. 1515 zu Gifford, gestorben 1572). Da auch die kürzeste Erzählung seiner reichen mit vielen Leiden verbundenen Wirksamkeit hier zu weit führen würde, so will ich bloß bemerken, daß er aus einem Anfangs ziemlich lutherischen Reformator später ein streng calvinischer wurde, daß durch seinen gewaltigen Einfluß auf das schottische Volk ein Religionskampf zwischen diesem und den mit Franzosen verbündeten Engländern hervorgerufen wurde, daß aber die ersteren die letzteren besiegten und sich nicht nur Duldung, sondern auch die Freiheit, ein evangelisches Glaubensbekenntniß — Confessio fidei scotica — anzunehmen, errangen.

Jetzt wurde der Protestantismus, 1560, durch einen Parlamentsbeschluß gesetzlich erlaubt und das presbyterianische System in die Kirche eingeführt. Hierbei lag die ursprüngliche Einrichtung der christlichen Kirche zu Grunde, wie Calvin sie seiner Verfassung zu Grunde gelegt hatte. Jedes Kirchspiel bekam seine Prediger, Aeltesten und Diaconen, die zusammen ein Consistorium bilden, das wöchentlich Sitzung hält, und zwar unter dem Vorsitze des Predigers. Dieses Consistorium ist das unterste geistliche Gericht; über ihm steht das Presbyterium, das durch eine Congregation oder Versammlung von zwölf, sechszehn oder zwanzig Kirchspielen gebildet wird, und mit der früheren Klasse im Jülich-Bergischen Aehnlichkeit hat. Ueber dem Presbyterium, das sich monatlich in der ersten Stadt der Umgegend versammelt, steht die Provinzial-Synode; sie constituirt sich

halbjährlich in der Hauptstadt ihrer Gegend durch die Vereinigung zweier bis acht Presbyterien. Die Prediger und ein Aeltester jedes Kirchspieles müssen an derselben Theil nehmen. Ueber dieser Synode steht als höchstes geistliches Gericht die Nationalsynode, die jährlich in Edinburg gehalten wird. Zu derselben schickt jedes Presbyterium je nach der Zahl der dazu gehörigen Kirchspiele Prediger und Aelteste, so wie auch jedes königliche Schloß einen Aeltesten, Edinburg selbst sendet deren zwei, jede Universität schickt einen Commissär. Der Präses wird durch Stimmenmehrheit gewählt, muß aber ein Prediger sein. Eine königliche Kommission eröffnet und prorogirt die Synode. Neue Kirchengesetze kann sie nur mit Einwilligung des Königs geben.

Während diese Reformation in Schottland entstand, fing ein ähnlicher radical reformatorischer Geist sich auch in England in der hohen oder bischöflichen Kirche zu regen an. Obgleich auch hier reformirt worden, so war doch an der äußeren Verfassung der Kirche in Bezug auf Kirchenwürden und Kirchenämter, Tracht der Geistlichkeit, Kirchenfeste, Fastenzeiten, Singen der Gebete, Kreuz bei der Taufe, Knien bei'm Genusse des Abendmahls und anderen Ceremonien, nur wenig geändert. Diese bischöfliche Kirche war einmal die durch Synode, Parlament und König sanctionirte Staatskirche geworden, und Opposition gegen sie mithin eine Art von Empörung.

Nun gab es aber schon manche einzelne Personen, Layen sowohl als Geistliche, die hinsichtlich der Reformation strengeren Grundsätzen huldigten, als es Cranmer und seine Gehülfen gethan hatten. Indem sie dieselben geltend machen wollten, setzten sie sich schon unter Eduard VI., noch weit mehr unter dessen Nachfolgerin, der katholischen Maria, einer starken Verfolgung aus. Hierdurch entstand eine große Flucht nach Deutschland und der Schweiz; die Flüchtlinge traten mit Calvin in Verbindung, der sie über eine reinere (biblischere) Kirchenverfassung belehrte, und kehrten mit den so gewonnenen helleren Einsichten unter der Königin Elisabeth nach England zurück. Sie blieben hier nicht ohne Theilnahme und Anhang, konnten aber gleichwohl die Geltendmachung ihrer reineren Grundsätze zu einer radicalen Reformation nicht durchsetzen. Um diese Zeit erhielten sie mit ihrer ganzen Partei den Namen der Puritaner, der so viel als Reinheitssüchtler bezeichnet. Auch wurden sie Presbyterianer genannt, weil das Kirchenregiment ausschließlich einem Presbyterium übertragen werden sollte. Die fortgesetzten Bedrückungen, die sie zu erdulden hatten, bewogen endlich mehrere (im Jahre 1566),

sich von der herrschenden oder bischöflichen Kirche zu trennen, sich in eigenen Häusern zu versammeln und unter sich die Genfer Kirchenverfassung einzuführen. Dies geschah hauptsächlich durch die Thätigkeit der Anhänger Calvin's: Colman, Button, Halingham, Benson, White, Rowland und Hawkin's, und hiermit begann also die eigentliche Trennung der Presbyterianer von den Anhängern der bischöflichen Kirche oder von den Episcopalen. Sie verwarfen das weiße Priesterhemde, den Priesterrock, die Feier der Heiligentage, der Apostelfeste und Fastenzeiten, die Orgeln, das Singen der Gebete, das Kreuz bei der Taufe, die Privattaufe, die Taufzeugen oder Pathen, weil den Eltern des Kindes die Sorge für dessen Erziehung zukomme, die Confirmation mittelst Handauflegung vom Bischofe, das Knieen bei'm Genusse des Abendmahles, das Verneigen bei'm Aussprechen des Namens Jesu, weil dies nicht im Briefe an die Philipper Cap. 2 gelehrt werde. Sie verwarfen ferner das Vorlesen aus apokryphischen Büchern und den Gebrauch bestimmter Gebete, das canonische Recht und alle geistliche Würden, die in der ursprünglichen Kirche unbekannt gewesen seien. Hinsichtlich des dogmatischen Lehrbegriff's schlossen sie sich an die Lehre Calvin's an. Die eigentlichen gottesdienstlichen Versammlungen wurden den Puritanern bei Gefängnißstrafe und bei Verlust des Bürgerrechts verboten. In den Jahren 1571 und 1572 bemühte sich zwar das Parlament, zu ihren Gunsten Einiges zu thun, doch Elisabeth, als Oberhaupt der Kirche, war hiermit sehr unzufrieden. Dennoch hielten und verbreiteten sich die Unterdrückten, ja, im Jahre 1572 waren sie in der Lage, daß sie zu Wandsworth ein Kirchenregiment von elf Aeltesten (Presbytern) aufrichteten; hier war also die erste presbyterianische oder puritanische Kirche in England.

Es würde jetzt wieder zu weit führen, wollte ich ihre weitere Geschichte unter Elisabeth und deren Nachfolger Jacob I. verfolgen, welche eine Geschichte der größten Bedrückung, ja beinah einer völligen Unterdrückung ist. Deßhalb nur noch Einiges über sie. Jacob starb im Jahre 1625; ihm folgte sein Sohn Carl I. in der Regierung, welcher die Erbitterung aller Puritaner und aller Nicht-Katholiken (also auch der hochkirchlichen Protestanten und der Presbyterianer in Schottland) gegen sich auf das Höchste trieb, weil er eine fast ganz katholische Liturgie einführte und die katholische Partei auffallend begünstigte.

Von den englischen Presbyterianern hatte sich indeß durch einen gewissen Robert Brown, als Stifter, eine eigene Partei abgesondert,

die mit jenen in Verwerfung der bischöflichen Verfassung und Festhaltung der Lehre Calvin's übereinstimmend, sich dadurch von ihnen unterschied, daß sie keine repräsentative (oder gemeindevertretende) Kirchenverfassung durch Presbyterien und Synoden gelten lassen wollte, sondern jede Gemeinde für völlig unabhängig von der anderen erklärte und jede ganz selbstständig durch allgemeine Versammlungen sich regieren lassen wollte: die Independenten (Unabhängigen) oder Congregationalisten (Versammler).

Als nun der König so katholischdespotisch verfuhr, ein Parlament nach dem andern auflös'te, und doch zu einem Parlamente wieder seine Zuflucht nehmen mußte, kam endlich eins zu Stande, dessen Unterhaus fast ganz aus Puritanern bestand.

Es entstand ein Krieg gegen den König unter Cromwell's (eines eifrigen Independenten) Leitung, und mittelst desselben kam es dahin, daß das Parlament im Jahre 1646 die presbyterianische Kirchenverfassung einführte.

Das Parlament gestattete, daß zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten Aelteste gewählt und Synoden constituirt werden sollten, gab indeß dabei die Einschränkung, daß es diese Einrichtung, im Falle sie unpassend erscheine, verbessern oder auch wieder abschaffen könne. Daß das Presbyterium jure divino (nach göttlichem Rechte) wäre, diese Erklärung konnten die Anhänger desselben vom Parlamente nicht erlangen.

Als Karl I. endlich gefangen genommen, enthauptet und an Cromwell das Protectorat übertragen worden war, blieb die presbyterianische Kirchenverfassung [ziemlich im Sinne der Independenten]*) die herrschende; alle andern Religionsparteien erhielten Gewissensfreiheit und Ungestörtheit; hievon war auch die bischöfliche Kirche nicht ausgeschlossen, sofern sie sich nur still verhielt. So blieb die Lage der kirchlichen Angelegenheiten Englands bis zum Jahre 1660, als Carl II. den Thron bestieg; dieser führte die bischöfliche

*) Jede Gemeinde steht für sich, wählt und unterhält ihre Geistlichen, Aeltesten und Diaconen. Classen unter den Geistlichen, Synoden, Consistorien wurden nicht eingeführt. Die Geistlichen haben den Gemeinden gegenüber gar keine Gesetzgebung, sondern höchstens das Recht, ihnen Vorschläge zu machen. Glaubensbekenntnisse werden von den Predigern nicht gezwungen, sondern nur freiwillig abgelegt, und können zurückgenommen werden, wobei denn die Gemeinden das Recht des Beschlusses über Beibehaltung oder Entlassung des Predigers haben. Die Ordination der Prediger geschieht von

Kirchenverfassung wieder ein, erließ im Jahre 1661 die Corporationsakte, durch die alle Puritaner für unfähig erklärt wurden, eine obrigkeitliche Stelle zu bekleiden und im Jahre 1662 gab er die Conformitäts-Akte, welche die alten Strafgesetze gegen sie geltend machte. In dieser Zeit entstand auch der Name der Dissenters oder Nonconformisten für alle die, welche mit der bischöflichen Kirche nicht übereinstimmten. Im Jahre 1664 erschien eine neue Conventikel-Akte, welche alle gottesdienstlichen Zusammenkünfte, deren Einrichtungen jener Kirche entgegen wären, bei Gefängnißstrafe verbot; im Jahre 1670 wurde sie noch dahin erweitert, daß schon ein Verein von fünf oder mehreren Personen zu einem Gottesdienste, welcher der evangelisch-bischöflichen Kirche nicht entspreche, mit harter Geldstrafe belegt werden solle. Darauf wurde im Jahre 1673 die berüchtigte Test-Akte erlassen, welche sich dahin aussprach, daß Jeder, der nicht dem König als kirchlichem Oberherrn den Eid der Treue ablege, der nicht in der bischöflichen Kirche, nach der Predigt, das Abendmahl empfange, der nicht auch schriftlich die Verwerfung der Transsubstantiationslehre (dieser Satz war also gegen die Papisten) ausspreche, von der Bekleidung eines öffentlichen Amtes ausgeschlossen sein solle.

Auf diese Weise waren die Puritaner oder Dissenters wieder ganz den Episcopalen (Bischöflichen) in die Häude gegeben. Noch schlimmer wurde ihre Sache, als Carl II. im Jahre 1685 starb und Jakob II. die Regentschaft erhielt, da dieser ganz offen den Katholicismus begünstigte, aber eben deßhalb auch im Jahre 1688 den Thron verlor.

Unter dem neuen Könige Wilhelm III. (von Oranien) fanden die Puritaner endlich gesetzmäßig Gewissensfreiheit. Im Jahre 1689 wurden alle Gesetze, die von der Regierungszeit der Königin Elisabeth an gegen die Puritaner erlassen worden waren, mit Ausnahme der Corporations- und Test-Acte, aufgehoben. Sie erhielten das

---

Amtsgenossen aus anderen Gemeinden. Die Kirchenzucht wird mittelst Vermahnungen und Ausschließung aus der Gemeinde geübt. Bei Taufen werden Pathen nicht angenommen, der Vater oder die Anverwandten, die auch das Kind zur Taufe bringen, müssen ein Glaubensbekenntniß ablegen. Natürlich bleibt bei der Taufhandlung das Zeichen des Kreuzes weg. Das Abendmahl wird am ersten Sonntage jedes Monats, Nachmittags 3 Uhr, und zwar sitzend, genossen. Orgelbegleitung bei'm Gesange ist nicht üblich. Die Predigt wird abgelesen ꝛc.

Privigelium, gottesdienstliche Versammlungen zu halten, doch wurde bestimmt, daß sie zuvor den Ort zu denselben beim Bischofe, Archidiaconus oder Friedensrichter der Diöces anzeigen, die Gefälle an die bischöfliche Kirche entrichten und die 39 Glaubensartikel derselben unterschreiben sollten. Von diesen wurden ausgenommen Art. 22, welcher bestimmt, daß die Kirche die Macht habe, Gebräuche und Ceremonien anzuordnen, so wie Streitigkeiten in der Lehre zu entscheiden; Art. 34 und 36, die sich über die Tradition, Homilien und Ordination der Geistlichen ausdrücken. — Von dieser Acte wurden indeß die Papisten und Antitrinitarier ausdrücklich ausgeschlossen.

Späterhin, als das Haus Hannover auf den englischen Thron kam (1714), wurden im Parlamente Motionen für die Aufhebung der Corporations- und Test-Acte gegeben (1736 und 1790), allein vergeblich; erst in der neuesten Zeit (1825) ist die Befreiung der Puritaner von jenen beiden Acten zu Stande gekommen.

Diese geschichtlichen Daten über außer-deutsche kirchliche Gestaltungen können vielleicht zur Erklärung eines bloßen Titels als etwas zu übertrieben und müßig erscheinen. Indessen soll nicht allein ein Titel durch sie erklärt werden, sondern sie sollen auch zum näheren Verständnisse von noch anderweitig vorkommenden Sachen beitragen. Es ist schon früher bemerkt worden, daß der Absolutismus der reformirten Kirche in der Lehre eine republikanische kirchliche Verfassung nicht nur gestatte, sondern auch fordere. Er gestattet sie insoweit, als eben innerhalb der Schranken des Absoluten gefahrlos die freieste Bewegung vergönnt ist; er fordert sie aber insofern, als die nothwendige gleiche Unterwerfung unter das Absolute alle einander wesentlich gleich macht. Indem nun die schweizerische Reformation in einer Republik zu Stande kam, konnte auch die durch sie geforderte kirchliche Verfassung zur naturgemäßen Ausführung kommen, und zwar dem Muster der Urverfassung der christlichen Kirche entsprechend, die auch in einer Art von Republik entstand. Indem sie aber in monarchisch regierte Länder übertragen wurde, hielt ihre völlige Ausführung nach dem Genfer Muster im Allgemeinen weit schwerer.

Im Wesen der Monarchie, sogar einer constitutionellen, liegt die Fernhaltung alles rein Republikanischen, auch des kirchlichen, insofern dasselbe die Gefahr vor Augen stellt, auf das politische Gebiet übertragen zu werden. Bei der nur aristokratisch-constitutionellen monarchischen Verfassung England's mußte daher auch die Verfassung der Kirche einen aristokratischen d. h. bischöflichen Charakter nicht nur

von vorn herein annehmen, sondern auch behalten. Die schottische reformirte Kirche erhielt ihre presbyteriale Einrichtung nur durch schwere Kämpfe, und nicht ohne oberste Zuspitzung durch ein zugleich monarchisches und aristokratisches Element. Sie hat aber in ihrer herrlichen Gliederung und ganzen Einrichtung presbyteriale Freiheit und Ordnung genug, um im Einzelnen und Ganzen verhältnißmäßig und unbeschadet des Einen durch das Andere ein kräftig freies, möglich gesundes liebliches Gedeihen zu haben.

Noch schwerere Kämpfe hatten ganz naturgemäß die englischen Puritaner oder Presbyterialen und Independenten zu bestehen, um der bischöflichen Staatskirchenverfassung gegenüber ihre noch weit freiere republikanische zu erlangen. Indessen leistet ihre ganze Einrichtung nicht die Garantie der Ordnung bei der Freiheit und der Unschädlichkeit und Nützlichkeit im Verhältnisse des Einzelnen zum Ganzen wie die schottische presbyteriale Verfassung. Gehen wir nun zu den reformirten Niederlanden über, so bieten sich uns hier wieder ganz andere und bei Weitem nicht so gute Verhältnisse dar. Hier herrschte und herrscht noch in gewissen republikanischen und constitutionellen Formen ein sehr starker Absolutismus, woran vielleicht das Pflegma der Holländer Schuld ist, und dieses konnte nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse bleiben. Bis 1795 war allerdings die reformirte Kirche mit einer presbyterialen und synodalen Verfassung Staatskirche, aber, in die zwei Parteien der Gomaristen und Arminianer zerfallen, hatte sich diejenige einer vorzugsweisen Begünstigung zu erfreuen, welcher das Staatsoberhaupt zugethan war. Die französische politische Umgestaltung der Niederlande konnte auch der reformirten Kirche nicht günstig sein. Die Rückkehr des Hauses Oranien 1815 hatte eine bedeutend veränderte Verfassung der holländischen reformirten Kirche zur Folge, welche dem Staate den größten Einfluß gestattete und dem Layen fast alle Mitwirkung bei der kirchlichen Gesetzgebung und Jurisdiction oder Rechtspflege entzog. Daher ist an eine für christliches Element Garantie leistende lebensfrische und lebenskräftige Verfassung der reformirten Kirche in Holland kaum zu denken. Deßhalb thäte hier wohl die Bildung eines Puritanismus noth, wenn auch eines weniger radicalen oder strengen, wie England ihn aufzuweisen hat.

Die Verfassung der reformirten Kirche in den Ländern von Cleve, Jülich und Berg ist zunächst der alten holländischen nachgebildet, jedoch auf einem freieren eigenthümlichen Grunde. Kaum ist irgend eine

Spezialkirche für ihre Verfassungsentwicklung so glücklich gestellt gewesen, als sie. Unter der katholischen Neuenburg'schen Regierung gedrückt, wurde sie durch Brandenburgische Vermittlung von diesem Drucke befreit, in ihrer republikanischen inneren Einrichtung in Unabhängigkeit von der Landesregierung und in den Schutz unter dem Scepter Brandenburg's versetzt. Den Grundzügen nach besteht ihre presbyteriale Verfassung auch jetzt noch in Verbindung mit der Consistorialverfassung fort, aber der frühere rein republikanische Charakter hat aufgehört.

Dieses sind nun die wirklichen puritanischen Erscheinungen auf dem protestantisch-kirchlichen Gebiete. Abgesehen von den besonderen äußeren Anlässen zur Entstehung des Puritanismus, kann es auch innere geben, die einen solchen hervorrufen können, und in denen er eine Art von Berechtigung finden kann. Wäre hier in Lehre und Verfassung das Ideal (Musterbild) einer christlichen Kirche erreichbar, so wäre gar keine Veranlassung zur Entstehung einer puritanischen Richtung mehr vorhanden. Freilich fiele dann auch der Zweck einer Kirche ziemlich selbst weg, indem aus der streitenden eine über alle äußere und innere Feinde triumphirende geworden sein müßte. So lange dieses nicht der Fall ist, so lange also das Musterbild einer christlichen Kirche unerreichbar bleibt, indem das Eindringen der Natürlichkeit und Welt in ihre äußere Gemeinschaft unvermeidlich ist, so lange wird in jeder noch so sehr dem Ursprung und der wahren Idee gemäß gestalteten Kirche mit der Zeit eine solche Veränderung eintreten, die ihre wahren Glieder nur betrüben kann, und den Wunsch nach einer Reinigung von dem eingedrungenen Unreinen erwecken muß. Um von der Lehre zu schweigen, so gehöret zu ihrem Ideal z. B. eine solche Verfassung, die zwischen einer engeren und weiteren Mitgliedschaft dergestalt strenge unterscheidet, daß nur die aus gründlich Bekehrten und wahrhaft Gläubigen bestehende engere zum Genusse der Sacramente und zur Theilnahme an der Verwaltung der Kirche zugelassen, der weiteren aus noch Unbekehrten und Glaubenslosen bestehenden dagegen nur vergönnt ist, dem Gottesdienste in der Predigt beizuwohnen und am christlichen Unterrichte Theil zu nehmen. So wurde es auch bei der ersten Bildung der christlichen Kirche gehalten; Juden und Heiden wurden erst im Christenthume unterrichtet, und nicht eher zum Genusse der Sacramente zugelassen, bis sie in ausdrücklichem Verlangen nach dem Heile in Christo gläubig geworden waren. Nur aus solchen sollten auch die Vorsteher der Gemeinde genommen werden,

sei es als Aelteste oder Diaconen. Aber diese apostolische Einrichtung dauerte nicht lange, selbst in den apostolischen Gemeinden war sie nicht ganz durchführbar. Die Apostel konnten nicht überall selbst zugegen sein, und die vorschriftmäßige Austheilung der Sacramente überwachen. Sie mußten dies an den meisten Orten theils ihren Schülern, theils anderen angestellten Gemeindevorstehern überlassen. Bei diesen fehlte nun oft die Gabe der Geisterprüfung, so daß Manche zum Genusse der Sacramente zugelassen wurden, die nur in einer sehr oberflächlichen oder gar durchaus falschen Weise gläubig geworden waren. Dadurch fanden die Apostel Veranlassung genug, dieses einreißende Unwesen sammt seinen Folgen zu rügen, die wahre Bedeutung der Sacramente zu erklären, und vor unwürdigem Empfange zu warnen. Dies gab denn auch die Gelegenheit zur Erweiterung der ursprünglichen Taufformel, die sich von der Aufstellung des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses bis zu dessen weiterer Ausführung in den ökumenischen Symbolen steigerte. Da nun schon bei der Taufe der Erwachsenen die unlauteren Elemente nicht ganz fern zu halten waren, so konnte die Kintertaufe dabei desto gleichgültiger aufkommen, freilich bei Manchen mit der Vorstellung, daß das Kind im Falle frühen Sterbens durch *sie* allein an der Hölle vorbei und in den Himmel käme. Andere dagegen glaubten in ihr ein Mittel zu bekommen, dem Kinde dadurch das Christenthum von vorn herein schon so wichtig zu machen, daß es vor den schädlichen Einflüssen des umgebenden Juden- und Heidenthums desto gesicherter blieb, und durch den auf Grund der Taufe allmälig zu gebenden Unterricht desto eher oder gründlicher zum Glauben gelangte. So schlich sich also auch von dieser Seite eine Menge von Verderbniß in die christliche Kirche ein, wie von Seiten der Handhabung des anderen Sacramentes.

Auch die von Luther und Calvin restaurirte und reformirte Kirche konnte nicht *so* werden und bleiben, daß nicht eine neue Abweichung von der wahren Idee in ihr Raum erhalten und Statt gefunden hätte. Die einmal allgemein eingeführte Kindertaufe wurde aus wichtigen Gründen beibehalten und durch die Einrichtung der Confirmation als einer Bestätigung des Taufgelübdes mit der wahren Idee oder Bedeutung der Taufe vermittelt. Freilich waren nun die Gründe für die Beibehaltung und die besagte Vermittlung bei Luther auf der einen, und Zwingli und Calvin auf der andern Seite sehr verschieden, doch dieses mag hier übergangen werden. Eine solche Kirchendisciplin war aber nicht einzuführen und durchzuführen, daß alle Unwürdige

von der Aufnahme in die Kirchengemeinschaft und vom Genusse des Abendmahles wären abzuhalten gewesen. Dieses war nicht einmal den Aposteln in den von ihnen und ihren Schülern gestifteten Gemeinden möglich gewesen; wie hätte es den Reformatoren möglich sein können?

Wenn irgend Einer hiezu einen mit einer gründlichen evangelischen Einsicht verbundenen ernsten Willen und die höchste Energie hatte, so war es Calvin. Er führte bekanntlich in Genf ein sehr strenges Kirchenregiment mit einer für Alle gleichmäßigen Kirchendisciplin ein. Aber auch er konnte nicht überall gegenwärtig sein und die Regierung der Kirche selbst führen. In andern reformirten Gemeinden wollte man von seiner Strenge nichts wissen, oder die Geistlichen besaßen auch seinen Geist und Willen für eine gleich scharfe Handhabung nicht. Aber eine möglichst reine und gesunde Presbyterialverfassung nach dem Genfer Musterbilde brachte überall mehr oder weniger eine heilsame Kirchenzucht hervor, wogegen die sogenannte Consistorialverfassung der Handhabung der Kirchenzucht weit weniger günstig war. Letztere nahm und nimmt es zwar mit einer gewissen Legalität bei Geistlichen und andern Beamten der Kirche, so wie auch bei den amtlosen Mitgliedern sehr genau, aber über diese äußere Kirchenzucht kam sie und kommt sie nicht hinaus. Die presbyteriale innere, die nur vom Standpunkte der Wiedergeburt ausgeübt werden kann, und deren Wesen darin besteht, die reine Idee der Kirche möglichst vor aller Verunreinigung zu schützen, wurde von ihr mehr oder weniger außer Acht gelassen, Preis gegeben und sogar unterdrückt.

Wir haben früher schon gesehen, in welche traurige Zustände die doppelte protestantische Kirche nicht lange nach der Reformation gerieth, und wie lange dieselben fortgedauert und sich bis zum höchsten Maaße gesteigert haben. Es ist auch von den Ursachen davon, die in einer unnatürlichen Vermischung der Kirche mit dem Staate lag, die Rede gewesen. Hierüber wäre sehr Vieles zu sagen, wenn es uns nicht zu weit führte. Dem tiefen Verfall und Verderben der Kirche gegenüber entstand im siebenzehnten und vorigen Jahrhunderte eine große Menge von puritanischen Bestrebungen, die auch ihren beabsichtigten oder nicht beabsichtigten Zweck, das Gold der Kirche von ihren Schlacken zu läutern, nicht ganz verfehlt haben. Ich will hier bloß an Männer wie Phil. Jac. Spener, Gerhard Tersteegen u. s. w. erinnern. Es sind bedeutende Veränderungen auf dem kirchlichen Gebiete entstanden, welche als wahre Verbesserungen bezeichnet werden können; nur hinsichtlich der inneren Disciplin nicht, wo noch Alles ziemlich bei'm Alten

geblieben ist. Eine Schuld davon ist die, daß noch immer jene unnatürliche Vermischung fortwährt. Freilich, so wie die Sachen jetzt stehen, möchte eine plötzliche gänzliche Losreißung der Kirche vom Staate und Stellung auf ihre eigenen Füße mit großer Gefahr verknüpft sein. Wenigstens die lutherische Kirche kann in ihren wahren Gliedern eine solche nicht wünschenswerth finden, da die Unzahl ihrer falschen Glieder voraussichtlich davon den größten Mißbrauch machen würde. Eine nachtheilige Einwirkung auf die reformirte Kirche würde ebenfalls nicht ausbleiben, weßhalb auch diese sie sich eigentlich noch nicht herbeisehnen kann. Wünschenswerth bleibt aber für diese immer ihre möglichst baldige Emancipation vom Staate, damit sie zur möglichst reinen presbyterialen Verfassung, als ihrem eigentlichen Lebenselemente, gelange. So lange aber dies noch nicht geschieht, kann jede Trennung von ihr, statt Noth zu thun, nur vom Uebel sein. Noth thut eine solche darum nicht, weil in ihr keine derartigen argen Zustände sind, wie zur Zeit der Entstehung des englischen Puritanismus in der bischöflichen Kirche Englaud's, und überhaupt keine, die für irgend einen Christen eine solche Trennung aus Gewissenspflicht gebieterisch forderten. Mangelt ihr auch die eigentliche innere Disciplin, so trifft dieser Mangel mehr das Ganze als den Einzelnen: sowohl in als außer der Kirche hat der Einzelne es mit seinem Erlöser zu thun, und nicht mit der Welt. Entflieht er darum der Welt, wenn er ihr in der Kirche entflieht? Und gesetzten Falls, dieses wäre möglich, kann er der Welt in irgend einer religiösen oder gottesdienstlichen Gemeinschaft ganz entfliehen, der Welt in sich oder außer sich? Aber vom Uebel kann eine nicht durchaus nothwendige Trennung von der Kirche auch deßhalb sein, weil die letztere von geistlichen Höhen ausgeht und zu geistlichen Höhen führt, in Lehre und Leben aber nur gar zu leicht etwas Falsches hinein bringt. Man steht in der Regel auf dem geistlichen Gipfel des selbsterdachten Ideals einer Kirche, welches man verwirklichen will, und alles Ernstes glaubt, verwirklichen zu können. Man denkt z. B., wenn so und so gelehrt würde, nicht immer der Christus für uns und der gar zu leichte und faule Glaube an ihn, sondern auch gehörig der Christus in uns mit unserer tapferen fleißigen Nachfolge, ja dann würd' es schon besser mit der Menschheit werden, dann würde das Reich Gottes mit Macht hereinbrechen. Oder man denkt, wenn nur einmal eine reinere Kirchengemeinschaft gebildet und eine bessere Kirchenzucht gehandhabt würde, eine Kirchengemeinschaft aus lauter Wiedergebornen ohne Flecken und Runzel, eine Kirchenzucht zur

Ausschließung und Fernhaltung alles Unreinen und Unheiligen — ja dann könnt' es nicht fehlen, daß das goldene Zeitalter des Einen Hirten und der Einen Heerde unverzüglich anzubrechen begönne. Wohlan! laßt uns diesen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel hineinreichen soll, aufrichten! Und so gibt man sich vermessener Weise an's Bauen, indem sich wirklich Bausteine genug finden lassen: hier ein Unzufriedener mit der Kirche und dort Einer, der Eine aus Menschenfurcht, der Andere aus Menschengefälligkeit, dieser um des Reizes der Neuheit willen, jener wegen eines gewissen zu hoffenden Vortheils ꝛc. Nun stellt das Bauen selbst auf die geistlichen Höhen, daß man sich vor Andern in ihr auszeichnen, um das angefangene wichtige Unternehmen ein bedeutendes Verdienst erwerben oder herrliche Kronen und Palmen erstreben will. Daß aber gerade alle geistliche Höhen die Veranlassung für geistliche Fälle sind — das bedenkt man nicht. Hier taucht plötzlich etwas Regelwidriges und Unreines auf und dort etwas trotz reiner Kirchengemeinschaft und Kirchenzucht. Nun wird desto mehr Unterscheidendes von der Kirche, von der man ausgegangen ist, in der Lehre oder auch in gewissen Ceremonien des Cultus gesucht. Man zieht sich nur desto mehr auf sich selbst zurück, wie die Schnecke in ihr Haus, urtheilt desto hochmüthiger und liebloser über die treuen Anhänger der Kirche, und versagt ihnen um so mehr alle Betheiligung an ihren Bestrebungen für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Welche weiteren Stürze von jenen geistlichen Höhen noch möglich sind und im Gebiete der Wahrscheinlichkeit liegen, will ich übergehen. Möge uns der auf Grund dieser Einleitung zu betrachtende neueste Puritanismus zu einer factischen Belehrung und zu einem warnenden Spiegel dienen!

XVIII. Vorlesung.

Wir beginnen die kritische Geschichte unseres neuesten Puritanismus mit den Lindlianern in Barmen, welcher Name zur Bezeichnung der Mitglieder der religiösen Gesellschaft dient, die bekanntlich ihre Stiftung dem früheren katholischen, nachher protestantisch gewordenen Geistlichen Ignaz Lindl verdankt.

Zum neuesten Puritanismus haben wir diese separatistische Religionspartei darum zu rechnen, weil sie mit der holländisch-reformirten Gemeinde des Dr. Kohlbrügge in Elberfeld die Verwandtschaft hat, in der doppelten protestantischen Kirche nur eine ausgeartete heillos verfallene Staatskirche zu sehen, der Niemand mehr mit gutem Gewissen oder zu wahrem Frommen angehören könne, die also gleichsam als ein Babel verlassen werden, und außerhalb der man in einer zu bildenden eigenen religiösen Gesellschaft von gereinigter Gestalt sein Heil und das Kommen des Reiches Gottes auf Erden suchen müsse. Freilich hat sie dabei von der hiesigen niederländisch-reformirten Gemeinde auch wieder Unterscheidendes genug, was mit den verschiedenen Entstehungsweisen beider zusammenhängt.

Zu einer möglichst gründlichen kritischen Beurtheilung irgend einer besonderen Religionspartei dient ganz besonders sowohl die äußere als innere Geschichte ihrer Entstehung, welche ich von unserm heutigen Gegenstande leider! nicht in erwünschter Vollständigkeit liefern kann. Ueber das Leben und die religiöse Entwickelung des Geistlichen Ignaz Lindl bis zu der Stiftung der von ihm genannten Partei habe ich mich vergeblich nach officiellen Quellen umgesehen, so wie auch über deren innere Einrichtung in Bezug auf ihren Privatcultus. Dieses Dunkel mag der Partei zu Gute kommen, gegen welche ich weder ungerecht noch zu strenge gerecht werden möchte. Aber natürlich darf uns die besondere Achtung, die wir sowohl dem Stifter als einzelnen Mitgliedern zollen müssen, nicht abhalten, sie nach Maaßgabe unseres

Lichts in den Kreis unserer kritischen Beurtheilung zu ziehen. Zuerst soll deßhalb von ihrem Stifter, und sodann von ihr selbst als einer fortdauernden außer-kirchlichen Religionsgesellschaft die Rede sein.

Obwohl es in der römisch-katholischen Kirche kaum irgend jemals ganz an einzelnen edleren Erscheinungen von Männern gefehlt hat, die durch göttliche Erleuchtung und Erweckung auf den Standpunkt gekommen waren, daß sie die große Abirrung ihrer Kirche von der ursprünglichen Einfachheit und Lauterkeit einsahen, und so mehr oder weniger in eine reformatorische Gesinnung und Wirksamkeit geriethen: so sind doch besondere Zeiträume und Gegenden anzutreffen, wo dieses in ausgezeichneter Weise Statt fand. Von der göttlichen Vorbereitung der großen Kirchenreformation auf diesem Wege wollen wir hier gar nicht sprechen, sondern für unsern Zweck nur von bemerkenswerthen ähnlichen Erscheinungen nach derselben. Hatte auch die römisch-katholische Kirche in ihren zeitweiligen Häuptern sich gleich nach jener großen Reformation durch das bekannte Concilium zu Trient und dessen Beschlüsse vor allen weiteren reformatorischen Bestrebungen in ihrem Schooße zu verbarricadiren und verwahren gesucht, so blieben doch in der heiligen Schrift und den alten Kirchenlehrern unter dem Banner der nicht abzuwehrenden fortschreitenden Zeitbildung Quellen genug für eine reinere Erkenntniß und deren Anwendung auf eine mehr oder weniger gründliche Erbauung übrig. Wie diese Quellen in Spanien, den Niederlanden und Frankreich die Molinos'sche Richtung und Schule mit ihrem ernsten und tiefen Mysticismus hervorgebracht, habe ich Ihnen bereits hinreichend vorgeführt. Wie sie in den Niederlanden und Frankreich schon früher den Jansenismus erzeugt, eine streng augustinische Richtung und Schule, von ihrem Stifter Cornelius Jansenius (Bischof von Ypern) so genannt, davon kann hier nicht umständlicher die Rede sein. Dieselben Quellen standen auch in Deutschland der Benutzung offen, und hiezu mußten die niederländischen und französischen Ausflüsse noch eine besondere Anleitung und Anregung geben. Vielleicht trug auch der in der evangelisch-protestantischen Kirche Deutschlands auftauchende rationalistisch-kritische Geist in seiner immer größeren Abführung von der Bibel und den Kirchenvätern dazu bei, lehrende und lernende Katholiken in beide desto tiefer hineinzuführen, so wie die starre streitsüchtige todte Orthodoxie in jener, diese nach den frischen friedensvollen Lebensquellen graben zu machen. Kurz und gut, es wachte in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und noch etwas früher in der katholischen Kirche

Deutschlands ein Geist der Forschung über die äußere Kirche hinaus in ihren göttlichen Grundlagen und apostolischen Anfängen, welcher theils Opposition mit ihrer Verfassung, theils mit ihrer Lehre hervorrief, ohne dabei ganz über sie hinauszuführen. Ersteres war hauptsächlich mit einem Buche des Weihbischofes von Trier, Joh. Nicolaus von Hontheim, und in der sogenannten Emser Punctation der Fall, worin die päpstliche Hierarchie bekämpft und die ursprünglichen gemeinsamen Rechte aller Bischöfe in Anspruch genommen wurden; letzteres in mehreren Gegenden Deutschlands, besonders in Westphalen, Baiern und Baden.

Ein religiös sehr aufgeklärter und über manche menschliche Satzungen seiner Kirche erhabene Mann war im Münsterlande z. B. der frühere Domcapitular und spätere Minister des Fürstbischofes: Friedrich Wilhelm Franz von Fürstenberg, der für bessere Bildung der Geistlichen und Lehrer bedeutend thätig gewesen ist, und ebenso der bekannte Lehrer Bernhard Overberg. Die Wirksamkeit dieser Männer kann in mancher Hinsicht mehr eine evangelische, als römisch-katholische genannt werden. Aus Baden werden Sie gewiß den Namen Aloysius Henhöfer, als den eines sehr wackeren evangelisch gewordenen katholischen Geistlichen haben nennen hören. Aber bei Weitem am Berühmtesten unter den katholischen Geistlichen und Bischöfen Deutschlands ist unstreitig in Baiern Joh. Michael Sailer geworden, von dem eine höchst bedeutende noch nicht erloschene Wirkung ausgegangen. Er ward am 17. Nov. 1751 zu Aresing in Baiern von armen Eltern geboren und ist als Bischof von Regensburg am 20. Mai 1832 gestorben. Von 1780 bis 1821, also 41 Jahre hindurch, wirkte er mit mehreren Unterbrechungen an verschiedenen Orten als Professor der katholischen Theologie, 1821 ward er Domcapitular in Regensburg, 1822 Bischof von Germanopolis und Coadjutor des Bisthums Regensburg, später baierisch geistlicher Rath, auch Generalvicar, 1825 Domprobst an der Kathedrale zu Regensburg und 1829 Bischof daselbst. Aber nicht bloß auf diese persönlich-amtliche Weise, sondern auch durch eine große Menge von Schriften, die er nach und nach herausgab, machte er seine Wirksamkeit geltend, die durch letztere wie auch durch seine Schüler als lebendige Schriften noch immer fortdauert. Um diesen bedeutenden Einfluß aber verstehen zu können, müssen wir dabei eine breitere Basis in's Auge fassen. Verdankte er doch selbst seine religiöse Anregung nächst Gott auch wieder menschlichen Werkzeugen, wenn auch weniger berühmt gewordenen. Hätte er doch

ohne jene breitere Basis auch nicht so mächtig wirken können, wie es der Fall war. Es ging damals weit und breit ein Bestreben durch die katholische Kirche, das todte Formelwesen derselben möglichst evangelisch zu beleben. Man war weit entfernt, dabei an eine gründliche Reformation oder an Protestantischwerden zu denken, sondern las sich in Kirchenväter und Kirchenlehrer, in jansenistische und mystische Schriften, und in diesem Geleit auch etwas in die Bibel hinein, traf dabei die Forderung einer durch Kirchenbuße und nur durch Bibelglauben ohne Verletzung des Kirchenglaubens zu bewirkenden Sinnesänderung an, und daß bei dieser der Glaube durch die Liebe thätig werden müsse, und begann darnach dann Alles zu gestalten und zurecht zu legen. Alles Kirchliche hatte dabei die Bedeutung, theils den Christus für den Menschen darzustellen, theils zur Tugend zu ermuntern u. s. w. Die persönliche Zueignung des Christus für den Menschen zur Vergebung seiner Sünde geschah eben durch Beichtablegung und Ablaßempfang; wer sich dabei nun zu einem zweifellosen Glauben und zu einer möglichst praktischen Nachfolge Christi im steten gläubigen Zusammenhange mit der Kirche entschließen konnte, der bekam den Christus in sich und war mit seinem Heile vollkommen fix und fertig.

So standen damals zu Lebzeiten Sailer's manche hohe und niedere katholische Geistliche, so wurde vielfach auf katholischen Universitäten, in Priesterseminarien, so wie von Kanzel und Beichtstuhl aus gelehrt. Sailer selbst, wie auch ein Freund und Schüler von ihm, Namens Feneberg, bei welchem als katholischem Pfarrer unter andern Martin Boos und Johannes Goßner einige Zeit Capläne waren, befanden sich auf diesem Standpunkte und wirkten in diesem Sinne.

Boos und Goßner kamen durch Anleitung und Studium zu einer sehr reinen evangelischen Erkenntniß, die nur der erstere noch besser mit dem genannten Standpunkte zu vermitteln wußte, als letzterer mit seiner feurigeren Entschiedenheit. Während nun Goßner in seiner geistlichen Stellung mit der Lehre von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, schon als ein helles Licht glänzte, und einen ungeheuern Zulauf von neugierigen und heilsbedürftigen Seelen hatte, da stand sein Freund Ignaz Lindl auf einem Dörfchen in seiner Nähe als katholischer Geistlicher noch unerweckt.*) Derselbe kommt eines

---

*) Die hier folgende Geschichte verdanke ich einer Erzählung des Herrn Pastors Krummacher in Duisburg aus einer Unterredung, die er bei seiner Anwe-

Tages zu ihm, und macht ihm unter Andern die Mittheilung, daß er ein kleines Schauspiel geschrieben, unter seine Bauern die Rollen zum Einstudiren vertheilt, und so eine Art von Bauernkomödie errichtet habe, deren Aufführung sich ganz vortrefflich ausnehme. Hiemit kommt er aber bei seinem ernsten wahrhaft frommen Freunde Goßner schlecht an, der ihn eben so ernst als liebreich auf das Eine, was ihm und seiner geistlichen Heerde noth thue, hinweis't, und ihn mit den Worten entläßt: „Du wirst Deiner Bauernkomödie schon satt werden, wenn Du die tiefe Tragödie des Lebens und das einzige Heil gegen dieselbe erst recht gründlich kennen gelernt haben wirst.“ Diese Worte gingen insoweit in Erfüllung, als auch Lindl nicht lange nachher in die Schule göttlicher Erweckung geführt wurde. Auch er lernte jetzt eine bessere Gerechtigkeit, als die aus dem Gesetze und aus todten Werken erfolgende kennen. Aber sein einmal zu Rollenerfindungen geneigtes Gemüth konnte sich nicht bescheiden kindlich und einfach genug an das Eine, was hier noth ist, halten. Entweder durch Umgang oder Lectüre oder durch beide war er in theosophische und mystische Strömungen des Zeitgeistes gerathen, und so auch mit den Lehren vom tausendjährigen Reiche nach der Offenbarung Johannis, von der Wiederbringung aller Dinge, von einem dritten Orte &c. bekannt geworden. Das waren angenehme Fündlinge für ihn gewesen, und hatten ihn mit Sehnsucht, Studium und Bestrebungen über das Zeitleben mit seinen nächsten geistlichen, alle menschliche Thätigkeit genug in Anspruch nehmenden Bedürfnissen weit hinaus in die tief verhüllte Zukunft geführt. Voll von den auf diese Weise gewonnenen Ansichten kommt er eines Tages wieder zu seinem Freunde Goßner, der mit ihm einen Spaziergang in einen nahen Wald unternimmt.

Von der Erweckung seines Freundes gewiß schon unterrichtet, hatte er sich über dieselbe nur freuen können, und wie angenehm mußte es ihm sein, jetzt an der Seite des erst recht befreundeten Bruders in Christo zu wandeln. Dieser breitet seine gewonnenen neuen Ansichten vor ihm aus, womit Goßner sich indeß auf seinem der Nothwendigkeit huldigenden evangelischen Standpunkte nicht einverstanden erklären kann. Freundlich ernst sagt er zu Lindl: „Das ist Etwas, darob wirst Du

---

senheit in Berlin im Jahre 1843 mit Pfarrer Goßner über dessen schon in der Sectenbildung begriffenen Freund Lindl gepflogen. Auf die Mittheilung von dieser Thatsache hin hatte nämlich Goßner geäußert, daß ihm dies gar nicht fremd sei, und nun persönlich erzählt, was ich als Charakteristisches wiederzugeben keinen Anstand nehme.

Schläge kriegen, Lindl. Du bist noch ein Kind, kaum erst aus dem Ei gekrochen, und willst schon hinauf in den Gipfel des Baumes, und dem lieben Gott in's Kabinet gucken. Ich sag's Dir, das wird Schläge absetzen." In diesem Augenblick fällt ein morscher Ast von einem Baume und Lindl auf den Rücken. Dieser sagt frappirt scherzweise: „Es scheint schon in Erfüllung gehen zu wollen, was Du mir weissagst," worauf ihm Goßner ernst antwortet: „Es wird noch anders in Erfüllung gehen, wenn Du bei diesen Deinen Ansichten bleibst." Nach einer wiederholten liebreichen Ermahnung Goßner's, doch ja bei seiner Gemeinde auf das Eine, was noth sei, zu dringen, und der Zustimmung Lindl's trennten sich beide Freunde, und Jeder geht wieder an sein Berufswerk.

Auch Lindl wirkte nun zunächst in seiner Gemeinde in ziemlich rein evangelischer Weise unter starkem Zulauf sehr im Segen. Auch er wußte seinen neuen Standpunkt mit dem früher erwähnten eines Sailer ꝛc. nicht unanstößig zu vermitteln. Er sowohl als Goßner brachten bei vielen ihrer Zuhörer eine solche über die Kirche hinausgehende evangelische Stellung hervor, daß dadurch ein ungemein starker Rumor entstand, in hohem Grade die Feindschaft der streng römischen Partei erregt wurde, und das ganze römisch-kirchliche Element bedroht erschien.

Jetzt kam die Verfolgung über sie, und zwar so stark, daß sie endlich genöthigt wurden, Baiern zu verlassen. Sowohl ihnen als ihren treuesten Anhängern, die gerne ihr Geschick theilen wollten, gab Kaiser Alexander eine Zufluchtsstätte in seinen Staaten. Der erweckte heilsbegierige Alexander, der unter der Leitung der Frau v. Krüdener, Jung Stilling u. s. w. stand, ohne durch diese Leitung ganz befriedigt zu werden, suchte auch bei Johannes Goßner und Ignaz Lindl geistlichen Rath. Er gab ihnen eine fast unbeschränkte Freiheit, mit Schonung der Staatskirche, evangelisch in ihrem Sinne zu wirken, ja erlaubte ihnen sogar, zu Odessa und Saratow Stifter und Hirten aus deutschen Colonisten bestehender Gemeinden zu werden. Ihre begonnene Wirksamkeit in diesem Sinne regte die starrorthodoxe eifersüchtige Geistlichkeit sowohl der katholischen als der griechisch-russischen Kirche auf, diese wußte den Kaiser zur Zurücknahme seiner Erlaubniß und zu ihrer Entfernung aus seinen Staaten zu stimmen. Beide kamen hierauf nach Deutschland, Johannes Goßner erst nach Leipzig, Ignaz Lindl nach Berlin. Goßner's nahm sich bald unser König als Kronprinz an, und verhalf ihm wohlwollend zu einer Pfarrstelle in Berlin an der

böhmischen Gemeinde. Lindl fand 1824 in Barmen eine Zufluchtsstätte, wo man ihn mit der größten Liebe aufnahm. Ob und in welcher protestantischen Kirche er förmlich übergetreten ist, davon hab' ich nichts erfahren. Die Prediger Barmen's im Vereine mit vielen christlichen Gliedern ihrer Gemeinden beeiferten sich, ihm nicht allein vorläufig Subsistenz zu verschaffen, sondern auch seine Kräfte zu benutzen, und ihn dauernd in eine segensreiche Thätigkeit zu bringen. Er ward an der 1826 gegründeten Missionsvorschule als Inspektor angestellt, und als sich 1827 die rheinische Missionsgesellschaft mit der Absicht bildete, ein selbstständiges, unabhängiges Missionsseminar zu gründen, da entstand auch bei manchen seiner warmen Freunde der Gedanke, ob ihm nicht am Besten die Inspectorstelle an diesem Institute zu verleihen wäre. Indessen hatte er durch seine bisherige Wirksamkeit kein durchgängiges Vertrauen erweckt, zu diesem Berufe die erwünschte Befähigung und entschiedene evangelische Gesinnung zu besitzen. Es wurde daher von seiner Wahl Umgang genommen, und Heinrich Richter aus Halberstadt zum Inspektor jener gegründeten Anstalt ersehen. Ihm wurde mit einer gewissen jährlichen Privatbesoldung die Stellung eines Hülfspredigers angewiesen, um die ordentlichen Prediger nöthigenfalls im Predigen zu vertreten, was er denn auch sowohl in der reformirten Gemeinde zu Gemarke, als in allen lutherischen des Wupperthales gethan hat. Hierbei aber trat seiner Wirksamkeit Manches in den Weg. Einestheils war dies mit seinem schwerverständlichen baierischen Dialecte, und einer gewissen an den früheren katholischen Geistlichen erinnernden Manier der Fall, zum andern aber kam in der reformirten Gemeinde zu Gemarke und auch für manche Lutheraner noch etwas über das Bekenntniß Hinausgehendes, und endlich besonders seine häufige Polemik gegen Pastor Krummacher, als den Prediger der freien Gnade, hinzu. Die evangelisch-protestantische Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden ohne alles Verdienst der Werke mit ihren tiefsten Gründen und ihren dadurch bedingten unausbleiblichen wahren Folgen war ihm in ihrer vollen Wahrheit und Klarheit nicht so völlig aufgegangen, wie seinem Freunde Goßner. Daß er sie daher nicht verkündigen konnte, wäre noch eher zu übersehen gewesen, als seine immer mehr zunehmende Bekämpfung derselben und des mit ihr zusammenhangenden Gründlichen in der reformirten Lehre. Es fand eine bedeutende Annäherung zwischen ihm und den sogenannten Collenbuschianern Statt, mit denen er manches Verwandte hatte und zeigte. In der reformirten Gemarker Gemeinde

mußte ihm die Kanzel-Vertretung der Prediger bald ganz entzogen werden, da es dahin kam, daß ihn Niemand mehr hören wollte, und nur in den lutherischen Gemeinden konnte er noch als Hülfsprediger thätig sein, obgleich auch diese Wirksamkeit aus den angeführten Gründen sehr eingeschränkt war und blieb. Je weniger er aber nun öffentlich handeln konnte, um so mehr suchte er seinen Einfluß privatim geltend zu machen. Gesucht oder suchend sammelte er einen Kreis von jüngeren und älteren Leuten um sich, deren geistlicher Vater und Führer er zu werden strebte. Dazu konnte eine allein das Gerecht- und Seligwerden betreffende Lehre nicht gebraucht werden, sondern dazu mußten solche Themata gewählt sein, die das Kommen des Reiches Gottes, so wie eine ausgezeichnete Theilnahme an diesem Kommen und an seinen Herrlichkeiten betrafen. Er selbst hatte Jung Stilling, Jakob Böhm, Johann Gichtel und andere derartige Schriftsteller zu seinem eifrigen Studium gemacht, sowie in der Bibel vorzugsweise die Offenbarung Johannis und zwar in Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse oder sogenannten Zeichen der Zeit. Hiezu kam nun noch die freundschaftliche Verbindung, in die er mit einem Manne in der Schweiz getreten war. Es war ein schon ziemlich in Jahren vorgerückter Fabrikarbeiter in Basel, Namens Jakob Wirths, ein frommer Mann, der vorgeblich besonderer göttlicher Offenbarung gewürdigt wurde. Ein mir dem Namen nach nicht bekannt gewordener Professor hatte sich als Schüler zu dessen Füßen gesetzt, was nun auch Lindl that. So hatte er sich seine Ansichten und Lieblingsmeinungen vom tausendjährigen Reiche Christi und dessen nahem Bevorstehen, von der Wiederbringung aller Dinge, von einem sogenannten dritten damit in Verbindung stehenden Orte, von einer gewissen zu verdienenden Bevorzugung im künftigen Reiche Gottes, von den Mitteln, diese Bevorzugung zu erlangen u. s. w. gebildet. Hiemit und mit des alten Jakob und seinen vorgeblichen prophetischen Lichtblicken in die Zeitverhältnisse in Bezug auf das kommende Reich Christi wußte er seine mehr oder weniger collenbuschianisch zugeneigten Schüler dergestalt zu regaliren, daß dieselben ihm als einem einzig weisen und heiligen Manne mit der höchsten Ehrfurcht blindlings ergeben wurden. Nun war's kein großer Schritt mehr, sich mit der doppelten protestantischen Kirche in entschiedene Opposition zu setzen. In ihr wurden ja solche erhabene Dinge nicht gelehrt und deßhalb das Streben nach denselben nicht ermöglicht. Da dieses auch mit einem völlig reinen Cultus im Sakramentsgenusse zusammenhing, so war natürlich in ihr auch der gar

zu freie allgemeine Genuß des Abendmahls anstößig. Lindl fing daher an, mit seinem gewonnenen Anhange eine eigene Religionsgesellschaft zu bilden. Am liebsten hätte er wol eine von den bestehenden Kirchen völlig abgetrennte selbstständige Corporation geschaffen, was aber aus staatsbürgerlichen Ursachen nicht anging.

Indessen wagte er es, seinen Anhängern das Abendmahl zu reichen. Die Folge davon war, daß ihm vom Consistorium der noch zeitweilige Gebrauch der Kanzel entzogen wurde. Dieser Anhang kettete sich dadurch nur noch enger an ihn, während an dessen Vermehrung einstimmig und mit Erfolg in Barmen und der Schweiz gearbeitet wurde. Ein eigener Cultus ward errichtet, mit Predigt und Abendmahlsaustheilung, bei einem Crucifixe, wobei Lindl zunächst die Funktion eines Priesters versah. Nach seinem vor etwa 6 Jahren erfolgten Tode trat ein Anderer an seine Stelle als mittelbarer geistlicher Leiter seiner Gemeinde, deren eigentliches Haupt der erwähnte Wirths oder „alte Jakob" ist.

Da dieselbe sehr klein ist, so kann von einer eigentlichen Verfassung kaum die Rede sein. Als Local für ihren sonntäglich in Barmen stattfindenden Cultus dient ein Zimmer in einem Privathause im Bruche, welches nebst einem Crucifixe auch noch andere religiöse geheimnißvolle Symbole enthalten soll. Diese Partei hat sich insoweit einen offiziellen Charakter gegeben, als sie in der Sammlung und Herausgabe theils Lindl'scher, theils Wirth'scher Geisteserzeugnisse eine Art von Glaubensbekenntniß veröffentlicht hat. Ich habe eine Sammlung Lindl'scher Schriften gesehn, die folgende einzeln gedruckte Stücke enthielt: Die Ueberschrift am Kreuze Christi. Eine Betrachtung über Ev. Joh. 19, 19—22. 1844. Gedruckt bei J. F. Steinhaus." — „Die wahre Buße und ihre Dauer. Eine Abhandlung über Ev. Joh. 19, 19—22. 1834 (zuerst 1833.) Gedruckt bei J. F. St." — „Der wahre seligmachende Glaube. Eine Betrachtung nach Anleitung der heiligen Schrift. 1834. Gedruckt bei J. F. St" — „Das Gewissen im Menschen. Gedruckt bei J. F. St." — „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Luc. 2, 52. Eine Betrachtung nach Anleitung der hl. Schrift. 1834. Gedr. bei J. F. St." — Biblische Betrachtung über die Worte: Es ist eine Sünde zum Tode. 1. Joh. 5, 6. 1834. Gedruckt bei J. F. St." — „Denkmal der Liebe, oder Briefe von Gläubigen an ihren Pfarrer wegen seiner Gefangenschaft um des Evangeliums willen &c. Barmen

1834. Gedruckt bei J. F. St." — „Die sieben Ueberwindungen oder die Krone der Herrlichkeit, die den Gläubigen nach den erreichten sieben Ueberwindungsstufen, Offenb. 2, 3., als vollendeten Siegern von Gott aufgesetzt wird. Barmen. Gedr. bei J. F. St." — Schriftmäßige Untersuchung der Frage: Giebt es einen Mittelort zwischen Himmel und Hölle? Elberfeld 1837. Gedr. bei Sam. Lucas." — „Gedanken bei'm Anblick einer Schnitterscene. Basel, Gedr. bei J. W. Baur. 1839." — Von Jacob Wirths in Basel rühren folgende von der Partei neuedirte Brochuren her, vielleicht in stylistischer Beihülfe oder Ueberarbeitung des erwähnten Professor's: „Die entschleierte Zukunft, eine Offenbarung, niedergeschrieben am 18. März 1825, wie sie der Geist der Weissagung dictirte. 3. Auflage. Nebst zwei Anhängen (aus den J. 1840 und 1846). Barmen, in Commission bei W. Langewiesche 1848." — „Der Höllenrath, eine unterweltliche Reichsrathsitzung oder die Quelle der Verwirrungen in gegenwärtiger Zeit. Nebst einem Anhange über die Gerichtssitzungen in der himmlischen Welt. Zweite Auflage. Barmen, in Commission bei W. Langewiesche. 1849." — Die angeführten Lindl'schen Schriften sind selbst mit ihren Eigenthümlichkeiten im Ganzen sehr harmlos gehalten, und legen Zeugniß von einem zwar etwas in der Irre befindlichen, aber doch liebewarmen köstlichen Gemüthe ab. Dasselbe ist nicht der Fall mit den gedachten Wirths'schen Brochuren, die bei ihren religiösen Extravaganzen eine ziemlich düstere leidenschaftliche Stimmung gegen Alles, was nur amtlich und confessionell kirchlich heißt, kund geben. Sowohl an Lindl's als an Wirth's ausgesprochenen besonderen Ansichten und mithin am Glaubensbekenntnisse der Lindlianer (sie verwerfen alle Glaubensbekenntnisse und haben doch selbst ein's!) wäre eine reiche theologische Kritik zu üben. Ich will mich auf einige allgemeine Bemerkungen über die ganze Glaubensrichtung und auf die Beleuchtung einer speziellen Stelle bei Jakob Wirth's beschränken.

An die Lehre von einer göttlichen Vorhersehung des Sündenfalls und an göttliche Rathschlüsse in Bezug auf denselben und die Erlösung ist hier kaum im lutherischen, geschweige im reformirten Sinne zu denken. Gott hat in seiner Erbarmung und Gnade beschlossen, die einmal gefallene Menschheit durch Dahingabe seines Sohnes von ihrem Falle wieder aufzurichten; aber natürlich nicht ohne ihre Mitwirkung. Diese Mitwirkung soll zur Wiederherstellung der Menschheit hervorgebracht werden, entweder in diesem oder nach diesem Leben:

denn alles Gefallene soll wiedergebracht werden. Hiemit hängt auch die Lehre vom sogenannten dritten oder Mittelorte zwischen Himmel und Hölle zusammen. Abgesehen von der Ungründlichkeit in dieser Lehre vom menschlichen Verderben und von der Irrthümlichkeit in der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge ist in der von der Sünde selbst nichts als irrig in Anspruch zu Nehmendes anzutreffen. Dasselbe ist im Ganzen der Fall mit der Lehre von der Erwerbung des Heils durch Jesum Christum und mit der Wegbahnung für dasselbe durch den heiligen Geist. Freilich wirft die Lehre von der Aneignung desselben auf jene wieder einigermaßen Schatten, woraus aber hier keine Consequenz gezogen werden soll. Nämlich eben in der Lehre von der Aneignung des von Christo erworbenen Heils wird ein strenger Unterschied zwischen Erlangung der Sündenvergebung oder Rechtfertigung aus Gnaden und der Wiedergeburt oder dem Christus für uns und dem Christus in uns gemacht, ähnlich wie in der Collenbusch'schen Lehre.

Zum Belege und zur Erläuterung hievon diene folgende Stelle aus der „entschleierten Zukunft" Seite 6 und 7, nachdem von der väterlichen Aufnahme des reumüthigen verlornen Sohnes die Rede gewesen: „Siehe Mensch, wer du auch immer sein magst, und so verdorben du bist, einen solchen Empfang hast du zu erwarten von deinem himmlischen Vater, wofern du deine vorigen Wege reumüthig verläßest. Also kehre um! Siehe, das neue Kleid, der Fingerreif und die Schuhe sind bereit, die Mahlzeit der versöhnenden Gnade ist zugerichtet. Denke nicht, daß du durch deine eigene Gerechtigkeit erst zur Einkehr in das Vaterhaus tüchtig gemacht werden müßtest. Das erste Kleid, das du durch die Erbsünde und durch die Abweichung von deinem Taufbunde verloren hast, kannst du nicht vorherverdienen. Die genugthuende Gerechtigkeit Jesu allein ist es, die dir Alles erworben hat, und eben diese Gerechtigkeit Jesu ist das erste Kleid, in das du gleich bei deiner Umkehr eingehüllt werden sollst, damit du vor dem Vater, den du durch dein böses Leben betrübt und beleidiget hast, wieder erscheinen darfst. Aber merke wohl, diese dem Glauben zugerechnete genugthuende Gerechtigkeit Jesu ist dein erstes Kleid, noch nicht dasjenige, welches du durch die Wiedergeburt und Erneuerung erhalten mußt, indem du Christum selbst wesentlich anziehst, oder vielmehr in Ihn eingeboren wirst. Die Nothwendigkeit dieser Wiedergeburt lehrt uns ebenfalls Christus, wenn Er Ev. Joh. 3 ausdrücklich sagt, daß Niemand in das Reich Gottes eingehen könne,

er sei denn von neuem geboren. Erst an dieser durch das ewige Wort erzeugten neuen Geburt wird die Rechtschaffenheit der Buße erkannt. Durch die erste Umkehr von den Träbern dieser Welt gelangen wir zwar zum Vater und erhalten von Ihm ein neues Kleid, als das erste Kleid zur Aufnahme, worin unsere Darstellung vor dem Gnadenthrone Gottes geschieht. Aber damit sind wir noch nicht in den Sohn, der das Vaterherz Gottes ist, durch die Wiedergeburt eingeboren. Diese Wahrheit bestätigen die Erfahrungen aller Jahrhunderte des christlichen Zeitalters bis auf unsere Tage, indem sie uns zeigen, wie so Manche, die von der Welt umgekehrt waren und schon viele Gnadenbezeugungen von dem himmlischen Vater erfahren hatten, wieder in ihr voriges Leben zurückfielen und bei den Träbern der Welt ihre Nahrung suchten. Viele Andere, wenn sie auch nicht gerade einen so groben Rückfall thun, bleiben jedoch immer bei den Anfängen umkehrender Seelen stehen, gehen dabei vielleicht, weil eigentlich im Geistigen kein Stillstand ist, scheinbar vorwärts und glänzen noch vor Andern in ihrem ersten Kleide und vielem Wissen, treiben sich aber in ihrem Lebensgange fortwährend nur in dem äußern Kreise des Christenthums herum, ohne sich durch die wiedergebärende Kraft des heiligen Blutes Jesu und durch die Bewegung des heil. Geistes auf den immer tiefer führenden Linien in das Innere des Kreises, in das reine Leben in Gott leiten zu lassen, um endlich, von Gnade zu Gnade fortschreitend, in den Mittelpunkt zu gelangen und in dem Herzen des Vaters, als dem Allerinnersten des Kreises, dasjenige zu erreichen, worauf schon die ersten Anfänge der einwärts führenden Linien den von der Welt umkehrenden Sünder hinweisen. Solche sich selbst betrügende Seelen müssen dann oft am Ende ihres Lebens, oder gar erst beim Eintritt in die andere Welt, wo ihnen ohne Täuschung ihre wahre Gestalt vor Augen tritt, einsehen, daß der Wagen ihres sogenannten Christenthums, mit dem sie ganz sicher in den Himmel, ja gleich vor den Thron des Lammes zu fahren wähnten, sie nur in den elementarischen Kreisen und Regionen herumgeführt hat, und daß sie darum in dem Gebiete des Vergänglichen, für das ewige Leben Unzulänglichen stecken geblieben sind. Es ist unmöglich, den unermeßlichen Schaden zu beschreiben, den solche Seelen erleiden; denn wenn sie auch nach Durchwanderung leidensvoller Läuterungsräume als durchs Feuer selig werden, so haben sie doch ihr Erstgeburtsrecht verloren, und müssen noch lange den Genuß vom Holze des Lebens entbehren, weil sie ihren Beruf und ihre Erwählung zur

Erlangung des göttlichen Ebenbildes in ihrem Leben auf Erden nicht befestigten durch die Tugenden deß, der sie berufen hatte zu seinem wunderbaren Lichte."

Hier gibt sich offenbar wie bei Collenbusch so auch bei Wirths eine gänzliche Verkennung der evangelisch-protestantischen Lehre von der Rechtfertigung kund. Nach wahren evangelisch-protestantischen Begriffen ist die Rechtfertigung ein Theil der Wiedergeburt, deren anderer die Bekehrung ist. Beide haben aber ihre gemeinsame Wurzel in dem gründlichen Leidwesen über die erkannte Geschiedenheit von Gott durch die Sünde, und zwar wie dieses Leidwesen von allem Creatürlichen ab zum Gnadenthrone Gottes in Christo getrieben hat. So geschieht also das Blutvergießen des alten Adams, ohne welches, wie ohne das Blutvergießen Christi, keine Sündenvergebung von Gott ertheilt wird. So geht auch in Erfüllung, was der Apostel Paulus so tief bemerkt: „Wer gestorben ist (sich selbst ab), der ist gerechtfertigt von der Sünde." Hieraus folgt, daß, wer nicht gestorben ist (sich selbst ab), der auch nicht gerechtfertigt von der Sünde sein kann. Diese Opferung des alten Adams im gründlichen Leidwesen über die erkannte Geschiedenheit von Gott durch die Sünde und im Schächersbitten um Gnade enthält auch schon den Keimansatz des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und da sie die Voraussetzung der Rechtfertigung ist, so gehört diese (die Rechtfertigung) selbst wesentlich mit zum neuen Menschen, und ist gleichsam die Grundlage desselben. Wie sie aber die Bekehrung in der dargestellten Weise als vorhergegangen voraussetzt, so bedingt sie die Heiligung als mitfolgend. Denn die Gnade der Sündenvergebung und die Gabe des heiligen Geistes sind nicht zu trennen und der heil. Geist wirkt im Herzen des Wiedergebornen mit der Kindschaft Gottes auch die Heiligung, oder in der wahren Gottesliebe mit der immer stärkeren Ausziehung des alten Menschen auch die immer stärkere Anziehung des neuen. Die vorgetragene Wirth'sche Lehre scheint, als Lehre der evangelisch-protestantischen Kirche, anzunehmen, daß der alte Mensch in den Rock der Gerechtigkeit Christi gehüllt werden, in diesem Rocke wirklich auf eine stattliche würdige Weise vor Gott erscheinen und von ihm schon in Gnaden aufgenommen werden könne. Ja sie geht sogar noch weiter, sie eignet sich diese angebliche Vorstellung selbst zu, und fordert zu jenem Rocke der Gerechtigkeit Christi um den alten Menschen noch einen zweiten Rock, den der Wiedergeburt. Nun aber frage ich, wie kann die Wiedergeburt,

als eine wesentliche Veränderung im Menschen, überhaupt vernünftig als ein Rock dargestellt werden, und zwar über dem Rocke der Gerechtigkeit Christi? Wird durch diese Darstellung der Begriff der Wiedergeburt, durch die ja eben an die Stelle des alten Menschen ein neuer geboren werden soll, nicht selbst ganz und gar aufgehoben, so wie auch der wahre Begriff der Rechtfertigung? Aber so geht's bei ungründlichen Auffassungen und Verkennungen der ferngesunden schriftmäßigen Kirchenlehre mit versuchten Neuerungen! Es ist und bleibt eine ausgemachte Sache, daß nur der Christus für den Menschen in seiner ganzen tiefen Bedeutung nach der Kirchenlehre der Weg zum wahren Christus in ihm ist, selbst wenn dieser letztere auch nicht ausdrücklich besonders zum Gegenstande der Predigt gemacht wird. Das wahrhaft reumüthig, bußfertig und gläubig erfaßte Füropfer Christi schließt die Nachahmung seines Voropfers durchaus ein. Dagegen kann jede Trennung und Spaltung zwischen Christus für uns und Christus in uns, Gnade und Gabe, Rechtfertigung und Wiedergeburt als gar zu sehr zwischen Gott und dem Menschen theilend und die göttliche Heilsordnung zerreißend — nur vom Uebel sein. Der ganze Lehrbegriff der Lindlianer steht natürlich im Dienste ihres Willens und Strebens, im künftigen herrlichen Gottesreiche — zu dessen Kommen sie auch ganz besonders beitragen wollen — eine bedeutende Stellung einzunehmen. Dazu beuten sie nebst der Offenbarung Johannis die Schriften deutscher Theosophen &c. aus. Als Ideal oder Muster hat schon dem verewigten Lindl vorgeschwebt und thut es auch der ehelosen Elite seiner Anhänger, was im 14. Capitel der Offenbarung Johannis von den 144000 auf dem Berge Zion bei dem Lamme Befindlichen, mit dem Namen des Vaters an ihrer Stirn, geschrieben steht: „Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkauft aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamm. Und in ihrem Munde ist kein Falsches gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhle Gottes." Zwar ist der verewigte Lindl selbst verheirathet gewesen, aber er sah Kinder und Gattin vor sich in's Grab sinken. Ob diese göttliche Heimsuchung und Prüfung dazu beigetragen, ihn gegen die Ehe zu stimmen, weiß ich nicht; genug! er trat als warmer Empfehler des ehelosen Lebens auf, zeigte seinen jungen Anhängern jenes Ideal in der Offenbarung Johannis, und nahm für die Anstrebung desselben dann auch Gründe aus der vorgestellten Nähe des tausendjährigen Messiasreiches. Zur näheren

Erläuterung oder tieferen Fassung jenes Musters wurde aus Gichtels Werken die Lehre gebraucht, daß zur Erreichung des höchsten Ziels im Christenthume die Vermeidung der Befleckung mit der Materie nöthig sei. Die ehelosen Schüler Lindl's haben sich dieses nun ganz besonders zu eigen gemacht, und wollen, um in die Zahl jener 144,000 zu kommen, alle Befleckung mit der Materie, als wofür auch die Ehe gilt, vermeiden. Die verheiratheten in dieser idealen Religionsgesellschaft können sich diesen Lehrsatz freilich nicht mehr zu Nutz machen.

Aus dem angeführten Titel einer Abhandlung haben Sie bereits ersehen, daß auch hier für Beseligung und Verherrlichung eine zu erklimmende Stufenleiter angenommen wird. Daß diese sogar hienieden noch erstiegen werden könne, diese Meinung versteht sich nach der ganzen Lehre von selbst. Dagegen sieht jeder kerngesunde Gläubige ein, daß ein solcher Spiritualismus und Idealismus eine sehr gefährliche geistliche Höhe neben dem verdeckten finstern Abgrunde der alten Adamsnatur und dämonischer Gewalten ist.

Ein solcher Gläubiger, der früher selbst eine kurze Zeit zu der Secte gehört hat, aber durch Gottes Gnadenführung von ihr abgeleitet worden ist, nannte Beides nicht mit Unrecht eine „fleischliche Heiligung.“ Eben die Annahme, daß die Materie an sich böse und die Quelle des Bösen sei, eben der Gedanke, sich vor der Befleckung mit ihr hüten zu müssen, eben der Vorsatz, dieses thun zu wollen, sind am Besten dazu geeignet, den Geist mit ihr in eine unsaubere höchst befleckende Verbindung zu bringen, und zwar auf eine mehrfache Art. Erstlich wird er dadurch von dem eigentlichen geistigen Ursprunge des Bösen, der entzündeten Begierde, Gott an allmächtiger Weisheit gleich zu sein, abgelenkt; ein vielfaches Gottvorgreifenwollen in einer gewissen selbstsüchtigen Werkheiligkeit kann dabei nicht ausbleiben, und dadurch wird dann eben versäumt, die Materie dem Geiste nach Gottes Ordnung und Willen zu unterwerfen. Zum andern wird aus dem Geiste in die Materie etwas Böses hineingetragen, was in ihr an und für sich selbst weder liegt noch liegen kann, und nun ein Kampf mit ihr provocirt, welchem kein mit ihr verbundener Geist völlig gewachsen ist. Erst wenn letzterer die von Gott gut geschaffene und mit einer heiligen Bestimmung versehene Materie verunreinigt hat, kann auch die Materie den Geist wieder verunreinigen; dann wird aber nicht allein die Ehe, die auch eine göttliche Einsetzung ist, sondern auch jede seelischleibliche Function, sowohl Essen und Trinken, als Schlafen

und Wachen zur Sünde. Wenn hiernach Jemand als Einsiedler in einsamem Walde sich niederläßt, und von wilden Wurzeln und Wasser lebt, dann bleibt auch daselbst jede noch so geringe Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse eine sündhafte Befleckung mit der Materie, welcher er durch den Tod wegen göttlicher Aussprüche und Verheißungen nicht einmal entrinnen kann. Ist aber schon von dieser Seite der Geist dem provocirten Kampfe nicht gewachsen, so auch von Seiten seiner eigenen Natur und Beschaffenheit nicht. Er ist mit der Materie einmal in eine solche Verbindung gebracht, daß nach Gottes Ordnung und Willen seine ganze irdische Entwickelung und mögliche gottähnliche Thätigkeit auf diesem Verhältnisse beruht. Darf nun der Mensch eigenmächtig scheiden wollen, was Gott mit den weisesten und heiligsten Absichten zusammengefügt hat? Ist nicht jeder Versuch dazu eine Empörung gegen Gott, ein stolzer fleischlich geistiger und dabei vergeblicher Titanenkampf gegen seine allein weise und heilige Majestät? Ist also eine darauf beruhende Heiligung nicht mit allem Recht und Fug eine fleischliche zu nennen? Aber man beruft sich auf die heilige Schrift, besonders hinsichtlich der Ehe. In ihr kommen manche dem Scheine nach unvereinbare Gegensätze vor, die aber gleichwohl in einer höheren Einheit stehen. Die göttliche Anordnung der Einsetzung und Sanction der Ehe kann Niemand bestreiten. Was Jesus von Verschneidungen um des Himmelreichs willen spricht, kann damit in keinem Widerspruche stehen. Es gibt göttliche Verschneidungen im Mutterleibe, und es gibt menschliche. Gegen die göttlichen kann natürlich Niemand an; die menschlichen sind eben — menschliche, und eben so wenig zur Pflicht gemacht, als die Ehe selbst. Auch was der Apostel Paulus zur Empfehlung des ehelosen Lebens unter gewissen Umständen sagt, seine Bemerkungen **für** die Ehe heben die Vereinbarkeit derselben mit einem wahren Christenthume nicht auf.

Was endlich die bezogene Stelle in der Offenbarung Johannis betrifft, so kann das gerügte Beflecktsein mit Weibern auch anders als von einer in wahrer Gottesfurcht und Gottseligkeit geführten keuschen Ehe verstanden und gedeutet werden. Es gibt einen Standpunkt der Enthaltsamkeit von der Ehe, welcher von Gott selbst durch Prophetenmund als ein falscher und verwerflicher bezeichnet worden ist (siehe Dan. 11, 36.). In Analogie hiemit ist gleichfalls der verwerflich, auf dem die Befleckung mit der Materie vermieden werden soll, insofern diese nicht sowohl aus der schuldlosen Materie, als aus dem Geiste selbst kommt.

Wir wollen hier in die Darstellung und Kritik von Einzelnheiten bei den Lindlianern nicht weiter eingehen. Sie wollen eine reine Gemeinde Jesu Christi ohne alle Runzeln und Flecken bilden, und dadurch seinem herannahenden Reiche mächtig den Weg bereiten. Deßhalb sind sie von der evangelisch-protestantischen Kirche so weit als thunlich ausgeschieden, und bilden eine eigene Religionsgesellschaft. Wem sie aber zu entfliehen vermeinten, das ist bereits und erhebt sich wachsend in ihrer eigenen Mitte. Schwerlich werden sie dagegen disciplinarische Maßregeln erfinden und geltend machen können. Oder sollten sie allein eine Ausnahme von Luther's im Namen aller wahren Christen ausgesprochenen Erfahrung machen: „Ich glaubte, den alten Adam bereits ersäuft zu haben; aber siehe da! der Hund kann schwimmen!"? und dahin kommen, daß sie der täglichen Einkehr und Buße überhoben wären? Sollte es in ihrer Hand liegen, den jungen Anwachs ihrer Gemeinde aus dem Gremium der verheiratheten Mitglieder entweder ihren Grundsätzen vollkommen entsprechend zu bilden, oder, falls dieses nicht gelingen will, als ein unwürdiges Element abzuhalten? Wenn aber alles dieses der wirkliche Fall nicht ist, wozu die Absonderung und Sectirerei? Möge Gott sich der Verirrten in Gnaden erbarmen und sie zurechtführen! Sowohl Lindl's als ihr Gutes braucht nicht verkannt zu werden, um ihnen dieses mit wahrem Grunde zu wünschen. Lassen Sie uns jetzt noch einen kritischen Blick auf Hering und seinen Anhang werfen.

Wir haben es wohl sicherlich mit einem nicht oberflächlich erweckten, sondern gründlich bekehrten Manne im Handwerksstande zu thun, welchem das Puppengehäus individueller Beschränkung auf Haus und Kirche zur Sorge für seine eigene Seligkeit im Bunde mit der der Seinigen zu enge geworden ist, der sich daher angetrieben fühlte, dasselbe zu durchbrechen und gleichsam als ein geistlicher Schmetterling über Thäler und Höhen zu fliegen, um zu sehen und zu suchen, wo er ätherische Nahrung finden und sie mit Anderen seiner Gattung genießen könne. Wahrlich! im Ganzen ein harmloses ihm zu gönnendes Treiben. Aber, daß er zu dieser ätherischen Nahrung eine kirchliche herbeizieht, das können wir dabei nicht billig und löblich finden. Auch er geht von dem puritanischen Grundsatze aus, daß der wahre Christ das Abendmahl zu seinem rechten geistlichen Nutzen nicht von oder mit Unbekehrten genießen könne. Freilich hat die Austheilung desselben von einem unwiedergebornen mehr oder weniger weltlich gesinnten Geistlichen etwas Anstößiges und die An-

eignung des wahren Sinnes der Einsetzung und der wahren Bedeutung des Genusses Beeinträchtigendes. Aber kann in solchen Gemeinden die Privaterbauung aus dem Worte Gottes und aus, von seinem Geiste durchwehten, von wahren Christen verfaßten Schriften den Mangel der öffentlichen nicht ersetzen? Kann die falsche Auslegung und gefühllose Darreichung der Bedeutung des heiligen Mahls an und für sich und der festgewollten Zueignung derselben im Glauben Eintrag thun? Warum wird dem Erzhirten seiner Kirche die Ersetzung eines solchen Mangels bei seinen wahren Schafen nicht vertrauensvoll überlassen? Warum um eines angeblichen guten Zweckes willen ein verkehrtes Mittel angewandt, und die Kirchenordnung übertreten? Und was den Genuß des Abendmahls zugleich mit Unbekehrten betrifft, steht nicht die fortdauernde alte Adamsnatur und Welt im Wiedergebornen der Adamsnatur und Welt in jenen gleich? Ist es für den Christen recht und erbaulich, an Jener Sünde zu denken, statt an die seinige? an ihre Heilandlosigkeit, statt an den Heiland selbst? Wenn das aber nicht recht ist, wie kann ihr unwürdiger Genuß des heiligen Mahles seinem würdigen Eintrag thun? Wie ist dabei also eine Absonderung von der Kirche und Uebertretung der Kirchenordnung zu rechtfertigen? Eine stolze Ueberhebung über Andere liegt auf jeden Fall nahe, und damit das von vielen bösen Folgen begleitete Geben eines Aergernisses. Gott gebe, daß es vermieden werde! Er führe auch diese Leute aus ihrer Verirrung in Gnaden wieder zurecht!

XIX. Vorlesung.

Dr. Kohlbrügge und seine Schule.

Wir bekommen es jetzt mit einer eigenthümlichen aus örtlichen und kirchlichen Gründen höchst interessanten Erscheinung zu thun, mit einer Erscheinung, die uns noch weit mehr an die Independenten, als an die Presbyterianer in England erinnert. Denn aus einer Opposition nicht allein gegen alle sogenannten Staatskirchen von Seiten einer Verbindung der Consistorial- oder sonstigen staatsregimentlichen Verfassung mit der Presbyterialverfassung, sondern auch gegen jede Unterordnung einer einzelnen Gemeinde unter ein größeres kirchliches Ganze ist diese Erscheinung in ihrer Spitze hervorgegangen. Hinsichtlich der Glaubens- und Lehrrichtung ist dabei anzuerkennen, daß sie aus dem stärksten Gegentheile dessen, was man religiösen und kirchlichen Indifferentismus in Unglauben 2c. nennt, entsprossen ist. Aber eine Opposition führt in einer gewissen Uebertreibung leicht zu der anderen, eine gegen die Verfassung auch leicht zu einer gegen die Lehre der einmal widrig gewordenen öffentlichen Kirche, oder eine gegen diese zu einer gegen jene, und eine Absonderung und Isolirung zerreißt dann mehr oder weniger den Zusammenhang mit allem positiven Geschichtlichen und mit dem großen Ganzen der Wirksamkeit für's Reich Gottes. Möchten wir dieses in vorliegendem Falle nicht als eine traurige Wahrheit zu bemerken haben, sondern es bald in's billige Gegentheil sich verwandeln sehen!

Da es sich um eine in unserer Mitte lebende Erscheinung handelt, so muß diesem Umstande billig Rechnung getragen werden. Nicht etwa aus Gründen der Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, sondern die allgemeine Menschen- und christliche Bruderliebe erheischt es, daß wir sie, deren ganze Entwicklung uns noch nicht vor Augen liegt, anders behandeln, als eine ausgestorbene. Da ferner zu erwägen ist, daß bei gewissen ausschließlichen Parteistellungen gegen einander leicht auf allen Seiten gereizte leidenschaftliche Stimmungen hervorgerufen

werden, die den klaren Blick des Geistes für eine ruhige vorurtheilsfreie Beobachtung trüben, so wird im Interesse der Wahrheit und Liebe von Allem, was nicht Factum oder Thatsache ist, abgesehen werden müssen, und auch alles faktisch und thatsächlich in die Erscheinung Getretene beurtheilt, wie es der Geist der Wahrheit und Liebe rein objectiv in kühler Besonnenheit fordert.

Wir wollen unsere kritische Geschichte in folgende Rubriken bringen: 1) Historische Grundlage der Entstehung der niederländisch-reformirten Gemeinde in Elberfeld; 2) Dr. Kohlbrügge's persönlich-amtliche Stellung zu ihr; 3) ihre Stellung zur reformirten Kirche überhaupt, und endlich 4) ihr Verhältniß zu den übrigen Gemeinden Elberfeld's ꝛc. Es ist Ihnen wohl Allen bekannt, daß Pastor Dr. F. W. Krummacher in Berlin im 2—5. Hefte des zweiten Jahrganges seiner Palmblätter (1845), die er als reformirter Prediger in Elberfeld herausgab, dem Dr. Kohlbrügge und dessen Schule einen eigenen ziemlich langen Artikel gewidmet hat. Dieser möge uns zum historischen Wegweiser bis auf die Zeit der Abfassung dienen; für die Zeit von da an bis jetzt bedürfen wir dazu nur des in unserer Mitte Erlebten.

Wir wollen uns gleich in jene Zeit versetzen, wo gleichsam der erste Grundstein zur Bildung einer schismatischen Kirche gelegt wurde. Es war im Jahre 1833. Die reformirte Gemeinde zu Gemarke erfreute sich noch ihres reichbegabten Pastors Dr. F. W. Krummacher. Derselbe lebte damals mit seinem sehr beweglichen in die glühendste Phantasie eingewickelten Gemüthe noch ganz so in der reformirten Lehre von der Gnadenwahl und freien Gnade, wie er durch seine ästhetisch-religiöse Bekehrung in Ruhrort in dieselbe hineingekommen war. Was ihm dabei ganz besonders zur objectiven Stütze diente, war der Umstand, daß ihm theils durch streng prädestinatianisch gesinnte Vorgänger in Gemarke, theils durch seinen großen Oheim in Elberfeld bedeutend vorgearbeitet war, und er dieses nur gleichsam als Folie für seine eigene Wirksamkeit zu benutzen brauchte. Aber indem bei ihm selbst die Subjectivität des Lebens von der Objectivität der Lehre bei Weitem nicht so durchgängig tief bestimmt und vollständig durchdrungen war, wie bei seinem Oheim, oder indem er selbst auf religiös-sittlicher Grundlage eine weit freiere Lebensstellung zu seiner Lehre einnahm, als jener, so konnte es nicht ausbleiben, daß dies auf manchen Punkten seines Wirkens seine getreue Abspiegelung fand. Welchen vornehmen Anhang er hier gewann, ist Ihnen bekannt; so wie auch, welche traurigen Zerwürfnisse dadurch herbeigeführt wurden.

Um diese Zeit, deren politische Atmosphäre die geistige Aufregung allerdings etwas begünstigen mochte, zumal zu einer gewissen Empfänglichmachung für religiöse Eindrücke der verschiedensten Art, erschien hier Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge aus Holland. Seiner Antecedentien in seinem Vaterlande will ich nur kurz erwähnen, da eine nur einigermaßen ausführliche Darstellung derselben nach Krummacher's Quellenbericht uns hier zu weit führen würde.

Zu Amsterdam von braven Aeltern in der „Herstelde Luthersche Kerk" oder wiederhergestellten Lutherischen Kirche geboren, ward er durch geistliche Seelenführung besonders des Pastors Scholten oder Schulze zu einem eifrigen Alt-Lutheraner gebildet. Nachdem durch Erlernung von Sprachen und Wissenschaften der nöthige Grund gelegt war, studirte er seiner Kirche entsprechend Theologie. Eine schwere göttliche Heimsuchung seines Vaters diente bei ihm mit dazu, ihn aus einer heidnischen in eine christliche Richtung zu führen. Während er nun in der lutherischen Kirche sein Glaubensbekenntniß ablegte und bald darauf Candidat wurde, bekam er von einem gewissen empfohlenen Misticismus Anfechtungen. „Einige Zeit nach dem Tode meines geliebten Vaters", berichtet er, da ich meine erste Predigt halten sollte, gefiel es dem allmächtigen Gott durch seinen heiligen Geist, mich kräftig zu sich zu ziehen, und seinen Sohn in mir zu offenbaren. Da nahm ich die Bibel wieder zur Hand und der Mysticismus mußte der gesunden Lehre weichen." Zum Proponenten oder Hülfsprediger bei seiner Gemeinde ernannt, gerieth er mit seiner bei Manchen einflußreichen Wirksamkeit bald in ungünstige Verhältnisse hinein. Er hatte einen christlich-religiösen Standpunkt gewonnen, der ihn mit der herrschenden Orthodoxie seiner Kirche zumal in ihrer verfeinerten rationalistischen Gestaltung auf manchen Punkten in Widerspruch setzte. Ein ihm an die Seite gesetzter Proponent von dieser Richtung hatte selbst Einfluß auf Pastor Uckermann gewonnen, und beide sah er sich daher mit dem gleichgesinnten größeren Theile des Kirchenvorstandes feindlich gegenüber stehen. Eine bei Pastor Uckermann gehörte Predigt über Joh. 16, 5—15, in der er seiner Ueberzeugung zuwiderlaufende Sätze aussprechen hörte, gab ihm nach einem vergeblichen Versuche, den Prediger selbst mit Vorstellungen anzugehen, Veranlassung, auf einen gefundenen Artikel der nachgeschlagenen Kirchenordnung hin, von dem Gehörten den Vertretern der Gemeinde Anzeige zu machen. — Die „wiederhergestellte lutherische Kirche" hatte sich bei ihrer Gründung eine republikanische Verfassung gegeben, und ihren Vorstand aus drei

Collegien zusammengesetzt: aus demjenigen der Pastoren und Aeltesten, Cosistorium genannt, aus dem der Diaconen, und aus dem Collegium der Repräsentanten, welches letztere das Stimmrecht der Gemeinde bei Predigerwahlen ausübte, „die Proponenten oder „Hülfsprediger" zu ernennen hatte, und über die Reinheit der Lehre und des Lebens der Geistlichen wachte. Gegen einige der ältesten und ehrwürdigsten Glieder des letzteren Collegiums sprach K. sich aus, und fand diese durch die fragliche Predigt des Uckermann nicht weniger beunruhigt, als er selbst es war. Von einem persönlichen Besuche Uckermanns abgerathen, weil derselbe für Vorstellungen solcher Art unempfänglich wäre, entschloß er sich endlich, dem Vorsitzer des Repräsentanten-Collegiums einen Besuch zu machen. Dieser forderte von ihm als einzig übliche Verhandlung mit dem Kirchenvorstand eine ausführlich begründete Beschwerdeschrift, die K. auch mit Darlegung der der Kirchenlehre widersprechenden Sätze aus der Uckermannschen Predigt abfaßte, von einigen Gemeindegliedern mitunterzeichnen und unter der Adresse des Repräsentanten-Collegiums abgehen ließ. Vor die Schranken dieses Collegiums beschieden, trug er seine Beschwerden noch einmal mündlich vor, bat dringend, daß man die Sache in der Stille abmachen und jeden Eclat vermeiden möchte, erklärte sich darauf mit dem Beschlusse der Versammelten, den Pastor durch eine zu ernennende Kommission zur Rede stellen lassen zu wollen, vollkommen zufrieden, und versprach, daß er der Einladung, sich nach dreien Tagen auf's Neue vor den Kirchenrath zu stellen, Folge leisten werde. — Als er an dem festgesetzten Tage den Sitzungssaal betrat, wollte ihm schon auf den ersten Blick bedünken, als habe sich die Stimmung gegen ihn sehr verändert. Er wurde kalt und fremd empfangen, und man eröffnete ihm ohne Weiteres: „daß Dr. Uckermann das Bewußtsein in sich trage, stets rechtsinnig gelehrt zu haben, zur Beruhigung der Beschwerdeführer aber bereit sei, über die in deren Eingabe beregten Punkte gelegentlich sich auszusprechen; daß übrigens die Sache hiemit als völlig abgethan betrachtet werden müsse, womit sich denn auch der Kläger einverstanden erklärte, da er seine Pflicht erfüllt, und die Gemeinde vor der Gefahr, mit ähnlichen Predigten behelligt zu werden, vorläufig gesichert zu haben glaubte. So weit vorläufig Krummacher's theils abgekürzter, theils wörtlich vollständig mitgetheilter Bericht. Dem Pastor Uckermann war durch den kühnen Proponenten K. in der Repräsentation Angesichts der ganzen Gemeinde eine Demüthigung widerfahren, die er nicht ohne Vergeltung ver-

schmerzen konnte, geschweige daß er sich hätte ändern sollen. Was möchte etwa Dr. K. an seiner Stelle gegen einen Proponenten gethan haben, der ihn aus irgend einem Gesichtspunkte vor dem Forum der Repräsentation belangt hätte? Können wir auch das folgende Betragen des Pastors Uckermann durchaus nicht billigen, so müssen wir es doch vom Standpunkte der Adamsnatur in allen Menschen aus nur zu natürlich finden. Eine unglückliche Combination von Pastören und Proponenten in der Gemeinde war einmal vorhanden; wer trug die Schuld hievon als der Gemeinde Wahl und Gottes Zulassung derselben? Vielleicht wäre eine still fortschreitende wahre Erbauung der Gemeinde von wenigstens Einer Seite das beste Mittel gewesen, nach und nach in ihr einen besseren Geschmack und Zustand herbeizuführen. Doch ob diese lange ungestört möglich gewesen wäre, müssen wir freilich dahin gestellt sein lassen. In Bezug auf das wirklich Geschehende mußte sich auch hier das reformirte Sprüchwort bewahrheiten: „Es hat so sein sollen!"

Nach manchen Handlungen der Menschen sind deren Folgen einmal nicht in ihrer Hand. —

Als Herr K. am zweiten Pfingsttage seine Nachmittagspredigt halten wollte, kam ein Freund in sein Zimmer gestürzt, und meldete ihm, daß in der Gemeinde eine große Aufregung herrsche, indem Pastor Uckermann in der Anwendung seiner Vormittagspredigt sich öffentlich beklagt habe, daß er der Heterodoxie (Abweichung von der Kirchenlehre) beschuldigt worden sei, aber durch Menschen, vor welchen er die Gemeinde als vor Schwarmgeistern warnen müsse, deren Lehren den Leuten die Köpfe verrückten und sie zum Selbstmorde verleiteten.

Eine so plumpe offenbar ihre unreine Quelle (die Rachsucht) verrathende Beschuldigung mußte bei dem christlich-gesinnten und vernünftigeren Theile der Gemeinde ihren Zweck ganz und gar verfehlen, ja sogar das Gegentheil desselben hervorbringen und so sich selbst am Besten widerlegen. Daß dieses sicher geschehen sein würde, darauf deutet sogar der starke Besuch des von Herrn K. zu haltenden Nachmittagsgottesdienstes hin. Herr K. hätte dem Pastor Uckermann sicher keinen schlechteren Dienst leisten können, als über dessen namenlose Beschuldigung schweigend hinwegzugehen; dagegen handelte er offenbar in dessen Interesse, indem er die Kanzel zu einer, wenn auch noch so zarten Replik gebrauchte. Daß er sich tief gekränkt und verletzt fühlte, war sehr natürlich; daß Gott ihm in seinen niederdrückenden Gefühlen aufrichtend und ermunternd zu Hülfe kam, wer müßte es

seiner Gnade nicht angemessen finden? Herr K. betrat in dieser Seelenstimmung die Kanzel, sprach nach dem Verhallen der Orgeltöne ein kurzes Gebet und begann dann also: „Lieben Brüder und Schwestern! Wie soll ich heute vor euch auftreten? Mit einem fröhlichen oder beklommenen Herzen? — Fröhlich muß ich sein, wenn ich gedenke, daß wir heute das Pfingstfest feiern, und in diesem heiligen Tempel zusammengekommen sind, um in brünstigen Gebeten den Geist der Liebe und des Friedens auf uns herabzuflehen; aber tiefer Trauer kann ich mich nicht erwehren, wenn ich mich deß erinnere, was am heutigen Morgen hier an dieser Stätte vorgegangen ist. — Freunde, laßt mich das Eine euch betheuern, daß ich, was ich bisher auch gepredigt habe, in der Schule des Herrn erlernte, und daß, wenn eure seligen Hirten Schulten und Reuter aus ihren Gräbern wieder auferständen, sie euch keine andre Lehre predigen würden, als die ich euch verkündige. Dies sei genug. Wer da weiß, was vorgefallen ist, versteht mich; wer's nicht weiß, wird schon von der Sache hören. — Gehen wir jetzt zur Betrachtung unseres Textes über!" Weiter verlor K. über das Vorgefallene kein Wort.

Das Gesagte war indeß genug, um Pastor Uckermann den willkommensten Anlaß zur Verschaffung einer eclatanten Genugthuung zu geben. Daß er das letzte Wort haben wollte, hatte er genügend in der von ihm bewirkten Repräsentantenentscheidung declarirt. Mit diesem seinem letzten Worte sollte die Sache als völlig abgemacht betrachtet werden, folglich Herr Kohlbrügge nicht repliciren. Ohne an ein solches Wort im Entferntesten zu denken, wie Uckermann es später aussprach, war Herr K. auf diesen Vertrag eingegangen; deßhalb konnte nun seine Replik formell gleichsam als ein Vertragsbruch dargestellt werden. Eben so wenig als vom christlichen Standpunkte aus Uckermann's gesprochenes letztes Wort zu billigen ist, ebensowenig ist es diese seine Auffassung der Kohlbrüggischen Replik. Aber es giebt einmal in dieser irdischen Welt neben dem sachlich-wirklich feststehenden auch viel formelles scheinbares Recht, das sich herbeiziehen und gebrauchen läßt. —

Jetzt war ein Verhältniß eingetreten, das nothwendig zum Bruche führen mußte. Herr K. hatte in seiner Replik auch die andern Prediger dadurch beleidigt, daß er sich für seine Lehre mit Umgehung ihrer ganz orthodoxen Personen bloß auf verstorbene Prediger berufen hatte. Sie mit Uckermann zusammen konnten nun leicht die Aeltesten auf ihre Seite bringen, und bald war es Sache des ganzen Con-

sistoriums geworden, ihn in der besonderen für Uckermann zu einer allgemeinen Genugthuung zu bewegen. Zuerst ward ihm privatim das Ansinnen gemacht, Pastor Uckermann persönlich um Verzeihung der zugefügten Beleidigung zu bitten, und ihm dabei zu erklären, daß er ihn für einen rechtschaffenen evangelischen Lehrer halte. Natürlich war dieses Herrn K. moralisch nicht möglich, was die Gegner zum Aeußersten, zu einer kirchenregimentlichen Behandlung der Sache, trieb. Herr K. ward vor das Consistorium beschieden, dessen Präsident, Jakobi, sich erhob, und ihm eine Anklageacte mit folgender dreifacher Beschuldigung vorlas: 1) eine einem Proponenten nicht zustehende Beschwerde erhoben; 2) sich auf der Kanzel unziemlicher Ausdrücke bedient, und sonderlich 3) in seiner Beschuldigungsschrift den Pastor Uckermann für einen Schurken und dergleichen erklärt zu haben (was, beiläufig bemerkt, dem Herrn K. auch nicht von ferne eingefallen war). Nach Verlesung dieser Acte verlangte der Präsident im Namen des Collegiums von ihm einen schriftlichen Widerruf von Allem, bei dessen Weigerung er sich auf sehr unangenehme Folgen seiner unbesonnenen Handlungsweise gefaßt zu machen habe.

Die nun folgenden interessanten Verhandlungen endigten mit Herrn K's. Entlassung aus seinem Proponentenamte. Alle theils von ihm selbst, theils von seinen Anhängern in der Gemeinde bis zum Throne hin eingeschlagenen Wege, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, und ihn der Gemeinde als tüchtigen Proponenten zu erhalten, blieben fruchtlos. Die gänzliche Verdrängung aus seiner geistlichen Stellung aus der lutherischen Kirche ward herbeigeführt. Ueber Dr. Krummacher's Darstellung seiner hierdurch entstandenen persönlichen Lage und Gottes gnädiger Durchhülfe in derselben wollen wir hier hinweggehen; Herr K. begab sich theils aus Rücksichten auf seine Gesundheit, theils zur Ausarbeitung einer akademischen Dissertation nach Utrecht. Nachdem er hier manche Materialien gesammelt, begab er sich nach Amsterdam zurück, verfiel hier in eine schwere langwierige Krankheit, in der er nach seinem Bekenntnisse „vom Herrn in die Propheten eingeführt wurde." Zwei Jahre nach seiner Entlassung aus dem Proponentenamte vertheidigte er seine akademische Dissertation über den 45. Psalm, wurde glücklich zum Doctor der Theologie promovirt, und vermählte sich mit seiner Catharina (seiner ersten Frau), die Gott ihm unter allen Lebensstürmen und Prüfungen hatte treu verbleiben lassen. Seine erhaltene Muße gebrauchte er fortwährend zum

Studium der heiligen Schrift, und wurde nach seinem Bekenntnisse auch in den Römerbrief eingeführt. „Besonders — schreibt er — beschäftigten mich das 10., 11. und 12. Kapitel desselben, und ich überzeugte mich vollkommen, daß die reformirte Lehre von der Gnadenwahl, wie sie in den Kanones der Dortrechter Synode vorgetragen und von den Symbolen der „„Vaterländischen Kirche““ frei bekannt wird, biblisch wohl begründet sei.“ — Später fand er sich durch ein gründliches Studium der Schriften Calvin's und des Caspar Olevianus innerlich genöthigt, „auch die lutherische Abendmahlslehre gegen die reformirte aufzugeben.“ So näherte er sich der reformirten Kirche innerlich immer mehr, und erkannte sie „als die nach Lehrbegriff und Verfassung der apostolischen am nächsten stehende.“

Es muß sehr natürlich gefunden werden, daß nun der Wunsch in ihm entstand, mit seiner zu gleicher Ueberzeugung geführten Gattin jetzt auch äußerlich in die reformirte Kirche zu treten, und in ihr ein geistliches Amt zu erstreben. Er wandte sich zu diesem Ende zuerst an die reformirte Kirchenbehörde in Amsterdam, die ihn aber beschied, daß sie ihn nur dann aufnehmen könne, wenn er von seiner früheren Kirchenbehörde ein sogenanntes testimonium morum oder Zeugniß über seine gute sittliche Führung beigebracht habe. Vergebens war seine Vorstellung, daß ihm ein solches bei den bestehenden Verhältnissen nicht ertheilt werden würde. Man verwies ihn nach Utrecht, wo Pastor von Beuningen sich anfänglich bereit erklärte, ihm zur Aufnahme in die reformirte Kirche behülflich zu sein. Aber der Utrechter Kirchenrath stellte dieselbe Forderung hinsichtlich der Beibringung des Sittenzeugnisses an ihn, wie der Amsterdamer. Dr. K. wandte sich nun an den Vorstand der lutherischen Kirche um das verlangte Zeugniß, erhielt aber für sich und seine Frau nur einen Confirmationsschein, mit dem mündlichen Bemerken, daß man zu einer anderen Kirchengemeinschaft übertretenden Gliedern ein Zeugniß über sittliche Führung nicht auszustellen pflege. Von nun an zerschlugen sich wieder alle Schritte des Dr. K., in die reformirte Kirche aufgenommen zu werden. Nach seiner eigenen Darstellung war ihm ein gewisser herrschender Geist eines feinen Unglaubens und einer falschen Brüderlichkeit mit der lutherischen Kirche entgegen. Dieses mag nicht ohne Wahrheit sein, mußte aber bei einem Manne, wie Dr. K., besonders stark als Gegensatz in die Erscheinung treten. Wie er auf ganz eigenthümlichen Glaubensfüßen zu stehen sich angeeignet hatte, konnte das feurige

Einhergehen mit denselben in Bekenntniß und Lehre auf das halb- und ganz orthodoxe Pflegma seiner theologischen Landsleute nur zurückstoßend wirken. Gegen eine gewöhnliche noch so lebendige kirchlich orthodoxe Richtung hätte man unmöglich sich so allgemein verbünden können. Die ganze Verhandlung mit Dr. K. auch in der reformirten Kirche zeigt es sonnenklar, daß er Gegenstand einer gewissen Besorgniß war. Freilich wirft sie auf die kirchlichen Zustände Holland's vielfache trübe Schatten; aber so durch und durch verderbt, wie Dr. Krummacher sie darstellt, war die holländisch-reformirte Kirche doch nicht. Es war und ist in ihr auch noch manches Licht und Salz, von welcher Farbe und Form dasselbe auch sein mochte und mag. — Wohl ist, wie in der Einleitung bemerkt worden, ihre Verfassung bedeutend schlechter geworden, als sie ursprünglich war. Davon zeugt schon der 85. Artikel des kirchlichen Grundgesetzes, welcher bestimmt, daß bei der Wahl der Aeltesten darauf zu sehen sei, daß diese aus den achtungswerthesten, kenntnißreichsten und vornehmsten Gliedern der Gemeinde genommen werden sollen. Rechtgläubigkeit oder gar ein lebendiges Christenthum ist demnach kein nothwendiges Erforderniß, und kann daher sehr häufig gar nicht in Betracht kommen. Weiter legt von dem Gesagten die neue Verpflichtungsformel für die Candidaten auf die symbolischen Bücher Zeugniß ab, „daß sie die Lehre, die, übereinstimmend mit Gottes heiligem Worte, in den angenommenen Symbolen verfaßt ist, herzlich zu glauben bekennen sollen." Das Wort „übereinstimmend" kann hier gedeutet werden „insoweit sie (die in den symbolischen Büchern enthaltenen) mit Gottes heiligem Worte übereinstimmt", woher es geschehen kann, daß eine gewisse Willkür in der Beurtheilung des Bekenntnisses zu der Lehre der symbolischen Bücher Platz greifen kann. So ist denn allerdings der Natürlichkeit und dem Unglauben Thür und Thor geöffnet, welches von oben herab leider! nur zu sehr begünstigt wird. Dennoch müssen wir daran festhalten, daß man auch hier das Ausschütten des Kindes mit dem Bade zu vermeiden hat. Die beiden sich schroff entgegen stehenden Extreme der Heterodoxie und einer gewissen Hyperorthodoxie sind für die Kirche im Besondern und Allgemeinen oft gleich gefährlich.

Nach solchen stürmischen und friedensvollen Erlebnissen kam Dr. K. 1833 im Mai in's Wupperthal. Nach jenen bereits durch Zeitschriften und Privatnachrichten bekannt gewordenen Antecedentien mußte er hier schon rein objectiv oder historisch das größte Interesse erwecken, das von ihm subjectiv persönlich nur noch verstärkt werden konnte. Ohne

noch im ganzen Lichte seiner individuellen Glaubensrichtung dazustehen und auch abgesehen davon, erfuhr er die glänzendsten Beweise der Hochachtung der Wupperthaler Christen wegen seines in seinem Vaterlande bewiesenen auf die stärkste reformirte Entschiedenheit gegründeten Glaubensheldenmuthes, und ebenso die kräftigsten lieblichsten Proben ihrer zu jeder Entschädigung bereiten Theilnahme an seinem dabei ausgestandenen Märtyrerthume. Dasselbe war der Fall bei den reformirten Predigern; besonders bei den beiden Krummacher's senior und junior. Er brauchte nicht lange die Erlaubniß nachzusuchen, die reformirte Kanzel zu besteigen: er ließ sich darum nur zuvorkommend angehen, nur dringend bitten. In Gemarke hielt er seine erste Gastpredigt über Psalm 45, 14—16., nach dem Thema: „Die Herrlichkeit der Gemeine Christi hier und dort.“ Natürlich war die Kirche gedrängt voll und die Aufmerksamkeit im höchsten Grade gespannt. In seinem seltsamen Idiome von hollandisirtem Deutsch und verdeutschtem Holländisch ward er bei weitem nicht völlig verstanden; was aber von ihm verstanden wurde, war bei Manchen genug, um die günstigsten Eindrücke hervorzubringen. Von vielen Seiten ward die Herausgabe dieser Predigt verlangt, um den Mangel des Verstehens im Hören durch die Lectüre zu ersetzen. Er willfahrte diesem Wunsche und ließ sie im Druck erscheinen. Ich will Ihnen über dieselbe in Kurzem referiren. Der Eingang beginnt also: „Wie der treue Gott doch wunderbar ist in der Führung seiner Heiligen! Er macht sie ganz zu nichte, damit Er allein in ihnen groß sei. Er läßt sie Alles verlieren, damit Er werth gehalten werde. Er entnimmt ihnen Alles, damit er Alles mit sich ersetze. — Den Zweck kennen wir — es ist die Ehre seines Namens, und unsere Befestigung und dauerhaftes Glück in und bei Ihm. Er macht uns ganz leer, um uns allein aus Seiner Fülle zu überströmen. — Das Unser verdirbt uns, und wir verderben uns selber tagtäglich. Er allein hat Alles wohl gemacht und Er allein macht Sein Volk selig von seinen Sünden. — Und will Er nun Einen einmal recht erfahren lassen, was ein armer Sünder an Seiner Liebe hat, und ewig haben wird, so schlägt Er ihm eine tiefe, sehr tiefe Wunde. — Er allein heilt sie dann auch, und gießt hernach das Oel der Freude hinein; — und wer dies erfahren hat, der ruft im Gefühl des tiefsten Schmerzes aus: „„Der Herr thut's, und wenn Er mich auch noch tiefer schlägt, so will ich Ihn desto mehr lieben und desto inniger herzen, und wenn Er mich auch tödten wollte, so will ich doch auf Ihn hoffen.““ Nun

führt er viele Fälle an, wo es im Leben des Christen per desperata und per contraria oder durch Verzweiflung und Widerspiel geht, und macht damit den Uebergang zur Behandlung seines aus seinem Texte gezogenen Thema's: „Die Herrlichkeit der Gemeine Christi ꝛc.“ Diese, die eigentliche Themabehandlung leitet er nun so ein: „Wie treu und barmherzig ist der Herr! Er ist immer nahe, wie weit er entfernt schiene. Er tröstet sein Volk in seinen Trübsalen, und scheinen die Meereswogen einen ersäufen zu wollen, da tritt Er herbei und spricht: „„Fürchte dich nicht, ich bin dein Gott. Ich bin dein und du bist mein““ — und die Seele liegt mit Johanne an der Brust des Heilandes und läßt die Feinde toben und hat Alles in ihrem Gott. — Wer sitzt von euch, Volk Gottes, im Staube, — er hebe sein Haupt empor! Wer harrt in Drangsalen, wer wird gedrängt von der Menge seiner Sünden, und umhergetrieben von einem Meer von Zweiflungen und Anfechtungen des Feindes, — wem ist Alles Finsterniß um sich her, so daß er kein Licht sieht, — wer geht gebückt unter der Last mannichfaltiger Leiden, — wer sieht seine Pläne von Heiligung und seine Geistlichkeitskartenhäuschen immer wieder weggeblasen, — wer fürchtet den letzten Feind, den Tod, oder meint, seine Erwartungen vom Herrn wären eitel — — der werde gutes Muths, wenn er betrachtet, wie der Geist der Kindschaft, durch welchen wir stammeln: „Abba, Vater!“ zur Belehrung und zum Trost Zeugniß gibt in unserm Texte: Erstens: von der jetzigen Herrlichkeit der Gemeine in und mit Christo; — zweitens: von der darauf folgenden Herrlichkeit dieser Gemeine bei Christo. (Wer in der Fremde ist, hört gern etwas von der Heimath.)“

Indem Dr. K. den 14. Vers also übersetzt: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig mehr als die goldenen Stücke ihrer Kleider“, legt er die inwendige Herrlichkeit der preiswürdigen Königstochter im Vergleiche mit ihrem äußeren Goldschmucke in folgender Art aus: Die inwendige Herrlichkeit bedeutet ihm den ganzen unverdienten Gnadenzustand der gläubigen Erwählten, also einschließlich der Wahl selbst ihr Bekehrtsein und ihre ganze Vollkommenheit in Jesu Christo trotz aller ihrer vergangenen Verschuldung und fortwährenden Sündhaftigkeit. Bei diesem inwendigen Schmucke, sagt er, fehlt es ihnen auch nicht an einem auswendigen, und läßt nun die goldenen Stücke der Kleidung der Königstochter die in die äußere Erscheinung tretenden christlichen Tugenden der gläubigen Erwählten bedeuten. Diese, sagt er, seien die Beweismittel des Geistes,

daß sie Christum nicht zum Sündendiener machten; aber als Beitrag zum Herrlich- und Seligwerden hätten sie gar keinen Werth und wären deßhalb in der Vergleichung jener inwendigen Herrlichkeit nachgesetzt. Diese ganze Auslegung sammt der angeführten Uebersetzung erscheint als eine ungewöhnliche, die bei aller inneren Wahrheit doch etwas Befremdliches hat. Wie alle kirchlich recipirten Bibeln die Uebersetzung aus dem Grundtexte, und zwar mit gutem Grunde, geben, nämlich: Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldnen Stücken gekleidet (von Goldstickerei ist ihr Kleid): so ist danach die gewöhnliche gläubig-allegorische Auslegung, daß die inwendige Herrlichkeit der Königstochter denjenigen Zustand der gläubigen Erwählten bezeichne, von welchem der Apostel Paulus spricht: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden", also die Bedeutung einer hier noch nicht ganz zur Entwicklung und Enthüllung kommenden verborgenen Herrlichkeit der Kinder Gottes, und zwar in ihrem Wesen der Gotteskindschaft oder im Christus in ihnen habe; daß aber die goldenen Stücke ihrer Kleidung ihr alle ihre zeitliche Unvollkommenheit vor Gottes Auge bedeckendes Gewand, die Verdienste ihres Mittlers und Bürgen darstellen, also die eigentliche Bedeutung der Gerechtigkeit Christi oder des Christus für sie haben. Etwas befremdlich muß Dr. K.'s. Behandlung der Sache in diesem Gegensatze darum erscheinen, weil hier die Vorstellung von einer ewigen Dauer des Bedürfnisses des Verdienstes Christi einem ewigen „Fleischsein" oder wenigstens „Sünder sein" gegenüber nahe liegt. Doch wie gesagt, seine Behandlung behält immer eine große aller Beherzigung werthe innere Wahrheit. Diese nahm das christliche Publikum heraus, und schrieb sie Dr. K. hoch an. Sämmtliche reformirte Prediger räumten ihm zu weiteren Vorträgen gern die Kanzel ein, welches freundliche Entgegenkommen er nicht unbenutzt ließ.

Um in der nächsten Vorlesung auf sein weiteres Auftreten zu kommen, will ich hier kurz eines merkwürdigen Gegensatzes in Leben und Lehre gedenken, und zwar in einem Manne, der kurz vor ihm im Wupperthale erschienen war. Dieser Mann war der sogenannte Pastor Jörgens unseligen Andenkens. Eine wild durchlebte Studentenzeit mochte ihn wohl zugleich mit Aussichten und Gewissen in Conflict gebracht und ihm das deutsche Vaterland verleidet haben, so daß er sich bewogen gefühlt, um zugleich seinem beunruhigten Innern und seinen drohenden leiblichen Bedürfnissen ein Genüge zu thun,

über den atlantischen Ocean in das Eldorado der Freiheit zu ziehen, wo Jeder den Pastor spielen kann, der dazu Lust und einiges Maulgeschick hat. Nachdem er daselbst eine Zeitlang das Predigerhandwerk getrieben hatte, mochten ihn das Licht scheuende Lebensstürme vertrieben und wieder nach Deutschland gejagt haben. Der Ruf des Wupperthales war für ihn anziehend genug gewesen, in demselben sein Glück zu versuchen. Er kam also zu uns, zwar ohne nennenswerthe theologische und überhaupt wissenschaftliche Bildung, aber mit einem geschickt angenommenen methodistischen Heil'genscheine versehen.

Nachdem er sich viele Freunde zu verschaffen gewußt, die ihn für ein sehr großes wenn auch mehr praktisches als theoretisches Licht hielten, räumten ihm selbst Prediger die Kanzel ein, ließen ihn in Missionsvereinen das Wort führen, und waren ihm überhaupt zu geistlicher Wirksamkeit behülflich. Dieser Mann hatte begonnen, eine stürmisch hinreißende Gabe zu einer weit mehr gesetzlichen als wahrhaft evangelischen Wirksamkeit zu entfalten. Alle seine Vorträge waren mehr gegen einzelne Sünden als gegen das ganze Sündenelend in seiner vollen Tiefe und Größe, mehr auf ein äußeres methodistisches Bußethun im Beten auf den Knieen 2c., als auf eine gründliche evangelische Herzensbuße, mehr auf äußere und werkthätige Erstrebung der Gnade Gottes als auf das Umsonsterlangen derselben durch Jesum Christum auf dem Wege eines erweckten inneren Bedürfnisses gerichtet. Wie sehr nun in diesem Allem der Wolf aus dem Schaafspelze hervorguckte, so gewann er doch einen ungemein großen für ihn begeisterten Anhang. Besonders fielen ihm diejenigen zu, die mehr oder weniger Heil in ihren Händen suchten. Eine reiche Goldquelle ward ihm geöffnet, er war eben der Löwe des Tages. Man wollte ihm auch den Weg in's Predigtamt bahnen, und stutzte ihn wenigstens in der Grundsprache des Neuen Testaments etwas zu: denn dieser war er eben so wenig kundig, als der des alten. Die theologische Prüfungs-Commission in Coblenz ward durch Vetter- und Freundschaft für ihn gewonnen, so daß er das zugestandene Collegium als Mittel zur Wahlfähigkeit bestand. Doch nun kannte sein Stolz, kannten seine erregten Ansprüche keine Grenze mehr. Eine ihm angebotene Gefängnißpredigerstelle schlug er als zu gering für sich aus, nur eine reichbesoldete glänzende Stadtpfarre konnte ihm genügen. Welchen schrecklichen Fall in das heidnische Laster der Sodomiterei er nun von dieser Höhe des Geistes und Fleisches herab that, wem von Ihnen ist es nicht durch eigenes Erlebniß oder Hörensagen bekannt geworden? Die vielleicht

nur auf einige Zeit mühsam unterdrückten wildesten sinnlichen Triebe und Leidenschaften erwachten in ihrer vollen Stärke, und führten ihn dahin, worüber wir den Schleier werfen müssen, und es mit großem tiefem Mitleide thun. Denn sollte es nicht innig zu bedauern und zu beklagen sein, daß so bedeutende Talente, wie Jörgens wirklich besaß, in einer solchen Weise für das Reich Gottes unwirksam gemacht wurden und so schmählich untergingen?

Dieser unglückliche Mann fand in Dr. K. seinen mächtigen Gegenfüßler. In wie weit er auf diesen zu einer schroff gegensätzlichen Wirksamkeit von Einfluß gewesen, ist schwer zu sagen und mag hier unerörtert bleiben. Aber interessant ist es, gerade diesen Gegensatz zu beobachten.

XX. Vorlesung.

Von den in den Jahren 1833—1834 von Dr. Kohlbrügge im Wupperthale gehaltenen Predigten liegen noch zwei in neuer Auflage vor mir: über Röm. 7, 14. und Psalm 65, 5. Diese beiden Predigten müssen theils um des Aufsehens und des Anstoßes, den sie bei Vielen erregten, theils um ihres characteristischen Inhalts selbst willen besprochen werden, da sie hauptsächlich in dieser Hinsicht für uns wichtig sind. Weit mehr tritt aus ihnen Dr. K's religiös-theologische Eigenthümlichkeit hervor, als aus der bereits besprochenen ersten, in Gemarke gehaltenen. Dabei haben sie einen stark tendentiösen Charakter, wie sich aus der näheren Betrachtung ergeben wird. Sie sind so weit entfernt, eine antinomistische Färbung zu tragen, daß sie, wenigstens von subjectiver Seite, sogar eine starke nomistische zeigen. Man könnte sie daher die homiletische Grundlage der neugebildeten Gemeinde nennen. Lassen Sie uns dieselbe erstlich in ihrem Textverhältnisse und an und für sich, sodann in ihrem Verhältnisse zu den Christen des Thales betrachten.

Der Text der ersten Predigt ist aus der merkwürdigen Rede des Apostels Paulus in der ersten Person oder von sich selbst im siebenten Capitel seines Briefes an die Römer Vers 7—25 genommen. Ich bitte Sie, sich diese Rede selbst anzusehen. Die Erklärung einzelner

integrirender Theile derselben hängt natürlich von der Erklärung des Ganzen ab, und zwar in seinem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. In den ersten acht Capiteln entwickelt der Apostel dogmatisch das Wesen der christlichen Heilsanstalt, und zwar in folgender Weise. Zunächst beweis't er die allgemeine Sündhaftigkeit des ganzen Geschlechts, um die Unzulänglichkeit des ceremoniellen sowohl als moralischen Gesetzes zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Nothwendigkeit eines anderen Heilsweges der Glaubensgerechtigkeit für Juden und Heiden darzuthun. (Cap. 1, 18. — 3, 20.) Hierauf zeigt der Apostel (3, 21. — 5, 11.), daß und wie Gott diesen Heilsweg durch Dahingabe seines Sohnes und durch dessen Hinstellung zu einem Gnadenstuhl eröffnet habe, so daß auch Abraham als Vater der Gläubigen auf keinem anderen Wege vor Gott gerecht geworden (seine Worte von ihm schließen diese Bedeutung ein), und daß dieser heilige Weg der Gelangung zum Frieden mit Gott durch die Liebe Christi allen offenbaret sei, weßhalb wir uns jetzt nur Christi rühmen dürften. Den inneren nothwendigen Zusammenhang dieses Glaubensweges mit der Natur des Menschen entwickelt der Apostel (Cap. 5, 12—7, 6.) in folgender Weise. Wie sich von Adam aus der Strom der Sünde über das Menschengeschlecht ergossen hat, und daher jeder, der von ihm stammt, der Sünde anheim gefallen ist; so geht von Christo als zweitem Adam die Gerechtigkeit aus, welche er in der neuen Geburt den Gläubigen mittheilt. Das Gesetz soll daher nur die Sünde mächtig machen (zur vollen Entwicklung und zum Bewußtsein bringen), auf daß die Gnade (als gründliches Heilmittel) übermächtig werde. Was daher an Christo geschehen, das sei auch an den (an ihn gläubig gewordenen) Seinigen geschehen, indem alle in ihm wären, wie sie in Adam gewesen. Deshalb dürfe auch Niemand, der Christo einverleibt sei, mehr der Sünde dienen, er sei ihr ja im alten Menschen abgestorben, wie ein durch den Tod des Mannes frei gewordenes Weib, einem anderen Manne, nämlich Christo vermählt. Nun läßt der Apostel (Cap. 7, 7—8, 39) eine gründliche Darstellung des Ganges der Wiedergeburt im Menschen und der damit verbundenen völligen Erneuerung folgen. Von den ersten Zügen der Gnade und dem Lebendigwerden der Sünde an schildert er an seinem eigenen Beispiele den Entwicklungsgang des inneren Lebens bis zu dem ausgebildeten Kampfe zwischen Licht und Finsterniß in der Seele, welchen endlich die Erfahrung der Gnadenkraft Christi siegreich beendigt (Cap. 7, 7—24), und reiht daran die Darstellung des Lebens in der Gnade

selbst und dem allmäligen Wachsthum in demselben bis zur Vollendung der ganzen Persönlichkeit in Gott (7, 25—8, 17). Von der Vollendung des Einzelnen geht endlich der Apostel auf die in derselben dargestellte und verbürgte Vollendung des Ganzen über, womit der Zweck des Weltlaufes erreicht ist, indem dann alles durch den Fall Verderbte wieder zur ursprünglichen Reinheit zurückgeführt sein wird (8, 18—39).*) Ich bin in dieser Darlegung absichtlich einer deutschen theologischen Autorität gefolgt, um eine solche in bewußtem Zusammenhange hinter mir zu haben.

Eben die bemerkte Schilderung an seinem eigenen Beispiele hat den christlichen Theologen Anlaß zu einer sehr verschiedenen Auffassung gegeben. Der Apostel spricht von sich in zwei grammatischen Zeiten: in der vergangenen und der gegenwärtigen. Was er von sich in der ersten aussagt (V. 7—13), das soll er nach einigen Erklärern von sich als Menschen schlechtweg im Namen der ganzen Menschheit, in ihrem Stande vor und nach der göttlichen Gesetzgebung, im Garten Eden und auf Sinai sagen, und was er von sich in der anderen spricht (V. 14—25), das soll er nach denselben Erklärern auf sich als gewesenen natürlichen Menschen im Namen des natürlichen Menschen überhaupt beziehen. Diese rationalistisch schmäckende Erklärung thut den Worten des Apostels einen gar zu großen Zwang an, als daß sie wahr sein könnte. Andere Erklärer legen das vom Apostel von sich in der vergangenen Zeit Ausgesagte von seinem früheren unbekehrten, das von ihm in der gegenwärtigen Zeit von sich Gesprochene von seinem damaligen bekehrten Zustande aus, aber so, daß er von beiden im Namen Anderer geredet habe. Diese Erklärung ist zu natürlich, als daß sie im Ganzen Zweifel erregen könnte. Jeder Mensch ist von Natur ein *ἄνομος* oder Gesetzloser insofern, als er von Gottes Willen und Gesetze nichts wissen, sondern sein eigener Gesetzgeber sein will; bei seinem Erleuchtet- und Erwecktwerden aber kann er sich gegen Gottes Willen und Gesetz nicht mehr gleichgültig verhalten, da Er sein natürlicher Herr ist und auf das Vollkommenste seine Dienste fordert. So wird ihm zunächst das Gesetz lebendig oder als Gesetz bewußt, aber nun mit dem Gesetze auch die bis dahin todte Sünde. Indem diese dem Lichte des Gesetzes gegenüber sich erblickt,

---

*) Siehe Herrn Dr. Olshausen's Erklärung des Briefs des Apostels Paulus an die Römer, Einleitung S. 33 (Erste Abtheilung des 3. Bandes seines biblischen Commentars.)

ist sie noch so weit entfernt, damit überwunden zu sein, daß sie von nun an erst recht anfängt, mächtig zu werden. Denn mit der Pflicht, sie zur Vollbringung des Gesetzes zu bekämpfen, entsteht nun ein Kampf auf Leben und Tod selbst. Dieser ungleiche Kampf gereicht aber nicht zum Leben (zum Bewußtsein und zur Erfahrung eines wahren Lebens), sondern zum Tode (zum Bewußtsein und zur Erfahrung des Mangels des wahren Lebens). Es ist nicht das gutseiende und zum Leben gegebene Gesetz an und für sich, das diesen Tod bewirkt, sondern durch das Gesetz die Sünde, als eine Betrügerin. Das heißt mit anderen Worten: Man glaubte dem entstandenen pflichtmäßigen (als heilige Pflicht erschienenen) Kampfe gewachsen zu sein, und fand sich durch seine sittliche Schwäche und die wachsende Stärke der sündlichen Triebe bis zur völligen Verzweiflung an sich selbst getäuscht. Der so entstandene Tod ist aber zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist nothwendig und deren nächste Grundlage; der Apostel Paulus stellt an seinem Beispiele den nothwendigen Bekehrungsgang jedes Menschen dar. Eine Entbindung von diesem Wege oder eine wesentliche Veränderung desselben durch Verbleiben in der sogenannten Taufgnade kann ich dem lutherischen Theologen Olshausen nicht zugeben. Hat der Apostel bis dahin im Namen aller Wiedergebornen von sich in der Vergangenheit (aus seiner Bekehrungsperiode heraus) gesprochen, so fängt er nun auf einmal an von sich gleichfalls im Namen aller Wiedergebornen in der Gegenwart zu sprechen, ohne daß scheinbar eine Brücke dazu gebaut oder die mit ihm geschehene Veränderung ausdrücklich als solche bezeichnet wäre. Redet er aber jetzt weiter im Namen aller Wiedergebornen von sich im eingetretenen Zustande der Wiedergeburt? Darauf weis't das gebrauchte Präsens (die gegenwärtige Zeit) allerdings hin. Aber wie ist das mit dem Vorigen vermittelt zu denken? Nach meiner Ansicht einmal durch Vers 12 und 13, und sodann durch den Anfang des 14. Im 12. und 13. Verse liegt der Tod des alten Menschen und im Anfange des 14. die Auferstehung des neuen bezeichnet. „Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut." (Beiläufig gesagt, kann ich auch bei der Erklärung vom Gesetz und Gebot mit Olshausen nicht einverstanden sein, und das Gesetz für das Allgemeine, das Gebot für das Besondere halten. Der Ausdruck „Gesetz" bezeichnet den eigentlichen Gegenstand der Schuldigkeit des Menschen, der Ausdruck „Gebot" diese Schuldigkeit als erkannte heilige Pflicht selbst. Z. B. „den Sabbathtag heiligen" ist das Gesetz; „Du sollst" das Gebot. Eine genaue Prüfung der

schon früher gebrauchten Ausdrücke Gesetz und Gebot in ihrem Zusammenhange wird diese Ansicht bestätigen.) Das Gesetz steht einmal unverletzlich da als eine ewig gültige Regel und Richtschnur des Lebens, vorausgesetzt daß Leben dazu da ist; und was das Gesetz objectiv ist, das ist das Gebot subjectiv, gleichsam die zur Pflicht gemachte Zueignung des Gesetzes, welche Niemand bei vorausgesetztem Lebensfond erlassen werden kann. So ist auch das Gebot unverletzlich, recht und gut. „Ist denn, fährt der Apostel fort, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Daß sei ferne! Aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute (durch die erkannte Pflichtmäßigkeit der Gesetzeserfüllung) den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch's Gebot." Der vorausgesetzte Lebensfond war nicht da, das Gesetz, obgleich zum Leben gegeben, konnte ihn wegen der Sünde nicht erzeugen, folglich mußte der alte Adam in den Tod, natürlich in den Tod des Sohnes Gottes.

Stärker konnte der Apostel die durch die Zufluchtnahme zum einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen zur Reinigung durch sein Blut und zur Neubelebung durch seinen Geist geschehene Wiedergeburt nicht bezeichnen, als durch seine Worte: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist." Dieser Ausdruck bezeichnet nicht allein: „das Gesetz muß geistlich verstanden und gedeutet werden, sondern auch: das Gesetz ist heiliges Eigenthum des Geistes, nämlich des neuen gottgeschenkten, es ist von der sinaitischen steinernen Tafel in's neue fleischerne Herz geschrieben." Von hieraus verbreitet sich nun Licht über alle folgende in der gegenwärtigen Zeit ausgesprochenen Worte des Apostels. Er will sagen: „Das Gesetz ist zwar durch die Wiedergeburt Eigenthum meines Geistes in dessen Erneuerung geworden: ich aber, der ich auch aus Leib und Seele bestehe und in beiden noch das Hausen des alten Adams leiden muß, ich bin mit diesem meinem natürlichen Ich fleischlich und unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sei. So thue ich (mein Geistes-Ich nach dem neuen Menschen) nun dasselbige nicht; sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich (mein neues Geistes-Ich) nicht will, so thue ich dasselbige nicht,

sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott, durch Jesum Christum unsern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden!" Offenbar redet hier der Apostel im Namen aller Wiedergebornen von einem doppelten Ich in sich, oder von einem alten und neuen Menschen, deren jeder sein besonderes Gesetz hat, und die sich also entgegenstehen. Zu beachten ist auch, daß er in der Rede der gegenwärtigen Zeit nicht mehr von einem Gebote spricht. Das Gebot gehört zum objectiven sinaitischen Gesetze für den natürlichen Menschen, und ist wie dieses heilig, recht und gut. Sobald aber die Sünde durch das Gute desselben den Tod bewirkt und den Menschen zur neuen Geburt in Jesu Mittlerarme getrieben hat, sobald dadurch das objective sinaitische Gesetz ein subjectives im erneuerten Geiste oder „geistlich" oder des erneuerten Geistes heiliges Eigenthum geworden ist (also nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet), fällt es mit dem Gebote zusammen, oder ist aus dem heischenden „Du sollst" ein „Ich (mein Geistes-Ich) will" geworden.

Der Apostel schildert aber von Vers 14—23 noch nicht sowohl den Kampf zwischen Fleisch und Geist in sich und jedem Wiedergebornen selbst, als vielmehr die beiden Kampffactoren. Habituell (dem Zustande oder doppelten Vermögen nach) wird der Kampf schon dargestellt, aber noch nicht actuell (der That nach), weil der Ausgang oder die Entscheidung noch fehlt. Der Apostel begnügt sich einstweilen, das an sich gute und heilige Gesetz in seiner Aeußerlichkeit als aufgehoben, dabei aber im erneuerten Geiste als aufgerichtet nachzuweisen und demselben seinen Kampfplatz, dem noch vorhandenen Fleische oder alten Menschen gegenüber, zu bezeichnen. So setzt er mehr den Geist dem Fleische, als das Fleisch dem Geiste entgegen. Zur Schilderung des eigentlichen entscheidenden Kampfes selbst bahnt er sich den Weg im 24. Verse durch die Worte: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?", giebt dann die liebliche Andeutung der Kampfentscheidung: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn," und spricht endlich in den folgenden Worten: „So diene ich

nun mit dem Gemüthe (mit meinem neuen geistigen Ich) dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch (freilich unwillkührlich) dem Gesetz der Sünde," das Entschiedensein aus. Hierauf folgt das herrliche achte Capitel, in dem der Apostel eine gewisse zu erringende Herrschaft des Geistes über das Fleisch im Wiedergebornen nicht allein als möglich behauptet, sondern auch als nothwendig darstellt. „Dem um der Gerechtigkeit willen lebendigen Geiste kann der um der Sünde willen todte Leib nichts mehr anhaben," weder zur Verführung noch zur Verdammung.

Es ließe sich hierüber so wie über den weiteren bis zur Vollendung dargestellten Entwicklungsgang des Christenlebens noch sehr Vieles bemerken, wir müssen uns jedoch für unseren Zweck auf das schon ausführlich genug Gesagte beschränken. Schauen wir uns nun Dr. K.'s Gastpredigt über Röm. 7, V. 14 (denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft) etwas näher an. Im Eingange handelt er von der Verkündigung des Gesetzes neben dem Evangelio und vom Zwecke derselben. Hier kommt des Gründlichen und Trefflichen gar Vieles vor, und namentlich scheint eine Passage ganz besonders gegen die Wüstenhöfer und Antinomisten überhaupt gerichtet, indem von Leuten die Rede ist, „die Wiedergeburt, Inwohnung des hl. Geistes und Auferstehung des Fleisches läugnen, und keck und frech dahertreten und nach dem Fleisch wandeln in ihrer unreinen Lust." Dagegen bezieht sich der Schluß wahrscheinlich ganz besonders auf Jörgens und dessen Anhang. Da er zur Aufstellung des Thema's überleitet, will ich ihn mit diesem hersetzen: „Endlich: Das Gesetz wird gepredigt, damit wir Alle, die da durch Einen Geist „Abba" schreien, ganz erfüllt werden mit Dank und Anbetung, wenn wir einsehen und erfahren, wie Christus, des Gesetzes Ende, das Gesetz selbst erfüllt hat, und auch also des Gesetzes Recht in uns erfüllt (Röm. 8, 4.), daß — indem wir in uns selbst je länger je mehr Sünde und Elends befinden, und uns anklagen müssen, als Verderber von unserer Jugend an — demungeachtet der Vater uns in Christo ansieht als seine lieben theuren Kinder, uns ansieht in Ihm als ganz gerecht, heilig, rein und vollkommen, ohne Flecken oder Tadel, so als hätten wir nie keine Sünde begangen noch gehabt. So möge ein Jeder der Unsrigen freimüthig, kraft der Wahrheit Gottes und des Zeugnisses seines Geistes in uns, sagen: „ich bin heilig und gerecht" — obschon uns unser Gewissen anklagt, daß wir noch immerdar zu allem Bösen geneigt sind.

Dieses letztere klingt Manchem fremd; denn er möchte gern heilig und fromm sein, und etwas von dieser Heiligkeit in sich gewahr werden, dann — meint er, könne er wissen, ob er Theil an Christo habe. Weil er aber so viele Sünden in sich erblickt, so glaubt er, er sei dem Armen-Sünder Heiland zu unrein und zu unwürdig, er sei zu fleischlich und unter die Sünde verkauft, als daß der heilige und gerechte Gott sich mit seiner großen Gnade zu einem solchen Elenden herablassen werde; oder er fürchtet, er möchte einmal wieder der Hölle in den Rachen fallen. Es giebt Solche, die täglich meinen, sie müßten ihre Sandkörner zusammentragen, um ihren Heiligungsberg hoch aufzuthürmen — aber jeden Tag hat der Sündenwind diese Sandkörner wieder weggeblasen: und dann sitzen sie in der Ecke und weinen. Und es giebt Solcher unter uns noch Viele, denn die Eigengerechtigkeit steckt tief — sehr tief, und der alte Mönch weiß von keinem Sterben, so lange wir leben.

Darum haben wir uns vorgestellt, unter der Leitung des Geistes Gottes, der die Herzen und Nieren prüft, in aller Aufrichtigkeit zu beschauen:

Den durch Christi Blut gerechtfertigten und geheiligten, und von allen Sünden abgewaschenen Christen in sich selbst."

Da das behauptete „in sich selbst" hier dem geistlichen Gesetze gegenüber „Fleisch und unter die Sünde verkauft sein" bedeuten soll, so muß schon dieses Thema für den gründlichen Christen sowohl als Logiker etwas Befremdendes haben. Wir haben gesehen, wie Paulus als Wiedergeborner von einem doppelten Ich in sich und allen Wiedergebornen spricht, von einem geistigen des neuen und einem fleischlichen des alten Menschen, und daß er demnach wohlweislich zwischen sich und sich unterscheidet, z. B. auch in den Worten: „in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes." Er kann also unmöglich dasselbe Ich meinen, wenn er sagt: „ich bin Fleisch, und unter die Sünde verkauft", und wenn er sagt: „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen." Vielmehr muß er mit dem Wörtchen „ich" in der ersten Stelle eben seinen alten Menschen, mit dem Wörtchen „ich" in der anderen seinen neuen im Auge haben. Kann doch aus einer und derselben Quelle nicht Bitteres und Süßes zugleich hervorgehen. Dr. K. setzt in seinem Thema eine solche gemachte Unterscheidung nicht voraus, da er nicht sagt: „in sich selbst, seinem alten Menschen nach", sondern schlechtweg: „in sich selbst". Vielleicht soll der nicht ausgesprochene Gegensatz hier sein: „in Christo".

Aber „in Christo sein" bedeutet ja eben: eine neue Creatur sein, bedeutet also eine wirkliche Substanz im Menschen, welche in dem „in sich selbst" nicht aufgeht und mit demselben nicht völlig zusammenfallend gedacht werden kann. Vielleicht hat er aber bei seinem schlechthinnigen Ausdrucke im Sinne gehabt: „von Natur". Dann müßte dieses aus seiner Entwickelung des Thema's erhellen, was aber ausdrücklich nicht der Fall ist. Er statuirt sogar hinsichtlich der Fleischlichkeit und des Verkauftseins unter die Sünde durchaus keinen Unterschied zwischen einem Bekehrten und einem Unbekehrten, und so tritt auch kein zwischen einem alten und neuen Menschen im Bekehrten (Wiedergebornen) gemachter hervor. Zum Belege hiefür heb' ich aus seiner Entwicklung Folgendes aus (Seite 10, 2. Theil):

„Ich dagegen (gegen das geistliche Gesetz) bin ganz, mit meinem ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und Willen, mit allen Sinnen und Gliedern — fleischlich, wie ich inwendig und auswendig lebe, ganz aus Fleisch geboren, aus ungerechtem Samen gezeuget und in Sünden empfangen: Derohalben ist das Dichten und Trachten meines Herzens böse, von Jugend auf und immerdar, bin ich ein Unreiner aus den Unreinen, und des Herzens Grund eitel Sünde, ja Alles, was in und an mir sich reget und beweget, zugleich mit allen meinen Kräften, Begierden, Lüsten, Neigungen — meine ganze Beschaffenheit *) ist Sünde, und alle Eindrücke, die ich von Außen her in mich aufnehme, werden zur Sünde oder mit Sünde behaftet.

„So sind auch alle meine vermeinte Gerechtigkeiten ein mit Blut besudeltes, verwerfliches Kleid, und es wohnt in mir nichts Gutes, sondern es regen sich in mir alle Werke des Fleisches, — und ich thue, was ich thue, ich lasse, was ich lasse — ich sündige und bin fleischlich, und wenn ich es auch nicht will, so sündige ich doch, so lebt und wohnt und regt und wirkt in mir die Sünde und hängt mir das Böse überall an.

„Ich bin fleischlich. — Merket auf, was wir lesen. Paulus sagt, da er diesen Brief schreibt, nicht: ich war früher — sondern ich b i n fleischlich. Nun freilich, diese Wahrheit, daß die eine Sünde, welche wir von unsern Urältern geerbt haben, nicht bloß bei denen, die dem

---

*) Wer muß hier nicht unwillkürlich an den lutherischen Theologen Flacius erinnert werden, der seinem Gegner Strigel gegenüber behauptete, des Menschen Substanz sei die Sünde?

Teufel angehörig bleiben — sondern auch bei den Kindern des Lichts, ein Pfuhl und Gifthütte und eine tiefe Quelle alles Ungeheuers sei — das sehen wir auch häufig an anderen Heiligen und Gläubigen. Da haben wir Mord und Ehebruch bei David; Hurerei bei Juda und Thamar; Unreinigkeit und Unzucht bei Simson und bei Loth, nachdem er aus Sodom errettet worden; Abgötterei bei Salomo; Hoffart bei Hiskia; Trunkenheit bei Noah; Zank und Zwietracht zwischen Paulo und Barnaba; Heuchelei bei Petro; unter den ersten Christen Hurerei, Uneinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und Geiz, und bei den Aposteln Untreue an ihrem Heilande; endlich aller fleischlichen Werke das fleischlichste und aller Sünden Sünde — Unglaube bei Moses, — und bei Elias, Hiob und Jeremias Ueberdruß an Gottes Führungen! — — Wo sollen wir anfangen — wo enden?

„Der Apostel spricht: Ich bin unter die Sünde verkauft. Gleichwie ein Sclave, der seinem Herrn verkauft ist, daß er ihm täglich diene, ein- und ausgehe und doch bei seinem Herrn bleibe, und ihm alle Dienste leiste nach dessen Gefallen — der Sklave sei auch noch so unwillig: also, sagt Paulus, sei er unter die Sünde verkauft, und der Sünden Sklave — wenn auch wider seinen Willen. Und also haben es auch alle Heiligen von jeher erfahren, und so erfahren wir, die da glauben, es auch. Das kann nicht helfen; dieser harte Herr sagt: Du bist mein, in- und auswendig, mit Augen, Leib, Händen und Füßen, und Allem, was an Dir ist. Und wenn wir nicht wollen, dann peitscht und stäupet er uns, daß einem Blut und Schweiß und Thränen entrinnen, und die Stücke Fleisch an der Peitsche hangen bleiben: oder dieser Herr schmeichelt uns, daß wir nicht wissen, was wir thun, und ihm gehorchen wider Lust und Pflicht, und wollen, indem wir doch nicht wollen. — Weil wir also nicht allein fleischlich, sondern auch unter so einen harten Herrn verkauft sind, der seinen Tyrannensitz in unserm Herzen hat, und von demselben aus alle unsere Glieder, und Alles was sich in uns reget, nach Kaufrecht unter sich hat, und nun mit Gewalt regieren und treiben will: so gebe uns der Geist Gottes gnädiglich die Klugheit, daß wir ein Einsehen bekommen, wie wir über diesen Tyrannen doch Herren bleiben, so wie über den Satan und über's Fleisch — auch indem die Sünde uns schleudert, wo wir wollen und doch nicht wollen."

Aber, kann bei dieser Beweisführung eingewandt werden, Dr. K. unterscheidet ja doch zwischen einem doppelten Wollen! Diese Unterscheidung beweis't gegen seine Unterscheidungslosigkeit insoweit nichts,

als dieselbe ganz wohl auch bei'm natürlichen Menschen gemacht werden kann. Auch bei diesem findet sich von seinem Gewissen und besseren Bewußtsein aus eine Art von Willens- und sogar von Thatreaction gegen die Sünde, ohne daß er ihrer aus eigener Kraft auf irgend einem Punkte ganz Meister werden kann.

Bei dieser entwickelten Bedeutung des von Dr. K. aufgestellten Thema's entstehen nun folgende Bedenken und schwer auflösliche Räthsel:

1) Da Dr. K. nach seinem Thema von dem durch Christi Blut gerechtfertigten und geheiligten, und von allen Sünden (also auch von der Sünde des Suchens eines eigenen Verdienstes) abgewaschenen Christen spricht, wie kann er diesen, der doch als von den todten Werken eigener fleischlicher Gesetzgebung und eigener natürlicher Anwendung des äußeren Gesetzes zu Gott bekehrt angenommen werden muß, so ohne alle Unterscheidung ganz und gar in sich selbst darstellen, gleichwie das unbekehrte Weltkind? Welche Bedeutung können dabei die ertheilten Prädikate „durch das Blut Christi gerechtfertigt, geheiliget und von Sünden abgewaschen" haben? Ist denn das Gerechtfertigt- und von Sünden Abgewaschenwerden bei irgend einem Menschen denkbar ohne einen geistlichen Banquerott an sich selbst, an aller eigenen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit zu seinem Heile, ohne die Erfahrung des Todes, von welcher der Apostel spricht, ohne gründliche Bekehrung vom natürlichen Ich und dessen todten nichtswürdigen Werken zu Gott als Vater in Jesu Christo, und zwar mittelst der gläubigen Annahme seiner ganzen Mittler- und Bürgschaft? Ist ferner das Geheiligtwerden denkbar ohne Erlangung des heil. Geistes, ohne Entstehung eines neuen Menschen als Objectes oder Gegenstandes der Heiligung? Kann das „in sich selbst" dabei die gemeinte Bedeutung des ganzen Menschen wie bei'm Unwiedergebornen haben oder behalten? Enthält mithin Dr. K's. gestelltes Thema nicht ganz offenbar eine contradictio in adjecto (einen Widerspruch im Hinzugefügten)? Oder sollen die ertheilten christlichen Prädikate nicht in seinem Sinne, sondern in einem fremden, der Wahn heißt, und als in den sogenannten Staatskirchen bestehend vorausgesetzt wird, ertheilt sein? Wie würde aber damit die Analogisirung mit Paulus übereinstimmen?

2) Angenommen, der mit den im wahren Sinne ertheilten christlichen Prädikaten versehene Mensch sei in sich ganz und gar so, wie Dr. K. ihn darstellt, also ohne einen neuen Menschen neben dem alten

oder ohne allen wesentlichen Unterschied vom bloßen Weltmenschen, wie kann Dr. K. ihm zumuthen, aus dem „in sich selbst" so aus sich selbst heraus und in Christum zu seiner Rettung einzugehen, wie er's thut, ohne sich der petitio principii (der Scheinannahme) eines vorhandenen neuen Menschen und eines wesentlichen Unterschiedes vom bloßen natürlichen Menschen schuldig zu machen?

3) Wenn die bisherige Rechtfertigung, Abwaschung und Heiligung insoweit illusorisch gewesen sein muß, als der Bekehrte wesentlich und völlig in sich dem Unbekehrten gleich geblieben sein soll, wie will Dr. K. einen Zustand erzeugen, der nicht illusorisch ist?

Doch ehe wir in der Aussprache solcher aufstoßenden billigen Bedenken und Räthsel weiter gehen, haben wir in der vorliegenden Predigt noch einige Befriedigung versprechende Punkte in's Auge zu fassen.

Dr. K. verweis't den ganz und gar als fleischlich und unter die Sünde verkauft dargestellten Christen bei der Forderung einer völligen Verzichtleistung auf eine innere wesentliche Aenderung zu dessen Trost und Beruhigung auf Gottes ewige unbedingte Gnadenwahl, die er daran erkennen könne, daß Christus seine Seele zuweilen getröstet habe, und auf die damit verbundene Gnade Gottes in Jesu Christo. (Seite 12, 2. Theil.) Hierauf fährt er in folgender Weise fort:

„Vermag ich's aber noch nicht, so freudig weg im Glauben — trotz aller Zweifel, trotz Sünde, Gesetz und Gericht — zu sagen: „„Ja, Herr! daß ich die Verdammniß verdient habe, erkenne ich; aber zwischen dich und mich stelle ich Jesum Christum, deinen lieben Sohn, seine Gerechtigkeit, und die Eingeweide deiner Barmherzigkeit für arme Sünder, in Ihm geoffenbaret — einen andern Grund habe ich nicht: Christus ist mein und ich bin sein . . . ."" dann bemühe ich mich allein damit, daß ich Christum suche, Christum habe und recht in seine Gerechtigkeit eingewickelt bin, und ich will nicht aufhören, und ihn nicht lassen, er segne mich denn. — Habe ich Ihn aber, dann bekümmere ich mich um meine Heiligung nicht, sondern ich jage Ihm nach (Phil. 3, 8—14.), und achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi; das wird meine Vollkommenheit sein, täglich mehr in ihm erfunden zu werden, nicht habend meine Gerechtigkeit aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben Jesu Christi (soll dieser Genitiv ein subjectiver oder objectiver sein, den Glauben, den Jesus Christus hienieden als Mensch hatte, oder den Glauben, der ihm bezeigt werden soll, bedeuten?) — näm-

lich die Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben. Ja, darnach jage ich, daß ich mehr und mehr begreifen möge mit allen Heiligen, welches da sei die Länge und die Breite, die Tiefe und die Höhe der Gnade und Liebe Gottes, und seiner Gerechtigkeit geoffenbaret in dem Opfer seines Sohnes: und so werde ich erfüllt mit allerlei Gottesfülle. (Eph. 3, 19.) Und je mehr ich also gestellt werde in das Licht seiner Heiligkeit und in die Nähe seiner Gerechtigkeit, desto mehr muß ich an mir selbst Abscheu und Eckel haben, und je mehr ich die Fülle der Gerechtigkeit meines Bürgen einsehe, und in der Gemeinschaft mit ihm auch in seinem Leiden und Tode stehe — desto abscheulicher wird und erscheint mir die Sünde, und ich weine vor Freuden, daß der Vater der Barmherzigkeit mich wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Todten. Denn durch dieselbe hat er feierlich erklärt, daß aller Sünden Sold vollständig bezahlt sei — wäre es anders, der Tod hätte meinen Bürgen im Grabe behalten, — und nun reinigt der Vater selbst seine Pflanzen, welche er gepflanzt hat."

Hier sind unläugbar manche tiefe und große Wahrheiten ausgesprochen, und von starkem Glanze blendendes Licht genug ist da. Aber ob auch hier die rechte innere Verknüpfung mit Quell und Gegenstand ist — das ist freilich eine andere Frage. Die bereits ausgesprochenen Bedenken und Räthsel wollen auch hier ihre Lösung nicht finden, ja, zu ihnen kommen sogar noch neue hinzu. Der illusorische Schein der im Thema gebrauchten christlichen Prädikate tritt hier verstärkt hervor, und statt eines wiedergebornen begegnet uns ein ganz natürliches Menschenkind als Augenmerk und Gegenstand der Ermahnung. Auch hier wieder eine bleibende volle Immanenz (Inwohnung) der Sündhaftigkeit, und ihr gegenüber eine Transcendenz (Hinausgang) des Glaubens, vor der man billig erschrickt. Denn zwischen beiden erscheint gar keine substantielle oder irgend welche Vermittlung in einem Menschen, der nach der Forderung des Apostels Paulus der Heiligung nachjagt, nicht um sich dadurch bei Gott etwas für seine Rechtfertigung und Beseligung zu verdienen, sondern weil Niemand ohne Heiligung den Herrn sehen kann. Wie vermag ein Christ im wahren Sinne des Worts Christ zu sein, ohne Christum zu haben, ohne an ihn als seinen Versöhner mit Gott, seinen Mittler und Bürgen zu glauben, ohne seine Gerechtigkeit zum Anker seiner Hoffnung, seines Bestehens vor Gott zu machen? Hebt aber der mögliche und sogar wirkliche Mißbrauch des Bestrebens nach Heiligung den rechten Gebrauch auf? Und

was lehrt denn Dr. K. anders, als auch eine Art von Heiligung? Kann diese nicht einem ähnlichen Mißbrauche ausgesetzt sein? Es will uns fast ganz so scheinen. Dr. K. lehrt zweierlei: Stete Selbstbetrachtung im Lichte der Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes, und der stellvertretenden genugthuenden Liebe Jesu Christi, zu immer größerer Erkenntniß und Verabscheuung der Sünde — und dabei für die Reinigung der Seele und überhaupt deren Ausschmückung mit dem Guten, das Gott erblicken wolle, passives Verhalten gegen Gott. Sollte nun im Christen seine vorausgesetzte totale fleischliche und unter die Sünde verkaufte Natur nicht eine solche Betrügerin sein können, ja müssen, daß sie ihn sehr häufig von jener Selbstbetrachtung und dieser Passivität durch eine übermächtige sündliche Activität abhielt, und beide also umsonst gelehrt erscheinen? Welch' ein ungeheurer Widerspruch liegt überhaupt darin, einmal ganz und gar fleischlich und unter die Sünde verkauft sein und bleiben, und doch vom Vater selbst als Pflanze gereinigt und zu dem Guten gebracht werden zu sollen, das Er erblicken will? Sonnenklar muß hieraus die Nothwendigkeit erhellen, eine substantielle Vermittlung oder ein Mittelglied in einem neuen Menschen anzunehmen, in dem der heil. Geist auch mittelst dessen Kräfte (Verstand und Willen) eine solche Reaction gegen den alten mit dessen Lüsten und Begierden treibt, daß dieser immer mehr besiegt und wie Edom von Jakob untertreten wird, dann aber auch zugleich eine solche Action für Gott und dessen Reich und Ehre, die sich keines Verdienstes, sondern nur einer Schuldigkeit bewußt ist, und für Gottes freie Gnade in Christo Jesu nur Lob- und Dankopfer sein will.

So viel von der ersten der beiden zuletzt genannten Predigten, über welche sich noch weit mehr bemerken ließe. Was die andere betrifft, so klingen zwar in ihr dieselben Grundtöne wieder, wie in jener, aber in geringerer Disharmonie mit dem Texte sowohl als unter sich selbst. Kann man jene Grundtöne vergessen, so ist sie in hohem Grade erbaulich zu nennen. Wir müssen uns deren nähere Betrachtung versagen, da wir dadurch zu weit über unsere Schranken geführt würden. Nur das sei noch bemerkt, daß die Canones der Dortrechter Synode von der unbedingten göttlichen Gnadenwahl mit deren Gegensatze in ihr den stärksten Wiederhall finden. Lassen Sie uns jetzt noch kürzlich diese Predigten in Beziehung auf ihr Verhältniß zu den Christen unseres Thals betrachten.

Es gibt wohl in Deutschland kaum eine Gegend, die sich hinsichtlich des herrlichen Glanzes des Leuchters des Evangeliums und der dadurch bewirkten christlichen Religiosität eines solchen Ruhmes zu erfreuen gehabt und noch hätte, als das Wupperthal. Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir die nähere Ableitung hievon aus natürlichen und geistlichen Ursachen unterlassen, und nur bemerken, daß hier in der Auffassung und Gestaltung des lebendigen Christenthums Vernunft und Gestalt vorwiegend vor Gefühl und Willen sind. (In Elberfeld ist dieses im Ganzen noch mehr der Fall, als in Barmen, wo die genannten vier geistigen Temperamente noch mehr gemischt sind.) Deßhalb haben im Allgemeinen Mystik und ein sittlicher Fanatismus hier eben kein günstiges Terrain, sondern vielmehr eine klare nüchterne Bestimmtheit und Entschiedenheit des Glaubens und ein damit Hand in Hand gehendes Handeln. Auf diesem Boden nun finden wir in beiden protestantischen Kirchen ein recht gesundes lebendiges Christenthum entwickelt, dem es weder an wahrem Glauben an Jesum Christum als den einzigen Grund der Versöhnung mit Gott und des Seligwerdens, noch an der rechten Thätigkeit desselben in der Liebe gebricht. Ist es nöthig, hiefür Beweise anzuführen? Spricht dafür nicht schon das einzig hohe Ansehen der wichtigsten Bekenntnißschriften sowohl der reformirten als lutherischen Kirche, besonders in jener das des Heidelberger Catechismus und der im Coccejaner Lampe eigenthümlich reflectirten Dordrechter Canones? Spricht dafür nicht selbst die große Neigung zum Antinomismus? Spricht dafür nicht nebst dem Sinne der Wohlthätigkeit gegen dürftige Mitbrüder die entfaltete reiche Wirksamkeit für's Reich Gottes, wie sie mit solchen Opfern wohl keine andere Gegend aufzuweisen hat? Auf jenem Terrain finden wir aber freilich auch eine Menge anderer Entwickelungen. Ungründliche Erweckungen haben im Bunde mit dem Fleische auch viel Antinonismus (Verwerfung aller christlichen Regel und Richtschnur des Lebens in fleischlich-stolzem Pochen und Vertrauen auf Gottes Wahl und freie Gnade und damit Hand in Hand gehendes Ziehen der Gnade auf Muthwillen und Machen Christi zum Sündendiener), so wie Quietismus (stolze Verschmähung des so nöthigen Wachens und Betens) hervorgebracht. Oder ungründliche Bekehrungen haben im Gegentheile von einseitiger Anwendung der Vernunft und des Verstandes aus gewisse religiöse Vernunftschwärmereien und Verstandesdonquixoterieen erzeugt, wie bei Dr. Collenbusch und seinem Anhange. Es ist nicht zu läugnen, daß bei manchen im Glauben

wohlgegründeten und im Leben bewährten Christen eine Neigung zu einem gewissen Methodismus da ist, welche mitunter vergessen kann, daß das Reich Gottes nicht mit äußeren Gebärden kommt, sondern inwendig im Menschen ist. Diese Neigung mußte dem Pastor Jörgens für seine trübe methodistische Wirksamkeit einen gewissen Grund und Boden geben, bis der im Hintergrunde verborgene Fürst der Finsterniß offen hervortrat. Da war es aber auch mit ihm aus, und so zeigte sich jene Neigung nicht ohne Verbindung mit einer gesunden Grundlage.

Dr. K's. Aufenthalt im Thale machte ihn mit diesen verschiedenen Stellungen und Verhältnissen im Christenleben bekannt. Einen Mann, der ein solches Leben hinter sich und solche theologische Entwickelung in sich hatte, der sich selber aus einer ungeheuern Activität in eine gewisse Ruhe hatte stellen müssen, der gleichwohl noch immer auf seinem persönlichen und Führerwege nach Golgatha wie ein gefesselter Prometheus den ganzen Berg Sinai hinter sich her schleppte oder ächt sisyphisch vor sich her wälzte, um der als übermächtig erscheinenden Größe der Sündhaftigkeit gegenüber die sühnende und bändigende Größe der freien Gnade zu bewundern, so wie bewundern und empfinden zu machen, ohne irgend ein eigenes Verdienst haben zu wollen — einen solchen Mann konnten weder grobe fleischliche Antinomisten und Quietisten, noch Collenbuschianer, noch eine Erscheinung wie Pastor Jörgens mit seiner Wirksamkeit zum Geistesverwandten und Freunde haben oder gewinnen. Es war sogar ganz natürlich, daß Dr. K. gegen alle diese abnorme Richtungen und Erscheinungen kräftig in die Schranken trat. Aber er hatte etwas in sich, welchem auch das im Thale befindliche gesundeste der heiligen Schrift und Kirchenlehre möglichst gemäße Christenthum als nicht normirt genug erschien. Es war ihm zu viel Mönchsthum in Heiligungsbestrebungen, Werken der Liebe rc. dabei. Kurz und gut, es hatte nicht die Form nach seinem eigenthümlichen Christenideale, und deßhalb glaubte er ihm zu Hülfe kommen zu müssen. Dadurch bekamen denn seine Predigten etwas Tendentiöses oder die Absicht der Geltendmachung seines eigenthümlichen Standpunktes Verrathendes. Worin dieser bestanden, ist schon angedeutet. Er bekannte gleichsam, daß mit ihm in seiner alle Eigengerechtigkeit vernichtenden Selbsterkenntniß und gläubigen Ergreifung der Gerechtigkeit Christi auf dem Grunde der unbedingten göttlichen Gnadenwahl insoweit keine wesentliche Veränderung vorgegangen sei, als er sich selbst noch ganz und gar als Fleisch und unter die Sünde verkauft fühlen müßte. Dasselbe behauptete er dem christlichen Publikum gegenüber von diesem,

Wie er sich nun in seinem bekannten Zustande zur Gnade gestellt hatte, dahin wollte er seine Zuhörer auch führen, und hierin lag wenigstens indirect eine Beschuldigung, daß bis auf ihn kein Prediger den rechten Weg der Buße und des Glaubens gelehrt habe. So mußten seine Predigten nebst ihrem Inhalte für Manche etwas Befremdliches und Anstößiges haben, während sie doch immerhin des Wahren und Erbaulichen genug enthielten, um das also betroffene christliche Publikum zur Uebersehung des Mißfälligen zu stimmen. Er gewann sogar weniger in Barmen als in Elberfeld einen gewissen Anhang, und zwar vorzugsweise unter Anhängern Dr. F. W. Krummacher's, der mit seinem Oheim, wie schon früher bemerkt, ihm ganz besonders ihre Gunst zuwandten. Andere Prediger des Thals sahen seine eigenthümliche Erscheinung mit einer Art von Bedenken und Besorgniß an, zumal die lutherischen. Indessen wollten seine theologischen Freunde ihm gern behülflich sein, in Preußen eine pfarramtliche Stellung zu erhalten. Das königliche Consistorium in Koblenz bot auf deren Verwendung dazu bereitwillig seine Hand, indem es ihm ein Colloquium zugestand und dazu einen Termin anberaumte. In dieser Zeit fiel aber unglücklicher Weise Etwas vor, das die Ausführung dieser Sache verhinderte. Ein von Haus aus lutherischer Prediger des Thals, ein wahrhaft christlich gesinnter und kirchlich rechtgläubiger, aber vielfach verkannter Mann, dessen herausgegebene Schriften unter Anderm sein Andenken in Segen bewahren, hatte Etwas gesagt, das Dr. K. veranlaßte, ihn in Gegenwart mehrerer Theologen als einen Irrlehrer zu bezeichnen. Darüber war der damalige Superintendent, der jenem Prediger persönlich und amtlich besonders nahe stand, dergestalt entrüstet, daß er das Consistorium durch Vorhaltung von Bedenklichkeiten veranlaßte, seine Dr. K. ertheilte Erlaubniß zurückzunehmen. Hierin lag allerdings etwas Uebertreibendes, aber gar zu leicht ruft eine Uebertreibung die andere hervor. Ich weiß nicht, was der erwähnte Prediger etwa im Sinne des Apostels Jacobus gesagt hatte, aber keinesfalls etwas, das dessen totale Bezeichnung als eines Irrlehrers rechtfertigen konnte; und was bis jetzt bei Dr. K. übersehen worden, fiel nun doppelt schwer in die Waagschale. Welcher gläubige Prediger des Thales konnte hinfort sicher sein, von einem so eigenthümlichen theologischen Standpunkte aus mit der Bezeichnung eines Irrlehrers verschont zu bleiben? Läßt sich auch das Benehmen des Herrn Superintendenten vielleicht nicht ganz rechtfertigen, so kann man es doch sehr entschuldigen. Indessen rief dasselbe bei Dr. K.

und seinem engeren Anhange die größte Erbitterung hervor, wofür als Beleg das im Vorworte zu den herausgegebenen Bekenntnißschriften und Formularen der niederländisch-reformirten Kirche Gesagte dient: „Dr. K. hätte auch hier wie in seinem Vaterlande der Verfolgung und dem Odium theologicum (Hasse der Theologen) weichen müssen."

Dieses Ereigniß trug gewiß bedeutend dazu bei, einen Mann, wie Dr. K., mit seinen speciellen Freunden in eine gegnerische Stellung zur ganzen evangelischen Kirche zu bringen, insofern diese nicht ohne Ordnung und Regiment war, gleichviel von welchem ausgehend und gehandhabt. Hatte die deutsche wie die niederländische-evangelische Kirche selbst in der freiesten Form unstreitig etwas Cäsareopapistisches, so verhielt sich zu ihrem ganzen Cäsarenthume Dr. K. wie ein Pompejus, der bekanntlich lieber in einem Dorfe oder kleinen Gemeinwesen der Erste, als in Rom oder einem großen Gemeinwesen der Zweite sein wollte. Daß sein engerer Anhang in der Vorstellung von seiner Würdigkeit dazu seine Gesinnung theilte, verstand sich von selbst, und dadurch ward diese Sache nur das Vorspiel zu einer weit größeren Opposition, die später entstand.

XXI. Vorlesung.

Dr. K. kehrte nach seinem erfahrenen Mißgeschicke nach Holland zurück, wo die Verheirathung des Wittwers mit einer reichen „Erbtochter" ihm einstweilen ein sanftes „Pfühl" bereitete. Da trat das Jahr 1835 mit seinen kirchlichen Unruhen und Kämpfen ein. Die längst vorbereiteten neuen kirchlichen Anordnungen des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. sollten auch in der evangelischen Kirche der neu erworbenen Rheinprovinz eingeführt werden. Fassen wir dabei zu gerechter Würdigung Grundlage und Absicht in's Auge, so ergibt sich Folgendes: Der hochselige König fühlte sich in der Stellung eines obersten Bischofs der gesammten evangelischen Kirche in seinen Landen, und zwar sowohl in den neuerworbenen als alten Provinzen, um so mehr, da diese Stellung durchaus keine usurpirte, sondern eine von seinen Vorfahren wesentlich ererbte war. War das jus circa sacra, wozu das Reformationsrecht, die weltliche Beaufsichtigung der Kirche und die landesherrliche Schutz- und Schirmgerechtigkeit einschließlich der dazu nothwendigen Gerichtsbarkeit gehören, ein sich von selbst verstehendes unveräußerliches Recht der Krone, so war das jus sacrorum oder in sacra (Festsetzung und Ueberwachung des kirchlichen Religionsbegriffs, Anordnung der Liturgie und Bestimmung des Ordinationswesens) zwar ein Collegialrecht der Kirche, welches sie aber in den evangelisch gewordenen Ländern wegen mancher vorgekommenen und voraussichtlichen Unordnungen und Verwirrungen unfähig und ohnmächtig gewesen war, selbst in der rechten Weise auszuüben, und wobei sie daher die Hülfe des evangelischen Landesherrn hatte in Anspruch nehmen müssen. So hatten also von der Reformationszeit an die mehr oder weniger mit ihren Unterthanen evangelisch gewordenen Landesherrn zur Einführung von kirchlichen Bekenntnissen, Ueberwachung der Lehre nach ihnen, liturgischen Anordnungen des Gottesdienstes und Regelung der Befähigung und Anstellung von Geistlichen

mitzuwirken bekommen, wodurch auch manches Gute, das evangelische Kirchenwesen sowohl Erhaltende als Fördernde, zu Stande gebracht war. Freilich hätte nun ihr Augenmerk eine allmälige Ueberleitung der Kirche zu einer für ihre innere Angelegenheiten möglichst selbstständige Stellung sein müssen, aber daran wurden sie theils durch die entstehenden äußeren Religionskriege mit den weltlichen Bollwerken der römisch-katholischen Kirche, theils durch die auftauchenden inneren Religionsstreitigkeiten im Schooße der doppelten evangelischen Kirche selbst verhindert. Kaum hatten die eigentlichen Glaubensfehden etwas nachzulassen begonnen, als der Kampf des Glaubens mit dem Unglauben entbrannte. Auch dabei mußte jene Ueberleitung vor der Hand noch bedenklich erscheinen, und so blieb einstweilen Alles bei'm Alten, wie im übrigen Deutschland, so auch in den brandenburg-preußischen Ländern. Hier übte der Landesherr sein zu bestimmten Verhältnissen und zur Verwaltung derselben gewordenes jus sacrorum durch die einzelnen Consistorien und Regierungen aus, die dabei mittelst einer eingesetzten oberen Behörde in Berlin von ihm abhingen. Diese gleichsam vertretenen Collegialrechte der Kirche waren eigentliche Bischofsrechte, die von dem jedesmaligen Landesherrn auf seinen Nachfolger vererbt wurden; obgleich aber schon über das Natur- oder Vernunft-Recht zu diesen Privilegien mancher Streit geführt worden war, so blieb es doch dabei, da die Landesherrn einmal das historische für sich hatten. In diesem Rechte sah sich denn auch der hochselige wahrhaft christlich gesinnte König, dem die mögliche Erreichung des Zweckes der evangelischen Kirche sehr am Herzen lag. Er konnte den einmal bestehenden Organismus der doppelten evangelischen Kirche in seinen Ländern in ihrem Verhältnisse zu seiner weltlichen Macht nicht einseitig aufheben, ohne sie den größten Gefahren und Erschütterungen Preis zu geben. Aber was er innerhalb dieses Organismus für ihr Gedeihen zu thun im Stande war, das wollte er auch vom Antritte seiner Regierung an nach Kräften wirken. Der Zustand, in dem er sie antraf, war ein ziemlich zerrütteter und verfallener, und immer noch herrschte Aberglaube und Unglaube in ihr. Gegen beide trug er Sorge für eine bessere gründlichere und allseitigere Bildung der Geistlichkeit, ohne die Wissenschaft in ihrer freien Entwicklung hemmen und Gewissenszwang üben zu wollen. Er gedachte sie in ihrer doppelten Existenz auch gerne auf Einen Grund und Zweck zu concentriren, und dazu zu uniren und zu uniformiren. Auch dies war etwas von seinen in Gott ruhenden Vorfahren Ererbtes, freilich als etwas bis dahin

Mißlungenes, das er aber mit Hülfe eines als fortgeschritten vorausgesetzten Zeitgeistes glaubte zu Stande bringen zu können, und das er daher mit der möglichsten Energie zu betreiben beschloß. Freilich schritt er dabei über seine historisch überkommene Befugniß etwas hinaus, weniger in Bezug auf die Unirung, als auf die Uniformirung der beiden schwesterlichen evangelischen Landeskirchen, was er jedoch in seinem berechtigten Selbstgefühle und seiner guten Absicht übersah. Als die völlig freigelassene äußere Unirung meistens an ihrem historischen Geiste scheiterte, sollte wenigstens zu einigem Ersatze die Uniformirung durch allgemeine Einführung der mit seinen Hoftheologen creirten neuen Agende zu Stande kommen. Hieran knüpfte sich nun eine Menge von Widerständen und Unruhen, die wir indeß nicht durch die ganze Monarchie verfolgen, sondern von denen wir nur die speciellen der Rheinprovinz in's Auge fassen können. Diese letztere hatte bei ihrem Preußischwerden noch ihre uralte presbyteriale Verfassung, wovon früher die Rede gewesen ist. Durch wie viel Gutes sich diese auch an und für sich auszeichnete, so konnte sie doch einestheils in ihrer eigenthümlichen doppelten Stellung zu Mannheim und Berlin nicht zur vollen organischen Entwicklung gelangen, und mußte anderentheils dabei manches Gute entbehren, das die Consistorialverfassung bis dahin der evangelischen Kirche der alten Provinzen unläugbar gewährt hatte. Weil es ihr unmittelbar an der nöthigen unpartheiischen Beaufsichtigung und Kirchengewalt gebrach, so war manches ungehörige Vertuschen und Nachsichtüben so wie manche Willkühr und Unordnung geschehen. (Einen starken Beleg liefert hiezu unwiderleglich die Geschichte der Eller'schen Schwärmerei, die in den alten Provinzen in solchem Maaße und solcher Dauer nicht hätte vorkommen können.) Weiter gebrach es ihr an der rechten Einrichtung des Ordinationswesens. An die wissenschaftliche Ausbildung und Befähigung der Ordinanden ward eben kein genauer und strenger Maaßstab gelegt, wenn sie nur rechtgläubig waren, und so haben wir jetzt noch lebende Denkmäler, daß Leute in's geistliche Amt kamen, ohne der Grundsprachen der Bibel mächtig zu sein.

Der hochselige König mußte nun die evangelische Kirche der acquirirten Rheinprovinz mit seiner ganzen Stellung auf irgend welche Art vermitteln, und wollte sie auch gern ohne Aufhebung ihrer Verfassung in den Genuß des Guten der Kirche der alten Provinzen bringen. Die bloße Einsetzung eines Consistoriums war dazu nicht hinreichend, sondern eine Verschmelzung der Consistorial- mit der

Presbyterialverfassung mußte Statt finden. Freilich wurden hierdurch bis dahin bestandene Rechte der rheinländischen evangelischen Kirche geschmälert, aber ohne das ging es einmal nicht; auch hatte diese Schmälerung selbst mehr Schein als Wesen, wie leicht erwiesen werden kann. Mit der von Dr. Krummacher gerühmten unbeschränkten Jurisdiction der permanenten Generalsynode in allen innern Angelegenheiten der Kirche war es nicht weit her, da doch der katholischen Landeskirche gegenüber sehr oft der Recurs auf einem langen Wege nach Cleve oder Berlin genommen werden mußte. Die damaligen entfernten preußischen Behörden wurden durch das weit nähere Consistorium ersetzt, das wieder durch den eingesetzten Generalsuperintendenten mit dem geistlichen Ministerium vermittelt ward. Sowohl jenes bestand größtentheils aus Theologen, als auch dieser nebst dem Vicegeneralsuperintendenten natürlich ein Theologe war. Wie weit auch ihre Befugnisse den kirchlichen Landtagen mit vorübergehendem Bestehen und dem bloßen Rechte der Begutachtung gegenüber ausgedehnt sein mochten — sie konnten als vom christlichen Landesherrn in ihr Amt gesetzte christlich gesinnte Theologen das wahre Interesse der Kirche nicht verrathen und ganz und gar vernachlässigen. Zur rechtlichen Regelung dieser Verhältnisse mußte eine neue Kirchenordnung berathen und in's Leben gerufen werden.*) Wie über die Maaßen schwer alles Dieses auch besonders im Wupperthale und hier wieder vorzugsweise in Elberfeld empfunden wurde, so würde man es unstreitig um seines mannichfachen Nutzens willen am Ende doch gerne ertragen haben, wenn zur neuen Kirchenordnung nicht auch eine neue Liturgie oder Agende gekommen wäre, und wenn deren Mitberathung nicht durchaus den Zweck der Einführung hätte haben sollen.

Hierin ging der König allerdings einen Schritt über seine historischen rechtlichen Befugnisse hinaus, wenn auch in der besten Absicht.

*) Hiemit soll weder dieser mit der Presbyterialverfassung verbundenen noch auch der reinen Consistorialverfassung ganz das Wort geredet sein, weil ich sonst in Widerspruch mit früher Geäußertem treten würde. Aber etwas Anderes ist es, bei der Beurtheilung den Standpunkt eines idealen Prinzips und den wirklich bestehender Verhältnisse zu nehmen. So lange jenes nicht durchgeführt werden kann, können diese allerdings bei allem Guten auch ihre Mängel und Fehler haben. Aber bei der einstweiligen Unmöglichkeit der Durchführung von jenem muß das Gute in diesen die Mängel und Fehler übersehen lassen.

War aber dieses an und für sich schon anstößig, so war es doch der Inhalt der Agende in manchen Stellen und Gebrauchsbestimmungen noch weit mehr. Dazu gehörte ihr angeordneter Vortrag vor einem mit Lichtern und einem Crucifixe besetzten Altare, ihre exorcistisch klingenne Taufformel, und mehreres Andere in ihrer Vollständigkeit Enthaltene, z. B. auch das Segnen der Gemeinde unter Kreuzschlagen. Gleichwohl befahl der König die Einführung beider nicht absolut direct, sondern betrieb zunächst bloß ziemlich stark deren Berathung und Annahme auf kirchenordnungsmäßige Art. Da nun einzelne Kreissynoden für sich selbst kein entscheidendes Votum hatten, so mußten alle kreissynodale Gutachten und Proteste vor das Forum der Provinzialsynode kommen, von deren Majorität die Kirchenordnung mit ihrem Guten die verdiente Würdigung fand; ein ziemlich allgemeiner Protest wurde freilich gegen die Agende erhoben, indeß die gesammte Verhandlung darüber so geführt, daß wenigstens der Auszug aus der neuen Liturgie angenommen und dessen Einführung den Gemeinden anbefohlen wurde. Dadurch bekam der König das formelle Recht für sich, woraus für die Bewohner des Rheinlandes wieder formell die allgemeine Pflicht der Einführung des Agendenauszuges im Anschluß an die ganze neue Kirchenordnung folgte. Das Jahr 1835 brachte die ernstliche Beitreibung dieser Sache, die auf manchen Widerstand stieß, von denen keiner hartnäckiger war, als der der reformirten Elberfelder Gemeinde. Ließ sie sich auch endlich ihre Eingliederung in die neue Ordnung gefallen, so wieß sie doch die neue Liturgie entschieden von der Hand. Die in der Gemeinde selbst ihren Stützpunkt habende Gesinnung der damaligen Gemeindevertretung fand ihren stärksten Ausdruck im beredten Munde eines der begabtesten Prediger, dem es, wie er sich weit später selbst äußerte, nicht möglich war, seinen Nacken unter das Consistorialjoch überhaupt, geschweige das der Agende, zu beugen. Aber da erschien auf einmal ein königlicher Commissar, und drohte sämmtlichen Predigern mit Absetzung im Falle längerer Zögerung, was ein Benehmen mit der Gemeindevertretung zur Folge hatte, die in ihrer Majorität die Einführung des Auszuges mit der Klausel beschloß: „soweit sie sich mit dem Wesen des reformirten Ritus vertrage."

Die Erwirkung dieser Nachgiebigkeit war Seitens der königlichen Regierung nicht nur strenge Consequenz, sondern auch eine Art von Nothwendigkeit. Der König hatte durch die Majorität der Provinzialsynode ein formelles Recht erlangt, dem formell eine allgemeine Pflicht entsprach; da nun aber in allen konstitutionellen Zuständen sich praktisch

die Minorität der Majorität fügen muß, damit keine Anarchie hervorgerufen werde, so durfte auch der Sieg der Minderzahl der Elberfelder reformirten Gemeinde nicht zugelassen werden, wenn dies Beispiel nicht ansteckend für andere Gemeinden hätte sein sollen. Daß die Majorität ihrer Vertretung mit ihren Predigern den Beschluß der also formulirten Nachgiebigkeit faßte, verbarg mithin unter allen subjectiven Beweggründen den objectiven der Weisheit und Gesetzlichkeit, und hätte billiger Weise die Minorität bewegen müssen, allen diesen Verhältnissen mit ruhigem Nachdenken, gerechter Würdigung und gehorsamer Fügung Rechnung zu tragen. Aber sie hielt ihr Gewissen für zu verletzt, um sich hiezu zu bequemen. Wie stark indeß auch die Gewissensscrupel irgend eines Gemeindegliedes sein mochten, so konnten sie doch keinen völligen Austritt aus der Gemeinde rechtfertigen. Wie wenig war bis jetzt vom Auszuge eingeführt worden, und wie konnte dieses Wenige geistig oder mündlich noch in dem entsprechendsten Sinne modificirt werden! Wie schwer mußten dabei die denkbaren möglichen und nothwendigen Folgen des Austrittes in die Waagschale fallen. Gleichwohl fand der völlige Austritt e i n i g e r der vornehmsten G e m e i n d e g l i e d e r mit mehreren aus verschiedenen Motiven sich Anschließenden so wie mit einigen malcontenten Lutheranern nicht allein aus der städtischen Gemeinde, sondern auch aus der vaterländischen Kirche überhaupt faktisch Statt. Die Betheiligung am Gottesdienste und an der Communion ward aufgegeben, die kirchliche Contribution eingestellt, von der Aufnahme der Kinder durch Taufe und Confirmation in die christliche Kirche Abstand genommen, und überhaupt das ganze Band christlicher und kirchlicher Gemeinsamkeit zerrissen, dagegen das mit Dr. K. in Holland desto enger geknüpft. „Die Kirche — sagt Dr. F. W. Krummacher in den Palmblättern — wurde jetzt mit dem Namen eines „„abgefallenen Babels““ beehrt; ihre Vorstände hießen „„feige Verrätherbanden““, die Prediger „„Miethlinge““, „„Staatsknechte““, und wer weiß, wie sonst noch. Den Gemeinden wurde nichts als Böses geweissagt, und ihnen unter Andern prognosticirt, daß jeder geistliche Segen fortan von ihnen weichen werde, weil sie Christum vom Kirchenthron gestürzt, und statt seiner den i r d i s c h e n K ö n i g darauf erhoben hätten. — Die nicht mit ausgegangenen Brüder durften keine wahren Christen mehr sein, und mit dem „„verfälschten Gottesdienste““ hatten natürlich auch die S a c r a m e n t e „„ihre Bedeutung und Kraft““ verloren.“ Alle gemachten Versuche der Zurückführung der Dissidenten blieben mit allen möglichen christlichen Vorstellungen leider! ganz vergeblich.

Wie ein idealer Staat, so konnte nur eine neue ideale Kirche helfen. —

Im Jahre 1846 ward Dr. Kohlbrügge vom Rheine, wo er sich damals aufhielt, nach Elberfeld in die Mitte seiner Anhänger berufen, um dem Gebet und dem Dienste des Wortes obzuliegen, und bald mußte sein häusliches Predigtlocal mit einer größeren Räumlichkeit vertauscht werden. Von seiner Nachsuchung um Aufnahme in die reformirte Kirche, von deren bedingter Gewährung, von der Zerschlagung der Erfüllung der Bedingungen und mancher darauf gebauter Hoffnungen soll hier nicht weiter die Rede sein, genug! die reformirte Gemeinde fand ihr freundliches Entgegenkommen nicht belohnt, wie sie es ohne Selbstvernichtung erwarten mußte. Die schon beschlossene Bildung einer neuen Gemeinde ging nach dem Erscheinen des königlichen Religionspatentes d. d. 30. März 1847 am 18. April vor sich, und zwar unter dem Namen einer niederländisch-reformirten. Am 28. April ejusd. anni ward ein Presbyterium, bestehend aus drei Aeltesten und drei Diaconen gewählt, und dieses ordinirte am 9. Mai 1848 Dr. K. zum Prediger der neuen Gemeinde. Bald ward auch mit dem Bau einer eigenen Kirche vorgeschritten, und am 30. Sept. 1849 der erste Gottesdienst mit Predigt über Ap. Gesch. 4, 12. gehalten. Hierauf erhielt die neue Gemeinde, am 24. Nov. ejusd. anni durch Kabinetsordre Sr. Majestät des Königs die staatliche Anerkennung und damit die Rechte einer juridischen Person. Im Sept. 1850 veröffentlichte sie folgende Schrift: „Bekenntniß-Schriften und Formulare der Niederländisch-Reformirten Kirche in Elberfeld. Mit einem Vorwort des Presbyterii herausgegeben zum Gebrauch in der Gemeinde. (Elberfeld, 1850. Druck von Wilh. Hassel in Elberfeld.)“ Auch in der Umgegend von Elberfeld und in den Niederlanden zählt sie Mitglieder. Die Bezeichnung „Niederländisch“ wird unter Anderm theils durch ihren Ursprung, theils durch ihren Cultus gerechtfertigt.

So viel über die Entstehung der niederländisch-reformirten Gemeinde als einer Independentengemeinde. Fern sei es von uns, sie als juridisch-moralische Person angreifen zu wollen! Ihr innerstes Verhältniß zum Herrn entzieht sich jedem menschlichen Blicke, aber mit ihren äußeren Verhältnissen ist es ein Anderes. Sie sind das in die Erscheinung Tretende, wovon die Worte des Apostels gelten: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Schon um unser selbst, um unseres eigenen Besten willen können und dürfen wir diese Prüfung nicht unterlassen. Zunächst gehört in diese Rubrik das persönlich-amtliche

Verhältniß Dr. K's. zu seiner Gemeinde. Auch hier ist ein Heiligthum, um das herum Noli me tangere (Rühr-mich-nicht-an) wächst, dessen Innerem wir daher ebenfalls nicht zu nahe kommen wollen. Aber auch manches Aeußere bemerken wir dabei, das die Betrachtung herausfordert. Jedes persönlich-amtliche Verhältniß ist zu unterscheiden vom göttlich-amtlichen, wie Herr Dr. K. wohl selbst zugeben wird. Das göttliche irgend eines Amtes geht aber in der menschlichen Person als Träger nicht auf, und deßhalb würde ein anderer, noch so ähnlich gläubiger Prediger an seiner Stelle gewiß auch ein anderes persönlich-amtliches Verhältniß zu seiner Gemeinde haben. Die menschliche Individualität im Verhältnisse von Geist, Seele und Leib, in deren Entwickelungen und Gestaltungen durch Erlebnisse und Erfahrungen, durch wissenschaftliche Studien und geselligen Umgang und wodurch sonst noch, ist einmal allwärts unverläugbar sowohl in Attraction als Repulsion. Dadurch wird auch einem geleiteten Gemeinwesen der Stempel eines besonderen aufgedrückt, und zwar je nach dem Maaße der letztgenannten Eigenschaften. Einzig eigenthümlich steht Herr Dr. K. vor allen Dingen in seiner L e h rstellung zu seiner Gemeinde da, worüber die veröffentlichten Bekenntniß-Schriften *) und Formulare **) nicht völlig hinwegführen können. Jene Lehrstellung geht mit Consequenz aus seinem ganzen religiös-theologischen Standpunkte hervor, der in verschiedenen Schriften, z. B. „Betrachtungen über das erste Kapitel des Evangeliums nach Matthäus", „das siebente Kapitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung", so wie in mehreren herausgegebenen Predigten (z. B. in den bereits besprochenen) hinlänglich documentirt ist. Mit seiner Ansicht von der menschlichen Erbsünde und ganzen Sündhaftigkeit in deren totaler Verbleibung selbst bei dem Wiedergebornen hängt innigst eine Irvingianische Lehre von der Mensch- oder Fleischwerdung des Sohnes Gottes zusammen. Diese Irvingianische Lehre besteht eben darin, daß der Sohn Gottes nicht in ein kraft seines höheren Erzeugtwerdens von aller

*) 1. Das Niederländische Glaubensbekenntniß nach der authentischen Ausgabe von 1619; 2. der Heidelberger Katechismus; 3. das schottische Glaubensbekenntniß.

**) Taufformular, Abendmahlsformular, Trauungsformular, Formular für Einsetzung der Geistlichen, Aeltesten und Diakonen, Form des Bannes und der Wiederaufnahme aus der niederrheinischen Agende des „Synodus generalis der reformirten Kirchen in den vereinigten Ländern Cleve, Jülich, Berg und Mark."

sündlichen Befleckung gereinigtes, sondern in dasselbe mit der sündlichen Befleckung behaftete Fleisch gekommen sei, in dem jedes Adamskind auf dem Wege der natürlichen Geburt sich befindet — oder, daß seine menschliche Natur, wie die jedes Menschenkindes, mit der Erbsünde behaftet gewesen wäre. Soll hiebei die Erbsünde nicht blos in die Materie gesetzt gedacht werden, so müssen wir sie uns als ein sündliches Element in der menschlichen Seele Christi angenommen vorstellen. Wie wenig diese Lehre Irving's sich mit klaren Aussprüchen der heiligen Schrift von der sündlosen Menschwerdung des Sohnes Gottes zusammenreimen läßt, bedarf keiner Erörterung. Die Voraussetzung der Lehre der heiligen Schrift ist, daß der Strom einer neuen göttlichen Belebung oder Wiedergeburt der an sich total giftig inficirten und verdorbenen Menschheit sich nur aus einer neuen reinen, vollkommen sündlosen und von Gottheit getragenen Menschheit ergießen konnte. Wird die menschliche Seele Christi nicht als von der Erbsünde befreit angenommen, so wird schwerlich zu erweisen sein, oder mit Bestimmtheit angenommen werden können, daß sie in ihrer menschlichen Entwickelung von der wirklichen Sünde frei blieb. Wenn aber Jesus Christus von derselben nur in einem einzigen Momente seines Lebens auf Erden nicht frei blieb, wie konnte er unser dem göttlichen Gesetze ganz vollkommen genugthuender Stellvertreter sein? wie also die Welt mit Gott versöhnen? wie aus seiner Natur heraus der Schlange im alten Adam den Kopf zertreten und den Keim eines neuen Menschen in dem vom Vater zu ihm gezogenen Bußfertigen und Gläubigen legen? Aber hierin ist gerade die Quelle des Irrthums zu finden. Wenn nicht eine durch die christliche Bekehrung oder Wiedergeburt im Menschen entstehende wesentliche Veränderung, oder ein entstehender neuer Mensch neben dem alten angenommen wird, so liegt es wenigstens im Interesse dieser Anschauung, die vollkommen sündlose Menschwerdung Christi in Frage zu stellen oder gar zu läugnen. Dann aber folgen jene ungeheure Consequenzen, die wir angedeutet haben. Es handelt sich dann nicht allein mehr um die Unterbleibung der Neubelebung der Menschheit, sondern auch um die Grundentziehung für ihre Rechtfertigung. Pastor Dr. F. W. Krummacher führt aus der erstgenannten Denkschrift mehrere bedeutende Anklänge an eine solche Lehre von der Mensch- oder Fleischwerdung Jesu Christi wörtlich an. Die stärkste Stelle ist diese: „Ganz auf ähnliche Art und Weise, wie wir Kinder Adams von unsern Müttern geboren sind, ganz so, wie wir lesen Ps. 139, 13—17. und Ps. 22, 10. 11., wie Perez aus

Thamar, wie Boas aus Rahab, Obed aus Ruth, Salomo aus Bathseba, ward Christus geboren. — Ach des Stolzes, Undanks und der Herzenshärte des Menschen, daß er nicht verstehen will, was es heißt: Jesus der Gesalbte ist in Fleisch gekommen, das Wort ward Fleisch! Da macht er sich einen Heiland und zweiten Gott, um ihn wider einen ersten Gott hinstellen zu können, damit er seine Komplimentsschuldigkeiten (meint Kohlbrügge etwa die der göttlichen Gerechtigkeit zu leistende Genugthuung?) ihm entrichte; dazu erheuchelt er sich einen dritten Gott, um mit dessen Hülfe seines zweiten sich zu entledigen (was soll das heißen?); oder etwa er dämonisirt sich aus Jesus ich weiß nicht was für einen zweiten Himmelsmann, und aus dem heil. Geist ein Gehirn- und Gefühlswesen: und so, während Gottes Seligkeit ihm vor Augen liegt, entschägt er, Fleisch, Staub und Asche, sich selbst des Trostes des heil. Geistes. Ist es wahr, daß das Wort „Fleisch" ward, so haben wir hier (Matth. 1, 16.) das Zeugniß, wie es Fleisch geworden: Fleisch von Fleisch geboren; nicht von einer fleischlichreinen Geburt, um Quasi-Erbsünde zu bedecken, sondern Fleisch, wie wir sind, nämlich „nicht Geist", sondern Gottes ganz und gar entäußert, entledigt, aus der Herrlichkeit Gottes heraus, begriffen in eben derselben Verdammung oder ewigem Tode und Fluche, worin wir von unsrer Geburt; anheimgegeben Dem, der dieses Todes Macht hat, das ist dem Teufel, wie wir von Hause aus. So ist er für uns geboren von einem Weibe, und in diesem unserm ganzen Wesen, mit allen menschlichen Affecten, Begierden und Bedürfnissen, „„Sünde,"" für uns gemacht, war er hier in Gleichheit eines Fleisches von Sünde an unsrer Statt."

Was hiervon gegenwärtig noch Meinung des Herrn Dr. K. ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen. *)

Mit dem beregten Zusammenhange aber zwischen der Lehre von der bleibenden totalen menschlichen Sündhaftigkeit auch im sogenannten Wiedergebornen und der Lehre von einer sündlichen Menschwerdung Christi hat es seine vollkommne Richtigkeit. Hieraus folgt aber die Annahme eines unmittelbaren Verhältnisses des Erwählten zu Gott, wobei Jesus Christus bis auf sein vorleuchtendes zur Nachfolge ermunterndes Beispiel beinahe ganz umgehbar erscheint. Wie Er, so kann

*) Siehe den Anhang am Schlusse dieser Vorlesung.

ja muß dann auch der Erwählte der Augustinischen gratia infusa (eingegossenen Gnade) theilhaftig werden; wie Er Sich durchglauben mußte, so kann und muß es auch dieser. Doch das Alles sind Mittheilungen und Folgerungen aus Einzelnheiten, die in Druckschriften vorkommen. Was das lebendige Wort auch davon enthalten mag — dasselbe enthält natürlich weit mehr, und zwar meistentheils der offiziellen Art, daß jenes von dessen vielfach kirchlicher Gestalt ziemlich verdeckt wird. Auch hier ist das ganze Leben mit seinen unter= und übermenschlichen Factoren als über einzelnen Momenten der Lehre stehend anzunehmen, wobei diese aber immer mehr oder weniger eine schädliche Influenz üben können und sogar üben müssen.

Die eigenthümliche Lehrstellung des Herrn Dr. K. zu seiner Gemeinde, wie wenig sie sich auch als etwas Besonderes in einem Allgemeinen genau und sicher angeben und systematisch aussprechen läßt, findet ihren Wiederschein in der geheimnißvoll andeutenden Weise, mit der sie seine einzig tiefen Erkenntnisse und hohe Weisheit rühmt. „Er lehrt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten!“ ist, wenn nicht überall den Worten, doch durchgängig der Sache nach das Urtheil in ihrem Munde. Dabei kann denn eine fast fabelhaft klingende große Autorität, die er genießt, und die ihm ganz besonders zum Wirken bequem ist, nicht ausbleiben. Die Apostel konnten in ihren Gemeinden kein größeres unbedingteres Ansehen haben, als er in der seinigen. Natürlich wird dieselbe durch den Gegensatz gegen das sogenannte Babel der evangelischen Landeskirche nicht weniger verstärkt. Dieser fehlt (so wird gesagt) der heil. Geist — in ihrer Mitte muß er sein. Und wer ist sein reines untrügliches Organ? Darüber ist selbstredend in ihr nur Eine Stimme. So kann denn freilich ein bedeutender persönlichamtlicher Einfluß geübt werden, der wieder in jenem Gegensatze einzig in seiner Art ist.

Was nun das Verhältniß der niederländisch reformirten Gemeinde zur gesammten evangelischen Landeskirche überhaupt betrifft, so wäre auch hievon nicht wenig zu sagen. Wir wollen uns auf folgende an Thatsachen angeknüpfte Bemerkungen beschränken. Sowohl ihr Ursprung als ihre ganze Existenz bringt es mit sich, daß ihre Selbststellung zu ihr eine solche ist, die nicht allein die Möglichkeit einer gemeinsamen äußeren Verfassung, sondern auch alle Gemeinschaft im Geiste mit ihr ausschließt. Sie ist in ihren Augen einmal ein Babel, für das außer ihren vermeintlichen eigentlichen Heilsquellen in Gilead kein Kraut gewachsen ist. Sie ist dieses nicht bloß in ihrem Verfassungs=, sondern

auch in ihrem gesammten Lehr- und Cultuszustande, worüber die veröffentlichten Symbole und Formulare nicht täuschen können und dürfen. Wie in Verfassung, Cult und Lehre nur Eine vom heiligen Geist erfüllte, so giebt es auch nur Eine seligmachende Kirche; welche dieses nach ihrer eigenen Vorstellung ist, braucht nicht erwähnt zu werden. Alles noch so lebendige Christenthum außer derselben ist ein pures Nam- und Scheinchristenthum, weil es nicht ihren Glaubensgrund in der Lebensform hat! und konsequent folgt daraus, daß alle geistige und liebethätige Gemeinschaft mit den lebendigen Gliedern der evangelischen Landeskirche als vom Uebel seiend, angesehen wird. Wie? sollte die Eine wahre Kirche Christi sich am Mitbaue Babels bethätigen? So ist es Praxis geworden, ja nur von diesem Grunde aus konnte es Praxis werden, daß allen Anstalten und Unternehmungen theils der evangelischen Landeskirche überhaupt, theils einzelner lebendiger Glieder derselben insbesondere für die weitere Entwicklung und Ausbreitung des Reiches unter Christen, Juden und Heiden die brüderliche mithelfende und unterstützende Theilnahme ein für alle Mal versagt ist und bleiben wird. Zwar wird Herrn Dr. K. so wie auch einzelnen reichen Gemeindegliedern nachgerühmt, daß sie, für solche Zwecke persönlich angegangen, einen Beitrag nicht versagen, aber es ist dann nur als seltene Ausnahme von der Regel zu betrachten, und mag gegen die grundsätzliche Stellung seine Gründe haben. Diese grundsätzliche Stellung aber erhellt außer dem Gesagten wenigstens indirekt aus folgenden Stellen in Dr. K.'s Predigt über das zehnte Gebot: „Laß dich nicht gelüsten:" „Laß dich nicht gelüsten alles was dein Nächster hat", spricht der Herr. „Ich bin bekehrt, der dort ist auch bekehrt, ich arm, er reich, er kann mir sein Geld wol geben, so ist mir geholfen und ich bin aus der Noth." Lieber, weiß es dein Vater in dem Himmel nicht, daß du nichts im Beutel, nichts im Schrank, nichts in der Lampe hast? Warum klagst du ihm deine Noth nicht, warum klagst du ihm deinen Hunger nicht, ja auch den Hunger von Weib und Kind?

Warum wartest Du nicht auf ihn? Warum läufst Du zu den Götzen? „Mein ist beides, Silber und Gold," spricht der Herr. „Wird er denn noch Fenster an dem Himmel machen können?" Gewiß, wenn Du glaubst, bei ihm anhältst auf Leben und Tod.

„Wolan, ich bin bekehrt, ich muß Gott dankbar sein; ich will hinaus, ich will arbeiten für Gott, Seelen erretten, zurecht bringen, aber ich habe kein Geld. Wohlan! der Nächste soll das Geld hergeben."

Lieber, bist Du von Gott berufen, so werde kein Bettelmönch, so wird's vor Dir her des Geldes genug regnen; — wo nicht, laß Dich nicht gelüsten alles was Dein Nächster hat."

Bringt nun auch Herr Dr. K. mit einigen besonders nahestehenden Personen diese grundsätzliche Stellung in Fällen persönlichen Angegangenwerdens selbst nicht durchgängig in Anwendung, so liegt doch bei der Mehrzahl der Gemeindeglieder die Anwendung und zwar in einem sehr schlimmen Sinne nur gar zu nahe. Es ist natürlich, daß nicht allein bei allen eigenen, sondern auch bei allen Fürbitten um Beistand in leiblichen und geistlichen Bedürfnissen und Nöthen die ausweichende Antwort lautet: „Das ist kein Glaube. Wäre der rechte Glaube da, so würde man nicht zu mir kommen und mich in Anspruch nehmen, sondern unmittelbar von Gott die Hülfe begehren und erwarten. Darum geb' ich nichts." Heißt das aber Gott ähnlich gesinnt sein und handeln, als der seine Sonne scheinen läßet über Gute und Böse, und regnen läßet über Gerechte und Ungerechte? Können wir denn mit unserem Glauben seiner Gnade voraneilen, oder muß er uns zuvorkommen, und mit dem Wollen auch das Vollbringen des Guten in uns wirken? Und wir dürften dabei allen nach unserem Bedünken nichtgläubigen Standpunkten unsere Herzen und Hände ohne Mitleid und Barmherzigkeit verschließen? Noch einmal: Würde das heißen, Ihm ähnlich gesinnt sein und handeln??

Im Verhältnisse zur evangelischen Kirche überhaupt ist nun auch das Verhältniß der niederländisch-reformirten Gemeinde zu den evangelischen Gemeinden der Landeskirche in ihrer unmittelbaren Nähe insbesondere begründet und gegeben. Freilich kommt hier auch eben wegen der unmittelbaren Berührung noch manches Eigenthümliche vor, das wir aber nicht in Betracht ziehen wollen.

Wir schließen hiemit die kritische Geschichte auch dieser Partei. Was sie Wahres und Gutes hat, liegt ganz außer unser Beurtheilung, aber nicht in Verkennung desselben, sondern wegen zu geringer Vermittlung mit unserem Standpunkte. Welche auch ihre innere Stellung zu Gott und seiner Gnade sein mag, (wer sollte ihr nicht die beste wünschen?), so kann die daraus hervorgehende äußere doch unmöglich die rechte sein. Möge es dem dreieinigen Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit und Gnade gefallen, sowohl hierin als zwischen ihr und der evangelischen Landeskirche eine Versöhnung und Vermittlung zu Seiner Ehre zu bewirken und eintreten zu lassen.

Anhang.

Als ich schon vorstehende Vorlesung geschlossen hatte, fiel mir folgende neueste Schrift des Herrn Dr. K. in die Hände: „Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zu dem Heidelberger Katechismus, v. H. F. Kohlbrügge, Doctor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformirten Gemeinde in Elberfeld. — Verlag der niederländisch-reformirten Gemeinde. — Elberfeld 1851. In Kommission bei Rich. Mühlmann in Halle a. S."

Begierig durchblätterte ich dieselbe, um entweder eine bedeutende Differenz des jetzigen Lehrstandpunktes Sr. Hochwürden von dessen früherem kennen zu lernen, oder die Uebereinstimmung dieses mit jenem zu gewahren, und so zu sehen, ob ich die geübte Kritik wenigstens für die Gegenwart zu berichtigen hätte oder bestehen lassen müßte. Nicht Ersteres, sondern Letzteres ist das Resultat meines Suchens gewesen. Ja, es hat sich mir sogar Stoff genug zu einer neuen Kritik dargeboten, wovon ich aber nicht im ganzen Umfange Gebrauch machen will. Nur einige für uns zweckdienliche Stellen mögen mit kritischen Bemerkungen begleitet werden.

Seite 53 kommt die Frage vor: „Wie vielerlei Glauben giebt's? und die Antwort ist: Einen historischen Glauben, einen Zeitglauben, einen Aberglauben, einen Ueberglauben und einen seligmachenden Glauben." Es wäre interessant gewesen, von dem Herrn Doctor eine nähere Erklärung des als ganz neu hingestellten Ueberglaubens zu erhalten. Von unserem Standpunkt aus müssen wir bei ihm eine Art von neuem Glauben, wie er vor ihm schwerlich in der reformirten Kirche dagewesen und nicht sowohl res probata (eine erwiesene Sache) als res probanda (eine zu erweisende) ist. Der Heidelberger Katechismus, dieses goldene symbolische Kleinod der reformirten Kirche, ist in seiner klaren dogmatischen Nüchternheit und weisen (für das durchaus Praktische der Heilslehre oder das Eine, was noth ist,) maßhaltenden Bestimmtheit, sowie in seiner biblisch-kirchlichen Gründlichkeit und Entschiedenheit gewiß nicht ohne göttliche Leitung seiner Verfasser auf ihr inbrünstiges Gebet um Licht und Weisheit hin entstanden. Alles, was für die wahre Erbauung kein praktisches Moment hat und dabei noch sogar zu den kirchlichen Streitfragen gehört, ist entweder ganz

übergangen oder so behandelt worden, wie die Rücksicht auf das nothwendige Praktische verlangte. Dahin gehört unter Anderm die Lehre von der göttlichen Prädestination oder Vorherbestimmung, welche die reformirte Kirche ihren Hauptreformatoren verdankt. Diese Lehre hat ihre tiefe biblische Begründung, sowohl was die absolute Gnadenwahl und kräftige Berufung einer eben durch jene Wahl bestimmten und durch diese Berufung erfaßten und zu erfassenden Anzahl von Menschen, als was das Liegenlassen der Uebrigen betrifft. Nur darf unter diesem Liegenlassen keine absolute Zornwahl verstanden werden, sondern nur aus weisen und heiligen Absichten eben ein Liegenlassen, d. h. eine Ueberlassung an sich selbst und an die allgemeine göttliche Berufung mittelst der Arbeit menschlicher Werkzeuge des allbarmherzigen und allgerechten Gottes, der wahrlich kein trügerisches Spiel mit Menschenkindern treibt, und etwas anbietet, was er im Falle des Begehrens nicht zu geben gewillt wäre, der gewiß nicht seinen Beistand zur Annahme der allgemeinen Berufung versagt, um nachher zu sprechen: „Ich hab' euch mein Heil angeboten, eure Schuld ist's, es nicht angenommen zu haben, darum hinweg von mir!“ Aber bei dieser tiefen bliblischen Grundlage hat jene Lehre weder auf der Kanzel ein rechtes praktisches Moment, noch in der Kinderlehre, ausgenommen manches Gewisse und Tröstliche, das für den wahren gottgewirkten Glauben aus ihr folgte. Sie hat dasselbe eben so wenig, als die entgegenstehende Lehre der lutherischen Kirche von einer göttlichen Gnadenwahl aus einem vorhergesehenen Glauben, der allein an die That der dem Menschen anheim gegebenen freien Selbstbestimmung geknüpft sein soll, ohne daß das Vorhersehen bei irgend welchem Menschen eine eigentliche Vorherbestimmung einschlösse, und damit eine Garantie des Seligwerdens entstände. Denn von einem zu erzeugenden Bewußtsein eines absoluten göttlichen Erwähltseins aus kann Keiner zum Zustande der Bekehrung gelangen, sondern nur durch eine Bekehrung in den Stand der Erwählten oder Berufenen sich aufgenommen sehen. Eben so wenig aber kann Jemand durch stete Appellation an seine freie Selbstbestimmung oder an ein Vermögen in seiner Hand für Ergreifung des Heils in Jesu Christo zur wahren Zuneigung desselben geführt werden. Deßwegen thut in der lutherischen und reformirten Kirche zunächst und vor allen Dingen d i e Union noth, das Unpraktische der kirchlichen Scholastik in der Lehre von Wahl nnd Berufung bei Seite zu setzen und sich an das Praktische zu halten, daß es für Alle nur Einen Weg zum Gerecht- und Seligwerden giebt, nämlich den einer völligen buß-

fertigen Verläugnung und Aufopferung aller eigenen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, und einer alleinigen gläubigen Ergreifung Jesu Christi als dessen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, welche Union auch in vielen lebendigen Gliedern und Geistlichen beider Kirchen bereits auf eine erfreuliche Weise vollzogen ist, und wohl immer mehr vollzogen werden wird. Diesen Standpunkt einer wahren Vereinbarung auf dem Wege einer weisen Beschränkung auf Praktisches haben die erleuchteten besonnenen Verfasser des Heidelberger Katechismus eingenommen. Wer müßte sie darum nicht loben? So lautet die 20. Frage: „Werden denn alle Menschen wiederum durch Christum selig, wie sie durch Adam verloren worden?" und die Antwort: „Nein, sondern allein diejenigen, die durch wahren Glauben ihm werden einverleibet und alle seine Wohlthaten annehmen?"

Hier ist von der strengen reformirten Prädestinationslehre Umgang genommen, wie wenig dieselbe dadurch an sich als verneint betrachtet werden kann. Herr Dr. K. hat in dieses Umgehen nicht eingestimmt, sondern die Sache in folgender Art behandelt:

„Fr. Giebt es eine allgemeine Gnade?

Antw. Nein; Gott beweiset seine Barmherzigkeit damit, daß er aus dem ganzen Klumpen der Menschheit sich Etliche auserwählt in Christo Jesu, ohne etwelche Rücksicht zu nehmen auf ihre Werke, lediglich aus freier Güte, zu seines Namens Ehre; und er beweiset seine Gerechtigkeit damit, daß er alle Uebrigen gleichfalls zu seines Namens Ehre, in ihrer Verdammniß läßt, worin sie sich muthwillig gestürzt haben."

Diese Lehre bleibt in ihrer biblischen Begründung vollkommen als wahr bestehen, und die weitere Behandlung derselben zeigt auch gar nichts Uebertreibendes im Sinne der Annahme einer absoluten Zornwahl. Das Interesse der Anführung desselben liegt einestheils im Verhältnisse zum Heidelberger Katechismus, anderentheils in ihrem schon früher erwähnten Zusammenhange mit anderweitigen Lehren des Herrn Doctors.

Die 35. Frage des Heidelberger Katechismus handelt bekanntlich von der Empfängniß Jesu Christi in der Jungfrau Maria durch die Wirkung des heiligen Geistes. Wenn man sich hiebei an das erinnert, was Dr. K. anderweitig von der Menschwerdung Jesu Christi ausgesprochen hat, so ist als Bestätigung desselben Folgendes charakteristisch:

„Fr. Wie konnte Maria, da sie doch eine Sünderin war, den Herrn unbefleckt empfangen?

Antw. Dadurch, daß sie geglaubt hat. — Luc. 1, 45: Und o selig bist du, die du geglaubet hast!"

Soll dieses einen Sinn nicht sowohl von der Maria, als von dem Sohne Gottes haben, so muß es heißen: „Der Glaube der Maria ging in ihre vom heiligen Geist erzeugte Leibesfrucht über, und dadurch ward dieselbe unbefleckt, oder eben durch die Glaubensgerechtigkeit nicht sowohl wesentlich rein von der Erbsünde an und für sich, als zugerechnet rein vor Gott." Denn einen andern Glauben wird der hochwürdige Doctor der Maria schwerlich zuschreiben, als den, durch den Abraham gerecht wurde und jedes Kind Gottes gerecht geworden ist, um so auch selig zu werden. Von diesem im Sinne der Bewirkung der unbefleckten Empfängniß bei der Maria angenommenen Glauben ist aber keine andere Wirkung zu erwarten, als die besagte. Was folgt nun nothwendig hieraus? Kann dabei ein Stoff von Erbsünde ohne wirkliche bei'm Gottes- und Menschensohne angenommen werden? Ich will Ihnen im Zusammenhange mit dem früher Gesagten die Entwicklung hievon überlassen.

Der Herr Verfasser kommt zur erläuternden und befestigenden Behandlung des dritten Theiles, wo von der christlichen Dankbarkeit die Rede ist. Nachdem schon früher in Bezug auf die alleinigen zwei in das Land der Verheißung gekommenen Männer Folgendes gesagt worden:

„Fr. Welche sind die Zwei?

Antw. Josua und Caleb.

Fr. Wie heißt dies auf Deutsch?

Antw. Ein Seligmacher und ein Hund" —

so fährt er nun fort:

„Fr. Welches ist das dankbarste Geschöpf Gottes?

Antw. Der Hund.

Fr. Worin wird also Deine Dankbarkeit bestehen?

Antw. Darin, daß ich bei der Gnade bleibe, wie der Hund bei seinem Herrn, und mich immerdar zu dieser Gnade wende um Gnade, und also bei der Erlösung, mit welcher ich umsonst erlöset bin, bleibe und beharre. Der Hund kriecht doch alsdann grade am demüthigsten zu seinem Herrn hin, wenn er von ihm Schläge bekommt.

Fr. Was ist eigentlich Dankbarkeit?

Antw. Daß ich das annehme, was mir angeboten wird, und ich dasselbe mit Freuden genieße.

Fr. Wer ist Gotte dankbar? Antw. Eine Sünderin wusch des Herrn Füße mit ihren Thränen und trocknete sie mit ihrem Haar. Der ist Gott dankbar, der es bekennt, daß es ihm unmöglich ist, Gotte je dankbar zu sein; er nimmt den Kelch der Seligkeiten und trinkt ihn aus, lobet den Herrn, daß seine Güte gewaltig über uns hergeht, wie ein Strom. — Er weiß nicht, daß er dankbar ist; er beschuldigt sich, daß er undankbar ist; er kann's aber Teufel, Tod, Sünde und Welt nicht gewonnen geben: daß der Herr nicht sein Gott und Heiland sei, der ihn von Blutschulden erlös't und vom Tode errettet."

Die 86. Frage des Heidelberger Katechismus lautet: Warum sollen wir gute Werke thun? Die 87.: Können denn die nicht selig werden 2c.

Die guten Werke werden in der Beantwortung jener Frage in die Dankbarkeit gegen Gott und dessen Verherrlichung gesetzt, und diese als Pflicht und Schuldigkeit aus den großen geistlichen Wohlthaten hergeleitet, die uns Christus mit seinen blutigen Verdiensten erworben und mittelst Erneuerung durch den hl. Geist geschenkt hat. Da dies von keinem guten Engel und von keinem vernunftlosen Thiere ausgesagt werden kann, so folgt klar, welches das dankbarste Geschöpf Gottes sein muß, nämlich der erlös'te Mensch. Für seine Verpflichtungen zur Dankbarkeit gegen Gott und zum Preise Gottes giebt es mithin außer ihm oder des Werkes Gottes in ihm gar keinen Maaßstab. Ein solcher kann eigentlich nur das Ideal oder Musterbild der Menschheit in Jesu Christo sein. Herr Dr. K. ist anderer Ansicht, nach ihm ist der Hund das dankbarste Geschöpf Gottes und folglich das Muster des Menschen für seine für die Erlangung des Heils Gott zu bezeigende Dankbarkeit. Seine logische Schlußkette ist diese: „Dem dankbarsten Geschöpfe Gottes muß der der Erlösung theilhaftig gewordene Mensch an Dankbarkeit gleichen. Nun ist aber der Hund das dankbarste Geschöpf Gottes, folglich muß der erlös'te Mensch diesem an Dankbarkeit gleichen." Wie sehr er den Hund als Muster für die christliche Nachahmung im Auge hat, beweis't das „also" in der zweiten Frage (Worin wird a l s o deine Dankbarkeit bestehen?) Dieses also legt jene ganze Reihe logischer Folgerungen zu Tage.

Was sollen wir zu dieser tiefen und erhabenen Originalität der Erläuterung und Befestigung des Heidelberger Katechismus sagen? Ein aus bewußtlosem Instinkte für erzeigte Wohlthaten dankbares Thier, das sowohl gegen seines Gleichen als gegen andere Menschen außer seinem Herrn voll von den unlöblichsten Eigenschaften in Neid, Zorn 2c. ist, wird dem Gott für die allerhöchste Wohlthat zur Dank-

barkeit verpflichteten Menschen als Muster zur Nachahmung hingestellt. Ja, das geschieht mit einem Thiere, das in der hl. Schrift fast nur als das Bild der Feinde Gottes und seines Reichs angeführt ist. Und wie wird der Hund mit seiner Dankbarkeit als Muster hingestellt? Durch Verharren bei seinem Herrn! Als wenn dieses nicht dem Instincte der Selbsterhaltung bei ihm zuzuschreiben wäre. Würde noch sein treues Wächterthum, sein Stehen für seinen Herrn, selbst mit dem Leben, als Beispiel der Dankbarkeit angegeben; aber das wäre zu sehr in's Praktische hineingegangen! Das wäre zu sehr ein Beispiel für sogenannte Selbstheiligung gewesen, das man nicht gebrauchen konnte. So wird also nur höchstens das Niedrigste der Dankbarkeit im Hunde als Muster gezeigt, statt des Höchsten. Daß dieses im Interesse einer gewissen Lehre geschieht, zeigt die folgende Definition oder Erklärung der Dankbarkeit und des Dankbaren. Also das bloße Annehmen des Angebotenen und der Genuß desselben mit Freuden soll schon ohne Weiteres Dankbarkeit sein? Was würde Dr. K. zu der Dankbarkeit eines Kindes oder eines Bedienten sagen, die alle seine Geschenke und Wohlthaten annähmen und mit Freuden genössen, ihm dabei aber ungehorsam wären oder Untreue an ihm übten? Und also d e r soll Gotte dankbar sein, der die Unmöglichkeit ihm dankbar zu sein bekennt, und der sich beim Vollgenusse des Kelches der Seligkeiten darauf beschränkt, den Herrn mit Worten zu loben, daß seine Güte gewaltig über ihn hergeht, wie ein Strom? und die Dankbarkeit soll in der völligen Bewußtlosigkeit um dieselbe bestehen? Was würde Dr. K. von der Dankbarkeit eines Untergebenen halten, welche beim Vollgenusse des empfangenen Guten nur im Bewußtsein und Bekenntnisse der Undankbarkeit und höchstens in etwas mündlicher Lobpreisung bestände, dabei aber in Fällen von Versuchungen zum Ungehorsam und zur Veruntreuung von Anvertrautem gar nicht mit dem Selbstbewußtsein verbunden wäre, daß sie auch hier als Dankbarkeit zur Ueberwindung jener Versuchungen an ihrem Orte sei? Freilich im Interesse solcher Lehren mußte für den Menschen das Ideal oder Muster für sein Handeln aus der Thierwelt hergenommen werden.

Also alles Sittliche soll bei'm Menschen Zwang eines blinden Instincts ohne alle Freiheit des Bewußtseins um dasselbe werden? Woher kommt dem Menschen denn das Bewußtsein vom Gegentheil, welches dem Thiere ja auch schwerlich eigen ist? Wenn ich doch weiß, was Undankbarkeit ist, so muß ich ja auch von der Dankbarkeit etwas wissen? und umgekehrt kann ich doch nur die Undankbarkeit aus meinem

Bewußtsein von der Dankbarkeit erkennen. Und wenn dies der Fall, soll ich meinem Wissen als Wissen gar keine Folge geben, blos um nicht in Gefahr zu gerathen, ein Verdienst daraus zu machen? Fürwahr, dann wäre der Tod jedenfalls dem Leben vorzuziehen!

Aber die Sache hat noch eine ernste beherzigungswerthe Seite. Dem Dr. K. hat vielleicht das Ideal eines vollendeten Christen vorgeschwebt, dessen Natur so durch und durch entsündigt und vergöttlicht ist, daß nur lauter von aller Reflexion und allem Denken unabhängige göttliche Antriebe zu allem Guten in ihr sind, denen mit völligem Verschließen der Geistesaugen aus Furcht vor Entweihung und mit Verläugnung alles Beitrages dazu Folge gegeben werden könne und müsse.

In welchem ungeheuren Widerspruche steht aber hiemit seine Lehre von der bleibenden Sündhaftigkeit im Wiedergebornen als gleichsam seiner Substanz! Wenn sich der Christ gegen jene göttliche Antriebe in völlig bewußtloser Passivität oder Quiescenz (Ruhe) verhalten soll, muß er's dann nicht auch gegen diese können? und kann er's gegen diese nicht, wie wird er's gegen jene vermögen? Indem Dr. K. alle selbstbewußte Heiligung als möglich oder schicklich bestreitet, will er ein bewußtloses Ideal derselben aufrichten, das aber eben in seiner völligen Bewußtlosigkeit an der unbewußten und bewußten Sündhaftigkeit scheitern muß, und daher schlimmer ist, als irgend ein bewußtes, das zugleich seine Mängel und seine Verdienstlosigkeit vor Gott erkennt. Nur hieraus ist jenes gewaltige Schleppen und Wälzen des Gesetzesberges erklärbar, dessen Ende Christus mit seinem Versöhn- und Genugthuungswerke zur Erzeugung eines neuen kindlich-ebenbildlich-göttlichen Lebens noch nicht geworden sein soll. Wie kann dabei wahrer Friede sein? — — — — — —

Dieses Alles hängt als Ursache oder Wirkung mit Dr. K.'s Lehre vom alten und neuen Menschen zusammen. Hören wir ihn aus seiner Erläuterung und Befestigung des Heidelberger Katechismus auch darüber noch. Die Fragen 88—90 handeln bekanntlich von der wahrhaftigen Buße und Bekehrung in Absterbung des alten und Auferstehung des neuen Menschen. Hiezu kommt bei Dr. K. als Erläuterung und Befestigung Folgendes vor:

Fr. Hat ein Mensch einen alten und einen neuen Menschen in sich?

Antw. Nein; es ist dies eine bildliche Redeweise. Der Apostel Paulus spricht Röm. 6, 6; Ephes. 4, 22—24; und Colosser 3, 9. 10. von einem alten und neuen; da versteht er unter „altem Menschen" Adam, wie er von Gott abgekommen ist, demnach: was wir mit Adam geworden sind, denken, thun und treiben, und unter „neuem Menschen"

Christum und was wir in und mit Christo geworden sind und die Frucht des Geistes, welcher wir im Glauben Christi theilhaftig werden.

Der Apostel vergleicht diese beiden Menschen mit Kleidern: daß man die Kleider des Einen habe aus- und die des Andern angezogen. (Ephes. 4, 22 heißt es nach dem Griechischen: „daß ihr von euch abgeleget habt — den alten Menschen — erneuert werdet — und angezogen habt den neuen Menschen"). Daß der Apostel unter „altem Menschen" Untugend versteht, ersehen wir aus dem 25. und folgenden Versen: „darum leget die Lügen ab u. s. w."; und daß er unter dem „neuen Menschen" Christum und die Frucht des Geistes versteht, ersehen wir aus Röm. 13, 14: „Ziehet an den Herrn Jesum" und aus Col. 3, 11: „So habet nun angezogen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld."

Daß etwas Bildliches in der Redeweise des Apostels liegt, ist nicht zu läugnen. Das thut es schon insofern, als die ganze menschliche Sprache in der Bezeichnung geistiger Zustände und Verhältnisse eine Bildersprache ist. Sind nicht die Wörter Geist, Seele selbst bildliche Ausdrücke? Aber zwischen bildlicher und bildlicher Redeweise ist ein großer Unterschied. Ein bildlicher Ausdruck kann eben nur ein tropischer Ausdruck sein, d. h. statt des eigentlichen rechten Namens einer Sache zu desto größerer Veranschaulichung einen anderen uneigentlichen dafür setzen.

In diesem Falle ist es nicht nur erlaubt, sondern auch nöthig, daß bei Erklärung der also behandelten Sache vom Bilde hinweg auf ihr mehr oder weniger unvollkommen abgebildetes Wesen eingegangen wird, daß also der Tropus dem eigentlichen Namen oder Begriffe Platz macht. Wenn Jesus Christus z. B. das Licht der Welt genannt wird, so ist dieses eben ein solcher bildlicher Ausdruck, der durch Wahrheit, Weisheit für die Welt oder die Menschen erklärt werden kann und muß. Ein bildlicher Ausdruck kann aber auch ein symbolischer sein, d. h. ein solcher, der nicht bloß den eigentlichen Namen einer Sache umschreibt, sondern zugleich ihre Wesenheit selbst umfaßt. So geht's z. B. mit den Wörtern Geist und Seele, Heil, Erlösung, neue oder Wiedergeburt, Rechtfertigung u. s. w. Wie will man das hiedurch bezeichnete Wesen mit eigentlichen Ausdrücken darstellen? Und wenn man es auch versucht, muß man nicht wieder zu ähnlichen Ausdrücken seine Zuflucht nehmen? Eben solche symbolische bildliche Bezeichnungen sind nun auch die biblischen Worte „alter und neuer Mensch." Daß diese der Apostel tropisch bildlich mit Kleidern vergleicht, indem er die Worte: „Ausziehen" und „Anziehen" gebraucht,

spricht weit mehr für das Symbolische als für das Tropische derselben. Der Apostel setzt nämlich etwas Wesenhaftes, Persönliches voraus, dem Altes oder Mitgebrachtes aus- und etwas Neues oder Mitgetheiltes angezogen werden soll. Hieraus folgt, daß er die Sünde nicht für die totale Substanz, sondern nur für ein Accidens des Menschenwesens hält und gehalten haben will, dieses Accidens ist aber eben der alte Adam, der wie ein Kleid ausgezogen werden soll. Dabei wird die eigentliche Substanz als schon im Keime wiedergeboren oder erneuert vorausgesetzt und ihr soll der neue Mensch, der schon im Keime in ihr liegt, immer mehr angezogen werden, d. h. eben durch Ausziehung des alten Menschen zur Entfaltung und Gestaltung kommen. Des Apostels Worte können also nur heißen: „Ziehet aus den alten Menschen, nämlich das noch immer anklebende Alte von der zu Grunde liegenden erneuerten Substanz, und ziehet an den neuen Menschen, nämlich: Bringt eben das Neue in jener Substanz immer mehr zur Entwicklung und Gestaltung! Daß dieses nicht ohne die von Christo ausgehenden reinigenden und heiligenden Gnadenkräfte möglich ist, versteht sich von selbst, deßhalb aber braucht der neue Mensch im Sinne des Apostels eben noch nicht Christum zu bedeuten, wie Herr Dr. K. will. Solche Auslegungen sind nur geeignet, die einfachsten Begriffe zu verwirren. Wir haben früher bei der Betrachtung der Wüstenhöfer gesehen, welch fleischlich antinomistischer Unsinn mit der Gegenüberstellung eines ganz verteufelten alten und eines neuen Menschen, der allein Christus im Himmel sein sollte, getrieben wurde. Vielleicht liegt hier der Grund, aus dem die lange separatistisch gebliebenen Wüstenhöfer, Mitglieder der niederländisch-reformirten Gemeinde geworden sind.

Doch wir können jetzt dem hochgelehrten Herrn Dr. nicht weiter folgen, und müssen um Vergleichung mit dem schon Gesagten bitten. Es würde sonst noch Manches kritisch durchzugehen sein, z. B. auch dies:

Fr. Wer ist unser Nächster? Antw. Der, auf den wir von unserer vermeinten Höhe herabsehen.

(Also nicht der, zu dem wir aus unserer wirklichen oder vermeinten Niedrigkeit hinaufblicken! Ein Kind dürfte hiernach wol keinen Nächsten haben? Oder sieht jeder von vermeinter Höhe auf alle übrigen Menschen herab?) Eben so was er von der Kirche und vom Amte der Schlüssel mit ziemlich unverhüllten Seitenblicken sagt. Der gnadenreiche dreieinige Gott erleuchte und befestige uns selbst in den wahren Wegen seinen Heils, damit wir alle falschen vermeiden lernen!

XXII. Vorlesung.

1) Synergisten und Quietisten.

Am Schlusse meines Prospects hab' ich auch eine Vorlesung über Synergismus und Quietismus angekündigt. Beide sind entgegengesetzte Erscheinungen im christlichen Leben, vor welchen nicht genug gewarnt werden kann. Zwar kommt der ideale oder Musterbegriff des christlichen Lebens hienieden bei keinem Menschen zu seiner völligen Verwirklichung. Dieses leidet einmal der Einfluß nicht, den der hienieden nie völlig zu ertödtende alte Mensch fort und fort auf den neuen ausübt. Wie schön sich daher auch die Regel in den Worten ausnimmt: Mens sana in corpore sano! (Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper!), so enthalten sie doch wegen der Folgen des Sündenfalls unserer ersten Aeltern strenge genommen keine Wahrheit. Ja, wie es nur eine relative leibliche Gesundheit gibt, so gibt es auch nur eine relative geistige und geistliche, oder eine solche in religiöser Beziehung. Aber wie die relative leibliche einen ordentlichen oder Normalzustand des irdischen leiblichen Lebens im Gegensatze zu dem bezeichnet, was man vorzugsweise Krankheit nennt, so bezeichnet auch die relative geistliche einen ordentlichen oder Normalzustand des irdischen geistlichen Lebens im Gegensatze zu dem, was man hier vorzugsweise „krankhafte Erscheinung" nennen muß. Worin besteht nun dieser geistliche Normalzustand, nach dessen Maßgabe die krankhafte Erscheinung zu beurtheilen ist? Eine weitläufige Herleitung und Erklärung hievon zu geben, ist hier nicht am Orte; wir wollen uns nur darauf beschränken, einen sinnreichen Ausspruch des bekannten Kirchenvaters Augustinus kürzlich etwas zu würdigen und zu erwägen. Derselbe sagt nämlich, in Bezug auf die Erlangung und Benutzung der Gnade Gottes in Jesu Christo und des ganzen christlichen Heils: „Man muß die Krone unwürdig empfangen, um sie würdig zu tragen." Fürwahr, in diesen kurzen Worten ist der ganze Normalzustand des Christenthums auf Erden ausgedrückt. Hiebei ist

nun ein Dreifaches zu beachten: 1) die Krone selbst, von der er spricht; 2) der unwürdige Empfang, und 3) das würdige Tragen derselben. Alle irdischen und himmlischen Gnadengüter, deren der Mensch durch Jesum Christum theilhaftig werden kann und der wiedergeborne Mensch oder Christ als solcher theilhaftig geworden ist, nennt der große Kirchenvater eine Krone, da der Mensch dadurch zum königlichen Priesterthume vor Gott gelangt oder gelangt ist. Brauche ich sie einzeln namhaft zu machen, als da sind „Zug des Vaters zum Sohne, Erlangung der Sündenvergebung auf alleinigen Grund des Verdienstes Christi, Erlangung des heiligen Geistes und der Kindschaft Gottes, Versiegelung des Gnadenstandes, Anwartschaft auf das Miterben mit Christo nach diesem Leben und endlich dieses Miterben selbst?" Also nicht allein mit Gott versöhnt, sondern auch Kind Gottes und königlicher Priester vor Gott und Miterbe des Eingebornen Gottes zu sein — kann das nicht mit Recht eine Krone heißen? Von dieser Krone nun behauptet Augustinus, daß sie vom Menschen unwürdig empfangen werden müsse, d. h. nicht nur dem wirklichen Sein nach, sondern auch im klaren Bewußtsein und vollem Gefühle seiner totalen Unwürdigkeit, aus purer freier Gnade, ohne Beanspruchung irgend eines natürlichen Anrechtes und Verdienstes. Dieses ist also das erste Kennzeichen des Normalzustandes des Christenlebens hier auf Erden, wie dasselbe sich gestalten soll und kann. Eine neue Geburt, ein neuer Mensch werden deßhalb im Christen nicht geläugnet, sondern sogar vorausgesetzt. Aber welches neue Leben mit welchen christlichen Tugenden dadurch auch zu Stande kommt — es bleibt dabei, daß die Krone, so weit sie noch nicht empfangen ist, unwürdig empfangen werden muß. Selbst die Gnadengabe der Heiligung, oder eines immer zunehmenden Wandels im Geiste und im Himmel gehört mit dazu. Endlich behauptet Augustinus trotz aller Unwürdigkeit von jener Krone, daß sie würdig getragen werden müsse. Hier ist nicht an den vollendeten äußeren Anstand zu denken, mit dem allenfalls ohne oder mit großer innerer Würdigkeit eine weltliche Krone getragen wird, aber wohl ist dabei an einen Anstand zu denken, wie er so theuer erkauften und kostbar begnadeten Personen, wie Christen ihrem Stand und Berufe nach sind, geziemt. Ist der Empfang der Krone eine Sache für sich, wozu der arme Mensch von Natur nichts beitragen kann, so ist das entsprechende Tragen der Krone auch eine Sache für sich, indem es von der rechten Dankbarkeit und Liebe zeugen muß. Dazu gehört aber das Hassen des befleckten Rockes des Fleisches, der stets

Kampf wider die Sünde, die tägliche bußfertige Zufluchtnahme zum Gnadenthrone als dem offenen Borne gegen alle Sünde und Unreinigkeit (Wachen und Beten), und der mögliche Schmuck mit allen christlichen Tugenden zur Verherrlichung Gottes. Ich will es Ihnen überlassen, diese nur schwach andeutende Erklärung näher auszuführen. Hier haben Sie also das andere Kennzeichen des Normalzustandes des Christenlebens auf Erden, wie dasselbe sich gestalten soll und kann. Indem die bereits empfangene Krone möglichst würdig mit dem rechten gotteskindlichen Anstande getragen wird, muß sie als noch nicht völlig vorhanden fortwährend unwürdig empfangen werden. Denn der wahre Christ kann sich darüber nicht täuschen, daß alles Böse von ihm, alles Gute von Gott ist, und wird daher das würdige Tragen vom unwürdigen Empfangen immer klar und scharf zu unterscheiden wissen, ja, das fortwährende unwürdige Empfangen der Krone muß sogar zum würdigen Tragen derselben mächtig beitragen.

Welches sind nun diesem irdischen geistlichen Normalzustande des Christen gegenüber die krankhaften Erscheinungen des Synergismus und Quietismus? Wenn der Empfang der Krone nicht lediglich allein ein unwürdiger, sondern zugleich ein würdiger sein soll, oder wenn Christi nur halbgedachtes Verdienst durch des Menschen halbgedachtes ergänzt werden und die pure freie Gnade Gottes wenigstens zum Theil eine an verdienstliche Mitwirksamkeit des Menschen gebundene ist, so entsteht der abnorme krankhafte Zustand des Synergismus oder der Mitwirkerei zum Heile in Zeit und Ewigkeit. Und wenn das Tragen der Krone nicht ein ihrer Natur gemäßes, gottverklärendes, würdiges, sondern ein Gott und sie selbst schändendes sein soll oder als sein dürfend angenommen wird, so stellt dieses den abnormen oder krankhaften Zustand des Quietismus oder des faulen Ruhens und trägen fleischlichen Sichgehenlassens dar. Aus diesen beiden krankhaften Grunderscheinungen kommen wohl nachweislich alle anderen krankhaften Erscheinungen im Christenleben her oder hangen mit ihnen innigst zusammen. Daß auch hiervon im bergischen Lande und im Wupperthale Vieles anzutreffen ist, ist nicht in Abrede zu stellen. Doch mag der spezielle Nachweis hievon, in Kirchen und bei manchen einzelnen Christen, hier unterbleiben. Es genüge, auf diesen mächtig waltenden Feind des relativ gesunden Christenlebens und wahren Christenheiles in Zeit und Ewigkeit aufmerksam gemacht zu haben. Möge er durch die rechte Ergreifung der freien Gnade Gottes in Jesu Christo, so wie deren rechte Anwendung immer reichlicher seine Niederlage finden!

2) Deutschkatholiken und Lichtfreunde.

Endlich ist uns noch eine kurze Betrachtung der Sache der Deutschkatholiken und Lichtfreunde übrig. Ausführlich können wir auch hierauf nicht eingehen, sondern nur einige Andeutungen möglichst von Grund aus geben. Göthe sagt irgendwo *): „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form er sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanz prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich Niemand gern mit Erkenntniß des Unfruchtbaren abquälen mag." Vom Aberglauben spricht hier Göthe nicht, da derselbe zwischen Glauben und Unglauben liegt, und entweder wahren Glauben einschließt, oder vom Unglauben falschgläubig eingeschlossen wird. Hiemit muß verbunden werden, was der Apostel Paulus sagt: „Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, damit Er sich Aller erbarme." Dieses heißt mit andern Worten: „Gott wollte sich dem schon vorhandenen Bösen gegenüber allen Menschen als einen kein Mitwirken und Verdienen zulassenden erbarmenden Gott manifestiren oder für den Glauben kund machen, um den Grund alles Bösen, alles sich gegen ihn erhebende Selbstische zu überwinden und wegzuschaffen, deßwegen hat Er Alles beschlossen unter dem Unglauben. Dieser, als die Denk- oder Verstandesform alles Selbstischen, sollte eben durch seine Unfruchtbarkeit, allgemein Heilsames und Gutes zu erzeugen, dem geforderten allein fruchtbaren Selbstverläugnung und Gottergreifung einschließenden Glauben Bahn machen." Aus diesem Werke Gottes ist nun der Conflict oder Kampf des Glaubens mit dem Unglauben erwachsen. Er findet mehr oder weniger bei jedem Menschen in der Praxis Statt, hat sich aber auch in Theorie herausgebildet. Die christliche Kirche in allen Formen ist immer eine Trägerin des Glaubens gewesen, selbst unter der Hülle des krassesten Aberglaubens. Dem von ihr getragenen Glauben gegenüber hat sich mehr oder weniger ein starker Unglaube erhoben und gestaltet, weil manche Menschen ihr böses Selbstisches

*) 6. Band seiner Werke in der Cotta'schen Taschenausgabe Seite 159.

dem göttlichen Erbarmen nicht opfern wollten. So ist es von Anfang an fortgegangen bis auf die neueste Zeit oder diesen Tag herab. Auf den Glauben und für den Glauben ist nicht allein die christliche Kirche, sondern auch der weltliche Staat in jeder Form begründet und hingestellt. Beide sind göttliche Institute in mehr oder weniger entsprechender menschlicher Auffassung und Anwendung. Der Unglaube, der beide für pur menschliche Institute ansieht oder ausgibt, und dem außer sich nichts recht däucht, ist beständig im Widerspruch und in Auflehnung gegen beide begriffen. Er will überhaupt von keiner göttlichen Autorität weder in Staat noch Kirche etwas wissen, um nur seine eigene gottlose geltend zu machen. Dieses ist der Schlüssel zum Deutsch-Katholicismus und der sogenannten Lichtfreundschaft der neuesten Zeit.

Die Haupturheber und Leiter der ganzen neueren ungläubigen Agitation auf dem Gebiete sowohl der römisch-katholischen als evangelischen Kirche, ein Johannes Ronge, ein Robert Blum, ein Wislicenus, ein Uhlich 2c. haben auf dem neuesten Revolutionsschauplatz eine Rolle übernommen und komisch-tragisch genug gespielt. Der in Trier zu abergläubischer Verehrung ausgelegte angebliche Rock Christi gab dem Johannes Ronge und seinen Gesinnungsgenossen in seiner Kirche eine willkommene Veranlassung, auf eine Anfangs möglichst verdeckte Art den ganzen positiven göttlichen Grund der Kirche und damit auch des Staates anzugreifen. Eben so ging es Wislicenus in seiner Kirche mit den Bekenntnissen derselben. Als diese Leute nun aus verschiedenen Gründen Anhang fanden, da ging erst das Niederreißen des eigentlichen Glaubenstempels in der Umzäunung des Aberglaubens und der sogenannten Menschensatzungen an, um in ihrem maßlosen Unglauben einen neuen Aberglauben und neue Menschensatzung an die Stelle der wirklichen oder ausgeschrieenen alten zu setzen. Denn schließt nicht der Unglaube selbst den größten Aberglauben ein, nämlich den Aberglauben an den Unglauben, an eine reine Negation, ein leeres Nichts? Und ist nicht die Setzung der verschiedenen und ohne sichere Garantie der Wahrheit denkenden subjectiven Vernunft an die Stelle von Gottes Wort die allerstärkste Menschensatzung? Aber mundus vult decipi, decipiatur, die Welt will betrogen sein, sie werde betrogen! Dieses Sprüchlein kam jenen Leuten trefflich zu Statten. Ihr Feldgeschrei war: Befreiung der Menschheit von aller Knechtschaft des Aberglaubens und der Menschensatzung, völlige Emancipation der menschlichen Vernunft zur reinen Autonomie oder Selbstgesetzgebung, während sie sich selbst weit abgöttischer als

der Bischof in Trier den abgeblichen Rock Christi verehren ließen und zum Herrenwerden im Staats- und Kirchenwesen das Schwert des Umsturzes alles Bestehenden in die Hand nahmen.

Die Wahrheit des angeführten Göthe'schen Ausspruches hat nichts glänzender documentirt, als die kirchlichen und politischen Neuerungsbestrebungen dieser Leute. An ihnen blieben nun auch das bergische Land und das Wupperthal nicht ganz ohne Betheiligung. Es kam namentlich in der Stadt Elberfeld zur Bildung einer deutsch-katholischen Gemeinde, und zwar unter einem anfänglich guten Scheine nicht ohne bedeutende Hülfe der Evangelischen. Einigen der Hauptstifter kann man eine radicale Gesinnungsgenossenschaft mit einem Johannes Ronge und Robert Blum, zumal in deren späteren politischen Ausmündung, nicht Schuld geben; sie hatten sich, von wirklichen religiösen Gefühlen und Antrieben aus, von Johannes Ronge und Consorten den Anstoß zur Bildung von etwas Neuem geben lassen, das ihnen freilich nicht völlig klar war. Daß dies Letztere der Fall, hat ihre Mitwahl von Männern zu Geistlichen und Vorstehern bewiesen, die nur mit einiger christlichen Uebertünchung dem hohlsten flachsten Naturalismus und Rationalismus huldigten und den Lichtnamen führten, wie das lateinische Wort lucus (Hain) von non lucendo (nicht leuchten) herkommt, und der Engelname in gleicher Wahrscheinlichkeit von den bösen als von den guten Engeln. Bei dieser ganzen Unklarheit konnte es denn auch geschehen, daß Männer, wie der Zeichenlehrer Körner, einen bedeutenden Einfluß auf die deutsch-katholische Gemeinde in Ronge-Blum'scher Manier erhielten. Bald aber trat eine solche Unfruchtbarkeit im wahren Er- und Fortbauen zu Tage, daß die Gemeinde in sich zu verkümmern und zu zerfallen anfing. Da erbarmten sich lichtfreundliche Protestanten über sie, und vollzogen die Vereinigung mit ihr zu einer sogenannten neuevangelischen Gemeinde. Auch diese ist nicht erbaut auf den Grund der Apostel, wovon Jesus Christus allein der Eckstein ist. Das δός μοί που στώ (Gib mir einen Standpunkt außer der Erde, so will ich die Erde bewegen) des Archimedes in religiöser Anwendung auf den Menschen findet sich nicht in ihr vor. Ihr Standpunkt ist nur der menschlich immanente oder im Menschen schon von Natur vorhandene, kein transcendenter oder über ihn selbst durch wahre göttliche Veranlassung hinausführender. Indem die Persönlichkeit und positive Offenbarung Gottes in deren Verherrlichung und Concentrirung in Jesu Christo als dem eingebornen Sohne Gottes geläugnet werden, wird Jesus Christus zu ihres Gleichen

gemacht, und da sie in ihm einmal nichts erweislich Höheres und Leitungsfähiges im Sinne wahrer Bedürfnisse haben als in sich selbst, so ist nicht einzusehen, wozu er ihnen überhaupt noch dienen kann. Wahrlich! die natürliche Religion und Moral, ihm aus der menschlichen Natur heraus substituirt, ist ein sehr unfruchtbares Feld, auf dem weder gegen die Sünde noch gegen den Tod das rechte Heilkraut wächst! Mögen sie zusehen, wie weit sie damit zum wahren Trost im Leben und Sterben kommen!

Schluß.

So wären wir also am Schlusse unserer kritischen Geschichte angelangt! Niemand kann ihre vielfache Unvollkommenheit stärker fühlen als ich selbst. Hier fehlte erwünschtes Material, dort konnte vorhandenes nicht gehörig benutzt werden. Dennoch hoffe ich, etwas unter dem göttlichen Gnadenbeistande zur wahren Belehrung und Erbauung Dienliches geleistet zu haben. Es ist ein zwar sehr mißbräuchlicher und wirklich gemißbrauchter, aber dennoch große tiefe Wahrheit enthaltender Ausspruch eines alten Kirchenlehrers, daß nur in der Kirche das Heil sei. Ihr Fundament ist einmal göttlich, von ihrem Stifter Jesus Christus gelegt, und göttlich providentiell geleitet ist die Geschichte ihrer Entwicklung bis in die evangelisch-protestantische Gestaltung hinein. Hiezu gehört auch die wahre Verbindung des Glaubens mit der Wissenschaft zur Abwehr alles Dessen, das sich eben so wenig mit ächter christlicher Erfahrung verträgt oder praktische Momente für lebendiges Christenthum enthält, als auf Grund und nach Anleitung des Wortes Gottes eine wissenschaftliche Gestaltung zuläßt. Hauptsächlich auch deßhalb müssen Symbole oder Bekenntnißschriften da sein, und muß eine gewisse Verpflichtung des kirchlichen Lehramtes auf dieselben Statt finden, so wie dieses auch selbst mit Wissenschaftlichkeit zur gehörigen Würdigung und Anwendung jener verbunden werden, um die Vereinbarung der Wissenschaft mit dem Glauben aus dem Normalzustande des Christenlebens heraus für einen solchen zu zeigen und dadurch alle ungesunden Ausgeburten einseitig und oberflächlich arbeitender Subjectivitäten zurückzuweisen. Mag dabei auch viel Menschliches vorkommen, die Aufgebung und Verlassung dieses Standpunktes zeigt des Menschlichen noch weit mehr. Mögen also auch freie christliche Vereine für innere und äußere Mission ꝛc., welche an sich gewiß nicht zu tadeln sind und viel Gutes wirken können, wohl zusehen, daß sie in Verbindung mit der Kirche bleiben, daß sie den historischen positiven Zusammenhang mit ihr beibehalten und beibehalten lehren, um ihr so, wie es von Gerhard Tersteegen gerühmt worden ist, zum kräftigen Weiterbau des Reiches Gottes lebendige Bausteine zuzuführen! Was sich in diesem Sinne von selbst darstellt, ist über Anerkennung und Tadel erhaben. Der dreieinige Gott walte alle guten Absichten und Bestrebungen zu seiner alleinigen Ehre!

Inhalts-Verzeichniß.